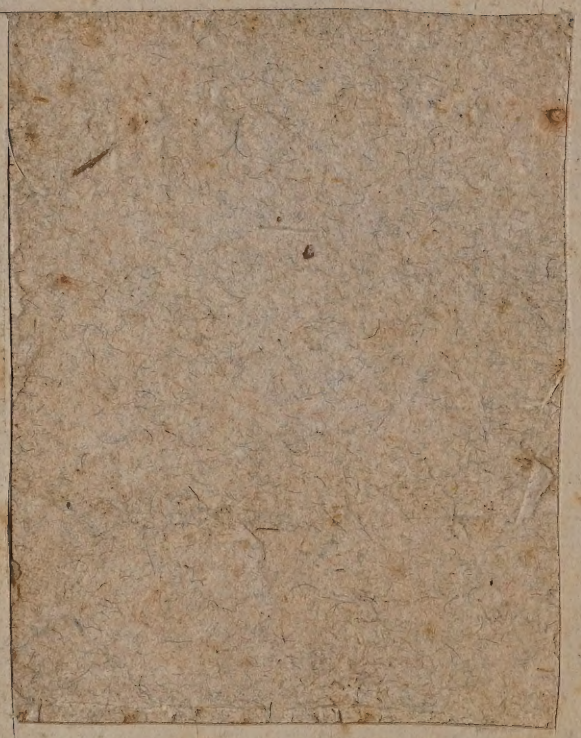
-10
φ } 380.

33770/C vol 1



Buch-Kunst-u. Antiquar.
Handlung
von
G. A. SCHULZ in LEIPZIG

F. Ukert.
Danzig 1804.

A. 4.

81525

Dactyliothec

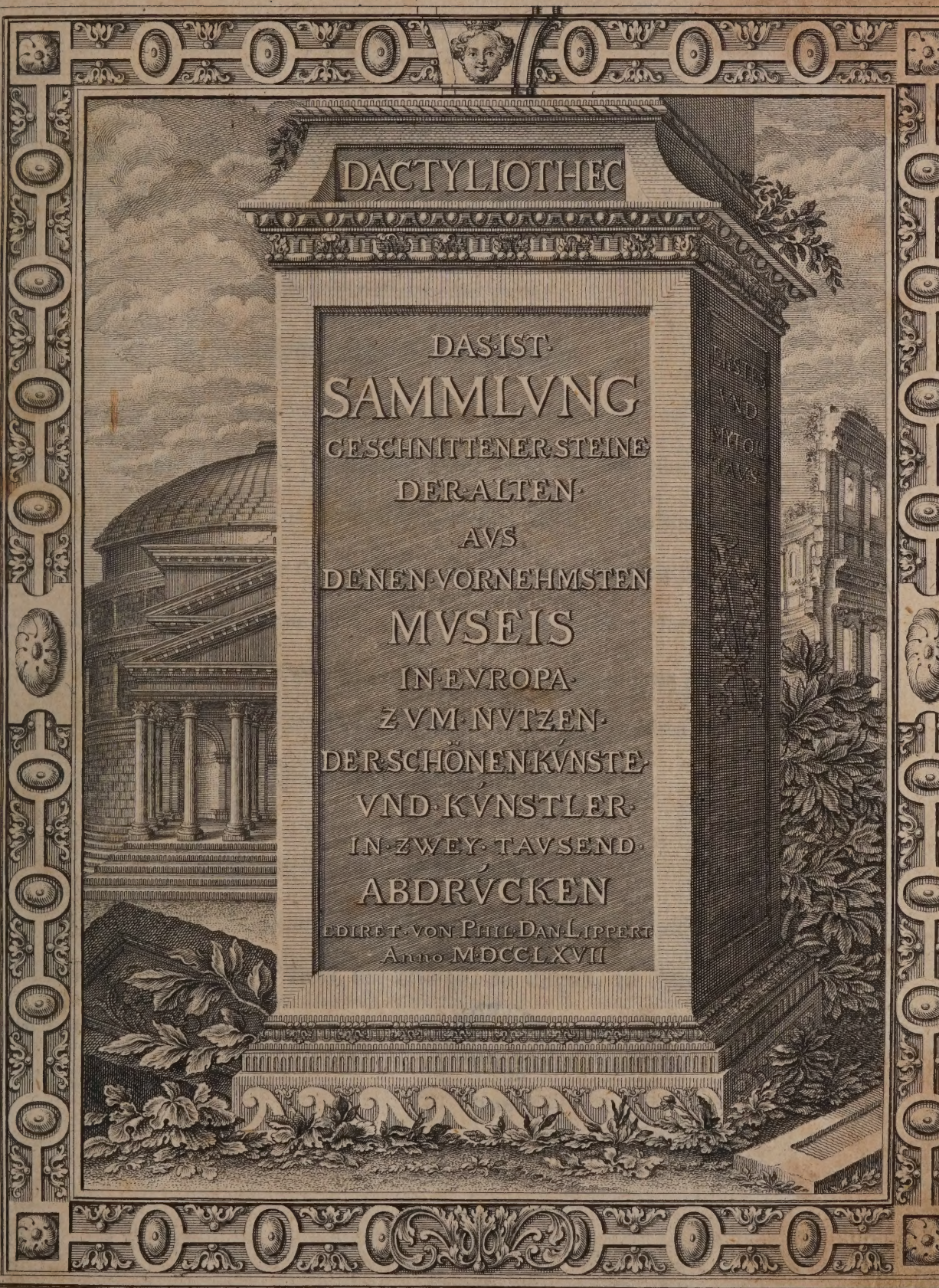
Erstes

Mythologisches Tausend.

ราชาภิเษก

ของ

สมเด็จพระเจ้าอยู่หัว รัชกาลที่ ๕



Lippert inv. et del.

Bernigeroth sc. Lips. 1764.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Erklärung
der
Anfangs- und Schlußleisten der Abtheilungen,
wie solche mit den in dieser Sammlung befindlichen
Steinen übereinkommen.

Anfangsleiste über den Vorbericht.

Ein Künstler ganz nackend mit dem Maasstab in der Hand, sitzet auf einem Cubus, und betrachtet die vor ihm seyenden Gegenstände; mit dem einen Fuß tritt er auf einen Bildhauerschlegel und ein Bildhauereisen. Um ihn herum liegen eine Menge Alterthümer, und vor ihm stehet die Herma des Pans, oder der Natur. Im andern Grunde lehnt sich die Fabel auf einen Sphinx, und hält eine Larve und Lampe in Händen; die Wahrheit ziehet ihr den Schleyer ab; zu ihren Füssen sind Genii, davon der eine dem andern ein Volumen zu lesen vorhält; unten liegen Bücher. Der Hintergrund ist ein Tempel und Grabmaal.

Schlußleiste zum Vorbericht.

Der Genius der Bildhauerkunst betrachtet die auf einer Tafel gezeichneten unterschiedenen Linien, als den Cirkel, den Triangel, die Ellipsis, die Hyperbel; wählet aber die Parabole. Der Krug, an welchen die Tafel angelehnt ist, hält in seinem Umriß eben diese Linie.

Erklärung der Anfangs- und Schlußleisten

Mythologisches Tausend.

Pag. 1. Zwo Münzen von Locroi; kommen beyde mit n. 9. 13. 14. überein.

— 22. Ein Stein aus dem Mus. Florent. der n. 43. 46. ähnlich ist.

— 23. Ein Marmor aus dem Montfaucon, der n. 63. gleich ist. Ein metallenes Gefäß aus dem Sandrart, wie n. 65. Eine musivische Malerey aus des Bellori Pictur. veter. wie n. 68. 69.

— 48. Der Revers einer Münze (maximi Moduli) des Marcus Aurelius Severus Alexander, aus dem Mus. Pisan. welcher mit der Bekleidung und Stellung n. 98. übereinkommt.

— 49. Signum aus des Causeus Mus. Roman. kommt mit n. 123. überein. Ingleichen aus eben demselben ein Stein, mit n. 122. Zwo Lampen aus des Passerus Lucern. Fictil. mit n. 109. 110.

— 58. Aus des Grafen von Cailus Recueil de l'Antiquit. mit n. 122.

— 59. Der Revers einer goldenen Münze des Aemilianus, aus de Bie, mit n. 164. und ein anderer Revers einer Münze von Thea aus Begern, mit n. 203. Zween Steine aus Gori Gemm. Astrifer. und aus Begern, mit n. 170. 171. 190.

— 98. Ein Stein aus des Grafen von Cailus Recueil &c. mit n. 224.

— 99. Ein Signum von Bronze aus dem Borioni, als eine gewöhnliche Stellung der Venus, entweder wie sie aus dem Meere steiget, oder aus dem Bade kömmt, wo sie den aufgehobenen Fuß abzutrocknen scheinet, mit n. 240. Eine Lampe aus dem Passerus, ingleichen eine Münze von Gnidus, mit n. 265. Ein Marmor aus dem Montfaucon, mit n. 279.

— 132. Ein Signum aus des Grafen von Cailus Recueil &c. mit n. 249.

Pag. 133. Ein Schild und Ring aus Begern, mit n. 317. Ein Signum aus dem Montfaucon, mit n. 337. Ein Signum aus des Cauſeus Muſ. Roman. mit n. 321.

— 144. Eine Münze der Familie Mamilia aus Begern, mit n. 317.

— 145. Ein dreyſeitiger Altar aus den Marmorn der St. Marcus Bibliothek zu Venedig, mit n. 470 ꝛc. Ein anderer Marmor aus der Giuſtinianiſchen Gallerie, mit n. 401. Münzen von Cephaloides, mit n. 359. 360.

— 202. Eine Münze der Familie Vibia, mit n. 301. 498. 499.

— 203. Eine Lampe aus dem Bellori, mit n. 621. Zween Steine, der eine aus dem Muſ. Florent. der andere aus Maffei, mit n. 543. 557. Eine Herma aus dem Muſ. Florent. mit n. 555. Ein Marmor aus Bruckern, zum Beweiſe, daß der Lorber dem Hercules heilig ſey.

— 234. Der Revers einer Münze des Probus, mit n. 577.

— 235. Aeſculapius und Hygiea, aus den Montfaucon und vielen Münzen, mit n. 663 ꝛc. Die Siegesgöttinn von einer Münze des Pertinax, mit n. 686. Ein Marmor aus den Admirand. Rom. ant. und auch im Montfaucon, mit n. 763. 766. 767. 774. Ein Bruſtbild der Iſis von Cryſtall, aus dem Borioni, gleichet aufs genaueſte mit n. 863. Ein Stein aus Begern, und einer aus dem Gorläus, mit n. 911. Eine Münze von Rhodus, mit n. 844 ꝛc. Ein Stein aus dem Cauſeus, mit n. 680. Ein Ring aus Begern, mit n. 902.

— 312. Dieſe Steine aus dem Gorläus ſind gleich den n. 719. 769. 858. 676. 884. 716. 775. 901.

— 313. Opfergefäße aus dem Cauſeus, mit n. 1005.

Erklärung der Anfangs- und Schlußleisten ꝛc.

Historisches Tausend.

Pag. 1. Von Fabretti Tabula Iliaca genommen, gleichet n. 173.

— 60. Eine Lampe aus dem Bartholus, mit n. 27.

— 61. Ein Stein aus dem Mus. Florent. mit n. 205. Eine Münze des Alexandri M. aus dem Canini, mit n. 221. Ein Stein aus Begern, mit n. 210.

— 132. Eine Münze aus des Fulvii Vrsini Imag. Illustr. mit n. 435.

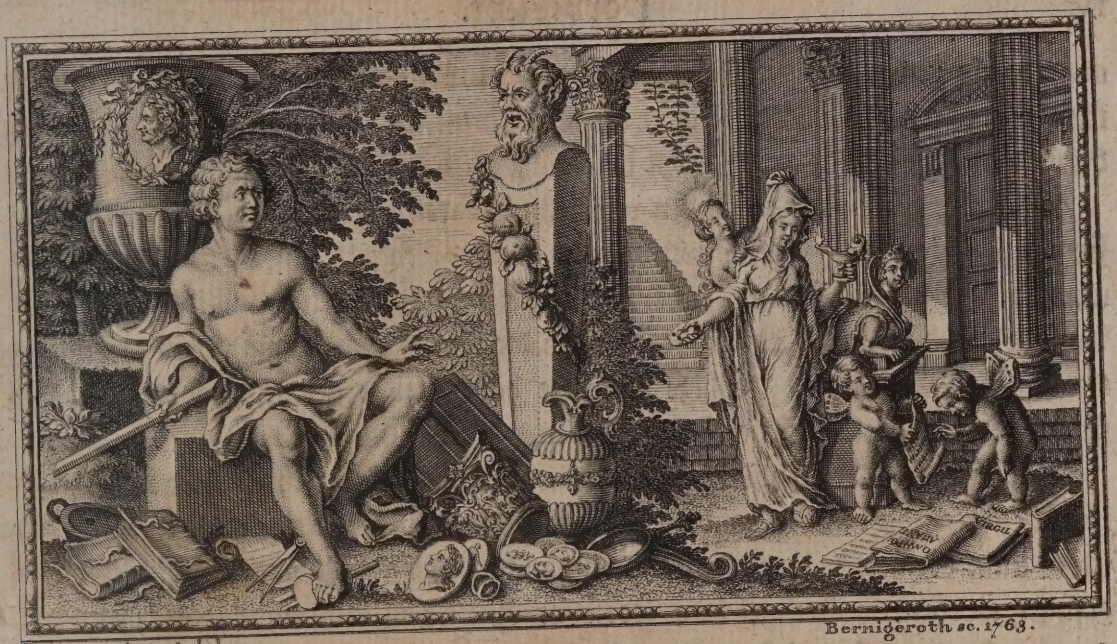
— 133. Münzen aus Begern, mit n. 455. 464. 569 ꝛc.

— 224. Ist im Werke selbst n. 448. zu finden.

— 225. Zusammensetzung von verschiedenen Alterthümern, aus dem Montfaucon, dem Causeus, dem Ficoroni und andern.

Zu Ende der Register.

Aus des Ficoroni Masher. Scen.



Lippert inv. et del. Bernigeroth sc. 1763.

Vorbericht.

Als ich vor vierzehn Jahren den ersten Theil meiner Dactyliothek heraus geben wollte, war ich schon willens, ein deutsches und ein französisches Verzeichniß darzu machen zu lassen. Meine Absicht war, meinen Landesleuten, den Deutschen, dadurch nützlich zu werden, wenn ich ihnen diese kostbaren Reste des Alterthums mit einigen Erklärungen lieferte, damit vernünftige Künstler daran lernen, solche verstehen, und als die besten Muster zur Kunst, zu ihrem Nutzen anwenden möchten, um sie dadurch zur Erkänntniß des wahren Schönen, der Natur und der Kunst zu reizen. Die Gelehrten, welche ich darüber um Rath fragete, hielten ein deutsch Verzeichniß zwar nicht für unmöglich, aber doch für sehr schwer, weil man die wahren Benennungen, und den so nöthigen Ausdruck bey Beschreibung der Sachen,

ohne große und mühsame Umschreibung nicht wohl geben könnte. Und dieses war mir allerdings verdrüßlich, mich an meinem Endzwecke gehindert zu sehen; da vollends der erste Versuch, den ich machen ließ, sehr schlecht ausschlug.

Fast jedermann schlug mir den vor zehn Jahren verstorbenen Professor Christen in Leipzig vor. Dieser wurde von den meisten als ein Kenner der Alterthümer, und als ein sehr gelehrter Mann gerühmet. Ich übergab ihm also meine Aufsätze, und er hat in künstlichem Latein die Verzeichnisse zum ersten und zweyten Tausend verfertiget. Einige Gelehrte haben solche gelobet: aber meine Absicht ist dadurch doch nicht erreichet worden.

Da endlich das dritte Tausend fertig war, mußte ich mich über das Verzeichniß desselben selbst machen, und nach der Art der beyden erstern formen; und, wo ich es nicht vermeiden konnte, sind von mir hier und da einige Anmerkungen beygefüget worden. Der gelehrte Professor Heyne in Göttingen, als mein sehr werther Freund, hat diesen meinen Aufsatz treulich ins Latein übersetzet.

In der Vorrede dieses letztern Verzeichnisses, versprach ich über diese drey Tausende ein Hauptverzeichniß zu liefern, in welchem die Sachen kunstmäßig beschrieben, und durch gute Stellen aus den alten und andern Scribenten hinlänglich erkläret werden sollten; auch wollte ich die Aehnlichkeiten aus andern Alterthümern, so viel ich etwan fände, mit anführen. Dieses Versprechen will ich itzo zwar erfüllen, habe es aber nur in so weit geändert, da ich bedacht, daß es den meisten Künstlern an Mitteln fehlet, sich meine ganze Sammlung anzuschaffen, ob ich gleich den Preiß, so viel mir nur möglich gewesen, gemindert, daß er kaum die Hälfte dessen beträgt, was man sonst in Italien für Schwefelausgüsse bezahlet. Die Schwefelausgüsse haben auch den Fehler, daß sie in Wärme und Kälte leicht springen, auch übel riechen, und nicht selten fleckig werden. Deswegen habe ich mich bemühet, eine andere, obgleich etwas mühsamere Zusammensetzung einiger Materien zu erfinden, worzu mir eine sächsische Talkerde gute Dienste leistet, so daß ich nunmehro eben so scharf, als in Schwefel, abdrucken kann, und die Abdrücke von einer unendlichen Dauer fest und scharf bleiben.

Dieses Werk, welches ich nunmehro herausgebe, ist ein Auszug aus allen dreyen Tausenden, und bestehet nur aus zweyen, nemlich einem mythologischen, und einem historischen Tausend, nebst hundert und etwas drüber, und diese unzertren-

zertrennet; dahingegen jeder bey der vorigen Einrichtung die Wahl hat, ob er nur eines, oder alle dreye kaufen will. Hier habe ich nur das schönste, und dasjenige gewählet, wovon ich geglaubet, daß es Künstlern, die ohne gelehrte und kritische Känntniß sind, nützlich seyn könnte. Damit aber auch das Werk zu allen dreyen Tausenden brauchbar seyn möge: so ist allemal am Rande das Tausend, der Theil, und die Nummer des Steins angemerket, wo jeder, der meine ganze Sammlung haben möchte, noch überdem die lateinischen Verzeichnisse nachsehen kann.

In der Ordnung ist wenig verändert worden, und wenn ich etwan hier und da einige Steine wo anders hingesetzet, und also bey ihrer Benennung von der Meynung einiger gelehrten Männer abgegangen bin: so haben mich die guten Beschreibungen, welche ich in den Dichtern und Geschichtschreibern gefunden, hierzu veranlasset; da sie mir die Sachen viel deutlicher zu erklären geschienen, als ich oft in andern gelehrten Werken gefunden habe; auch sind die Ausbildungen der heydnischen Gottheiten von einerley Namen mit ihren Nebenkennzeichen, sowol in Griechenland, als in Italien, so verschieden, als die Zeiten und Orte selbst verschieden sind; so, daß man deren Beschreibung und Erklärung, wie jedem Gelehrten bekannt ist, nicht in einem Autor allein findet, sondern sorgfältig nachsuchen muß, zu welcher Beschreibung sich das Bild schicke, und nach welcher es sich erklären lasse, da die Mythologisten so wenig mit einander übereinstimmen. Daher man auch, bey genauer Untersuchung, mit vieler Wahrscheinlichkeit angeben kann, von welchem Orte, zu welcher Zeit, und nach welcher Erzählung von den Bildnissen dieser Gottheiten, der Stein geschnitten seyn könne. Ich halte also dafür, daß es der beste Beweis sey, wenn das Bild mit der Beschreibung der Alten übereinkömmt. Doch habe ich auch die Bücher, wo eine andere Erklärung, als die meinige, zu finden ist, mit angezeiget. Also stehet es jedem frey, ob er meiner, oder anderer ihrer Meynung beytreten will, da es ohnehin Dinge sind, welche weder den Glauben, noch die Sitten, sondern nur die Fabel und die Kunst angehen. Da auch dieses Werk kein Gegenstand für Gelehrte seyn soll, sondern nur meinen Mitgenossen den Künstlern zum Gebrauche gewidmet ist: so kann man mir nach aller Wahrheit glauben, daß ich bescheiden genug sey, von erstern keine Achtung dafür zu verlangen; es soll mir aber allemal lieb seyn, wenn sie meine Absicht nur billigen wollen.

In diesem Vorberichte muß ich einige Dinge erwähnen, die allein die deutschen Künstler angehen. Was die auswärtigen betrifft, so habe ich mich um dieselben nicht zu bekümmern, da ich hier nicht den Vorsatz genommen, sie zu loben, oder zu tadeln: denn was ich von Künstlern, oder von Künsten sagen werde, soll allein die Deutschen betreffen.

Diese nun haben immer einen Mangel an guten Büchern gehabt, aus welchen sie sich, was den Stil der Alten und ihre Künste betrifft, hätten erbauen können. So viel gutes man auch davon hat, so ist es in einer den Künstlern unkundigen Sprache, nemlich im Latein, geschrieben, davon gar wenige etwas verstehen; und wenn ja etwas ins Deutsche übersetzet worden: ist es größtentheils aus dem vorigen Jahrhunderte, wo die Sprache noch rauh war, oder es stecket in einigen Monathschriften, und dieses nur in einzeln Stücken; auch hat der Uebersetzer die darinne vorkommenden Sachen oft übel verstanden, und ihnen also einen ganz andern Sinn gegeben, welches alles zusammen genommen, doch kein Ganzes ausmachet. Itzo fängt man an, gute und richtige Uebersetzungen zu liefern, die gar wohl verdienen, gelesen zu werden. Wir Deutschen sind aber unter den andern Nationen fast die letzten, welche die Alten in unserer Muttersprache lesen werden.

Unter den deutschen Kunstbüchern sind noch Sandrarts Werke die besten, womit man sich bisher beholfen hat; sie werden aber nunmehr auch rar. Es ist wahr, daß dieser fleißige und sehr geschickte Mann viel herrliches zusammen getragen, und eine ziemliche Wahl und Ordnung zu treffen gewußt hat. Für seine Zeit und den damaligen Geschmack wußte er sehr viel; so daß man ihn mit Recht für einen der besten Lehrmeister derselben halten kann. Da aber seine Werke kein vollkommenes Lehrgebäude ausmachen, sondern nur gute Materialien enthalten, auch seine Schreibart schwer, und nach dem Stil der fruchtbringenden Gesellschaft geformet ist: so würde noch gar viel darzu gehören, Ergänzungen darzu zu verfertigen. Die Benennung der Dinge hat er auch so hingesetzet, wie er sie in den damals bekannten Büchern gefunden. Allein die Erklärungen der Alterthumsforscher vor hundert Jahren, kann man gegen der Neuern ihre nur als Versuche in dieser Wissenschaft ansehen. Wenn dieses gute Werk, da vermuthlich die Kupferplatten noch vorhanden sind, von einem gründlich gelehrten Manne umgeschmolzen, und mit wahren Erklärungen, besonders in den Sachen, die aus dem Ursinus genommen

men

men sind, versehen würde, wozu aus andern guten Werken noch viele nöthige Dinge zur Mythologie genommen werden müßten: so könnte es ein recht nutzbares Werk werden, da ohnedieß die sämmtlichen Deutschen es, wie billig, hochschätzen.

Da es eine ausgemachte Wahrheit bleibt, daß die guten Werke der Alten zu allen Zeiten die Muster zur Kunst und dem Schönen bleiben werden, weil sie getreue Nachahmungen der vollkommenen Natur sind: so ist es freylich zu beklagen, daß man in unserer Sprache so wenig zusammenhängendes hat, woraus sich die Künstler in dem, was den Geschmack und ihren Stil betrifft, belehren könnten. Daher ist es auch kein Wunder, wenn sie diesen so gar wenig angewendet haben, und daß bey den meisten ein übelgeordneter Witz, die Stelle der Wahrheit bey der Behandlung ihrer Kunstwerke vertritt. Und da es ihnen am Lesen fehlet: so wählen sie sich unterdessen allerley aufgeklaubte Dinge, wornach sie, ohne eine gute Wahl treffen zu können, gar oft ohne allen Verstand arbeiten.

Die meisten Menschen lieben das Wunderbare. Daher kömmt es, daß die Künstler so gerne die Fabel und alte Geschichte zum Gegenstande der Kunst wählen; welches aber zu ihrer so gar geringen Wissenschaft von Alterthümern sich wenig reimet. Wie viel wird nicht dazu erfordert?

Mancher sonst geschickte Mann, wenn er etwan des Ovidius, und noch wohl darzu schlecht übersetzte Verwandlungen durchblättert hat, und dabey eine hübsche Figur zeichnen kann, hält sich für stark genug, sich an die Alterthümer zu machen; aber wenn man hernach solche Kunstwerke sieht, weis man nicht, was der Künstler hat vorstellen wollen. Denn da er nicht des Ovidius Farben gebrauchet, noch weniger seine unnatürlichen Zusammensetzungen verstanden: so hat er, ohngeachtet seiner natürlichen Fähigkeit, und seiner geübten Hand, das Urbild doch gar schlecht getroffen. Aber es ist allezeit schwer gewesen, daß man die Künstler überzeuget hat, wie sie bey der Wahl, die Fabel und alte Geschichte wohl vorzustellen, erst eine gute Känntniß von Münzen, Statuen, Marmorn und geschnittenen Steinen haben müssen.

Es giebt eine große Menge Münzen und geschnittene Steine, aber wenigere Marmor und Statuen. Unter diesem letztern Worte sind die Figuren von Metall gegossen zu verstehen. Aber alles zusammen genommen, erkläret einander. Vieles

findet

findet man auf geschnittenen Steinen, das man auf Münzen niemals sehen wird, weil sie meistens zu einer ganz andern Absicht bestimmet waren; und dieses läßt sich auch von Marmorn und dem übrigen gedenken. Besonders findet man auf den geschnittenen Steinen die Bildnisse der Götter, der Helden und anderer berühmten Männer wieder, deren Bildsäulen längst verlohren und zernichtet sind, nach welchen die Steine geschnitten wurden; und daß solche vorhanden gewesen, sehen wir aus den Beschreibungen, welche die Alten davon in ihren Schriften gegeben haben.

Da man, bey Wiederauflebung schöner Künste und Wissenschaften, an diesen Ueberbleibseln des Alterthums so viel Wahrheit und Schönheit bemerkte, und sah, daß man davon viel lernen könnte; diese aber nur Abbildungen heydnischer Gottheiten und ihrer Geschichte, alter Helden oder anderer berühmten Männer waren: so nahm man diese Muster, unter den Namen, welche ihnen die Gelehrten gaben, (die zu der Zeit, wo noch die Künste in tiefer Finsterniß lagen, sich in der Benennung für unfehlbar hielten,) und ahmte sie nach. Aber sogleich wollte man auch mit dem wenigen, was man von der Fabel und alten Geschichte begriffen hatte, Anwendungen machen und selbst erfinden; wie etwan der Witz der Künstler sich äußerte. Da man sich schmeichelte, genug davon zu wissen, machte sich fast jeder an die heilige Geschichte, wozu die Andacht sowohl, als der Aberglaube den vornehmsten Stoff gab. Man sieht aber auch, daß sie diese, wie die Fabel, behandelt haben, weil sie solche eben so wenig verstunden. Ein künstlicher Dürer, Lucas von Leiden, und viele andere, stelleten in der Passionsgeschichte den römischen Landpfleger wie einen deutschen Fürsten, und die Soldaten in schwäbischem oder spanischem Habite, mit zerschnittenen Hosen und Wämsern, und mit alten Helleparden in Händen vor. Da man endlich auch dieses satt war, suchte man etwas neues zu erfinden.

Es entstund nun eine ganz neue Art, nemlich die Bildersprache. Diese wollte man der Fabel und Allegorie entgegen setzen. Man both die ganze Natur auf, um eine Tugend, oder ein Laster zu bilden. Weil man aber darüber nicht mit einander übereinkam; die Italiäner sich von den Franzosen, die Niederländer sich wieder von beyden unterschieden, die Deutschen aber alles zusammen rafften, und noch schlechter anwendeten: so sind endlich eine Menge ungereimter Bilder daraus

erwachsen,

erwachsen, welche die Anzahl heydnischer Gottheiten weit übertreffen; und es ist kein Dorfschulmeister, der nicht glaubete, ein Bild einer Tugend, oder eines Lasters zu erfinden, ob es gleich sonst niemand, als er selbst nach seiner Einbildung kennen wird. Zuletzt machte man Devisen und Emblemata, worunter sich nun vollends erbärmlich Zeug, und auch oft unflätige Zweydeutigkeiten finden.

Die Fabel sowohl, als die wahre Geschichte, muß der Künstler als gleichbedeutende Wahrheiten annehmen; ein Grundsatz, von dem er niemals abgehen kann. Da nun, wie ich vorhin gesagt, mancher sonst geschickte Künstler von beyden so gar schlecht unterrichtet war, so wurde es ihm auch um so viel schwerer, den so übelgewählten Gegenstand auszubilden. Denn er verstund das nicht, was unter dem Namen **Costume** oder **Coutume** begriffen wird. Die Phantasie regierte das Werk; reichete diese nicht zu, so mußte die zur Zeit herrschende Mode helfen. Was war das nicht für ein Mischmasch! Die Götter hatten schöne Kronen, und Stiefeln mit Sporen; die Göttinnen Fächer von Pfauenfedern, Kammermädgen, welche die Schleppe trugen, und Schellen an den Kleidern; welches allerdings damals Mode, und ein fürstlicher Zierrath war. Sogar der ehrliche Peter von Dresden in seinem halb lateinischen Weihnachtliede, In dulci jubilo, &c. stellet die himmlischen Vergnügen auf diese Art vor, wenn er saget: **und die Schellen klingen**, in regis curia, &c.

Allen diesen Kunstwerken kann man freylich den erstaunenden Fleiß nicht absprechen; aber die Natur war durch erborgten Schmuck lächerlicher Mode verunzieret; und doch ahmte man diese Werke nach. Es entstunden sogar Schulen daraus, und nun verlohr man gänzlich den Augenmerk, den man anfänglich gewählet. Dieser verderbte Geschmack hat sich in Deutschland und den Niederlanden beynahe zwey Jahrhunderte erhalten, wiewohl man in diesem Jahrhundert aufs neue Ungereimtheiten mit der sogenannten Groteske vorgenommen. Diese Verzierungen sind zwar sehr alt, und waren ehedem redend; wie man sie denn auf den allerältesten Denkmaalen sieht. Aber Vitruv klagte schon zu seiner Zeit über deren Misbrauch: sie haben sich aber immer noch erhalten. So lange sie unter den Händen der Goldschmiede blieben, waren sie unschädlich; allein itzo werden sie fast in alles, in die Fabel, die heilige und weltliche Geschichte, die Baukunst, die Bildhauerey, und in unzählige andere Künste und Handwerke gemischet.

Dieser schlechte, ich möchte sagen, unsinnige Geschmack, ist endlich in Frankreich, wo er doch seinen Ursprung genommen, lächerlich gemacht worden *a*). Durch diese Grotesque hat man es so weit gebracht, daß man die ganze Natur wieder in ihr erstes Chaos setzen kann. Alles ist sich dabey unähnlich, widernatürlich, und so ausschweifend, daß man in Griechenland und Rom diese Erfindung einem Unsinnigen zugeschrieben haben würde. Ich wünsche gar sehr, daß dieser falsche Geschmack sich bald verlieren möge. Derjenige, der ihn in Sachsen eingeführet hat, hat auch den wenigen wahren Geschmack vollends zu Grunde gerichtet. Es dürfte wohl ein Jahrhundert vergehen, ehe er sich wieder verlieren dürfte: denn er hat sich sogar bis auf die Zuckerbecker ausgebreitet.

Es braucht keinen Beweis, daß die Bildnisse heydnischer Gottheiten, jedem von den Alten fast ohne Unterschied bekannt seyn mußten. Diese Känntniß war ein wesentliches Stück ihrer Religion. Die Dichter beschrieben solche mit allem Schmuck schöner Ausdrücke, und die Künstler verstunden sie, wie alle andere, die in der Religion unterrichtet waren. Diese Dichter spieleten auch mit der Geschichte der Götter; und allerley Anspielungen auf dieselben, waren für die Künstler ein weites Feld zu vielen Erfindungen. Und hieraus folgete die Allegorie, die man aber so weit trieb, daß man solche verbieten, und befehlen mußte, daß die Künstler sich an die alten Muster binden sollten. Es blieb aber doch die Bildung dieser Götter verschieden, und diesen Unterschied muß man in verschiedenen Orten suchen. Griechenland hatte seinen Zevs, mit eben so vielen Ausbildungen, als Beynamen und Nebenkennzeichen; als den Olympischen, mit Lorbern, oder Oliven, oder einem Diadem gekrönten, den Helfer, den Ueberwinder, u. d. m. Rom seinen Jupiter Feretrius, Capitolinus, Custos, Stator, ꝛc. welche sämmtlich in der Bildung sich gar sehr von einander unterschieden. Und dieses muß man auch von den andern Göttern denken. Zu dieser nothwendigen Känntniß geben die griechischen Dichter und Fabelschreiber die Urbilder; die Römer aber nur die Nachahmungen, und was sie diesen noch beygefüget.

Es

a) Sammlung vermischter Schriften, zu Beförderung der schönen Wissenschaften, 2 Band, 1 Stück. Bey Nicolai in Berlin. Des Hofbaumeister Krubsacius Gedanken über die Verzierungen. Leipzig, bey Breitkopf. Des Herrn von Hagedorn Betrachtung über die Mahlerey. Leipzig, bey Wendlern.

Es scheinet zwar, als ob sich die Römer in ihrem Gottesdienste von andern Völkern gar sehr unterschieden. Sie dulteten aber doch aus Staatsklugheit auch den Gottesdienst anderer Völker, und das sogar in Rom. Wir haben auch noch Münzen genug, worauf syrische, ägyptische, griechische, und noch viele andere Götter, die sonst nicht zu Rom verehret wurden, als hülfreiche Gottheiten gebildet sind. Alle Münzbücher geben hiervon die Beweise. Auf geschnittenen Steinen findet man fremde Gottheiten, und Namen der Besitzer, die Römer waren, und die keinesweges Namen der Steinschneider bedeuten.

Ich habe mich zwar, als ein Ungelehrter, in dergleichen kritische Untersuchungen, die den Gelehrten allein vorbehalten sind, nicht einlassen können. Zu meiner Kunst aber war es nöthig, die Quellen zu suchen, woraus jeder Künstler schöpfen soll, und woraus er sich bey seinen Arbeiten belehren muß; wenn man anders in seinen Kunstwerken einen richtigen Verstand erkennen soll. Ich will ein Beyspiel geben. Des **Ovidius** Verwandlungen werden einen ziemlich guten Maler, aber nur einen mittelmäßigen Bildhauer machen. Es ist wahr, er hat schöne Farben; aber seine Zeichnungen sind nicht allemal richtig. Und oft ist die Zusammensetzung seiner Bilder gar unmöglich: denn viele sind nur idealisch. Hingegen **Virgilius** zeichnet nicht nur richtig, sondern auch schön, und seinen Zügen kann man sicher folgen. Und ob er gleich weniger Anstrich bunter Farben brauchet, so sind sie doch alle wohlgeordnet. Aber er hat sich auch den **Homer**, und andere gute griechische Dichter, zu Mustern gewählet. **Homer**, **Hesiod**, **Apollodor**, die **Philostrate**, **Kallimach**, **Pausanias**, **Athenäus**, geben die richtigsten Abbildungen, ingleichen einige Lateiner. Wenn man diese brauchet, wird man in richtiger Zeichnung am wenigsten fehlen.

Mancher Künstler, der dieses lesen wird, dürfte sich vielleicht gar sehr darüber aufhalten, daß ich hier eine Menge griechischer Schriftsteller erwähne, und solche zum Lesen anpreise. Man wird fragen, wo denn die guten Uebersetzungen sind, die sie lesen könnten? Ich kann freylich nicht sagen, daß man alles hätte. Aber seit einigen Jahren haben viele Gelehrte angefangen, die Alten zu übersetzen. Doctor Kind in Leipzig hat uns **Plutarchs** Parallelen geliefert. Eine Gesellschaft gelehrter Leute, des **Homerus** Ilias und Odyssea, und den **Thucydides**. Der würdige Rector Goldhagen in Magdeburg, den **Herodotus**, den **Xeno-**

phon, und den Pausanias. Der Professor Denso, des Plinius Naturgeschichte, als eines von den schwersten Werken, an welches sich niemand wagen wollen, da besonders keine einzige Ausgabe, und die Urschriften selbst nicht in der Leseart mit einander übereinkommen. Und wir haben noch mehr gute Sachen, wovon in allen Buchläden Nachricht zu haben ist, wenn man sich nur darum bemühen will. Der sehr fleißige, und um die Schulwissenschaften so wohl verdiente Rector Hederich, hat durch seine drey Wörterbücher, das Mythologische, Antiquitäten- und Schul-Lexikon, eine große Menge von lauter guten, und den Künstlern, so wie den Gelehrten, nöthigen Sachen, zusammen getragen, wobey er zugleich gewiesen, in welchem Autor, und in welchen Stellen desselben, man sich in dem übrigen belehren könne. Die allgemeine Welthistorie kann auch für die Künstler als ein Magazin angesehen werden, woraus sie nach Willkühr das nehmen können, was sie sowohl aus der fabelhaften, als aus der pragmatischen Geschichte, zu ihren Erfindungen brauchen können. Ingleichen Rollins alte, und römische Historie. Baniers Mythologie, davon die ersten drey Theile von Schlegeln übersetzet worden, und wobey die von dem Uebersetzer gemachten Noten den Text übertreffen; von Professor Schröckh aber die übrigen zween letzten Theile auch nunmehr heraus sind, ist für die Künstler ein lehrreich Buch, aus welchem sie den Verstand der Fabel auch zugleich ziemlich verstehen lernen. Diese erzählten Werke, so wie sie mir beygefallen sind, sind endlich zum Unterricht hinlänglich: denn ob sie gleich noch kein Ganzes ausmachen, so sind sie doch große Hülfsmittel, und andere praktische Künstbücher haben die Deutschen in ziemlicher Anzahl.

Indessen fehlt noch viel, was von den Künsten der Alten, ihrem Stil, und der Behandlung, in den alten Scribenten häufig anzutreffen; davon auch im Latein genug vorhanden ist. Ein Junius schreibt de Pictura veterum so gelehrt und schön, und das dabey angehängte Verzeichniß berühmter alter Künstler ist nicht genug zu schätzen, wobey er tausend gute Sachen saget, die Künstlern durchaus zu wissen nöthig sind. Aber sein Buch ist lateinisch, was kann es nutzen? Es ist auch vergriffen, und sehr wenige wissen, daß es vorhanden ist. Dieses Werk verdiente vor vielen andern übersetzet zu werden, weil es wahren Nutzen schaffen würde.

Es ist doch wunderlich: viele Gelehrte schreiben von den Künsten der Alten, und urtheilen darüber so scharf, daß man meynen sollte, sie wären selbst Künstler, oder wären bey Verfertigung eines alten Kunstwerks gegenwärtig gewesen. Andere reden von Zeichnung, Verhältnissen, Zusammensetzung, Farben und deren Mischung; von dem Mannichfaltigen und dem wahren Schönen; erzählen wohl gar, wie die Bilder der Alten ausgesehen haben müssen, von welchen doch kaum die Namen und ihrer Meister übrig sind. Man kann tausend gegen eines setzen, daß, wenn man einem solchen sonst gar würdigen Manne, der in seiner Studierstube alle diese Kunstwerke beurtheilet, ein Bild, oder eine Geschichte, von welcher er doch vorher geschrieben, zeigete, er nicht wissen würde, was er daraus machen sollte. Den allermeisten ist auch der Stil der Alten ganz unbekannt, wornach sich doch allein ihr Geschmack bildete; daher sie sich aus denen Beschreibungen, die sie in den Alten lesen, ganz andere, und nicht selten falsche Begriffe machen, als ein Künstler, wenn er der Sprachen kundig wäre, nicht machen würde, da ihn seine lange Uebung und Anwendung der Kunst gar oft das Gegentheil von der Möglichkeit belehret.

Die Gelehrten würden wohl thun, wenn sie, anstatt von der Alten ihren Kunstwerken zu urtheilen, vielmehr das übersetzten, wo diese Künste beschrieben sind. Alle führen fast den **Plinius** an, wenn sie einen Beweis brauchen. Dieser große und gelehrte Römer, gab sich zwar erstaunende Mühe; aber konnte er wohl mit eigenen Augen von allem Erfahrungen machen? Er hatte viel gelesen, wie er selbst saget, er ließ sich vieles erzählen; aber verstund er auch diese Erzählungen, oder verstund er nun die Sachen nach der ihm gemachten Beschreibung? Ich zweifle sehr daran; denn wie viel Unwahrheiten hatte er sich nicht aufheften lassen, ohne solche eben zu untersuchen? Ein gewöhnlicher Fehler der Polyhistoren. Wenn ich von den verschiedenen Künsten, der Art, wie man sie behandelt, den Vortheilen, welche man dabey brauchet, und ihren Anwendungen schreiben wollte, würde mirs nicht besser gehen. Ich habe mich zu ganzen Tagen und Wochen in den Werkstätten vieler Künstler und Handwerker aufgehalten, ihre Arbeiten sorgfältig betrachtet, die verschiedenen Arten der Materie, das Handwerkszeug, und die Vortheile beym Gebrauch desselben, auch sogar mit vielen Kosten untersuchet, ja selbst viele Dinge nachgemacht; aber es würde mir doch allezeit schwer bleiben, nur

von einigen wenigen eine Beschreibung zu machen, die so verständlich wäre, daß dadurch in dem Verstande eines andern vollkommene und ausführliche Begriffe erzeuget werden könnten. Wir brauchen aber noch eben die Materien, woraus die Alten ihre Sachen verfertiget. Eine jede Materie muß in ihrer Art eben so behandelt werden, wie bey den Alten, sonst würde es schlechterdings unmöglich seyn, solche brauchen zu können; und die mündliche Ueberlieferung und der beständige Gebrauch, hat die meisten Künste und Handwerke bis auf diesen Tag erhalten. Da nun wenig von den Alten selbst davon geschrieben worden, und es jedem eben so bekannte Dinge waren, wie es itzo bey uns noch so ist: so will man das nur auf eine gelehrte Art ergründen. Würden die Gelehrten nicht besser thun, wenn sie ja von dergleichen Sachen schreiben wollten, daß sie dabey Künstler und Handwerker zu Rathe zögen, damit sie die Worte recht geben könnten, damit ein Verstand heraus käme? Sie würden sich dadurch keinesweges erniedrigen: denn die Welt würde ihnen vielmehr Dank sagen, da sie mit ihrer Gelehrsamkeit den Künsten und Wissenschaften alsdenn recht nützlich würden.

Herr **Winkelmann** wird, als ein deutscher Gelehrter, dieserwegen in Rom selbst bewundert. Er hat wirklich Rom in Rom gefunden, und vielen Italiänern Sachen gezeiget, die sie gesehen, ohne zu wissen, daß sie bey ihnen wären. Aber so ein fleißiger und belesener Gelehrter er auch immer ist, so würde er doch, wie viele andere, mit seiner weitläuftigen Wissenschaft in Büchern kleben blieben seyn, wenn er nicht zuvor einige Zeit bey unserm gemeinschaftlichen Freunde, Herr **Oesern**, der itzo als Professor und Direktor der Kunstakademie in Leipzig lebet, seine Känntniß durch dessen guten Geschmack entwickelt, und sein Auge stark gemacht hätte; welches er auch in seiner ersten Schrift *b*) selbst bekennet, so wie er es in Rom mit den beyden **Mengs**, Vater und Sohn, gethan. Und da er von allem Eigennutz frey ist, so bestrebet er sich auch nach allem Vermögen, uns als seinen Landesleuten recht nützlich zu werden *c*); und er hat bishero schon mehr gethan,

b) Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst. Dresden, bey Walthern, 1756.

c) Welches er auch einigermaßen schon durch seine Briefe, in der Beschreibung des Stoschischen Cabinets, ingleichen in den Anmerkungen über die Baukunst, und neulich in der Geschichte der Kunst des Alterthums geleistet.

than, als viele Gelehrte in hundert Jahren, durch ihre sonst gute, aber lateinische Werke, noch nicht zuwege gebracht, weil unter den deutschen Künstlern sich gar wenige finden, die Latein verstehen. Wir hoffen auch noch mehr von ihm zu erhalten. Weiter unten werde ich Gelegenheit haben, mehr von ihm zu reden. Wiederum werden auch die Künstler glauben, ich verlange, daß sie gelehrt seyn sollen. Aber dieses ist meine Meynung gar nicht; und wenn ichs auch wünschete, so weis ich doch, daß es die wenigsten werden können. Ich will sogleich die Beweise geben. Die meisten jungen Leute, die sich eine Kunst zu lernen wählen, sind gemeiniglich arm, haben oft eine schlechte Erziehung gehabt, können auch wohl gar kaum lesen und schreiben. Sie werden, auf gut handwerksmäßig, auf so und so viel Jahre zu einem Lehrherrn verdungen. Und was ist dieser für ein Mann? Einer, der viel Arbeit hat. Sein Herr will ihn nicht etwan ernähren, daß er erst studieren solle. Nein, er soll arbeiten, und ihm Brod verdienen helfen; und hierzu ist der Unterricht ganz mechanisch. Der Meister regieret bey seinem Lehrlinge weiter nichts, als das Auge und die Hand, und dieses nach eben den Regeln, durch welche er seine Kunst selbst erlernet, und sich die Fertigkeit durch viel Arbeiten zuwege gebracht. Was soll nun ein solcher junger Mensch thun, der vorher gar nichts gewußt, und dessen Verstand leer und ohne alle Begriffe ist? Alles, was durch einen solchen Unterricht und unsäglich mühsame Nachahmung meistens nach schlechten Mustern, endlich in seinem Verstande begriffen wird, ist nicht einmal deutlich, geschweige denn ausführlich und vollständig. Er weis wenig von richtigen Verhältnissen und deren Uebereinstimmung. Die Ursachen der Bewegung sind ihm unbekannt: denn er verstehet nichts von der Zergliederungskunst, und dem Bau des Körpers, und gar wenig vom Gleichgewichte. Die Leidenschaften und ihre sittlichen Ursachen sind ihm am wenigsten bekannt, noch weniger aber die wahren Charaktere derselben. Mit wenig Worten: Nun ist er eine Maschine, die durch den Unterricht seines Meisters bestimmt und aufgezogen worden, und nach dieser Richtung lauft er, wie eine andere Maschine, wozu sie vorher bestimmet war. Daher findet sich unter vielen tausenden kaum ein glücklich Genie, das sich über seinen Meister weg hebet, und größern Mustern folget. Denn die allzu große Unwissenheit macht, daß man sich nicht heben kann, und gar wenige sind von Natur fähig, sich Ursachen und Wirkungen zu gedenken: denn dieses ist schon gelehrt.

Alle

Alle Gegenstände der Kunst sind Dinge, die nach ihrer Natur und Gestalt, Bewegung, Erleuchtung, Entfernung, ihren Verhältnissen, und unterschiedenen Größen, erst wohl erkannt werden müssen, und wobey sich der Verstand mehr, als die Einbildungskraft, beschäftigen muß. Ein Künstler ist gewissermaßen schon gelehrt, wenn er dieses alles weis. Aber dieser Gegenstände sind viel, denn es ist die ganze sichtbare Natur. Um nur in einigen Theilen sie nachzuahmen, wird seine Lebenszeit kaum zureichen, etwas recht vollkommenes zu liefern.

Der menschliche Leib ist schon einer von den größten Gegenständen der Kunst, da er das größte Meisterstück des Schöpfers unter allen thierischen Geschöpfen ist. Ein Künstler hat den besten Verstand nöthig, alles behörig daran zu erkennen: das Ebenmaaß der Theile, die Verhältnisse derselben gegen einander, und zum Ganzen, den Bau derselben, und deren Zusammensetzung, die Bewegung und das Gleichgewicht, die Handlung und sittlichen Ausbildungen, die Leidenschaften mit ihren Kennzeichen, die Wohlgereimtheit mit dem edlen Anstande, die verschiedenen Alter, und endlich die Schönheit.

Jeder sieht hieraus sehr leicht, was für eine aufgeklärte Vernunft und gründliche Wissenschaft zu dieser Erkänntniß erfordert werde. Und wenn man auch dieses alles weis, so gehöret noch ein ganz besonder Gefühl darzu, um den Reiz, der noch über die Schönheit gehet, zu empfinden; eine Sache, die wenige recht beschreiben können, aber doch viele empfunden haben. Man hat ihn die Grazie genennet, und von der Schönheit allemal unterschieden; andere haben ihn die idealische Schönheit genannt. Aber dieser Reiz äußert sich nicht allein beym Empfinden im Auge, sondern auch im Gehör, ja er ist auch fühlbar. Ein Zug in der Mine, ein Ton, ein Druck, eine Bewegung, kann die ganze Grazie haben. Es gehöret aber ein sehr zartes Gefühl darzu, sie in ihrem ganzen Umfange zu empfinden.

Wie viele tausend Menschen, Gelehrte und Ungelehrte, Künstler und andere Leute, haben nicht die mediceische Venus gesehen? So verschieden auch ihr Geschmack gewesen, so haben sie doch alle den Reiz gefühlet, den dieses Kunststück nur durchs Ansehen in der Seele verbreitet; ob es gleich ein wenig fehlerhaft gezeichnet ist.

Was kann ein schöner Frühlingsmorgen und die gleichsam aufgewachte Natur nicht reizen? Die ganze Grazie desselben empfinden fast alle Sinnen zugleich;

aber

aber deswegen ist nicht alles vollkommen, was man zu der Zeit sieht. Die Natur der Kunst ist zwar, nur das vollkommene nachzuahmen; aber wird deswegen die beste Nachahmung allemal die Grazie haben? Es giebt aber noch viel andere Gegenstände der Kunst; als die Haushaltung, die Gewohnheiten und Gebräuche, beym Gottesdienste, zu Hause, im Felde, der verschiedene Hausrath, Kleider, Werkzeuge, Waffen, die Bauart und Ordnungen derselben an so mancherley Gebäuden. Montfaucon hat vielen Stoff hierzu gesammelt; seine Werke sind eine Art von Bibliothek mit vielen guten Rubriken. Obgleich seine Erklärungen nicht die vollkommensten sind, so bleiben sie doch immer brauchbar.

Das wäre nun erst der Vorrath im Verstande, ehe noch ein Künstler ordentlich aufräumen kann. Nun kommt erst die Ordnung und Zusammensetzungen, die ein Ganzes ausmachen sollen. Alsdenn kann er sich wagen, untadelhafte Werke zu unternehmen. Diejenigen aber, welche sich mit Landschaften, Blumen, Früchten, Thieren, und dem sogenannten Stillleben beschäftigen, sind viel glücklicher, sie liefern auch vielmehr vollkommene Kunstwerke, weil sie die Natur immer vor Augen haben, als die, welche sich die Fabel und alte Geschichte zu dem vornehmsten Gegenstand ihrer Kunst gewählet.

Wenn ich also die guten Werke der Alten, als Muster zum wahren Schönen und des Geschmacks, anrühme, und rathe, daß man sich dieselben bekannt machen solle: so verstehe ich nichts anders, als die treffliche und richtige Zeichnung, die ausgesuchten und so glücklich zusammengesetzten Schönheiten, das Edle in der Handlung, sie mag beschaffen seyn, wie sie wolle, gemäßigt oder heftig, dabey man allemal einen gesitteten Anstand, und sehr selten etwas übertriebenes antrifft, wo auch bey den einfachsten Handlungen eine Leichtigkeit zu sehen, und einen Geist, der auch die sanftesten Charaktere belebet; ingleichen auch den guten Contrast zu der möglichen Bewegung, und das richtige Gleichgewicht, das dabey Abwechslende und das Mannichfaltige, welches aber doch allemal natürlich und ungekünstelt ist, welches unsere heutigen Künstler gar oft übertreiben, oder sich, durch eine allzugekünstelte Zärtlichkeit, von der wahren Natur entfernen, die doch allein schön ist.

Damit aber niemand denken möge, als ob ich auf eine abergläubige Weise den Alten alle Wahrheit und Schönheit beylege: so muß ich zu großem Ruhme unsrer

Neuern sagen, daß sie sich in vielen Stücken über die Alten erhoben, besonders in der Malerey und der Perspectiv, ingleichen durch die Oelfarben und künstliche Mischung derselben, wie auch in der Ordnung und Zusammensetzung vieler und vermischter Handlungen, in den Verkürzungen, der Entfernung und der Aussicht.

Das Mährchen vom Zeuxis und dem Parrhasius wird heut zu Tage kein Verständiger glauben, der nur ein wenig Känntniß von Farben hat. Der Alten ihre Malereyen, so fein sie auch immer waren, sind das, was man itzo bunt getuscht heißet, und dadurch werden keine Vögel betrogen.

Ueberhaupt ist die Perspectiv bey den Alten sehr geringe. Es hat aber doch Leute gegeben, die solche als ein Wunderwerk an ihnen gelobet. Aber wie weit kann die Liebhaberey einen nicht treiben? Wenn ich die Beschreibung oder Erklärung eines alten Werks etwan in einem Buche gelesen, worinnen von dessen schöner Perspectiv etwas gesagt worden, habe ich auch allemal lachen müssen: denn das sonst accurate Kupfer, hat mir allemal das Gegentheil gezeiget. Denn ich konnte an dem Bilde nicht einen einzigen Zug, der nach den Regeln dieser Wissenschaft gewesen wäre, erkennen, aber wohl solche Fehler, die man auch einem Anfänger in dieser Wissenschaft nicht vergeben würde. Die Alten ahmeten die Dinge so ohngefähr nach, wie sie sich dem Auge darstelleten, ohne die Regeln und Ursachen zu wissen, warum die entfernten Dinge im Auge verkürzet oder kleiner erschienen. Es ist aber etwas sehr gemeines, daß man von Sachen urtheilet, wovon man doch nichts verstehet.

Die Alten erkannten diesen Mangel selbst, und nur durch einen Kunstgriff, der durch eine zufällige Erfahrung gefunden worden war, suchten sie demselben abzuhelfen, oder wenigstens ihn zu verdecken. Denn wenn ich zum Beyspiel geschnittene Steine betrachte, so sehe ich gar oft, daß, wenn zu einer Handlung viel Figuren nöthig waren, solche allemal von einerley Höhe sind. Dieses ist nun schon ein Fehler. Es ist wohl wahr, die Einheit des Orts und der Handlung erfordert, daß sie alle auf dem Platze versammelt seyn sollen. Aber ein anders ist die Haupthandlung, und ein anders die Nebenverrichtungen, die nicht auf eben demselben Platze, wo die Haupthandlung geschieht, verrichtet werden können, sondern jede ihren darzu gehörigen Raum erfordern. Einen Raum aber sich gedenken, auf welchem verschiedene Handlungen zu gleicher Zeit verrichtet werden, setzet Abstand

und

und Entfernung voraus, diese aber, auch Verkleinerung im Auge; weil nahe und entfernte Größen, wenn sie auch von einerley Höhe sind, verschiedene Winkel im Auge machen.

Auch stehen die Figuren neben oder hinter einander auf einer Linie, und dieses ohne den geringsten Abstand, welches wider die Wahrheit und Möglichkeit ist. Der ganze Vortheil, der beym ersten Anblick einigermaßen das Auge betrügt, bestehet darinne: Die voran stehenden Figuren, sind stärker oder mehr erhaben, oder bey geschnittenen Steinen tiefer geschnitten, die hintern aber flächer, nachdem sie mehr oder weniger entfernet scheinen sollen. Noch ein anderer Vortheil that bey geschnittenen Steinen noch mehr: Sie nahmen einen hohen und schildförmig geschliffenen Stein, in welchen sie auf oberzählte Art die Figuren einschnitten; die Fläche, welche nun im Abdrucke hohl erschien, machte, daß die Nebenfiguren wie von der Seite oder herum gestellet, und von der Hauptfigur entfernet aussahen, da diese, wie gesagt, stärker ausgedruckt war. Die Höhlung machet freylich einen Eindruck im Auge von einer ziemlichen Weite des Raums, wodurch beym ersten Anblick der Verstand betrogen wird. Er wird aber auch bey genauerer Betrachtung, wegen der Möglichkeit und Wahrheit gar bald in Zweifel gesetzet, den man, ohne Begriffe von Kunstregeln, nicht sogleich heben wird, und von der Schönheit des Werths gereizet, vergißt man leicht, was mancher, auch als ein Unwissender, nur für ein Nebenwerk hält, weil er nicht nach der Wahrheit und nach der Kunst zugleich urtheilet.

Eine andere Art, erhabene Dinge in Stein zu schneiden, war für das Auge noch vortheilhafter, dabey man sich der Adern und Farben der Steine bedienete. Ein Achatsardonych konnte die schönste Malerey bey einer sogenannten Camée machen; die braune Ader gab Haar und Gewand, die lichte, das Fleisch, und die graue oder blaulichte, den Hintergrund, daß, so flach als auch oft das Bild nach Beschaffenheit der Dicke der Adern gearbeitet werden mußte, es dennoch wie ganz frey erschien. Bey dem Abformen dieser Caméen fallen alle diese natürliche Schönheiten gänzlich weg, die auch oft das Wesentliche in der Arbeit selbst machen: als die Farben, das ein wenig durchsichtige, die annehmliche Zärte und Dichte des Steins, und das Untergrabene, welches auf dem Steine selbst einen großen Abstand machet. Dem ohngeachtet bleiben noch genug Merkmaale der Kunst übrig, davon lernen zu

können. In dieser Art sind auch die Deutschen glücklicher, als im Tiefen. Hier sind zween gute Steinschneider, besonders der erste, Namens **Glett**, der andere ist ein Böhme, und heißet **Baweg**, die darinne sehr geschickt sind, und die aus meiner Sammlung viel schöne Sachen, die sonst tief geschnitten sind, glücklich nachgeahmet haben. Im Tiefen haben unter den Deutschen sehr wenige sich berühmt gemacht. Von Wappenschneidern ist hier die Rede nicht, denn deren sind endlich eine ziemliche Menge, die ein sauber Wappen geschnitten. Vor vielen Jahren lebte hier ein berühmter Steinschneider **Hübner**, der den Alten ziemlich beykam, von dessen Arbeit man hier im churfürstlichen Schatz vieles hat. Der einzige **Natter** aber, hat sich unter allen dem Stil der Alten am meisten genähert, und mit einem großen Fleiße, die allerbesten griechischen Werke nachgeahmet, wobey er auch die verschiedene Art des Schnittes der alten Meister mit geringem Unterschiede meistens getroffen. Es werden wenig Länder in Europa seyn, die nicht von seiner fleißigen Hand etwas aufzuweisen hätten; vielleicht ist der größte Schatz von seinen Werken nunmehro in Petersburg, woselbst er vor vier Jahren gestorben. In Rom lebet auch noch ein anderer Deutscher, Namens **Bichler**, aus Steuermark gebürtig, der auch nach Marmorn schneidet. Von **Nattern** und **Bichlern**, wird man in dieser Sammlung einige sehen, welche ich neben die Urbilder gesetzet, damit ein gelehrtes Auge den Unterschied des Alten und Neuern desto deutlicher bemerken möge.

Was ich bisher gesagt, führet mich ganz natürlich zu der Art Arbeit, die man das Erhabene nennet; es mag in einer Materie seyn, wie sie immer ist, nur das Wachs ausgenommen, welches letztere von den Alten selbst unterschieden worden. Die Franzosen unterscheiden es, wie die Italiäner, in dreyerley Arten desselben. Als das **hocherhabene**, **halb erhabene**, und **seicht** oder **flach erhabene**. (en haut relief, en relief, en bas relief.) Obgleich diese Art ganz wider die Natur der Körper ist, so wird sie doch ein Mittelding zwischen einer hochaufgetragenen Malerey und der Sculptur. Sie ist auch wieder auf verschiedene Art angewendet worden, als im Treiben, im Graben und im Verschneiden, nebst der Weise, da man die Umrisse der Figuren einschnitt, und etwas erhöhete, den Grund aber matt oder rauh machete, oder, wie zum Beyspiel bey der Töpferarbeit, den Figuren eine andere Farbe oder Glasur gab, damit sie sich von dem Grunde ausnehmen sollten. Endlich hat man sie auch auf die aus vielen Steinen, oder bunten Gläsern eingelegte Arbeit, und auf das Pastenmachen angewendet.

Von

Von der Erfindung des Erhabenen finde ich, aller Mühe ungeachtet, nicht viel zuverläßiges. Aber Herr Winkelmann hat mich durch sein erstes Werkgen, welches ich vorhin erwähnete, auf Gedanken gebracht, die mir es ganz wahrscheinlich und leicht gemacht, wie die Alten darauf gefallen seyn können. Auf der 32 Seite zeiget er aus dem Vasari *d*) die Erfindung des Michael Angelo, alles richtig nachzubilden. Ich will lieber die ganze Stelle hersetzen, da ohnehin diese kleine Schrift in wenig Händen ist, ob sie gleich etwas lang seyn wird. „Michael „Angelo hat einen vor ihm ganz unbekannten Weg genommen, und man muß „sich wundern, da ihn die Bildhauer als ihren großen Meister verehren, daß vielleicht unter ihnen niemand sein Nachfolger geworden. Dieser Phidias neuerer „Zeiten, und der größte nach den Griechen, ist, wie man vermuthen könnte, auf „die wahre Spur seiner Lehrer gekommen, wenigstens ist kein ander Mittel der „Welt bekannt worden, alle möglich sinnlichen Theile und Schönheiten des Modells auf die Figur selbst hinüber zu tragen und auszudrücken. Vasari hat diese „Erfindung etwas unvollkommen beschrieben; der Begriff, nach dessen Bericht, „ist folgender. Michael Angelo nahm ein Gefäß mit Wasser, in welches er sein „Modell von Wachs, oder von einer harten Materie legte: er erhöhete dasselbige „allmälig bis zur Oberfläche des Wassers. Also entdeckten sich zuerst die erhobenen Theile, und die vertieften waren bedeckt, bis endlich das ganze Modell bloß „und außer dem Wasser lag. Auf eben diese Art, sagt Vasari, arbeitete Michael „Angelo seinen Marmor. Er deutete zuerst die erhobenen Theile an, und nach „und nach die tiefen. Es scheinet, daß Vasari entweder von der Manier seines „Freundes nicht den deutlichsten Begriff gehabt, oder die Nachläßigkeit in seiner „Erzählung verursachet, daß man dieselbe sich etwas verschieden von dem, was er „berichtet, vorstellen muß. Die Form des Wassergefäßes ist hier nicht deutlich „genug beschrieben; die nach und nach geschehene Erhebung seines Modells außer „dem Wasser von unten herauf, würde sehr mühsam seyn, und setzet vielmehr voraus, als uns der Künstler, oder der Geschichtschreiber, hat wollen wissen lassen. „Man kann überzeuget seyn, daß Michael Angelo diesen von ihm erfundenen Weg „werde aufs möglichste ausstudiret haben; er ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, „folgender Gestalt verfahren.

d) *Vite de piu excellenti Pittori, Scultori et Architetti*, 1586. Part. 3. p. 27.

„Der Künstler nahm ein Gefäß, nach der Form der Masse, zu seiner Figur, die „wir ein langes Viereck setzen wollen. Er bezeichnete die Oberfläche der Seiten„wände dieses viereckigten Kastens mit gewissen Abtheilungen, die er nach einem „vergrößerten Maaßstabe auf seinen Stein hinüber trug, und außerdem bemerkte „er die inwendigen Seiten desselben, von oben bis auf den Grund, mit gewissen „Linien und Graden. Er bespannete etwan den Kasten mit einem Gitter nach den „gemachten Abtheilungen, in welchen er zuvor das Modell geleget hatte, nach wel„chen Linien er auch seinen Stein bezeichnete, und vermuthlich unmittelbar auch „seine Figur; auf das Modell goß er Wasser bis an die äußersten Punkte der er„hobenen Theile, und nachdem er denjenigen Theil bemerket hatte, der auf seiner „gezeichneten Figur erhoben werden mußte, ließ er einen gewissen Theil Wasser ab, „um den erhobenen Theil des Modells etwas weiter hervor gehen zu lassen, und „fieng alsdenn an, diesen Theil zu bearbeiten, und nach dem Maaße der Grade, „wie er sich entdeckte.

„War zu gleicher Zeit ein anderer Theil seines Modells sichtbar worden, so „wurde er auch soweit, als er bloß lag, bearbeitet, und so verfuhr er mit allen er„hobenen Theilen. Es wurde mehr Wasser abgelassen, bis auch die Vertiefungen „hervor lagen. Die Grade des Kastens zeigten ihm allemal die Höhen des ge„fallenen Wassers, und die Fläche des Wassers die äußerste Grundlinie der Tiefen „an. Eben so viel Grade auf dem Steine, waren seine wahren Maaße.

„Das Wasser beschrieb ihm nicht allein die Höhen und Tiefen, sondern auch den „Umriß seines Modells; und der Raum von der einen Seite des Kastens, bis „an den Umriß der Linie des Wassers, dessen Größe die Grade der andern zwey „Seiten gaben, war in jedem Punkte das Maaß, wie viel er von seinem Steine „wegnehmen konnte.

„Sein Werk hatte nunmehr die erste und richtige Form erhalten; die Fläche „des Wassers hatte ihm eine Linie beschrieben, von welcher die ersten Punkte der „Erhobenheiten, Theile sind. Diese Linie war mit dem Falle des Wassers in „seinem Gefäße gleichfalls wagrecht fortgerücket, und der Künstler war dieser „Bewegung mit seinem Eisen gefolget, bis dahin wo ihm das Wasser den niedrig„sten Abgang der erhobenen Theile, der mit den Flächen zusammen fließet, bloß „zeigete.

Er

„Er war also mit jenem verjüngten Maaßstabe und Grade in dem Kasten seines „Modells, einen gleichgesetzten größern Grad auf seiner Figur fortgegangen, und „auf diese Art hatte ihn die Linie des Wassers bis über den äußersten Umriß in „seiner Arbeit geführet, so daß das Modell nunmehr vom Wasser entblößet lag.

„Seine Figur verlangte die schöne Form. Er goß von neuem Wasser auf sein „Modell, bis zu einer ihm dienlichen Höhe, und alsdenn zählete er die Grade des „Kastens bis auf die Linie, welche das Wasser beschrieb, wodurch er die Höhe des „erhobenen Theils ersah. Auf eben denselben erhabenen Theil seiner Figur legte „er sein Richtscheid vollkommen wagerecht, und von der untersten Linie desselben „nahm er die Maaße bis auf die Vertiefung. Fand er eine gleiche Anzahl ver„jüngter und größerer Grade, so war dieses eine Art geometrischer Berechnung des „Inhalts, und er erhielt den Beweis, daß er richtig verfahren war.

„Bey Wiederholung seiner Arbeit suchte er den Druck und die Bewegung der „Muskeln und Sehnen, den Schwung der übrigen kleinen Theile, und das Feinste „der Kunst in seinem Modelle, auch in seiner Figur auszuführen. Das Wasser, „welches sich an die unmerklichen Theile legte, zog den Schwung derselben aufs „schärfste nach sich, und beschrieb ihm, mit der richtigsten Linie, den Umriß der„selben.

„Dieser Weg verhinderte nicht, dem Modell alle mögliche Lagen zu geben; ins „Profil gelegt, wird es dem Künstler vollends entdecken, was er übersehen hat. „Es wird ihm auch den äußern Umriß seiner erhobenen und inneren Theile, und „den ganzen Durchschnitt zeigen. Alles dieses, und die Hoffnung eines guten Er„folgs der Arbeit, setzet ein Modell voraus, welches mit Händen der Kunst, nach „dem Geschmacke des Alterthums gebildet worden. Dieses ist die Bahn, auf „welcher Michael Angelo bis zur Unsterblichkeit gelanget ist. Sein Ruff und seine „Belohnungen erlaubten ihm Muße, mit solcher Sorgfalt zu arbeiten." So weit Herr Winkelmann.

Nun werden zwar in dem Journal Étranger von dem jüngern Herrn Cochin viele Zweifel der Pariser Bildhauer über diese Stelle angeführet; aber sie werden der Bequemlichkeit und großen Richtigkeit dieses Kunstgriffs nichts schaden. Denn dadurch sah sich Michael Angelo im Stande, nicht nur seine Modelle, sondern auch alle alte Marmor aufs vollkommenste nachzumachen. Dieser Kunstgriff ist

auch

auch viel zu wichtig, da er die Möglichkeit zeiget, wie die Alten, mit der vollkommensten Richtigkeit, die größten Colossen machen können, deren Verhältnisse die Sehekraft nicht zureichet, auf einmal vollkommen zu übersehen. Beyspiele geben unter so vielen der Olympische Jupiter und das Sonnenbild zu Rhodus. Von den ägyptischen Colossen will ich gar schweigen.

Man machet ein Wunderwerk aus dem, was Diodor der Sicilier von den beyden Söhnen des Rhökus, dem Telekles und dem Theodorus, erzählet. Diese beyden Brüder kamen mit einander überein, die Bildsäule des Apollo Pythius zu verfertigen. Telekles machte seine Hälfte zu Samos, und Theodorus die andere Hälfte zu Ephesus. Da man solche zusammen setzte, passeten sie nicht allein vollkommen, es war auch beyder Arbeit einander so ähnlich und gleich, als wenn sie ein einziger verfertiget hätte. Auf obbeschriebene Weise war es gar wohl möglich, wenn wir auch von diesen und noch vielen andern Vortheilen keine Nachricht haben: denn da sie einerley Modell haben mußten, durften sie sich nur über die Größe der Bildsäule und des Marmors vergleichen, so konnten beyde mit der größten Genauigkeit arbeiten. Ich werde mich wohl nicht betrügen, wenn ich glaube, daß man sich dieses Vortheils noch manchmal bediene, wenn man die Antiken nachmachet, wo man hernach durch eine Beize dem Marmor das Alter zu geben weis.

Daß schon die Alten ihrem Marmor einen Firniß zu geben gewußt, belehret uns Plinius *e*), da er sagt, dem Praxiteles hätten diejenigen von seinen Bildsäulen am besten gefallen, welche Nicias mit einem Firnisse überzogen hätte. Man gebe nur bey wahren Marmorn acht, so wird man von diesem Firnisse der Alten noch hier und da Spuren finden, welche die Feuchtigkeit der Erde nicht gänzlich verzehren können, da sie fleckig sehen, wo diese mehr oder weniger eingedrungen. Daß man auch auf dergleichen Firniß die Marmor vergoldet, davon hat man auch noch an einigen Marmorn Spuren. Der mediceischen Venus sind die Haare vergoldet gewesen, und dieses kann man noch sehen. Ich muß zu mehrerm Beweise dessen, was ich von dem obigen Kunstgriffe gesagt habe, noch ein Beyspiel beybringen. Viele werden es für ein Mährchen, oder für eine Prahlerey, und für unmöglich halten, was Alexanders des Großen Bildhauer Stasicrates, oder, wie ihn andere lieber

e) *Histor. Nat.* L. XXXV. c. II.

lieber nennen wollen, Dinocrates, demselben angab. Er wollte den Berg Athos in Thracien so zurichten, daß er eine sitzende Figur vorstellen sollte, die mit dem linken Arme eine Stadt umfassete, worinnen zehen tausend Einwohner seyn könnten, und mit der rechten einen Fluß, der sich endlich ins Meer ergösse. Dieses berichtet uns Vitruvius in seinem Werke von der Baukunst, und Plutarchus im Leben des Alexanders. Aber war denn dieses nicht auf eben die Art durchs Uebertragen vom Modelle auf einen größern Maaßstab möglich, da man das Erhabene, die Flächen, die Tiefen, und die richtigsten Größen aller Theile, auf dem Modell, und hernach auf dem großen Werke richtig bestimmen konnte? Hier ist nicht einmal die Frage, wie viel der Künstler Maschinen haben müssen, um richtig messen zu können. Genug, es war doch auf eine Art möglich, die Größen aller Theile zu messen, ob man sie gleich nicht übersehen konnte.

Alles dieses läßt sich nun auf die halb erhabene Arbeit anwenden; die Einbildung soll hierbey nicht den geringsten Antheil haben. Ich werde die Beweise so sinnlich machen, daß sie auch ein ganz Einfältiger verstehen soll. Wo man nur etwas von dieser Art Arbeit unter den Alterthümern antrifft, so sieht man, daß sie sich nur eines, oder doch nur gar wenig veränderten Stils bedienet haben, um eine Geschichte oder Handlung vorzustellen. Vorhin sagte ich, daß die Figuren alle einerley Höhe hätten, sie möchten nun nahe oder ferne stehen; das wäre die erste Betrachtung. Oft haben sie auch ohne alle Ursachen, und wider die Regel der gemischten Handlungen, fast einerley Zeichnung, Stellung und Contrast, daß man gar wenig Veränderung, als etwan am Kopfe und an der Bewegung der Hände, sieht. Ich muß dieses durch Beyspiele erweislich machen.

Unter den bekanntesten mögen die Triumphbögen des Severus und des Constantinus genug seyn *f*). Man sehe die vier Tafeln auf den ersten Bogen, die über den kleinern Pforten auf beyden Seiten sind, so wird das Auge eines nur mittelmäßigen Künstlers lauter einzelne, und in der Handlung wenig veränderte Figuren sehen. Alles sieht so einförmig aus, als ob man zu den meisten Figuren nur ein Modell gebrauchet, und dieses oft nur neben einander gestellet, oder, wo die Figuren grouppiret seyn sollen, ein wenig seitwärts, oder von hinten, gewendet hätte. Wie nun hier alle nothwendigen Abwechselungen in der Handlung,

f) Io. Iac. de Rubeis, *Veter. Arcus Augustor. Triumph.* Rom. 1690.

welche die Geschichte erfordert hat, sogar einförmig erscheinen, so machet dieses keine gute Zusammensetzung, wo, wenn das Auge gereizet werden soll, keine einzige Figur eine ähnliche Bewegung mit einer andern haben darf. Ich rede nicht von den Figuren einzeln betrachtet: denn jede ist in ihrer Art vortrefflich, edel und wohl gezeichnet. Aber zusammen sieht es, wie einzelne und nur vervielfältigte Modelle, die man so schicklich, als es seyn können, neben oder hinter einander gestellet, und wo der Raum nicht gestattet, ihnen freyere Bewegungen zu geben. Wer nun noch ein Perspectiv daran zu sehen erweisen kann, dem will ich zu seinem Lobe die Wahrheit selbst verläugnen. Es ist mir immer dabey, als wenn ich des Michael Angelo Modellkasten vor Augen hätte, und sähe, wie die Modelle nach einander drinnen lägen, wie es sich etwan zur Sache hat schicken wollen. Denn auch da hätte der Künstler nichts mehr gebraucht, als Wasser drauf zu gießen, und von Modell zu Modell hinunter zu possiren, so würde eben eine solche Tafel von halb erhabener Arbeit draus geworden seyn. Ich glaube gewiß, daß man so verfahren, weil, welches eine andere Betrachtung ist, sogar wenig Verkürzungen daran zu sehen, welche die Alten überhaupt zu vermeiden suchten, da sie so wenig von der Perspectiv verstunden.

Nehme ich auch des Constantinus Triumphbogen vor mich, und sehe die Tafeln an, die oben zwischen den Altischen Pfeilern sind, wie auch die Medaillons, die über den kleinen Porten sind, welche sämmtlich, wie auch meistens das übrige, von des Trajanus Bogen genommen worden, so finde ich das nemliche; ob sie gleich, der Kunst nach, viel edler, schöner, und mit einem recht majestätischen Anstande, und besondern Ausdrucke verfertiget sind. Ich würde einige Bogen schreiben müssen, wenn ich erzählen wollte, wie oft ich darauf einerley Figuren antreffe. Man mag dieses Werk selbst ansehen, so wird jeder gleich den Beweis finden; es ist immer der Modellkasten. Und so ists auch mit den Prachtsäulen des Trajanus und des Antoninus bewandt. Die Admiranda Romae, die Cälaturen auf den Gefäßen, die geschnittenen Steine und die Münzen, geben hiervon noch mehrere Beweise. Der Stil bleibt auf allen einerley.

Auf geschnittenen Steinen aber, sieht man etwas, welches auf andern erhaben Werken selten zu sehen ist: viele Figuren darauf sind so lang und schmal.

In

In der Natur einer bey den Alten so festen und richtigen Zeichnung, wird man keine Ursache finden, warum die Figuren nur auf geschnittenen Steinen so lang seyn sollten? Auf manchen gehet es gar so weit, daß man in deren Länge das Maaß von zehen Köpfen findet; welches wider alle den Alten so wohlbekannte Regel zu den Verhältnissen ist. Ich bemerke auch, daß die abweichenden Theile des Körpers, und die hintersten Arme, Beine und Schenkel, gegen die vorstehenden viel zu schmal sind. Am Leibe, den Hüften, Schenkeln und Beinen, und auch über den Füssen, fehlen viel Seitenmuskeln; man vermisset wohl gar die Knöchel; alles sieht wider die Natur so spitzig aus, und dieses am meisten bey den abweichenden Theilen. Einige haben es zu einer Regel machen wollen, als wenn es nun so bey den Alten der Stil, oder, wie sie es sonst nennen, die Manier gewesen wäre. Aber dieses ist keine hinlängliche Ursache, und kein verständiger Beweis; man muß weiter denken.

Es glaube aber bey dieser Stelle niemand, daß ich mich nur darum in Herr Winkelmanns Gedanken über des Michael Angelo Modellkasten so sehr verliebet hätte, weil ich ihn hoch halte. So lieb er mir auch immer ist, so muß mir doch die Wahrheit noch lieber seyn.

Das halbe und flach erhabene, ist mir allemal so schwer vorkommen, daß ich es unter die größten Erfindungen zähle. Tausend werden eine gute Figur zeichnen; zehen davon werden eine gute Bildsäule verfertigen. Aber unter diesen Tausenden wird sich kaum einer finden, dessen halberhabene Werke verdienten, den Alten an die Seite gesetzt zu werden. Man sehe die Werke der italiänischen, französischen, englischen und deutschen Medailleurs, oder auch der Verschneider, Treiber und Bildhauer an. Wie viel sind ihrer unter so vielen, die seit dreyhundert Jahren etwas so wichtiges gemacht hätten, daß dem hohen Stil der Alten beykäme? Ich will die sehr wenigen, welche man als die berühmtsten preiset, nicht nennen, damit ich von denen, die diese Ehre auch verlangen, und doch nicht verdienen, schweigen könne. Viele haben sich gefühlet, und andere Neuere fühlen sich auch noch; und itzo sieht man in diesem Jahrhundert eine ganz neue Schule sich von selbst formiren, die, so zu sagen, ein einziger errichtet. Er hat sich zwar niemals zu einem Meister derselben aufgeworfen: denn dazu ist er zu bescheiden. Es haben sich

aber doch die meisten durchgängig nach seinem Stil gerichtet; und weswegen? Weil er das Muster vom Edlen und Schönen für alle übrige ist g).

So wie diese Art zu bilden den Deutschen viele Jahrhunderte schwer geworden ist, so schwer wurde sie auch den Alten. Sie hat sich erst in langen Perioden der Zeit gleichsam nach und nach entwickelt, da die Alten immer dabey der Natur und der Wahrheit nachgekünstelt, ehe sie es, durch einem unermüdeten Fleiß, zu dieser Höhe gebracht. Und es hat sich der große Geschmack meistens in Griechenland allein erhalten, und ist erst sehr spät andern Völkern mitgetheilet worden. Die Münz- und andere Kunstcabinette zeigen es klar.

Ich bin gewiß versichert, daß, wenn einer von den Alten ein wichtig Werk auf eine Marmortafel, Edelstein, oder Münzstock machen wollen, er sich erst ein Modell darzu possiret haben wird, wornach er alsdenn erst gearbeitet hat. Dieses mußte auch flach seyn, wie es die Absicht auf sein Werk erforderte. Aber dieses Modell war nicht so leicht gemacht. Es mußte vom Runden genommen werden, und nach der Absicht, worzu man es brauchen wollte, abgemessen seyn, weil der Künstler durch den Raum, auf den Marmor, den Stein und den Münzstock eingeschränkt war. Hierzu waren keine großen Modelle nöthig, und wenn sie auch, wie bey den Figuren, nach vorhandenen Bildsäulen erst gemacht werden mußten, so war es auch viel leichter, sie kleiner zu machen. Diese zu der Absicht possirten Figuren und Köpfe, durfte man nur in einen kleinen Modellkasten legen, und, anstatt des reinen Wassers, nur gewässerte Milch, oder sonst gefärbt Wasser, darüber gießen, damit die Umrisse an den Figuren abgeschnitten wurden. Das nun, was von dieser gewässerten Milch verdecket ist, wird man ganz flach erblicken, und die Glieder erscheinen, wie Schattenbilder: denn nunmehr ist die Strahlenbrechung ganz anders, als im klaren Wasser. Ich habe die Versuche gemacht, und die Erfahrung hat es bestätiget. Aus diesem ist mir es ganz begreiflich worden, warum auf ganz flach geschliffenen Steinen so viele Seitentheile vermisset werden, und woher es kömmt, daß die Figuren so schmal sind, so wie auch an denen ins Profil gestelleten, das hintere Theil der Arme, der Schenkel und Beine so schmal ist, weil

g) Dieses ist Herr Hedlinger, dessen Werke ich mit großer Mühe nach langen Jahren gesammelt, und die itzo mit einer Beschreibung Herr Fueßli in der Schweiz, in Kupfern sehr schön heraus geben will, und worauf er Pränumeration annehmen wird. Diese vorzügliche Ehre verdienet auch dieser würdige Mann.

weil der Künstler nach dem Runden so bildete, wie er das runde Modell, durch die Fläche des Wassers, oder der Milch, abgeschnitten sah.

Herr Natter hat in seinem praktischen Buche von der Steinschneiderkunst *h*), (welches Werk noch in wenig Bibliotheken zu finden ist,) über die Art, runde Bilder ins Flache zu bringen, solche deutliche Kupfer in Menge beygebracht, daraus jeder alle Vortheile, von welchen sich viele Gelehrte gar wunderliche Begriffe gemacht haben, sehr deutlich wird lernen können; dieses Buch ist mit großem Nutzen zu brauchen.

Ich will aber meine Gedanken von diesem vorhin erwähnten Vortheile niemanden aufdringen. Man mache selbst Versuche. Indessen habe ich mir damit viel geholfen, da ich vorher keine Ursache angeben konnte, weil sonst alles auf den Steinen so fest gezeichnet, und so rein ausgeführet ist, und nur das, was abweichet, mangelhaft (ich sage, mangelhaft, und nicht fehlerhaft) erscheinet.

In dieser Sammlung wird man unter den Köpfen viele finden, welche fast halb im Durchschnitt eingegraben sind; wieder andere sind nur wie Schattenbilder, worinn jedoch mit einer reizenden Schärfe, die Merkmaale der Augen, der Backen, der Schläfe, des Mundes und der Mine, aus welchen die Aehnlichkeit des Gesichts allein erkannt wird, nebst den Ohren und Haaren, sehr seicht angegeben sind. Auf dieser so wenig erhabenen Fläche, verfließen alle diese Theile des Gesichts auf eine sanfte und leichte Art, daß man über die Zärtlichkeit im Ausdruck erstaunen muß; und so verhält sichs auch mit sehr vielen Figuren.

Diese Kunstwerke muß man mehr der Einbildungskraft und einer Leichtigkeit im Erfinden, und dem sehr zärtlichen Geschmacke der Künstler, als ihrer Kunst zuschreiben, mit welcher sie nur spieleten. Diese Art Steine werden auch von Kennern höher geschätzet. Dioscorides, Solon, Teucer und Hejus, waren in beyden Arten, sowohl des sehr tiefen, als des seichten, vollkommen. Der Diomedes des Dioscorides und des Solon, wird allezeit ein Wunder der Kunst bleiben.

Oft glaubet man auf einem Steine das herrlichste Kunstwerk zu sehen, wenn man nach der Zeichnung des Umrisses, und nach der edlen Stellung der Figur urtheilet, und man erwartet im Abdruck etwas schönes. Aber dieser zeiget nichts

h) *Traité de la Methode antique de graver en pierres fines*, &c. par LAURENT NATTER, à Londres, chez *Haberkorn*, 1754. Dieses Werk ist auch in englischer Sprache zu haben.

mehr, als grobe und undeutliche Züge des Rades am Kopfe, den Händen und dem übrigen Fleische, oder dem Gewande; daß es schwer zusammen sich reimet, wie die schöne Zeichnung und der Schnitt von einer Hand seyn könne. Hierinnen irret man sich auch nicht: denn wie konnten die Lehrlinge dieser Kunst anders geformet werden, wenn der Meister nicht erst mit dem Rade vorzeichnete, und die erste Anlage machte, damit der Schüler etwas vor sich hätte, woran er probiren könnte. Eine gewöhnliche Weise, wodurch noch heut zu Tage junge Anfänger unterrichtet werden müssen, da sie gleichsam stuffenweise bis zu dem Wunderbaren dieser Kunst geführet werden. Druckt man schwarz Wachs in den Schnitt, und nimmt das übrige von der Fläche des Steins mit einem kleinen Messer weg, daß sie ganz rein werde: so wird man eine correcte Zeichnung und einen Meisterzug im Umrisse erkennen. Dergleichen Steine hat man zu vielen tausenden, und sie sind nicht gänzlich zu verachten: denn viele sind sehr gelehrt, und erklären schwere Dinge in den übrigen Alterthümern. Sind sie gleich keine Muster zum Schönen, so kann man sie doch in ihrer Art nützen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht vorbey gehen, ohne zugleich von einer Meynung etwas zu gedenken, welche einige wegen des Steinschneidens mit dem Diamant haben, da sie eine übelverstandene Stelle aus dem Plinius auf die Gedanken gebracht, man habe auch mit dem Diamant allein geschnitten, ohne das Rad zu brauchen. Seine Worte sind diese *i*): „(Adamas) cum feliciter rumpere „contingit, in tam paruas frangitur cruſtas, vt cerni vix poſſint. Expe„tuntur a ſcalptoribus, ferroque includuntur, nullam non duritiem ex fa„cili cauantes." Wie man dieses verstanden hat, ist es nach dieser Leute Erklärung gar nicht möglich, und streitet wider die Erfahrung. Was würde daraus werden, wenn man, ohne das Rad zu gebrauchen, mit dem Diamant allein schneiden wollte? Erst müssen sie nicht wissen, wie ein roher Diamant aussieht, noch weniger müssen sie an die natürliche Lage seiner Theile gedacht haben. Dieses Vorurtheil, so aus Unwissenheit entstanden, will ich durch eine deutliche und mit der Sache übereinstimmende Erklärung wegräumen. Ich kann aber nicht vermeiden, weitläuftig zu seyn.

Die

i) *Hiſtor. Nat.* L. XXXVII. c. 4.

Die Diamantkörner, wenn sie nur eine mäßige Größe haben, sind bey den Alten eben so kostbar, als selten gewesen. Ihrer natürlichen Form nach sind sie fast meistens einerley, und ihre Flächen laufen oben ganz platt, wie ein viereckigter Zweckenkopf, in eine Spitze zusammen, welche Figur einen sehr stumpfen Winkel machet. Sie sind größtentheils mit einer schwärzlichen Rinde umgeben, welche die Diamantmutter heißet; diese ist härter, als der Diamant selbst, und oft sind die Körner so klein, als Hirsekörner. Solche nun, nebst dem Abgang von grössern Diamanten, nennen die Steinschneider **Diamantbord.** Die Glaser, um ihre Scheiben und Tafeln damit zu trennen, oder zu zerschneiden, fassen ein solches Korn in eine starke eiserne Hülse ein, in welcher unten ein Loch ist, und lassen die Seite, wo die Flächen zusammen laufen, mit ihrer Spitze dadurch hervorstehen. Diese einzige Spitze, wenn sie recht gehalten wird, schneidet oder trennet das Glas. Damit nun dieses Korn feste stehen möge, gießen die Glaser in die zuvor warm gemachte Hülse, etwas geschmolzen Zinn, womit der Diamant eingefasset, oder eingegossen wird, daß sich dessen Spitze nicht verrücken kann, da nur ein einziger Punkt seiner stumpfwinkligten Figur schneidet. Soll nun etwan der Steinschneider mit einem solchen Diamant geschnitten haben? Und wo sollte die lange Spitze herkommen, mit welcher er die kleinsten Tiefen der Haare, der Augen, der Finger und der Zähen graben mögen? Würde er dieses auch mit dem kleinsten Körngen zuwege gebracht haben? Und wie hätte er es fassen wollen?

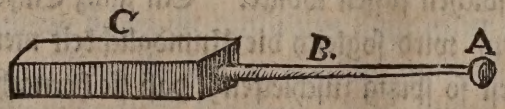
Die Diamantmutter schneidet am schärfsten, und den Diamant selbst, wenn die in einander geschobenen Spitzen aus ihrer natürlichen Lage gebracht, und zu Pulver geschlagen worden. Sie reibet noch einmal so scharf, wenn damit geschliffen wird. Wollte man nun von zerschlagenen Diamanten Splitter nehmen, so wünsche ich mir zu sehen, wie einer, wenn er nun viele Diamante gespalten, und endlich einen solchen spitzigen Splitter bekommen hätte, um seine zarten Tiefen damit zu graben, wie er solchen fassen wollte. Ein ganz Einfältiger, der nur einmal Stein schneiden gesehen, wird sogleich die Unmöglichkeit merken. Wollte man aber große Diamante erst so spitzig zuschleifen, daß sie hernach wie die Spillen an der Maschine gebraucht werden könnten, was für große Diamanten würde man haben müssen, damit auch so viel Raum vors Auge bleibe, um sehen zu können, wie wenig, oder wie viel ausgegraben werden müßte?

Lauter

Lauter Unsinn, der aus einer verderbten Einbildungskraft, und aus grober Unwissenheit von den Möglichkeiten und den Vortheilen, die zu dieser Kunst gehören, entstanden ist. Und das so schlecht verstandene Wort, includuntur, hat bey manchem solche Grillen ausgehecket, wobey er sich wohl noch gefreuet, daß er seiner Meynung nach so etwas wahrscheinliches gefunden habe. Denn einschliessen, oder einfassen, das bedeutet bey diesen Leuten schon etwas, daß man es in der Forme und Länge, wie man es nöthig hatte, sogleich nehmen und feste machen konnte; und da schliffen und schnitten sie schon in Gedanken alles das, was der Künstler, seiner Wissenschaft ohngeachtet, niemals möglich machen konnte.

Die Alten, wenn sie mit Diamant schnitten, haben es nicht anders, als unsere heutigen Steinschneider machen können. Diese brauchen eine Büchse von weichem Eisen, etwan ein Viertel lang mit sammt dem Deckel, worinne ein Stempel von verhärtetem Eisen ist, der gehebe hinein passet, und oben durch das Loch des Deckels hervor gehet. Es ist am besten, daß ich diese Büchse herzeichne.

A. Ist die Büchse. B. Der Deckel, womit man die Büchse zumachet, oder wohl gar verschraubet. C. Der Stempel, der oben durch den Deckel heraus gehet. In diese Büchse wirft man die kleinen Diamantkörner und Splitter, die nicht zum schleifen taugen, und schlägt oben mit einem Hammer auf den Stempel, daß sie zerspringen, und nach und nach zu einem Pulver werden. Je klärer dieses Pulver ist, je besser dienet es zum Gebrauch, und wird solches hernach mit Steinöl vermischet, daß eine Salbe draus wird, wovon ein wenig ans Rad gestrichen, geschwinder und schärfer, als der Schmirgel, schneidet. Das Wort, Rad, wird auch manchem, der niemals Gelegenheit gehabt, Steine schneiden zu sehen, undeutlich vorkommen; also ist eines hier gezeichnet.



A. Das Rad, welches bey den Alten von Eisen, bey unsern Neuern aber gemeiniglich von Kupfer ist, und oft vorne ein wenig ausgedrehet wird, damit der Schmirgel, oder das Diamantpulver, besser haffte, wenn das Rad damit bestrichen

strichen wird; und dieses heißt beym Plinius includuntur. Diese kleinen Theilgen des Pulvers reiben, vermöge ihrer scharfen Spitzen, den Stein aus; und das heißet Schneiden, oder Graben. B. Ist die eiserne Spille, welche in C. nach viereckigter Form mit Zinn- oder Bley umgossen ist, damit man solche feste in die Maschine, die sonst das Schlegezeug heißt, stecken kann. Diese Maschine ist mit allen ihren verschiedenen Rädern in unten angezeigten Büchern richtig gestochen *k*).

Es ist in der Erfahrung gegründet, daß man niemals zween Körper von gleicher Härte, als durch ein drittes Ding, das zwar weicher, als beyde, aber für sich doch scharf genug ist, beyde an einander zu reiben, gewinnen wird. Das einfältige Sprichwort, zwey harte Steine mahlen selten kleine, scheinet es einigermaßen zu bestärken. Deswegen auch zu der itzt beschriebenen Büchse, weich Eisen, und zum Stempel gehärtetes genommen wird, damit die noch viel härtern Diamantkörner unter sich etwas haben, das nachgiebt. Aber der mit dem Hammer geschlagene Stempel, und dessen durch die oft wiederholten Schläge erhaltene vielfache Friction macht, daß sie keinen weitern Raum haben auszuweichen, sondern sich selbst unter einander zerdrücken, und aus der natürlichen Lage ihrer Theile zersplittert werden, wo alsdenn das kleinste Theil weit schärfer und spitziger wird, wegen seiner großen Härte aber, desto mehr angreifet, und der viel weichere Edelstein, der durch das Umlaufen des Rades, in welches diese Diamanttheilgen eingreifen, endlich, wie der Künstler will, indem er den auf den Kittstock festgemachten Edelstein ans Rad hält, ausgeschliffen oder gegraben wird, nach den verschiedenen Größen und Formen dieser Räder, und nach der Absicht, wozu sie nöthig sind, seinen Bildern die gehörige Gestalt zu geben; wo seine Hand, indem sie den Stein hält, durch das Auge und den Verstand geführet, die Wunderwerke endlich darstellet.

Die Alten bedienten sich des Diamants, um die Zeit bey ihrer Arbeit zu gewinnen, wenn sie hohe Steine oder Caméen schneiden wollten. Sie würden große Mühe, und viel Zeit gebraucht haben, wenn sie mit dem Schmirgel allein den

k) MARIETTE *Traité des Pierres gravées*, T. I. p. 209. et FELIBIEN *Princip. de l'Architect. et de la Sculptur. et Peinture*, L. II. p. 369.

Stein hätten gewinnen wollen, und so viel davon ausgebohret und ausgeschliffen hätten, als es nöthig gewesen wäre, das Bild zu seiner Gestalt zu bringen. Sie machten auch große Gefäße von Edelsteinen; ein Künstler mußte daher lange Zeit haben, ehe er solchen nur die Form gab, da es hernach mit flacherhabenen Figuren, und allerley redendem Zierrath, noch außer der schönen Form, ausgeschmücket wurde. Auch von tiefgeschnittenen Steinen kann man dieses denken, wobey sie auf diese Art leichter damit zurechte kamen.

Herr Professor Roßmann kann sich also beruhigen; die Kunst der Alten in Stein zu graben ist nicht verlohren gegangen, sondern immer auf diese Art durch die Künstler fortgepflanzet worden, und sein Wunsch in der Beschreibung des Cachet de Michel Ange ist ohne sein Wissen längst erfüllet.

Die Steinschneider haben nur nicht allemal Diamante bey der Hand; sie kosten auch Geld. Viele sind nicht gewohnt, damit zu schneiden, weil sie nicht darzu angeführet worden. Denn sie würden, anstatt daß das Rad, wenn es mit Schmirgel bestrichen wird, wohl hundertmal umlauft, ehe es vom Stein etwas merklich abreibt, auf zehenmal umlaufen eben so viel zuwege bringen; aber auch oft zu viel von einem Orte wegnehmen, da sie bey dem Schmirgel diese Vorsicht nicht brauchen.

Oft sind auch die Künstler mit ihrer Wissenschaft sehr heimlich; geben auch dem Gelehrten, der in alles, was die Alten gemacht haben, nur allein verliebt ist, noch Recht, und bestärken ihn in seinen falschen Begriffen von ihrer Kunst; und machen also, daß er von dieser Kunst nichts vernünftiges schreiben kann. So aufrichtig ich auch einem jeden gerne von den Sachen, wenn ich solche gewiß weis, Bericht und Erklärung gebe: so kann ich mich doch nicht überwinden, einen Schnarcher zu belehren, der durch Streiten und Widersprechen die Wahrheit einer Sache von mir erzwingen will, und doch nicht haben mag, daß man sage, er habe sie von mir gelernet. Einen solchen lasse ich streiten und reden, so viel er will, und gebe ihm Recht, damit er so viel wisse, als zuvor: denn dieses verdient ein solcher Mann. Es geschieht auch nicht selten, wenn man sowohl der Wahrheit, als des gemeinen Nutzens wegen, einem seine

vorge-

vorgefaſſeten Meynungen benehmen will, die er zuvor andern Unwiſſenden beygebracht, und ſich auch wohl damit viel gewußt, aber nunmehr, bey klarer Wahrheit, nicht gerne bekennen will, daß er von einer Sache falſch gedacht und geſchloſſen habe, daß er noch oben drein hämiſch wird, ſeine falſchen Sätze vertheidiget, und die Wahrheit zu verdrängen ſuchet. Aber dieſes iſt nicht redlich, und auf dieſe Weiſe werden die Vorurtheile fortgepflanzet, die Künſte aber keinesweges gebeſſert.

Noch eine Anmerkung bey den ſo ſubtilen Werken der alten Steinſchneider verdienet hier einen Platz. Dieſes ſo Feine hat mehr denn ein ſcharf ſehend Auge erfordert. Die Augen der Alten haben aber deswegen nicht ſchärfer, als die unſerigen, geſehen. Es iſt alſo zu vermuthen, daß ſie die Augen, ſo wie es unſere heutigen Künſtler auch bey dem ſchärfſten Geſichte thun, manchmal bewaffnet, und ſich mit Vergröſſerungsgläſern und Brillen beholfen haben. Aber dieſe verfertigen zu können, gehöret zur Dioptrik.

Daß aber die Dioptrik bey den Alten im Gange geweſen, finde ich nicht, aber doch nur eine kleine Muthmaßung. Ich weis wohl, daß Euclides, ohngefähr dreyhundert Jahre vor Chriſti Geburth, die Matheſis und auch die Optik gelehret, und daß hernach aus ihm Abazen und Vitellio ihre Grundſätze zur Optik genommen; aber daß die Dioptrik beſonders gelehret worden, habe ich nirgends finden können. So viel könnte ſeyn, daß man ſie zur Optik mitgerechnet, weil man den Namen Anaclaſtica einer Wiſſenſchaft beyleget, die zur Optik mitgerechnet worden, welche es vermuthlich geweſen iſt. Man hat aber viel ältere rund geſchliffene Steine, als Euclides iſt, und die ein Alter von mehr als drey tauſend Jahren zu erkennen geben. Es wäre denn, daß man aus der Schrift, die man auf den Steinen gar oft findet, und aus dem Charakter der Buchſtaben ihr Alter ſicher angeben könnte; aber auch da findet man, daß ſie das Alter des Euclides ſehr weit überſteigen. Indeſſen halte ich es für gar möglich, daß die Vergröſſerungsgläſer ſehr zeitig, und nur zufälligerweiſe können erfunden worden ſeyn. Ein einziger Tropfen Waſſer, der von ohngefähr auf einen kleinen Körper gefallen war, konnte hierzu Gelegenheit gegeben haben, ohne daß man dabey

denken darf, daß solche nach den Regeln der Dioptrik verfertiget worden. Denn viele alte Steine sind ganz rund und schildförmig, wie die Microscopia, geschliffen; auch brauchen die Alten öfters Crystall, oder andere eben so reine und durchsichtige Edelsteine, besonders den Beryll. Es durfte nur ein Crystall von ohngefähr linsenförmig geschliffen worden seyn, so war das Vergrösserungsglas entdecket. Vom Nero weis man, daß er einen geschliffenen Smaragd gebraucht, um dadurch die Zuschauer, wenn er aufs Theater kam, anzusehen *l*).

Ehe ich noch diesen Vorbericht schließe, muß ich eine Sache berühren, die mir sehr merkwürdig vorkömmt, und deren schon viele Alten gedenken. In dieser Sammlung findet man viele Gefäße auf den Steinen gebildet, die sonst für sich zu verschiedenem Gebrauche von den Alten bestimmet waren; man brauchte sie zur Nothdurft, flüßige oder trockene Dinge darinn zu bewahren; andere aber bey den Opfern, bey Tische, zu Trinkgeschirren; einige zu Maaßen; wieder andere bewahrten die Asche der Verstorbenen in den Begräbnissen; viele aber dienten auch nur zur Pracht, ohne daß sie wirklich gebrauchet worden wären.

Da ich hier nun eben keine Abhandlung von Gefäßen, noch von deren Materie, woraus sie verfertiget worden, schreiben will: so will ich nur von ihrem schönen Bau etwas sagen, welcher durch Linien, die das Schöne und Mannichfaltige haben, beschrieben wird.

Die Form des Fußes, des Bauches, des Randes und des Deckels, die zum Anlauf und Ablauf dienenden Glieder, die auch oft mit vielen redenden Zierrathen sind; alles zusammen genommen, macht nur eine Linie, die weder der Cirkel, noch Ellipsis Hyperbel, noch Eyerlinie, sondern die Parabole ist, und das sogar bis auf die kleinsten Glieder eines solchen Gefäßes. Keine Linie schickt sich auch besser, das Sanfte, das Wellenförmige, und nach und nach sich Erhebende, durch geschickte und nach einer zärtlichen Empfindung vom Schönen gewählte Zusammensetzung einzelner Theile großer und kleiner Parabolen, auszubilden. Bey der großen und doch edlen Einfalt empfindet man eine dem Auge angenehme Abwechselung; aber die Theile, welche solche verursachen, stehen in der

l) BACCIVS *de Gemm. natur.* p. 49.

der schönsten Verbindung mit einander, und beschäftigen das forschende Auge mit der Schönheit. Ich glaube auch, daß man sich erst Modelle nach einer sogenannten Lehre verfertiget habe, wornach die metallene, marmorne, und die von Edelsteinen verfertiget worden; ich behaupte auch, daß man solche gedrechselt. Der Prinz Heinrich von Preußen bekam von mir ein Paar schöne Gefäße vom hartem Alabaster, die Amphorae waren. Sie waren nicht nur nach paraboliſchen Linien geformet, sondern auch gedrechselt: denn bey genauerm Ansehen, konnte man noch hier und da einige Spuren vom Drechseleisen bis an den Henkel finden.

Von den Töpfergefäßen und deren zierlicher Verfertigung an sehr vielen Orten, von welchen die Alten selbst ein großes Aufheben machten, brauche ich hier nicht zu reden. Die Drehscheibe war eine der ältesten Erfindung. Also konnten auch diese Gefäße nach der Lehre gedrehet werden. Man sehe unten im historischen Tausend bey den Gebräuchen nach, wie der Bildhauer einen Krug verfertiget; das Gefäß ist schon vollkommen, er formet nur noch die Henkel, wie der dabey seyende Töpfer auf dem folgenden Steine.

Unsern Künstlern wollen aber diese Gefäße nachzumachen nicht glücken. Die marmornen Vasen zu Versailles haben, was die Kunst und Arbeit betrifft, viel Gutes, aber sie sind doch plump. Serlius, in seinem Buche von den Säulenordnungen, giebt auch eine Lehre von Gefäßen; aber er hat es nicht getroffen. Und der ehrliche Schübler in Nürnberg, gab über deren Verhältnisse ganz abstracte geometrische Begriffe heraus; seine Proben sind aber noch schlechter, als die in Versailles. Dieser sonst ehrliche und fleißige Mann, muß sehr hypochondrisch gewesen seyn: denn in allen seinen herausgegebenen Schriften hat er etwas recht mystisches und ungewöhnliches, woran niemand so leicht denken wird. Ich habe es gewaget, ein Paar Proben von einigen Gefäßen herzusetzen, die nach ihrer Verschiedenheit auch ihre besondere Structur haben. Die leichte Construction darzu kann nach der Ansicht und Absicht, wohin man sie stellet, gar leicht in den Theilen des Bauches und des Fusses verlängert oder vermindert werden, und die Wahl, etwas mehreres an der Verzierung, der Cälatur, an dem Bauche und den Henkeln anzubringen, bleibt nach Anwendung auf den Ort, wo man sie

hinstellen will, jedem frey; da dergleichen Gefäße doch nur zur Zierrath in die Gärten, oben auf die Giebel der Häuser, oder in die Stuben auf Oefen und Camine, und auf Prunkschränke gesetzet werden. Aber allzuhäufige und hohe abstehende Verzierungen, müssen sie nicht verunstalten. Je einfältiger ein solch Gefäß gemacht wird, und je reiner der Umriß sich in der Luft abschneidet, je schöner wird es bleiben. So reich auch immer die Cälatur auf den Gefäßen der Alten ist, wird sie doch allemal flach seyn; und die meisten Verzierungen an den Gliedern sind tief, damit der schöne Bau und dessen Umriß dadurch nicht unkänntlich werde.

In den Figuren machet diese Linie die ganze Schönheit aus. Hogarth, der in seinem recht guten Werke, Zergliederung der Schönheit *m*) genannt, was er von guter Zeichnung saget, alles auf diese Linie zurück führet, hat die Welt doch nicht genug davon unterrichtet. Er giebt viele Beyspiele, um seinen Satz zu behaupten; er gedenket aber der Parabole nicht, und läßt uns beym Lesen, unter einer großen Menge Carricaturen, nach eigner Empfindung die Schönheitslinie aussuchen, ohne einen mathematischen Begriff davon zu geben; da er doch will, daß sie nach diesem Begriffe erkannt werden soll. Er mags auch wohl gewußt haben: denn in diesem Werke sind hier und da einige Merkmaale eingestreuet, die aber ein ganz Unerfahrner nicht sogleich errathen kann.

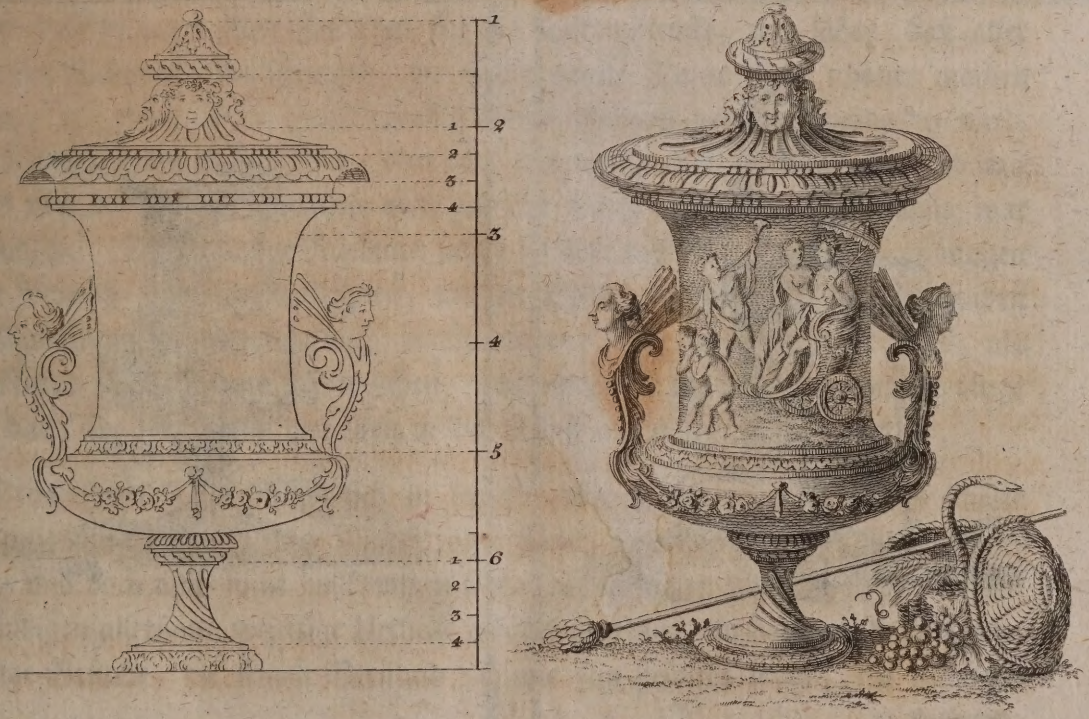
An den Figuren der alten Künstler, welche den hohen Stil verstunden, sieht man solche ohne Ausnahme, und meine Sammlung giebt hiervon Beweise genug; überdieses mag man unten angezeigte Werke zugleich nachsehen *n*). Der Bau des menschlichen Körpers ist auch so eingerichtet, daß fast bey jeder Wendung desselben, diese Linie sich gar deutlich zeiget, und zugleich auf eine sanfte Art sich mit wendet, welches aber nur an den schönen Formen sich deutlich erkennen läßt, an welchen die guten Verhältnisse, als schon voraus gesetzt, erkannt werden. Was ich itzo sagen werde, wird gar vielen wunderlich, ja wohl gar falsch vorkommen; und

m) Aus dem Englischen übersetzt von Mylius. Berlin und Potsdam, bey C. F. Voß, 1754.

n) *Raccolta* MAFFEI. *Muf. Florent.* T. III. *Statue antic. grec. e rom. della Librar. di St. Marc. Ven.* PERRIER *Statue.* THOMASIN *Recueil des Figur. dans le Château et Parc de Verſailles.*

Ein großes Gefäß mit dem Deckel und Handhaben, mit Knorren, Stäben, Perlen und Blättern, gewundenen Bändern und dergl. verzieret.

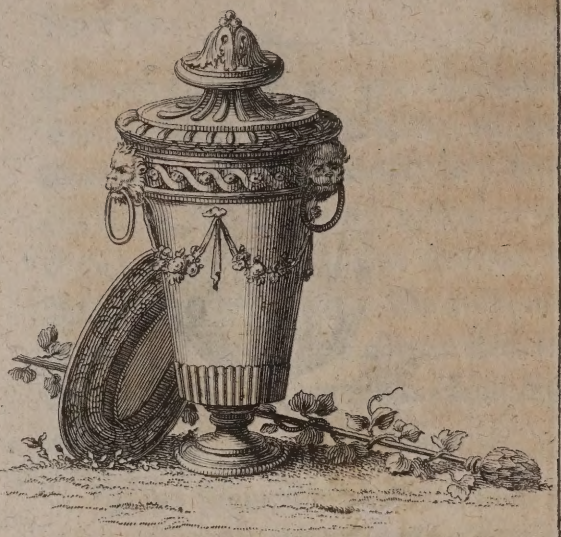
Ein anderes dergleichen, mit eingeblindeten Lilienstäben.



Lippert. del.

B. Hübner. Sc. Aug. V.

Eine leichte Construction, wo man nach Belieben den Hals und Bauch verlängern oder verkürzen kann, nach der Absicht, wohin man solches stellen will.



Ein conisch geformtes Weingefäß,
nach einem dergleichen im
Montfaucon.

Ein ander Weingefäß oder Amphora,
nach einem dergleichen von Marmor auf der St. Marc.
Bibliothec in Venedig.

Ein Opferkrug oder Praefericulum,
unter demselben der Lituus oder Wahrsagerstab ꝛc.

Der Becher (Crater) mit Epheu
gekrönt.

und ich habe davon mit gar vielen geredet. Gar wenige haben mir diesen Satz als wahr zugestanden; aber der Mangel des innerlichen Gefühls hat viele gehindert, die Wahrheit davon zu empfinden. Eine mühsame Forschung, und endlich sichere Erfahrungen, haben mich überzeuget, daß nichts gewissers, als dieses sey. An allen Menschen findet man zwar einerley Theile des Körpers, aber der Bau und dessen Verhältnisse, machen bey den verschiedenen Völkern der Welt einen gar merklichen Unterschied. Ich könnte von diesem Unterschiede der Gesichtsbildung und der Structur des Leibes an den Italiänern, den Spaniern, den Franzosen, den Deutschen, und noch vielen andern Nationen, einen Haufen schwatzen, und hieraus ziemliche Erklärungen von der Verschiedenheit ihrer Charaktere geben. Da dieses aber zur Kunst keinen merklichen Nutzen giebt, auch vieles eine Ausnahme leidet, gehe ichs vorbey, und will nur von den schönen griechischen Leibern reden, die man an den Marmorn und Statuen der Alten so sehr bewundert.

Die Griechen wußten ihren Göttern keine bessere Gestalt, als die menschliche anzudichten, zumal da die meisten derselben, selbst Menschen gewesen waren. Sie hielten dieselbe unter allen Gestalten für die vollkommenste, und sahen, daß aller erborgter Schmuck und Zierrath, die vollkommene Natur nicht schöner machen konnte, ob gleich dieser gewissermaßen einige Mängel derselben verdecken wird. Sie bildeten solche also nackend, oder doch sehr wenig und leicht bekleidet, damit keines von den schönen Gliedern ganz bedecket würde; selbst die Bekleidung war symbolisch. Dieses schöne Nackende sahen sie aber täglich. Ihre Leibesübungen unter Manns- und Weibspersonen, wie zu Sparta insonderheit geschah, gaben den Künstlern Gelegenheit genug, nachzuahmen; und da sie nichts anders, als von Natur schöngeformte Leiber sahen, empfunden sie im Verstande durchs Auge alles das, was eigentlich den Reiz in der Kunst ausmachet.

Wenn Herr Winkelmann sich in seinem ersten Tractätgen über das schöne Nackende, welches wir Abendländer sogar selten, und nur etwan in Malerakademien, und doch auch nicht vollkommen sehen, ausgebreitet hat, worüber von Unverständigen allerhand unzeitige Urtheile gefället wurden: so hatte er doch hierzu wichtige Gründe, die seinen Verstand, so wie sein geübtes Auge, nie betrügen konnten.

konnten. Von dieser Gewißheit bin ich auch nachher, durch selbst gemachte Erfahrungen, noch mehr überzeuget worden.

Die Secretäre des Herrn Calcoen, der hier einige Jahre holländischer Gesandter war, und zuvor vierzehen Jahre in eben der Qualität in Constantinopel gewesen, hatten mich versichert, daß es allerdings andem sey, daß die Leiber der griechischen und einiger asiatischen Völker, sich von den Abendländern durch eine bessere Verhältniß gar sehr unterschieden. Eine edle Wißbegierde hatte auch den Herrn Calcoen getrieben, sich von dieser Wahrheit selbst zu überzeugen, und mit eigenen Augen Erfahrungen zu machen. Er hatte noch überdieses einen sehr geschickten französischen Maler lange Jahre gehalten, der ihm von Griechen und Türken getreue Abbildungen in Oelfarben machen müssen, und zwar von der Kindheit an bis zum Alter. Diesem Herrn machte man aber eben die Einwürfe, die man mir so oft gemacht. Er ließ also aus Amsterdam diese Schildereyen kommen. Ich habe sie alle gesehen, und das dran gefunden, was ich sonst an einem guten Marmor und auf geschnittenen Steinen finde. Diese Secretäre versicherten mich auch dabey, daß, so schön ich auch die Zeichnung fände, doch nichts dabey über die wahre Natur verschönert, aber wohl hier und da noch schlechter abgebildet wäre, als die Urbilder gewesen. Ich sah auf diesen Malereyen alles Reizende, das Sanfte, das Biegsame, die Leichtigkeit in der Bewegung, und das Edle.

In dieser Erfahrung bin ich nachher durch die wahre Natur noch mehr bestärket worden. Währendes Krieges, da unter der österreichischen Armee sich so viele von fremden Nationen fanden, sah ich sowohl Jünglinge, als Männer von gesetzten Jahren, die von den Gränzen Griechenlandes und Macedonien gebürtig waren, ob sie gleich sämmtlich mit dem Namen Croaten beleget wurden. Die Schönheit ihres Wuchses, die leichte und hurtige Bewegung ihrer Glieder im Steigen und Laufen, und der ungezwungene und edle Anstand, gab das zu erkennen, was man bey uns einen wohl ausgearbeiteten Körper nennet; da doch diese Leute nur arme Bauern und von schlechter Erziehung waren. Verschiedene davon sah ich nachher sich im Sommer in der Elbe baden, und fand an ihnen alle

die

die Schönheiten, die sonst nur dem hohen Stil der Kunst eigen sind. Sanfte Muskeln, alles rund, aber nicht feist, sondern schlank, eine Biegsamkeit aller Glieder, und wenig starke an den Juncturen des Ellbogens, der Hände, der Kniee und der Füsse. Ich kann nach der Wahrheit versichern, daß unter hundert Marmorn kaum einer diesen schönen Körpern beykommen wird, die doch so wenig gewartet oder zärtlich genähret worden. Die bey manchen etwas gelbe Haut war doch weich, und sah nicht so dünne aus, als wenn sie nur über die Knochen und Muskeln gezogen wäre; sondern füllete durch ihre Dicke alle die scharfen Vertiefungen aus, welche sonst bey hefftiger Bewegung des Leibes entstehen, und machte, daß jede Bewegung nur sanfte Einbiegungen zeigete. Da auch kein Tanzmeister das Wohltragen ihres Leibes geformet, habe ich doch bey ihren Reyhen Tänzen, welche fast so waren, wie sie uns die Alten beschreiben, so viel natürliches und ungezwungenes gesehen, welches manchem Tanzmeister schwer werden dürfte, es vollkommen nachzumachen.

Dieses habe ich deswegen erzählen wollen, um zu zeigen, daß es kein Wunder sey, wenn die Kunst bey den Alten, durch den Reiz so vieler natürlichen Schönheiten, so viele vollkommene Werke dargestellet hat, da sich bey uns gar selten dergleichen Gegenstände finden; und daß uns also nichts mehr, als die guten Begriffe, übrig bleiben, deren sich ein jeder Künstler nicht genug in seinem Verstande sammeln kann, um sie bey seiner Arbeit anzuwenden.

Ehe ich schließe, muß ich noch wegen des historischen Tausend einige Rechenschaft geben. Daß ich die Helden aus der fabelhaften Geschichte vorausgesetzt, wird man mir verhoffentlich nicht ungleich nehmen: denn obgleich viele in die Mythologie gehören, so wollen sie sich doch nicht gar wohl in die Geschichte der Götter bringen lassen. Die gelehrtesten Männer haben sie auch von derselben abgesondert, und die sogenannten Homerischen Steine haben jederzeit in der alten Geschichte den ersten Platz erhalten, da von den meisten alten Geschichtschreibern der Trojanische Krieg, als eine wirkliche Begebenheit, für wahr gehalten worden, ob sie gleich von den Dichtern mit vielen Fabeln und der Allegorie ausgeschmücket ist. Zudem nimmt auch die wahrhafte wirkliche Geschichte gleich nach

der Zurückkunft des Ulysses nach Ithaca ihren Anfang; woraus klar erhellet, daß alle diese Helden wirklich in der Welt vorhanden gewesen. Die alten Geschichtschreiber haben auch niemals daran gezweifelt, da sie die historischen Ueberlieferungen gar wohl von der Fabel zu unterscheiden wußten. Allein der Künstler hat sich darum am meisten zu bekümmern, weil er seine gewählte fabelhafte Geschichte so ausbilden muß, wie ihm solche der Dichter erzählet.

Was die Könige und andere berühmte Fürsten betrifft, habe ich von ihrer Geschichte nur wenig berühret. Es ist gnug, wenn man die Namen und Gesichtsbildungen von ihnen kennet; die Beschreibung ihrer Thaten kann jeder in den Büchern, die darunter angezeiget sind, erfahren.

Bey den griechischen Gesetzgebern, Feldherren und Weltweisen, bin ich ein wenig weitläuftig gewesen, weil ihre Geschichte reich an schönen Zügen zur Kunst sowohl, als zu der Wissenschaft ist. Ihre Geschichte reizet beym Lesen jeden, diese trefflichen Männer auch im Bildnisse zu kennen. Den griechischen Steinschneidern mag man auch zutrauen, daß sie in ihren Abbildungen nicht sowohl die Aehnlichkeit des Gesichts, als vielmehr den wahren Charakter des Gemüths zugleich auf dem Gesichte auszudrücken gesuchet haben. Die Geschichtschreiber selbst haben diesen Vorzug derselben als bekannt angenommen, sie, die gewohnt waren, nicht nur treffliche Werke, sondern auch getreue Nachahmungen der Urbilder zu sehen. Unsere heutigen Künstler suchen gemeiniglich durch ihre angedichteten Schönheiten die wahre Natur zu verbessern, wodurch sie nur derselben schaden, und stellen uns gar oft ein zwar schönes Bild, aber nicht nach der Wahrheit seines Urbildes dar.

Bey den berühmten Römern bin ich auf eben diese Art verfahren. Viele derselben sind gar wenigen, und wohl kaum den Namen nach bekannt. Ich bin in ihrer Benennung sehr behutsam gewesen, und habe gesucht, wie ich mir durch die Aehnlichkeiten auf den Münzen und Marmorn helfen möchte, um damit jeden zu überzeugen, daß ichs nicht für genug halte, wenn man mir auch auf mein Wort trauen wollte.

Was die Kaiser und ihre Gemahlinnen anbetrifft, so ist nichts leichter, als dieselben richtig benennen zu können, bis auf einige in den spätern Zeiten, wo der gute Geschmack sich verlohr. Denn man hat von ihnen einen Ueberfluß an Münzen, geschnittenen Steinen, und vielen Marmorn, besonders aus den ersten beyden Jahrhunderten; und die große Menge von schönen Münzbüchern, die man in allen ansehnlichen Bibliotheken findet, kann jeden davon belehren. Bey ihrer Geschichte aber habe ich mich der Kürze bedienet, weil fast an jedem Orte Bücher zu finden, die solche in sich enthalten.

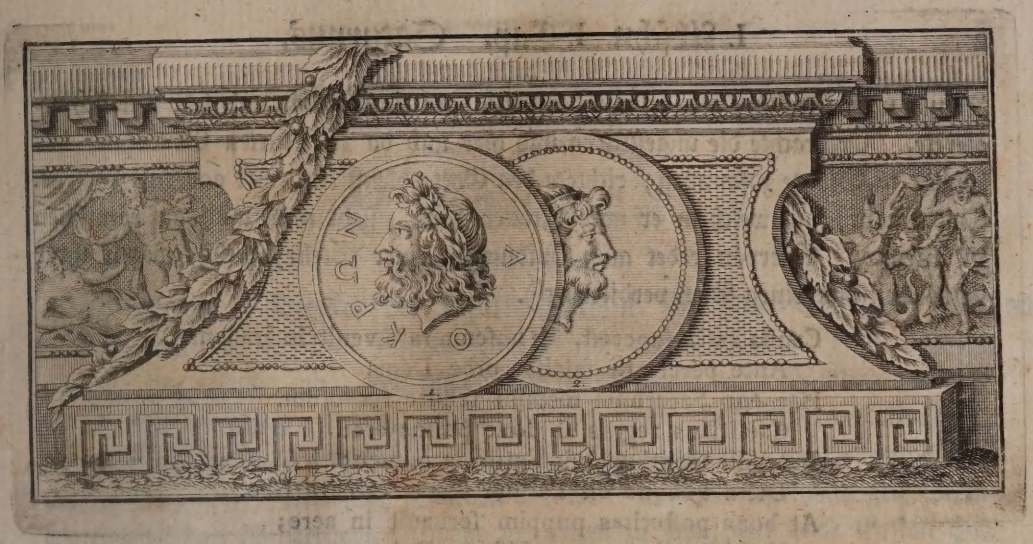
Den Künstlern muß allein daran gelegen seyn, daß sie die wahre Bildung der Personen, die sie irgend in einem Theile ihrer Vorstellung aus der Geschichte brauchen, zugleich aufs genaueste darzu machen, und nicht nach Willkühr bilden, welches gar oft geschieht, und ihre große Unwissenheit in der nothwendigen Känntniß aller dieser Dinge verräth, wenn sie zum Beyspiel den Personen Bärte anmachen, die doch keine getragen, den Königen Kronen aufsetzen, die damals ungewöhnlich waren, noch auf Münzen zu sehen sind, oder andere große Fehler in Ansehung der Bekleidung u. s. w. begehen.

Wie es aber den besten Kennern schwer geworden, die Köpfe richtig zu benennen, wenn keine Aufschriften auf den Münzen und in andern Alterthümern zu finden: so kann ich mich wohl auch geirret haben. Denn so geübt auch immer das Auge durch vieles Ansehen und das Zeichnen ist, so kann man doch fehlen; da es eine ausgemachte Wahrheit bleibet, daß verschiedene Augen einerley Sachen eben so verschieden sehen, und eben so verschieden beurtheilen.

Endlich erwähne ich die beyden würdigen Schulgelehrten, den Conrector in Guben, M. Thierbach, und den Rector Scheller, in Sorau, welche beyde sich mit übersetzen der angeführten Stellen in meinem Manuscript bemühet, und wofür ich ihnen viel Verbindlichkeit habe. Besonders aber hat der Herr Rector Scheller diese Arbeit, jedoch mir unwissend, für einen andern, dem ich solche

aufgetragen, übernommen, wie ich solches erst hernach erfahren; worüber ich mich aber nicht weiter erklären kann, als daß ich jenen für seine Mühe richtig bezahlt habe, ohne zu wissen, daß ich solche vielmehr dem Herrn Rector Scheller zu danken hätte; welches hier zu melden die Redlichkeit fordert.

Ich endige hiemit diesen etwas langen Vorbericht, und wünsche dabey, daß man von mir glauben möge, daß die Liebe zur Wissenschaft, und die Begierde, nach meinem geringen Vermögen derselben nützlich zu werden, meine Handlungen allezeit leiten werden. Dresden, 1766.



Erstes mythologisches Tausend.

Erste Abtheilung.

Saturnus und Jupiter.

I. Saturnus.

1.) **Achat.** Der Kopf des Saturnus, geschleyert, und auf demselben eine Kugel; hinten im Nacken raget sein Scepter hervor, der die Gestalt einer Sichel hat. Von der Gestalt des Saturns machet Albricus eine Beschreibung, die in Ansehung des Kopfs mit dem gegenwärtigen Steine überein kommt, wenn er saget, *a*) daß man diesen Gott als einen alten Mann mit einem langen Barte, gebückt, traurig, und mit einem eisenfarbigen Schleyer gebildet habe. Gorius hat einen ähnlichen Stein, auf welchem zugleich der Kopf des Phöbus zu sehen ist. *b*) Dieser Stein hier, gehörte dem Baron von Gleichen. Mill. II. P. 1. n. 1.

a) *Libell. de Deor. Imag. in voce Saturnus.* *b*) *Thes. Gemm. astrifer.* Vol. I. t. 2.

2.) **Carneol.** Saturnus, in ganzer Gestalt. Er sitzet bis auf den halben Leib nackend auf einem Schiffe, dessen Vordertheil oder Schnabel nur zu sehen ist, und hält mit der rechten Hand eine Sense. Hinter ihm ist ein Theil einer Stadtmauer, über welche ein Theil eines Tempels hervorstehet. Saturnus vom Jupiter seines Throns entsetzet, flüchtete aus Creta auf einem Schiffe zum König Mill. III. P. 1. n. 1.

Janus nach Italien, wo er mit demselben gemeinschaftlich und sehr weislich regierete. Er brachte die ungesitteten und hier und da zerstreueten Einwohner des Landes in Städte zusammen, richtete den Gottesdienst ein, und gab gute Gesetze. Das Schiff, auf welchem er nach Italien kam, sieht man auch auf römischen Münzen. *c*) Hiervon redet auch Ovidius in einer Stelle, welche wegen ihrer Schönheit hier einen Platz verdienet *d*).

Cauſla ratis ſupereſt. Thuſcum rate venit in amnem
Ante pererrato falcifer orbe Deus.
Hac ego Saturnum memini tellure receptum.
Caelitibus regnis ab Ioue pulſus erat.
Inde diu genti manſit Saturnia nomen:
Dicta quoque eſt Latium terra, latente Deo.
At bona poſteritas puppim ſeruauit in aere;
Hoſpitis aduentum teſtificata Dei.

d. i. Noch kann man von dieser Vorstellung des Schiffs Ursache angeben. Auf diesem Schiffe kam endlich der eine Sense tragende Gott Saturn, nachdem er lange die Welt durchirret, in dem Flusse Etruriens an. Ich weis es noch jetzt, wie wir diesen Saturn, aus seinem himmlischen Reiche vom Jupiter vertrieben, in diesem Lande aufnahmen. Daher behielt diese Nation lange den Namen des saturnischen Volks. Auch nennte man dieses unser Land Latium: denn dieser Gott hatte sich hier verborgen gehalten. Aber die günstige Nachkommenschaft erhielt dieses Schiff auf ehernen Münzen, um die Ankunft dieses Gottes, den sie als einen Ausländer freundschaftlich aufgenommen hatten, zu bezeugen.

Eben dieses läßt Virgil von dem König Evander dem Aeneas erzählen *e*):

Primus ab aethereo venit Saturnus Olympo,
Arma Iouis fugiens, et regnis exul ademtis.
Is genus indocile, ac diſperſum montibus altis,
Compoſuit, legesque dedit, Latiumque vocari
Maluit, his quoniam latuiſſet tutus in oris.
Aureaque (vt perhibent) illo ſub rege fuere
Saecula. — —

d. i. Zuerst kam zu uns vom hohen Olymp Saturn, als er die Waffen des Jupiters floh, und aus seinen Reichen, die man ihm raubte, entweichen mußte. Dieser zog das rohe, ungesittete, und auf den hohen Gebürgen zerstreuete Volk in Gesellschaften zusammen, und gab ihm Gesetze. Auch gefiel es ihm, dieß Land nun Latium zu nennen, weil er in dessen Gränzen so sicher sich verborgen gehalten hatte. Unter seiner Regierung sind, wie man sagt, die goldnen Zeiten gewesen. —

c) *Numiſm. aer. e Muſ. Piſano.* et BEGER *Theſ. Brand.* T. II. p. 526. et alii.
d) *Faſtor.* L. I. v. 233. *e*) *Aen.* L. VIII. v. 319.

Jupi-

II.

Jupiter.

3.) **Carneol.** Der Kopf des Jupiter Ammon. Ein kleines Steingen. Ueber die Ableitung seines Namens ist man nicht einig. Festus *f*) leitet ihn von ἄμμος, der Sand, ab, weil man diesen Gott zuerst unter Widdern in einer Sandwüste soll gesehen haben; andere aber vom Ham, dem Sohn des Noah *g*), und noch andere anders woher. Diesen Kopf sieht man auf allen Alterthümern, als auf Marmorn, Münzen, Statuen u. s. w. Auf dem gegenwärtigen Steingen scheinet das Widderhorn vielmehr ein Helm zu seyn, der diese Gestalt hat. Gyraldus *h*) meynet auch, daß es ein Helm gewesen ist, dessen Form einen Widderkopf vorgestellet hat. Diodorus der Sicilier erzählet sein Geschlechtsregister *i*). Mill. III. P. 1. n. 3.

f) L. VIII. *g*) voss. *Theol. Gent.* L. I. c. 27. *h*) *Syntagm.* 2. p. 107. *i*) L. III. c. 68.

4.) **Carneol.** Eben derselbe. Eine Münze der Plotina kommt genau damit überein. Mill. II. P. 1. n. 2.

5.) **Rother Jaspis.** Eben derselbe, und wohl gezeichnet. Mill. III. P. 1. n. 5.

6.) **Aegyptischer Jaspis.** Der vorige, aber in ganzer Gestalt. Stehend hält er in seiner rechten Hand den Donnerkeil, und mit seiner Linken den Scepter. Sein Haupt ist auch ein Widderkopf. Eine vortreffliche Arbeit. Der Stein ist erhaben und schildförmig geschliffen *k*). Diesen Vortheil, die Steine hoch und schildförmig zu schleifen, brauchten die Alten, wie ich schon im Vorbericht erinnert habe, um die Figuren in allen Theilen flach zu schneiden, und doch auch die vom Leibe abstehenden Arme und Beine, ohne sie zu verkürzen, geschickt heraus zu bringen. Ich werde es noch an vielen Orten anmerken, wenn es nöthig seyn wird. Noch ist vom Ammon zu bemerken, daß dieser Gott zuerst einen berühmten Tempel in Lybien, endlich aber auch seine Bildsäulen, Tempel und Altäre selbst in Griechenland hatte. Von ihm sagt Lucanus *l*): Mill. I. P. 1. n. 10.

> Ventum erat ad templum, Lybicis quod gentibus vnum
> Inculti Garamantes habent: ſtat ſortifer illic
> Iupiter, vt memorant, ſed non vt fulmina vibrans,
> Aut ſimilis noſtro, tortis ſed cornibus Ammon.

d. i. Man kam zu dem Tempel, welchen, den einzigen in Lybien, die ungesitteten, wilden Garamanten haben. Hier stehet der weissagende Jupiter,

wie man erzählet, aber nicht mit blitzenden Donnern bewaffnet, oder wie der unsrige, sondern mit gewundenen Hörnern gebildet: sein Name ist Ammon.

k) *Musf. Cortonenf.* t. 22. *l*) *Pharfal.* L. IX. v. 511.

Mill. I. P. 1. n. 9. 7.) **Carneol.** Jupiters Kopf, geschleyert, und vor demselben der Donnerkeil. Ein schön Steingen, welches dem geheimden Rath, Graf Vitzthum von Eckstedt gehörte. Bey den Eleern stund in dem Tempel der Juno eine geschleyerte Bildsäule des Jupiters. Von den geschleyerten Köpfen der Götter redet Aeneas beym Virgilius *m*):

Talibus attonitus visis ac voce Deorum,
Nec sopor illud erat, sed coram agnoscere vultus
Velatasque comas, praesentiaque ora videbar —

d. i. Ganz war ich bestürzt bey diesen Erscheinungen und Reden der Götter: denn dieß war kein Traum, sondern ich schien selbst ihre Minen, und das umschleyerte Haar, und ihre ganze Gestalt sichtbarlich mit meinen Augen zu erkennen.

m) *Aen.* L. III. v. 172.

Mill. III. P. 1. n. 6. 8.) **Carneol.** Eben derselbe, mit Lorbern gekrönet. Im Beger *n*) ist ein ähnlicher Stein.

n) *Muf. Palat.* p. 5.

Mill. I. P. 1. n. 2. 9.) **Sardonych.** Eben derselbe. Der Stein gehöret dem König in Frankreich. *o*) Eine genaue Aehnlichkeit mit diesem Steine haben die Münzen von Locri, der Bruttier, Centuripiner u. a. m. Man nennet diesen Kopf, weil er mit Lorbern gekrönet ist, den olympischen Jupiter, dessen berühmte Bildsäule zu Olympia war, so Phidias von Gold und Helfenbein verfertigt hatte, und welche man unter die sieben Wunderwerke der Welt zählete. *p*) Nach dem Pausanias war der Lorber der gewöhnliche Hauptschmuck des Jupiters, ob man ihn auch gleich noch mit andern Kronen gezieret findet. Daß der Lorber demselben, wie dem Apollo und Herkules, heilig war, dieß sagt Ovidius *q*):

Inde petes arcem, delubra fauentia votis:
Et dabitur merito laurea ferta Ioui.

d. i. Hierauf wirst du auf das Capitol und in den Tempel gehen, der den Gelübden so günstig ist; und hier wirst du dem Jupiter den verdienten Lorberkranz weihen.

Und auch Statius *r*):

Restat

Restat Bactra nouis, restat Babylona tributis
Frenari. Nondum in gremio Iouis Indica Laurus.

d. i. Noch ist Bactra, noch Babylon übrig, uns zinnsbar gemacht zu werden. Noch ist nicht der indische Lorber in dem Schooße des Jupiters.

o) MARIETTE T. II. t. 2. p) VALER. MAX. L. III. c. 7. PLIN. *Hist. Nat.* L. XXXIV. c. 8. PHILO BYZANT. *de sept. orb. spectac.*

q) *Trist.* L. IV. eleg. 2. v. 55. r) *Silu.* L. IV. v. 40.

10.) **Chalcedonier.** Auch Jupiter, aber mit Oliven gekrönet. Nach dem Phurnutus *s*) ist der Jupiter, als er die Titanen überwunden hatte, von den übrigen Göttern mit einer Krone von Oelzweigen beehret worden. Eine macedonische Münze kommt genau mit diesem Steine überein *t*). Mill. I. P. 1. n. 4.

s) *In Iou.* c. 9. t) DE WILDE *Numism. select.* t. 10. n. 58. et HAYM. *Mus. Britann.*

11.) **Amethyst.** Jupiters Kopf, vorwärts, aber ganz ohne allen andern Hauptschmuck gebildet. Es ist ein sehr vortreffliches Werk. Sein majestätisches Ansehen, seine zwinkernten Augen, wie sie Homer in der Ilias beschreibet, und sein straubigter Bart, alles dieses macht denselben sehr kenntbar. In der Beschreibung der heydnischen Götzenbilder legt Prudentius *u*) dem Jupiter einen solchen Bart, als ein unterscheidendes Merkmal, bey: Mill. I. P. 1. n. 6.

Forceps Myronis, malleus Polycliti
Natura vestrûm est atque origo caelitum.
Ars seminandis efficax erroribus
Barbam rigentem dum Ioui circumplicat etc.

d. i. Nur die Zange des Myron, und der Hammer des Polyclets sind die Schöpfer eurer Götter! Die Kunst, eine fruchtbare Mutter der Irrthümer, schuf dem Jupiter den starren Bart.

Und von seinem majestätischen Ansehen sagt Ovidius *v*):

— — Iouis est regalis imago.

d. i. Die Bildung des Jupiters ist königlich.

Es sind überdieß sehr viele Aehnlichkeiten, die mit dem Steine übereinkommen; als ein Marmor im Montfaucon *x*), und einer im Beger *y*), ein geschnittener Stein im Zanetti *z*), und ein ähnlicher im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *a*). Diese und andre Aehnlichkeiten beweisen hinlänglich, daß die Künstler nicht willkührlich die Götter bildeten.

u) *Peristeph.* X. v. 269. *v*) *Met.* L. VI. v. 74. *x*) *Ant. expl.* T. I. P. I. p. 40. *y*) *Thes. Brand.* T. III. p. 218. *z*) *Dactylioth.* t. 31. *a*) *Mus. Flor.* T. I. t. 52.

Mill. III. P. 1. n. 7. 12.) **Carneol.** Jupiter, der König. Denn diesen Beynamen führt Jupiter, wenn er auf dem Haupte ein Diadem hat.

Mill. III. P. 1. n. 8. 13.) **Achat.** Eben derselbe, im Brustbilde. Er erscheinet hier im Mantel. Pausanias gedenket eines goldenen Mantels, mit welchem seine Bildsäule gezieret wurde.

Mill. II. P. 1. n. 3. 14.) **Erhaben geschnitten,** oder, wie es gemeiniglich heißt, in Cameo. Dieser Stein ist prächtig! Beger *b*), der ihn sehr gelehrt behandelt, bringt eine Stelle aus dem Hesiodus an, wo er der König genennt wird. Weil Jupiter, nach der einstimmigen Meynung der Gelehrten, ein König von Creta war, und nach ihm auch alle andere Könige den Namen Jupiter geführet haben: so hat es hernachmals leicht geschehen können, daß man die Thaten der andern dem cretensischen Jupiter allein zugeschrieben hat *c*). Homer nennet ihn auch **den König** *d*):

Ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος
Κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο.

d. i. Aber das ambrosienduftende Haar floß zitternd vom unsterblichen Haupte des Königs.

b) *Thes. Brand.* T. I. p. 80. *c*) TZETZES *ad Lycophron.* v. 87.
d) *Iliad.* A. v. 529.

Mill. III. P. I. n. 16. 15.) **Cristall.** Dieser schöne Stein ist hier in Dresden. Jupiter sitzt auf seinem Stuhle, (in Solio) mit dem Scepter in der rechten Hand. Zu seinen Füßen ist auch der Adler. Man machet mit Recht einen Unterschied zwischen dem Stuhle und dem Throne: denn jener ist ohne Lehne, der Thron aber auch meistens schön verzieret. Sehr oft findet man auf dem Throne Siegesgöttinnen gebildet, und allezeit ein Küssen, oder einen Fußschemel. Von diesem Stuhle des Jupiters redet Ovidius *e*):

Quam bene (Dî magni) pugna cecidisset in illa
Defensor Solii, Iupiter alte, tui.

d. i. Wie rühmlich wäre er, ihr Götter, in dieser Schlacht gefallen, er, der Vertheidiger des Stuhls des über alles erhabenen Jupiters.

e) *Fast.* L. II. v. 187. et CALLIMACH. *Hymn. in Iou.* v. 66.

Mill. III. P. I. n. 13. 16.) **Carneol.** Ein sehr kleines schildförmiges Steingen. Jupiter sitzt auf seinem Stuhle. In seiner Rechten sieht man den Donnerkeil, und in der linken Hand den Scepter, und zu seinen Füßen den Adler. Zween ähnliche Steine sind im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *f*). Es ist hier nöthig, wegen der Künstler,

Künstler, etwas von den Sceptern der Götter zu sagen. Wenn die Götter sonst nichts in Händen haben, so hat man ihnen doch einen Scepter gegeben, welches nichts, als eine unbeschlagene Lanze oder Stange war, die die Römer Hasta pura nennten. Der Scepter des Jupiters, war von Cedernholz, weil man dieses Holz für unverweslich hielt; des Pluto, von Ebenholze, u. s. w. Justinus erzählet auch, daß man diese Scepter verehret habe *g*):

> Ab origine rerum, pro Diis immortalibus veteres hastas coluerunt, ob cuius religionis memoriam adhuc Deorum simulacris hastae adiunguntur.
>
> d. i. Im Anfange der Welt verehrten die Alten, anstatt der unsterblichen Götter, Lanzen. Daher werden auch noch, zum Andenken dieser Verehrung, den Statuen der Götter Lanzen gegeben.

Und gleich vorher saget er:

> Per ea adhuc tempora Reges hastas pro diademate habebant, quas Graeci Sceptra dixere.
>
> d. i. Damals trugen die Könige noch, anstatt des Diadems, Lanzen, welche die Griechen Scepter nenneten.

Der berühmte Scepter des Agamemnon, dessen Geschichte Homerus *h*) erzählet, wurde von den Chäroneern verehret; und Pausanias *i*) sagt, sie hätten diesen Scepter eine Lanze genennet.

f) *Mus. Florent.* T. I. t. 55. n. 9. et t. 56. n. 1. *g*) L. XLIII. c. 3. *h*) *Iliad.* B. v. 101. *i*) *Lib.* IX. c. 40.

17.) **Carneol.** Hier sitzet **Jupiter** auf dem Throne, fast in eben der Stellung, wie bey dem vorigen Steine, mit dem Adler zu seinen Füßen. Auf der Seite stehet ΓΟΡΗ. Wenn Jupiter mit dem Donnerkeil in der Hand gebildet wird, so heißt er κεραύνιος, Fulminator, Tonans, der Donnerer. Virgilius *k*) singt von demselben:

> Ipse Pater, media nimborum in nocte, coruſca
> Fulmina molitur dextra. — —
>
> d. i. Mitten unter dem schwarzen Ungewitter wirft selbst der Vater der Götter, mit seiner blitzenden Rechten, feurige Donner.

Und Ovidius *l*):

> — — Sceptri grauitate relicta,
> Ille pater rectorque Deûm, cui dextra triſulcis
>
> Ignibus

Ignibus armata est, qui nutu concutit orbem,
Induitur tauri faciem. — —

d. i. Itzt legte Jupiter seinen majestätischen Scepter weg; und er, der Vater und Beherrscher der Götter, dessen Arm mit dreyzackigten Blitzen bewaffnet, und der mit einem Winke den Erdkreis erschüttert, wird ein Stier. —

Und wieder *m*):

Si, quoties homines peccant, sua fulmina mittat
Iuppiter: exiguo tempore inermis erit.

d. i. Wenn Jupiter, so oft als die Menschen sündigen, seine Donner werfen wollte: so würde er in kurzer Zeit unbewaffnet seyn.

Aehnliche Münzen findet man beym de Bie, als eine vom Nero, wo er Custos, der Hüther, heißt *n*), und eine andere beym Beger, auch vom Nero, mit dem Beynamen Liberator, der Befreyer *o*). Auf einer Münze des Commodus heißt er so gar Exsuperantissimus, der Erhabenste, Unüberwindlichste.

k) *Georg.* L. I. v. 328. *l*) *Met.* L. II. v. 848. *m*) *Trist.* L. II. v. 33. *n*) *Numism. Aur. Imper. Rom.* *o*) *Thes. Brand.* T. II. p. 625. et 681.

Mill. III. P. 1. n. 14. 18.) **Carneol.** Jupiter sitzet auf seinem Stuhle; in der linken Hand ist der Scepter, und auf der rechten sitzet der Adler. In dieser Bildung heißt er Soter, Servator, der Erhalter, Erretter. Auf den Münzen des Philippus und Alexanders findet man denselben in gleicher Gestalt. Dieses kleine Steingen ist eine griechische Arbeit, und gehört dem Baron von Gleichen.

Mill. III. P. 1. n. 15. 19.) **Carneol.** Jupiter, mit dem Beynamen Νικηφόρος, der Sieger. Er sitzet auf dem Throne, und hält mit der rechten das Bild der Siegesgöttinn, und mit der linken Hand den Scepter. Zu seinen Füßen ist wieder der Adler. Sonst ist der Stein eine mittelmäßige römische Arbeit, und hat mit dem vorigen einerley Besitzer. In dieser Bildung findet man den Jupiter auch auf vielen Münzen; als auf einer Münze des Antiochus und der Cleopatra, *p*) und auf andern Münzen des Domitianus, Vitellius u. a. m. *q*).

p) *Ibid.* T. I. p. 265. T. II. p. 640. *q*) *Ibid.* p. 629.

Mill. II. P. 1. n. 6. 20.) **Carneol.** Eben derselbe, vorwärts sitzend, hält in der rechten eine Oberschale, und in der linken den Scepter; der Adler sitzet zu den Füßen. Auf einer Münze des Galienus heißt er Pacator orbis, der Friedesstifter der Welt. Eine alte und gute Arbeit.

21.) Car-

21.) **Carneol.** Wieder Jupiter, und in eben derselben Stellung; unter den Füßen hat er, anstatt des Fußschemels, ein Küssen; der Thron aber ist mit vielen Zierrathen geschmücket. Dieser und der vorige Stein gehöret dem Rath zu Leipzig. Einen ähnlichen hat Zanetti. *r*) Mill. III. P. 1. n. 12.

r) *Dactyliothec.* t. 32.

22.) **Carneol.** Jupiter sitzet auf einem Hügel, und hat neben sich den Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, als wenn er erst hinzugeflogen wäre, und sich eben aufgesetzt hätte. Ueber den Adler hält der Jupiter eine Opferschale. (patera) Es ist schwer zu erklären, wie Jupiter opfern könne. Aber eine Stelle des Lactanz *s*) giebt hier einigermaaßen Gelegenheit, diesen Stein richtig zu erklären. Die Stelle ist diese: Mill. II. P. 1. n. 5.

> Caesar — — refert, Aglaosthenem dicere, Iouem, cum in insula Naxo contra Titanas proficisceretur, et sacrificium faceret in littore, aquilam ei in auspicium aduolasse, quam victor bono omine acceptam, tutelae suae subiugarit. — — — Cui ergo sacrificare Iuppiter potuit, nisi Caelo auo?
>
> d. i. Germanicus Cäsar erzählt, Aglaosthenes sage, daß, als Jupiter in der Insel Naxus wider die Titanen habe zu Felde ziehen wollen, zur Vorbedeutung seiner Unternehmung ihm am Ufer des Meers bey dem Opfer ein Adler zugeflogen wäre, welchen er hernach als Sieger für ein glückliches Anzeigen erkannt, und seiner Schutzgöttinn beygesetzet hätte. — — Wem hat also Jupiter anders, als dem Himmel, (Caelo) seinem Großvater, opfern können?

Fulgentius *t*) machet es noch deutlicher, und führet den Anacreon an, der gesagt haben soll:

> Jupiter enim, dum aduersus Titanas bellum adsumeret, et sacrificium Caelo feciſſet, in victoriae auspicium aquilae sibi adesse prosperum vidit volatum. Pro quo tam felici omine, praesertim quia et victoria consecuta est, in signis bellicis sibi aquilam auream fecit, et tutelae suae virtuti dedicauit.
>
> d. i. Als Jupiter in den Krieg wider die Titanen ziehen wollte, und dem Himmel ein Opfer brachte, so sah er, als ein Zeichen seines künftigen Sieges, den glücklichen Flug eines Adlers. Zum Andenken dieser so glücklichen Vorbedeutung, zumal da der Sieg erfolgt war, setzte er auf seine Kriegesfahnen einen goldnen Adler, und weihete den Adler seiner Schutzgöttinn, der Tapferkeit.

Servius *u*) saget von diesem Adler, er habe in dem Kriege wider die Giganten, dem Jupiter die Donnerkeile zugetragen. Dieses, daß Jupiter geopfert hat, scheinet der folgende Stein zu bestärken.

s) *De falſ. relig.* L. I. c. 11. *t*) *Mythologic.* in voce *Ganymedes.*
u) *Ad Virg. Aen.* L. X. v. 564.

Mill. II. P. 1. n. 4. 23.) **Carneol.** Jupiter sitzet hier auf einem Altar, und hält über den Adler einen Kranz, welcher, so viel der Schnitt ausdrücket, vermuthlich ein Olivenkranz seyn soll: denn die Blätter sind rund. Diese beyden Steine haben alle Merkmale des Alterthums, und sind wohl gezeichnet.

Mill. I. P. 1. n. 5. 24.) **Carneol.** Ein Carneol von dieser Größe, ist eine große Seltenheit! Er ist im königl. französischen Cabinet *v*). Man hat mich versichern wollen, daß er ehedem im churfälzischen Cabinet gewesen; aber, als Melac im vorigen Jahrhunderte die Pfalz plünderte, mit andern Kostbarkeiten nach Frankreich gekommen ist. Er stellet die Zusammenkunft der Götter vor. Jupiter sitzet auf seinem Stuhle, und hält in der rechten Hand den Donnerkeil, und mit der linken den Scepter. Allem Ansehen nach soll diese Vorstellung der Olympus seyn; unter welchem Worte die Griechen den Himmel verstunden, wo des Jupiters Thron stund. Zur rechten stehet Mercurius, mit seinem Schlangenstabe und dem Beutel in den Händen, und mit dem Hahne zu den Füßen; zur linken aber Mars, mit dem Schilde und der Lanze. Unter ihnen steigt Neptunus aus dem Meer empor, und hält zugleich, nebst seinem dreyzackigten Scepter, mit beyden Händen ein ausgebreitetes Seegel über sich. Die ganze Vorstellung ist mit dem Thierkreise umgeben. Licetus erkläret einen ähnlichen Stein, den damals Stephanoni hatte; er macht aber aus dem Mars die Minerva. Eine Münze des Alexander Severus hat das ähnliche. Es ist besonders anzumerken, daß Jupiter allezeit halb nackend, oder, wenn er auch ganz nackend ist, doch mit dem Mantel ist gebildet worden. Einige wollen in dieser Vorstellung die Allegorie finden, daß der obere nackende Theil das himmlische, und der untere bedeckte Theil des Leibes das irrdische Regiment bedeuten soll. Man wird auch sehr selten finden, daß seine Bildnisse Ohren haben, wie man denn auf allen vorhergehenden Steinen, und auch auf den Münzen, beym Jupiter keine Ohren sieht. Plutarchus *x*) sagt auch, daß die Cretenser den Bildnissen desselben keine Ohren gegeben haben, da hingegen bey den Lacedämoniern Jupiter mit vier Ohren hörete.

v) MARIETTE T. I. t. 1. *x*) *De Isid. et Osirid.*

Mill. I. P. 1. n. 1. 25.) **Carneol.** Dieses schöne Steingen ist in dem Churfürstlichen Cabinet. Zuvor hatte es der Conferenzminister Baron von Fritzsch. Montfaucon machte damals eine Beschreibung davon *y*), und ließ es groß, aber sehr verschönert stechen. Es ist die Zusammenkunft des Jupiters, der Juno, der Minerva, des Apollo und des Mercurius. Zu den Füßen sind bey den meisten ihre symbolischen Thiere;

Thiere; als bey dem Jupiter der Adler, bey der Juno der Pfau, bey dem Mercurius der Hahn, u. s. w. Es ist aber ein altes Werk griechischer Kunst.

y) *Ant. Expl. Supplem.* T. I. t. 19. b.

26.) **Erhaben geschnitten.** Ein vortreffliches Werk des Athenion, wie der unten drauf geschnittene Name zeiget, welches im Schatze der Farnesen ist. Es verdienet eine sehr genaue Betrachtung, wenn man alles Feine der Arbeit darauf erkennen will, obgleich der Stein sehr groß ist. Jupiter fährt hier auf einem vierspännigen Wagen. Die Pferde sind wild, und haben viel Feuer. Er erschläget mit seinem Donnerkeile zween Giganten, oder Riesen, von welchen einer schon darnieder liegt; der andere aber wehret sich noch, und hat einen Stamm Holz in den Händen. Die Giganten werden allemal, wie hier, anstatt der Beine und Füße, mit Schlangen gebildet. Diese nun wollten, nach dem Apollodorus *z*) und Claudianus *a*), die Titanen am Jupiter rächen, und sie stürmeten, indem sie Berge auf einander setzten, zugleich mit brennenden Eichen den Himmel. Ovidius machet von diesen Giganten, und von diesem Streit, eine schöne Beschreibung *b*): Mill. III. P. 1. n. 10.

Terra feros partus, immania monstra, Gigantas
Edidit, ausuros in Iouis ire domum.
Mille manus illis dedit, et pro cruribus angues:
Atque ait: In magnos arma mouete Deos.
Exstruere hi montes ad sidera summa parabant,
Et magnum bello sollicitare Iouem.
Fulmina de caeli iaculatus Iupiter arce,
Vertit in auctores pondera vasta suos.

d. i. Die Erde gebar die Giganten, ein wildes Geschöpfe, und schreckliche Ungeheuer, die es wagen sollten, in die Wohnungen des Jupiters zu dringen. Tausend Hände gab sie ihnen, und ihre Füße waren Schlangen. Mit diesen Waffen, sprach sie, krieget wider die großen Götter. Sie versuchten Berge auf Berge, bis an die erhabnen Gestirne, aufzuthürmen, und den mächtigen Jupiter zum Streite aufzufodern. Aber Jupiter schoß von der Veste des Himmels blitzende Donner auf sie herab, und richtete ihre eignen Waffen, die ungeheuren Gebirge, wider sie.

Und Virgilius *c*):

Hic genus antiquum Terrae, Titania pubes,
Fulmine deiecti, fundo voluuntur in imo:
Hic et Aloïdas geminos d), immania vidi
Corpora, qui manibus magnum rescindere caelum
Adgressi, superisque Iouem detrudere regnis.

d. i. Hier wälzten sich in der untersten Tiefe die Söhne der Erde, die Titanen, vom Donner hinuntergeschlagen, herum. Hier sah ich noch die beyden Aloiden, ungeheure Gestalten, welche sich erfrechten, mit ihrem Arm den Himmel zu zerstören, und den Jupiter von seinem göttlichen Thron herabzustürzen.

z) L. I. c. 6. a) In *Gigantomachia*. b) *Fast.* L. V. v. 35. c) *Aen.* L. VI. v. 580. d) *Otus et Ephialtes, Neptuni filii.*

Mill. I. P. 1. n. 13. 27.) **Eine alte Paste.** Diese gehörte dem Baron von Stosch. Jupiter, in einem vierspännigen Wagen, erschlägt mit seinem Donnerkeil den Typhon. Dieser unterstund sich mit dem Jupiter um die Herrschaft zu kämpfen. e) Er wird häßlich abgebildet, mit Flügeln auf dem Rücken, und, wie andere Giganten, mit Schlangenfüßen. Man kann auch hierüber den Chartarius nachsehen. f) Im florenzischen Musäum ist ein ähnlicher Stein, auf welchem aber der Typhon ohne Flügel gebildet ist.

e) APOLLODOR. L. I. c. 6. HYGIN. *Fab.* 152.

f) *Imag. Deor.* p. 291.

Mill. III. P. 1. n. 22. 28.) **Amethyst.** Ein Fragment aus der Sammlung des Baron von Gleichen, mit der Danae, der Tochter des Acrisius, eines argivischen Königs. Weil diesem Acrisius ein Orakel prophezeyet hatte, daß er von dem Sohne, welchen seine Tochter einmal gebähren würde, würde getödet werden, so sperrete er sie in ein ehernes Behältniß unter der Erde ein, dessen Dach aber oben offen war. Jupiter, in die Danae verliebt, verwandelte sich in einen goldenen Regen. Als nun die Danae dieses vermeynte Gold in ihrem Schooß auffieng, so entdeckte sich ihr der Jupiter. Der mit ihr gezeugte Sohn war Perseus, welcher unten vorkommen wird. Mehrere Umstände von dieser Geschichte wird man beym Apollodorus g) und Hyginus lesen können. Dieses schön und wohlgezeichnete Steingen stellet die Danae vor, wie sie den goldenen Regen auffängt, und es scheinet, als wenn es auf ihrem Bette geschähe. Horatius erzählet diese Geschichte mit dichterischen Auszierungen h) also:

Inclusam Danaen turris ahenea,
Robustaeque fores, et vigilum canum
Tristes excubiae munierant satis
Nocturnis ab adulteris:
Si non Acrisium, virginis abditae
Custodem pauidum, Iupiter et Venus
Risissent: fore enim tutum iter et patens,
Conuerso in pretium Deo.

d. i. Der eherne Thurm, und die starken Thore, und die traurigen Wachten schlafloser Hunde, würden die verschlossene Danae genugsam wider nächtliche Verführer vertheidiget haben; wenn nicht den Acrisius, den furchtsamen Hüther seiner verschlossenen Tochter, Jupiter und Venus verlacht hätten. Denn sie wußten sehr wohl, daß der Eingang sicher und offen seyn würde, wenn sich ein Gott in köstliches Gold verwandelt hätte.

g) L. II. c. 2. et HYGIN. *Fab. 63.* *h*) *Carm.* L. III. Od. 16.

29.) **Carneol.** Dieser Stein ist vom Maffei *i*), und noch vor demselben vom Gronovius *k*) erkläret worden. Die **Europa**, Agenors, eines Königs in Phönicien, Tochter, wird vom **Jupiter**, unter der Gestalt eines schönen Stiers, entführet. Er brachte sie nach Creta, und zeugte mit derselben den Minos, Sarpedon und Rhadamantus. Das übrige dieser Fabel kann man in dem Apollodorus *l*) und dem Hyginus *m*) nachlesen. Die Dichter machen sich mit dieser Fabel viel zu schaffen. Nur ein paar Stellen mögen unter vielen gnug seyn. Ovidius malet sehr schön, und ein Künstler findet gnug Stoff in seiner Beschreibung *n*). Mill. I. P. 1. n. 14.

— — Ausa est quoque regia Virgo,
Nescia quem premeret, tergo considere tauri.
Tum Deus a terra siccoque a littore sensim
Falsa pedum primis vestigia ponit in vndis.
Inde abit vlterius, mediique per aequora ponti
Fert praedam. Pauet haec, littusque ablata relictum
Respicit, et dextra cornu tenet; altera dorso
Imposita est: tremulae sinuantur flamine vestes.

d. i. Endlich wagte es die königliche Prinzessinn, sich auf den Rücken des Stiers zu setzen. Nicht wußte sie itzt, auf wen sie sich setzte. Aber der göttliche Stier entfernte sich nach und nach vom Lande, und von dem trocknen Ufer. Erst berührte sein Fuß schüchtern das äußerste Gewässer des Ufers; dann wagte er sich weiter; und nun trug er die Beute mitten durch die Fluthen des Meers. Sie zitterte, und sah entfernt nach dem verlassenen Ufer zurück. Ihre rechte Hand faßte ein Horn, und ihre Linke ruhte auf dem Rücken des Stiers. In ihr flatterndes Gewand weheten die Lüfte.

Eben derselbe *o*) an einem andern Orte:

Maeonis elusam designat imagine tauri
Europen: verum taurum, freta vera putares.
Ipsa videbatur terras spectare relictas,
Et comites clamare suas, tactumque vereri
Assilientis aquae, timidasque reducere plantas.

d. i. Auch bildete die mäonische Arachne die Europa, wie sie durch die Gestalt des Stiers betrogen ward. Man sollte den Stier für einen natürlichen

Stier, und das Meer für ein natürliches Meer halten. Auch sah man die Europa, wie sehnlich sie nach dem verlassenen Lande zurückblickte, und nach ihren Gespielinnen schrie. Furchtsam zog sie die Füße an sich: denn sie zitterte, auch mit der Fußsole die anspielenden Wellen zu berühren.

Zu diesem Steine hat man sehr viele Aehnlichkeiten, welche sehr genau mit der Vorstellung desselben übereinkommen: als eine Münze beym Beger *p*); einen Stein im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *q*), und eine Malerey in dem Begräbnisse der Nasonier beym Bellori *r*). Die Dichter sowohl, als die Künstler, haben fast allezeit das über ihrem Haupte fliegende Gewand bemerket; so wie vorher Ovid, also auch Theokrit in folgender Stelle *s*):

Κολπώθη δ' ὤμοισι πέπλος βαθὺς Εὐρωπείης,
Ἰσίον οἷά τε νηὸς· ἐλαφρίζεσκε δὲ κούρην.

d. i. Von den Schultern der Europa flog gewölbt das lange Gewand, gleich einem Seegel, und hub das Mädchen sanft in die Höhe.

i) *Gemm.* T. II. t. 27. *k*) AVGVST. SENENS. *Gemm.* t. 185. *l*) L. III. c. 1. *m*) *Fab.* 178. *n*) *Met.* L. II. v. 868. *o*) *Ibid.* L. VI. v. 103. *p*) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 400. *q*) *Mus. Flor.* T. I. t. 56. n. 9. *r*) *Pictur. veter. in sepulc. Nason.* p. 140. t. 17. *s*) *Idyll.* 20.

Mill. I. P. 1. n. 15. 30.) **Carneol**, welcher im kaiserlichen Cabinet zu Florenz ist. *t*) Es ist die vorige Fabel, aber nur anders geordnet. Jupiter behält hier, außer der Gestalt des Stiers, sein natürliches Gesicht, wie er sonst gebildet wird, nur daß er auf dem Kopfe kleine Hörner hat. Die Handlung ist hier eben so vorgestellet, wie sie Ovidius bildet. *u*) Da die Europa diesen schönen Stier so zahm fand, so wagte sie es endlich sich auf seinen Rücken zu setzen. Sie hat in der Hand einen Jagdspieß, oder einen Wurfpfeil, welchen Gorius für einen Thyrsus ansieht. Schon bey den ältesten Völkern liebeten die fürstlichen Kinder, von männlichem und weiblichem Geschlechte, die Jagd; wovon ich eine Menge Beyspiele zum Beweise beybringen könnte, wenn es nöthig wäre. Der Wurfpfeil, oder Jagdspieß, war ein Ehrenzeichen, so sie führeten. Minos beschenkte die Procris mit einem Wurfpfeile, und mit einem Jagdhunde; dieses Geschenk gab sie hernach ihrem Manne, dem Cephalus *v*). Es ist dieser Stein eins von den schönen Werken, wo Handlung, Zeichnung und Contrast unverbesserlich sind. Gravelle erkläret einen ähnlichen Stein *x*), aber mit vielen ausschweifenden Muthmaßungen, dergleichen man nichts weder in den Dichtern findet, noch der Künstler selbst gedacht hat.

t) *Mus. Flor.* T. I. t. 57. n. 2. *u*) *Met.* L. II. v. 833. sqq. *v*) APOLLODOR. L. III. c. 14. et OVID. *Met.* L. VII. v. 753. sqq. *x*) *Recueil* T. II. t. 45.

31.) Be-

31.) **Beryll.** Antiope, des Nycteus Tochter, wird vom Jupiter, unter der Gestalt eines Satyrs, geliebet, mit welcher er den Zetus und Amphion zeugete. *y*) Es ist also nicht Silenus, der eine Nymphe beschlich, wie Christ unrecht erkläret. Denn Silenus wird nicht, wie die Satyren, mit Hörnern gebildet. Noch ist hier wohl zu merken, daß Jupiter seinen Göttermantel behalten hat, mit welchem er meistens unten bedecket ist; da der Silenus hingegen meistens ganz nackend ist: nur selten sieht man seine Lenden bedeckt. Mill. I. P. 1. n. 11.

y) APOLLODOR. L. II. c. 4.

32.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Diesen Stein besaß ehemals der Graf Wackerbarth-Salmour, dessen schöne und kostbare Sammlung nun die Gräfinn Salmour, die Witwe seines Vetters, geerbet hat. Die Leda wird vom Jupiter, unter der Gestalt eines Schwans, geliebet, welche von ihm den Pollux und die berühmte Helena, und zu gleicher Zeit den Castor und die Clytemnestra vom Tyndarus gebar, wovon weiter unten noch mehr vorkommen wird. Sie stehet, und scheinet den zu ihr angeschlagenen Schwan, da er sie küssen will, abzuhalten. Indessen ist diese Stellung zweydeutig, aber sonst ein schönes Werk. Zu Venedig in der St. Marcus Bibliothek ist ein schöner Marmor, der in dem kostbaren Werke, das man davon hat, vortrefflich gestochen ist *z*). Mill. I. P. 1. n. 16.

z) *Statue Ant. Grec. e Rom. della Liberar. di St. Marco* etc.

33.) **Carneol.** Eben diese Vorstellung, und nur wenig geändert: denn hier hält sie des Schwans Hals, der sie küsset, nicht zurück. Der Stein gehört dem Prinz Heinrich von Preußen. Ein ähnlicher Stein ist in Florenz, *a*) und beym Gravelle *b*). Mill. II. P. 1. n. 12.

a) *Mus. Florent.* T. I. t. 56. n. 8. *b*) *Recueil* T. I. t. 70.

34.) **Carneol.** Eben dieselbe, in einer gebückten Positur. Sie drücket hier den Schwan an sich. Schönheit, Zeichnung, und Feinheit der Kunst, alles ist hier vereinigt. Den Stein hatte der Baron von Stosch. Mill. II. P. 1. n. 11.

35.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 17.

36.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 18.

37.) **Carneol.** Diese drey Steine haben einerley Vorstellung, und sind alle wohl gezeichnet. Leda liegt hier auf einem Bette. Der erste Stein ist ein Werk des Dioscorides, dessen Name unten stehet. Die zween andern sind zwar auch gut, sie scheinen aber Nachahmungen des erstern zu seyn. Beger *c*) hat einen Mill. II. P. 1. n. 9.

nen ziemlich ähnlichen Stein. Ueberhaupt ist es noch zweifelhaft, ob es die Leda, oder die Nemesis ist. Zwar läßt Euripides *d*) die Helena erzählen, daß nach dem allgemeinen Rufe der Jupiter, da er sich in einen Schwan verwandelt hatte, und von einem Adler verfolget wurde, in den Schooß ihrer Mutter, der Leda, sich geflüchtet, und sie alsdenn beschlafen hätte. Aber nach dem Bericht des Pausanias *e*) hielten die Griechen die Nemesis für die Mutter der Helena, und die Leda nur für ihre Säugamme; alle aber den Jupiter, und nicht den Tyndarus, für den Vater der Helena. Man kann auch noch hierüber den Hyginus und Apollodorus nachsehen. *f*)

c) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 61. *d*) in *Helena* v. 17. sqq. *e*) in *Atticis*.
f) HYGIN. *Poetic. Astron.* L. II. c. 8. et *Fab.* 77. et APOLLODOR. L. III. c. 10.

Mill. III. P. 1. n. 20. 38.) **Carneol.**

Mill. I. P. 1. n. 20. 39.) **Cristall.** Noch eben dieselbe Vorstellung der Leda mit dem Schwane, aber etwas verändert, und mit dem Cupido. Diese Steine sind beyde in ihrer Art sehr schön, aber besonders der erste, welchen man genau anzusehen hat, ob er gleich anfangs nicht ins Auge fällt. Der andere gehörte dem Baron von Stosch. Ein Paar Stellen aus den Dichtern mögen hier Platz nehmen. Die Künstler sollen sich alles zu Nutze machen. Manilius sagt: *g*)

Proxima sors Cygni, quem caelo Iupiter ipse
Imposuit, formae pretium, qua cepit amantem,
Quum Deus in niueum descendit versus olorem,
Tergaque fidenti subiecit plumea Ledae.

d. i. Die nächste Stelle hat der Schwan. Ihn setzte Jupiter selbst an den Himmel, um seine Gestalt zu belohnen, durch welche der Gott jene Geliebte gewann, als er ein weißer Schwan ward, und seinen Rücken mit Federn bekleidet, der sichern Leda unterlegte.

Und Ovidius: *h*)

Fecit olorinis Ledam recubare sub alis.

d. i. Auch bildete sie die Leda, wie sie unter den Fittigen des Schwans ruhete.

g) *Astron.* L. I. v. 337. *h*) *Met.* L. VI. v. 109.

Mill. II. P. 1. n. 15. 40.) **Carneol.** Hebe, und nicht Ganymedes, wie der Professor Christ glaubet, speiset den Adler des Jupiters mit Ambrosien. Denn der Kopfputz, und überhaupt die ganze Structur des Leibes, ist weiblich. Diese Hebe war die Göttinn der Jugend, und, ehe Ganymedes dieses Amt bekam, die Mundschenkinn

kinn der himmlischen Götter. Sie war sehr schön: vornehmlich rühmet Homer ihre Gestalt, und ihre schönen Füße. Ihre Aeltern waren der Jupiter und die Juno. Doch man saget auch, daß die Juno dieselbe ohne den Jupiter soll gezeuget haben. Zu Rom verehrete man die Hebe unter dem Namen der Juventa, und sie hatte ihr Delubrum in dem Tempel der Minerva auf dem Capitol, und auch in der großen Rennbahn. Bey Erbauung des Tempels des Jupiters wollte sie nebst dem Gott Terminus nicht weichen. Das übrige kann man im Livius nachlesen *i*).

i) L. I. c. 55.

41.) **Carneol.** Eben dieselbe. Sie ist stehend gebildet, und liebkoset den Adler des Jupiters. Dieser Stein hat die edelste Zeichnung. Die Stellung zeiget den schönsten Rücken, und die weichen Seiten: die Schenkel und Beine werden allmählig schmal, je mehr sie sich den Füßen nähern. Gravelle hat einen Stein *k*), der sehr wenig von diesem unterschieden ist. Hier stehet der Adler auf einem Berge, vermuthlich dem Olymp; auf jenem aber ist der Adler mit der Hebe auf Wolken, wenn anders das Kupfer recht gestochen ist. Mill. II. P. 1. n. 16.

k) *Recueil* T. I. t. 43.

42.) **Eine alte Paste.** Aus der Sammlung des Baron von Gleichen. Ganymedes, des Königs Tros von Troja Sohn *l*). Andere aber, als Hyginus und Tzetzes, geben demselben einen andern Vater. Jupiter, unter der Gestalt eines Adlers, entführte ihn, als er auf der Jagd war, und machte ihn zu seinem Mundschenken. Virgil, der seine Bilder allemal richtig zeichnet, und besser ausmalet, als Ovid, welcher nur das Bunte liebt, sagt *m*): Mill. III. P. 1. n. 24.

Intextusque puer frondosa regius Ida
Veloces iaculo ceruos, cursuque fatigat
Acer, anhelanti similis: quem praepes ab Ida
Sublimem pedibus rapuit Iouis armiger vncis.

d. i. In dieses Kriegskleid war Ganymedes, der königliche trojanische Prinz, gewebet. In den Wäldern des Ida verfolgte er mit seinem Wurfspieße flüchtige Hirsche, und ermüdete sie, so schnell konnte er laufen. Voll von Muth, und einem keichenden ähnlich, war er gebildet. Aber itzt schoß schnell der Adler des Jupiters herab; nicht trug er jetzt die Donner des Gottes, sondern er entführte ihn in seinen gekrümmten Klauen vom Gebürge Ida hoch in die Lüfte.

Und zwar bekam Ganymedes das Amt der Hebe, welche einmal gefallen war, und sich dabey wider ihren Willen entblößet hatte: welches das unter dem Ganymedes

umgefallene Gefäß anzeigen soll. Homer läßt den Aeneas sein Geschlechtsregister erzählen *n*), wo er zugleich die Geschichte des Ganymedes berühret; er sagt aber nichts von der Verwandlung des Jupiters in einen Adler.

Τρωὸς δ' αὖ τρεῖς παῖδες ἀμύμονες ἐξεγένοντο,
Ἶλος τ' Ασσάρακός τε, καὶ ἀντίθεος Γανυμήδης,
Ὃς δὴ κάλλιστος γένετο θνητῶν ἀνθρώπων·
Τὸν καὶ ἀνηρείψαντο θεοὶ Διὶ οἰνοχοεύειν,
Κάλλεος εἵνεκα οἷο, ἵν' ἀθανάτοισι μετείη.

d. i. Noch zeugte Tros drey edle Jünglinge, den Ilus, den Assarakus, und den göttlichen Ganymedes. Und dieser Ganymedes war der schönste unter den Sterblichen. Ihn entführten, seiner Schönheit wegen, selbst die Götter, damit er dem Jupiter den Becher reichen, und in der Gesellschaft der Unsterblichen seyn sollte.

Ovidius *o*) erzählet diese Geschichte sehr malerisch:

Rex Superûm Phrygii quondam Ganymedis amore
Arsit: et inuentum est aliquid, quod Iupiter esse,
Quam quod erat, mallet. Nulla tamen alite verti
Dignatur, nisi quae possit sua fulmina ferre.
Nec mora: percusso mendacibus aere pennis
Abripit Iliadem: qui nunc quoque pocula miscet,
Inuitaque Ioui nectar Iunone ministrat.

d. i. Als der König der Götter von der Liebe zum Ganymedes entbrannte, da fand sich Etwas, welches Jupiter lieber zu seyn wünschte, als das, was er war. Doch in keinen andern Vogel wollte er sich verwandeln, als in den Adler, welcher seine Donner trug. Eilends durchschnitt er mit seinen falschen Flügeln die Lüfte, und raubte den trojanischen Jüngling. Und noch jetzt ist dieser der Mundschenk, und reichet, zum Verdrusse der göttlichen Juno, dem Jupiter den Nektar.

Mit dieser Vorstellung kommt ein schöner Marmor auf der St. Marcus Bibliothek sehr überein, wo aber Ganymedes eine phrygische Mütze auf dem Haupte führet *p*); und ein Stein beym Maffei *q*), welchen schon zuvor Gronovius beschrieben hat.

l) APOLLODOR. L. II. c. II. et HOMER. *Il.* Y. v. 233. *m*) *Aen.* L. V. v. 252. *n*) *Il.* Y. v. 231. *o*) *Met.* L. X. v. 155. *p*) *Statue ant. Grec. e Rom. della Liber. di St. Marco.* *q*) *Gemm.* T. II. t. 28.

Mill. II. P. 1. n. 14.

43.) Auf der vorigen Paste fasset der Adler den Ganymedes, welche Vorstellung mehr der Fabel gemäß ist; hier aber sitzet er auf dem Adler. Gravelle *r*)

hat

hat diesen Stein zwar stechen lassen, aber ohne einige Erklärung. Uebrigens ist es ein wohlgezeichnetes, und in allen Theilen wohl ausgeführtes Werk.

r) *Recueil* T. I. t. 41.

44.) **Chalcedonier.** Mill. II. P. 1. n. 13.

45.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 22.

46.) **Achat.** Diese drey Steine sind fast von einerley Stellung. Der erste ist am besten ausgedrückt, und der andre befindet sich im französischen Cabinet *s*). Ganymedes speiset den Adler, und sitzet auf dem Stock eines Baumes; so sagen die Erklärer; allein es ist ein Berg, oder ein Hügel. Die alten Steinschneider bildeten die Berge und Hügel auf diese Art. Man wird sich aus andern Vorstellungen, dergleichen unten noch mehr vorkommen werden, hiervon überzeigen können. Die Arbeit ist auf allen drey Steinen mittelmäßig. Mill. I. P. 1. n. 23.

s) MARIETTE T. I. n. 32.

47.) **Carneol.** Hier stehet Ganymedes, und umfasset mit seiner linken Hand den Adler, der auf einem Berge zum Fluge geschickt stehet; mit der rechten aber hält er den Donnerkeil. In dem mediceischen Garten zu Rom war ein Marmor, der mit dieser Bildung gleich gestaltet ist *t*), und ich glaube nicht falsch zu muthmaßen, wenn ich sage, daß der Stein eine Nachahmung dieses Marmors ist: denn er ist gar zu pünktlich jenem gleich. Indessen ist diese Figur sehr edel gezeichnet, der Contrast schön, und alle Theile des Leibes sind wohlgemacht, aber, welches man an den meisten Steinen wahrnimmt, unten an den Füßen schmal und spitzig. Oben im Vorbericht habe ich schon gesagt, daß man nach Modellen arbeitete, und ich habe zugleich auch die Art halb erhobene Arbeit zu machen, und ihren Unterschied deutlich zu zeigen gesucht. Mill. I. P. 1. n. 24.

t) BERRIER *Sign. et Statue* t. 50. et KIPPING *Ant. Rom.* p. 96.

48.) **Rother Jaspis.** Eben derselbe, und wieder stehend, aber mit einer phrygischen Mütze auf dem Haupte. Er speiset den Adler, der auf einem Baume sitzet, und hält in der linken Hand einen krummen Schäferstab. (pedum) Es ist ein altes Werk, und aus des Baron von Gleichen Sammlung. Mill. III. P. 1. n. 25.

49.) **Amethyst.** Jo, nach den meisten des Inachus Tochter. Ihr Liebhaber der Jupiter umschloß sie mit einem Nebel, als sie vor ihm fliehen wollte. Aber die eifersüchtige Juno, die es merkte, vertrieb diesen Nebel. Der Jupiter Mill. II. P. 1. n. 18.

suchte sich, so gut, als möglich, aus seiner Verlegenheit zu reißen, und verwandelte geschwind die Jo in eine schöne junge Kuh, welche sich Juno von ihm ausbat, und alsbald dem hundertäugigen Argus zur Verwahrung übergab *u*). Dieser Argus sitzet hier unter einem Baume; zu seinen Füßen liegt ein Hund, und die junge Kuh steht vor ihm. Der Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *v*). Virgilius sagt, diese Fabel wäre auf des Turnus Schild gebildet gewesen *x*):

> At laeuem clypeum sublatis cornibus Io
> Auro insignibat, iam setis obsita, iam bos,
> Argumentum ingens! et custos virginis Argus,
> Caelataque amnem fundens pater Inachus vrna.

d. i. Aber den glatten Schild verherrlichten die auf demselben angehefteten goldenen erhabenen Bilder. — Sie bildeten die Jo — Noch sah man nicht ihre Hörner; aber itzt wurde sie eine Kuh. Ein großer Vorwurf des Künstlers! Hier war der Hüther des Mädgens, der Argus, und ihr Vater Inachus, wie er den Fluß aus seiner erhaben gearbeiteten Urne goß.

u) OVID. *Met.* L. I. v. 615. sqq. *v*) *Mus. Flor.* T. I. t. 57. n. 3.
x) *Aen.* L. VII. v. 791.

Mill. III. P. 1. n. 26. 50.) **Rother Jaspis.** Die nun in eine Kuh verwandelte Jo wurde hierauf, als ihre Hüther Argus vom Mercurius, auf Anstiften des Jupiters, war getödet worden, von der Juno rasend gemacht. Sie schweifete in der Welt herum, schwamm über das von ihr benannte jonische Meer, und kam endlich, nach vielem Herumirren, an den Nil, wo die vom Jupiter endlich besänftigte Juno derselben ihre erste Gestalt wiedergab. Diese Jo wurde hierauf unter dem Namen Isis in Aegypten verehret. Und diese Geschichte scheinet dieser Stein auszudrücken. Die Kuh springt ins Wasser, an welchem auf einem Berge eine Aedicula der Diana stehet. Unten vor dem Eingang ist eine Thür, bey welcher ein Hund zu sehen ist. Die Hunde hatten, wie man weis, ihre Versorgung in den Tempeln: denn sie waren Hüther derselben, und noch besonders der Diana heilig. Auch hatte Diana in ganz Jonien sehr viele Altäre und Tempel, unter welchen der Tempel zu Ephesus der berühmteste war *y*). Doch dieses soll nur eine Muthmaßung zur Erklärung dieses Steins seyn, welcher sehr gut gearbeitet ist.

y) HYGIN. *fab.* 145.

Mill. I. P. 1. n. 7. 51.) **Rother Jaspis.** Ein kleines Steingen, welches dem Graf Moszinski gehöret. Der Stein empfiehlt sich zwar in Ansehung der Kunst nicht sonderlich; aber der Sache wegen ist er merkwürdig. Er stellet den Berg Argäus in Cappadocien vor. Dieser Berg ist von einer solchen Höhe, daß, wenn man nur

nur auf dessen Spitze, die meistens mit Schnee bedecket ist, kommen kann, nach der Erzählung des Solinus, auf der einen Seite das schwarze, und auf der andern das mittelländische Meer zu sehen ist. Strabo z), der aus Cappadocien war, sagt, daß dieser Berg zu Nacht Flammen auswürfe, und er will sogar einige natürliche Ursachen von dieser Erscheinung angeben; wie man denn auch hier, und auf andern Abbildungen dieses Bergs, Flammen angezeigt findet. Nach dem Maximus Tyrius hielten die Dacier und Cappadocier die Berge für Götter, und schwuren auch bey denselben. Auf der Spitze dieses Berges steht der Jupiter, der hier den Beynamen Acräus hat, mit dem Scepter und einer Weltkugel in Händen, weil ihm auch dieser Berg, wie alle andere, heilig war. Gorius hat einen ähnlichen Stein a), und zu Florenz im kaiserlichen Cabinet ist auch ein anderer; beyde haben neben dem Jupiter das Astrum der Sonne, und den Mond, welcher hier mangelt. Münzen von Cäsarea, als des Hadrianus, Antoninus, Severus u. a. m. kommen genau damit überein, und man kann hiervon im Beger, de Wilde, und bey andern, nachsehen.

z) *Geogr.* L. XII. a) *Gemm. Astrifer.* T. I. t. 15. 16. et *Muf. Flor.* T. II. t. 73. n. 1.

52.) **Carneol.** Juno, die Königinn. Hinter dem Kopfe raget ihr Scepter hervor. Gemeiniglich wurde sie mit einem Spieße in der Hand gebildet, welcher aber unbeschlagen, und das war, was sonst Hasta pura genennet wird. Dann hatte sie den Beynamen Curis, welches bey den Sabinern eine Lanze, oder einen Spieß, bedeutete, welcher ihr auch heilig war b). Eine Münze des Sylla, auf welcher man den Sylla mit seinen Siegeszeichen gebildet sieht, hat viel ähnliches. Beger ist noch zweifelhaft, ob er es nicht für die Venus halten soll. Mill. II. P. 1. n. 302.

b) PLVTARCH. *Qu. Rom.* T. II.

53.) **Carneol.** Eben dieselbe. Dieser Stein ist im königlich französischen Cabinet. Mariette hat ihn wohl gezeichnet c). Der Kopfputz ist königlich, mit einem Diadem, und die Haare sind in Zöpfe geflochten, wo auch etwas von ihrem Schleyer zu sehen ist. Eine treffliche Zeichnung, wo alles groß und edel ist. Man hat sehr viele Marmor, welche die Juno mit diesem Kopfputze vorstellen, als im Montfaucon, im dritten Theile des Musei Florentini, unter den Dresdner Marmorn u. s. w. Bey dem Virgil d) sagt die Juno von sich selbst: Mill. I. P. 1. n. 26.

Aſt ego, quae Diuûm incedo Regina, Iouisque
Et ſoror, et coniux — —

d. i. Aber ich, die ich die Königinn der Götter, und die Schwester und Gemahlinn des Jupiters bin — —

c) T. II. t. 3. d) *Aen.* L. I. v. 50.

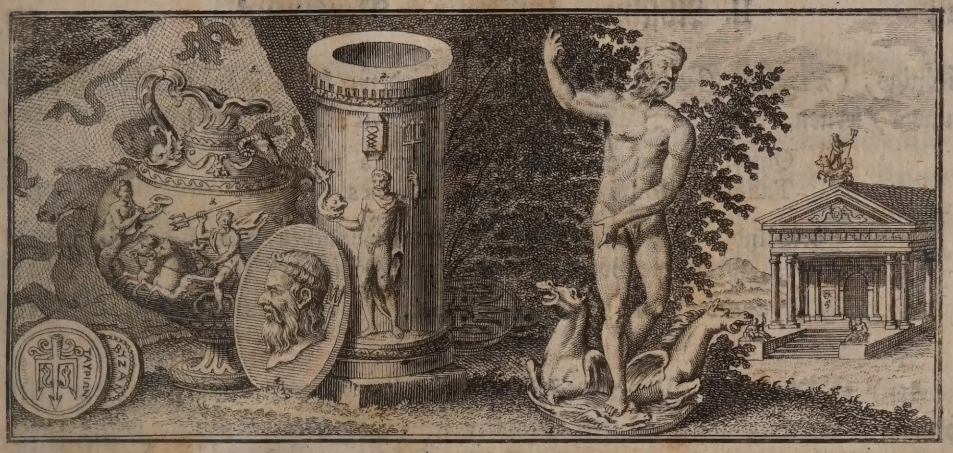
Mill. I. P. 1. n. 25. 54.) **Carneol.** Ein schönes Steingen, welches ehemals der Baron von Stosch besaß. Die Gelehrten nennen das Bild die Juno. Sie sitzet auf einem Throne, welcher schön verzieret ist. Oben über der Lehne sind die Köpfe des Phöbus und der Luna, welche, wie man schon weis, mit dem Apollo und der Diana einerley sind. Ihr Haupt ist mit sieben Sternen umgeben. Wie, wenn es aber Latona wäre, mit welcher Jupiter den Apollo und die Diana zeugete? Latona gebar dieselben auf der aus dem Meere hervorgekommenen Insul Delos, wo sie hernach, so wie zu Amphigenia, nach der Erzählung des Lucianus und Callimachus *e*), einen berühmten Tempel hatte. Sie war auch sonst, ehe sie die Juno aus dem Himmel vertrieb, eine von den himmlischen Göttinnen.

e LVCIAN. *Dialog. Deor.* 19. CALLIMACH. *Hymn. in Del.* HYGIN. *Fab.* 140.

Mill. I. P. 2. n. 436. 55.) **Achat.** Hier sitzet die **Juno** auf dem Adler des Jupiters, und hält nebst dem Scepter ihren Schleyer, der sich als ein Cirkel über ihr ausbreitet. Ihr Haupt ist mit sieben Sternen umgeben. Dieser Stein gehörte dem Abt Vougni. Eine Münze der ältern Faustina *f*) hat den Gravelle *g*) überredet, daß es eine Vergötterung einer Kaiserinn vorstellen solle, und er führet diese Münze zu einem Beweis an. Aber alle Merkmale des Steins sind älter, als die Münze der Faustina; obgleich dieß auch wahr ist, daß die Römer aus Schmeicheley ihre Kaiserinnen gerne zu Junonen machten, und auf den Münzen der Paulina und Mariniana u. a. findet man den Pfau, der sonst das Symbolum der Juno ist, als das Symbolum der Vergötterung. Eher wollte ich behaupten, daß diese gewöhnlichen Bildungen der Juno Anlaß zu den Consecrationsmünzen gegeben haben. Winkelmann, dem doch sonst nichts so leicht entwischet, sieht auch hier die Juno. Der Baron von Stosch *h*) hatte eine alte Paste von diesem Steine.

f) VAILLANT *Num. Imp. Rom.* T. I. p. 87. *g*) *Recueil* T. II. t. 78.
h) *Descript. des Pierr. grav. du Baron Stosch* p. 53.

Zweyte



Zweyte Abtheilung.
Neptunus, Pluto, Cybele und Ceres.

I.
Neptunus.

56.) **Amethyst.** Ein schöner Kopf des Neptunus, mit straubigtem Haare und Barte. Mill. I. P. 2. n. 315.

57.) **Carneol.** Dieser schöne Stein gehörte dem Marchio Capponi. Es ist Neptunus der König, im Brustbilde. Hinter ihm ist sein Scepter, der Dreyzack, zu sehen. Eine griechische Arbeit. Mill. II. P. 1. n. 117.

58.) **Sapphir-Achat.** Eben derselbe, und in voriger Gestalt, mit seinem Göttermantel auf der Schulter, welcher mit einer Schnalle zusammengeheftet ist. Vor ihm ist sein Scepter, auf dem Haupte aber hat er ein Diadem mit einer kleinen Spitze. Beger hat einen ähnlichen Stein *i*). Er ist auch einer Münze beym Ursinus gleich, und einer andern von der Familie Pompeja aus den Fastis des Golzius, welche er für eine Seltenheit hält. Daß Neptun zu Trözene eben so, wie Minerva, als der andere Schutzgott dieser Stadt, unter dem Namen des Königs, Mill. III. P. 1. n. 106.

Königs, (ποσειδῶν βασιλεὺς) ist verehret worden, kann man aus dem Pausanias *k*) lernen. Silius Italicus *l*) nennet ihn den König des Meeres:

Quum Venus emoti facie conterrita ponti,
Talibus adloquitur REGEM MARIS.

d. i. Und, ganz bestürzt über den ungewöhnlichen Anblick des stürmischen Meeres, sprach die Göttinn der Liebe zum Könige des Meers.

i) *Thes. Brandeb.* T. I. *k*) in *Corinth.* *l*) *de Bello Punic.* L. XVII. v. 289.

Mill. I. P. 1. n. 118. 59.) **Carneol.** Neptunus steiget aus dem Meere an ein steinigtes Ufer herauf. Er trägt auf der linken Schulter seinen Scepter, und seine rechte Hand leget er hinten auf den Rücken. Die Zeichnung ist von großer Richtigkeit, und von griechischem Geschmack.

Mill. I. P. 1. n. 119. 60.) **Carneol.** Wieder Neptun, und fast in eben der Handlung, wie auf dem vorigen Steine. Neptun scheinet mit Mühe an das hohe und steinigte Ufer herauf zu steigen, und mit seinem Scepter fest aufzustoßen. Am Ufer stehet ein Krug, welcher einen Fluß bemerket, der sich ins Meer ergießet. Ich sollte fast vermuthen, daß es hier den Neptun bedeuten soll, der an der Küste eine Stadt stifften will. Solche Städte, die am Ufer des Meeres angebauet wurden, hatten gemeiniglich nicht weit von sich Flüsse von süßem Wasser. Gravelle hat diesen Stein im ersten Volumen seines Werks vorne angesetzt. Er sagt aber von demselben nichts, als den Namen. Ogle, (of Gemms) der über dieses Werk Anmerkungen gemacht hat, will mit zwo Stellen aus dem Homer die hier gebildete Stellung des Neptunus erklären. Die erste Stelle ist aus der Ilias *m*), wo Neptunus auf den höchsten Berg in der Insel Samos steiget, um die trojanische und griechische Armee zu übersehen; die zweyte aber, aus der Odyssea *n*), da Neptun, als er aus Aethiopien kam, von dem Gebürge der Solymer den Ulysses auf dem Meer entdeckete. Aber diese Anmerkung und Erläuterung kann mir nicht gefallen, da ich ein Feind aller gezwungenen Erklärungen bin. Es scheinet mir, als wenn sich die Stelle des Ovids *o*) besser hierher schicket, wo Minerva das Bildniß des Neptuns in eine Tapezerey webet:

Stare deum pelagi, longoque ferire tridente
Aspera saxa facit, medioque e vulnere saxi
Exsiluisse ferum: quo pignore vindicet vrbem.

d. i. Sie bildete den Gott des Meers, wie er stund, und mit dem mächtigen Dreyzack in den rauhen Fels schlug. Siehe! da sprang aus dem gespaltenen Fels das Roß, dessen Schöpfung ihm die Stadt Athen ersiegen sollte.

Dieser

Dieser Stein hat etwas ganz besonders, welches aber eine gute Wirkung im Auge machet. Da der Stein schildförmig geschliffen wurde, um die Figur desto besser bilden zu können, so mag auf der Oberfläche desselben eine ungleiche Tiefe gewesen seyn, die nicht leicht, ohne den ganzen Stein zu verderben, konnte ausgeschliffen werden. Aber der Künstler schneidet doch hinein. Hier verlohr sich in der Tiefe der Vorderarm, und im Abdrucke sieht es, als ob der Arm in einem Nebel stünde.

m) L. XIII. *n*) L. V. *o*) *Met.* L. VI. v. 75.

61.) **Carneol.** Der verstorbene Professor Christ fand auf diesem Steine den Neptun; aber ich bin doch noch zweifelhaft, ob er es ist. Die Figur, welche hier auf einem Meerpferde reitet, trägt keinen Dreyzack, aber einen Thyrsus, der zwar des Bacchus, aber nicht des Neptuns Scepter ist; sie ist auch ohne Bart. Ich weis wohl, was Pausanias erzählt, daß man zu Sycion alle Götter ohne Bart gefunden; aber ich habe nirgends finden können, daß Neptun einen Thyrsus getragen hat. Es kann seyn, daß ein Christ eine Stelle zum Beweis hat anführen können. Auf den Münzen von Tarent, sitzet auf einem Delphin eine ohnbärtige Figur, die eine Traube, und etwas, das einem Thyrsus gleichet, in der Hand hält, auf welchen man zugleich als eine Aufschrift **Taras** liest. Taras war des Neptuns Sohn, und der Stiffter von Tarent, und die Traube scheinet eine Allegorie von dem guten Weinwachs bey der Stadt zu seyn. Wenn ich die Geschichte des Bacchus nachsehe, so finde ich, daß er auf seinem Kriegszuge über viele Meere gegangen ist, und hier hatte er Schiffe nöthig. Die Pferde, und also auch die Meerpferde, waren eine Hieroglyphe der Schiffe und der Schifffahrt. Als dieser Gott zum Lycurgus in Thracien kam, so empfieng ihn dieser so schlecht, daß er sich in größter Eile zur Thetis ins Meer flüchten mußte. Natalis Comes hat eine Stelle *p*), welche eben beweiset, daß dieser Bacchus die Menschen in der Schiffahrt und in dem Handel unterrichtet hat. Mill. I. P. 1. n. 122.

p) *Mythol.* L. V. c. 13.

62.) **Achat.** Neptun reitet hier auf einem Delphin, welchen er mit dem Zügel regieret. In der linken Hand hält er seinen Scepter, der Mantel aber flattert um ihn herum. Der Stein ist unten ein wenig schadhaft. Dieses Werk ist wohl gezeichnet und ausgeführet. Nur jetzt erwähnte ich die Münzen von Tarent. Die erste Münze beym Beger hat mit diesem Steine hier viel Gleichheit *q*), nur daß Neptun hier einen Bart hat. Passerus hat im ersten Theile seines Werks *r*) zwo schöne Lampen, auf welchen Neptun auch ohne Bart erscheinet, und Mill. I. P. 1. n. 107.

auf einem Delphin reitet. Dieser Gelehrte führet daselbst aus dem Golzius eine Münze von Pisaurum, und eine Stelle aus dem Horatius zum Beweis an, daß es Neptun ist *s*):

Ab Ioue Neptunoque sacri custode Tarenti.

d. i. Von dem Jupiter und dem Neptun, dem Beschirmer des heiligen Tarents.

Lucian *t*) sagt uns, daß Neptun sich oft, anstatt des Wagens, eines Delphins bedienet hat. Daselbst giebt er dem Triton den Befehl, für ihn einen von den geschwinden Delphinen zu holen, um auf demselben nach Lerna zu reiten, die Amymone zu überfallen.

q) *Thes. Brand.* T. I. p. 322. *r*) *Lucern fictil.* T. I. t. 42. et 43. *s*) *Carm.* Lib. I. Od. 28. v. 29. *t*) In *Dialog. Deor. marin.* in *Triton.*

Mill. I. P. 1. n. 121.

63.) **Cristall.** Diesen prächtigen Stein hat der Fürst Strozzi in Rom. Neptun wird auf seinem Wagen von vier Pferden gezogen, welche er mit den Zügeln regieret. In der rechten hat er seinen Scepter, und sein leicht Gewand wird von den Winden getrieben; seine Stellung selbst ist majestätisch und gebietherisch, und der Contrast ist so beschaffen, wie er sich zu einer heftigen Handlung schicket. Alle Glieder sind in Bewegung und abwechselnd, welches eben das Schöne ausmachet, welches allein im Mannichfaltigen bestehet. Die Handlung ist eben dieselbe, welche Virgilius *u*) beschreibet, dessen Bilder, wie ich schon oben gesagt habe, allemal wohl gezeichnet, und nach der Kunst geordnet sind. Die Stelle ist allzuschön, als daß sie hier wegbleiben sollte. Neptunus redet die Winde, um den Sturm zu stillen, also an:

Eurum ad se Zephyrumque vocat; dehinc talia fatur:
Tantane vos generis tenuit fiducia vestri?
Iam caelum terramque, meo sine numine, Venti,
Miscere, et tantas audetis tollere moles?
Quos ego — Sed motos praestat componere fluctus.
Post mihi non simili poena commissa luetis.
Maturate fugam, regique haec dicite vestro:
Non illi imperium pelagi, saeuumque Tridentem,
Sed mihi sorte datum. Tenet ille immania saxa,
Vestras, Eure, domos. Illa se iactet in aula
Aeolus, et clauso ventorum carcere regnet.
Sic ait, et dicto citius tumida aequora placat,
Collectasque fugat nubes, solemque reducit.
Cymothoe, simul et Triton adnixus acuto
Detrudunt naues scopulo. Leuat ipse Tridenti,
Et vastas aperit Syrtes, et temperat aequor,

Atque

Atque rotis summas leuibus perlabitur vndas.

— — — — — —

Sic cunctus pelagi cecidit fragor, aequore postquam
Prospiciens genitor, caeloque inuectus aperto
Flectit equos, curruque volans dat lora secundo.

d. i. Und er rief den Eurus und Zephyrus vor sich. Dann sprach er also: Wie? macht euch eure Abkunft so stolz? Ihr, die ihr nur Winde seyd, ihr erkühnet euch sogar, ohne meinen Wink, Himmel und Erden zu bestürmen, und so große Berge von Wellen aufzuthürmen? Ich will euch — Doch besser ist es, die unruhigen Wellen zu stillen. Aber nicht sollet ihr künftig mehr eure Fehler mit einer ähnlichen Strafe büßen. Fliehet eilend von hinnen, und bringet dieß Wort eurem Könige zurück: Nicht ihm ist die Herrschaft des Meers, und der gewaltige Dreyzack, sondern mir durch das Loos beschieden. Nur über die rauhen Felsen, über eure Wohnungen, Eurus, herrschet er. In diesem Schlosse mag sich euer Aeolus brüsten, und in dem verschlossenen Gefängnisse der Winde regieren! So sprach der Gott. Und im Augenblicke besänftigte er die aufgeschwollnen Fluthen, und zerstreute die zusammengezogenen Wolken, und führte die Sonne zurück. Aber die Schiffe stieß die Cymothoe zugleich mit dem Triton, der sich an die Schiffe stemmte, von den spitzigen Klippen ab. Ihnen half selbst Neptun mit dem Dreyzack, da er die schrecklichen Syrten sichtbar machte, und das Meer besänftigte. Nun fuhr er sanft dahin mit leichten Rädern auf der Oberfläche der Wasser. — — So legte sich das ganze Brausen des Meers, da der Gott auf dasselbe hinsah, und bey heiterm Himmel dahin fuhr. Fliegend lenkte er die Pferde, und ließ ihnen die Zügel von dem schnellfolgenden Wagen schießen.

u) *Aen.* L. I. v. 135.

64.) **Eine alte Paste.** Des Baron von Stosch. Amymone, eine von den funzig Töchtern des Danaus, welche vom Neptun geliebet wurde, und ihm den Nauplius gebar. Er entdeckte ihr auch den lernäischen Brunnen. Noch mehr Nachricht findet man von ihr beym Hyginus *v*). Dieses Werk ist sehr schön. Amymone sitzet auf einem Meerpferde, und Neptun, der neben ihr aus dem Meere hervor kömmt, umfasset sie; ein Triton aber, der auf einer Meertrompete bläst, schwimmet vor ihnen. Propertius berühret diese Geschichte, obgleich mit einiger Veränderung *x*), also: Mill. I. P. 1. n. 124.

Sed non Neptunus tanto crudelis amori,
Neptunus fratri par in amore Ioui.
Testis Amymone, latices cum ferret in aruis,
Compressa, et Lerne pulsa tridente palus.
Iam Deus amplexu votum persoluit: at illi
Aurea diuinas vrna profudit aquas.

d. i. Aber Neptun ist gegen eine so heftige Liebe nicht grausam, Neptun, der seinem Bruder, dem Jupiter, in der Liebe gleich ist. Dieß bezeuget Amymone, welche Neptun überraschte, als sie über das Feld Wasser trug; und der lernäische Pfuhl, welchen er mit den Dreyzack schlug. Nun hatte der Gott in sanften Umarmungen seine Wünsche erfüllt; aber ihr goß die goldne Urne göttliche Wasser.

v) *Fab.* 169. *x*) L. II. eleg. 20. v. 46.

Mill. I. P. 1. n. 120. 65.) **Carneol.** Neptun, von zwey Pferden gezogen. Ein altes Werk. Eine Münze der Familie Crepereja kömmt damit überein *y*).

y) BEGER *Thes. Brand.* T. II. p. 553.

Mill. III. P. 1. n. 107. 108. 66.) und 67.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Aus der Sammlung des Baron von Gleichen. Der Stein war zwar sehr ausgewittert, und ziemlich stumpf, aber auf beyden Seiten geschnitten, und sonst sehr gut gemacht. Neptunus stehet in majestätischer Stellung auf dem Wagen, den seine beyden Pferde ziehen. Er regieret sie mit dem Zügel, und hält in der rechten Hand den Scepter. Auf der andern Seite ist das Symbolum des Friedens und der Treue, nämlich zwo in einander geschlungene Hände, die zugleich den Stab des Mercurius halten, an welchem zwey Hörner des Ueberflusses befestiget sind. Unten stehet PAX. Dieser Stein ist vermuthlich zum Andenken eines zur See erworbenen Vortheils, und des darauf erfolgten Friedens geschnitten worden.

Mill. I. P. 1. n. 126. 68.) **Chrysolith.** Dieser schöne Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *z*). Gorius nennet diese Figur Tethys, und berufet sich auf die Ilias *a*), wo ich aber nichts zum Beweise finde. Weit besser kann es Amphitrite, des Oceanus Tochter, und des Neptunus Gemahlinn seyn. Sie sitzet auf seinen beyden Pferden, so bey den meisten Eriole und Glaucus, aber auch sonst noch anders heißen. Unter ihren Füßen sind zween Delphine.

z) *Mus. Flor.* T. I. t. 18. *a*) L. Ξ. v. 201. 303.

Mill. I. P. 1. n. 77. 69.) **Amethyst.** Sonst war dieser Stein im mediceischen Cabinet, wie der Name LAVRentius MEDices zeiget, aber jetzt gehört er dem Könige von Sicilien. Der Name des Laurentius findet sich auf gar vielen Steinen, und man wird ihn auch noch mehr in dieser Sammlung sehen. Dieser Herr, der die besten Steine mit seinem Namen bezeichnen ließ, kann hierzu wohl keine allzuwichtige Ursache gehabt haben. Denn nach antiquarischem Geschmack, machet es den Steinen keine Zierde. Anders ists, wenn der Name des Meisters, oder der

Name

Name einer Person, welche im Bilde vorgestellet ist, drauf ist geschnitten worden. Dieses vortreffliche Werk stellet ebenfalls die Amphitrite vor. Sie sitzet hier nur mehr vorwärts. Die Stellung, die Brust, der Leib, und dessen Weiche und Zärtlichkeit, die schönen Schenkel und Beine, die durch das feine Gewand, welches den Untertheil des Leibes bedecket, doch deutlich zu sehen sind; das Gewand und der Schleyer, so über ihrem Haupte flattert, alles, alles ist schön. Ein Amor schwimmet voran, und unter ihren Füßen ist der Delphin, der Unterhändler der Liebe zwischen ihr und dem Neptun. Andere nennen sie bald Venus Pelagia, oder auch Venus Amphitrite. Die Amphitrite, wenn man sie auch auf andern Alterthümern findet, unterscheidet sich von andern Meernymphen merklich. Im Bellori *b*) unterscheidet sie sich auf einer musivischen Malerey durch ihren fliegenden Schleyer, und durch den Delphin, auf welchem sie sitzet. Und auf einem andern solchen Werke, wo sie auf einem Meerpferde sitzet, ist sie, wie auf dem Steine, halb bekleidet, und mit dem fliegenden Schleyer zu sehen *c*). Es ist aber auch nicht leicht, diese Meergöttinnen zu unterscheiden, weil einem leicht etwas entwischen kann, welches doch öfters zu einem vorzüglichen Beweise dienet, und weil von diesen Beschreibungen in der That allzuwenige bey den Alten sind, (zu geschweigen, was auch davon verlohren gegangen ist) als daß man alle Bilder durch diese Hülfe richtig benennen könnte.

b) *Pictur. veter.* t. 18. *c*) Ibid. t. 17.

70.) **Amphitrite** wird vom Delphin getragen. Cupido flieget zu ihr herniemder. Gravelle, der diesen Stein zuerst erkläret hat *d*), sagt, diese Vorstellung ließe sich gut auf die Venus Marina anwenden. Aber ich sehe die Ursache nicht. Etwas weiter unten wird bey dem Delphin eine Erläuterung folgen. Dieses Werk an sich selbst ist von gutem Contrast; alles arbeitet durch einander, welches auch, wenn es ganz frey stünde, im Auge eine vortreffliche Wirkung machen würde. Mill. III. P. 1. n. 112.

d) *Recueil* T. I. t. 62.

71.) **Amethyst.** Man kann nichts schöners sehen, als was dieser Stein ausdrücket. Es ist die zärtliche Liebe des **Nereus**, eines Sohnes des Pontus und der Erde, und seiner Gemahlinn, der **Doris**, des Oceanus und der Tethys Tochter. Gorius hat ihn auch sehr richtig und vergrößert stechen lassen *e*). Nereus umfasset mit dem rechten Arme die Doris, und trägt auf der linken Schulter ein Ruder; beyde aber haben in ihrem Schooße eins von ihren Kindern, welches sich an sie schmieget, und Doris hilft noch einem andern mit der Hand, welches Mill. I. P. 1. n. 123.

aus dem Meere an sie herauf klettert. Cupido und ein Delphin schwimmen voran, die ihnen gleichsam den Weg zeigen; und dieß zeiget ihre gegen einander habende Liebe an. Sie sollen beyde zusammen funfzig Kinder gezeuget haben, die Nereiden genennet werden; wer wird aber nicht wissen, daß hiermit das Meer und die Flüsse verstanden werden? Hesiodus kann ihre Schönheit nicht gnug loben *f*), und Horatius giebt ihnen grüne Haare *g*). Dieses Meisterstück der Steinschneiderkunst enthält alle Arten der erhobenen Arbeit, als des sehr Hohen und Runden, des halb Erhobenen, und des ganz Flachen; und der schildförmig geschliffene Stein machet das, was wahr und entfernet stehen soll, noch kenntbarer. Wenn unsere neuen Künstler sich dieses Vortheils bedienen wollten, so würden sie in ihren Werken auch glücklicher seyn. Da sie sich aber nach der gewöhnlichen Art mit Lack zu siegeln, bequemen müssen, so wird ein flach geschnittener Stein immer in der Mode bleiben; aber es wird auch allezeit die Haltung und Abwechselung in dem mehr und weniger Erhobenen schwer fallen, und weniger der Natur gleichen.

e) *Mus. Flor.* T. II. t. 46. *f*) *Theogon.* v. 241 - 260. *g*) *Carm.* L. III. Od. 28. v. 10.

Mill. II. P. 1. n. 109. 72.) **Carneol.** **Triton** raubet eine Nymphe. Aus der Stellung und der freundlichen Art, wie sie einander umfassen, scheinet es, als geschähe es nicht wider ihren Willen. Lucianus läßt auf Befehl des Neptuns von dem Triton die Amymone rauben *h*). Neptunus aber tröstet sie, als er sich ihrer bemächtiget hatte. Dieser Stein giebt dem vorigen in Ansehung des schönen Contrasts nichts nach, und er ist wieder mit dem Namen LAVR. MED. bezeichnet. Licetus, und nach ihm Gorläus, haben einen vollkommen ähnlichen Stein, welchen der erstere nach seiner gewöhnlichen Art sehr weitläuftig erkläret hat; aber die Auslegung des Gronovs ist leichter *i*).

h) *Dialog. Deor. marin.* in *Triton.* *i*) *Ant. Schem. Gemm. annul.* p. 143. *Dactyl.* P. 2. n. 448.

Mill. II. P. 1. n. 75. 73.) **Weißer Achat.** Die Benennung von diesem schönen Kopfe ist zweifelhaft. Mariette *k*) nennet ihn Venus oder Hermione, und Christ eine Muse, und sieht noch die Schilfkolben, welche ins Haar geflochten sind, für Lorbern an. Auf den Münzen haben die Meernymphen ein Halsband von Perlen, und sind mit Schilf gekrönet. Ich halte also dafür, daß es eine Meergöttinn seyn soll; ich will aber nicht bestimmen, daß es die Thetis, des Achilles Mutter, ist. Diese wird aber im Homer, wegen ihrer Schönheit und ihres vortrefflichen Ansehens, gerühmet. Dieser Kopf hat so viel Schönheit, ein so treffliches Ansehen, und eine so hohe Mine, dergleichen man selten antrifft.

k) T. II. n. 20.

74.) Car-

74.) **Carneol.** Ein Werk des Sostratus, wie der oben am Rande ste- Mill. III. P. I.
hende Name weiset. Es ist eine Nereide, die auf einem Meerdrachen sitzet. Sie n. 113.
hält in der rechten Hand einen Stab, oder ein Schilfrohr, und mit der linken ihr Gewand, mit welchem sie fast völlig bekleidet ist; auf dem Kopf aber hat sie, welches etwas besonders ist, eine phrygische Mütze. Obgleich dieser Stein sehr klein ist, so ist doch alles auf demselben wohl gezeichnet, und rein ausgeführet. Daß die Meernymphen auf verschiedenen Meerwundern sitzend vorgestellet werden, dieß lehret uns Claudianus *l*):

Nec non et variis vectae Nereïdes ibant,
Audito Tritone, feris. Hanc piſce volutam
Subleuat Oceani monſtrum Tarteſſia tigris:
Hanc timor Aegaei rupturus fronte carinas
Trux aries: haec caerulea ſuſpenſa leaena
Innatat: haec viridem trahitur complexa iuuencum.

d. i. Auch kamen, auf diesen Ruf des Tritons, die Nereiden, auf verschiedenen Thieren getragen, hinzugeschwommen. Diese hier trug ein Meerwunder, ein tartessischer Tiger, und jene ein finsterer Widder, das Schrecken des ägäischen Meers, da er selbst Schiffe mit seiner Stirn durchboret; eine andere erhub sich auf einer Löwinn, und diese wurde von einem Stier, den sie umschlang, fortgetragen.

l) *De Nupt. Honor. et Mar.* v. 159.

75.) **Chalcedonier.** Glaucus, im Brustbilde. Ein altes Werk. Er Mill. II. P. I.
zeiget sich hier mit nassem straubigten Haar und Bart, und scheinet zu schwim- n. 117.
men; sein Rücken ist auch mit Schuppen bedecket. Das Gesicht ist wohl gezeichnet. Ovidius *m*) läßt ihn selbst seine Gestalt beschreiben:

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam
Caeſariemque meam, quam longa per aequora verro,
Ingentesque humeros et caerula brachia vidi,
Cruraque pinnigero curuata nouiſſima piſce.

d. i. Da sah ich zuerst diesen wilden grünen Bart, und mein Haar, welches ich durch lange Fluthen ziehe, und die großen Schultern mit den Armen und Füßen, die sich endlich in einen schuppigten Fisch krümmen.

m) *Met.* L. XIII. v. 834.

76.) **Carneol.** Triton, welcher vorwärts schwimmet, hält in der rech- Mill. III. P. I.
ten Hand den Scepter des Neptuns, und mit der linken ein Ruder. Vor ihm n. 114.
her schwimmen zween Delphine. Gravelle hat den Stein zuerst beschrieben *n*).

Dieses

Dieses schöne Werk zeiget in allen Theilen einen durchgängigen Fleiß, und eine Richtigkeit, welche bewundernswerth ist.

n) *Recueil* T. II. t. 33.

Mill. III. P. 1. n. 115. 77.) **Erhaben geschnitten.** Der Stein gehört dem Könige von Sicilien. Es ist ein wohlausgeführtes Werk, das aber, wie meine Nachrichten sagen, seine meiste Schönheit im Steine und in den Adern haben soll. Ein alter Mann, bis auf den halben Leib mit einem Gewande bedecket, liegt hier in einer ruhigen Stellung. In seinem linken Arme liegt ein gewunden Horn, und seine rechte Hand leget er aufs Knie. Man giebt ihn für einen Flußgott aus; aber wo sind die Merkmale? Wenn ich ja eine Muthmaßung wagen wollte, so wollte ich lieber sagen, daß es den Proteus vorstellen soll, welcher, nach dem Homer *o*), am Ufer unter den Meerkälbern zu schlafen pflegte.

o) HOM. *Od.* L. Δ. v. 404.

Mill. I. P. 1. n. 127. 78.) **Carneol.** Die Scylla, um ihren Unterleib mit einer Menge Ungeheuer umwachsen, mit welchen sie einen nackenden Menschen umschlinget. Sie scheinet mit einem Ruder noch auszuholen, um nach demselben zu schlagen. Der Stein ist rund, und die Arbeit selbst zwar alt, und sehr tief geschnitten, aber doch sehr mittelmäßig.

Mill. I. P. 1. n. 128. 79.) **Carneol.** Eben dieselbe. Es scheinet hier fast nöthig zu seyn, von dieser Scylla und den übrigen Nebenumständen etwas zu sagen. Gravelle hat diesen Stein sehr gut erkläret *p*), und ich werde alles hier beybringen, was dieser Mann saget, und selbst noch einige Anmerkungen hinzusetzen. Es ist uns schon bekannt, und Ovid *q*) erzählt es auch, daß die Alten von zwo Scyllen gewußt haben, deren eine die Tochter des Nisus, des Königs von Megara, war, welche, aus Liebe zum Minos, ihren Vater an denselben verrieth, von ihm aber verachtet, endlich in eine Lerche verwandelt wurde. Die andere Scylla, von welcher hier die Rede ist, war, nach der allgemeinen Meynung, eine Tochter des Phorcus, eines Meergottes. Glaucus, der sich in dieselbe verliebt hatte, aber verworfen wurde, klagte sein Leid der Circe, um durch ihre Kunst seine Wünsche erfüllt zu sehen. Aber die Circe, welche ihn lieber selbst zu ihrem Liebhaber gehabt hätte, verwandelte aus Eifersucht die Scylla durch ihre Zauberey in ein Ungeheuer. Diese Scylla, über ihr trauriges Schicksal wüthend, fiel die Seefahrenden an, und tödete sie, bis sie endlich selbst in einen Felsen verwandelt wurde. Virgilius, ob er sich gleich, nach der allgemeinen Lesart, unter diesen beyden Scyllen zu irren scheinet,

scheinet, und sie nicht richtig unterscheidet, beschreibet doch ihre Gestalt sehr wohl *r*):

Quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est,
Candida succinctam latrantibus inguina monstris
Dulichias vexasse rates, et gurgite in alto
Ah! timidos nautas canibus lacerasse marinis?

d. i. Was soll ich singen, wie die Scylla, des Nisus Tochter, von welcher die Nachwelt spricht, um ihre weißen Hüften mit bellenden Ungeheuern umgürtet, die Schiffe eines Ulysses verschlang, und im tiefen Abgrunde, ach! sein zitterndes Schiffsvolk durch ihre Meerhunde zerfleischte.

An einem andern Orte ist die Erzählung noch besser, und der Beschreibung unsers Steins noch mehr angemessen *s*):

At Scyllam caecis cohibet spelunca latebris,
Ora exsertantem, et naues in saxa trahentem.
Prima hominis facies, et pulcro pectore virgo
Pube tenus: postrema immani corpore Pristis,
Delphinum caudas vtero commissa luporum.

d. i. Aber in düsternen Klüften verbirgt eine Höle die Scylla. Bald erhebt sie ihr Haupt, und ziehet die Schiffe an die Klippen. Ihre oberste Gestalt ist menschlich, und bis an die Hüften ist sie ein Mädgen von schöner Brust. Unter den Hüften aber gleichet ihr Körper dem Ungeheuer der Pristis, und Schwänze von Delphinen umgeben den Leib.

Ovidius, der diese zwo Scyllen besser unterscheidet, und einer jeden ihr Schicksal besonders beschreibet, machet die Gestalt der letztern sehr gut, so wie sie der vorige Stein vorstellet *t*):

Scylla venit, mediaque tenus descenderat aluo,
Cum sua foedari latrantibus inguina monstris
Aspicit: ac primo non credens corporis illas
Esse sui partes, refugitque, abigitque, timetque
Ora proterua canum. Sed quos fugit, attrahit vna.
Et corpus quaerens femorum, crurumque, pedumque,
Cerbereos rictus pro partibus inuenit illis.
Statque canum rabies: subiectaque terga ferarum
Inguinibus truncis vteroque exstante cohaerent.

d. i. Nun kam die Scylla, und stieg bis an die Hüfte in das Gewässer. Da sah sie ihre Hüften von bellenden Ungeheuern verunstaltet. Aber erst hielt sie dieß nicht für Theile ihres eigenen Körpers. Sie floh zurück, und scheuchte sie weg, und furchte sie, diese schreckliche Rachen der Hunde. Aber diese, welche sie floh, zog sie zugleich zu sich. Nun suchte sie ihre Hüften, ihre Schenkel

und Füße; aber anstatt dieser Theile fand sie cerberische Rachen. Unzertrennlich stunden diese Ungeheuer bey ihr, und ihre Rücken hiengen an ihren zerstümmelten Geburtsgliedern, und an ihrem hervorragenden Unterleibe.

Man kann hiervon auch den Hyginus, den Tzetzes und die Odyssea des Homers nachsehen. Eine Münze der Familie Pompeja *u*), und eine Lampe beym Passerus *v*), haben ähnliche Vorstellungen dieser Geschichte. Sonst ist dieses Steingen schön, und die widerwärtigen Gegenstände sind wohl contrastiret, welches doch sehr schwer ist, wie man bey einer genauern Betrachtung leicht begreifen wird.

p) *Recueil* T. II. t. 37. *q*) *Met.* L. VIII. v. 90. sqq. *r*) *Eclog.* 6. v. 74. *s*) *Aen.* L. III. v. 424. *t*) *Met.* L. XIV. v. 59. *u*) BEGER *Thes. Brand.* T. II. p. 574. *v*) *Lucern. fictil.* T. I. t. 47.

Mill. II. P. 1. n. 113. 80.) **Carneol.** Ein schönes Meerpferd. Ein Werk des Pharnaces, welches der Name, der unten am Rande stehet, beweiset. Der Stein ist im Schatze der Farnesen. Stosch hat den Stein beschrieben *x*).

x) *Eratosth. Cataster.* 31.

Mill. II. P. 1. n. 112. 81.) **Carneol.** Zween über einander gehende Meerpferde, davon das obere nach der linken, das untere nach der rechten Seite gekehret ist. Sie sind beyde wohl gezeichnet, und so genau gebildet, daß man denken sollte, sie wären aus einer Forme; und dieses kann auch wohl wahr seyn, wenn sie sind nach einem runden Modelle gemacht worden. Diese beyden Meerpferde sollen vermuthlich diejenigen seyn, welche den Wagen des Neptuns gezogen haben.

Mill. III. P. 1. n. 118. 82.) **Sapphir Achat.** Der Delphin ruhet, als ein Symbolum des Neptuns, auf dem Scepter dieses Gottes. Neptunus, in die Amphitrite verliebt, brauchte, wie ich schon bey N. 69. erwähnet habe, den Delphin zum Kundschafter, die Amphitrite aufzusuchen, welche sich bey dem Atlas verborgen hatte, weil sie den Neptunus nicht heirathen wollte; der Delphin fand sie, und wußte dieselbe zu bereden, daß sie endlich in dieses Verlangen einwilligte *y*). Zur Belohnung versetzte Neptunus das Bild des Delphins unter die Sterne.

y) HYGIN. *Poet. Astron.* in voc. *Delphinus.*

II.

Pluto.

83.) **Schwarzer Achat.** Der geschleyerte Kopf, und, wie meine gelehrten Nachrichten sagen, der Kopf des Pluto, ob er gleich mit dem Kopfe des Saturnus N. 1. einerley ist, außer daß hier der Globus mangelt, den jener auf dem Haupte hat, welches man für ein Hauptsymbolum des Saturnus hält. Beger hat eine Münze von den beyden Burgemeistern, dem L. Marcellus und Lentulus z), worauf der Kopf des Pluto, jedoch ungeschleyert, aber mit eben einem solchen Scepter, wie auf diesem Steine, zu sehen ist. Das Haar ist auch auf der Münze eben so krauß, als auf dem Steine. Es mag indessen immer seyn; ich habe ihn hierher gesetzet, ob ich gleich noch itzt glaube, daß es der Saturnus ist. Mill. II. P. 1. n. 19.

z) *Thes. Brand.* T. II. p. 551.

84.) **Achatonyx.** Mit einem Rande. Ein Eigenthum des Grafen von Fürstenberg. Er wird gemeiniglich Jupiter Serapis genennt, weil er einen kleinen Korb auf dem Haupte trägt. Die Gelehrten geben sich große Mühe, das Symbolische bey diesem Jupiter zu erklären. Da dieser Gott eine ganz neue ägyptische Gottheit ist, so muß er freylich den alten Göttern in so fern ähnlich seyn, als er für den Osiris, oder Jupiter Ammon u. s. w. genommen wird. Eine Münze des Antoninus Pius beym Seguini *a*) kann hier einen Beweis abgeben, wo der Kopf des Serapis, mit Strahlen gekrönet, zwar den Korb auf dem Kopfe trägt, aber auch die Hörner des Ammons hat, und wo noch auf den Seiten die Symbola des Neptunus, des Aesculapius, und der Ceres sind. Das Thier ist gewiß nichts, als der Cerberus, ob es gleich einige von demselben unterscheiden wollen, weil es einen Löwen- Wolfs- und Hundskopf hat, und auf die Sonne, oder auf die Zeit, deuten wollen *b*). Ueberhaupt scheinen alle Erklärungen und Auslegungen, wo nicht ganz unnütze, doch höchst ungewiß zu seyn: und ich kann und will mich hier nicht darüber weiter ausbreiten, da ich hier nicht den Vorsatz habe, den Künstlern zu erklären, was die Figuren eigentlich bedeuten könnten und sollten, sondern nur zu sagen, wie sie eigentlich sind gebildet worden, und was die wahren Kennzeichen eines jeden Gottes sind, da die Künstler ohnedieß die Fabel bey ihren Vorstellungen wie eine wahre Geschichte annehmen müssen. Mill. I. P. 1. n. 393.

Die drey Brüder, Jupiter, Neptunus und Pluto, führten bey den Dichtern alle den Namen Jupiter, wie man aus den unten angemerkten Stellen sehen kann *c*). Neptunus hieß Jupiter der Andere; Pluto, Jupiter Plutonius, oder der schwarze, (oder, wie man vielleicht das griechische χθόνιος besser übersetzen würde, der untere, der höllische) und auch Stygius. Die Dido, da sie den Scheiderhaufen hatte aufrichten lassen, auf welchem sie, nach ihrem Vorgeben, das Opfer verbrennen wollte, sagte zu ihrer Amme oder Hofmeisterinn *d*):

Sacra Ioui Stygio, quae rite incepta paraui,
Perficere est animus — — —

d. i. Ich will die Opfer, die ich dem stygischen Jupiter gehörig zu bereiten angefangen habe, nunmehro vollenden.

Noch etwas besonders muß ich von dem Steine erinnern, daß der Pluto auf einem prächtigen Throne sitzet, unter seinen Füßen einen Schemel hat, mit der rechten Hand den Scepter hält, und mit der linken nach dem mittelsten Haupte des Höllenhundes greifet.

a) *Select. Numism.* p. 3. *b*) MACROB. *Saturn.* L. I. c. 20. *c*) STAT. *Achill.* L. I. SIDON. c. 22. APVLEI. *Dialog. Herm.* IVLIAN. *Orat.* 10. CLAVDIAN. *de Rapt. Proserp.* L. I. et *de Nupt. Hon. et Mar.* v. 176. SIL. ITAL. L. VIII. v. 116. OVID. *Fastor.* L. V. *d*) VIRGIL. *Aen.* L. IV. v. 638.

Mill. II. P. 1. n. 375. 85.) **Achatonyx.** Eben derselbe, und in eben der Stellung, wie auf dem vorigen Steine, nur daß er hier den Scepter in der linken Hand hat, und anstatt des Fußschemels ein Küssen unter seinen Füßen hat. Der Thron ist prächtig; zwo Siegesgöttinnen stehen oben auf der Lehne, und halten Kränze. Er wurde auch mit Kränzen, Kräutern, und mit Gebacknem verehret *e*). Der Stein ist hoch und schildförmig, und besser, als der vorige, gearbeitet. Gehört dem Rath zu Leipzig. Eine Lampe im Bartolus *f*) kommt genau damit überein.

e) ALEX. ab ALEXANDR. L. II. c. 21. et ad eum TIRAQVELL. l. c. *f*) *Lucern. sepulcr.* P. 2. n. 6.

Mill. II. P. 1. n. 20. 86.) **Onych.** Cerberus, der Höllenhund. Der ist nicht fein gearbeitet, aber der Sache wegen muß ich auch manchmal mittelmäßige Arbeiten beybehalten, weil sie zu mehrern Abbildungen in der Fabelgeschichte dienen. Auf dem Steine ist viel Schrift, und es würde gut seyn, wenn man sie heraus bringen könnte; aber

aber hier bin ich nicht gelehrt genug. Christ hat einen Versuch gemacht, aber es ist nicht viel besonders, das er herausgebracht hat. Die Arbeit ist ziemlich alt. Die Dichter beschreiben diesen Hund auf verschiedene Art; die meisten aber sagen, daß er drey Köpfe, einen Ziegenleib, und anstatt des Schwanzes, eine Schlange, oder, wie es gemeiniglich bey ihnen heißt, einen Drachen gehabt hat. Seine Aeltern waren Typhon und Echidna, eine große Schlange *g*). Dieser Cerberus war der Hüther vom Pallaste des Pluto *h*):

Cessit immanis tibi blandienti
Ianitor Aulae
Cerberus: quamuis furiale centum
Muniant angues caput eius, atque
Spiritus teter saniesque manet
Ore trilingui.

d. i. Deinem Schmeicheln wich Cerberus selbst, der schreckliche Hüther des Vorhofs! ob gleich hundert Schlangen sein wütendes Haupt vertheidigen, und aus seinem dreyköpfigten Rachen giftiger Odem und Schaum hervorströmen.

Nach dem Virgil aber soll derselbe vor dem Eingange der Hölle gelegen haben *i*).

Cerberus haec ingens latratu regna trifauci
Personat, aduerso recubans immanis in antro.

d. i. Der ungeheure Cerberus durchtönte mit dem dreyfachen Gebelle diese Reiche, er, der fürchterlich gegenüber in einer Höle lag.

g) HESIOD. *Theog.* v. 304. *h*) HORAT. *Carm.* L. III. od. II.
i) *Aen.* L. VI. v. 417.

87.) **Carneol.** Charon, in seinem Kahne; zu ihm bringt Merkurius die Seele eines Alten, welche ihm das Fährgeld in die Hand giebt. Dieser Stein ist gewiß nach einem andern Urbilde nachgeahmet, aber eine schöne und mit vielem Fleiß ausgeführte Arbeit. Bartolus hat eine Lampe, die aufs genaueste mit diesem Steine übereinkömmt, nur daß auf der Lampe ein schöner junger Mann, und hier auf dem Steine ein alter kahlköpfigter Greis ist *k*). Diese nun mit so großem Fleiße gearbeitete Figur des Alten, dessen Gesichtsbildung, so klein sie auch immer ist, doch den Köpfen des Cato von Utica sehr gleichet, bringet mich auf die Gedanken, daß dieß die Ueberfahrt der Seele des Cato vorstellen soll. Cato las noch, ehe er sich erstach, im Plato das Gespräch von der Unsterblichkeit Mill. II. P. 2. n. 235.

der Seele, faſt ganz durch *l*). Des Charons Geſtalt zeichnet Virgilius ſehr richtig *m*):

Portitor has horrendus aquas et flumina ſeruat
Terribili ſqualore Charon, cui plurima mento
Canities inculta iacet: ſtant lumina flamma:
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus.
Ipſe ratem conto ſubigit, velisque miniſtrat,
Et ferruginea ſubuectat corpora cymba,
Iam ſenior: ſed cruda deo viridisque ſenectus.

d. i. Und der Charon beherrſchet als Fährmann dieſe Gewäſſer und Fluthen, der ſchon fürchterlich iſt, wenn du nur ſeinen ſchrecklich ſchmutzigen Aufzug erblickeſt. Verworren lieget auf ſeinem Kinn ein ſtraubigter großer weißer Bart; ſeine Augen blitzen vom Feuer; und von ſeinen Schultern hängt an einem Knoten ein ſchmutziger Mantel. Er führet ſelbſt das Ruder, und ſpannet die Seegel auf, und ſchiffet in ſeinem bejahrten Nachen die Schatten zum jenſeitigen Ufer. Zwar iſt er ſchon alt, aber, als Gott, genießet er ein munteres und blühendes Alter.

Hier ſollte ich noch etwas vom Merkur ſagen; ich will es aber bis weiter unten verſpahren, wo ohnedieß von ihm noch viel vorkommen muß.

k) *Lucern. ſepulc.* t. 12. *l*) PLVTARCH. *in vit. Caton. iun.*
m) *Aen.* L. VI. v. 298.

III.

Cybele.

88.) **Erhaben geschnitten.** Aus dem französischen Cabinet. Cybele, oder, wie sie auch sonst genennet wird, Berecynthia, die große Mutter der Götter, die syrische Göttinn, und wie sie noch mit vielen andern Namen genennt wird. Sie wurde an vielen Orten, besonders aber zu Pessinus in Phrygien verehret, wo sie einen prächtigen Tempel hatte. Die Dichter und Fabelschreiber vermengen sie oft mit der Terra, der Gemahlinn des Cölus, bald auch mit der Rhea, des Saturnus Gemahlinn, die auch sonst Ops genennet wird. Sie soll aber eigentlich eine Tochter des Mäon, eines Königs in Phrygien, gewesen seyn, die auf seinen Befehl weggesetzet wurde; da sie denn auf dem Berge Cybelum von wilden Thieren ernähret, endlich aber von Hirten gefunden wurde, und von dem Berge ihren Namen Cybele erhielt *n*). Sie wird mit einer Thurmkrone, und noch geschleyert gebildet, wie auf dem folgenden Steine zu sehen ist. Da sie auch für die Erde selbst genommen wird, und die Menschen Städte zu bauen gelehret haben soll *o*), in welchen sie auch meistens ihren Gottesdienst und Altäre hatte, so sieht man leicht ein, warum man ihr Bildniß auf sehr vielen Münzen findet. Ich will einige Stellen hersetzen, die ihr Bildniß sehr deutlich beschreiben. Ovidius *p*) malet sie sehr gut: Mill. III. P. I. n. 64.

Turrigera frontem Cybele redimita corona
Conuocat aeternos ad sua festa Deos.

d. i. Die mit einer Krone von Thürmen gezierte Cybele rufte die unsterblichen Götter zu ihrem Feste.

Und an einem andern Orte sagt er von ihr *q*):

At cur turrita caput est ornata corona?
An Phrygiis turres vrbibus illa dedit?
Annuit.

d. i. Aber warum ist ihr Haupt mit einer Krone von Thürmen gezieret? Ists vielleicht, weil sie den phrygischen Städten Thürme gegeben? Und sie bejahte es durch einen Wink.

Lucre-

Lucretius *r*) spricht:

Muralique caput summum cinxere corona,
Eximiis munita locis quod sustinet vrbes.

d. i. Auf ihr Haupt haben sie eine Krone mit Mauern gesetzt, weil sie durch hohe Thürme die Städte vertheidiget.

n) DIODOR. SICVL. L. III. c. 58. *o*) SERV. *ad* VIRGIL. *Aen.* L. VI. v. 786. *p*) *Fastor.* L. VI. v. 321. *q*) *Fastor.* L. IV. v. 219. *r*) L. II. v. 606.

Mill. III. P. 1. n. 65. 89.) **Carneol.** Eben dieselbe, geschleyert, und von ganz besonderer Schönheit. Man sieht die edelste Bildung einer Matrone, durch welche Gestalt sie sich auch von andern Göttinnen unterscheidet. Das sanfte in den Muskeln des Gesichts und des Halses, ist so bewundernswürdig schön, daß ein jedes, auch ein ungelehrtes Auge, davon muß gerühret werden. Dieser Stein ist also von großem Werthe. Eine Münze des Maximinus, und noch viele andere, kommen mit ihm überein *s*).

s) *Mus. Pisan.* t. 52.

Mill. III. P. 1. n. 67. 90.) **Achat.** Die Cybele hält sitzend in der rechten Hand ein Monhaupt und eine Aehre, und in der linken die ihr besonders eigene Handpaucke, welche sie fast bey allen ihren Bildnissen hält; zu den Füßen sind auf beyden Seiten Löwen. Eine Münze des Gordianus des Jüngern *t*), und der Sormias *u*), haben die nämliche Vorstellung. Ob gleich dieses Werk nur mittelmäßig ausfällt, so ist doch die Bildung sehr merkwürdig, weil diese Göttinn von allen Fabelschreibern auf eben diese Art ist vorgestellet worden. Oft hat sie eine Schüssel, einen Scepter, ein Büschel Hirse, oder auch wohl eine Opferschale in Händen; sie sitzet auch auf einem Wagen von zween Löwen gezogen, die vorher Hippomenes und Atalanta waren, welche beyde, weil sie in ihrem Tempel der Liebe nachhiengen, von ihr verwandelt, und vor den Wagen gespannet wurden *v*). Also malen sie auch die Dichter; z. E. Claudianus *x*):

Non buxus, non aera sonant: blandasque leones
Submisere iubas: adytis gauisa Cybelle,
Exsilit, et pronas intendit ad oscula turres.

d. i. Nicht erthönen jetzt die Flöten und Cymbeln; und die Löwen senken sanftmüthig ihre Mähnen. Entzückt sprang die Cybele aus ihrem Heligthum, und neigte ihr gethürmtes Haupt zum küssen herab.

Virgilius

Virgilius *y*):

— — Qualis Berecynthia mater
Inuehitur curru Phrygias turrita per vrbes.

d. i. So fuhr auf ihrem Wagen die berecynthische Göttinn, mit Thürmen gekrönt, durch die phrygischen Städte.

Und Lucretius *z*):

Quare Magna Deûm Mater, Materque ferarum,
Et nostri Genetrix haec dicta est corporis vna:
Hanc veteres Graiûm docti cecinere poetae
Sublimem in curru, biiugos agitare Leones.

d. i. Daher nennt man sie die große Mutter der Götter, und die Mutter der Thiere und Menschen. Von ihr sangen die alten gelehrten Griechen, wie sie auf einem Wagen, von zween Löwen gezogen, fährt.

t) Ibid. t. 54. *u*) VAILLANT. *Num. Imp. Rom.* p. 140. *v*) OVID. *Met.* L. X. v. 696. LACTANT. PLACID. *Narrat.* L. X. fab. 11. *x*) *De Rapt. Proserp.* L. I. v. 209. *y*) *Aen.* L. VI. v. 785. *z*) L. II. v. 598.

91.) **Carneol.** Dieser Stein gehört dem Marchio Verospi. Es ist der Kopf der Cybele, zwischen zwey geschränkten Füllhörnern. Gorius nennet einen eben dergleichen Stein Tellus *a*). Es ist zwar bekannt, daß die Erde bey den Phrygiern Cybele, bey den Syrern die große Mutter, und die syrische Göttinn, bey den Griechen und Römern, Vesta, Ops, u. s. w. genennet wurde; aber was man eigentlich bey den Römern Tellus hieß, das war bey den Griechen Γαῖα, welche ganz anders gebildet wurde. Also beziehen sich ihre verschiedenen Namen mehr auf die verschiedenen Bildungen, als auf das, was sie bedeuten sollen, welches doch allemal die Erde ist. Gorius hätte also lieber bey der allgemeinen Benennung der Cybele bleiben sollen. Mill. III. P. 1. n. 66.

v) *Gemm. astrifer.* t. 3.

92.) **Chalcedonier.** Christ hat sich im zweyten Tausend meiner Dactyliothek sehr gewunden, und doch nichts mehr, als eine magere Beschreibung des Bildes, herausgebracht. Es ist das Bild der Erde, oder, wie man sagt, die Göttinn Tellus. Nach den Fabelschreibern war sie eine Gemahlinn des Cölus, mit welchem sie die Titanen, worunter auch Saturnus gehöret, nebst den Riesen und Cyclopen, und noch viele andere Kinder, gezeuget haben soll *b*). Zu Rom hatte sie in der dritten Region einen Tempel, den ihr Publius Sempronius Sophus gelobete, da in der Schlacht mit den Picentern die Erde unter ihm zitterte *c*). Mill. II. P. 1. n. 291.

Grävius bezieht sich in seiner Ausgabe des Florus unten in der Anmerkung auf eine Münze des Commodus, welche er nicht ungeschickt erkläret hat, und die selbst mit dem Steine ziemlich überein kömmt. Ich will erstlich den Stein beschreiben. Eine weibliche Figur sitzet auf dem Boden, und umfasset mit ihrem rechten Arme den Stamm eines Baums, der sich über ihr ausbreitet. Neben ihr liegt ein Horn des Ueberflusses. Mit der linken berühret sie eine bey ihr stehende Himmelskugel, und vor ihr stehet die Siegesgöttinn. Hinter der Himmelskugel, die mit dem gewöhnlichen Gürtel und Sternen besetzt ist, sind zwo kleine Figuren, welche Gefäße in Händen tragen; auf der Münze aber sind drey, und auf andern auch sogar vier Figuren. Grävius glaubet, daß es ihre Töchter, die damals bekannten drey Theile der Welt, bedeuten sollen; aber was würde er wohl aus der vierten Figur gemacht haben? America war damals noch nicht bekannt, und überhaupt klingt mir auch diese Erklärung nicht mythologisch. Die Figuren bringen ihre Gaben dar, und stellen die Jahreszeiten vor. Man sehe auch die Münzen mit ihrem wenigen Unterschiede im Gorius *d*), Choul *e*), und Beger *f*), welche alle mit dem Steine bis auf die Zahl der kleinen Figuren überein kommen. Uebrigens ist der Stein eine gute und gelehrte Arbeit. Da die Dichter diese Göttinn für eine Gemahlinn des Uranus oder Cölus halten, so scheinen sie schon fast die mit Sternen besetzte Himmelskugel zu erklären.

b) APOLLODOR. L. I. c. 1. HESIOD. *Theogon.* v. 183. *c*) FLORVS L. I. c. 19. edit. Graev. *d*) *Muſ. Flor.* T. IV. t. 43. et 44. *e*) In *Commod.* *f*) *Theſaur. Brandeb.* T. II. p. 696.

IV.

Ceres.

93.) **Carneol.** 94.) **Carneol.** 95.) **Carneol.** Ceres. Denn also nennt man gemeiniglich die so gebildeten Figuren, und auch manchmal den Frieden, welcher in wirklicher Gestalt, und ebenfalls mit einem Füllhorne, vorgestellet wird. Lactantius Placidus aber hält sie für die Copia, eine Tochter des Glücks. Nach der Erzählung des Albricus *g*) soll der Herkules dem Achelous, als dieser in dem Kampfe um die Dejanira sich in einen Ochsen verwandelte, das rechte Horn abgebrochen, und dasselbe der Copia, oder der Göttinn des Reichthums, geschenket haben. Aber nach dem Hyginus *h*) hat der Herkules das Horn den Töchtern des Hesperus gegeben, welche es mit Früchten anfülleten, und das Horn des Ueberflusses nenneten. Ovidius läßt diese Geschichte von dem Achelous selbst, jedoch mit einigen wenigen Veränderungen, erzählen *i*). Die Fabel vom amaltheischen Horn mag hier wegbleiben. Was aber die drey Steine selbst betrifft, so sind sie von großer Schönheit, und nach der einfältigen Natur gebildet; der letzte ist besonders von außerordentlicher Feinheit, und mit einem zierlichen Haarputze behandelt. Alle drey Steine aber sind von griechischem Geschmack. Ihre Besitzer weis ich nicht. Aehnliche Steine findet man im Gorläus *k*), Macarius *l*), und de Wilde *m*). Mill. I. P. 1. n. 109. Mill. II. P. 1. n. 103. Mill. II. P. 1. n. 104.

g) *Imag. Deor.* c. 22. *h*) *Fab.* 31. *i*) *Met.* L. IX. princ.
k) *Dactyl.* P. I. n. 148. *l*) *Abrax.* n. 27. *m*) *Gemm. select.* n. 36.

96.) **Carneol.** Eben dieselbe Ceres, aber mit dem Unterschiede, daß sie hier, anstatt des Horns, ein paar Aehren in der Hand hält. Ob man sie aber gleich gemeiniglich, welches auch der Professor Christ thut, für die Ceres hält, so glaube ich doch, daß es vielmehr die Erigone, des Icarius Tochter ist, welche unter die Sterne versetzet wurde, und, wie Hyginus erzählet *n*), das himmlische Zeichen der Jungfrau ist. Da die Erigone die Erndte im August bemerket, so saget Manilius *o*) von derselben: Mill. I. P. 1. n. 108.

Spicifera est Virgo Cereris. —

d. i. Sie trägt die Aehren, als eine Jungfrau der Ceres.

n) *Fab.* 130. et *Astron.* L. II. c. 4. *o*) *Astron.* L. II. v. 442.

Mill. II. P. 1. n. 105. 97.) **Smaragd Pras.** Die Ceres, wie sie in ganzer Gestalt eilend fortschreitet. In der rechten Hand hält sie eine Sichel, und in der linken eine Fackel, welche die Göttinn am Berge Aetna anzündete, um ihre Tochter zu suchen, die der Pluto geraubet hatte. Zu ihren Füßen sieht man die Schlangen oder Drachen, die ihren Wagen zogen. Die Zeichnung ist gut, aber die Arbeit aus dem spätern Alter der guten Künste. Der Stein ist im königlichen französischen Cabinet *p*). Ich muß noch anmerken, daß es eine große Seltenheit ist, einen so großen Pras zu sehen. Von ihren Fackeln redet Ovidius *q*):

— — — — Illa duabus
Flammifera pinus manibus succendit ab Aetna,
Perque pruinosas tulit irrequieta tenebras.

d. i. Mit beyden Händen ergrief die Göttinn zwo Fichten, die sie am feurigen Aetna anbrannte, und trug sie als Fackeln, ohne zu ruhen, durch die bereiften Schatten der Nacht.

p) MARIETTE T. I. t. 31. *q*) *Met.* L. V. v. 441.

Mill. I. P. 1. n. 110. 98.) **Smaragd Pras.** Eben dieselbe wird hier sitzend, seitwärts gekehret, und geschleyert gebildet. Sie hat den Scepter im linken Arme liegen, und empfängt von einem kleinen Knaben einen Korb, aus welchem fünf Aehren hervor ragen. Gorius hat gewiß Recht, wenn er den Triptolemus *r*) sieht; und die Erklärung des Professor Christs ist gezwungen, wenn er sich einen Ackermann oder Gärtner, der Opfergaben darbiethet, erdichtet. Der Stein ist wohl gezeichnet, und im kaiserlichen Cabinet zu Florenz.

r) *Musf. Flor.* T. II. t. 38. n. 4.

Mill. I. P. 1. n. 111. 99.) **Smaragd Pras.** Ein kleines, aber doch wohlgeschnittenes Steingen, des geheimden Rath Grafen Vitzthum von Eckstädt. Die Ceres, welche hier auf einem Stuhle sitzet, hält mit der linken Hand ihren Scepter, mit der rechten giebt sie dem, auf ihrem mit Drachen bespannten Wagen stehenden Triptolemus Aehren. Unten im Abschnitte ist ein Donnerkeil zu sehen. Triptolemus, wie die meisten wollen, des Eleusinus Sohn, empfieng von der Ceres Getreyde. Sie gab ihm ihren Wagen, in welchem er in der Welt herumfahren mußte, um die Menschen den Feldbau zu lehren, von welchem allen unten noch mehr folgen soll. Ich muß aber von dem Donnerkeil etwas sagen, der, außer dem Jupiter, auch hier bey der Ceres, und noch bey andern Göttern gesehen wird. Plinius sagt *s*) von den Etruriern, daß sie neun Göttern die Macht zu blitzen, und den Donnerkeil zu führen, zugeschrieben hätten; er nennet sie aber nicht.

nicht. Diese Blitze hieß man Manubias. Den Unterschied derselben kann man in untenstehenden Stellen nachsehen *t*). Causeus hat einen Stein, auf welchem die Ceres einen Donnerkeil in der Hand hat *u*). Zu Cortona hat man eine Cybele, welche mit einem Donnerkeil in der Hand auf einem Löwen sitzet, und auch den Mars *v*). Von der Minerva weis man, daß ihr die Gewalt zu blitzen eigen war, wovon eine Münze des Antigonus im Beger *x*) zu einem Beweise dienet. Ein Marmor im Montfaucon *y*) hat mit unserm Steine viel ähnliches. Von der Ceres und dem Triptolemus sagt Ovidius *z*):

Atque leuem currum Tritonida misit in arcem
Triptolemo, partimque rudi data semina iussit
Spargere humo, partim post tempora longa recultae.

d. i. Und die Ceres schickte dem Triptolemus ihren leichten Wagen auf das der Pallas geheiligte athenienſische Schloß. Er sollte auf ihren Befehl sowohl in die ganz wüste Erde den Saamen streuen, als auch die schon lange unbebaut gewesenen Felder wieder anbauen.

s) *Hist. nat.* L. II. c. 52. *t*) SERV. *ad Aen.* L. I. v. 46. et L. II. v. 259. 649. SENECA *Q. N.* L. II. c. 41. 49. *u*) *Gemm. figur.* t. 69. *v*) *Mus. Cortonens.* tab. 24. et 34. *x*) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 247. *y*) *Ant. expl.* T. I. P. I. t. 45. n. 1. *z*) *Met.* L. V. v. 645.

100.) **Eine alte Paste.** Sie gehörte dem Baron von Stosch, von welcher Winkelmann eine gute Erklärung gemacht hat *a*). Die Ceres sitzet auf einem hohen Wagen, auf dessen Seiten zween Liebesgötter mit einer Fruchtschnur spielen und tanzen. Auf den zween Elephanten, die den Wagen ziehen, sitzen zwo kleine Figuren, welche sie regieren. Im linken Arm hat die Ceres ein Füllhorn, und in der rechten Hand ein Büschel von Aehren. Er hält die Elephanten hier für sehr merkwürdig, und führet eine Münze der Faustina der Größern an, auf welcher diese Göttinn von Elephanten gezogen, gebildet ist *b*). Bacchus hielt zu Theben in Aegypten seinen triumphirenden Einzug auf einem Wagen von Elephanten gezogen; und dieß sieht man bey keinem andern Gott auf den Alterthümern. Artemidorus will, daß die Elephanten dem Pluto heilig seyn sollen *c*). Daher wird es wahrscheinlich, daß man sie deswegen auf Consecrationsmünzen gebraucht hat, welches noch viele andere Münzen, als des Tiberius, des Nerva, des Lucius Verus, und anderer mehr, beweisen, wo man auch vier Elephanten vorgespannet sieht. Daß die Römer ihre Kaiser und Kaiserinnen bey ihren Consecrationen unter Göttergestalten vorgestellet, dieß ist eine alte bekannte Sache. Der Wagen, auf welchem auch die Götter bey solennen Schauspielen Mill. I. P. 1. n. 112.

herum geführet wurden, hieß Thensa; man nahm die Götter aus den Tempeln, und legte oder setzte sie auf diese Wagen, welche von verschiedenen Thieren, und auch wohl von Menschen gezogen *d*), und mit großen Ceremonien in der Rennbahn herum geführet wurden. Diese Wagen sieht man mit einem Himmel, und auch ohne denselben. Es wurde dem Cäsar sehr übel genommen, als er sein Bildniß auf einem solchen Wagen mit herumführen ließ *e*). Die unten bemerkten Stellen werden diese besondern Ceremonien beschreiben *f*).

a) *Descript. des Pierr. grav. du Bar. de Stosch* p. 69.
b) DE BIE *Num. aur. Imper.* p. 56.
c) Apud CAPER. *de Exerc. Elephant.* L. I. c. 2.
d) SERV. *ad Virgil. Aen.* L. I. v. 21.
e) SVETON. *in Caesar.* c. 76.
f) LIV. L. V. c. 41. SVETON. *August.* c. 43. SINNIVS *apud Festum in* Thensa. SVETON. *Vespas.* c. 5. CICERO *de Haruspic. Respons.* c. 11.

Mill. III. P. 1. n. 69. 101.) **Carneol.** Gehörte sonst dem Baron von Stosch. Triptolemus wird auf dem Wagen der Ceres von Drachen gezogen, welche an den Hälsen zusammen gespannet sind. Es ist eine sehr gute Arbeit. Ovidius läßt den Triptolemus dem Könige Lyncus, als er von ihm um seinen Namen und um die Ursache seiner Reise gefragt wurde, antworten *g*):

— Patria est clarae mihi, dixit, Athenae;
Triptolemus nomen. Veni nec puppe per vndas,
Nec pede per terras: patuit mihi peruius aether.
Dona fero Cereris, latos quae sparsa per agros
Frugiferas messes, alimentaque mitia reddant.

d. i. Mein Vaterland, sprach er, ist das berühmte Athen, und mein Name Triptolemus. Mich trug zu dir nicht über das Meer ein Schiff, noch zu Lande mein Fuß; sondern mir öffnete die Luft einen Weg. Ich bringe Geschenke der Ceres, welche in weite Felder gestreut, mit reichen Erndten und angenehmen Speisen die Arbeit belohnen.

g) *Met.* L. V. v. 652.

Mill. III. P. 1. n. 72. 102.) **Carneol.** Ein Calathus, oder Korb, aus welchem fünf Aehren zwischen zwey geschränkten Füllhörnern hervorragen.

Mill. I. P. 1. n. 115. 103.) **Achatonych.** Ein großes Gefäß, oben mit Henkeln, aus welchem zwo Weitzenähren zwischen zwey Füllhörnern hervorragen. Ist im Churfürstlichen Cabinet.

104.) O=

104.) **Onych.** Ein großes bauchiges Gefäß, aus welchem oben zwey Mohnhäupter und eine Aehre hervorgehen, zwischen welche noch zwey geschränkte Füllhörner gesetzt sind. Alles dieß sind Symbola der Ceres, der Fruchtbarkeit, und des Ueberflusses, die man auf den Alterthümern öfters findet. Es würde überflüßig seyn, Beyspiele und Aehnlichkeiten beyzubringen. Mohnhäupter sind bey allen Bildnissen des Ceres, und bey dem, was derselben geheiligt ist. Nach der Fabel hat sich die Ceres des Mohns bedienet, weil sie nach Entführung ihrer Tochter nicht schlafen konnte. Mill. II. P. 1. n. 106.

105.) **Carneol.** Dieses kleine Steingen war ehedem dem Professor Christ. Es ist ein Getreydemaaß, aus welchem zwo Aehren und ein Mohnhaupt hervorragen. Die Kaiser ließen dem Volke sehr oft Getreyde austheilen. Die Geschichte ist voll von dieser ihrer Freygebigkeit, und man suchte das Andenken derselben auch auf Münzen zu erhalten. Unter diesen vielen Münzen führe ich nur eine güldene vom Vespasianus, und eine kupferne vom Nerva an, mit welchen der Stein übereinkömmt *h*). Im folgenden historischen Tausend werden zween schöne Steine vorkommen, wo der Kopf des Trajanus, und unter demselben ein solcher Scheffel mit Aehren, und mit einer über denselben gelegten Wage, zu sehen ist. Plinius der jüngere rühmet in der Lobrede auf denselben diese seine Freygebigkeit gegen das römische Volk. Mill. III. P. 1. n. 73.

h) DE BIE *num. aur. Imper.* p. 22. et BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 110.

106.) **Achatonych.** Proserpina, die Tochter der Ceres, sitzet am Berge Aetna, und pflücket Blumen. Dieses alte und wohlgeschnittene Steingen gehöret dem Baron von Gleichen. Sie hat in der Hand, welches besonders ist, eine kleine Hippe, oder ein Gartenmesser. Die Zeichnung ist richtig, aber der Haarputz und das Kleid geben ein großes Alter der Arbeit zu erkennen. Bey dieser Gelegenheit sollte ich den Raub der Proserpina vom Pluto erzählen. Aber Claudianus hat ein besonders Gedichte von demselben geschrieben *i*), und Ovidius *k*) verbreitet sich auch mit vieler Weitläuftigkeit über diese Geschichte. Ich darf also nur erinnern, diese beyden Dichter nachzulesen. Mill. III. P. 2. n. 68.

i) *De Rapt. Proserpin.* *k*) OVID. *Met.* L. V. v. 341. sqq.

107.) **Carneol.** Ein Schnitter, der eine Garbe trägt. Eine sehr gute Arbeit. Viele wollen aus dem Bilde den Vertumnus machen, und glauben zu dieser Meynung Grund zu haben, weil er, um die Liebe der Pomona zu gewinnen, außer vielen andern Gestalten, sich auch als einen Schnitter ihr vorgestellet hat. Tibullus redet von seinen vielen Gestalten *l*): Mill. III. P. 1. n. 70.

Talis

Talis in aeterno felix Vertumnus Olympo
Mille habet ornatus, mille decenter habet.

d. i. So nimmt der glückliche Vertumnus im ewigen Olymp tausend schöne Gestalten, tausend mit Anstand an.

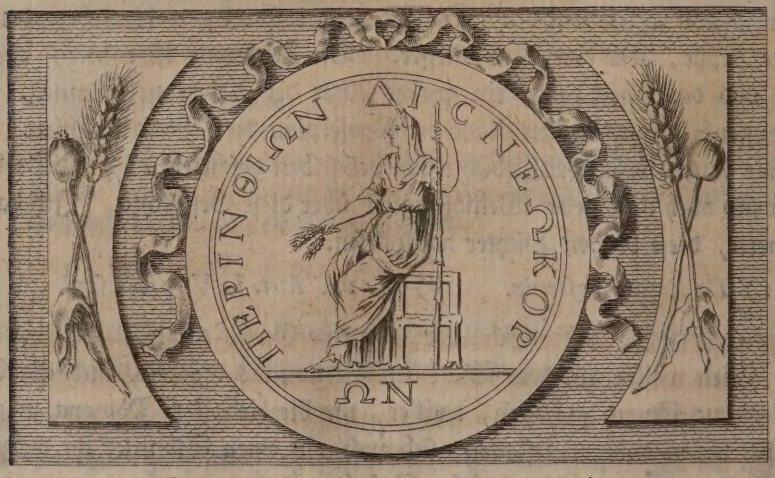
Ovidius, der seine Geschichte allezeit mit schönen Farben geschildert, saget auch, daß er sich unter verschiedenen Gestalten, bald als einen Schnitter, bald als einen Winzer, u. s. w. der Pomona gezeiget hat *m*):

O quoties habitu duri messoris aristas
Corbe tulit, verique fuit messoris imago!
Tempora saepe gerens foeno religata recenti,
Desectum poterat gramen versasse videri.
Saepe manu stimulos rigida portabat, vt illum
Iurasses fessos modo disiunxisse iuuencos.
Falce data frondator erat, vitisque putator.

d. i. O wie oft trug er nicht, unter der Verkleidung eines arbeitsamen Schnitters, Aehren im Korbe; und er war ganz ein Schnitter. Oft hatte er seine Schläfe mit frischem Heu umwunden, und man konnte glauben, er habe es jetzt abgemähet, und gebunden. Oft trug seine harte Hand den Stachel, und man konnte schwören, er habe nur jetzt die jungen Stire abgespannt. Führte er die Hippe, so war er ein Baumgärtner und Winzer.

Wer sieht nicht, daß unter dem Bilde des Vertumnus die beständig abwechselnde monathliche und jährliche Fruchtbarkeit verstanden werden muß?

l) L. IV. eleg. 2. v. 13. *m*) *Met.* L. XIV. v. 543.



Dritte

Dritte Abtheilung.

Minerva.

Minerva.

108.) **Carneol.** Minerva, im Brustbilde. Ihr Helm ist vorne auf dem Visir mit einer Larve gezieret, und die Cälatur ist ein Triton. Sie hat auf der Brust die Aegis mit dem Kopfe der Medusa, und am Rande stehen die Buchstaben L. A. Die Arbeit an diesem Steingen ist fein, und ein römischer Schnitt. Zum Verständnisse der Künstler muß ich wohl hier von diesem Brustharnische der Minerva etwas sagen. Aegis war ein Ungeheuer, das von der Erde hervorgebracht war; und da dasselbe sehr großen Schaden that, wurde es endlich von der Minerva erlegt. Aus der schuppichten Haut desselben verfertigte sich die Göttinn diesen Brustharnisch, auf welchen sie noch den Kopf der Medusa setzte. Dieser Harnisch war undurchdringlich *n*), sonst aber, wie andere Schuppenharnische, gebildet. Er hieß aber eine Aegis, wenn ihn die Gottheiten führten. Doch der Schild des Jupiters, dessen er sich in dem Kriege wider die Riesen, und auch sonst bedienete, scheinet seinen Namen mehr von dem Felle der Ziege (ἡ Αἴξ, αἰγὸς, eine Ziege) zu haben, die ihn gesäuget hatte, mit welchem Felle sein Schild überzogen war. Diese Ziege versetzte Jupiter hernach unter die Sterne *o*). Mill. II. P. 1. n. 25.

Die Dichter sind in Beschreibung der Gestalt nicht einig, folglich auch die alten Künstler nicht in der Bildung. Ein Paar Stellen mögen den Unterschied zeigen. Die Beschreibung des Virgils ist diese *p*):

> Aegidaque horrificam, turbatae Palladis arma,
> Certatim squammis serpentum auroque polibant,
> Connexosque angues, ipsamque in pectore Diuae
> Gorgona desecto vertentem lumina collo.

d. i. Und sie arbeiteten künstlich die Aegis, die schrecklichen Waffen der zornigen Pallas. Und der Schild blitzte von Strahlen, die von den goldenen Schuppen der Schlangen hervorschoßen. Noch war er mit Schlangen umwunden, und auf der Brust der Göttinn verdrehete noch das abgehauene Haupt der Medusa die Augen.

Und Silius Italicus *q*) sagt:

> — — — Ater, qua pectora flectit
> Pallas, Gorgoneo late micat ignis ab ore,
> Sibilaque horrificis torquet serpentibus Aegis.

d. i. Schwarzes Feuer schießt mächtig von dem gorgonischen Haupte, wo die Göttinn ihre Brust nur hinwendet, und die Aegis verbreitet durch die schrecklichen Schlangen ein zischendes Geräusch.

n) DIODOR. SIC. L. III. c. 70. et SERV. *ad Virgil. Aen.* L. VIII. v. 435. LACTANT. *Institut. Diu.* L. I. 21. *o*) ERATOSTH. *Cataster.* 13. *p*) *Aen.* L. VIII. v. 435. *q*) L. IX. v. 442.

Mill. I. P. 1. n. 40. 109.) **Carneol.** Wieder dieselbe, aber weit schöner, mit der Aegis auf der Brust, und mit einem griechischen Helm nach seiner wahren Gestalt, der sich in seiner Structur von andern Helmen sehr unterscheidet. Eine Beobachtung, welche die Künstler bey ihren Abbildungen wohl in Acht zu nehmen haben. Die Schlangen am Rande der Aegis sind sehr sichtbar.

Mill. III. P. 1. n. 29. 110.) **Achat Syrdonych.** Die Pallas ist wie auf dem vorigen Steine gebildet, nur fehlet hier auf der Aegis der Medusenkopf. Dieses schöne Werk ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz. Gorius, der den Göttern so gerne schöne Beynamen giebt, nennet sie Stratia s. militaris, die kriegerische, streitbare *r*). Dieß klinget zwar im Stil fein, aber aus dieser Bildung ist dieser Beyname nicht zu erzwingen. Noch etwas ist auf diesem und dem vorigen Steine zu bemerken. Sie ist mit den Armen ganz bloß, und hat nur ihr Peplum an, welche Bekleidung ohne Aermel war, und unter dem rechten Arme zugeschnallet wurde, weil es auf der linken Achsel hieng *s*). Die Jungfrauen zu Athen webeten und sticken alle

alle fünf Jahre ein solches Gewand, worauf die Thaten der Minerva und anderer Helden gebildet waren *t*). Es wird dieses Peplum bey den folgenden Steinen noch weiter und deutlicher zu sehen seyn. Ein schöner Marmor unter denen, welche der König in Pohlen August der Zweyte in Rom kaufte, und die dem Cardinal Chigi gehöreten, hat das nämliche. Minerva hat außer ihrem gewöhnlichen Anzuge auch das Peplum, wo vorne auf dem Aufschlage desselben eine Menge solcher Geschichten abgebildet sind, wie man dieß aus den Kupfern sehen kann *u*).

r) *Muſ. Flor.* T. I. t. 51. n. 6. *s*) EVSTATH. *ad Homer.* L. XVIII. v. 291. *t*) ALEX. AB ALEXANDRO L. I. c. 22. et L. V. c. 8.
u) *Recueil des Marbr. antiqu. dans la Gallerie à Dresd.* t. 23.

111.) **Onych.** Minerva, im Brustbilde. Ihr Helm ist nicht recht griechisch, und vorne auf dem Visire ist der Pegasus; sie selbst aber ist auch zu ihrer Bildung zu stark. Ihre Gestalt war zwar ansehnlich und majestätisch, aber doch schön, und gar nicht stark und dicke. Vielleicht kömmt auch daher das Sprichwort, Crassa Minerua, welches man von einer minder feinen Art zu arbeiten brauchte. Einigermaaßen kömmt der Helm mit seiner Feder den Münzen von Athen und Velia gleich. Eine Lampe im Passerus hat das nämliche *v*). Mill. II. P. 1. n. 29.

v) *Lucern. fictil.* T. I. t. 54.

112.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Der Stein gehört dem Graf von Hoymb. Das besondere ist, daß hier auf der Brust der Minerva, anstatt des Medusenkopfs, eine tragische Larve hänget. Die Cälatur auf dem Helme ist der Pegasus. Es kann seyn, daß die tragische Larve die Panathenäa bemerken soll, welches Fest ihr zu Ehren drey Tage gefeyert, und vom Theseus eingeführet wurde, da er die athenienſischen Bürger, und besonders die Künstler, welche zuvor auf dem Lande und in kleinen Flecken zerstreuet waren, in eine Stadt nach Athen zusammen gebracht hatte. Am dritten Tage dieses Festes ließen sich die Musici und Dichter hören, um unter einander um den Vorzug und um den Preiß zu streiten *x*). Mill. III. P. 1. n. 28.

x) SVIDAS *in voce* Παναθήναια.

113.) **Rother Jaspis.** Eben dieselbe, groß. Dieses Werk ist im königlich französischen Cabinet *y*), und von großer Richtigkeit in der Zeichnung. Es hat nichts, als die ganz einfache Natur, welche doch aber, so wenig Kunst als man auch hier zu sehen glaubet, das wahre Schöne zeiget. Hier ist kein gekünstelter Putz; alles ist rein. Ueber die Achsel ist das Pallium geschlungen, und Mill. I. P. 1. n. 34.

auf ihrem Brustharnische ist der Kopf der Medusa. Auf der Hälfte des Rands stehet folgende Schrift:

ΟΥΡΤΣΟΥΗΩΟΔΠΙΤΟΥΔΠ.

y) MARIETTE T. II. t. 4. et 5.

Mill. III. P. 1. n. 30. 114.) **Carneol.** Dieses Werk ist etwas weniger schön, aber von guter Zeichnung, und eben daselbst.

Mill. I. P. 1. n. 35. 115.) **Onych.** Seitwärts gewendet. Ein altes Werk.

Mill. I. P. 1. n. 28. 116.) **Onych.** Des Herrn von Rachel, mit einem Schuppenharnische. Die Cälatur auf dem Helm ist eine Larve, und Laubwerk.

Mill. I. P. 1. n. 33. 117.) **Carneol.** Eine vortreffliche Arbeit. Das so einfache und doch edle der Zeichnung ist besonders schön. Minerva, mit dem Helme bedeckt, hält in der linken Hand einen Degen. Euripides *z*) nennet sie auch wegen des Degens ἐγχειπάνοπλον, die mit dem Degen bewaffnete. Dieser Degen (τὸ ἔγχος) heißt auch manchmal Parazonium, wenn zumal das Band, oder das Wehrgehenke, zugleich zu sehen ist.

z) In *Helen.* v. 1332.

Mill. I. P. 1. n. 29. 118.) **Carneol.** Hier und auf den folgenden Steinen findet man die Minerva sehr geputzet. Der Helm ist prächtig. Auf der einen Seite ist der Pegasus, und auf der andern der Sphinx. Vorne auf dem Visir sieht man die vier Sonnenpferde, und auf dem Schildgen, welches das Ohr bedecket, einen Greif; das Nackenstück aber ist schuppicht, die Cälatur drüber Laubwerk, und auf dem Helm ist ein doppelter Federbusch. Ein Werk des Teucers, wie der an der Seite stehende Name weiset.

Mill. I. P. 1. n. 31. 119.) **Rother Jaspis.** Eben so gebildet; aber weit prächtiger, und mehr ausgeführet. Gehöret dem Cardinal Ottoboni. Ich kann nicht umhin, etwas von dieser Minerva zu sagen, welche der Baron von Stosch die Heilbringende nennet *a*). Dieß läßt sich auch ziemlich hören, wenn man es auf die ihr zugeschriebenen Eigenschaften deutet, und freylich besser, als wenn man sie Aspasia heißt, die anfangs eine Liebste des Pericles, und hernach seine Frau ward. Der auf dem Stein stehende Name hat die alten Erklärer verführet, da er doch den Meister bezeichnet: denn es stehet ΑCΠΑCIOY, und nicht ΑCΠΑCIOΣ drauf. Aber Ursinus, Canini, und viele andere, haben sie doch also benennet, auch immer einer dem andern nachgeschrieben. Christ will in meiner Dactyliothek behaupten,

haupten, daß sie der Siegesgöttinn gleichen soll, und das ist gewiß noch wunderlicher. Cecrops, der Stiffter von Athen, war ein Aegypter, und von Sais. Daselbst wurde die Isis gewaffnet vorgestellet: denn in diesem Theile von Aegypten machte man nicht allein die besten Waffen, sondern es gab auch gute Soldaten. Dieser Cecrops brachte ihr Bild nach Attica, und richtete auch ihren Dienst daselbst ein. Diese Göttinn hieß erst Νηΐθ, wie Hesychius und Plato im Timäus bezeugen. Es kann also gar wohl seyn, daß man sie alsdenn durch Versetzung der Buchstaben Ἀθήνη genennet hat. Auf dem Helme ist alles ägyptisch, ob es gleich durch die griechische Kunst und Zierlichkeit verbessert ist. Der Sphinx, die Sonnenpferde, der Pegasus, der lange vorher eine Hieroglyphe der Schiffe und Schiffahrt war, der Greif, die auf dem Nackenstücke des Helms befindlichen Schuppen, so nichts anders als Federn der numidischen Henne sind, die wir Perlenhühner heißen, das Laubwerk, so Lotus- und Pananierblätter sind; alles dieß findet man einzeln auf den ägyptischen Denkmälern. Den mit einem bessern Geschmack versehenen griechischen Künstlern stunden die übel geformten Hieroglyphen der Aegypter nicht an, deren geheimen Verstand sie auch am wenigsten verstunden. Sie putzten also ihre Bilder nach einem zärtlichern und, ihrer Meynung nach, bessern Geschmack aus; daher die Bedeutung derselben hernach desto schwerer ward. Aber die Dichter und Fabelschreiber wußten bald Rath. Sie erfanden eine Art zu erklären, die man Allegorie nennet; und hier verlohr sich der ganze Sinn und die Bildung der ägyptischen Gottheiten, von welchen sie ohnedieß wenige Nachrichten hatten, und sie glaubten alsdann den Ursprung ihrer Gottheiten in ihrem Vaterlande zu finden, bis endlich die reisenden Weltweisen und andere vernünftige selbst nach Aegypten reiseten. Aber auch da wußte man schon die Bedeutung ihrer heiligen Buchstaben nicht mehr, und sie gaben den Dingen einen historischen Verstand, wenn er oft nur ein physischer war. Einen ähnlichen Stein, der sehr schön ist, hat Zanetti *b*).

a) *Gemm.* t. 13. *b*) *Dactyliothec.* T. 36.

120.) **Carneol.** Eben dieselbe. Eine Nachahmung des berühmten Natter. Sein gelehrtes Auge und seine künstliche Hand hat die besten griechischen Werke nachgeahmet, und seine Stärke hierinnen suchet man unter den Deutschen vergebens. Er ist also der einzige deutsche Künstler, der dem Stil der alten Steinschneider am nächsten gekommen ist. Zu wünschen wäre es, daß ihm mehrere nachfolgen möchten! Mill. I. P. 1. n. 30.

Mill. III. P. 1. n. 27. 121.) **Chalcedonier.** Eine andere Nachahmung; sie trägt aber die Merkmale des Alterthums. Gehört dem Hofrath von Oeffele in München, der ein gelehrter Mann, und Bibliothekarius des Churfürstens ist.

Mill. II. P. 1. n. 27. 122.) **Onych.** Der Kopf der Minerva, auf die Art, wie die vorigen, sehr edel gebildet. Ein Werk des Apollodotus, der sich selbst einen Steinschneider nennet. (ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ ΛΙΘΟ) Causeus hat einen ähnlichen Stein, der genau mit dem gegenwärtigen überein kömmt *c*), und im Schatze der Barberinen zu Rom ist *d*).

c) *Muf. Rom.* T. I. Sect. 1. t. 7. *d*) STOSCH *Gemm.* t. 10.

Mill. II. P. 1. n. 31. 123.) **Weißer Amethyst.** Hier ist das künstlichste und prächtigste Werk der griechischen Steinschneiderkunst, des Eutyches, eines Schülers, oder auch gar eines Sohnes, des in eben dieser Kunst berühmten Dioscorides. Die darauf stehende Schrift will es sagen: ΕΥΤΥΧΗC. ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ. ΑΙΓΕΑΤΟC. ΕΠ. **Minerva** ist hier vorwärts, und bis auf den halben Leib gebildet; und der Kopf mehr, als die Hälfte, in den Stein gegraben. Der schöne griechische Helm ist mit Greifen, und dessen Visir mit Widderköpfen verzieret. Alle drey Arten von erhobener Arbeit, die runde, die halbrunde, und die flache, sind hier in einer bewundernswürdigen Abwechslung, wozu der hohe und schildförmige Stein viel vortheilhaftes beygetragen hat. Sie trägt ihr Peplum, und über dasselbe die Aegis mit vielen Schlangen, und fasset mit der linken Hand ihr über die Schulter hängendes Pallium zusammen; aber alles ist modest und edel. Dieses kostbare Stück hatte Salviati Colomna zu Rom *e*). Es ist hier die Gelegenheit, etwas von des berühmten Kupferstechers Piccarts großer Kunst zu sagen. Unter allen Kupferstechern, die sich gewaget haben, geschnittene Steine nachzustechen, ists noch keinem gelungen, in einer dem Auge, nach Beschaffenheit der Größe eines jeden Steins, schicklichen Vergrößerung, die Art eines jeden Steinschneiders, oder, wie es nach der Kunstsprache heißt, die Manier des Künstlers, mit so großer Vollkommenheit in Kupfer auszudrücken. Man nehme das Werk des Baron Stosch, und halte die Abdrücke von dieser Sammlung darneben, und ein jedes Auge, wenn es auch nicht gelehrt ist, wird bald davon überzeuget werden. Piccart hat auch noch keinen Nachfolger gehabt, der ihm hierinnen gleich käme; welches die Kupferstecher billig reizen sollte.

e) Ibid. T. XXXIV.

Mill. I. P. 1. n. 37. 124.) **Carneol.** Ist im königlich französischen Cabinet. Mariette nennet sie Bellona *f*). Pallas, oder, welches einerley ist, Minerva, wird in ihren Bild-

Bildnissen mit der Bellona, auch wohl manchmal mit der Dea Roma, wie es selbst dem Professor Christ gegangen ist, vermenget, weil alle einander ziemlich ähnlich sehen. Aber die Dichter und Fabelschreiber machen unter diesen Göttinnen einen sehr merklichen Unterschied; obgleich die Minerva, in Ansehung der ihr zugeschriebenen Erfindung der Kriegskünste, auch als eine Kriegsgöttinn angesehen werden kann, und sie sich auch, bey verschiedenen Gelegenheiten, eben so tapfer als klug bewiesen hat. Sie heißt Pallas, entweder nach ihrem Vater, den ihr einige geben; oder nach einem von ihr erlegten Riesen; oder von πάλλω, ich schwenke, weil sie ihren Spieß schwenket; daher auch das Palladium ist, von welchem unten vorkommen wird. Wir übergehen mehr dergleichen Ableitungen ihres Namens *g*). Bellona war allein eine Gefährtinn des Mars, und wird für dessen Mutter oder Tochter gehalten *h*). Sie ist bald mit einem blutigen Spieße, bald mit einer Peitsche oder Fackel gebildet, auch wohl mit einem dicken Leibe, als wenn sie schwanger wäre. Auch saß sie auf dem Wagen des Mars, und regierte die Pferde, und tobete in der Schlacht auf und nieder. Aber niemals hat man gesagt, daß sie mit der Aegis bewaffnet gewesen wäre *i*). Es stellet dieser Stein vielmehr die kraneische Minerva vor, von welcher ich gleich noch mehr sagen werde. Sie trägt ihren Schild auf der Achsel. Es ist ein herrliches Werk. Ein ähnlicher Stein ist zu Florenz *k*).

f) T. II. n. 4. *g*) PHORNVTVS *de Nat. Deor.* c. 20. L. AMPEL. c. 9. TZETZES *ad Lycophron.* v. 355. *h*) PHORNVT. *de Nat. D.* c. 21. *i*) SILIVS ITAL. L. V. v. 221. et alii. *k*) *Mus. Flor.* T. I. t. 60. n. 5.

125.) **Achat Sardonych, erhaben geschnitten.** Ein schönes Werk, welches einmal unter vielen andern kostbaren geschnittenen Steinen hier zu verkaufen war, und sehr theuer gehalten wurde. Hier hielt man es für ein neues Werk; aber bey genauer Betrachtung habe ich alle Merkmale des Alterthums im Steine, in der Arbeit, und in der mannichfaltigen künstlichen Politur gefunden. Ich glaube, es ist keine weitere Beschreibung nöthig, wenn ich nur gemeldet habe, daß die Adern des Steins so künstlich angewendet sind, daß Fleisch, Aegis, Haar, Helm und Feder die schönste Malerey machen. Mill. III. P. r. n. 31.

126.) **Carneol.** Ein Werk des Aulus. (ΑΥΛΟΥ) Minerva ist hier ohne Helm, und mit einem Diadem gezieret. Dieses Diadem war ein Hauptschmuck sowohl der Götter, als der Könige. Nach dem Pausanias *l*) wurde sie auch die Königinn genennet, wie ich schon oben bey N. 58. beygebracht habe. Dieses so vortreffliche Steingen war sonst mein eigen; ich mußte es aber einem meiner Freunde überlassen, nach dessen Tode es nach Braunschweig gekommen ist. Mill. II. P. r. n. 26.

l) In *Corinth.*

127.) O-

Mill. I. P. 1. n. 388. 127.) **Onych.** Minerva, mit dem Beynamen πολιὰς, sitzet auf Waffen, und hat in der Hand das Bild der Siegesgöttinn. Zu ihren Füßen ist eine Schlange, oder ein Drache, wie es gemeiniglich bey den Dichtern heißt. Christ verwechselt sie mit der Roma. Minerva hatte auf dem Schlosse zu Athen, welches Polis oder Acropolis hieß, einen Tempel, daher auch ihr Beyname kömmt. Die Schlange, die in diesem Tempel ernähret wurde, hieß, wie Hesychius bezeuget, der Drache, der Hüther des Hauses. (ὁ Δράκων οἰκουρος) Virgilius macht auch vielleicht bey Erzählung von dem Schicksale des Laocoons eine Anspielung hierauf *m*):

Sub pedibusque Deae clypeique sub orbe teguntur.

d. i. Aber die Drachen verbargen sich unter den Füßen der tritonischen Göttinn, und hinter dem Kreise des Schildes.

m) *Aen.* L. II. v. 227.

Mill. III. P. 1. n. 35. 128.) **Carneol.**

Mill. II. P. 1. n. 34. 129.) **Carneol.** Diese zween Steine stellen, mit sehr wenigem Unterschiede, dieselbe Figur vor. Es ist die nurgemeldete kraneische Minerva, welche nach dem Berichte des Pausanias *n*) unter diesem Beynamen einen Tempel auf einem Hügel bey Elatea hatte, wo ihre Bildsäule die Söhne des Polykles verfertiget hatten. Sie wird fortschreitend vorgestellet, und trägt die Lanze auf der Schulter; die linke Hand wird vom Schilde bedecket. Beym Hesiodus, im Schilde des Herkules *o*), wird sie Ἀγελείη, die Heerführerinn, oder die Beutemacherinn, genennet.

Ἐν δὲ Διὸς θυγάτηρ Ἀγελείη Τριτογένεια,
Τῇ ἰκέλη, ὁσσή τε μάχην ἐθέλουσα κορύσσειν,
Ἔγχος ἔχεσ' ἐν χερσὶ, χρυσείην τε τρυφάλειαν,
Αἰγίδα τ' ἀμφ' ὤμους· ἐπὶ δ' ὤχετο φύλοπιν αἰνήν.

d. i. Da stand auch die Pallas, die Heerführerinn, als ein andrer Mars. Es schien, als wollte sie jetzt das Heer zum Streite ermuntern. Den Spieß trug sie in der Hand, und einen goldenen Helm auf dem Haupte, und die Aegis auf ihren Schultern. Dann gieng sie in den schrecklichen Streit.

n) In *Phocid.* *o*) v. 197.

Mill. II. P. 1. n. 32. 130.) **Onych.** Hier stehet Minerva. Sie hält ihre Lanze, und trägt den Schild am Arme. Der Stein gehöret dem geheimden Rath Graf Vitzthum von Eckstädt.

Mill. III. P. 1. n. 33. 131.) **Hyacinth.** Eben dieselbe, und fast in eben der Gestalt, aber mit mehrerer Bewegung des Leibes. Die Gelehrten nennen sie Bellatrix, die kriegerische.

132.)

132.) **Carneol.** Ein besonderes Werk, welches dem Conferenzminister Baron von Fritzsch gehöret. Minerva, welche nur mit dem Peplum bekleidet, und ohne Aegis ist, hat einen Mantel auf der Schulter, und ihre Lanze in der rechten; um ihren linken Arm windet sich eine Schlange. Ich glaube, daß es Minerva Medica, oder die Heilbringende ist, und diesen Namen verdienet sie hier auch mit besserm Rechte, als bey N. 119. Unter eben diesem Namen hatte sie auch zu Oropus in Attica einen Altar *p*). Sie hieß auch wohl Hygeia, und auf dem Berge Exquiliä zu Rom war ihr das Pantheum geheiliget *q*). Mill. III. P. 1. n. 34.

p) PAVSAN. *in Attic.* *q*) P. VICTOR. *de Reg. Vrb.*

133.) **Carneol.** Er gehörte dem Grafen von Wackerbarth-Salmour. Die stehende Minerva hält mit der rechten Hand das Bild der Siegesgöttinn, welches, wie gewöhnlich, einen Kranz und Palmenzweig trägt. Sie lehnet sich mit der linken auf den zu ihren Füßen stehenden Schild; die Lanze liegt im Arme. Ihr gewöhnlicher Name ist hier Victrix, die Siegerinn. Mill. II. P. 1. n. 33.

134.) **Carneol.** Eben dieselbe Minerva Victrix sitzet auf einem Berge, und sieht zurück, indem sie in der rechten das Parazonium, und in der linken die Lanze hält. Hinter ihr am Berge liegt der Schild, und vor ihr ist ein Siegeszeichen. Eine alte Arbeit. Eine Münze des Seleucus Epiphanes ist diesem Steine ganz gleich. Mill. III. P. 1. n. 32.

135.) **Carneol.** Minerva, an eine Säule gelehnt, betrachtet ihren auf einen Altar gestellten crystallenen Schild, den sie mit der linken Hand hält. Dieses wohlgezeichnete Werk ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *r*). Sonst führt sie bey den Dichtern die Beynamen Armifera *s*), die Bewaffnete, Armipotens, die Waffenmächtige, oder Armisona, die mit rauschenden Waffen schallende *t*). Ihre ganze Ausrüstung erzählet Ovidius *u*): Mill. I. P. 1. n. 42.

> At sibi dat clypeum, dat acutae cuspidis hastam:
> Dat galeam capiti: defenditur aegide pectus:
> Percussamque sua simulat de cuspide terram
> Prodere cum baccis foetum canentis oliuae.

d. i. Aber sich gab die Minerva den Schild, und den gespitzten Spieß. Das Haupt zierte der Helm, und die Brust bewaffnete die Aegis. Auch bildete sie sich, wie sie mit der Spitze des Spießes die Erde schlug, aus welcher dann der Baum der weißen Olive mit Beeren hervorschoß.

r) *Mus. Flor.* T. I. t. 62. *s*) OVID. *Amor.* L. II. eleg. 6. v. 35.
t) VIRGIL. *Aen.* L. III. v. 543. *u*) *Met.* L. VI. v. 78.

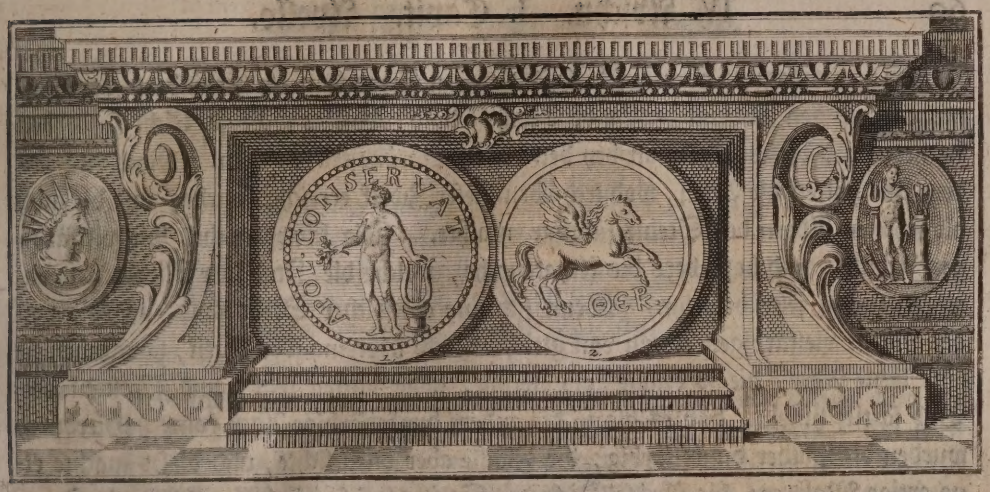
136.) **Carneol.** Minerva, in einem Wagen von Eulen gezogen. Ein altes Werk, welches sonst der Baron von Stosch besaß. Haym *v*) hat einige ra- Mill. I. P. 1. n. 41.

re Münzen von Athen, worauf, anstatt einer Eule, als des symbolischen Vogels der Minerva, auch zwo Eulen zu sehen sind; über diese beyden Eulen macht er eine Muthmaßung, und meynet, sie bedeuteten die beyden Partheyen des Perikles und des Thucydides, in welche Athen damals zertheilet war, und die sich nach Vertreibung des Thucydides wieder vereinigten; doch gestehet er auch zu, daß die Eulen allemal der Minerva heilig gewesen wären. Daß diese Münzen aus den Zeiten des Perikles seyn können, dieß ist wohl möglich; daß aber die zwo Eulen diese beyden Factionen bedeuten sollen, dieß ist noch eine zweifelhafte Frage. Auf dem Steine hat der Künstler diese zwo Eulen angebracht, weil er die Minerva auf einen Wagen setzen wollte, und weil man den Göttern gemeiniglich einen zweyspännigen Wagen zu geben pflegte. Eine Freyheit, die man sich oft bey den Alten genommen. Zum Beyspiel kann eine Münze der Julia Pia dienen, wo die Cybele von vier Löwen gezogen wird, da doch deren nur zween seyn können, wie ich schon bey N. 90. erwiesen habe.

v) *Mus. Britann.* t. 18.

Mill. II. P. 1. n. 35. 137.) **Smaragd Pras.** Ein hoher und schildförmiger Stein, auf welchem die Symbola der Minerva zu sehen sind, nämlich der Oelbaum, auf welchem die Eule sitzet, und an welchem unten der Helm von griechischer Structur, nebst dem Schilde und der Lanze liegen. Es ist eine gute und alte Arbeit, die dem Baron von Stosch gehörete.

Mill. III. P. 1. n. 36. 138.) **Onych.** Ein griechischer Helm von großer Schönheit. Die Cälatur ist eine Siegesgöttinn auf einem zweyspännigen Wagen. Auf dem Visir erkennet man die Diana mit dem Bogen, und auf dem Nackenstücke einen Hund. Dieser Stein war ehedem dem Professor Christ. Er wollte, daß es der Helm der Minerva seyn sollte. Ich habe also diesen Stein hier eingerückt, ob ich gleich auf keinen von den bekannten übrigen Alterthümern die Diana auf der Minerva Helm gebildet gefunden habe. Jedoch kann es seyn, daß der Besitzer zum Beweis eine Stelle gewußt hat, welche mir nicht bekannt ist. Es ist auch endlich nichts daran gelegen, an welchem Orte dieses Steingen gesetzt ist.



Vierte Abtheilung.

Apollo und Diana.

I.

Apollo.

139.) Dieses schöne Steingen ist ein **dreyfärbiger Achatonych**, von schönen Adern, sehr hoch und schildförmig geschliffen, und gehört dem Baron von Gleichen. Der Kopf des Apollo mit gekräuselten Haarlocken, und so fein gearbeitet, als es kaum das Auge und die Kunst vermag. Ich hätte schon längst etwas von den hohen Steinen sagen sollen, die sich zu unserer heutigen Art zu siegeln nun nicht mehr schicken, da wir uns, anstatt des bey den Alten gewöhnlichen Wachses, des Siegellacks bedienen. Man kann eine gedoppelte Ursache angeben, warum den Alten ein hoher und schildförmig geschliffener Stein gefiel. Erstlich um die äußern Theile einer Figur, des flachen Schnittes ohngeachtet, dennoch ohne Verkürzung der Arme und Beine, womit sie sich ohnedieß nicht gerne abgaben, geschickt heraus zu bringen, ohne sich wegen des Raumes zwingen zu dürfen, wie es wohl hätte geschehen müssen, wenn der Stein wäre glatt geschliffen gewesen. Die zwote Ursache konnte diese seyn, weil, da das Wachs nicht so hart, als unser Siegellack, ist, das Bild leicht würde seyn gedrücket, und also verwischet Mill. III. P. 1. n. 38.

worden; nachdem es aber auf diese Art tief zu stehen kam, so verhinderte der nunmehr durch den Abdruck entstandene hohe Rand, daß es nicht so leicht geschehen konnte; und dieses sieht man bey den besten und ältesten Steinen. Noch eine andere Art hatten die Alten, wodurch eben dieser Zweck erreichet wurde, und die auch die schönen Adern des Steins sichtbar machte. Die Sardonyche, die vielfärbigen Achate, und besonders die Achatonyche, welche die Italiäner Nicolo nennen, waren hierzu sehr bequem. Wenn sich nun ein solcher Stein fand, wo die von der Natur vielfärbigen Adern von gleicher Dicke übereinander lagen, so nahmen sie eine lichte Ader, die so dünne, als nöthig, abgeschliffen war, und schnitten das Bild so tief hinein, daß es bis in die andere dunkelfärbige Ader kam. Hierdurch wurden die Bilder dunkelfärbig, die Fläche aber blieb lichte, und dieses machte eine artige Malerey; die übrige Dicke des Steins lief schief ab, welches die Franzosen en biseau nennen. Hieraus entstund ein hoher und breiter Rand beym Abdruck, durch welchen das Bild verwahret war.

Mill. III. P. 1. n. 39. 140.) **Carneol.** Mit einem solchen Rande, von welchem itzt ist gesagt worden. Es ist der Kopf des Apollo, mit einem Diadem gezieret. Gehört dem Baron von Gleichen.

Mill. I. P. 1. n. 44. 141.) **Carneol.** Eben derselbe, und wie der vorige, aber weit edler und schöner gebildet.

Mill. I. P. 1. n. 49. 142.) **Carneol.** Wieder derselbe, mit Lorbern gekrönet, und wohlgezeichnet.

Mill. I. P. 2. n. 43. 143.) **Achat Sardonych.** Ein großer Stein, auf zwo Seiten geschnitten. Auf der ersten Seite ist der Kopf tief geschnitten, die andere Seite aber ist erhaben. Gorius *x*) nennt diesen Kopf Apollo Augustus. Er ist mit Lorbern gekrönet, und über seinen Schultern hänget eine leichte Bekleidung, die auf beyden Achseln mit einer Schnalle befestiget ist. Die andere und erhaben geschnittene Seite stellet einen Soldaten vor, welcher die dem Feinde abgenommenen Waffen auf der Schulter trägt, so wie man auf Münzen den Mars in dieser Stellung sehr oft gebildet sieht, da er denn gemeiniglich Gradiuus heißt. Diese Figur nun nennet Gorius den Quirinus. Wie aber, wenn dieses schöne Werk den Virgilius vorstellete? Beynahe glaube ich es. Man ist noch immer ungewiß, ob man ein Bildniß vom Virgilius habe. Die Dichter wurden im Bildnisse, wie Apollo, mit Lorbern gekrönet vorgestellet, und eben so führeten die Kaiser die Lorberkronen, als ein Siegeszeichen. Beym Ovidius sagt Apollo zu der jetzt in einen Lorberbaum verwandelten Daphne *y*):

Cui

Cui Deus, At coniux quoniam mea non potes esse,
Arbor eris certe, dixit, mea. Semper habebunt
Te coma, te citharae, te nostrae, Laure, pharetrae.
Tu ducibus Latiis aderis, cum laeta triumphum
Vox canet, et longae visent Capitolia pompae.
Postibus Augustis eadem fidissima custos
Ante fores stabis, mediamque tuebere quercum.
Vtque meum intonsis caput est iuuenile capillis:
Tu quoque perpetuos semper gere frontis honores.

d. i. Noch sprach Apollo zur Daphne: Zwar kannst du nicht meine Geliebte mehr seyn, aber allezeit wirst du mein liebster Baum seyn; allezeit wird der Lorber mein Haar, meine Leyer, und meine Köcher umkränzen. Du wirst die römischen Feldherren krönen, wenn jauchzende Jubellieder ihre Triumphe besingen, und das Capitolium den langen Pomp, der sie begleitet, bewundert. Auch wirst du, als eine wachsame Post, vor dem Pallaste des Augusts stehen, und die Eiche zwischen dir schützen. Und wie mein jugendlich Haupt mit unbeschornem Haare stets pranget, so müssen dein Haupt allezeit grünende Blätter zieren.

Die Vorstellung der andern Seite könnte eine Anspielung auf die Aeneis des Virgils seyn, wo am Ende derselben Aeneas den Turnus erleget, und ihm seine Waffen abnimmt *z*). Den Abdruck hiervon habe ich nicht bekommen können.

x) *Mus. Flor.* T. I. t. 64. n. 1. *y*) *Met.* L. I. v. 557. *z*) *Aen.* L. XII. in fine.

144.) **Carneol.** Eben derselbe, mit gekräuselten Haarlocken. Am Rande stehet HERMES. APOLLIN. vielleicht Apollinaris. Ich bin nicht gelehrt genug, daß ich entscheiden könnte, was diese Schrift bedeuten soll. Ich weis wohl, daß Hermes bey den Aegyptern Merkurius war, und von den Griechen mit diesem Namen benennet wurde; auch daß der Hermes mit dem Beynamen Trismegistus, der dreymal große, ein Minister bey einem der ältesten ägyptischen Könige gewesen, der viele Künste, als die Chymie, Schreibekunst, Astronomie u. s. w. erfunden haben soll: denn dieß sagen alle Gelehrten. Daß auch Apollo von den Aegyptern Horus genennet wurde, zeiget Plutarchus *a*); und in der Inschrift beym Diodorus *b*) nennet sich Isis die Mutter des Horus. Wenn also das Bild nach der Schrift des Steins erkläret werden sollte, so wäre es Hermes, des Horus Minister; aber ich zweifle selbst, ob mit dieser Erklärung die Gelehrten werden zufrieden seyn. Es ist auch möglich, und wohl gar sehr glaublich, daß diese Schrift nach langer Zeit erst von einer ungelehrten Hand drauf ist geschnitten worden, obgleich der Charakter der Lateiner hier sehr gut ist. Es ist indessen ein sehr altes und gutes Werk, und gewiß viel älter, als die Schrift selbst. Mill. III. P. 1. n. 42.

a) GYRALD. *Syntagm.* 7. *b*) L. I. c. 14.

Mill. I. P. 1. n. 52. 145.) **Onych.** Der Kopf des Apollo, mit Aehren gekrönet. Hinter demselben ist die Leyer, und oben über demselben sein Astrum, und unten ein Palmzweig zu sehen. Vor dem Gesicht stehet, OΣION, der Heilige, oder Gerechte. Dieses Werk ist von großer Kunst und Schönheit, und gehöret dem Franz Pallazzi zu Rom. Borioni *c*) hat diesen Stein sehr genau und richtig stechen lassen. Daß er mit Aehren gekrönet ist, mag wohl anzeigen, daß die Sonne, wofür auch Apollo genommen wird, die Fruchtbarkeit des Getreydes verursachet, wozu ich zum Beweise eine Menge Stellen beybringen könnte. Die Leyer mit dem Sterne bedeutet die himmlische Harmonie, wie Servius bemerket. Was den Palmzweig betrifft, so war dem Apollo, wie der Diana, seiner Schwester, der Palmbaum, auch der Lorber- und Oelbaum heilig, weil seine Mutter, die Latona, auf der aus dem Meer hervorgekommenen Insul Delos, ihn und die Diana zwischen einem Oel- und Palmbaume gebar. Plutarchus aber sagt *d*), die Latona habe diese zwey Kinder zwischen zween Brunnen gebohren, von welchen der eine Phönix, ein Palmbaum, und der andere Elaa, ein Oelbaum, geheißen. Es kann seyn, daß dieses hier vielleicht der tegyreische Apollo ist, welcher einen berühmten Tempel und ein Orakel zu Tegyra hatte *e*).

c) *Collect. Ant. Rom.* t. 31. *d*) *In vita Pelopid.* *e*) PAVS. *in Boeot.*

Mill. II. P. 2. n. 289. 146.) Apollo, in einem schönen **Carneol.** Er hat ein Diadem mit Strahlen. Am Rande stehet FAVSTVS, so vermuthlich den Namen des ehemaligen Besitzers dieses Steins andeuten soll. Wenn Apollo für die Sonne genommen wird, so ist sein Haupt allemal mit Strahlen gekrönet. Virgilius sagt *f*):

> Sol insigne caput radiorum ardente corona
> Promit, ab aequoreis Tethyos ortus aquis.

d. i. Jetzt steigt die Sonne empor, und erhebet ihr majestätisches Haupt, mit einer Krone von blitzenden Strahlen umleuchtet, über die Gewässer des Tethys.

Diese Krone hatte zwölf Strahlen, welche die zwölf Abtheilungen des Himmels und der Monathe bemerken sollten. Hiervon singet Seneca *g*):

> Tuque, o sereni maximum mundi decus,
> Bissena cursu signa qui vario regis.

d. i. Und du, du größte Pracht des glänzenden Himmels, der du die zwölf Zeichen mit abwechselndem Laufe regierest.

f) *In Catalect. de ortu solis.* *g*) *Oedip.* v. 250.

147.) Car-

147.) **Carneol.** Der Kopf des Apollo, mit seinem Mantel auf den Schultern, und mit dem hervorragenden Köcher. Ein prächtiges Werk eines zwar neuern, aber sehr berühmten Steinschneiders, des Hieronymus Rosi, wie der drauf stehende Name zeiget. Er ist nach der berühmten Bildsäule des Apollo Pythius im Vatican gemacht. So schön dieser Kopf auch immer ist, so wird doch ein geübtes Auge sogleich den Marmor daran erkennen: denn davon gehet die Manier der alten Steinschneider sehr ab. Dieses aber hindert gar nicht, daß man von diesem schönen Kopfe nicht viel lernen könnte: denn das Original ist schön, und die Nachahmung nicht schlechter. Auch dem besten Künstler wird es nicht so leicht glücken, so schön und richtig nachzubilden.

148.) **Carneol.** Eben derselbe, seitwärts, aber ohne Köcher, ganz gut gebildet. Mill. I. P. 1. n. 51.

149.) **Carneol.** Apollo, im Brustbilde, mit seinem Göttermantel bekleidet, und mit Lorbern gekrönet. Vor ihm ist die Leyer. Der Stein gehört dem Rath zu Leipzig. Causeus hat einen Stein, der mit dem gegenwärtigen die genaueste Aehnlichkeit hat *h*). Mill. II. P. 1. n. 39.

h) *Mus. Rom.* Sect. I. t. 8.

150.) **Carneol.** Eben derselbe, und wie der vorige gestaltet, aber so edel und schön gebildet, daß man es eher empfinden, als beschreiben kann. Ein junges und wohlgezeichnetes Gesicht, worinnen alle Züge edel sind, sanft von Muskeln, mit einem wohlgeschnittenen und scharfsinnigen Auge, mit einem lieblichen Munde, und einem länglichen runden Halse! Das leichte Gewand bedecket die Brust, und sein langes und auf den Schultern wallendes Haar ist mit Lorbern gekrönet. Die Dichter beschreiben ihn so, wie er auf dem Steine gebildet ist. Ein Paar Stellen von seinem jugendlichen Ansehen, und von seinen schönen langen Haaren mögen hier gnung seyn. So sagt Tibullus *i*): Mill. III. P. 1. n. 41.

Solis aeterna est Phoebo Bacchoque iuuentas:
Nam decet intonsus crinis vtrumque Deum.

d. i. Nur allein Phöbus und Bacchus blühen in einer ewigen Jugend: denn diese beyden Gottheiten zieret ein unbeschornes Haar.

Und eben derselbe *k*):

Sed nitidus pulcerque veni: nunc indue vestem
Sepositam, longas nunc bene pecte comas:
Qualem te memorant, Saturno rege fugato,
Victori laudes concinuisse Ioui.

d. i.

d. i. Aber erscheine glänzend und prächtig; jetzt lege dein köstliches Festkleid an; jetzt schmücke aufs schönste dein langes Haar! So wie du einst, bey der Flucht des Saturns, den herrlichen Sieg des Jupiters besungen hast.

Desgleichen Ovidius *l*):

Alterius crines humero iactentur vtroque:
Talis es adsumta, Phoebe canore, lyra.

d. i. Jener ihr Haar soll stolz über beyde Schultern wallen: so wie sich Apollo trug, als er in seine Leyer künstlich sang.

i) L. I. eleg. 4. v. 37. *k*) L. II. eleg. 5. v. 7. *l*) *Art. Amat.* L. III. v. 141.

Mill. II. P. 1. n. 41. 151.) **Chalcedonier.** Wieder derselbe, mit Lorbern gekrönet. Er hat vor sich seinen Bogen, und die Haarlocken sind gekräuselt. Ein gutes Werk.

Mill. I. P. 2. n. 65. 152.) **Carneol.** Dieser Kopf wird Narcissus genennet *m*). Christ machet daraus den Theseus, und will die griechische Tonsur sehen. Aber diese sieht ganz anders aus, wie ich erinnern werde, wenn unten dergleichen vorkommen wird. Der Stein gehört dem Herzog Odeschalchi in Rom. In diesem seinen Museum sind nur diejenigen Steine erkläret, welche noch zu dem berühmten Cabinet der Königinn Christina von Schweden gekommen sind: denn die übrigen sind schon vorher vom Licetus und Gorläus erkläret worden. Dieses so berühmte Cabinet erbete von der Königinn der damalige Cardinal Odeschalchi, der ein Anherr des jetzigen Herzogs war. Es ist auch jetzt noch größtentheils beysammen.

m) *Mus. Odescalc.* T. I. t. 35.

Mill. I. P. 1. n. 50. 153.) **Chalcedonier.** Die Erklärung dieses sonderbaren Werks mag dem Professor Christ viel Mühe gekostet haben, und doch lautet sie, so gelehrt sie auch ist, wunderlich und abentheuerlich. Diesen Kopf hatte ich unter die Köpfe des Apollo gesetzet, wohin er auch eigentlich gehöret; aber er will, daß es Penthesilea, die Königinn der Amazonen, seyn soll, und hält das Instrument, welches man hinter dem Kopfe sieht, für eine zweyschneidige Streitart, (bipennis) der es aber am wenigsten ähnlich sieht, und darzu viel zu klein ist. Die Griechen hatten bey ihren verschiedenen Spielen auch eines, wo man im Tanze mit einer Art von Wurfsteinen spielete, die man Ἀλτῆρες nennete; diese waren rund und länglich, und in der Mitte ein wenig dünner gedrechselt, daß man sie mit den Fingern bequem fassen konnte. Allem Ansehen nach müssen diese Spiele, wie viele andere, dem Apollo heilig gewesen seyn, da ein solcher Halter bey seinem Kopfe hier zu sehen ist. Man kann auch hierüber des Hieronymus Merkurialis vortreffliches

Werk

Werk de Arte Gymnastica nachsehen, wo im zweyten Buche eine sehr gelehrte Abhandlung über dieses Instrument ist, und dasselbe von ihm sorgfältig aus den Alten erkläret wird. Ein Künstler kann hier deutlich sehen, daß er sich, bey Abbildungen der alten Götter und Helden und ihrer Geschichte, keine Freyheit nehmen darf, seine Bilder nach eigener Phantasie zu machen: denn alle Nebendinge, wenn sie auch noch so geringe scheinen, sind Symbola, die ihre nothwendige Bedeutung haben. Die Götter und Helden sehen sich auch, nach ihren verschiedenen Beynamen, verschiedentlich gleich und ähnlich, welches selbst alle Alterthümer, sie mögen Marmor, Bronze, Steine, oder Münzen seyn, beweisen. Nach dem Plato *n*) hat ein hierüber gegebenes Gesetze befohlen, daß sich die Künstler nach den alten Mustern richten, und nichts nach ihrer Willkühr machen sollten. Wie sorgfältig finden wir nicht die Bildung der Götter in den Schriftstellern beschrieben! Man kann daher bald merken, ob den Künstler bey einem Werke, das er sich aus der Fabel oder der alten Geschichte zu machen unterzogen hat, seine Phantasie, oder die gelehrte Wissenschaft, regierte.

n) *De Legibus* L. II.

154.) **Carneol.** Der Kopf des Apollo, mit einem Diadem gekrönet, hinter welchem des Marsyas Bild mit in die Höhe gebundenen Händen ist, dessen Geschichte bald folgen soll. Diesen Kopf habe ich aus einer alten und sehr stumpfen Paste geformet, und ihn wegen der Schönheit und edlen Bildung billig beybehalten. Mill. I. P. 1. n. 48.

155.) **Carneol.** Apollo, mit gekräuselten und sehr künstlich aufgebundenen Haaren, auf welchem über der Stirne eine Lotusblume zu sehen ist. Vor ihm ist ein Kopf auf einem attischen Pfeiler gestellet, von welchem man aber, weil er am Rande stehet, nur die Hälfte sehen kann. Mill. I. P. 2. n. 235.

156.) **Carneol.** Wieder derselbe, mit einem Theile der Achsel und dem Gewande. Er ist mit Lorbern gekrönet, und der attische Pfeiler, nebst dem auf denselben gestellten Kopf, ist stärker ausgedrücket. Er hat einen langen und spitzigen Bart, und ist mit einer persischen Tiara gezieret. Fast seit zweyhundert Jahren hat man dieses Werk Virgilius genennet. Fulvius Ursinus war der erste. Alle die übrigen Gelehrten, als Licetus, Canini, Augustin von Sienna, Gronov, u. a. m. haben es treulich nachgeschrieben, und Christ hat es auch recht hartnäckig behauptet; und alle haben aus dem Kopfe, der auf dem Pfeiler gesetzt ist, eine tragische Larve gemacht. Aber es ist nichts weniger, als Virgilius. Die thracischen Weiber zerissen den Orpheus, und die Fabelschreiber sind wegen der Ursachen nicht einig *o*). Die mehresten Mill. II. P. 1. n. 40.

sagen, daß Bacchus die Weiber rasend gemacht habe, und in dieser Raserey hätten sie ihn zerrissen, und die Theile seines Leibes herumgestreuet, den Kopf aber und die Leyer in den Fluß Hebrus geworfen, welcher endlich auf der Insel Lesbus angeschwommen, und zu Antissa, einem Städtgen daselbst, göttlich wäre verehret worden, wo er auch sein Orakel gehabt hat. Die unten stehenden Scribenten können, wenn man will, hierüber nachgelesen werden *p*). In des Weisens Werke *q*), welches er über die bodlejanische Sammlung geschrieben, das ich aber nie habe zu sehen bekommen können, soll eine Münze von Antissa seyn, welche vermuthlich diejenige ist, die Haym *r*) Antisthenes nennet, und einen Kopf mit einer Mütze zeiget, an welcher eine Art von Schleyer herabhänget, worauf ANTIΣ. stehet. Der spitzige Bart kömmt mit dem Steine überein; die Mütze aber und der Schleyer, ist persisch. Diese Münze aber ist es nicht, die mir Gelegenheit gegeben, diese Erklärung zu machen; sondern es ist Philostratus, im Leben des Apollonius von Tyane *s*). Ich will also die Stelle aus demselben, nach der lateinischen Uebersetzung, hersetzen, und dadurch soll hoffentlich alles klar werden.

> Orphei quoque adytum adiuit, Lesbum appellens. Ferunt autem Orpheum illic olim oraculum edere amasse, idque ipsi Apollini sollicitudinem iniecisse. Cum enim neque Iryneum, neque Clarum, nec eum in locum, vbi tripus Phoebi esset, oracula petitum amplius accederent homines, solusque Orpheus consulentibus responderet, postquam caput eius ex Thracia esset aduectum: accedens Apollo, Define, inquit, quae mea sunt occupare: iam enim satis te canentem toleraui.
>
> d. i. Bey der Anländung zu Lesbos gieng er auch in das Heiligthum des Orpheus. Daselbst soll, wie man sagt, der Orpheus vor Zeiten ein Orakel gehabt haben, welches selbst dem Apollo Bekümmerniß machte. Denn niemand kam mehr, weder nach Iryneum, noch nach Clarus, noch an den Ort, wo der Dreyfuß des Apollo war, das Orakel zu fragen; nur vom Orpheus allein holte man Antworten, nachdem sein Haupt aus Thracien angeschwommen war. Nun trat Apollo hinzu, und sprach: Endlich höre einmal auf, mir meine Rechte streitig zu machen: denn schon genug ist es, daß ich dich ehedem als Dichter geduldet habe.

Callistratus beschreibet die Bildung des Orpheus, und auch die Tiara, sehr deutlich, woraus sich der Kopf auf dem Steine sehr leicht erkennen läßt *t*):

> Ornabat eum tiara, Persica auro intexta, a vertice sursum erecta.
>
> d. i. Ihn zierete eine persische Tiara, mit Golde gestickt, welche auf seinem Haupte empor stieg.

Eben also auch Philostratus der Jüngere *u*):

Et

Et tiaram auro fulgentem in capite rectam gestans.

d. i. Er führte auf seinem Haupte eine hohe von Golde blitzende Tiara.

Im Leben des Apollonius *v*) führet Olearius den Brissonius de Regn. Persar. und den Salmasius an, welche von dem Unterschiede der persischen Tiara und Mitra geschrieben haben. Herodotus beschreibet auch diese Tiara *x*), und sagt, daß sie von Myrthus wäre gemacht gewesen, welche derjenige, der den Göttern habe opfern wollen, aufgesetzet hätte. Vom Orpheus kann man auch des Constantin Lascaris Abhandlung nachlesen, wo sehr gute Nachrichten zu finden sind. Wenn man nun alles dieß zusammen nimmt, so wird man leicht zugeben, daß dieser Stein den Apollo, der mit dem wahrsagenden Kopfe des Orpheus zu Antissa redet, und nicht den Virgilius, vorstellen soll.

o) PAVSAN. *in Boeot.* c. 30. OVID. *Met.* L. X. v. 83. HYGIN. *Astron. Poet.* L. II. c. 7. *p*) LACTANT. PLACID. L. II. HYGIN. l. c. APOLLODOR. L. I. c. 3. *q*) *Num. ant. Scriniis Bodleian. recondit. Catalog.* 1750. Oxon. fol. p. 120. *r*) *Mus. Brit.* Pag. 135. *s*) PHILOSTRAT. L. IV. c. 14. edit. Olear. Lipsi. 1709. *t*) Ibid. eiusd. Edit. *Icon.* 7. *u*) Ibid. *Icon.* 6. *v*) L. I. c. 25. in not. ad τιάραν. *x*) *Clio.*

157.) **Carneol.** Ein hoher und schildförmiger Stein, welcher im kaiserlichen Cabinet zu Florenz ist. Gorius schreibet, wie ich schon beym vorigen Steine gesagt habe, den andern Auslegern auch nach, und bemühet sich, durch weitgeholte Beweise darzuthun, daß es Virgilius ist; ich will nur meine Leser an ihn weisen *z*). Apollo, in einer kurzen Tonsur, mit welcher man ihn noch oft sehen wird, ist hier mit halbem Leibe gebildet. Sein leichter Anzug ist sehr zart und durchscheinend, und er trägt in der Hand den Kopf des Orpheus. Eine treffliche Arbeit. Im Licetus sitzet Apollo in einen Mantel eingehüllet, und vor ihm ist der Kopf des Orpheus auf einen Altar gestellet *a*). Gorläus, der den Stein, und überhaupt die ganze stephanonische Sammlung besaß, ehe sie die Königinn Christina von Schweden bekam, hat denselben stechen lassen *b*). Aber er macht das Ansehen derselben unangenehm und ungestalt, weil alle eine runde Form, wie Münzen, haben, und von einerley Größe sind; welches der Wahrheit und den guten Verhältnissen der Bilder, die doch von den Alten so sorgfältig auf den Steinen in Acht genommen worden, sehr viel Annehmlichkeit benimmt. Mill. II. P. 1. n. 289.

z) *Mus. Flor.* T. I. t. 43. p. 98. *a*) *Ant. Schem. Gemm. annular.* p. 260.
b) *Dactyliothec.* P. 2. n. 509.

158.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 48.

159.) **Achatonych.** Mill. I. P. 1. n. 46.

Mill. I. P. 1. n. 47. 160.) **Chalcedonier.** Diese Steine, ob sie gleich von verschiedener Größe sind, stellen einerley vor. Ein jeder aber hat in seiner Art Schönheit und edle Zeichnung. Vom ersten weis ich den Besitzer nicht; der andere ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *c*); der dritte muß im französischen seyn, wie ich aus den vom Grafen Cailus radirten königlich französischen Steinen gesehen habe, welche der Graf zwar dem Könige übergab, aber nicht bekannt machen und herausgeben durfte. Ein einziges Exemplar hat der Conferenzminister Baron von Fritzsch. Apollo ist hier bis auf den halben Leib nackend; ein leichter Mantel hängt über die linke Schulter, der Köcher auf dem Rücken, und der Bogen ist vor ihm. In seine zierlich aufgeputzten Haare sind Lorberblätter eingeflochten. Die zärtliche Weiche des Fleisches zeiget einen jungen Menschen an, der aber nicht fett ist; und dieß ist auf allen drey Steinen auf einerley Art. Wegen seines schönen Haares und Putzes wird er Χρυσόκομος, Apollo mit dem goldenen und blonden Haar, und Ἀκερσεκόμης, der ein unbeschornes Haar hat, genennet *d*). Sonst heißt er auch, wegen seines Bogens, Τοξότης, der Bogenschütze, oder Ἀργυρότοξος, d. i. nach dem Horatius, fulgente decorus arcu, der einen silbernen Bogen führet. Horatius beschreibt den Apollo also *e*):

Augur, et fulgente decorus arcu
Phoebus, acceptusque nouem Camoenis,
Qui salutari leuat arte fessos
Corporis artus ——

d. i. Wenn Phöbus, der den Sterblichen die Geheimnisse der Zukunft eröffnet; den der blitzende Bogen köstlich schmückt; der von den neun Musen begleitet, uns sanftes Entzücken schafft, und durch seine heilsame Kunst die schwachen, entkräfteten Glieder erquicket ——

c) *Mus. Flor.* T. I. t. 64. *d*) MACROB. *Saturnal.* L. I. c. 17. PINDAR. *Pyth.* od. 2. *e*) *Carm. Secular.* v. 61.

Mill. II. P. 1. n. 48. 161.) **Hyacinth.** Im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *f*). Apollo, auf einen attischen Pfeiler aufgelehnt, hält in der linken Hand den Bogen; zu seinen Füßen aber ist die Leyer. Der Contrast ist besonders schön. Ich will ihn beschreiben. Seine Stellung ist so edel, daß er einem Befehlenden gleichet. Der Künstler findet auch eine Regel zum Mannichfaltigen. Die linke Schulter ist, wegen des aufliegenden Arms, erhoben, und der Kopf neiget sich nach derselben; die rechte Schulter hingegen ist erniedriget. Der linke Oberarm ist zurück gezogen, und der rechte vorgewendet; der linke Vorderarm aber, nebst der Hand und dem Bogen, vorgestreckt, und der rechte Vorderarm liegt auf dem Rücken. Der linke Schenkel ist vorgewendet; aber das Bein und der Fuß weichet hinter dem rechten

rechten ab. Kurz, es ist hier kein Glied, welches nicht abwechselt. Die Stellung, oder, nach der Kunstsprache, der Act ist edel und frey, das Gleichgewicht richtig, und die Schönheitslinie sanft und ungezwungen. Dieses kann einem jeden Künstler zur Regel dienen, wie er alle äußere Theile, nach allen möglichen Absichten, sichtbar machen muß, daß keiner derselben ganz verdecket wird. Und dieses ist der wahre Stil der Alten. Passerus hat eine ähnliche Lampe *g*).

f) *Muſ. Flor.* T. I. t. 65. n. 4. *g*) T. I. t. 72.

162.) **Carneol.** Gehört dem Graf Moszynski. Ein sehr schönes Steingen. Apollo, in der vorigen Stellung, aber ohne die Leyer. Er hat auch seinen Beynamen. Gelanor zankte sich um das Reich mit dem Danaus, des Belus, Königs in Aegypten, Sohn, welcher sich vor den Verfolgungen seines Bruders Aegyptus nach Argos geflüchtet hatte; und das Volk sollte ihren Streit entscheiden. Es wurde ein Tag zur Endigung dieses Streits ausgesetzet. Unterdessen fiel ein Wolf das Vieh der Bürger zu Argos an, und erlegte besonders ihren Stier. Diesen Zufall deuteten sie dahin, daß das einheimische Thier, welches war erlegt worden, den Gelanor, der Wolf aber den Danaus vorbilden sollte; und daß Apollo diesen Wolf geschickt hätte, um demselben als einem Fremden das Reich zu geben. Danaus erbauete daher dem Apollo einen Tempel, und nennete ihn vom Wolfe (λύκος) Lycius. Daß aber diese beyden Steine den Apollo Lycius vorstellen, zeiget Lucianus *h*) an, wenn er den Solon dem Anacharsis also antworten läßt: Mill. I. P. 1. n. 58.

Locus ille, Anacharsi, a nobis vocatur Gymnasium, et est Apollinis Lycii templum, cuius vides simulacrum in eo, qui est super columna reclinatus, qui quidem manu sinistra arcum tenet.

d. i. Dieser Ort, Anacharsis, wird von uns das Gymnasium genennt, und es ist ein Tempel des Apollo Lycius. Sein Bild erblickest du in der Figur, welche sich auf eine Säule lehnet, und in der linken Hand einen Bogen führet.

h) In Opuscul. *de Gymnas.*

163.) **Carneol.** Apollo, mit dem Beynamen **Pythius**, weil er den Drachen Python erlegte, welchen die Juno, um seine Mutter Latona zu verfolgen, geschickt hatte. Dieses sehr schöne Werk ist nach dem berühmten Marmor im Vatican gemacht, und neu: denn die Pünktlichkeit ist gar zu groß; so gar die großen Füße, die der Marmor hat, sind hier zu sehen, und die beyden Theile des Bogens, so dort fehlen, sind gleichfalls auch weggelassen. Aber bey dieser Figur ist wieder ein Beyspiel des besten Contrasts einer fortschreitenden Figur zu bemerken. Mill. I. P. 1. n. 60.

Mill. I. P. 1. n. 114. 164.) **Beryll.** Des Grafen Moszynski. Man kann mit Gewißheit von diesem Steine behaupten, daß er den Apollo Medicus vorstellet, ob ihn gleich viele zum Triptolemus machen wollen. Aber es sind keine Aehren, sondern ein Büschel Kräuter, die Apollo in der Hand hat, und er ist in der Stellung, wie bey N. 161 und 162, mit einer kurzen Tonsur, und einem schönen fleischigen Leibe. Unten wird ein Stein vorkommen, der dieß noch deutlicher beweiset. Beym Ovid sagt Apollo zur Daphne von sich selbst *i*):

Inuentum medicina meum est; opiferque per orbem
Dicor: et herbarum subiecta potentia nobis.

d. i. Meine Erfindung ist die Heilkunst. Die Welt nennt mich den heilbringenden Arzt; und die Kraft der Kräuter stehet zu meinem Befehle.

i) OVID. *Met.* L. I. v. 521.

165.) **Carneol.** Ein rares Werk. Apollo Sauroktonos. (von κτείνω, ich tödte, und σαῦρος, eine Eidexe) Plinius erzählet *k*) vom Praxiteles, daß dieser Künstler den Apollo vorgestellet habe, wie er eine Eidexe tödete. Auf dem Steingen stehet Apollo in der Stellung eines Menschen, der sich umsieht; mit der linken Hand ergreifet er den Baum, an welchem die Eidexe hinaufklettert, als wenn er sie abschütteln wollte, und ballet drohend die rechte Faust. Martialis hat folgendes Epigramma *l*):

Ad te repenti, puer insidiose, lacertae
Parce: cupit digitis illa perire tuis.

d. i. O Jüngling, was laurest du viel mit List auf dieser Eidexe? Siehe, selbst kreucht sie zu dir. Verschone sie doch! — doch sie wünscht selbst, durch deine Hände zu sterben.

k) *Hist. Natur.* L. XXXIV. c. 13. *l*) L. XIV. epigramm. 172.

Mill. I. P. 1. n. 63. 166.) **Carneol.** Apollo stemmet sich mit der Hand auf seine Leyer, welche er auf einen gekrönten Altar gestellet hat, und schlägt mit dem abgespannten Bogen den Cupido vor den Hindern, welcher weinend davon eilet. Hieher gehört folgende Stelle des Ovids *m*), wo Apollo zum Cupido sagt:

Quidque tibi, lasciue puer, cum fortibus armis?
Dixerat: ista decent humeros gestamina nostros;
Qui dare certa ferae, dare vulnera possumus hosti:
Qui modo pestifero tot iugera ventre prementem
Strauimus innumeris tumidum Pythona sagittis.
Tu face nescio quos esto contentus amores
Irritare tua: nec laudes asscre nostras.

d. i.

d. i. Und der delische Apollo sprach: Was führst du, Knabe zur Wollust gemacht, diese Waffen der Tapferkeit? Für uns ist dieser Schmuck der Schultern, für uns, die wir nie fehlen, Thiere und Feinde mit tödlichen Wunden zu treffen; die wir nur eben jetzt jenen aufgeschwollenen Python, welcher mit seinem schrecklichen Bauche so viele Felder bedeckte, mit unzähligen Pfeilen erlegt haben. Für dich ist es schon ein großes Lob, wenn du mit deiner Fackel, ich weis nicht was für tändelnde Liebe entzünden kannst; aber nach unsern Verdiensten zu streben — dieß darfst du nie wagen.

m) L. I. v. 456.

167.) **Carneol.** Apollo spielet auf der Leyer, und das Pallium hänget ihm über die Schultern; hinter ihm stehet auf einer Säule die Siegesgöttinn, die ihn krönen will *n*). Eine Stelle im Ovidius *o*) erkläret dieses Bild sehr wohl: Mill. I. P. 1. n. 59.

Ipse Deus vatum, palla spectabilis aurea,
Tractat inauratae consona fila lyrae.

d. i. Selbst der Gott begeisterter Dichter, mit einem goldenen Mantel prächtig bekleidet, rühret die harmonischen Saiten der goldenen Leyer.

Christ will einen Achilles draus machen. Aber weit eher und besser würde diese Figur, wenn sie nicht Apollo seyn soll, den Nero vorstellen, welcher, nach dem Svetonius *p*), sich sogar mit den Citharschlägern in einem Wettstreit einließ, und mit großem Beyfall als Sieger die Krone annahm. Allein, wenn Nero auf einer Münze die Leyer spielet, so ist er nicht nackend, sondern in der gewöhnlichen Kleidung der Leyerspieler *q*); und wenn Apollo ganz bekleidet ist, so hat er den Beynamen Actius *r*).

n) CAVSEI *Gemm. figur.* t. 57. *o*) *Amor.* L. I. Eleg. 8. v. 59. *p*) SVETON. *Ner.* c. 12. 21. 22. *q*) Ibid. c. 25. BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 624. *r*) *Mus. Flor.* T. I. t. 65. n. 7.

168.) **Carneol.** Dieser schöne Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *s*). Apollo, vorwärts gestellt, und oben nackend, unten aber mit dem Pallium bedecket, hält in der rechten Hand das Plectrum, womit man die Saiten riß, und in der linken die Leyer. Mill. II. P. 1. n. 49.

s) *Mus. Flor.* T. I. t. 65. n. 1.

169.) **Carneol.** Ein sehr gutes Werk, welches der Rath zu Leipzig besitzet. Apollo ist hier, wie auf dem vorigen Steine, gestellet, aber ohne Pallium. Er hat ein leicht Gewand, welches ihn gar nicht bedecket, sondern nur über den linken Arm bey der Leyer herunter hängt. Zu seiner rechten Hand ist der Dreyfuß, auf welchem sein Vogel sitzet, und zur Linken ist sein Köcher angelehnt. Mill. II. P. 1. n. 46.

170.) Car-

Mill. I. P. 1. n. 56. 170.) **Carneol.** Ein ſchönes Werk. Es gehörte ſonſt dem Cardinal Ottoboni, und iſt ſchon vom Maffei erkläret worden *t*). Apollo, mit dem Mantel bekleidet, trägt in der rechten die Leyer; neben ihm, zur linken Hand, ſtehet auf einem doppelterhöheten Altar, welcher gekrönet iſt, der Dreyfuß. Im florentiniſchen Cabinet *u*), und im Beger *v*), ſind gleich ähnliche Steine.

t) *Gemm.* T. II. t. 47. *u*) l. c. n. 6. *v*) *Theſ. Brand.* T. I. p. 56.

Mill. III. P. 1. n. 47. 171.) **Carneol.** Des Baron von Gleichen. Apollo, wie bey N. 168. geſtaltet, lehnt ſich an einen hohen Dreyfuß von beſonderer Structur. Es iſt ein ziemlich großer Stein.

Mill. I. P. 1. n. 54. 172.) **Amethyſt.** Dieſes prächtige Werk iſt im Schatze des Kloſters St. Denys in Frankreich. Montfaucon hat es ſchon erkläret *x*). Apollo, mit dem Pallium bekleidet, hat ſeine zierlich geſchnitzte Leyer auf eine attiſche Säule geſetzt, und hält in der rechten Hand das Plectrum. Zur rechten iſt ein viereckigter gekrönter Altar, auf welchem der Dreyfuß ſtehet. Von ſeiner prächtigen Bekleidung, ſeiner Leyer und ſeinem Plectrum, redet Ovidius *y*):

Ille caput flauum lauro Parnaſſide vinctus,
Verrit humum, Tyrio ſaturata murice palla:
Inſtructamque fidem gemmis et dentibus Indis
Suſtinet a laeua: tenuit manus altera plectrum.
Artificis ſtatus ipſe fuit.

d. i. Aber ſein blondes Haar war mit dem parnaſſiſchen Lorber umkränzet, und ſein tyriſcher Purpurmantel zog ſich lang hinter ihm im Staub. Mit der linken Hand ſtützte er ſich auf die köſtliche Leyer, welche mit Edelgeſteinen und indiſchem Helfenbeine ausgeſetzt war; und in der andern hielt er das Plectrum. Seine Stellung ſelbſt war die Stellung eines Künſtlers.

x) *Ant. Expl.* T. I. Tab. 49. n. 3. *y*) *Met.* L. XI. v. 166.

Mill. I. P. 1. n. 55. 173.) **Sardonych.** Dieſes Werk hat ſchon Maffei erkläret *z*). Es iſt eins von den Meiſterſtücken der griechiſchen Kunſt; Handlung, Contraſt, und Ausdruck — alles iſt groß und edel. Apollo ſtimmet ſeine Leyer, welche er auf den Kopf ſeiner Prieſterinn, der Pythia, die in der Hand eine Opferſchüſſel hält, geſtellet hat. Eine Allegorie, die ſehr ſchön iſt. Er, der Gott der himmliſchen Harmonie, gab, um auf poetiſche Art zu reden, durch dieſe Pythia ſeine Götterſprüche. Aehnliche Steine ſind im Muſ. Florent. T. I. t. 65. n. 3. und n. 5.

z) *Gemm.* Tab. 47.

174.) Car-

174.) **Carneol.** Ist wie der vorige Stein gebildet, und auch vom Maffei erkläret *a*). Der längliche und schmale Stein ist hoch und schildförmig, und die Figur tief geschnitten; alles ist vollkommen ausgedrücket. Von diesem Vortheile hoher Steine, habe ich schon oben geredet. Sonst gehörete dieser Stein dem Cardinal Ottoboni. Mill. I. P. 1. n. 57.

a) *Gemm.* T. II. t. 45.

175.) **Carneol.** Apollo, der hier auf einem gekrönten Stuhle (cathedra) sitzet, hat hinter sich die Leyer; halb ist er nackend, und das Pallium bedecket das übrige des Leibes. Eine Weibsperson, mit dem Leibe von ihm weggewendet, sieht auf ihn zurück, und spielet auf der Leyer. Hinter beyden Figuren ist der Dreyfuß, und der Lorberbaum. Diese ganze Vorstellung ist, wie ich glaube, das Orakel zu Delphi; hier ist der Apollo, seine Priesterinn, der Dreyfuß, und der Lorberbaum. Denn so sagt Ovidius *b*): Mill. I. P. 1. n. 62.

Et locus, et laurus, et quas habet illa, pharetrae,
Intremuere simul: cortinaque reddidit imo
Hanc adyto vocem, pauefactaque corpora mouit.—

d. i. Und der Ort, und der Lorberbaum, und die an demselben hangenden Köcher erzitterten zugleich. Aber aus dem innersten Heiligthum ertönte von dem Dreyfuß folgendes Wort, und erschütterte unsere erschrockne Brust.

b) *Met.* L. XV. v. 634.

176.) **Carneol.** Von diesem Steine, der im königlich französischen Cabinet ist, machet Mariette eine recht artige Erklärung *c*). Er hat Recht, daß er hier den Apollo für den Gott der Harmonie nimmt. Es stützet sich Apollo mit der rechten Hand auf einen zwar abgehauenen, aber doch noch einigermaßen grünenden Baum, der vermuthlich ein Oelbaum, und nicht, nach der Auslegung des Mariette, ein Lorberbaum ist: denn er sieht wegen seines Laubes diesem nicht gleich. In der linken hält er seine Leyer, und das leichte Gewand verdecket nichts von der Schönheit des Leibes. Cupido verlangt vom Apollo die Leyer. Eine sehr feine Allegorie! Denn wenn sich die Liebe mit der Musik und der Dichtkunst vereiniget, so bemächtiget sie sich desto eher der Seele. Cupido und Apollo waren, im Anfange ihrer Bekanntschaft, eben keine allzuguten Freunde, wie der Stein N. 166. zeiget. Apollo, voll Stolz wegen seines Sieges über den Python, verachtete den Cupido; aber bey der Daphne mußte er seine Macht, wie alle übrige Götter, empfinden. Die Dichter geben gnug Stoff, um dieß zu beweisen. Ich will hier aber nicht weitläuftig seyn. Mill. I. P. 1. n. 61.

c) T. I. t. 14.

177.) **Carneol.** Unter diesem und dem vorigen Steine sieht man keinen andern Unterschied, als daß er besser gezeichnet ist, ob ich gleich aus verschiedenen Merkmalen schließe, daß dieser Stein eine Copie von jenem ist. Man sagt mir, er finde sich in der schönen Sammlung des Herzogs von Devonshire. Es ist hier der Ort, eine Erklärung zu machen, die allein die Künstler angehet, und den Gelehrten längst bekannt ist. Ich muß sie hier einmal einschalten, weil noch viele Beyspiele folgen werden, und eine öftere Wiederholung endlich verdrüßlich seyn würde. Auf den meisten Steinen findet man, wo es sich nur schicken will, den Göttern auch Bäume beygesetzet; weil den Göttern überhaupt unter andern gewisse Bäume geheiliget waren. Virgilius *d*):

Populus Alcidae gratissima, vitis Iaccho,
Formosae myrtus Veneri, sua laurea Phoebo.

d. i. Die Pappel gefällt besonders dem Herkules, so wie der Weinstock dem Bacchus, die Myrte der schönen Venus, und der Lorber dem Phöbus.

Phädrus *e*):

Olim, quas vellent esse in tutela sua,
Diui legerunt arbores. Quercus Ioui,
Et myrtus Veneri placuit, Phoebo laurea,
Pinus Cybelae, populus celsa Herculi.

d. i. Schon vor Zeiten haben die Götter diejenigen Bäume erwählet, welche sie in ihren Schutz zu nehmen beschlossen. So gefiel dem Jupiter die Eiche, der Venus die Myrte, dem Phöbus der Lorber, die Fichte der Cybele, der hohe Pappelbaum dem Herkules.

Daher bemerkten diese Bäume die Tempel und Verehrungen der verschiednen Gottheiten. Die Götter hatten öfters nur Altäre und Bildsäulen, ohne darüber erbauete Tempel, entweder in den ihnen geheiligten Wäldern oder Haynen, oder auf Bergen, wo ihre Altäre mit Bäumen umpflanzt waren. Das Zeugniß des Plinius *f*) mag bey Berührung dieser Sache statt der übrigen gnug seyn. Er sagt:

Hae (arbores) fuere Numinum Templa, priscoque ritu simplicia rura etiam nunc praeexcellentem arborem dicant.

d. i. Diese Bäume waren die Tempel der Gottheiten, und nach dieser Gewohnheit des Alterthums widmet noch jetzt die Einfalt des Landmanns einen besonders schönen Baum einem Gott.

In den Büchern Mosis, der Könige, in den Propheten, u. s. w. findet man häufige Stellen, wo der Gottesdienst in Haynen und auf den Bergen verbothen wird.

d) VIRGIL. *Bucol.* Eclog. VII. v. 61. *e*) PHAEDR. L. III. fab. 17.
f) *Histor. Nat.* L. XII. c. 1.

178.)

178.) **Plasma.** So nennen die Italiäner einen gräulich gesprengten Hornstein. Dieser gehöret dem Baron von Gleichen. Apollo, welcher auf einem gekrönten Altare sitzet, hält seinen rechten Arm über den Kopf, und mit der linken die zugleich auf den Altar gestellte Leyer. Neben ihm ist der ihm geheiligte Baum. Dieses kleine Werk ist fein gearbeitet, und von richtiger Zeichnung. Mill. III. P. 1. n. 46.

179.) **Eine alte Paste.** Gehört dem Gorius, welcher dieses Werk für die hundertjährigen Spiele hält. Diese Ludi Saeculares wurden zwar allen Göttern zu Ehren gehalten; doch wurden vorzüglich der Apollo und die Diana, und zwar am dritten Tage dieses Festes, angerufen. Augustus erneuerte dieses Fest, und Zosimus beschreibet die Pracht desselben *g*). Apollo ist hier, wie auf dem vorigen Steine, in einer ruhigen und nachläßigen Stellung; die über den Kopf gelegte rechte Hand zeiget es. Er stemmet sich mit dem linken Arme auf seine Leyer, die auf einen kleinen Altar gestellet ist. Vor ihm stehet die Bildsäule seiner Schwester, der Diana, in dem gewöhnlichen kurzen Jagdkleide. Sie hält ihren Jagdspieß; über ihr ist das Astrum der Sonne. Horatius drücket sich darüber also aus *h*): Mill. III. P. 2. n. 45.

Phoebe, siluarumque potens Diana,
Lucidum caeli decus, o colendi
Semper et culti, date quae precamur
Tempore prisco.

d. i. Dich, Phöbus, und dich, Diana, Beherrscherinn der Wälder, euch rufen wir an, ihr glänzenden Zierden des Himmels. Immer verehrten wir euch, und immer müsset ihr verehret werden! Höret auf unser Gebet, das itzt an diesem verjährten Feste zu euch aufsteiget.

g) *Hist.* L. II. *h*) *Carm. saecular.* v. 1.

180.) **Carneol.** Coronis war die Tochter des Phlegyas, und eine Geliebte des Apollo, die neben ihm noch einen andern Liebhaber, den jungen Ischys, unterhielt. Diese Untreue verrieth der Rabe. Eben zu der Zeit war sie vom Apollo schwanger. Aus Eifersucht erschoß sie Apollo; aber alsobald gereuete ihn seine erste Hitze, wiewohl zu spät. Er nahm noch das Kind aus ihrem Leibe, ehe sie verbrannt wurde, und gab es dem berühmten Centaur Chiron zu erziehen. Und dieses Kind ist der Aesculapius, der Gott der Arzney *i*). Mill. I. P. 1. n. 64.

— Sed natum flammis vteroque parentis
Eripuit; geminique tulit Chironis in antrum. —
Semifer interea diuinae stirpis alumno
Laetus erat; mistoque oneri gaudebat honore.

d. i. Aber die Frucht entriß er noch den Flammen, und dem Leibe der Mutter, und trug das Kind in die Höle des Chirons, jenes Centauren. — — — Mit Freuden besorgte nun der Centaur die Erziehung dieses Abkömmlings einer Gottheit; und er war stolz auf diese Ehre, ob sie gleich mit vieler Beschwerde verbunden war.

Die Belohnung des Rabens war seiner Verrätherey angemessen: denn da derselbe zuvor weiß gewesen war, so wurde er jetzt schwarz *k*). Doch soll Apollo ihn endlich unter die Sterne versetzt haben. Die Scribenten sind in Erzählung dieser Fabel nicht einig, und können daher nachgelesen werden. Wenn auch die Umstände eben nicht wichtig sind, so machen sie doch bey Ausbildungen einen großen Unterschied. Ich bin dem Ovidius gefolget, weil seine Erzählung mit dem Bilde des Steins übereinkömmt *l*). Apollo ist hier in trauriger Gestalt, und hält sich an einen Baum, der an einem Felsen stehet. Die Coronis liegt sterbend zu seinen Füßen; der Rabe, welcher auf einem Felsen sitzet, sieht zu ihr hernieder. Bey dem Bilde der Coronis ist der Stein ein wenig schadhaft. Sonst ists ein schönes Werk.

i) OVID. *Met.* L. II. v. 629. *k*) Ibid. v. 631. *l*) APOLLODOR. L. III. c. 10. PINDAR. *Pyth.* I. LACTANT. PLACID. L. II. *fab.* 7. HYGIN. *fab.* 202.

Mill. III. P. I. n. 43. 44. 181.) und 182.) **Onych.** Dieser Stein, auf zwo Seiten geschnitten, war ehedem der meinige; ich überließ ihn aber dem Fürst Jablonovsky, der eine schöne Sammlung und Bibliothek haben soll. Die erste Seite stellet einen Leyerspieler vor, der auf dem Sturz eines abgehauenen Baums sitzet, und sich auf denselben, gleichsam wie müde, mit der linken Hand stemmet. Mit der rechten hält er die aufs Knie gestellte Leyer, sitzet gebückt, und sieht vor sich nieder. Die Umschrift am Rande herum ist VICTO APOL MARSI. Im Abschnitte stehet FAVEA, welches vermuthlich der Name des Steinschneiders ist. Die andere Seite hat oben eine Doppelflöte, und da diese Seite zum Siegeln nicht ist gebraucht worden, so ist der Titel des Nero recht geschnitten, der aber nunmehr im Abdruck verkehrt erscheinet. NERO CL CAE AVG G PM T PIM P P das ist, Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus, Pontifex Maximus, Tribunus Perpetuus, Imperator, Pater Patriae. Dieser Stein hat vermuthlich einem von den jungen römischen Rittern gehöret, welche Nero *m*) mit aufs Theater nahm, wenn er sich öffentlich hören ließ, und sich rühmete, Apollo habe zwar den Marsyas, er aber den Apollo selbst besieget. Also könnte das Bild den überwundenen Apollo vorstellen, und die Umschrift ohngefähr so heißen: VICTO APOLlo MARSIa; oder VICTOr APOLlo MARSIae.

m) SVETON. *Ner.* c. 20.

183.)

183.) **Carneol.** Ein schöner junger Mensch sitzet auf einem Hügel, mit dem Leibe also gewendet, daß man auch seinen wohlgezeichneten Rücken sehen kann. In der rechten hält er eine lange Pfeife, und zu seinen Füßen lieget eine Rohrflöte. Die Tonsur ist kurz. Christ wollte hier den Herkules Musagetes sehen, aber aus welchem Grunde, weis ich nicht. Denn an dieser Figur ist auch nicht das allergeringste, welches dem mit starken Muskeln versehenen Herkules ähnlich wäre. Es ist vielmehr **Apollo Nomius.** Apollo, voll Zorn, weil Jupiter seinen Sohn, den Aesculapius, mit dem Blitze getödet hatte, erschoß aus Rache die Cyclopen, welche die Donnerkeile des Jupiters schmiedeten. Wegen dieser That relegirte ihn Jupiter auf ein Jahr aus dem Himmel, und verdammete ihn, daß er des Admetus, Königs von Thessalien, Vieh hüthen mußte *n*). In dieser Verbannung aber führte er unter den Hirten das glücklichste Leben ein, welches die Götter selbst beneideten. Eine Beschreibung des Tibullus kommt einigermaßen mit dem Steine überein *o*): Mill. I. P. 1. n. 65.

Pauit et Admeti tauros formosus Apollo:
Nec cithara, intonsae profuerunt ue comae.
Nec potuit curas sanare salubribus herbis.
Quidquid erat medicae vicerat artis Amor.

d. i. Auch der schöne Apollo weidete die Stiere des Admets. Nichts halfen ihm da die Cither und sein unbeschornes Haar, und keine heilsamen Kräuter konnten seinen Gram heilen. Amor allein besiegte alle Kräfte der Heilkunst.

n) HYGIN. *Fab.* 49. *o*) L. II. eleg. 3. v. 11.

184.) **Amethyst.** Dieses vortreffliche Werk ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz. Gorius hat diesen Stein nur mit Umrissen stechen lassen *p*), und er giebt auch keine weitere Erklärung, als daß er das Bild den ruhenden Schäfer benennet. Es ist aber eben derselbe **Apollo Nomius.** Er sitzt auf dem Stock eines Baums, über welchen ein Ziegenfell ausgebreitet ist; der Baum aber hat noch einen grünenden Ast, der denselben beschattet, an welchem die Rohrpfeife hänget. Er stemmet sich mit der rechten Hand auf einen knotigten Stock, und hat den Kopf auf eine nachläßige Art auf die Hand geleget. Seine Miene ist lieblich und ruhig. Den rechten Fuß hat er auf einen kleinen gekrönten Altar gesetzt, und die linke Hand liegt im Schooße. Dieses große Werk ist in einen hohen und schildförmigen Stein bis auf die Hälfte des Leibes tief geschnitten. Ich will die weitläuftigen Conjecturen des Professor Christs nicht hersetzen, noch weniger aber dieselben bestreiten. Ein jeder Künstler, der nur einigermaßen das verschiedene Maaß einer Figur verstehet, wird sogleich sehen, daß es das Bild eines jungen, Mill. I. P. 2. n. 485.

keinesweges aber eines ſtarken und muskulöſen Menſchen iſt, und der nur darum ſehr fleiſchig ſieht, weil er ſehr grouppiret iſt. Weiter unten kommt der ruhende Herkules vor, der auf das genaueſte in eben dieſer Stellung gebildet iſt, aber mit einer ganz andern Structur der Muskeln, welche nur allein an dem Herkules wahrzunehmen iſt. Eine Stelle des Ovidius bezeichnet dieſen Stein recht gut *q*):

Illud erat tempus, quo te paſtoria pellis
Texit: onus dextrae, baculum ſilueſtris oliuae;
Alterius, diſpar ſeptenis fiſtula cannis.

d. i. Es war die Zeit, da dich, Apollo, ein Hirtenkleid von Fellen bedeckte. Deine rechte trug einen ſchweren Stab, aus wilden Oliven, und deine linke eine Flöte von ſieben ungleich zuſammengeſetzten Röhren.

Einige Münzen des jüngern Gordianus, haben mit dem Steine vieles, oder vielmehr alles ähnlich; nur iſt auf dem Steine die Anordnung beſſer *r*).

p) *Muſ. Flor.* T. I. t. 92. n. 8. *q*) *Met.* L. II. v. 680.
r) DE WILDE *Numiſm. ſelect.* t. 22.

Mill. II. P. 1. n. 50. 185.) **Eine alte Paſte.** Aus der Sammlung des Victor in Florenz. Ein Flötenſpieler ſitzt auf einem Hügel, der mit einer Löwenhaut bedecket iſt, und oben iſt ein Stern. Es iſt Marſyas, ein Satyr, ob er gleich keine Bocksbeine hat. Denn die Alten ſind in der Abbildung nicht allemal pünktlich, ob man gleich ſaget, daß die Satyren allein Bocksbeine, und nur die Faunen eine vollkommene menſchliche Geſtalt haben ſollen. Sein Vater war, nach einiger Erzählung, Hyagnis, der den Menſchen zuerſt die Regeln zur Muſik gegeben, und ihnen gezeiget haben ſoll, mit der Muſik die Götter zu verehren; wie er denn auch die Lieder gemacht hat, die man den Göttern zu Ehren an ihren Feſten ſang. Die Minerva erfand zuerſt die Pfeife, und machte ſolche aus einem Hirſchknochen. Als ſie dieſe blies, und ſie dabey ihr Geſicht verſtellete, wurde ſie von der Juno und der Venus ausgelacht. Aus Aergerniß und Verdruß warf Minerva dieſe Pfeife von ſich, und wünſchte demjenigen alles Unglück an, welcher ſie finden würde *s*). Ovidius erzählet dieſe Geſchichte, jedoch mit etwas veränderten Umſtänden *t*). Marſyas fand dieſe weggeworfene Pfeife. Dieſe Beſchreibung des Dichters iſt ſehr artig, und verdienet hier einen Platz:

Inuentam Satyrus primum miratur: at vſum
Neſcit, et inflatam ſentit habere ſonum.
Et modo dimittit digitis, modo concipit auras:
Iamque inter Nymphas arte ſuperbus erat.

d. i.

d. i. Zuerst bewunderte der Satyr die gefundene Pfeife, aber ihren Gebrauch wußte er nicht. Jetzt blies er in dieselbe, und hörte sie einen Ton geben. Dann öffnete er bald mit den Fingern der Luft den Ausgang, bald verschloß er sie wieder; und schon war er unter den Nymphen stolz auf seine Kunst.

Aus zu großem Vertrauen auf seine Geschicklichkeit, forderte er endlich den Apollo zu einem Wettstreite heraus. Den Rest dieser Geschichte findet man bey den folgenden Steinen.

s) HYGIN. *Fab.* 165. *t*) *Fastor.* L. VI. v. 703.

186.) **Carneol.** Gehörte dem Baron von Stosch. Apollo, vom Marsyas aufgefordert, gieng diesen Wettstreit ein, und überwand seinen Gegner, da er zugleich in die Leyer sang; welches jener freylich nicht thun konnte, weil pfeifen und zugleich singen unmöglich ist. Apollo hieng also den Marsyas an den Ast einer Fichte, und zog ihm lebendig die Haut ab. Dieß ist nun hier vorgestellet. Unten ist eine Doppelflöte. Daß aber diese Geschichte auch von einigen anders erzählet werde, zeigen die untenstehende Stellen *u*). Ich bin dem Hyginus gefolget, weil seine Erzählung mit dem Steine übereinkömmt. Mill. II. P. 1. n. 51.

u) HYGIN. l. cit. et APOLLODOR. L. I. c. 4. DIODOR. SICVL. L. III. c. 59.

187.) **Rother Jaspis.** Im königlichen französischen Cabinet *v*). Apollo, Marsyas und Olympus, sein Schüler. Hier ist der ganze Rest dieser traurigen Geschichte zusammen. Da der Apollo dem Marsyas die Haut abzog, so wurde er zwar vom Olympus sehr gebethen, seiner zu verschonen. Aber alles, was er erhielt, war, daß er den geschundenen Marsyas begraben durfte *x*). Aus dem Blute desselben, und aus den über seinen Tod vergossenen Thränen der Nymphen, entstund ein Fluß, der seinen Namen führete. Ovidius malet diese Geschichte mit sehr traurigen Zügen *y*): Mill. III. P. 1. n. 48.

—— —— Satyri reminiscitur alter
Quem Tritoniaca Latous arundine victum
Affecit poena. Quid me mihi detrahis? inquit.
Ah! piget: ah! non est, clamabat, tibia tanti!
Clamanti cutis est summos derepta per artus:
Nec quicquam, nisi vulnus, erat. Cruor vndique manat:
Detectique patent nerui: trepidaeque sine vlla
Pelle micant venae. Salientia viscera possis
Et pellucentes numerare in pectore fibras.
Illum ruriculae, siluarum numina, Fauni,
Et Satyri fratres, et tunc quoque clarus Olympus,
Et Nymphae flerunt: et quisquis montibus illis

Lanige-

Lanigerosque greges, armentaque bucera pauit.
Fertilis immaduit, madefactaque terra caducas
Concepit lacrimas, ac venis perbibit imis.
Quas vbi fecit aquam, vacuas emisit in auras.
Inde petens rapidum ripis decliuibus aequor,
Marsya nomen habet, Phrygiae liquidissimus amnis.

d. i. Ein andrer erinnerte sich hier jenes Satyrs, welchen, so stolz er auch auf die tritonische Flöte war, Apollo doch besiegte, und schrecklich bestrafte. Wie? sprach der Satyr, willst du mich noch mir selbst entziehen? — Ach! — verzeihe! ich bereue die That — Ach! schrie er, — nicht ist ein Lied auf der Flöte so strafbar! Und schon war, als er so schrie, die Haut von den äußern Gliedern abgerissen. — Sein Körper war ganz eine Wunde. Das Blut strömte überall. — Hier waren seine Nerven ohne Hülle zu sehen, und unbekleidet von der Haut, schlugen zitternd die Adern. Nun konnte das Auge frey das Eingeweide wallen sehen, und in der Brust die durchsichtigen Fibern zählen. Ihn beweinten jetzt die Faunen, die Fluren und Wälder, und seine Brüder, die Satyren, der damals herrliche Olymp, und alle Nymphen, mit allen Hirten in Wäldern und auf den Fluren. Aber diesen Strom von Blut und von häufig vergossenen Thränen verschlang die fruchtbare Erde, und löfete ihn auf in fließiges Gewässer. Und jetzt strudelte es hervor, und floß in abschüssigen Ufern in das wütende Meer. Der Fluß heißt Marsya, und ist das helleste Wasser in Phrygien.

v) MARIETTE T. I. t. 13. *x*) HYGIN. loc. cit. et FABRIC. *Bibl. graec.* L. I. c. 17. *y*) OVID. *Met.* L. VI. v. 383-400.

Mill. I. P. 1. n. 66. 188.) **Carneol.** Eben dieselbe Geschichte. Diesen Stein besaß sonst Laurentius Medices, wie der Name lehret. Jetzt muß er im königlichen französischen Cabinet seyn, welches die radirten Kupfer des Grafen von Caylus zeugen.

Mill. II. P. 1. n. 53. 189.) **Carneol.** Ein großer Stein. Er bildet eben das, was die vorhergehenden Steine vorstellen, ist aber weit besser gemacht. Sonst besaß ihn auch Laurentius, aber jetzt ist er im Schatze der Farnesen. Diese Abbildung hat nur allzuviel Aehnlichkeiten, und es ist, als wenn die Künstler sich um die Wette bestrebet hätten, nur einerley, und auf eben dieselbe Art zu machen. In meiner Sammlung sind wenigstens noch vier ähnliche Steine. Man kann noch nähere Erläuterungen in den unten angeführten Büchern finden *z*).

z) *Mus. Cortonens.* t. 25. GORLAEI *Dactyl.* P. I. n. III. MAFFEI *Gemm.* T. II. t. 43. *Mus. Flor.* T. I. t. 66. n. 9. BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 196.

Mill. III. P. 1. n. 49. 190.) **Carneol.** Des Baron von Stosch. Der Kopf des Phöbus, oder die Sonne. Man erkennet die aufgehende Sonne schon aus dem unter ihr stehenden gehörnten Mond, dessen Spitzen in die Höhe gekehret, und mit zween

Ster-

Sternen besetzt sind. Ich habe schon bey No. 146. von dem mit Strahlen gezierten Haupte des Phöbus geredet. Gorius in Gemm. Astrifer. hat einen ähnlichen Stein, welcher genau mit diesem überein kömmt; nur daß jener einen Stern hat, der zwischen dem Kopf und dem Monde gesetzt ist. Er gehöret dem Victor in Florenz.

191.) **Rother Jaspis.** Groß. Phöbus, oder die Sonne, mit Strahlen gekrönet. Er fährt auf seinem Wagen mit vier Pferden bespannet, in seinem leichten Gewand, welches vom schnellen Fahren zurückflattert. Seine Pferde treibet er mit der Peitsche. Prudentius beschreibet dieses sehr gut *a*): Mill. II. P. 1. n. 51.

Hoc sidus currum rapidasque agitare quadrigas
Commenti, et capitis radios, et verbera dextrae.

d. i. Dieses Gestirn, so dichtet die Fabel, fährt schnell dahin auf einem Wagen mit raschen Pferden bespannt; sein Haupt ist mit Strahlen umkränzt, und seine Rechte mit der Peitsche bewaffnet.

Seine Pferde nennet Ovidius *b*) mit Namen:

Interea volucres Pyroeis, Eous et Aethon,
Solis equi, quartusque Phlegon, hinnitibus auras
Flammiferis implent, pedibusque repagula pulsant.

d. i. Indessen erfülleten die flüchtigen Pferde der Sonne, Pyroeis, Eous, Aethon und Phlegon, mit Wiehern und feurigem Dampfe den Himmel, und schlugen, voll Begierde zu laufen, mit ihren Füßen die Schranken.

Zu diesem Steine hat man sehr viele Aehnlichkeiten; z. B. eine Münze des Probus beym Beger *c*), eine Lampe beym Passerus *d*), und einen Marmor beym Montfaucon *e*), u. a. m.

a) *In Symmach.* L. I. v. 344. *b*) *Met.* L. II. v. 153. *c*) *Thes. Brand.* T. II. p. 768. *d*) *Lucern. Fictil.* T. I. t. 85. *e*) *Ant. Expl.* T. I. P. 1. t. 63. n. 4.

192.) 193.) **Onych.** Auf zwo Seiten geschnitten. Der Stein ist im mediceischen oder kaiserlichen Cabinet. Auf der ersten Seite ist Phöbus auf seinem Wagen vorwärts gebildet, und mit dem Thierkreise umgeben, dessen Abstand vom Phöbus, in Betrachtung des Raums, eine gute Verhältniß hat. Ueberdieß ist der Stein rund, und etwas erhaben geschliffen; daher scheinet es, als wenn er aus der Tiefe des Himmels in den Thierkreis eintreten wollte. Die gemachte Ordnung der zwölf himmlischen Zeichen soll hier die Sonne im Frühjahre bedeu- Mill. I. P. 1. n. 232. 233.

bedeuten, weil noch über dem Haupte die Frühlingszeichen des Widders und des Stiers stehen. Virgilius beschreibt diese Abbildung sehr gut *f*):

Idcirco certis dimensum partibus orbem
Per duodena regit mundi sol aureus astra.

d. i. Daher regiert die güldene Sonne den Kreis, in gewisse Theile geordnet, durch die zwölf himmlischen Zeichen.

Auf der andern Seite fährt die Luna in einem zweyspännigen Wagen auf den Wolken hernieder. Auf ihrem Haupte ist der gehörnte Mond, mit den Spitzen in die Höhe gekehret, welche eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst, und durch ihre Krümmung einen Cirkel beschreibet, als ein Symbolum der Zeit einschließet. Daß sie nur mit zwey Pferden fähret, dieß zeiget Manilius *g*):

Quadriiugis it Phoebus equis, et Delia bigis.

d. i. Phöbus fährt mit vier, und Diana mit zwey Pferden.

Und Ovidius *h*):

Vt solet, in niueis Luna vehetur equis.

d. i. Die Luna wird in ihrem gewöhnlichen Laufe mit ihren weißen Pferden fahren.

Doch andere wollen lieber ein schwarzes und ein weißes Pferd vor ihren Wagen gespannt haben *i*). Passerus hat eine ähnliche Lampe *k*), und de Bie eine güldene Münze der Julia Domna *l*).

f) *Georgic.* L. I. v. 234. *g*) *Astron.* L. V. v. 3. *h*) OVID. *Remed. Am.* v. 258. *i*) NATAL. COM. *Mythol.* L. III. c. 17. *k*) *Lucern. fictil.* T. II. t. 92. *l*) *Numism. aur. Imper.* t. 35.

Mill. I. P. 1. n. 234.

194.) **Chalcedonier.** Phöbus, auf seinem Wagen, und mit dem Thierkreise umgeben. Er sowohl, als sein Wagen, geben rings herum Strahlen von sich, und der Thierkreis ist mit einem Rande eingeschlossen. Seine Fahrt ist so geordnet, daß er das Winter-Solstitium vorstellet: denn er fährt von dem himmlischen Zeichen des Krebses und des Löwens nach dem Steinbock und dem Wassermann, dessen Zeichen durch einen umgestürzten Krug angedeutet ist. Der Stein ist länglich. Es ist ein vortrefflich Werk. Manilius sagt *m*):

Parte ab vtroque videns axem: quo limine Phoebus
Componit paribus numeris noctemque diemque,
Veris et Autumni currens per tempora mista,
Cum medium aequali distinguit limite caelum.

d. i.

d. i. Von beyden Seiten sieht er (der Erdgürtel zwischen den beyden Wendezirkeln) die Axe; und innerhalb dessen Gränzen theilt Phöbus Tag und Nacht in gleiche Theile, wenn er, in seinem Laufe durch die vermischten Jahrszeiten des Frühlings und des Herbsts, in die Mitte des Himmels tritt.

m) *Astron.* L. I. v. 579.

195.) **Chalcedonier.** Der Kopf des Phöbus, mit zierlich gekräuselten Haaren, und mit Strahlen gekrönet; und die Luna, wohl aufgepußt, und oben der gehörnte Mond. Beyde sind gegen einander gekehrt, und zwischen beyden die Buchstaben $\overset{O}{\underset{\lambda}{Y}}$. Ein schönes Werk, in einem schildförmigen Steine. Von beyden sagt Lucanus *n*): Mill. III. P. 1. n. 50.

— — — Nec lux est notior vlli
Crastina, seu Phoebum videat, seu cornua Lunae.

d. i. Niemand wußte besser, als er, was den morgenden Tag für Wetter seyn würde, er mochte seinen Blick auf den Phöbus, oder auf die Hörner der Luna richten.

Und Corippus *o*):

Et caeli liquidos formatrix condidit ignes,
Discernens a nocte diem: rutilisque comantem
Ornauit solem radiis, et cornua Lunae
Paullatim minui, paullatim crescere iussit.

d. i. Schöpferisch bildete sie die in der Sphäre des Himmels schwimmenden Lichter, und trennete die Nacht vom Tage. Mit glänzenden Strahlen schmückte sie das Haupt des Phöbus; aber die Hörner der Luna ließ sie bald sich verkleinern, bald wiederum wachsen.

n) *Pharsal.* L. III. v. 594. *o*) L. II. v. 16.

196.) **Carneol.** Die Symbola des Apollo. Der Rabe sitzet auf einem Lorberzweige, und oben ist das Astrum der Sonne. Eine Münze des Domitianus *p*), und ein Stein bey dem Macarius *q*), haben eben dieselbe Vorstellung. Es ist kein Zweifel, daß dieser Rabe auch ein Numen gewesen ist. Zum Beweise dienet eine Stelle des Aelianus *r*): Mill. II. P. 1. n. 58.

Ὁ κόραξ, ὄρνιν αὐτὸν φασιν ἱερὸν, καὶ Ἀπόλλωνος ἀκόλουθον εἶναι λέγουσιν. Ταῦτά τοι καὶ μαντικῆς συμβόλοις ἀγαθὸν ὁμολογοῦσι τὸν αὐτόν —

d. i. Der Rabe soll, wie man sagt, ein heiliger Vogel, und ein Begleiter des Apollo seyn. Daher erkennt man ihn auch für geschickt, durch Zeichen uns die Zukunft zu eröffnen.

Auf einer Münze der Faustina sieht man einen Altar, einen Kranz, einen Opferkrug, und den Raben, mit der Beyschrift ΠΥΘΙΑ; und auf einer Münze des Vitellius sitzet der Rabe auf dem Dreyfuß. Daher wird auch beym Statius *s*) von dem Raben gesagt:

Non comes obscurus tripodum — —

d. i. Nicht der schwarze Gefährde der Dreyfüße.

p) BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 107. *q*) *Gemm. Abrax.* C. 3. t. 5. n. 22.
r) *De animal.* L. I. c. 48. *s*) *Theb.* L. III. v. 506.

Mill. II. P. 1. n. 59. 197.) **Carneol.** Wieder der Rabe. Es stehet auf einem Köcher, bey welchem auch der Bogen ist, und hält im Schnabel das himmlische Zeichen der Wage. Ueber ihm ist der Donnerkeil. Dieß alles zusammen genommen, sind wieder die Symbola des Apollo. Die Wage soll hier die Gleichheit des Tages und der Nacht bemerken. Vom Donnerkeil, der auch andern Göttern eigen war, habe ich bey N. 99. geredet. Dieses sehr schöne Werk hat Venuti erkläret *t*).

t) *Mus. Corton.* t. 27.

Mill. II. P. 1. n. 57. 198.) **Amethyst.** Dieser schöne schildförmige Stein ist im kaiserlichen Schatze in Wien. Der Greif, ein symbolisches Thier, aus einem Adler und einem Löwen zusammengesetzt, war gleichfalls dem Apollo heilig. Er hält hier die Leyer, und hinter ihm auf einem Berge sitzet der Rabe. Sidonius redet dieses Numen also an *u*):

Nunc ades o Paean, lauro cui gryphas obuncos
Docta lupata ligant, quoties per frondea lora
Flectis penniferos hederis bicoloribus armos.

d. i. Jetzt erscheine, Phöbus, der du mit künstlichem Gebisse von Lorbern den gekrümmten Schnabel der Greifen belegest, so oft du ihren befiederten Hals mit Zügeln von Epheu geflochten lenkest!

Und Claudianus *v*):

At si Phoebus adest, et frenis grypha iugalem
Riphaeo tripodas repetens detorsit ab axe.

d. i. Aber wenn Phöbus erscheint, und den angespannten Greif mit den Zügeln von der riphäischen Axe ablenkt, und nach seinem Dreyfuß zurück fährt —

Daß Phöbus von Greifen gezogen werde, beweisen auch die Münzen, und einzelne Greife sind häufig auf griechischen Münzen zu sehen. Pierius meldet, daß der Greif ein Symbolum der Unsterblichkeit ist.

u) *Carm.* 2. v. 307. *v*) *De VI. Consul. Honor.* v. 30.

99.)

199.) **Carneol.** Mill. III. P. I. n. 52.

200.) **Carneol.** Der Pegaſus, in der Stellung, wie er mit dem Hufe ſcharret, vermuthlich, damit die Quelle Hippokrene entſpringen ſoll. Ovidius *x*) erzählt den Urſprung dieſes Brunnens in folgenden Reden zwiſchen der Pallas und den Muſen: Mill. III. P. I. n. 51.

Fama noui fontis noſtras peruenit ad aures,
Dura Meduſaei quem praepetis vngula rupit.
Is mihi cauſſa viae. volui mirabile monſtrum
Cernere. vidi ipſum materno ſanguine naſci.
Excipit Vranie: Quaecunque eſt cauſſa videndi
Has tibi, diua, domos, animo gratiſſima noſtro eſt.
Vera tamen fama eſt: et Pegaſus huius origo
Fontis. — —

d. i. Der Ruf brachte vor mich den Urſprung jener neuen Quelle, welche der harte Huf des meduſäiſchen geflügelten Pferdes mächtig eröffnete. Darum unternahm ich dieſe Reiſe, um ſelbſt dieß Wunder zu ſehen: denn ich habe ſchon geſehen, wie den Pegaſus das Blut der Meduſa gebar. Aber die Muſe Uranie ſprach: Jede Urſache iſt unſerm Herzen die angenehmſte, die dich, Göttinn, zu unſern Wohnungen geführt hat. Der Ruf hat die Wahrheit geſagt; und der Pegaſus iſt der Schöpfer dieſer Quelle.

x) *Met.* L. V. v. 256. et HYGIN. *Poet. Aſtron.* L. II. c. 18.

201.) **Hyacinth.** Gehört dem König von Sicilien. Stoſch hatte davon eine alte Paſte. Ein Beweis, daß man ſchon in den älteſten Zeiten durch Abdrücke die Kunſt zu vervielfältigen gewußt hat, wie ich im Vorberichte genugſam gezeigt habe. Mill. II. P. I. n. 60.

202.) **Carneol.** Wie der vorige Stein gebildet. Es giebt eine große Menge Münzen, welche mit dem Steine überein kommen, als von Parus, Thea, Leucas ꝛc. ꝛc. Mill. III. P. I. n. 53.

203.) **Jaſpis.** Groß, mit dem Buchſtaben ρ. Eine güldene Münze des Tiberius iſt eben ſo, und mit eben dieſem Buchſtaben gebildet *y*). Er iſt auch ſonſt das Symbolum von Africa. Lampen im Paſſerus *z*) und Bartoli *a*), eine Malerey im Bellori *b*), und ein Stein im Cauſeus *c*), haben das nämliche. Es weis ſchon, ohne meine Erinnerung, ein jeder Anfänger, daß der Pegaſus ein Symbolum des Apollo und der Muſen war. Er wurde von dem Neptunus und der Meduſa gezeuget, oder er entſtand, wie andere wollen, aus dem Blute Mill. II. P. I. n. 61.

der letztern, als ihr Perseus den Kopf abhieb *d*). Vom Perseus aber, und seiner Geschichte, soll unten geredt werden.

y) GOLZIVS *in Augusl.* t. 35. et DE BIE *in Tiber.* *z*) *Lucern. fict.* T. I. t. 80. *a*) *Lucern. Sepulc.* T. II. t. 16. *b*) *Sepulc. Naſon.* t. 21. *c*) *Gemm. figur.* t. 157. *d*) APOLLODOR. L. II. c. 3.

Mill. II. P. 1. n. 56. 204.) **Carneol.** Die Leyer des Apollo, so Merkurius erfand, und deren ganze Geschichte eben so angenehm, als seltsam lautet. Als Apollo des Admetus Vieh hüten mußte, so schlich sich Merkurius, der noch in der Wiege lag, einmal davon, um den Apollo zu bestehlen. Er mußte eine ziemliche Reise thun, ehe er dieses Vieh erreichte; aber er stahl es glücklich weg, und schlachtete von demselben ein Paar Rinder, welche er sich wohl schmecken ließ. Als er wieder bey seiner Rückreise auf den Berg Cyllene kam, so fand er daselbst eine Schildkröte; diese weidete er aus, und steckte in dieselbe ein Paar von den Ochsenhörnern, und aus den Nerven machte er Sayten. Das übrige von der Geschichte will ich hier übergehen, weil es eigentlich nicht zur Leyer gehöret. Man kann aber beym Apollodorus fortlesen *e*). Diese Erfindung gefiel dem Apollo, als er ihn auf diesem neu erfundenen Instrument spielen hörete, ja er gab ihm dafür seinen güldenen Stab, der aber damals ohne Schlangen war. Von diesem Stabe soll unten beym Merkurius folgen. Die Zahl der Sayten wird verschiedentlich, und gemeiniglich auf sieben angesetzet. Diese Leyer soll endlich an den Amphion gekommen, und hernach sogar unter die Sterne versetzet worden seyn. Horatius *f*) singt von dieser Leyer:

Mercuri (nam te docilis magiſtro
Mouit Amphion lapides canendo)
Tuque teſtudo reſonare ſeptem
Callida neruis —

d. i. Jetzt singe mir Lieder, Merkur, der du den Amphion gelehrt, selbst Felsen durch Lieder zu entzücken; und du Leyer, die du von sieben Sayten künstlich ertönest.

Man kann noch mehr hiervon in den untenstehenden Stellen nachlesen *g*).

e) L. III. c. 10. *f*) *Carm.* L. III. od. 11. *g*) HOMER. *Hymenaeum* v. 47. PAVSAN. *in Arcad.* HYGIN. *Aſtron.* c. 7.

Mill. III. P. 1. n. 54. 205.) **Carneol.** Wieder dieselbe. Ein schönes Steingen des Baron von Gleichen.

Mill. III. P. 1. n. 55. 206.) **Eine Paste.** Gehört dem Hofrath von Oeffele in München. Ein Dreyfuß, der dem Apollo heilig war, wie ich schon oben erinnert habe. Plutarchus

tarchus *h*) erzählet die Geschichte von diesem güldenen Dreyfuß, der von einigen Fischern aus dem Wasser gefischt wurde, und nach dem Ausspruche des Orakels dem Weisesten gegeben werden sollte. Von den damals sogenannten sieben Weisen schickte ihn immer einer dem andern zu, bis man ihn endlich dem delphischen Apollo widmete. Man hatte aber außer diesem delphischen Dreyfuß, worauf die Pythia saß, wenn sie die Orakula gab, noch andere Arten von Dreyfüßen, als diejenigen, auf welchen man den Hausgöttern zu Ehren Feuer anzündete; einige, wo man warm Wasser machte; und endlich noch andere, in welche man Wein goß. Von der ersten Art ist nun dieser Dreyfuß auf der Paste, der mit Löwenköpfen gezieret ist. Aehnlichkeiten kann man in großer Anzahl im Causeus, Beger und Montfaucon finden *i*).

h) *In vita Solon.* et DIOGEN. LAERT. L. I. c. 1. *i*) *Muf. Rom.* et *Thesaur. Brandeb.* et *Antiquit. expl.*

207.) **Eine alte Paste**, welche sonst der Baron von Stosch besaß. Bey Erklärung derselben bringt Winkelmann keine unscheinliche Muthmaßung vor *k*). Ich will aber zuerst das Bild beschreiben. Eine Weibsperson sitzet auf einem Felsen, oder einem Berge, und hat ihre Hand und ihren Kopf auf das erhobene linke Knie gelegt, in der Gestalt, wie im Beger *l*) das Klageweib. Sie scheinet entweder zu trauren, oder zu schlafen. Es ist nicht unwahrscheinlich, wenn hier der obige Ausleger die Themis, die Tochter des Cölus, zu sehen vermeynet, welche im Besitze des Orakels zu Delphi war, ehe sie Apollo draus vertrieb, und die Götterspruche im Schlafe empfieng *m*). Da die Themis bey den Alten auch oft für die Erde genommen wird *n*), so war sie auch eine Mutter der Träume *o*), und Apollo derselben Vorsteher *p*). Es ist aber dieses Werk ein sehr altes Werk, und wohlgezeichnet, aber ein wenig stumpf. Vor der Figur stehet ein Dreyfuß auf einem Altar, auf welchem drey Figuren halb erhaben zu sehen sind; und auf dem Dreyfuß sind Sphinxe. Mill. III. P. r. n. 37.

k) *Description des Pierr. grav. de Baron Stosch* p. 198. *l*) *Thes. Brand.* T. I. t. 140. *m*) EVRIPID. *Iphigen.* v. 1271. *n*) AESCHYL. *Prometh.* v. 208. *o*) EVRIPID. *Hecub.* v. 70. *p*) SOPHOCL. *Elektra* v. 427.

II.

Diana.

Mill. III. P. 1. n. 56. 208.) **Erhaben geschnitten.** Sonst gehörte der Stein dem Mylord Eduard Walpole in Engelland. Die Köpfe des Apollo und der Diana, hinter einander, sehr gut gezeichnet. Aber der Künstler, weil er sich nach der Lage der Adern des Steins richtete, mußte freylich von der natürlichen Rundung der Köpfe hier abgehen, um nicht die verschiedenen Farben derselben unter einander zu mischen, durch die er Haare, Gewand und Fleisch bilden mußte, um eine schöne Malerey heraus zu bringen. Aber diesen Fehler in Ansehung der Wahrheit ersetzete er durch die Farben, wo noch das Untergraben zum Abstande viel geholfen hat. Dieß alles bleibt hier im Abdrucke weg, aber nicht der Fehler wider die Natur. Unterdessen bleiben doch die Merkmale der Kunst in der Zeichnung. Apollo und Diana wurden gemeinschaftlich angerufen, wie schon bey N. 179. ist erwähnet worden; sie werden aber auch oft zusammen gebildet gefunden. Horatius redet von beyden *q*):

Dianam tenerae dicite virgines:
Intonsum pueri dicite Cynthium —

d. i. Singet mir jetzt, ihr holden Mädgen, die Göttinn Diana; und ihr, ihr Jünglinge, den cynthischen Apollo, den ewigen Jüngling.

q) *Carm.* L. I. od. 21.

Mill. III. P. 1. n. 57. 209.) **Carneol.** Der Kopf der Diana, mit einem griechischen Haarputze. Hinten ist der Bogen, und vor ihr ein Pfeil. Eine macedonische Münze beym Beger *r*) kömmt vollkommen mit der Zeichnung und dem Haarputze überein, außer daß man auf der Münze den Köcher sieht.

r) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 481.

Mill. II. P. 1. n. 70. 210.) **Amethyst.** Dieses vortreffliche Werk ist im Schatze der Farnesen. Stosch *s*), und vor ihm Spon *t*), haben dasselbe schon erkläret. Diana, in einem kurzen Jagdkleide, hat sich auf einen attischen Pfeiler gelehnt, und hält eine Fackel nieder, die sie an einem Hügel auszulöschen scheinet. Hinter ihr ist ein anderer großer Berg, und an dem Pfeiler herauf stehet der Name des Apollonius, welcher dieses Werk gemacht hat. Die einfältige und ruhige Stellung ist reizend:

denn

Denn das leichte ungezwungene, und doch dabey edle, fällt sogleich in die Augen. Der Haarputz ist nachläßig, aber doch nach Art der griechischen Jungfrauen. Der Köcher und der Bogen hängt auf dem Rücken. Stosch nennt sie Diana Montana. Man könnte sie aber eben so gut Lucifera nennen. Aber weil noch Berge auf dem Stein gebildet sind, so läßt sich jene Benennung wohl hören. Horatius nennet sie auch *u*):

Montium custos nemorumque Virgo —

d. i. Göttliche Jungfrau! Du Schutzgöttinn der Berge und der Haine.

Und von ihrer Fackel, die sie an dem Blitze des Jupiters anzündete, sagt er *v*):

Rite Latonae puerum canentes,
Rite crescentem face Noctilucam —

d. i. In festlichen Liedern besinget den Sohn der Latona, und die Diana, wie sie mit dem wachsenden Scheine der Fackel die Nacht erleuchtet.

Von dieser Fackel wird man noch mehr Nachricht im Callimachus *x*) finden, welcher die Diana die Erlaubniß, dieses kurzgeschürzte Kleid zu tragen, sich von ihrem Vater also erbitten läßt *y*):

Ἀλλὰ φαεσφορίην τε, καὶ ἐς γόνυ μέχρι χιτῶνα
Ζώννυσθαι λεγνωτὸν, ἵν' ἀγρια θηρία καίνω.

d. i. Nur erlaube mir, die Fackel zu tragen, und ein Kleid, mit einem Saume besetzt, bis auf die Knie aufzuschürzen, um das Wild zu erlegen.

s) *Gemm.* t. 12. *t*) *Miscellan.* p. 122. *u*) *Carm.* L. III. od. 22.
v) L. IV. od. 6. v. 37. *x*) *Hymn. in Dianam* v. 116. *y*) Ibid. v. 11.

211.) **Carneol.** Auch dieses Werk, welches der Prinz Corsini besitzet, soll, nach der Anzeige des Namens, der Apollonius verfertiget haben. Der Stein ist zwar fein genug gearbeitet, aber er hat die Schönheit des vorigen Steins gar nicht. Anstatt der Fackel hält hier die Göttinn einen Bogen, und es fehlet auch der große Berg. Wie schön die Bildung derselben Claudianus beschreibet, mag man hier sehen *z*): Mill. I. P. 1. n. 68.

Brachia nuda nitent: leuibus proiecerat auris
Indociles errare comas: arcuque remisso
Otia neruus agit: pendent post terga sagittae.
Crispatur gemino vestis Gortynia cinctu,
Poplite fusa tenus: motoque in stamine Delos
Errat, et aurato trahitur circumflua ponto.

d. i. Ihr entblößter, gewölbter Arm glänzte von Schönheit, und mit dem ungekünstelten fliegenden Haare spielten die Lüfte. An dem schlaffen Bogen hieng ruhig die Senne, und auf dem Rücken der Köcher. Das gortynische Kleid, doppelt aufgeschürzet, floß bis zum Knie. In dem Gewebe des Kleides schwamm die Insul Delos, und ein göldner Pontus umschloß dieselbe.

x) *De Rapt. Proserp.* L. II. v. 30.

Mill. I. P. 1. n. 70. 212.) **Eine alte Paste.** Der Stein, von welchem sie genommen ist, ist ein Werk des Heius. Der Name unten weiset es. Diese Paste gehörete dem Baron von Stosch, welcher dieses schöne Werk auch selbst beschrieben hat *a*). Man muß diesem Kunstwerke, wegen des Alters und der Einfalt der Arbeit, vor tausend andern den Vorzug einräumen. Zwar wird ein ungelehrtes Auge beym ersten Anblicke nicht so gleich gerühret: denn die so gar einfache Handlung reizet nicht eher, als bis man es genau betrachtet. Aber dann findet man auch in der Ausbildung des Nackenden, und des dünnen Gewands, so viel zärtliches, daß man nicht ohne Bewunderung der Kunst aus seiner Betrachtung zu sich zurückkehret. Man ist über die Bekleidung nicht einig, ob es ein Peplum, oder sonst ein langes Kleid, seyn soll. Ich halte es aber für ein Peplum, welches unter dem einen Arm öfters zugeheftelt wurde, wie oben bey der Minerva zu sehen war. Doch man kann über diesen Unterschied beym Spanheim nachsehen *b*). Sie hält mit der rechten den bey ihr stehenden Hirsch bey dem Geweyhe, und mit der linken den Bogen, und hat hier den Beynamen ἐλαφηβόλος, Venatrix *c*). Orpheus *d*) nennt sie:

Παρθένον αἰδοίην, ἐλαφηβόλον, ἰοχεαίρην.

d. i. Eine edle Jungfrau, eine Jägerinn der Hirsche, und eine Bogenschützinn.

Und Horatius *e*) ermuntert ein Chor Mädgen und Jünglinge, die Diana die Jägerinn zu besingen:

Virginum primae, puerique claris
Patribus orti,
Deliae tutela Deae, fugaces
Lyncas, et ceruos cohibentis arcu —

d. i. Ihre edlen Mädgen, und ihr Jünglinge, von berühmten Vätern geboren! besinget eure Schutzgöttinn, die delische Göttinn, welche flüchtige Lüchse und Hirsche mit dem Bogen ereilet.

a) *Gemm.* t. 36. *b*) *Ad* CALLIMACH. *Hymn. in Dian.* *c*) OVID. *Met.* L. II. 454. PRVDENT. *in Symmach.* L. II. v. 494. *d*) *Hymn.* 26. v. 2. *e*) *Carm.* L. IV. od. 6.

213.) Car-

213.) **Carneol.** Dieſelbe, aber in einer etwas veränderten Stellung. Sie hält mit der rechten Hand den Bogen, und mit der linken den Hirſch beym Geweyhe. Mill. III. P. 1. n. 59.

214.) **Carneol.** Ein ſehr altes Werk. Es hat zwar mit dem vorigen einige Aehnlichkeit, und doch glaube ich nicht, daß es die Diana ſeyn kann. Montfaucon hat eben einen dergleichen Stein erkläret, wo er die Figur eine Prieſterinn der Diana nennt, weil zwiſchen dem Hirſch und der Figur ein Altar ſtehet. Es kann aber auch die Iphigenia vorſtellen. Agamemnon, der zu Aulis einen der Diana geheiligten Hirſch, oder, nach einer andern Erzählung, eine Hindinn erſchoß, wurde aus Rache von der Diana mit einer Windſtille beſtraft, daß er nicht abſegeln konnte. Calchas, der Prieſter, ſagte ihm, daß er die Diana nicht anders verſöhnen würde, als wenn er ihr ſeine Tochter, die Iphigenia, opferte. Dieſen Rath verwarf der Vater. Allein Ulyſſes und Diomedes brachten ſie mit Liſt von Argos nach Aulis; und als ſie daſelbſt geopfert werden ſollte, ſo erbarmete ſich die Göttinn ſelbſt, wie die meiſten ſagen, über ſie, und entrückte ſie in einer Wolke nach Taurica, wo ſie ihre Prieſterinn wurde. Sie ſtellete an ihre Stelle eine Hindinn, welche auch alsdenn die Griechen an ihrer Statt opferten *f*). Dieſe unſere Figur ſieht hier ſehr betrübt; ihre Hände hat ſie im Schooße über einander geleget, und ſcheinet ihr Schickſal zu erwarten. Die Bekleidung iſt hier auch nicht von einer Prieſterinn. Mill. III. P. 1. n. 60.

f) HYGIN. *Fab.* 98. et OVID. *Met.* L. XII. ab init.

215.) **Chryſopras.** Den Stein hatte der Baron von Stoſch. Diana ſchießet in flüchtiger Eil einen Pfeil ab, und hat den Köcher auf dem Rücken. Ein Jagdhund läuft darneben. Ein ſchönes Werk. Mill. I. P. 1. n. 71.

216.) **Granat.** Ein feines Steingen des Profeſſor Woog in Leipzig. Es ſind vier Hirſche, vermuthlich diejenigen, welche Diana auf dem Berge Parrhaſius fieng, und alsdenn vor ihren Wagen ſpannete. Eigentlich waren derſelben fünfe. Sie ließ aber den fünften laufen, damit ihn dereinſt Herkules fangen könnte *g*). Dieſe Hirſche waren weiß, und hatten goldene Geweyhe. Mill. III. P. 2. n. 574.

g) CALLIMACH. *Hymn. in Dian.* v. 98.

217.) **Carneol.** Diana, wie die Epheſiſche gebildet, nämlich mit vielen Brüſten, bis auf die Füße eingewickelt, aber, welches ungewöhnlich iſt, mit großen Flügeln. Der Stein iſt im kaiſerlichen Cabinet zu Florenz *h*). Pauſanias wundert ſich, eine geflügelte Diana auf dem Sarge, worinne der Leib des Mill. II. P. 1. n. 62.

Cypselus lag, gebildet zu sehen. Doch hat man beym Tristan eine Münze des Trajanus, auf welcher Diana Flügel hat.

h) *Mus. Flor.* T. I. t. 67.

Mill. II. P. I. n. 65. 218.) **Carneol.** Diesen Stein hatte erst Ficoroni, er kam aber hernach an den Baron von Stosch. Die ephesische Diana, mit einem Schleyer und einem Calathus auf dem Kopfe, wie auf dem Bildnisse der Isis. Ihre ausgebreiteten Arme werden durch zween Stäbe unterstützet, wie man die Juno von Samien auf Münzen sieht *i*). Unten ist ein Hirsch und eine Hindinn, und auf beyden Seiten des Kopfs das Astrum der Sonne, und der Mond.

i) DE WILDE *Num. select.* p. 182. BEGER. et alii.

Mill. III. P. I. n. 62. 219.) **Carneol.** Eben dieselbe, mit wenigem Unterschiede. Oben sieht man die Köpfe des Phöbus und der Diana, und unten zween Hirsche. Der Stein gehört dem D. Möhsen in Berlin, der wegen seiner Arzneywissenschaft und Kenntniß der schönen Künste vorzüglich bekannt ist.

Mill. II. P. I. n. 68. 220.) **Carneol.** Etwas größer, und eben dieselbe Göttinn.

Mill. III. P. I. n. 63. 221.) **Carneol.** Noch einmal, aber nicht, wie auf den vorigen Steinen, gebildet, sondern so, wie man die Bildsäulen der ephesischen Diana sieht. Claudius Menetrier hat die Bildsäule der Diana, welche den Barbarinen gehört, schön beschrieben. Sein Werk ist nunmehr sehr rar. Beger *k*), welcher auch eine ähnliche Diana, die in Berlin ist, beschreibet, und Causeus in Museo Romano, führen dasselbe an. Ich habe das Werk selbst nicht gesehen; sondern ich habe nur das, was daraus Beger und Causeus anführen, gelesen. Hier unter den Dresdner Marmorn, die ehemals der Cardinal Chigi besaß, ist auch eine solche Diana, welche wenig von den obigen unterschieden ist; und Montfaucon wird die bekanntesten mehrentheils beysammen haben. Da diese ephesische Diana mehr eine Figura Panthea ist, so wird man an ihr auch vieles von andern Göttinnen sehen; als von der Cybele, der Isis, der Diana der Jägerinn, der Juno, der Ceres, u. s. w. Daß sie die Natur vorstellet, dieß sieht man an ihren vielen Brüsten, an den wilden und zahmen Thieren, und sogar an den Insecten. Lucretius erzählt von der Ceres, daß sie mit vielen Brüsten ist gebildet worden *l*). Und nach dem Zeugnisse des Macrobius *m*) wurde sie auch unter dem Namen der Diana in Aegypten verehret. Nach dem Apulejus ist sie mit der Isis, Cybele, Minerva, Venus, Proserpina, Ceres, Juno, Bellona, Hecate und Nemesis, eine und eben dieselbe Gottheit, die unter so vielerley Gestalten und Namen, mit

mit verschiedenen Gebräuchen, von den Völkern des Erdbodens verehret wurde. Gegenwärtiger Stein hat viel besonders. Das Haupt trägt eine Thurmkrone; auf ihrem rechten Arm stehet ein Bär, auf dem linken ein Luchs; unter den Brüsten raget rechter Hand ein Einhorn, und zur linken ein Pferd hervor; verschiedene andere Thiere und Insecten scheinen an ihr herauf zu kriechen, welche man wegen der Kleinigkeit nicht mit Unterschiede erkennen kann. Man kann freylich nichts weiter sagen, als daß alles dieß die allgemeine Natur vorstellet, welche alles wilde und zahme Vieh, und was auch im Wasser lebet, ernähret. Denn in der rechten hält sie einen Aal, in der linken eine Ratteneydere, oder einen Chamäleon, weil sich die Natur immerfort verändert. Ein Marmor der Diana bey dem Boissardus, mit der Unterschrift ΦΥCIC ΠΑΝΑΙΟΛΟC, d. i. die mannichfaltige Natur, bestärkt dieß deutlich, daß die Alten eben diese Meynung gehabt haben. Sie hatte in dem asiatischen Jonien ihre größte Verehrung, wie Pausanias und andere Schriftsteller bezeugen. An ihrem berühmten Tempel zu Ephesus bauete ganz Asien 220. Jahre, an welchem 127. Säulen, jede 60. Fuß hoch, waren, das Gebälke und den Untersatz nicht gerechnet. Dieser Tempel wurde unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet, welchen aber hernach Herostratus *n*) in eben der Nacht, als Alexander der Große geboren wurde, verbrannte *o*).

k) *Thes. Brand.* T. III. *l*) Lib. IV. v. 116. *m*) *Saturn.* L. I. c. 20. *n*) PHILO *de Sept. Mirac. Mund.* PLIN. *Hist. Nat.* L. XVII. c. 40. VITRVV. *de Architect.* L. II. c. 9. et L. III. c. 1. *o*) SOLIN. c. 53. et STRABO L. IV.

222.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Gehörte dem geheimden Rath Graf Vitzthum von Eckstädt. Christ erkläret sich über diese Vorstellung nicht weiter, außer daß er befiehlt, sie für die Diana zu halten. Eine Weibsperson stehet neben ihr, und scheinet sie anzurufen, deren Kopfputz, so viel man aus der Kleinigkeit der Figur sehen kann, eine ägyptische Mütze ist, dergleichen man aber deutlicher auf andern Denkmalen findet. Nach der Erzählung des Herodotus *p*), wurde die Diana besonders zu Bubastis verehret, und in der Innschrift beym Diodorus von Sicilien *q*) sagt Isis von sich selbst, daß ihr zu Ehren diese Stadt sey erbauet worden; wenn anders die Innschrift nicht schon damals, als er schrieb, untergeschoben war. Indessen weichet die Figur gar sehr von den gewöhnlichen Abbildungen dieser Gottheit ab. Erstlich hat sie einen solchen Schleyer, wie beym Beger *r*) eine Isis, von gebrannter Erde. Man kann auch auf der Brust zwo kleine Hände bemerken; welches man auch bey andern Abbildungen derselben sieht. Es schnitten aber die Aegypter ihre Gottheiten gern in armenischen Stein, vielleicht Mill. II. P. 1. n. 63.

weil er blau war. Auch in den Leibern der Mumien findet man blau emaillirte Bildergen von ägyptischen Gottheiten, dergleichen man auch einige, die aus Mumien genommen sind, allhier in Dresden sehen kann *s*).

p) *In Euterpe.* *q*) L. I. c. 14.
r) *Thes. Brand.* T. III. p. 309.
s) *Marb. ant. dans la Gallerie de Dresde* t. 190.

Mill. III. P. 1. n. 61. 223.) **Carneol.** Oben bey N. 217. war eine Diana mit Flügeln. Hier sitzet eine halbnackende Figur mit Flügeln auf einem Stiere, der zwischen den Hörnern einen Mond, mit den Spitzen in die Höhe gekehrt, hat. Sie hält sich mit der linken Hand an die Hörner, und trägt in der rechten einen Palmzweig. Die Arbeit kommt sehr genau mit den Werken des Sostratus überein, die alle, so klein und fein sie auch sind, doch schön gezeichnet, und durchgängig rein ausgeführet sind. Besonders ist dieses Steingen vortrefflich. Seit vielen Jahren habe ich schon zu diesem Werke eine Erklärung gesucht, aber vergebens. Es kann seyn, daß irgendwo eine zu finden, die mir aber unbekannt geblieben ist. Einige meiner Correspondenten haben aus dem Bilde eine Siegesgöttinn machen wollen, welches mir aber nicht gefallen will. Ich werde also versuchen, ob ich indessen etwas wahrscheinliches sagen kann. In Taurica, welches in der Halbinsel Chersonesus lag, wurde auch die Diana verehret; ihr Dienst aber war sehr grausam, weil ihr Menschen geopfert wurden, wie der König Thoas daselbst eingeführet hatte. Herodotus sagt *t*), in Taurica habe auf einem Felsen ein Tempel gestanden, wo alle Fremde, Schiffbrüchige, besonders aber Griechen, der Diana wären geopfert worden. Nach verrichtetem Gebet an dieselbe, schmiß man ihnen mit einer Keule den Kopf ein, welchen man abschnitt, und so an ein Kreuz nagelte; der Körper aber wurde zum Felsen herabgeworfen. Diese Göttinn Diana nennten sie Iphigenia, wiewohl sie auch Orsiloche oder Arsiloche genennet wurde. Ich habe schon oben bey N. 214. eine alte Tradition von der Iphigenia angeführet, nach welcher diese daselbst der Diana Priesterinn war. Orestes, ihr Bruder, und sein Freund Pylades kamen dahin; diese sollten ebenfalls der Diana geopfert werden; Iphigenia erkannte ihren Bruder; sie erschlugen den König Thoas, und entflohen alle drey mit dem Bilde der Göttinn. Da das übrige von ihrer Flucht und von ihrem Aufenthalt nicht hierher gehöret, so kann man es beym Hyginus vollends nachlesen *u*). Dieser grausame Gottesdienst breitete sich hernach überall, und sogar bis nach Italien aus; und ihre Bildsäule stund in dem aricinischen Walde ohnweit Rom, welche Orestes dahin gebracht haben soll. Allein die Römer schaff-

ten

ten sie bald fort, und die Spartaner erhielten diese Bildsäule *v*). Eine Münze der Familie Valeria, die von Aciscoli in Sicilien war, hat eine Figur, die auf einem Ochsen sitzet, aber ohne Flügel. In Sicilien wurde Apollo und Diana ganz besonders, und auf vielerley Art verehret. Beger, der diese Münze beschreibet, wischet drüber weg, und sagt nur, daß auch Diana von Ochsen gezogen, auf den Münzen der Kaiser gesehen werde *x*). Aber Svidas giebt etwas mehr Licht *y*). Er gedenket der Diana Taurina, und da er nicht weis, was er mit dem Ochsen machen soll, so glaubt er die Ursache dieser Benennung in dem Namen der Landschaft Taurica zu finden, oder weil sie eine Schutzgöttinn der Heerden gewesen, oder auch weil sie von Ochsen gezogen vorgestellet wurde. Auf einer Münze von Delos wird die Diana von zween Ochsen gezogen, wobey ΔΗΛΙΑΣ stehet. Von dem Monde, der mit der Diana einerley ist, sagt Ausonius *z*):

Tertia fissipedes renouauit Luna iuuencas.

d. i. Bey dem dritten Mondlicht bediente sich die Luna wieder der Stiere.

Und an einem andern Orte *a*):

Iam succedentes quatiebat Luna iuuencas.

d. i. Nun fuhr die Luna mit folgsamen Stieren eilig dahin.

Hieraus sieht man schon, daß der Ochse auch ein Symbolum dieser Göttinn gewesen ist. Was den Palmzweig betrifft, so gehöret er ebenfalls unter ihre Symbola. Eine ephesische Münze *b*) hat nebst andern Dingen auch einen Palmbaum, weil, wie man auch daselbst behauptete, die Diana bey ihnen gebohren war. Man zeigete unter andern Merkmalen ihrer Geburt auch den Palmbaum, wie die Einwohner der Insel Delos, obgleich sonst in Jonien keine Palmbäume wuchsen. Nach dem Pausanias *c*) stund auch vor ihrem Tempel zu Aulis ein Palmbaum, der aber keine so wohlschmeckenden Früchte, als die Palmbäume in Palästina, trug. Ich darf es hier wohl nicht wieder erinnern, daß auch der Mond das Zeichen dieser Gottheit war. Wenn ich also alles dieß zusammen nehme, so überredet es mich fast, daß dieser Stein die Diana Taurica vorstellen soll.

t) *In Melpomene* n. 96. *u*) *Fab.* 120. 121. 261.
v) SERV. *ad Virgil. Aen.* L. II. v. 116. *x*) *Thes. Brand.* T. II. p. 592.
y) T. III. in voce Ταυροπόνη. *z*) *Epist.* 5.
a) *Epist.* 19. *ad Paulin.* v. 3. *b*) BEGER *Thes.* T. I. p. 503.
c) *In Ion.*

Mill. II. P. 1. n. 67.

224.) **Weißer Amethyst.** Im Churfürstlichen Cabinet. Hecate, oder, wie sie auch sonst genennet wird, Diana Trivia, mit drey Köpfen, und auf denselben ein Calathus, und mit sechs Armen, von welchen ein jeder etwas in Händen hat, als Fackeln, Dolche, Schlüssel, und dergleichen. Unten sind zween Hunde, und über denselben das Astrum der Sonne, und der Mond. Wegen der Aeltern dieser Göttinn sind die alten Gelehrten und Fabelschreiber nicht einig. Außerdem ist es auch für den Künstler nichts erhebliches, weil es eben keine für ihn brauchbare Figur ist. Ich habe aber doch hier um der Seltenheit willen diesen Stein beybehalten. Schon Aeschylus *d*) lehrt uns, daß diese Diana Trivia eine Vorsteherinn der Scheidewege, der Zauberey, und der Thüren gewesen ist. Die meisten sind auch darinnen einig, daß sie am Himmel den Mond, auf der Erde die Diana, und in der Hölle die Proserpina vorgestellet habe. Im Causeus sind drey dergleichen schöne Statuen *e*), die er gelehrt erkläret. Man kann, wenn man will, daselbst nachschlagen. Ich will noch einige Dichter von dieser Göttinn reden lassen. Z. E. Ovidius *f*):

Ora vides Hecates in tres vergentia partes,
Seruet vt in ternas compita secta vias.

d. i. Siehe diesen Kopf der Hecate, welche ihr dreyfaches Gesicht auf drey Seiten neiget, um die Kreuzwege, welche sich in drey Wege zertheilen, zu beobachten.

Virgilius *g*):

Tergeminamque Hecaten, tria Virginis ora Dianae.

d. i. Und die dreyfache Hecate, die drey Gesichter der jungfräulichen Diana.

Propertius *h*):

Cum videt accensis deuotam currere taedis
In nemus, et Triuiae lumina ferre Deae.

d. i. Wenn dich das Volk sieht, wie du als eine Zauberinn mit brennenden Fackeln in die Wälder läufst, und die Göttinn Trivia auf den Wegscheiden mit Fackeln verehrest.

Und von ihren Hunden Tibullus *i*):

Sola tenere malas Medeae dicitur artes:
Sola feros Hecatae perdomuisse canes.

d. i. Sie allein soll die schwarzen Künste der Medea wissen. Sie allein soll die wüthenden Hunde der Hecate bezähmen können.

Eine

Eine Münze des Gordianus Pius hat das nämliche, wo aber Spanheim geglaubet hat, daß es die Furien wären *k*).

d) Apud NAT. COM. L. III. c. 15.
e) *Muſ. Rom.* T. I. Sect. 2. t. 20. 21. 22.
f) *Faſtor.* L. I. v. 141.
g) *Aen.* L. IV. v. 511.
h) L. II. Eleg. 23. v. 39.
i) L. I. Eleg. 2. v. 51.
k) Lib. *Iul. Caeſ. Imp.* fol. 40.

225.) **Sardonych**, den der Baron von Stoſch hatte. Chriſt hat dieſen Stein nicht vollkommen erkläret, ob er gleich ſagt, daß es ein Gigante ſey. Auch Winkelmann hatte ſich geirret, da er ihn Typhon nennet *l*). Als die Diana, nebſt andern Göttern, dem Jupiter in dem Kriege wider die Titanen beyſtund, ſo wollten ſich Otus und Ephialtes derſelben bemächtigen. Aber ſie verwandelte ſich in einen Hirſch, und machte auch, daß ſich jene ſelbſt erſchoſſen. Welcher von beyden aber es ſeyn ſoll, der hier den Hirſch hält, dieß werde ich wohl nicht entſcheiden. Das Werk iſt alt und ſehr gut *m*). Mill. II. P. 1. n. 111.

l) *Deſcript. des Pierr. grav. du Baron de Stoſch.*
m) HYGIN. *fab.* 28. et APOLLODOR. L. I. c. 7.

226.) **Rother Jaſpis.** Im königlich franzöſiſchen Cabinet. Mariette *n*) erkläret ihn, und vor ihm unter andern Lochner, Societ. Leopold. Natur. Curioſor. Praeſes, welcher in dieſer Societät den Namen Periander führte *o*). Einige haben den Thomaſius, aber fälſchlich, zum Autor gemacht. Was nun den Stein betrifft, ſo gehet Mariette von keinem Scribenten ab, ſondern er iſt mit allen den übrigen einſtimmig, ob er wohl manchmal ganz neue, aber nicht allemal richtige Conjecturen machet; welches ihm aber wohl zu verzeihen iſt, weil er viele Erklärungen aus der franzöſiſchen Societät gebrauchet hat, ob er ſie gleich nicht anführet. Es bleibet aber doch ſein Werk allezeit nützlich und ſchön. Die Nacht theilet dem Morpheus, einem von den tauſend Söhnen des Schlafs, Mohnhäupter aus, mit welchen er den Menſchen zu ihrer Erquickung den Schlaf zuwege bringen konnte. Die andern drey Perſonen ſollen, nach ſeiner Auslegung, entweder die drey verſchiedenen Alter der Menſchen, als einen alten, einen jungen Menſchen, und eine ſehr junge Weibsperſon vorſtellen, oder vielleicht auch Träume ſeyn. Dieß iſt nun ein wenig zweifel- Mill. I. P. 1. n. 113.

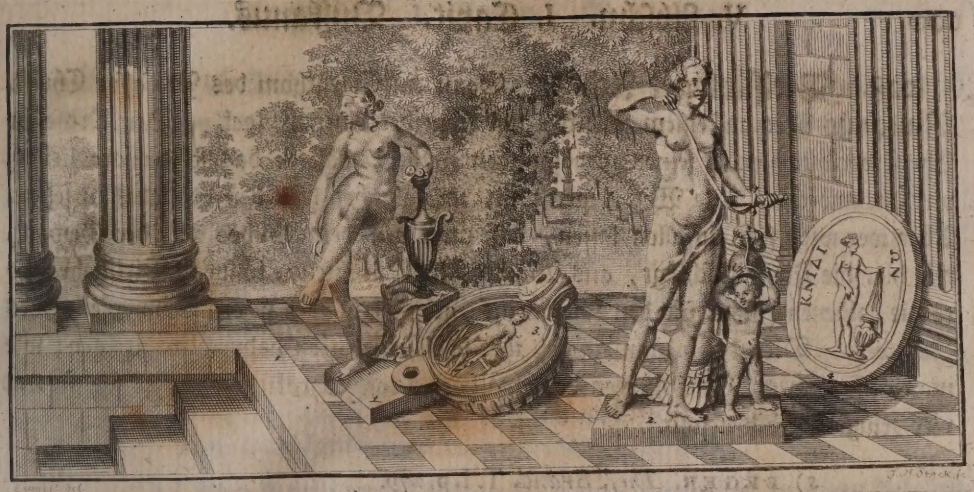
haft. Diese drey schläfrigen Personen, die Mohn sammlen, können auch Diener des Schlafes seyn, die sich in gar verschiedene Gestalten bildeten. Keiner unter den tausend Söhnen des Schlafes behielt eine schöne menschliche Gestalt, außer nur der Morpheus; und hier ist auch eine schöne Mannsperson, die von der Nacht die Mohnhäupter empfängt. Lochner hat alle schöne Stellen erschöpfet, die diesen Stein erklären können; aber er hat sein Bild aus den gestochenen Steinen der Mademoiselle Cheron genommen, die durch eine Menge Zusätze die Zeichnung verunstaltet hat: weswegen sie auch Tournemine mit Recht tadelt *p*). Die Beschreibung von der Wohnung des Schlafs im Ovidius, im andern Buche der Verwandlungen, und im Lucianus, ist sehr schön.

n) T. I. t. 60.

o) *Papauer. ex omn. Ant. erud.* et *Acta Eruditor.* 1714. p. 170.

p) Loc. cit. p. 174.

Fünfte



Fünfte Abtheilung.

Vulkanus, Venus und Mars.

I.

Vulkanus.

227.) **Carneol.** Der Kopf des Vulkanus, wie er auf den Münzen der Insel Lipara ist *g*). Der Stein gehöret dem Baron von Gleichen. Mill.III.P.1. n. 74.

Dieser Gott der Schmiede und des Feuers unterscheidet sich von andern Göttern durch die runde Mütze, oder den Helm, welchen er auf dem Kopfe hat. Die Insel Lipara, wie auch der Aetna, und andere dergleichen Oerter, wurde darum für seine Werkstädte gehalten, weil auf derselben zwo Berghölen waren, die Flammen und wohl auch manchmal Steine, wie der Aetna, auswarfen, welches auch Aristoteles erzählet. Theokritus gedenket dieser Flammen *r*):

— — Ἔρως δ' ἄρα καὶ Λιπαραίου
Πολλάκις Ἀφαίστοιο σέλας φλογερώτερον αἴθει.

d. i. Nicht flammet das Feuer des liparäischen Vulkans so heftig, als öfters das Feuer der Liebe flammet.

q) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 363. *r*) *Idyll.* II. v. 133.

Mill. II. P. 1. n. 71. 228.) **Vielfärbiger Achat.** Sonst ein Eigenthum des Professor Christ. Vulkanus sitzet auf einem Blocke, und schneidet einen Flügel. Der Professor Christ verfällt hier in seinen gewöhnlichen Fehler, daß er das sonderbare liebet, und am unrechten Orte Witz zeigen will, und glaubet hier den Dädalus zu sehen. Aber wer wird sich einfallen lassen, daß man auf dem Ambos mit der Gewalt, wie hier die Figur zuschlägt, aus Wachs Flügel schmieden könne? Vielmehr sind es die goldenen Flügel für den Merkurius, oder die Flügel zu den Donnerkeilen des Jupiters. Diesen gab man Flügel, ihre Geschwindigkeit dadurch anzuzeigen; wie man dieß auch auf den Münzen des Agathocles von Syrakus sieht *s*), wo sie mit vier Flügeln gebildet sind.

s) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 279.

Mill. III. P. 1. n. 75. 229.) **Carneol.** Vulkan, in eben der Gestalt. Es ist zu merken, daß man den Vulkan meist nackend, und nur mit einem Schurze, oder mit einem sehr leichten Gewande um die Lenden, abgebildet sieht. Hier und auf dem vorigen Steine hängt ein leicht Gewand über die Achsel bis in die Schooß. Er schmiedet einen Helm. Der Altar, worauf er sitzet, ist gekrönet, so wie der Block vom Amboße, hinter welchem zween Spieße hervorragen. Wenn ich nun Witz und Belesenheit affectiren wollte, so würde ich hier den Vulkan entweder den Helm des Mars, oder des Achilles, oder des Aeneas, oder noch eines andern, schmieden lassen. Ueberhaupt hatte dieser Gott in seiner Werkstatt viel zu thun, und mußte viele Helme und andere Waffen machen; aber wer wird auf dem Steine dieß erkennen können, für wen er eigentlich arbeitet?

Mill. III. P. 1. n. 77. 230.) **Carneol.** Gravelle hat diesen Stein beschrieben *t*); da er aber weiter nichts, als die Figuren bezeichnet, so will ich noch einige Anmerkungen und Beobachtungen hinzu setzen. Ich sehe, daß Vulkan hier etwas schmiedet; aber ich weis nicht, was es seyn soll; vielleicht ist es der Anfang zu einem Donnerkeil. Die Stellung der mit dem Cupido herzu eilenden Venus giebt es fast zu erkennen. Die Venus drehet das Gesicht weg, und der dazu kommende Mars bedecket sie, zu mehrerer Vorsicht, mit seinem Schilde. Merkurius, der hinter ihm stehet, greifet nach dem Arme des Mars, und hält den Kopf mit der linken Hand, als wenn er das Getöse der Hammerschläge nicht vertragen könnte. Auf der Seite ist die Esse. Alles dieß nun ist keine Einbildung, sondern man sieht es auf dem Steine. Denn was nützten sonst die vorgebildeten Handlungen, wenn man das, was man davon sich gedenken soll, nicht im Zusammenhange sehen könnte? Dieses beobach-

beobachten auch die Dichter, wenn sie etwas beschreiben. Zum Beweise will ich die Beschreibung des Virgils von der Werkstatt des Vulkanus anführen *u*):

Haud secus Ignipotens, nec tempore segnior illo
Mollibus e stratis opera ad fabrilia surgit.
Insula Sicanium iuxta latus Aeoliamque
Erigitur Liparen, fumantibus ardua saxis:
Quam subter specus, et Cyclopum exesa caminis
Antra Aetnaea tonant, validique incudibus ictus
Auditi referunt gemitum, striduntque cauernis
Strictura chalybum, et fornacibus ignis anhelat:
Vulcani domus, et Vulcania nomine tellus.
Hoc tunc Ignipotens caelo descendit ab alto.

d. i. Eben so früh verließ Vulkan sein sanftes Lager, um zu seinen Arbeiten zu eilen. Zwischen Sicilien und der äolischen Insel Lipare erhebt sich eine andere, wo dampfende Felsen hoch sich aufthürmen. Unter derselben Insel ist eine Höle; hier rauschet die heftige Glut in den Oefen der Cyclopen, schmetternde Schläge ertönen vom Amboße, brennende Schlacken von Stahl durchzischen die Hölen, und das Feuer athmet in Oefen. Dort ist die Wohnung des Vulkans. Dahin stieg vom hohen Olymp der Gott herab.

t) *Recueil* T. I. tab. 14. *u*) *Aen.* L. VIII. v. 414.

231.) **Jaspis.** Ein großer Stein. **Vulkan** schmiedet hier, auf Verlangen der **Venus**, Pfeile, und vielleicht für den **Cupido**. Die Venus hält schon zween Pfeile in der Hand, nach welchen Cupido, der in der rechten Hand einen Bogen, und auf dem Rücken einen leeren Köcher trägt, zu langen scheinet. Ich glaube, es ist ein Werk des berühmten Valerius Vincentini. Mill. II. P. 1. n. 72.

232.) **Amethyst.** Ein runder schildförmiger Stein, auf welchem **Vulkan** kniend vorgestellt wird, wie er an einem Dreyfuß die noch fehlenden Handhaben ansetzt. Auf dem Boden liegen verschiedene schon vollkommene Waffen, als ein Helm, ein Köcher, ein Schild, ein Harnisch. Die dabey stehende **Venus** hält in der rechten Hand einen Wurfpfeil, und führet an der linken den **Cupido** herzu, welcher in seiner linken seinen Bogen trägt. Die Thetis im Homer findet den Vulkan in einer ähnlichen Stellung. Er hatte schon die bewundernswürdigen zwanzig Dreyfüße, die sich auf goldenen Rädern selbst bewegen konnten, verfertiget *v*): Mill. I. P. 2. n. 74.

— — οὖατα δ' οὔπω
Δαιδάλεα προσέκειτο, τά ῥ' ἤρτυε, κόπτε δὲ δεσμούς.

d. i. Aber die köstlichen Handhaben waren noch nicht angesetzt; doch jetzt verfertigte er sie, und schmiedete eben die Nieten.

v) HOM. *Iliad.* L. XVIII. v. 378. 79.

Mill. I. P. 1. n. 73. 233.) **Carneol.** Gravelle *x*), und vor ihm Beger *y*), haben diesen Stein beschrieben. Christ sieht den **Vulkan** auf einem geschnitzten Throne sitzen, und die kleine Figur, die sich hinter dem Vulkan angelehnt, hält er für Schnitzwerk. Es ist aber **Cupido**, welcher sich auf seinen Bogen stützet. Die dabey stehende **Venus** hält in der linken Hand eine große Fackel; auf ihrer rechten aber sitzt ein flatternder Sperling, welcher auch ein der Venus heiliger Vogel war. Die große Fackel kann auch ein Fest anzeigen, welches die Griechen Lampadophorium *z*) nennten, und dem Vulkan zu Ehren feyerten. Neben der Venus stehet ein kleiner Satyr, mit einer langen Pfeife. Es kann wohl seyn, daß hier die Venus für den Aeneas die Waffen machen läßt, und selbst dem Vulkan bey seiner Arbeit mit der Fackel leuchtet. Es ist ein schönes, wohlgezeichnetes Werk, welches aus der Pfalz nach Frankreich gekommen ist. Die Erzählung des Virgils *a*), wie die Venus den Vulkan um Waffen für den Aeneas bittet, und wie solche verfertigt werden, ist vortrefflich, aber zu lang, sie hier einzurücken.

x) *Recueil* T. I. t. 13. *y*) *Thesaur. Palat.* p. 22. *z*) NATAL. COM. *Mythol.* L. II. c. 6. *a*) *Aen.* L. VIII. v. 369. sq.

Mill. III. P. 1. n. 76. 234.) **Carneol.** Gehört dem jetzigen König in Pohlen. Dieses schöne Werk hat eine edle Zeichnung, und einen guten Contrast; alles ist wohl geordnet. **Vulkan** sitzt auf einem Blocke oder Sturze eines Baums, an welchem noch ein Ast ist, wo ein Köcher mit Pfeilen hängt; unten liegt ein Helm. Vulkan läßt, künstlich zu reden, bey einem Feuer, welches auf einem kleinen gekrönten Altar brennet, ein Schwerdt an, um demselben die rechte Härte zu geben. Die **Venus**, welche schmeichelnd den Vulkan mit der rechten berührt, hält mit der linken eine lange Fackel seitwärts gegen die Erde, als ob es nicht mehr nöthig wäre, dem Vulkan bey seiner Arbeit zu leuchten, da er nunmehro fertig zu seyn scheinet, und sie selbst alles dasjenige, warum sie ihn gebeten, erhalten hat. **Cupido** scheinet sehr eilig zu seyn, und die Venus zu bitten, mit ihm wegzueilen.

Mill. I. P. 1. n. 75. 235.) **Sardonyx.** Ein großer und schöner Stein, aber ein noch schöneres Werk, wo Zeichnung, Handlung, Contrast und Charakter vollkommen sind. Winkelmann hat diesen Stein schon erkläret *b*), und ich will weiter nichts hinzusetzen. Es ist alles mit vieler Genauigkeit und Gelehrsamkeit gesagt; aber es wird doch noch allezeit eine Beschreibung bleiben müssen, die nur die Charaktere der Personen unterscheidet, ohne mit Gewißheit zu bestimmen, was es eigentlich für eine Geschichte seyn soll, oder welches die Absicht des Künstlers gewesen seyn mag, so viele Götter in des Vulkans Werkstatt zu versammlen. Denn vielleicht empfindet

det Herr Winkelmann am ersten die Unwahrscheinlichkeit der angegebenen Ursache, daß Venus für den Aeneas die Waffen bestellen soll. Aber Gravelle *c*), der vorher diesen Stein beschrieben, weis auch nicht, was er aus demselben machen soll. Ehe ich es wage, zur Erklärung desselben etwas zu sagen, muß ich wohl erst den Stein selbst beschreiben. Vulkan schmiedet einen Helm, und sitzet in einer solchen Stellung, als wenn er auf nichts, als auf seine Arbeit, Acht hätte; man erkennet sehr deutlich die mühsame, denkende Mine. Hinter ihm ist Cupido, der mit einem Blasebalge das hinter dem Vulkan in einem Ofen brennende Feuer anbläst, zugleich aber schalkhaft hinter sich auf den Mars sieht, der in einer bedachtsamen Stellung ist, und auf das zu denken scheinet, was ihm Minerva bedeutet. Venus stehet vorn an, auf der Seite, in einer ganz ruhigen Stellung, und stützt ihr Kinn auf die linke Hand. Zur rechten sitzet auf einem Altar, Jupiter; das eine Bein hat er über das andere Knie geschlagen, und stützt sorgenvoll sein Haupt auf die linke Hand. Hinter dem Jupiter ist die Juno, nach welcher sich Apollo wendet, der zwischen dem Jupiter und dem Vulkan stehet, und sich auf seine Leyer stemmt, und durch die aufgehabene Hand und mit dem gegen den Kopf gerichteten Zeigefinger der Juno etwas zu erwägen und zu bedenken giebt. Endlich giebt noch der Juno Merkur einen Blick über die Achsel, da er hinter dem Apollo aus der Werkstatt eilet. Dieß wird, glaube ich, ein jedes Auge beobachten; aber wird es wohl aus dieser Vorstellung nur im geringsten dasjenige, was Winkelmann von der durch die Venus geschehenen Bestellung der Waffen für den Aeneas gesehen, erkennen können? Zudem ist im Virgil *d*) die Venus, da sie den Vulkan um jene Waffen bittet, in keiner Versammlung der Götter, sondern mit demselben allein, und liebkoset ihn, um von ihm dasjenige, was sie wünschet, desto eher zu erhalten. Uebrigens ist die Erzählung des Virgils obgleich in einem andern Verstande, nichts, als eine Nachahmung der Stelle des Homers, wo die Thetis beym Vulkan die Waffen für ihren Sohn, den Achilles, bestellet. Nun will ich noch versuchen, ob es möglich ist, von diesem sonderbaren und schönen Werke etwas wahrscheinliches zu sagen, da ich nicht glaube, daß der Künstler, wenn er auch nur seinen Witz hat zeigen wollen, ohne alle Absicht gearbeitet haben sollte. Es ist sehr bekannt, daß die Göttinn Juno allezeit gegen den Herkules einen unversöhnlichen Haß gezeigt hat. Als Herkules noch in der Wiege lag, schickte sie schon ein Paar Schlangen, die ihn erwürgen sollten. Da Herkules zu großen und gefährlichen Arbeiten bestimmt war, und ihm, außer der Juno, alle übrige Götter günstig waren: so beschenkte ihn fast ein jeder von den Göttern mit einem besondern Geschenke. Merkur gab ihm ein Schwerdt, Apollo

eine

eine Menge Pfeile, Minerva ein Peplum, oder einen Waffenrock, und Vulkan einen ganz goldenen Harnisch *e*). Sollte nun dieses Werk nicht die Götter vorstellen, die in einem allgemeinen Rath den Herkules zu beschenken entschlossen sind? Jupiter, voll von Verdruß und Sorgen über das künftige Schicksal seines Sohns, verhält sich bey dieser Versammlung nur leidend, zumal da Juno hinter ihm stehet, die sich beständig mit ihm zu zanken pflegte, und jetzt ganz und gar nicht scheint zur Versammlung zu gehören. Merkur, der dieser Göttinn nicht besonders gewogen war, giebt derselben im Wegeilen noch einen verächtlichen Blick über die Achsel; hingegen Apollo, der Gott des Verstandes und der Beredsamkeit, macht ihr mit einer edlen Art Vorstellungen, und bemüht sich, dieselbe zu besänftigen. Indessen überlasse ich den Gelehrten, ob sie mit einer bessern Erklärung uns unterrichten wollen.

b) *Descript. des Pierr. gravées du Baron de Stosch* p. 124.
c) *Recueil* T. II. t. 11.
d) *Aen.* L. VIII. v. 370. sqq.
e) APOLLODOR. L. II. c. 4.

Mill. I. P. 1. n. 76. 636.) **Chrysopras.** Dieses Steingen war sonst dem Graf von Wackerbarth-Salmour eigen, der es vom Baron von Stosch gekauft hatte. Es ist ein Werk von vieler Feinheit, und von einem guten Ausdrucke der Fabel. Homer läßt in der Odyssea *f*) bey der Mahlzeit den Sänger Demodokus in die Leyer singen, wie Mars die Gefälligkeiten der Venus in des Vulkans Schlafkammer genoß, und wie Vulkan, welchem die Sonne die Sache verrieth, ein künstliches Netz verfertigte, in welchem er beyde Verliebte gefangen. Man kann das übrige lächerliche dieser Fabel selbst in der angezogenen Stelle nachlesen. Diese Stelle des Homers hat Ovid *g*) fast ganz, aber doch sehr schön, abgeschrieben. Ich will aber eine andere Stelle dieses Dichters *h*) hersetzen, welche dasjenige, was man auf dem Steine sieht, näher beschreibet:

— — Extemplo graciles ex aere catenas,
Retiaque, et laqueos, quae lumina fallere possint,
Elimat. Non illud opus tenuissima vincant
Stamina, non summo quae pendet aranea tigno.
Vtque leues tactus, momentaque parua sequantur,
Efficit, et lecto circumdata collocat apte.

Vt

Vt venere torum coniux et adulter in vnum,
Arte viri, vinclisque noua ratione paratis,
In mediis ambo deprensi amplexibus haerent.

d. i. Alsbald feilte Vulkan Ketten, und Netze, und Schlingen aus Erzt, so dicht und fein, daß sie selbst das Auge hätten betrügen können. Nicht das dünnste Gewebe, nicht die am Balken hängende Spinne würde dieses Werk übertreffen. Auch schafft er es also, daß es leichten Berührungen und kleinen Bewegungen gehorchet; und dann umzieht und umsetzt er künstlich das Bette. Nun hatten beyde, die ungetreue Venus, und der ehebrecherische Mars, zusammen das Bette bestiegen; und durch die Kunst des Mannes hiengen sie beyde, mitten in ihren Umarmungen ergriffen, bestrickt in neu erfundenen Banden.

Cupido scheint sich hinter dem Schilde des Mars zu verbergen, und lachet sehr schalkhaft.

f) L. VIII. v. 266. sqq.
g) *Artis Amat.* L. II. v. 561. sqq.
h) *Met.* L. IV. v. 176.

II.

Venus.

Mill. II. P. 1. n. 73. et 74. 237.) **Carneol.** 238.) **Sapphir.** Beyde Steine sind Köpfe der Venus. Der erste, mit aller Grazie gearbeitete Stein, ist in Frankreich; der andere aber, der nur eine Copie des erstern zu seyn scheinet, und in etwas größer ist, gehört dem Fürst Joseph Jablonovski.

Mill. II. P. 1. n. 90. 239.) **Carneol.** Hier ist ein Werk, welches doppelt merkwürdig ist. Einmal wegen der Geschichte der Venus, zweytens aber auch wegen eines Kunststücks des Apelles, von welchem so sehr viel ist geschrieben und gesagt worden. **Venus** sitzt hier am Ufer des Meers, welches ihr noch über die Füsse gehet, auf einer Felsenklippe, und windet mit beyden Händen ihr vom Meerwasser nasses Haar aus. Es ist fast allzubekannt, daß die Venus aus dem Schaume des Meers entstanden seyn soll *i*). Sie heißt daher auch bey den Griechen Aphrodite, (Ἀφροδίτη) von Ἀφρὸς, der Schaum. Es würde hier überflüßig seyn, die andern Meynungen von der Geburt der Venus anzuführen, da sie nichts zur Erklärung des Steins beytragen. Doch kann man hierüber die untenstehenden Stellen *k*) nachlesen. Diese Venus, und diese Geschichte, welche auf dem Steine abgebildet ist, malte Apelles, welcher aus der Insel Cos gebürtig war, für seine Landsleute zum Andenken. Dieses herrliche Kunststück erkaufte von ihnen August sehr theuer, und ließ es hernach in dem Tempel des vergötterten Cäsars aufstellen. Nero setzte an dessen Stelle ein anders Gemälde dieser Venus von der Hand des Dorotheus, weil das alte Gemälde des Apelles durch das Alter verdorben war *l*). In diese **Venus Anadyomene** des Apelles, wie sie Plinius nennt, hat sich Ovidius ganz verliebt: denn er führt sie fast in allen seinen Gedichten an *m*). Auch nennt eben dieser Dichter *n*) noch eine Statue von gleichem Innhalte mit dem Gemälde des Apelles Cous, und vielleicht eine Copie von demselben. Diese Stelle ist zu schön, als daß ich sie hier übergehen sollte; zumal da sie den Stein selbst zu malen scheinet, und man zugleich durch die Vergleichung mit den andern Stellen des Ovids sehen kann, daß die Malerey des Apelles, so wie zu jener Statue, also auch zu unserm Steine den Stoff gegeben habe. Hier ist sie:

Cum

Cum fieret, lapis aſper erat: nunc nobile ſignum
Nuda Venus madidas exprimit imbre comas.

d. i. Sonſt war dieß ein rauher Stein; itzt aber iſt es eine edle Statue, die nackende Venus, welche ihr vom Waſſer benetztes Haar ausdrückt.

Ueber das ſo oft erwähnte Gemälde hat Sidonius Antipater *o*) ein griechiſches Sinngedicht gemacht, welches Auſonius *p*) alſo überſetzet:

Emerſam pelagi nuper genitalibus vndis
Cyprin Apellaei cerne laboris opus:
Vt complexa manu madidos ſalis aequore crines
Humidulis ſpumas ſtringit vtraque comis.

d. i. Siehe! dieß iſt das Werk und die Arbeit des Apelles, die cypriſche Göttinn! — Siehe, wie ſie aus den Wellen des Meers, die ſie gebaren, empor ſteigt, und das von den Fluthen des Meers träufelnde Haar umfaßt, und mit beyden Händen von dem feuchten Haar den Schaum abſtreift.

i) MACROB. *Saturn.* L. I. c. 8. OVID. *Faſt.* L. IV. v. 61.
k) CIC. *de Nat. D.* L. III. c. 23. HYGIN. *fab.* 197. HESIOD. *Theog.* v. 188. 192.
l) PLIN. *H. N.* L. XXXV. c. 10. *m*) *Amor.* L. I. *eleg.* 14. v. 33. 34. *de Arte Am.* L. III. v. 401. *Triſt.* L. II. v. 527. *Ex Ponto* L. IV. Ep. I. v. 29. *n*) *de A. A.* L. III. v. 223. 24. *o*) Vid. *Antholog. Gr.* L. IV. c. 12. n. 26. *p*) *Epigr.* 104.

240.) **Carneol.** Venus Aphrodite, oder Anadyomene, (denn mit dieſen Namen benennen ſie die Gelehrten) ſtehet auf einem Beine, indem ſie zugleich mit der rechten Hand an den linken Fuß, den ſie in die Höhe gehoben hat, greift, um, wie es ſcheint, das Waſſer von dem Fuße zu ſtreichen. Auch hält ſie mit der andern Hand ein Ruder, um leichter ſtehen zu können. Pauſanias *q*) erzählt, daß ſie in gleicher Stellung an dem Fußgeſtelle des Throns vom olympiſchen Jupiter wäre gebildet geweſen, und die Svada hätte ihr einen Kranz gereichet. Dieß iſt die gewöhnliche Allegorie, daß die Venus alles, und auch das Meer beherrſchet. Auch der Dreyzack und das Ruder ſind Symbola der Herrſchaft über das Meer, wie viele andere Alterthümer beweiſen. Die Zeichnung auf dem Steine iſt ſchön, und der Umriß ſanft und correct. Gorius hat einen ähnlichen Stein *r*), aber mit einem ſehr merkwürdigen Unterſchiede; die Venus ſetzet daſelbſt ihren Fuß auf die Hand des Cupido, welches anzeigen ſoll, daß ſie alle ihre Gewalt auf ihn gründet; da hingegen hier Cupido in einer bittenden Stellung erſcheinet. Beym Virgil ſpricht die Venus zum Cupido *s*): Mill. I. P. 1. n. 78.

Nate, meae vires, mea magna potentia ſolus,
Nate, patris ſummi qui tela Typhoëa temnis.

d. i. Mein Sohn, der du allein meine Stärke, meine ganze Macht bist! Mein Sohn, der du allein die typhonischen Donner des allmächtigen Vaters verachtest!

q) In *Eliac.* r) *Mus. Florent.* T. I. t. 72. n. 2. s) *Aen.* L. I. v. 668.

Mill. I. P. 1. n. 125. 241.) **Erhaben geschnitten.** Diesen Stein besaß sonst Laurentius Medices, itzt aber gehört er dem Könige von Sicilien. Der Oceanus, oder Pontus; trägt die Venus auf dem Rücken, und hält ihr einen Spiegel vor. Christ will sich auf eine Stelle in des Aeschylus Prometheus besinnen, welche das, was ich sage, beweisen soll. Ich habe sie nicht finden können. Der Spiegel gehört der Venus, dieß ist gewiß; es werden davon Beyspiele folgen.

Mill. III. P. 1. n. 111. 242.) **Jaspis.** Wieder ein solcher Meergott, welcher sehr groß, und mit einem langen und vielmal gekrümmten Fischschwanze erscheinet, und bey der Hälfte des Leibes mit großen Schuppen versehen ist, die fast wie ein Schurz ausgebildet sind. Auf seinem Rücken sitzt die Venus, welche den Scepter des Neptunus hält. Viele halten sie für die Amphitrite; aber man sieht auch auf andern Alterthümern die Venus mit eben diesem Ehrenzeichen, welches, wie schon vorher ist gesagt worden, ihre Herrschaft, die sie auch über das Meer hat, bemerken soll. Pausanias nennet eine Venus Pontia *t*), und erzählt, daß die Bildsäule derselben aus weißem Marmor gewesen, und daß man sie auch Opportuna genennet hätte. Musäus sagt *u*):

Ἀγνώσσεις, ὅτι Κύπρις ἀπόσπορος ἔξι θαλάσσης,
Καὶ κρατέει πόντοιο; —

d. i. Weist du nicht, daß die cyprische Göttinn aus dem Meer entstanden ist, und den Pontus beherrschet?

Montfaucon hat einen ähnlichen Stein, welcher dem Marschall d' Estrees gehöret, der aufs genaueste mit dem gegenwärtigen Steine übereinkommt, nur daß daselbst Venus einen Helm auf dem Haupte hat; welches aber noch mehr beweiset, daß es dieselbe ist.

t) In *Corinth.* u) *de Ero et Leandro* v. 247.

Mill. III. P. 1. n. 110. 243.) **Chalcedonier.** War dem Marcus Antonius Sabbatini. Venus sitzet auf dem Rücken des Triton, den sie umfasset, und trägt in der linken einen runden Schild, auf welchen die Cälatur ein Meduſenkopf ist *v*). Ich habe schon oben bey N. 108. gezeiget, daß die himmlischen Götter einen Schild geführet haben, welchen man überhaupt Aegis genennet hat; ich habe zugleich gesaget, daß er von dem Schilde des Jupiters, der mit der Haut der Ziege, die ihn in der

Jugend

Jugend ernähret hatte, überzogen war, diesen Namen Aegis bekommen habe, und daß der Brustharnisch der Minerva, auf welchem der Medusenkopf zugleich geheftet war, ebenfalls also benennt wurde. Und man sieht doch auf andern Abbildungen von dieser Göttinn, daß dieser Medusenkopf auch auf ihrem Schilde, und nicht allemal auf dem Brustharnische, sich befindet. Unten wird man diesen Medusenkopf sogar auf dem Schilde des Mars erblicken. Hieraus schließe ich also mit Recht, daß dieser Kopf auf den Schildern der Götter überhaupt ein Symbolum der Macht, des Schreckens, und der Furcht seyn soll; welches der Venus eben so gut, als den übrigen Göttern, zukommt, da auch sie gewaffnet vorgestellt wird, wie der Stein des Marschalls d'Estrees, und noch andere Beyspiele in der Folge zeigen werden.

v) CAUS. *Mus. Rom.* T. I. t. 43.

244.) **Carneol.** Dieses vortreffliche Werk hat Gravelle schon beschrieben *x*), und er erkennet in der Figur eine von den Nereiden; daher hält er überhaupt den Stein für neu, weil sich auch zween Liebesgötter zugleich darauf befinden. Es ist aber, so wie auf dem vorigen Steine, die **Venus**, welche auf dem Rücken des Triton sitzet; und die beyden Liebesgötter machen sie desto kenntbarer. Einer von ihnen, welcher voran schwimmet, hält einen Apfel in die Höhe: und wird es wohl ein anderer, als der Apfel der Eris seyn können, welchen die Venus, nach dem Urtheile des Paris, als den Preiß wegen ihrer Schönheit, vor der Juno und Minerva davon trug? Der andere Liebesgott, der hinten nachschwimmet, hält sich an den Schwanz des Triton. Dieses Werk ist nicht neu; alles ist der Manier des Sostratus gleich, und ich halte es für sein Werk, wenn gleich sein Name nicht drauf stehet. Denn die Zeichnung und der Ausdruck dieses alten Künstlers unterscheidet sich vor andern sehr merklich und kräftig. Mill. III. P. 1. n. 109.

x) *Recueil* T. II. t. 36.

245.) **Granat.** Wieder **Venus** Amphitrite, oder mit andern gleichgeltenden Namen, Venus Aphrodite, Anadyomene, Pelagia, Marina. Dieses Werk ist eine Nachahmung der berühmten sogenannten mediceischen Venus, und sehr fein und gut gearbeitet. Es ist auch auf dem Steine, wie auf dem Marmor, der Delphin, auf welchem zween Liebesgötter spielen. Aber die Stellung ist nicht vortheilhaftig, alle Schönheiten des Urbildes auszudrücken, daß man das Sanfte und das Biegsame des Leibes, der Arme und der Schenkel, und den schönen Contrast wahrnehmen könnte. Die Zeichnungen von diesem Mill. III. P. 1. n. 80.

großen Meisterstücke, die von vorne gemacht worden sind, so viel ich auch derselben gesehen habe, sind meistens steif, und wohl noch darzu hart; auch der Abstand der Arme, der Hände, und des rechten hervorgehenden Schenkels, des abweichenden Beines, und des auf die Zehen gestellten Fußes, ist immer steif und wie angeklebt gewesen. Im Musaco Florentino y) ist dieser Mangel auch zu sehen. Der Umriß ist zwar richtig, aber das Licht ist nicht vortheilhaft genommen, daß der so nöthige Abstand dadurch bewirket würde. Den Zeichnern sind die Ansichten, ein wenig gewendet, oder von den Seiten, besser gerathen. Der Marmor selbst ist auch gar nicht in der Absicht gemacht worden, daß er ganz frey hat stehen sollen; er hat gewiß an einer Wand, oder doch sehr wenig davon entfernt gestanden. Die so gar einförmige und zärtliche Handlung, das Reizende und doch dabey Modeste derselben, zeiget alle Schönheiten von vorne und von den Seiten. Denn ein gebückter Rücken ist nicht der Gegenstand, der eine angenehme Empfindung im Auge machen soll, wenn er gleich fleischig und sanft von Muskeln ist. Die Ansicht von den Seiten wird im Auge mehr Empfindung des Schönen verursachen. Denn dadurch werden auf einmal die weichen Seiten, nebst den runden Hüften und den sanften Bauchmuskeln, die runden Achseln, die Brust und der Schooß, die Arme, Hände und Beine, und alles, was man an einem so schönen Frauenbilde vorzüglich wahrzunehmen hat, sichtbar und sehr merklich unterscheidend. Oben bey N. 161. habe ich ein Beyspiel von der Beschreibung eines schönen Contrasts gegeben; hier will ich itzt nur mit wenigen den Stil der Alten bemerken, daß sie diesen Contrast bey den Figuren zu der Absicht anwendeten, wohin solche zu stehen kommen sollten. Wenn sie bestimmt waren, an einen freyen Ort gestellt zu werden, so war auch die Abwechslung der äußern Theile des Leibes so geordnet, daß sie, man mochte auch die Figur, auf welcher Seite man wollte, betrachten, allezeit sichtbar blieben, jedoch so, daß die eine Hälfte derselben ganz, die andere aber verkürzt, und dieß abwechselnd, erschiene. Wo sie aber an die Wände herum, oder in Bilderblinden, zu stehen kommen sollten, oder auch sitzend vorgestellt waren, so war auch diese Abwechslung nur auf die Ansichten von vorne und von den Seiten eingerichtet, damit dem Auge nichts verdeckt bliebe, was von der Schönheit der Handlung und der Absicht, warum sie so und nicht anders gebildet waren, daran gesehen und vorzüglich erkannt werden sollte. Hierzu kam auch noch, daß von der Handlung und der Stellung die Bildsäule selbst einen Beynamen erhielt, wodurch sie sich von einer andern und doch eben derselben Gottheit unterschied; und sind nicht hier in dieser Sammlung Beweise genug, die es bestätigen? Ich will hoffen, daß mich verständige Künst-

ler

ler bey dieser Stelle verstehen, und hierinne mit mir einig seyn werden, daß dieses die einzige Regel zum Mannichfaltigen, als dem wahren Schönen, sey, welches die Alten so wohl verstunden. Leonhard von Vinci, in seinem Buche von der Malerey, hat ein ganz Capitel hiervon, aus welchem Goere und Laireſſe das, was sie davon sagen, genommen haben. Diese Bücher, die den Künstlern wohl bekannt sind, kann man also nachlesen.

y) T. III. t. 26.

246.) **Eine Paste.** Dem Hofrath Oeffele in München. Mill. III. P. 1. n. 90.

247.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 102.

248.) **Carneol.** Alle von einerley Vorstellung. Hier nennen die Gelehrten die **Venus** gerne Aphrodite, oder mit dem sanftern Worte, Anadyomene. Sie breitet mit beyden Armen ihr Gewand aus, und entdecket auf einmal alle ihre Schönheiten. Man liest in dem Gesange auf die Venus, der dem Homerus zugeschrieben wird, daß, als der sanfte Westwind diese Göttinn auf dem Schaume und den Wellen des Meers ans Ufer getrieben hätte, die Horä sie mit Kleidern der Unsterblichen aufs schönste schmückten, und nachmals in den Himmel vor die Götter führeten. Ein jeder Gott wurde über ihre Schönheit entzückt, drückte ihr die Hand, und wünschte sie zur Gemahlinn zu haben. Gravelle hat einen ähnlichen Stein, und hält sie für die Venus, welche aus dem Bade kommt *z*). Mill. II. P. 1. n. 91.

z) *Recueil* T. I. t. 97.

249.) **Sardonych.** Hier ist ein unvergleichliches Werk, wo die Zeichnung und das Edle mit der schönen Natur verbunden ist. Die **Venus** kommt aus dem Bade, und ordnet ihr Haar; Cupido hält ihr einen Spiegel vor, damit sie ihre durch das Bad noch mehr erhobne Schönheit betrachten kann. Sie ordnet zwar ihr Haar, aber sie windet es nicht aus. Gravelle, der diesen Stein erkläret *a*), ziehet das hieher, was ich bey N. 239. gesagt habe, und erzählet von dem so berühmten Bilde des Apelles einen Umstand, den ich oben hätte beybringen sollen. Athenäus sagt, Apelles habe nach der schönen Phryne das Muster zu seiner Venus genommen, worüber sie so stolz ward, daß sie sich am Eleusinischen Feste nackend auszog, und ihr Haar mit den Händen eben so behandelte, wie Apelles seine Venus vorstellet. Ja endlich lief sie sogar ans Meer, um eben dieselbe Positur daselbst zu machen *b*). Aber Ogle *c*) zeiget den Irrthum, und daß diese Stelle falsch angeführet sey; wie er sie denn auch selbst einrückt *d*). Ovidius aber machet eine ganz andere Beschreibung von der Stellung, die Apelles seiner Venus Mill. II. P. 1. n. 89.

nus gegeben; wie ich auch schon daselbst beygebracht habe *e*). Im Montfaucon ist ein ähnlicher Stein *f*). Ich kann hier noch nicht abbrechen, ohne vorher folgende Betrachtung einzuschalten. Dieses Werk ist gewiß nach einem Modell geschnitten. Ich habe schon im Vorberichte gesagt, daß die langen und schmalen Figuren entstunden, weil die Milch oder das Wasser, welches auf das rund boßirte Modell gegossen wurde, die Seitentheile der Figur allzusehr abschnitt, wenn zumal die vordere Ansicht der Stellung, die Schönheitslinie in sich begriff, und keine andere Wendung des Leibes vorhanden war, dadurch die Seitentheile weniger abgeschnitten werden konnten. Hier ist die Figur länger, als neun Köpfe, da sie doch nach dem guten griechischen Verhältnisse kaum achte haben kann. Es fehlet auch am Kopfe ein Theil der Backen, denn er ist sehr klein, und es mangeln am Leibe, wie auch an den Schenkeln und den Beinen die Sägemuskeln, und über den Füssen sind die Knöchel gar unsichtbar, welche, weil die Figur von vorne contrastirt ist, meist wegfallen müssen. Aber an diesem sonst schönen Werke kann man das Sanfte der Schönheitslinie sehr deutlich wahrnehmen.

a) *Recueil* T. I. t. 25. *b*) *Dipnosoph.* L. XIII. p. 590. *c*) *of Gemms* p. 73. *d*) p. 74. ad tab. 25. *e*) *de Art. amand.* L. III. v. 223. *f*) *Ant. Expl.* T. I. P. I. t. 99. n. 4.

Mill. III. P. 1. n. 81. 250.) **Granat.** Im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *g*). Die Venus ist nackend, und in eben der Stellung, wie der mediceische Marmor. Neben ihr ist eine kleine Hermensäule des Priapus, die im Schooße Aepfel trägt. Es scheinet, als ob die Venus ihr abgelegtes Gewand drüber geworfen hätte. Man hatte die Gewohnheit, daß man in den Bädern und in den Gymnasien die ausgezogenen Kleider bey den Hermen, so entweder des Herkules oder des Merkurius waren, und die gewöhnlich daselbst stunden, niederlegte. Es ist also wohl die Venus, welche vielleicht hier ins Bad gehen will; oder es kann auch Venus Lampsacena seyn.

g) *Mus. Florent.* T. I. t. 73. n. 5.

Mill. III. P. 1. n. 89. 251.) **Carneol.** Die Venus trägt in den Händen Aehren und eine Weintraube. Ein dergleichen Stein heißt in des Gorläus Dactyliothek Laetitiae signum. Causeus, der diesen Stein besser erkläret, führet aus Scherz zum Beweise eine Stelle aus dem Eunuchus des Terentius an *h*):

Sine Cerere et Bacche friget Venus.

d. i. Nur die Begleitung der Ceres und des Bacchus ermuntert die Venus. Oder anders: Ohne gute Tafel und ohne Wein erkaltet die Liebe.

Allein

Allein es ist bekannt, daß die Fabelschreiber die Venus für die Mutter aller Geschöpfe, das ist, für die ganze Natur genommen haben. Beym Apulejus *i*) heißt sie

Rerum et naturae parens.

d. i. die Mutter der Geschöpfe und der Natur.

Lucretius, der sich über ihre Vermögenheit in Erzeugung der Dinge sehr ausbreitet *k*), nennt sie die Beherrscherinn der Natur und der zum Unterhalt dienenden Dinge. Hiervon giebt Svidas in einer, ich weis itzt nicht welcher Stelle, dieß zur Ursache an, weil die Speise zur Liebe erwecket. Vom Weine, den hier die Weintraube bemerket, sagt Achilles Tatius:

Vinum amoris pabulum est.

d. i. Die Liebe ernähret der Wein.

Die Stelle des Aristophanes:

Ἡδύς τε πίνειν οἶνος Ἀφροδίτης γάλα·

d. i. Lieblich zu trinken ist der Wein, die Nahrung der Liebe:

erkläret Athenäus also:

[a]Ὃν πολὺν σπῶντες ἔνιοι παρανόμων ἀφροδισίων ὄρεξιν λαμβάνουσιν.

d. i. Durch übermäßigen Genuß des Weins entzünden einige die Glut der Unzucht.

h) *Gemm. figur.* t. 74. *i*) *Met.* L. II. *k*) L. II.

252.) **Carneol**, welchen der Fürst Joseph Jablonovski besitzt. Dieses Werk hat viel besonders. Christ hat hierbey schöne Gedanken, und hält es für die **Venus**, welche die menschliche Seele plaget. Sie greifet mit der rechten auf das Haupt. Allein ich kann es doch nicht erkennen, daß sie, nach seiner Meynung, im Zorn in die Haare fahren soll. Es soll wohl diese Stellung den Verstand ausdrücken, den sie vor andern Göttinnen zu haben glaubte, weil sie alles beherrschet. So viel ich sehe, so giebt sie dem Cupido, ich weis nicht was. Vermuthlich sollen es die zween Pfeile bedeuten, von welchen der Dichter redet *l*): Mill. II. P. 1. n. 86.

Eque sagittifera promsit duo tela pharetra
Diuersorum operum. Fugat hoc, facit illud amorem.
Quod facit, auratum est, et cuspide fulget acuta:
Quod fugat, obtusum est, et habet sub arundine plumbum.

d. i. Und aus dem gefüllten Köcher nahm Cupido zween Pfeile von verschiedener Wirkung. Dieser hier verscheucht, und dieser hier reizt die Liebe. Der Pfeil, wel-

welcher ſie reizt, iſt gülden, und glänzt mit einer geſchärften Spitze. Aber der, welcher die Liebe verſcheucht, iſt ſtumpf, und hat am Rohre Bley.

Hinter der Venus iſt eine Fackel, die ihr beſonders eigen war, wie man auf Münzen und andern Denkmälern findet. Der Papilion bedeutet allemal die Seele. Dieſer flieget über die Fackel: denn des Papilions Eigenſchaft iſt auch, daß er gerne nach dem Lichte flieget, aber ſich auch gemeiniglich dabey verbrennt. Wenn dieß alles zuſammen genommen wird, ſo kann man leicht zugeben, daß das Bild hier die Venus vorſtellen ſoll, welche die Seele plaget.

l) OVID. *Met.* L. I. v. 468.

Mill. III. P. 1. n. 87.

253.) Der Stein gehöret dem Könige von Frankreich, wie die radirten Kupfer des Grafen von Caylus weiſen. Die **Venus** trägt bekleidet eine brennende Fackel vor ſich; zu ihren Füſſen iſt der Köcher und der Bogen des Cupido; dieſer aber trägt ihr den Scepter nach. Obgleich Venus hier eine Fackel trägt, ſo iſt ſie deswegen doch nicht Tortrix, oder die Tyranninn zu nennen. Denn die ganze Macht des Cupido liegt zu ihren Füſſen, und er ſelbſt erkennet die Herrſchaft derſelben über ſich, weil er ihr den Scepter nachträgt. Ich glaube vielmehr, daß es die Venus conjugalis iſt, und die Fackel eine Hochzeitfackel bedeutet. Propertius ſagt *m*):

Omnis amor magnus, ſed aperto in coniuge maior.
Hanc Venus, vt viuat, ventilat ipſa facem.

d. i. Jede Liebe iſt groß, aber in der Ehe noch größer. Selbſt die Venus ſchwinget die Fackel, um ihre Glut immer anzufachen.

Artemidorus kann ſo gar lehren, daß Venus auch nur halb nackend iſt gebildet worden *n*):

Ἀεὶ ἀγαθὴ νενόμισαι ἡ μέχρι ζώνης τὰ κάτω ἐσκευασμένα ἔχουσα διὰ τὲς μαζὲς, οἱ εἰσὶ τροφιμώτατοι, γυμνές τε ἔχων καὶ ἐπιδεικνυθαι.

d. i. Allezeit hält man die Venus für glücklich, wenn ſie bis an den Gürtel den Unterleib bekleidet erſcheinet, und ihre gewölbte Bruſt nackend ſehen läßt.

Dieſes Werk hat eine ſehr edle Zeichnung, und iſt wieder ſehr lang und ſchmal.

m) L. IV. eleg. 3. v. 49. *n*) L. II. c. 42.

Mill. II. P. 1. n. 93.

254.) **Chalcedonier**, welchen ſonſt der Profeſſor Chriſt hatte. Die **Venus** ſitzet leicht bekleidet, auf einem Harniſch, an den auch ein Schild angelehnt iſt. Sie ſtemmet ſich mit der rechten auf, und hält in der linken eine Fackel nieder, über welcher ein Papilion flieget. Sonſt iſt der Stein mit N. 252. einerley.

ley. Dieses Werk ist wegen seiner guten Zeichnung, und wegen des vortrefflichen Contrastes in Abwechslung aller Glieder, sehr schön.

255.) **Carneol.** Die Venus, leicht bekleidet, an welcher Cupido springend sich anschmeichelt, und einen Pfeil hält. Mill. II. P. 1. n. 87.

256.) **Carneol.** Er gehörete dem Grafen von Wackerbarth-Salmour. Gravelle hat schon dieses Werk erkläret *o*). Venus ist hier in einer Stellung, welche zu erkennen giebt, daß sie etwas unter die Füsse tritt, wie denn auch unter ihren und des Cupido Füssen eine gekrümmte tode Schlange ist. Sie hält noch einen Pfeil über den Kopf, und an beyden Händen ist der Zeigefinger vorgestreckt, mit welchem sie auf etwas weiset; auf der Seite lieget zwischen der Gabel eines Baums eine Löwenhaut. Gravelle hat Recht, wenn er hier sagt, daß es die Siegeszeichen von der Macht der Venus seyn sollen. Durch die Stärke bezwang zwar Herkules den nemeäischen Löwen; aber dieses Siegeszeichen mußte er der Omphale, durch die Liebe zu ihr bezwungen, abtreten. In diese Löwenhaut kleidete sich seine Geliebte, Herkules aber spann dafür am Rocken. Auch durch die Macht der Venus erlegte Jason den Drachen, der das güldene Widderfell bewahrete *p*). Gravelle aber meynet hier den Drachen zu sehen, der in den hesperidischen Gärten die güldenen Aepfel bewachete. Mill. I. P. 1. n. 99.

o) *Recueil* T. II. t. 20.

p) SENEC. *Hippolyt.* v. 317. It. *Hercul. Furios.* v. 464. FVLGENT. *Mythol.* L. II. c. 5. SVIDAS in voc. Ἴυγξ, et TZETZES *ad Lycophron.* v. 309.

257.) **Carneol.** Die Venus ist hier nackend, und von hinten zu sehen. Mit dem linken Arme hat sie sich auf eine attische Säule gelegt, worüber ihr leicht Gewand geworfen ist, und sie führet redend ihre rechte Hand nach dem Gesichte. Es ist eine edle Stellung, und ein schöner Rücken. Man will, daß es die Venus Callipyga sey. Gravelle hat ihn leicht weg beschrieben *q*), ohne weiter etwas davon zu sagen. Mill. I. P. 1. n. 87.

q) *Recueil* T. I. t. 58.

258.) **Carneol.** Dieses Werk stellet die Venus Callipygos, d. i. mit dem schönen Hindern vor. Sie kehret den Leib weg, und zeiget nur den Rücken und den Hindern, mit dem Kopfe aber sieht sie über die Achsel hinter sich, und hält ihr ausgezogenes Gewand vor sich. Cupido mit einer Fackel beleuchtet sie. Das Werk ist sehr fein und schön gearbeitet. Zwey Landmädgen in Sicilien, die Mill. I. P. 1. n. 79.

Schwestern waren, stritten mit einander, welche von ihnen beyden den schönsten Hindern hätte. Da sie sich aber darüber nicht vergleichen konnten, so machten sie ihre beyden Liebhaber zu Richtern ihres Streits. Das Mädgen nun, welches gewonnen hatte, bauete der Venus einen Tempel, und die Bildsäule der Göttinn hatte auch die Stellung, wie sich dieses Mädgen bey ihrer Besichtigung gestellet hatte. Der Tempel dieser Venus war zu Syrakus, wie Athenäus sagt *r*). Audran hat eine schöne Zeichnung von einem Marmor, unter dem Namen Bergere. Von diesem war hier in Dresden im großen Garten eine vortreffliche Copie, welche, nebst andern schönen Marmorn, bey der Belagerung vom Könige in Preußen zerschlagen wurde. Maffei hat auch einen Marmor *s*), von welchem der zu Versailles copirt ist.

r) *Dipnosoph.* L. XII. *s*) *Raccolta* t. 55.

Mill. I. P. 1. n. 86. Mill. III. P. 1. n. 91. Mill. I. P. 1. n. 85. 84. 82. et 83.

259 ⁄ 264.) **Carneole.** Nur von einem einzigen dieser Steine weis ich den Besitzer, nämlich von dem zweyten, welcher dem Conferenzminister Baron von Fritzsch gehöret. Es ist die **Venus**, wie sie im Bade ihr Gewand ableget. Sie ist gebückt, und fast kniend vorgestellet. Eine sehr schwere Positur für den Zeichner! Aber sie entdeckt am besten die schöne Natur, nämlich das Weiche der Seiten, und die schönen Schenkel, welche keinesweges dick, sondern schlank sind, und die in der Biegung eine doppelte Schönheit erhalten. Obgleich auf allen sechs Steinen einerley Stellung ist, außer daß auf den zween letzten sich noch ein Salbengefäß befindet: so hat doch jeder Stein in der Ausführung seine besondern Annehmlichkeiten, die dieser Göttinn, als der Venus, zukommen. Ein gelehrtes Auge wird nach seiner Empfindung selbst, ohne meinen Rath, die schönsten zu wählen wissen. Mir gefällt N. 261. und N. 264. weil sie mir am richtigsten vorkommen.

Mill. I. P. 1. n. 81.

265.) **Carneol.** Die **Venus im Bade.** Sie hat hier in der linken ein Tuch, oder einen Schleyer; unten stehet ein Wassergefäß, dergleichen man auch auf andern Alterthümern bey der Venus sieht. Maffei hat einen Marmor von eben dieser Stellung der Venus *t*). Noch findet man beym Montfaucon *u*) eine Münze, und beym de Wilde *v*) einen Stein, welche beyde mit der obigen Vorstellung übereinkommen.

t) *Raccolt.* Tab. 4. *u*) *Antiq. Expl. Suppl. I.* t. 47. n. 4.
v) *Gemm. select.* n. 63. p. 56.

266.) **Eine Paste.** Dem Hofrath von Oeffele in München. **Venus**, mit dem Scepter, und **Mars**, welcher sich neben ihr auf seinen Schild stützet.

Aber

...me to an end.

No 269 THE POSE OF THE VENUS OF MILO.

M. Ravaisson is one of the most indefatigable of antiquarians. He has been spending his declining years in the attempt to reconstitute the much disputed pose of the Venus of Milo. As an old guardian of the Louvre Museum he has had the advantage of considerable experience in his reseaches. M. Ravaisson has sought to show that the famous Venus had not always been solitary, but was first represented in company with the god Mars. He tells the Paris correspondent of the *Daily Graphic* that he has taken long years and made arduous journeys in order to arrive at this conclusion. However, the indefatigable antiquarian has now succeeded in having erected in the vestibule of the institute a plaster group of what he conceives to be the proper pose. The goddess has the left arm supported upon the shoulder of Mars. The right arm reaches towards his breast. The group appears to be harmonious.

Pall Mall Gazette June 20. 1890.

British in future, and that in return for this the little island of Heligoland will be given up to the Germans. I never was in Heligoland. I dare say some of you people have been. But I am quite sure that if the little island of Pemba, near Zanzibar, was to be put in the market, people who knew what both islands were would pay ten times the price of Heligoland for Pemba alone. You have not only got Pemba, you have Zanzibar, a city of 100,000 people, with a population of 250,000 on the island; and it is an island that does a trade of £2,000,000 sterling with the British Empire. (Cheers.) You put that last gift side by side with the various other gifts that have been secured to you by Lord Salisbury, and you will see the advantage of them. It would give me very great pleasure to know that the mayor had called a public meeting to convey to Lord Salisbury the congratulations of Newcastle as a simple and mere act of justice.

GERMANY AND ENGLAND AND ZANZIBAR.

In the Anglo-German agreement German politicians discern, not only an incident of great international importance, but also a triumph of German [illegible] and an understanding with England which far exceeds th

Aber vielleicht irre ich auch nicht, wenn ich hier den Commodus mit seiner Gemahlinn, der Crispina, erblicke; und mich wird die allzugroße Aehnlichkeit dieses Bilds mit den Münzen und andern Alterthümern leicht bey dem Kenner vertheidigen, wenn ich mich fast überreden lasse, diese Muthmaßung als eine Wahrheit anzunehmen. Es wäre nicht das erstemal, daß man eine Kaiserinn als eine Venus abgebildet hat. Beger *x*) hat einen Stein, welcher den Marcus Aurelius mit seiner Gemahlinn der Faustina, unter der Gestalt der Venus, vorstellet, wie sie eine Fackel trägt, und neben sich einen Schild liegen hat.

x) *Thes. Brand.* T. I. p. 124.

267. 268.) **Carneole.** Der erste gehört dem Doctor Möhsthen in Berlin; den zweyten besaß sonst der verstorbene Hofmarschall und Baron von Rackonitz. Die Gelehrten erkennen auf diesen Steinen mancherley Personen, einige den Ulyß und die Penelope, andere den Coriolanus und die Volumnia. Eine gleiche Bildung findet man beym de Bie *y*) auf einer goldenen Münze der jüngern Faustina, mit der Legende, Veneri Victrici. Man erkläret diese Münze auf eine doppelte Art. Einige sagen, sie sey eine Satire auf den guten Marcus Aurelius, dessen Gemahlinn nicht besonders wegen ihrer Unschuld berühmt ist. Andere finden auf dieser Münze eine Anspielung auf seine mit den Deutschen glücklich geführten Kriege, weswegen man denselben als einen andern Mars vorgestellet haben soll. Aber ist beydes nicht einerley, und kann man vielleicht nicht beyde Erklärungen mit einander verbinden, da diese Vorstellung allemal zweydeutig ist? Mill. III. P. 1. n. 94. Mill. I. P. 1. n. 89.

y) *Num. Aur. Imper.* Tab. 31.

269.) **Carneol.** Die **Venus** liebkoset den **Mars**. Mit den Rücken lehnt sie sich an eine attische Säule, und den linken Fuß setzt sie auf einen kleinen Altar. Sie sind fast beyde in voriger Stellung, nur daß hier der Mars einen Spieß hält. Mill. I. P. 1. n. 91.

270.) **Smaragd-Mutter**, oder **Pras**. Ein Stein des Königs in Frankreich, welchen Mariette schon erklärt hat *z*), aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit gestochen liefert. Denn im Kupfer ist die **Venus** halb nackend, mit ihren Gürtel um den Leib, in welchem alle ihre Liebeszaubereyen waren, und womit sie selbst die Götter verliebt machen konnte; auf dem Steine aber ist sie ganz bekleidet. Ich glaube gewiß, daß es Marcus Aurelius mit seiner Gemahlinn Faustina seyn soll. Der Harnisch ist römisch, und nicht griechisch, und der Habit der Venus ist auch der Anzug der vornehmen römischen Frauen. Sie hat sich Mill. II. P. 1. n. 78.

mit dem linken Arme auf einen hohen, dreyseitigen, gekrönten Altar gelegt, auf welchem Cupido stehet, und sie krönet. Er aber sieht seitwärts nach dem Cupido, um zu beobachten, was derselbe thut. So klein als auch hier der Kopf des Mars ist, so sieht er doch dem Marcus Aurelius auf den Münzen, Marmorn und andern geschnittenen Steinen, vollkommen ähnlich.

z) T. I. tab. 20.

Mill. II. P. 1. n. 77. 271.) **Carneol.** Mars sitzt ganz nackend auf einem Hügel, über welchen sein Mantel ausgebreitet ist. Unten liegt der Harnisch des Mars, auf welchem Cupido mit einem Fuße stehet, und drohend eine Fackel schwinget. Die Venus stehet vor dem Mars, sehr leicht bekleidet; sie umfaßt ihn sehr zärtlich, indem sie sich mit der linken auf dessen Schild stützt. Das Werk selbst ist gut gezeichnet, und der Contrast wechselt an den Figuren sehr wohl gegen einander. Gravelle *a*) hat diesen Stein nur obenhin beschrieben.

a) *Recueil* T. I. t. 7.

Mill. I. P. 1. n. 90. 272.) **Calcedonier.** Man sieht den Mars auf einem Bette, auf welchem ein Köcher mit Pfeilen liegt, sitzen. Er wird von der Venus geküßt, welche sein Schwerd, dessen Spitze sie gegen den Boden richtet, in der linken Hand trägt; mit dem Schilde am rechten Arme bedeckt sie den Mars. Cupido stützt sich auf seinen Bogen, und stehet in einer müßigen Stellung dabey. Diese Allegorie hat viel besonders; anstatt daß Mars die Venus beschützen sollte, so begiebt er sich seiner Waffen, und Venus hingegen bedeckt ihn mit selbigen. Des Leonidas Epigramma schickt sich nicht übel hieher, welches Ausonius *b*) also übersetzt hat:

Armatam Pallas Venerem Lacedaemone visens,
Visne, vt iudicium sic ineamus? ait.
Cui Venus arridens: Quid me galeata lacessis?
Vincere si possum nuda, quid arma gerens?

d. i. Als dort zu Lacedämon Pallas die Venus bewaffnet erblickte, sprach sie zu ihr: Gefällt es dir vielleicht, dich also in einen Wettstreit mit mir einzulassen? Aber mit spöttischlächelnder Mine antwortete die Venus: Wie kannst du wohl es wagen, mich aufzufordern? Zwar bist du bewaffnet; aber wenn ich nackend siegen kann, was werde ich nicht bewaffnet thun können?

Noch ein besseres von eben diesem Leonidas aus dem Natalis Comes *c*):

Ἄρεος εἴτεα ταῦτα τίνος χάριν ὦ Κυθέρεια
Ἐνδέδοσαι, κενεὸν τεῦτο φέρουσα βάρος;

Αὐτὸν

Αὐτὸν Ἄρη γυμνὴ γὰρ ἀφώπλισας· εἰ δὲ λέλειπται
Καὶ Θεὸς, ἀνθρώποις ὅπλα μάτην ἐπάγεις.

Haec Martis ſunt arma: Venus cur cingeris iſtis?
Cur Cytherea geris tam graue pontus ineris?
Mars eſt a nuda victus: cum ceſſerit ipſe
Vel Deus, haec fruſtra nunc geris arma viris.

d. i. Wie? ſind dieſe Waffen nicht die Waffen des Kriegsgotts? Cythere ſprich, warum drückt dich dieſe Bürde vergeblich? Nackend und unbewaffnet haſt du den Mars beſieget. — Wenn ſogar ein Gott überwunden dir weichet, was führeſt du vergeblich dieſe Waffen wider ſterbliche Menſchen?

b) Epigr. 43. *c*) L. IV. c. 13.

273.) **Carneol.** Eine Venus, welche ſich auf einen großen Bogen, vermuthlich des Mars, ſtemmt. Mars, ein wenig ſeitwärts gewendet, trägt ſeinen Schild am Arme. Unten iſt der Harniſch. Das Werk ſelbſt iſt fein gearbeitet. Mariette *d*) hat einen ähnlichen Stein. Mill. I. P. 1. n. 88.

d) T. I. t. 19.

274.) **Achat.** Maffei hat ſchon dieſen Stein, welcher ſonſt dem Cardinal Ottoboni gehörte, beſchrieben. Es ſoll Jupiter ſeyn, der unter der Geſtalt eines Satyrs die Venus liebte. Ich glaube aber, es iſt beſſer, wenn ich ſage, es ſey Antiope, von welcher man oben nachſchlagen kann. Mill. I. P. 1. n. 91.

275.) **Carneol.** Die bewaffnete Venus, mit dem Schilde und Spieße. Vor ihrer Stirne flieget ein Papilion. Es iſt ein altes Werk. Mill. I. P. 1. n. 79.

276.) **Carneol.** Des Grafen von Moszynski. Venus, mit einem Diadem gekrönt, ſtützt ſich mit dem rechten Arm auf eine attiſche Säule. Mit der rechten Hand hält ſie einen Pfeil, und in der linken hat ſie einen Bogen. Dieſes Werk iſt unvergleichlich ſchön, von einer guten Zeichnung, und von ſchönem Fleiſche. Der verſtorbene Profeſſor Chriſt ſieht den Pfeil für einen Thyrſus an. Eine Stelle des Theokrits *e*) ſchickt ſich wohl hieher: Mill. I. P. 1. n. 96.

— — ἀνωΐξοισιν ὑποδμηθεὶς βελέεσσι
Κύπριδος, ἃ μέγα δύναται καὶ Ζῆνα δαμάσσαι.

d. i. Plötzlich beſiegten ihn die Pfeile der Cythere, welche allein ſo gar den Jupiter überwinden kann.

e) *Idyll.* XX. v. 74. 75.

277.) Car-

Mill. II. P. 1. n. 83. 277.) **Carneol.** Die bewaffnete Venus lehnt sich mit dem linken Arme auf eine Säule. Eben dieselbe Hand trägt einen Spieß, und die rechte eine Rose. Daß die Rosen der Venus heilig gewesen sind, ist sehr bekannt; und daß sie mit der Venus zugleich entstanden, sagt uns Anakreon. Im Anfange waren die Rosen weiß. Adonis, der Liebling der Venus, wurde aus Eifersucht von dem Mars, unter der Gestalt eines wilden Schweins, in welches er sich verwandelt hatte, getödet. Die zur Hülfe herzueilende Venus kam zwar an, aber allzuspät. Sie verwandelte also den toden Adonis in eine Anemone. Die rothe Farbe haben die Rosen von dem Blute der Venus, da die eilfertige Venus in einem Rosenstrauche sich wund geritzt hatte.

Mill. III. P. 1. n. 86. 278.) **Plasma.** Dem Baron von Gleichen gehörig. Venus Victrix, oder die Siegerinn. Sie hält in der Hand den Apfel der Eris, und ist sonst in der auf dem vorigen Steine befindlichen Stellung, außer daß noch der Schild vor ihr lieget.

Mill. I. P. 1. n. 92. 279.) **Carneol.** Eben dieselbe Venus, mit den Waffen des Mars, welche sonst auch die lacedämonische genennt wird. Man sieht in ihrem linken Arme den Spieß, in der rechten das Parazonium, und zu ihren Füssen den Schild. Cupido reichet ihr auch den Helm. Warum bey den Lacedämoniern die Venus bewaffnet gebildet worden, wird Lactantius *f*) am besten beantworten können:

> —— —— qui (Lacedaemonii) cum Messenios obsiderent, et illi furtim, deceptis obsessoribus, egressi ad diripiendam Lacedaemonem cucurrissent, a Spartanis mulieribus fusi fugati sunt. Cognitis autem hostium dolis, Lacedaemonii sequebantur. His armatae mulieres obuiam longius exierunt: quae cum viros suos cernerent parare se ad pugnam, quod putarent, Messenios esse, corpora sua nudauerunt. At illi vxoribus cognitis, et adspectu in libidinem concitati, sicut erant, armati permisti sunt. Vtique promiscue: nec enim vacabat discernere *g*). Sic iuuenes ab iisdem antea missi cum virginibus, ex quibus sunt Parthenii nati. Propter huius facti memoriam aedem Veneri armatae simulacrumque posuerunt.

d. i. Als die Lacedämonier die Messenier belagerten, und diese, ohne daß es ihre Belagerer merkten, sich heimlich aus der Stadt geschlichen hatten, und nun nach Lacedämon zueileten, um es auszuplündern: so rückten ihnen die spartanischen Frauenspersonen entgegen, und schlugen sie gänzlich in die Flucht. Indessen merkten die Lacedämonier den Betrug ihrer Feinde, und folgten ihnen. Ihre Weiber giengen ihnen aus Sparta bewaffnet weit entgegen. Da sie aber sahen, daß ihre Männer sich, in der Meynung, es wären die Messenier, zum Streite rüsteten: so entkleideten sie sich von den Waffen. Hier erkannten die Lacedämonier ihre Weiber,

Weiber, und, durch den unvermutheten Anblick zur Wollust gereizt, vermischten sie sich mit ihnen, bewaffnet, wie sie waren. Man kann leicht vermuthen, daß sie bey dieser Vermischung keinen weitläuftigen Unterschied zwischen den Personen machten. Auf gleiche Art vermischten sich jene von ihnen abgesendeten Jünglinge mit den jungen Spartanerinnen, mit welchen sie die Parthenier zeugten. Zum Andenken dieses Vorfalls heiligten sie der bewaffneten Venus einen Tempel und eine Statue.

f) *de falsa Relig.* L. I. c. 20.

g) Die Kunstrichter können hier den Justin L. V. c. 4. vergleichen, um zu entscheiden, ob wir recht geurtheilet haben, wenn wir glauben, daß Lactanz die vom Justin erzählte Geschichte nur als ein Gleichniß anführet, um zu sagen, daß diese Vermischung eben so ohne Unterschied erfolgt sey, als jene geschah, da die Lacedämonier einige Jünglinge abschickten, um die ganzer zehn Jahre von ihren Männern verlassenen Spartanerinnen fruchtbar zu machen.

280.) **Heliotrop.** War dem Professor Christ. Mill. II. P. 1. n. 82.

281.) **Carneol.** Mill. I. P. 1. n. 93.

282.) **Carneol.** Gehört dem Könige in Frankreich *h*). Die vorige Venus, sehr wenig von den vorhergehenden unterschieden. Auf allen drey Steinen hat sich die Venus auf eine attische Säule gestützt, an welcher unten der Schild liegt. Den Spieß und den Helm trägt sie in beyden Händen. Auf dem zweyten Steine hält ihr Cupido das Parazonium, und auf dem dritten einen Spiegel vor. Der letzte Stein ist besonders gut gearbeitet. Mill. II. P. 1. n. 84.

h) *Ex Schedis Comitis de Caylus.*

283.) **Chalcedonier.** Dieses Werk ist ganz symbolisch; aber es hat in Ansehung der Zeichnung, der Zusammensetzung, und des Contrasts an den Figuren, viele Schönheiten. Beym ersten Anblicke wird die Erklärung dieses Steins, wie ich aus der Erfahrung weis, vielen leicht zu seyn scheinen. Und doch dünkt mich, wird es bey der Ausführung sehr schwer fallen, etwas wahrscheinliches zur Erläuterung desselben vorzubringen. Ich will itzt einen Versuch wagen, wenn ich erst werde beschrieben haben, was mein Auge auf diesem Steine erblicket. Die Christische Beschreibung — — diese mag hier gar wegbleiben. Venus sitzt auf einem gekrönten Altare, auf welchen sie sich mit der linken Hand gestemmt hat. In der rechten trägt dieselbe eine mit einem Bande gezierte Fackel, und den rechten Fuß setzt sie auf eine Kugel, welche mit Bändern vielmal umwunden ist, und auf welcher ich auch noch einige Punkte bemerke. Unten bey der Kugel sitzet Cupido, welcher mit der rechten Hand auf diese Kugel, und mit der Mill. II. P. 1. n. 92.

linken auf die Fackel zeigt. — Vor der Venus stehet noch die Herma des Pans, wie man aus den kleinen Hörnern auf dem Kopfe sehen kann. Nun will ich zuerst meine Erklärung bey der Kugel anfangen lassen. Diese Kugel ist nicht, wie man im Anfange glauben könnte, die Weltkugel: denn diese wird gewöhnlichermaaßen mit einem Gürtel gebildet, welcher Gürtel den Thierkreis bemerket. Michael Psellus *i*) hat mir Gelegenheit gegeben, diese Kugel anders zu erklären. Die Liebeszaubereyen der Venus waren nicht allein in ihrem Gürtel, sondern auch in einer Kugel enthalten, die der Venus besonders heilig war. Diese Kugel war von Golde, mit einem Sapphir besetzt, und unter einer glücklichen Constellation der Venus verfertigt, zugleich auch mit Charakteren bezeichnet, und mit Riemen von Ochsenleder umwunden, weil überhaupt der Stier, und auch das himmlische Zeichen desselben, der Venus heilig war *k*). Aus eben dieser Ursache wurde auch die syrische Venus, wie die Isis, mit Ochsenhörnern gebildet. Diese Kugel aber wurde unter einigen Zauber- und Beschwörungsformeln gedrehet, wenn eine Person bey einer andern die Liebe zu sich erregen wollte, eben auf dieselbe Art, wie man es machte, wenn man das Rad der Nemesis drehete *b*). Man nennte sie auch die hecatische Kugel, theils weil Hecate eine Vorsteherinn der Zauberey war, theils weil Venus und Hecate oft mit einander verwechselt werden. Eben so wird wohl mit der Venus die Jynx, des Pans und der Echo Tochter, verwechselt. Diese Jynx war eine Dienerinn der Jo, und machte durch ihre Liebeszaubereyen den Jupiter in die Jo verliebt. Daher wurde sie auch von der eifersüchtigen Juno in eine Bachstelze verwandelt, deren Fleisch man hernachmals für sehr dienlich hielt, wenn man Philtra machen wollte. Ein solches Präparatum gab die Venus dem Jason, da sie die Medea, welche doch selbst eine Zauberinn war, in ihn verliebt machen wollte, um durch ihre Hülfe bey der Eroberung des goldenen Widderfells desto glücklicher zu seyn *m*). Die ganze Vorstellung dieses Steins will also anzeigen, daß der Reiz, die Kunst und die Ueberredung zur Macht der Venus gehören, und daß die Liebe über den Instinkt, als eine natürliche Empfindung, die Macht habe; welches letztere durch den Cupido bey der Kugel bemerkt wird. Die Svadele, oder die Ueberredung, war eben sowohl eine Dienerinn der Circe, für welche sie die Zauberkräuter sammlete, als sie eine Gefährtinn der Venus war.

i) *de Operat. Daemon.*
k) MANIL. *Astron.* L. II. v. 437.
l) THEOCRIT. *Idyll.* II. v. 30.
m) vid. SVID. *in voce* Ἴυγξ, et TZETZES *ad Lycophr.* v. 309.

284.) **Carneol.** Gehöret dem Könige in Frankreich *n*). Die Venus, leicht bekleidet, sitzt auf dem Sturze eines abgehauenen Baumes, und hält an einem Bande den Bogen des Cupido in die Höhe. Sie scheinet sich zu weigern, diesen Bogen dem Cupido zu geben, ob er ihn gleich mit Gewalt erreichen will, und zugleich drohet, sie mit dem Pfeile, den er in der Hand hält, zu verwunden. Ueberhaupt war Venus nicht allemal mit ihrem Sohne wohl zufrieden, wie sie selbst beym Lucian *o*) gegen die Luna sich entdecket, als sich die Luna über den Cupido wegen des Endymions bey ihr beschwerte. Sie spricht zur Luna: Mill. I. P. 1. n. 98.

Ἔα· ἐκεῖνος ὑβριστής ἐστιν· ἐμὲ γᾶν αὐτὸς τὴν μητέρα οἷα δέδρακεν; ἄρτι μὲν, εἰς τὴν Ἰδην κατάγων, Ἀγχίσῃ ἕνεκα τῆ Ἰλιέως· ἄρτι δ' ἐς τὴν Λίβανον ἐπὶ τὸ Ἀσσύριον ἐκεῖνο μειράκιον, ὃ καὶ τῇ Περσεφάττῃ ἐπέρασον ποιήσας, ἐξ ἡμισείας ἀφείλετό με τὸν ἐρώμενον. ὥστε πολλάκις ἠπείλησα, εἰ μὴ παύσεται τοιαῦτα ποιῶν, κλάσειν μὲν αὐτῆ τὰ τόξα, καὶ τὴν φάρετραν, περιαιρήσειν δὲ καὶ τὰ πτερά. ἤδη δὲ καὶ πληγὰς αὐτῷ ἐνέτεινα εἰς τὰς πυγὰς τῷ σανδάλῳ· ὁ δὲ ἐκ οἶδ' ὅπως τὸ παραυτίκα δεδιὼς, καὶ ἱκετεύων, μετ' ὀλίγον ἐπιλέλησαι ἁπάντων.

D. i. Laß es gut seyn, und beruhige dich! Mein Sohn ist ein frecher und muthwilliger Bube. Weist du nicht selbst, wie er mit mir, als seiner eigenen Mutter, umgegangen ist? Bald hat er mich auf den Berg Ida, um des trojanischen Anchises willen, bald auf den Libanus zu jenem schönen assyrischen Jünglinge *p*) geführet. Und hat er nicht diesen meinen Liebling mir halb entrissen, da er die Proserpina zur Liebe gegen denselben reizte? Schon öfters habe ich ihm gedrohet, wenn er nicht aufhören würde, dergleichen Streiche zu spielen, ihm seinen Bogen und seinen Köcher zu zerbrechen, ja selbst seine Flügel zu verschneiden. Auch habe ich ihm bereits mit dem Pantoffel seinen Hindern empfindlich gezüchtiget. Aber ich weis nicht, wie er in den Augenblicken der Strafe sich fürchten, und mich flehend bitten, und doch in kurzem alles vergessen kann.

Dieses schöne Werk ist von einer vortrefflichen Ausführung, und recht nach dem Geschmacke des Anacreons, den ich anführen könnte, wenn ich weitläuftiger seyn wollte.

n) MARIETTE T. I. t. 22. GRAVELLE T. I. t. 18.

o) LVCIAN. Dialog. Ven. et Lunae.

p) Nach der Geburt des Adonis, legte die Venus denselben in einen Kasten, und setzte ihn also vor die Proserpina. Diese verliebte sich in ihn, und wollte endlich mit Gewalt, und wider den Willen der Venus, den Adonis bey sich behalten. Diesen Zwist entschied endlich der Jupiter also, daß der Adonis den einen Theil des Jahrs bey ihm, dem Jupiter, den andern bey der Venus, und den dritten bey der Proserpina zubringen sollte. Als der Adonis sich von dem Jupiter abzuziehen wußte, so war er in diesem Theile des Jahrs auch bey der Venus. Siehe den Serv. ad Virgil. Eclog. 10. Apollodor L. III. c. 13.

Mill. III. P. 1. n. 85. 285.) **Achat.** Dem Baron von Gleichen. Es ist die vorige Vorstellung, nur daß hier die **Venus** stehet. Warum die Figur sehr lang und schmal ist, davon habe ich schon oben geredet. Es ist sonst ein gutes Werk.

Mill. III. P. 1. n. 84. 286.) **Chrysopras.** Dem Grafen von Sternberg. So sehr einem flüchtigen Auge diese Vorstellung fast einerley mit der vorigen scheinen wird: so sehr wird es den Unterschied bemerken, wenn es sich bemühen wird, dasselbe mit mehrerer Genauigkeit zu betrachten. Die **Venus** hat hier nicht den Bogen des Cupido, sondern des Mars; und **Cupido** ist sogar auf den Schild des Mars geklettert, um sich auch dieses Bogens des Mars zu bemächtigen; aber die Mutter weigert sich sehr, ihm diesen Bogen zu geben.

Mill. III. P. 1. n. 82. 287.) **Carneol.** Ein wegen seiner großen Zeichnung, der Stellung und des Contrasts, bewundernswürdiges Werk. Die Ausarbeitung ist sehr fein, und das Fleisch schön. Die **Venus** hat den **Cupido** bey der Hand, welcher eine Fackel trägt. Sein Bogen und der Köcher liegen zu ihren Füssen. Die Venus widerstrebt dem Verlangen des Cupido, der den Pfeil, welchen Venus ihm entziehet, haben will, um desto mehr, da dieser Pfeil eine scharfe Spitze hat.

Mill. III. P. 1. n. 83. 288.) **Carneol.** Dieses Werk ist nicht geringer, als das vorhergehende, und auch wenig verändert. Doch scheinet Cupido hier den Pfeil mit mehrerer Heftigkeit zu verlangen. Der Köcher und der Bogen ist gänzlich weggelassen.

Mill. I. P. 1. n. 101. 289.) **Sardonych.** Gehörte sonst dem Ritter Vettori. Die **Venus** sitzet auf einem Hügel, und berühret mit der Spitze eines Fingers einen von oben heruntergehenden Faden, nach welchem auch **Cupido** aufflieget. Es ist ein Werk des Aulus, wie der Abschnitt weiset. Ich will gerne den Gelehrten die Entscheidung überlassen, ob meine Gedanken einige Achtung verdienen. Die Dichter erzählen, Jupiter habe alle kleinen Götter mit Fäden an seine Fußzehe gebunden, an welchem er sie zu sich ziehet, wenn er ihnen befehlen will. Ich glaube also, daß dieses auch ein solcher Faden ist. Ob nun gleich die Venus eine von den himmlischen Göttinnen, und, wie sie auch benennet wird, selbst des Jupiters Tochter ist, so berühret sie doch aus Gehorsam gegen ihren Vater einen von diesen Fäden. Man weis nicht, wie die Venus Erycina ist gebildet worden; vielleicht ist es dieselbe, von welcher Horatius spricht *q*):

Siue tu mauis Erycina ridens,
Quam Iocus circumuolat et Cupido.

d. i.

d. i. Oder willst du lieber uns retten, erycinische Venus, die du sanft Anmuth uns zulächelst, wenn der Scherz und Cupido dich gaukelnd umflattern?

In diesem großen Kunstwerke wird mit dem größten Vergnügen selbst ein ungelehrtes Auge das Edle der Zeichnung, das Sanfte der Muskeln, das Weiche des Fleisches, und das Wohlanständige der Stellung bemerken.

q) *Carm.* L. I. od. 2. v. 33. 34.

290.) **Carneol.** Venus sitzend, und den Cupido säugend, der auf dem Rücken den Köcher hangen hat. Eine solche Statue schenkte der Poet Meleager seiner Freundinn, der Xenophile, mit folgendem Compliment: Mill. II. P. 1. n. 96.

Πωλεύδω καὶ μητρὸς ἔτ' ἐν κόλποισι καθεύδον·
Πωλεύδω· τί δέ μοι τὸ θρασὺ τοῦτο τρέφειν;
Καὶ γὰρ σιμὸν ἔφυ, καὶ ὑπόπτερον, ἄκρα δὲ ὦ νυξὶ
Κνίζει· καὶ κλαίον πολλὰ, μεταξὺ γελᾷ.
Πρὸς δ' ἔτι λοιπὸν, ἄτρεκτον, ἀείλαλον, ὀξὺ δεδορκὸς,
Ἀγρίον· οὐδ' αὐτᾷ μητρὶ φίλα τιθασόν.
Πάντα τέρας. τοιγὰρ πεπράσεται· ἔστις ἀπόπλες
Ἔμπορος ὠνεῖσθαι παῖδα θέλοι; πρόσιτω.
Καί τοι λίσσετ', ἰδὲ, δεδακρυμένος· ἔτι σε πωλῶ·
Θάρσει· Ξενοφίλᾳ σύντροφος ὧδε μένε.

d. i. Ich will ihn verkaufen, auch noch im Schooße der Mutter schlafend will ich ihn verkaufen. Wie? sollte ein so kühner und muthwilliger Bube wohl verdienen, von mir erzogen zu werden? — Dieses Affengesicht, mit Flügeln geboren, welcher mit tückischen Nägeln Wangen zerkratzet, bald weint und wimmert, und mitten im Weinen und Wimmern spöttisch lächelt. Noch ist er unerschrocken kühn, bis zum Aergerniß schwatzhaft, von schalkhafter und durchdringender Mine, wild und frech, und selbst gegen diese seine sanfte Mutter ausgelassen muthwillig. Kurz, in allem ist er ein wunderseltsames Geschöpfe. — Ja — ich will dich verkaufen. — Ist denn kein abschiffender Kaufmann hier, welcher den Knaben erkaufen will? Er komme herzu! — Aber siehe! wie demüthig kann er nicht mit Thränen Gnade erflehen? Stille! Noch will ich dich nicht verkaufen. Bleibe hier; Xenophile soll dich erziehen.

291.) **Carneol.** 292.) **Vielfärbiger Achatonyx.** Man muß sich wundern, wie man diese drey Figuren schon so lange für die drey Grazien hat ansehen können, die sie doch am wenigsten vorstellen. Eine von denselben hat auf dem Haupte einen Helm; die vorderste, welche den Rücken zukehret, hält in der Hand einen Apfel, und die dritte, welche sich nach der linken Hand wendet, einen Zweig, oder Blätter. Auf dem ersten Steine hat diese letzte Figur nichts in

der Hand, und nur die vorderste hält einen Apfel. Nun wird man ohne meine fernere Erinnerung in diesen Figuren die drey Göttinnen, **Minerva**, **Venus** und **Juno** erkennen, wie sie sich dem Paris vorstellten, um seinen Ausspruch zu erwarten, welche unter ihnen die schönste seyn, und den goldnen Apfel erhalten sollte, den die Eris auf der Hochzeit des Peleus unter dieselben warf, weil sie nicht mit auf diese Hochzeit war eingeladen worden. Die Venus hat hier den güldenen Apfel, welchen Paris ihr zusprach, in der Hand, die Juno aber hat aus Verdruß die Myrthen, welche sie sonst, wie die Venus, auf dem Haupte trug, von demselben abgenommen; wie sie denn auch zugleich verredete, die Myrthen jemals fernerhin zu tragen. Diese Geschichte ist so bekannt und gemein, daß sie keiner weitern Ausführung bedarf. Unten aber werden die Grazien vorkommen, wo ich hinlänglich von denselben reden werde. Es würde auch unnöthig seyn, etwas von der großen Schönheit des zweyten Steins zu sagen, da beym ersten Anblicke das Vortreffliche und Schöne der Zeichnung und der Arbeit in die Augen fällt. Gronovius *r*), und nach ihm Maffei *s*), haben schon diesen Stein unter dem Namen der drey Grazien beschrieben. Beym Beger ist ein Stein *t*), und beym Bartoli eine Lampe *u*), welche mit unserer Vorstellung übereinkommen.

r) *Gemm. August. Senens.* t. 114.
s) *Gemm.* T. III. t. 25.
t) *Thes. Brand.* T. I. p. 46.
u) *Lucern sepulc.* P. II. t. 42.

Mill. II. P. 1. n. 95. 293.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Gehöret dem Baron von Gleichen. **Venus** umfasset den **Adonis**, und küsset ihn. Sie hat hier ein Halsband.

Mill. I. P. 1. n. 107. 294.) **Carneol.** Gehört dem Mylord Euston. Dieses Werk ist wohl gezeichnet, und bildet den **Adonis**, wie er, an einen gestürzten Baum angelehnt, in der rechten seinen Jägerspieß hält; unten ist ein Hund. Das sonderbarste bey dieser Vorstellung ist, daß **Cupido** auf dem abgestürzten Baume stehet, und einen leeren Köcher über das Haupt des Adonis hält, um ihn mit demselben gleichsam zu bedecken. Viele Ausleger haben entweder diesen Köcher für einen Kranz gehalten, oder gar nicht gewußt, was sie aus demselben machen sollen. Ich habe schon bey N. 284. erzählet, wie sehr sich die Venus gegen die Luna beklaget, da Cupido dieselbe und die Proserpina in den Adonis verliebt gemacht hatte. Es scheinet hier, als wenn dem Cupido, da er an beyden seine ganze Macht verschwendet hatte, nichts mehr als sein leerer Köcher übrig sey, mit welchem er itzt noch den Adonis bedecken will.

295.) **Onych.**

295.) **Onych.** Gehörete dem Grafen Camus in Mayland. Ist ein Werk des Cönus; Stosch liest Coinus. Es ist wieder Adonis, welcher sich mit dem linken Arme auf einen attischen Pfeiler leget, und zugleich in der linken Hand einen Jägerspieß hält; die rechte hat er auf dem Rücken. Unten ist ein Jagdhund. Der vortreffliche Contrast ist eben derselbe, den ich schon bey N. 161. beschrieben habe. So klein als dieses Steingen auch ist, so sieht man doch die edelste Zeichnung, und eine so reine und zärtliche Ausführung derselben bey allen Theilen des Körpers, dergleichen man wenige Beyspiele findet. Ein Paar poetische Schilderungen der Schönheit des Adonis sind dieses Steins würdig. Als des Theocrits *v*): Mill. II. P. 1. n. 97.

— — — ξοδόπαχες Ἄδωνις
Ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ᾽ ὁ γαμβρός.
Οὐ κεντᾷ τὸ φίλαμ᾽ ἔτι οἱ περὶ χείλεα πυῤῥά.

d. i. Der reizende Adonis, ein Geliebter von achtzehen oder neunzehen Jahren! Noch sticht nicht der Kuß auf seinen purpurnen Lippen.

Und des Ovidius *x*):

Laudaret faciem liuor quoque: qualia namque
Corpora nudorum tabula pinguntur Amorum,
Talis erat. Sed ne faciat discrimina cultus,
Aut huic adde leues, aut illis deme pharetras.

d. i. Selbst der Neid würde die Schönheit seiner Gestalt loben. So wie ein Gemälde die Körper der Liebesgötter bildet, so war die Gestalt des Adonis. Damit du aber selbst in der Bekleidung nicht einigen Unterschied bemerkest, so gieb entweder dem Adonis die leichten Köcher, oder nimm jenen ihre Köcher.

v) *Idyll.* XV. v. 128. 129. 130.
x) *Met.* L. X. v. 515.

296.) **Rother Jaspis.** Gehört dem Könige von Frankreich *y*). Es ist der Hermaphroditus, ein Sohn des Merkurius und der Venus, wie selbst sein von Ἑρμῆς, Merkurius, und Ἀφροδίτη, Venus, zusammengesetzter Name lehret. Ovidius *z*) sagt von ihm: Mill. I. P. 1. n. 106.

Mercurio puerum diua Cythereïde natum
Naïdes Idaeis enutriuere sub antris:
Cuius erat facies, in qua materque paterque
Cognosci possent: nomen quoque traxit ab illis.

d. i.

d. i. Als ein Kind, vom Merkur und der Venus gezeugt, erzogen ihn die Najaden in den Höhlen des Bergs Ida. In seiner Gestalt konnte man die Mutter und den Vater erkennen: auch hat er von beyden den Namen bekommen.

Als einmal der Hermaphrodit in einem Brunnen sich baden wollte, so umfieng ihn die Nymphe Salmacis, die sich in ihn verliebt hatte, und bath die Götter, daß sie nimmermehr von ihm möchte getrennet werden. Dieses geschah, und ihre beyden Leiber wuchsen in einen zusammen. Doch blieben die Unterscheidungszeichen ihres zweyfachen Geschlechts. Das übrige siehe am angeführten Orte des Ovids, wo er saget *a*):

Nec duo sunt, sed forma duplex: nec femina dici,
Nec puer vt possit: neutrumque et vtrumque videntur.

d. i. Nicht sind sie zwo Personen, aber doch eine zwofache Gestalt. Man kann sie weder eine Weibsperson, noch einen Jüngling nennen: denn sie scheinen beydes, und doch keines von beyden zu seyn.

Der Hermaphrodit lieget hier auf einem Bette, auf einer ausgebreiteten Löwenhaut. Seine Haare sind auf griechische Art aufgebunden, und er stützet sich traurig auf seinen linken Arm. Drey Liebesgötter spielen um ihn herum, um ihn vergnügt zu machen. Einer spielet auf der Leyer, der andere auf der Rohrflöte, und der dritte wehet ihm mit einem Fächer, welcher ein Blatt ist, die Luft zu. Ueber ihn breitet ein Baum seine Aeste aus. Es ist ein gutes Werk, und von einem starken Ausdrucke.

y) MARIETTE T. I. t. 26.
z) *Met.* L. IV. v. 288.
a) *Met.* L. IV. v. 377.

Mill. I. P. 1. n. 104. 297.) **Carneol.** Eben derselbe, in gleicher Stellung auf einem Bette, nur daß unter dem aufgestützten Arme ein Küssen lieget. Die drey Liebesgötter haben hier eben die Beschäfftigung, wie auf dem vorigen Steine; aber auf dem Baume sitzet noch der traurige Vogel, die Eule. Dieses Werk ist von großer Schönheit, und sehr rein ausgeführet.

298.) Car-

298.) **Carneol.** War dem verstorbenen Grafen von Wackerbarth-Salmour. Der vorige, nur daß hier keine Eule auf dem Baume zu sehen ist. Man hat von dieser Vorstellung noch verschiedene ähnliche Steine, als beym Zanetti *b*), im mediceischen Cabinet *c*), und beym Maffei *d*), welche Steine alle aufs genaueste mit diesen drey Steinen übereinkommen. Mill. I. P. 1. n. 105.

b) *Dactyliothec.* t. 57.

c) *Muf. Florent.* T. I. t. 82. n. 4. et 5.

d) *Gemm.* T. III. t. 10.

299.) **Carneol.** Wieder der **Hermaphroditus**, sitzend und vorwärts gekehret. Da er beyde Hände über das linke Knie, und auf dieselben sein Haupt traurig gelegt hat, so scheint er hier sein Schicksal zu beklagen. Es ist ein altes und besonderes Werk, so die ersten Züge der Steinschneiderkunst zu erkennen giebt. Mill. I. P. 1. n. 103.

III.

Mars.

Mill. III. P. I. n. 96. 300.) **Rother Jaspis.** Gehört dem Könige von Frankreich. Es soll den Mars vorstellen, welcher vor sich einen Schild und Bogen hat. Es ist ein Werk der spätern Zeiten; der Helm ist nicht nach alter Art *e*).

e) MARIETTE T. II. t. 8.

Mill. III. P. I. n. 97. 301.) **Plasma.** Auch dieses hält man für den Mars. Er hat vor sich einen Pferdekopf, und einen jungen Palmbaum. Ich glaube aber, daß es vielmehr einer von den carthaginiensischen Feldherren ist; wenigstens sieht das Gesicht dem Amilcar auf den Münzen sehr gleich, und der Pferdekopf ist das gewöhnliche Symbolum von Carthago.

Mill. III. P. I. n. 99. 302.) Gravelle hat diesen Stein erkläret *f*). Er will, daß Mars hier vom thracischen Gebürge steigen soll. Aber wer wird wohl hier Gebürge sehen? Wolken sehe ich wohl, aber keine Gebürge, und auf diese Art haben sie die alten Steinschneider niemals abgebildet. Mars trägt den Schild am linken Arme, und hält mit eben der Hand seinen Spieß; in der rechten aber hat er einen Stein. Er ist schön gezeichnet, und ohne Bart.

f) *Recueil* T. II. t. 14.

Mill. II. P. I. n. 101. 303.) **Carneol.** Mars erschlägt einen Giganten. In dem Kriege wider die Riesen stund der Mars dem Jupiter bey, und erlegte von ihnen den Pelorus und den Mimantes; er mußte vor dem Typhöus die Flucht nehmen, und Otus und Ephialtes nahmen ihn gar gefangen, sperreten ihn dreyzehen Monate in ein ehernes Faß, das noch am Himmel in der Form eines Bechers auf der Hydra zu sehen ist. Das meiste wird man hiervon in den unten angezogenen Schriftstellern finden *g*).

g) CLAVDIAN. *Gigantomach.* NICANDER *apud Ant. Liberal.* c. 28. HOMER. *Il.* L. V. v. 385. HYGIN. *Astron.* L. II. c. 40.

Mill. II. P. I. n. 102. 304.) **Onych.** Ein runder und schildförmiger Stein, mit einem Rande voll Schrift. Man sieht die Venus und den Mars eilig mit einander laufen. Sie trägt in der rechten Hand den Stab des Merkurius, und er den Spieß auf

der

der Schulter. Sollte dieses nicht auf eine nach einem gemachten Frieden getroffene Vermählung deuten, da Venus hier den Friedensstab des Merkurius trägt? Die Schrift, wie sie der Professor Christ herausgebracht hat, sieht also aus:

ΟΔΙ ΙΑΟ ΓΑΜΦΑΔΑΝ CE ΗΔC ΜΑΟΔΑΝ.

305.) **Eine alte Paste.** Gehöret dem Baron von Gleichen. Der Mars, wie er eilend zurück sieht. Sein Schwerd hängt auf dem Rücken, und mit der rechten Hand hält er die linke Seite, welche er noch mit dem Schilde, den er am linken Arme trägt, bedecket. Den Spieß hat er zugleich in der linken Hand. Hier glaube ich den Mars zu sehen, dem Diomedes, unter der Anführung der Minerva, eine Wunde in die Seite beybrachte, daß er stärker schrie, als kaum zehentausend Menschen schreyen würden. Damals beklagte er sich zwar beym Jupiter, welcher ihm aber noch darzu einen Verweis gab. Doch ließ ihn der Jupiter vom Päon heilen, bey welcher Cur ihn seine Schwester Hebe bediente und wartete *h*). Gorius hat einen ähnlichen Stein *i*). Mill. III. P. 1. n. 100.

h) HOMER. *Il.* L. V. v. 855. *i*) *Muf. Flor.* T. II. t. 18. n. 1.

306.) **Carneol.** Mill. III. P. 1. n. 101.

307.) **Lapis Lazuli.** Dieser letztere Stein gehöret dem Baron von Gleichen. Mars trägt mit vollen Schritten die dem Feinde abgenommenen Waffen auf der Schulter. Wenn der Mars in dieser Stellung ist, so wird er Gradiuus, Victor, und auch Vltor genennet. Zu Rom hatte er einen Tempel. Unter den Alterthümern sind eine Menge dergleichen Abbildungen. Siehe z. E. die Münzen, unter andern des Claudius Gotthicus, des Aurelianus, des Numerianus, u. a. m. *k*); beym Passerus eine schöne Lampe *l*), und die Steine im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *m*). Mill. III. P. 1. n. 102.

k) BEGER. *Thef. Brand.* T. II. *l*) *Lucern. fictil.* T. II. t. 23.
m) *Muf. Flor.* T. II. t. 59. n. 4. et 5.

308.) **Carneol.** Gehörete dem Legationsrath Wiedemärker. Mars der Sieger, sitzet auf einem Harnisch, trägt am rechten Arme den Schild, auf der linken Hand das Bild der Siegesgöttinn; auf einem vor ihm stehenden Altar liegt der Helm.

309.) **Carneol.** Eben derselbe Mars, trägt auf der rechten Hand das Bild der Siegesgöttinn, und mit der linken Hand hält er den Spieß. Um ihn herum sind eine Menge Waffen, als Schilde, Helme, Beinharnische, Schwerder, u. s. w. Dieses Werk ist sehr fein, und von guter Zeichnung. Mill. I. P. 1. n. 389.

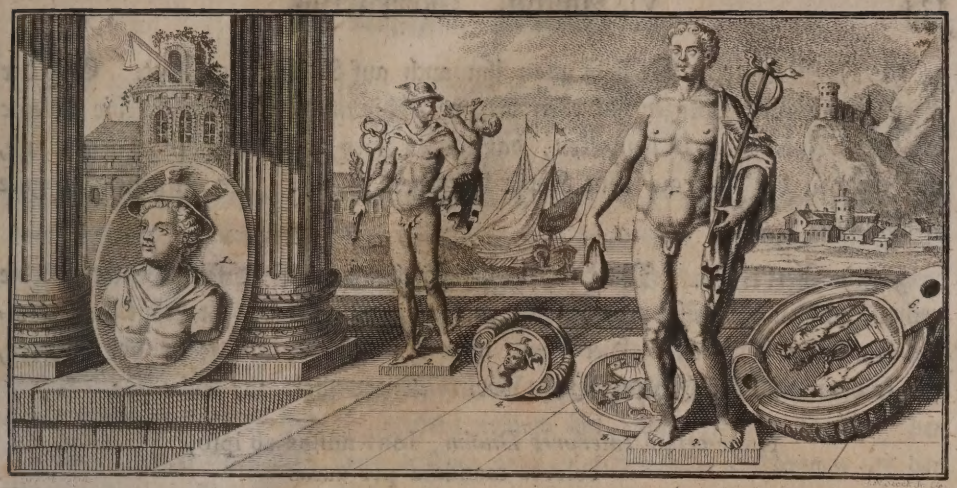
Mill. III. P. 1. n. 103. 310.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Dem geheimden Rath von Wurm. Mars ruhet unter den eroberten feindlichen Waffen.

Mill. I. P. 1. n. 116. 311.) **Carneol.** Mars sitzet auf einem Harnisch, und stemmet den rechten Fuß auf einen Hügel, auf welchem ein Helm lieget. Er ist, wie auf dem vorigen Steine, ruhend gebildet.

Mill. I. P. 1. n. 117. 312.) **Carneol.** Gravelle weis nicht, was er aus diesem Steine machen soll *n*). Allein, da die Griechen ihre Götter gemeiniglich nackend bildeten, so kann dieses gar wohl der friedebringende (pacifer) Mars seyn. Er war den Römern unter eben diesem Namen bekannt, nur daß sie ihn in einem Kriegskleide bildeten, und ihm einen Oelzweig in die Hand gaben. Hier trägt die Figur nicht allein einen Oelzweig, sondern auch das Horn des Ueberflusses; zu seinen Füssen liegen der Schild, der Spieß, die Bogen und Wurfpfeile; noch trägt er einen Helm auf der linken Hand. Ein glücklich geendigter Krieg bringet Sicherheit und Ueberfluß. Der Stein ist also allegorisch, und überdieß ein wohlgezeichnetes Werk.

n) *Recueil* T. II. t. 86.

Sechste



Sechste Abtheilung.

Merkurius.

Merkurius.

313.) **Amethyst.** 314.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Beyde Steine gehören dem geheimden Rath, Graf Vitzthum von Eckstädt. Es sind Köpfe des Merkurius, auf welchen oben eine unaufgeblühete Lotusblume zu sehen ist. Diese beyden Steine sind von großem Alter, wie ich sowohl aus dem Schnitte, als aus der verschiedenen Politur bemerket habe. Mill. II. P. 1. n. 114. et 115.

315.) **Carneol.** Merkurius im Brustbilde, und vorwärts gestellt. Auf der linken Schulter hängt sein Mantel, der sonst Penula hieß, und hinter ihm der Caduceus, oder der Stab, der mit Schlangen umwunden ist. Dieses große und vortreffliche Werk, welches in einen schildförmigen Stein geschnitten ist, hat wenig seines gleichen, und ist im Schatze der Farnesen. Mill. I. P. 1. n. 132.

316.) **Eine alte Paste.** Dem Grafen Moszynski. Eben derselbe, auf dem Haupte mit seinem Hute, der sonst Petasus heißt. De Wilde hatte einen ähnlichen Stein o). Mill. I. P. 1. n. 129.

o) *Gemm. select.* n. 52. p. 45.

Mill. I. P. 1. n. 131. 317.) **Merkur.** So sieht man ihn auch auf Münzen gebildet. Eine der ältesten römischen Münzen hat eben dieselbe Abbildung; auf dem Steine ist nur der kleine Unterschied zu bemerken, daß hinten zwey kleine Bänder zu sehen sind, mit welchen der Hut auf dem Kopfe befestiget ist *p*). Es ist eine sehr gute Zeichnung.

Mill. III. P. 1. n. 122. 318.) **Carneol. Merkur,** in der Stellung, daß er sein Gesicht und die rechte Hand in die Höhe hebet, als wenn er hinauf redete. Er trägt in der linken Hand den Caduceus. Hier nennt man ihn den **Dollmetscher der Götter,** wie er denn auch der **Götter Bote** war. Aeneas sagte zur Dido *q*):

Nunc etiam *Interpres Diuûm*, Ioue missus ab ipso,
— — — celeres mandata per auras
Detulit.

d. i. Auch hat nun der Dollmetscher der Götter, vom Jupiter selbst gesandt, — — — mir durch die schnellen Lüfte seine Befehle gebracht.

Und Horaz *r*):

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus, et decorae
More palaestrae:
Te canam, magni Iouis et Deorum
Nuntium.

d. i. Dich will ich besingen, Merkur, beredter Enkel des Atlas, der du die wilden Sitten der ersten Welt durch den Reiz deiner Wohlredenheit, und durch den Zwang der anmuthigen Ringerkunst weislich umgebildet, — dich, den Boten und Abgesandten des großen Jupiters und der Götter.

Und Hesiodus *s*):

Ζηνὶ δ' ἄρ' Ἀτλαντὶς Μαίη τέκε κύδιμον Ἑρμῆν,
Κήρυκ' ἀθανάτων.

d. i. Aber dem Jupiter gebar die Maja, die Tochter des Atlas, jenen edlen Merkur, den Abgesandten der unsterblichen Götter.

p) BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 528. *q*) *Aen.* L. IV. v. 356.
r) *Carm.* L. I. Od. 10. *s*) *Theog.* v. 938.

Mill. III. P. 1. n. 121. 319.) **Amethyst.** Gehört dem Baron von Gleichen. **Merkurius,** sitzet auf einem Vorgebürge mit seinem Stabe in der Hand, der aber nicht mit Schlangen umwunden ist. Apollo, welcher gerne der Erfinder der Leyer genennt seyn wollte,

wollte, gab dem Merkur seinen goldenen Stab, gegen welchen ihm dieser die Ehre der Erfindung abtrat. Als er nach Arkadien gieng, fand er zwo Schlangen, die mit einander kämpfeten; er warf diesen Stab unter sie, und sie giengen friedlich auseinander. Hier erkannte Merkur die Kraft dieses Stabes. Er krümmete alsdenn selbst ein Paar Schlangen um denselben, und befestigte sie mit dem Knoten des Herkules; daher er auch hernach ein Friedensstab genennet wurde *t*). Es soll am gehörigen Orte noch mehr davon vorkommen. Man hat andere ähnliche Steine, als unter andern im Causeus *u*), wo Merkurius auch mit diesem Stabe ohne Schlangen auf einem Vorgebürge sitzet, und seinen Fuß auf einen Widder gestellet hat. Andere nennen ihn, wiewohl mit Unrecht, den **Unterirrdischen Merkur**: denn alsdenn muß er nothwendig Schlangen um den Stab haben. Eigentlich heißet er ἐπάκτιος, einer der am Ufer ist; und unter dieser Gestalt wurde er zu Samos verehret. Man findet ihn auch auf einer Münze des Tiberius also gebildet.

t) HYGIN. *Astron.* L. II. c. 7. *u*) *Gemm. figur.* t. 58.

320.) **Carneol.** Gehöret dem Fürsten Strozzi in Florenz. **Merkurius**, vorwärts gebildet, hat in seinem Mantel den jungen Bacchus eingewickelt, um ihn auf Befehl des Jupiters zu der Juno und dem Athamas zu bringen, die ihn auch im Anfange erzogen haben. Nachdem aber Juno beyde rasend gemacht hatte, so trug er ihn endlich nach Nysa, wo er vollends von einigen Nymphen erzogen wurde. Mill. II. P. 1. n. 118.

321.) **Carneol.** **Merkur**, in ganzer Gestalt, wie er schnell läuft, und den jungen Bacchus auf dem Arme trägt. Er ist mit allen seinen Kennzeichen ausgerüstet. Den Mantel hat er auf den Schultern, den Petasus auf dem Kopfe, die Talaria an den Füssen, und den Caduceus in der Hand. Der erste Anblick verspricht nicht so viel Schönheit, als man entdecket, wenn man den Stein genau betrachtet. Alles ist sehr fleißig und schön gearbeitet; das Kind ist so rein gezeichnet und ausgeführet, als man kaum von einer so kleinen Figur vermuthen wird. Gravelle führet bey der Erklärung dieses Steins *v*) eine Stelle aus dem Lucian an *x*), und sagt, daß die Nymphen dem Bacchus den Namen **Dionysius** von Διὸς und Νύση, d. i. von seinem Vater dem Jupiter, und von seinem Erziehungsorte Nysa, beygelegt haben. Im Maffei *y*) ist ein ähnlicher Stein. Mill. II. P. 1. n. 119.

v) *Recueil* T. II. t. 4. *x*) *Dialog. Deor. Mercur. et Neptun.*
y) *Gemm.* T. II. t. 6.

322.) Argus,

Mill. III. P. 1. n. 119.

322.) **Argus**, dem die Juno die vom Jupiter in eine junge Kuh verwandelte Jo zu verwahren gab, wird vom **Merkur** getödet. Er hält in der rechten Hand die Harpe oder Sichel, und in der linken den abgeschnittenen Kopf des Argus, nebst dem Schlangenstabe. Die Kuh läuft davon, und der Pfau, als der geheiligte Vogel der Juno, sitzet auf einem Baume, in dessen Schweif die Juno die hundert Augen des Argus versetzte. Ovidius erzählet diese Geschichte, wie sie auf dem Steine gebildet ist. Dieses Werk ist zwar alt, aber nicht fein und schön. Weil aber die ganze Fabel hier zu sehen ist, so habe ich den Stein billig beybehalten z).

Talia dicturus, vidit Cyllenius omnes
Succubuisse oculos, adopertaque lumina somno.
Supprimit extemplo vocem, firmatque soporem,
Languida permulcens medicata lumina virga.
Nec mora: falcato nutantem vulnerat ense,
Qua collo confine caput: saxoque cruentum
Deiicit, et maculat praeruptam sanguine rupem.
Arge, iaces: quodque in tot lumina lumen habebas,
Exstinctum est: centumque oculos nox occupat vna.
Excipit hos, volucrisque suae Saturnia pennis
Collocat, et gemmis caudam stellantibus implet.

d. i. Als der Cyllenier (Merkur) so sang, sah er alle Augen des Argus, vom Schlafe umschattet, verschlossen; und alsbald schwieg sein Gesang. Nun berührte er sanft mit seinem mächtigen Zauberstabe die matten Augen, und stärkte den Schlummer. Geschwind schnitt er alsdenn mit seinem sichelkrummen Schwerd das wankende Haupt ab, wo es mit dem Halse sich verbindet: dann stürzte er es blutend vom Felsen herab, und befleckte mit dem Blute den abgerißnen Fels. Hier liegest du, Argus! Nun ist das aus so vielen Augen blitzende Licht verloschen! Eine einzige Nacht des Todes verfinstert hundert Augen. — Doch glänzen sie noch, gleich Edelgesteinen und Sternen, in dem Schwanze des Pfaues: denn die Juno, die Tochter des Saturns, nahm sie, und besetzte mit ihnen die Federn des ihr geheiligten Pfaues.

z) *Met.* L. I. v. 713 - 724.

Mill. III. P. 1. n. 126.

323.) **Carneol.** Gehöret dem Grafen von Hoymb.

Mill. II. P. 1. n. 121.

324.) **Hyacinth.** Dem Rathe zu Leipzig. Beyde sind hohe und schildförmige Steine, und fast von einerley Stellung. **Merkur**, auf eine attische Säule gelehnt, hält in der Hand seinen Stab. Der erste Stein ist von sehr richtiger Zeichnung, und die Stellung selbst edel, aber ohne weitere Zierde, und ganz nackend. Auf dem andern Steine hat Merkur noch den Mantel auf den Schultern, und die Talaria an den Füssen.

325.) **Onych.**

325.) **Onych.** Eben derselbe Merkur, gehend vorgestellet. Es ist ein schildförmiger hoher Stein, welcher dem Graf Moszynski gehört. Mill. III. P. 1. n. 127.

326.) **Carneol.** Ein schönes und wohlausgeführtes Werk. Merkur, sitzet auf einem Altar, und hat seinen rechten Fuß auf einen Discus gesetzet. Er war der Erfinder der Palästra, und der Vorsteher der öffentlichen Spiele, in welchen man Leibesübungen im Ringen, im Laufen, mit Werfung einer Scheibe, (Discus) u. s. w. unternahm; und er wurde deswegen auch Agonius, oder Enagonius, genennet. Daher sagt Horatius *a*): Mill. I. P. 1. n. 144.

Voce formasti catus et decorae
More palaestrae.

a) Siehe N. 318.

327.) **Carneol.** Dem Fürsten Strozzi in Florenz *b*). Merkurius ist hier in einer sehr nachdenkenden Stellung; den Zeigefinger der rechten Hand hat er nach dem Munde geführet, so wie Harpocrates gebildet wird. Da Merkur nicht allein der Götterbothe war, dem alle geheimen Rathschlüsse derselben anvertrauet wurden, sondern auch zugleich der witzige Erfinder aller Diebereyen und des Betrugs: so wird es schwer zu entscheiden seyn, wie man ihn hier benennen soll. Es kann seyn, daß er rechnet, oder zählet: denn die Gewohnheit, mit der Hand zu zählen und zu rechnen, oder auch mit den Fingern zu reden, ist sehr alt. Aehnliche Steine findet man beym Causeus *c*), und beym Gravelle *d*). Diese zween Männer wollen behaupten, daß es Antinous ist, welchen Hadrianus unter verschiedenen Gestalten der Götter hat abbilden und verehren lassen. Gravelle führet den Erizzo und Tristan an, wo ähnliche Münzen zu finden sind. Mill. I. P. 1. n. 134.

b) *Muf. Florent.* T. I. t. 40. n. 2. *c*) *Muf. Roman.* T. I. Sect. I. t. 55.
d) *Recueil* T. I. t. 68.

328.) **Carneol.** Gehöret dem Baron von Gleichen. Merkurius, mit seinem Mantel bekleidet, stehet mit seinem rechten Fuße auf einem Schiffschnabel, und hält in der rechten Hand ein Püschel Kräuter, nicht, wie Christ gesehen hat, eine Waage, und mit der linken den Caduceus. Unter andern Pflanzen war ihm auch das Fünffingerkraut heilig *e*). Die alten Dichter besingen den Merkur überhaupt, als den Vorsteher des Handels, der Kaufleute, der Schiffahrt, und auch des Betrugs und der Dieberey. So läßt Ovidius *f*) zum Merkur einen Kaufmann beten: Mill. I. P. 1. n. 126.

Da modo lucra mihi, da facto gaudia lucro:
Et face, vt emtori verba dediſſe iuuet.

d. i. Nur zeige mir Wege zum Gewinn, und laß mich über erworbne Vortheile fröhlich seyn. Gieb, daß ich viel Nutzen daraus ziehen möge, wenn ich den Käufer betrogen habe.

Und Prudentius g) sagt von ihm:

Expertes furandi homines hac imbuit arte
Mercurius Maia genitus.

d. i. Und Merkur, der Maja Sohn, lehrte die Menschen, noch unerfahren im Stehlen, diese Kunst.

Noch mehrere solche Lobeserhebungen des Merkurs kann man beym Lucian, Hygin, und andern lesen.

e) VOSSIVS *Theol. Gent.* L. IX. c. 20. f) *Fastor.* L. V. v. 689.
g) *In Symmach.* L. I. v. 86.

Mill. I. P. 1. n. 133. 329.) **Carneol.** Dieses vortreffliche Werk war ehemals dem Grafen von Wackerbarth-Salmour. Ich glaube, den Antinous zu sehen: denn die Stellung der ganzen Figur ist dem schönen Marmor in Belvedere zu Rom gleich, an welchem die Hände fehlen. Auch sogar der abgehauene Palmbaum ist hier zugleich mit gebildet. Wenn dieses Werk neu ist, so ist es gewiß von dem großen Toricelli, dessen Manier ich an der Arbeit zu erkennen glaube. Es ist derselbe, nebst dem Hieronymus Rosi, sehr glücklich gewesen, Marmor auf Steinen nachzubilden.

Mill. I. P. 1. n. 138. 330.) **Carneol.** Ein Werk des Dioscorides, wie der Name am Rande zeiget, welches dem Baron von Stosch gehörete, der es auch selbst beschrieben hat. Die Erklärung des Mantels, womit hier Merkurius ganz bedecket ist, machet er aus dem Ferrarius *h*); welches für die Künstler eine gute und nützliche Nachricht ist, wenn sie den Merkurius bilden wollen. Denn dieser Mantel ist sehr von dem langen Mantel (Pallium) unterschieden, mit welchem andere Götter zwar oft, Merkur aber gar selten bekleidet ist. Man sieht ihn auch wohl in einem leichten Kleide, (chlamys) wie oben bey N. 327. und auf dem vorigen Steine. Merkurius allein unterscheidet sich durch diesen kurzen Mantel, der, wie schon oben gesagt worden, Penula heißt: daher er auch penulatus genennt wird. Dieser Mantel war auf der rechten Achsel offen, wodurch also der Arm frey war, so wie man ihn hier sieht, da er mit der rechten Hand den einen Zipfel hält. Sein Stab ist mit Schlangen, aber ohne Flügel.

h) *de Re vestiar.* P. II. f. 2. *Antiqu. Rom.* GRAEVII T. VI. Coll. 832.

331.) Car-

331.) **Carneol.** Gehört dem Mylord Carlisle, und ist wieder ein Werk des Dioscorides. Merkurius trägt in der linken Hand eine Schale, worinnen ein Widderkopf lieget. Hier hat er den Beynamen Criophorus, der Widderträger. Es läßt sich auch aus dem Hesiodus *i*) beweisen, daß Merkur als ein Beschützer der Heerden ist verehret worden. Mill. II. P. 1. n. 122.

Ἐσθλὴ δ' ἐν σταθμοῖσι ΣΥΝ ΕΡΜΗΙ λητὶδ' ἀΐξειν
Βουκολίας τ', ἀγέλας τε, καὶ αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν,
Ποίμνας τ' εἰροπόκων γ' ὀΐων.

d. i. Auch weis sie, (die Hekate) wie der Merkur, vortrefflich, in den Ställen die Heerden zu vermehren — die Heerden der Rinder und der Böcke, und der wolltragenden Schafe.

Man wird sich darüber nicht wundern: denn da Merkur überhaupt der Gott der Handlung war, so mußte er auch der Gott des Viehhandels seyn, weil, wie Gravelle mit Recht saget, der Viehhandel die größten Einkünfte der alten Helden ausmachte, daher man auch so oft bey seinen Bildnissen Widder antrifft. Und diesen Satz werden die folgenden Steine noch mehr bestätigen. Es war auch die Gewohnheit, daß man im Bilde allemal, statt der Wirkung, die Ursache vorstellete, wie man aus den Bildern des Thierkreises sehen kann. Pausanias aber, wenn er die Ursache angeben will, warum der Merkur der Widderträger heißt, und mit dem Widder gebildet wird, berichtet *k*) einen besondern Umstand. Zu Tanagra war ein Tempel des Merkurius Criophorus, der ihm zu Ehren ist erbauet worden, weil er auf das Herumtragen eines Widders um die Stadtmauren eine entstandene Pest abgewendet hatte. Ob man gleich auch den Antinous als Merkur auf Münzen gebildet sieht, auf deren Revers ein Widder zu sehen ist *l*): so ist doch dieser Stein am wenigsten Antinous, wie viele glauben wollen: denn Dioscorides lebte zu Rom lange vor dem Hadrianus, unter der Regierung des Augustus. Uebrigens ist dieses Werk unvergleichlich edel gezeichnet, und rein ausgeführet.

i) *Theogon.* v. 444. *k*) In *Boeot.* *l*) *Numismat. Max. Modul. e Muſ. Piſan.* t. 12.

332.) **Carneol.** Eine sehr gute Nachahmung des vorigen Steins, von dem berühmten Natter. Mill. III. P. 1. n. 125.

333.) **Carneol.** Wieder Merkur, mit dem Petasus auf dem Haupte, und dem Caduceus in der rechten Hand. Er hat sich auf eine Säule geleget, und Mill. III. P. 1. n. 123.

hält in der Hand einen Widderkopf. Zu seinen Füssen stehet ein Hahn, der ihm, wie dem Aesculapius, heilig war.

Mill. III. P. 1. n. 124. 334.) **Carneol.** Eben derselbe, in gleicher Stellung, doch ohne den Petasus und Caduceus; mit der rechten Hand hält er seinen Mantel.

Mill. I. P. 1. n. 140. 335.) Die Gedanken des Gravelle, die ich bey N. 331. angeführet habe, hat er bey diesem Steine gehabt. **Merkurius**, ganz nackend, sitzet auf einem Widder, und stemmet sich auf dessen Kopf, und hält zugleich in der linken Hand seinen Stab. Gravelle bringet eine schöne Stelle aus dem Artemidorus bey *m*), da er saget: Es ist ein gut Anzeichen, wenn man sich im Traume von einem Widder getragen sieht, besonders für diejenigen, die sich auf die Studien und auf die Beredtsamkeit legen, und welche sich bemühen, Reichthümer zu sammlen: denn dieses Thier ist sehr geschwind: man sagt, es stelle den Merkurius vor *n*). Dieses schöne Werk ist von wahrem griechischen Geschmack, und gut gezeichnet.

m) L. II. c. 12 *n*) *Recueil* T. II. t. 6.

Mill. I. P. 1. n. 139. 336.) **Smaragd-Pras.** Gehörete dem Baron von Stosch. Dieses Werk ist sehr schön, und bestätigt dasjenige, was oben von dem Viehhandel ist gesagt worden. Hier wird **Merkurius** von vier Widdern gezogen. Er stehet auf einem Wagen, den man vor den Widdern nicht sehen kann, und hält in der rechten Hand einen Beutel, und in der linken seinen Stab, zugleich mit den Zügeln, die auch an den Hälsen der Thiere zu sehen sind. Dieses alles drücket den mit dem Viehhandel erworbenen Gewinn sehr wohl aus.

Mill. II. P. 1. n. 123. 337.) **Carneol.** Gehöret dem Grafen von Waldstein. **Merkurius**, auf eine Säule gelehnt, über welche sein Mantel gebreitet ist. In der rechten Hand hält er den Caduceus, und mit der linken den Beutel; zu seinen Füssen ist der Hahn. Aehnliche Steine findet man im Causeus *o*); und Münzen des Carinus und Numerianus, ingleichen des Makrinus und Diadumenianus, beym Beger *p*).

o) *Gemm. figur.* t. 65. 66. et 67. *p*) *Thes. Brand.* T. II. p. 772. T. III. 138.

Mill. I. P. 2. n. 135. 338.) **Carneol.** Ein vortreffliches Werk. **Merkurius**, mit seinem Mantel auf den Schultern, hält in der rechten Hand den Beutel, und mit der linken den Caduceus. Er stehet neben einem gekrönten Altar, worauf ein Krebs lieget: denn das himmlische Zeichen, der Krebs, war, wie Manilius saget *q*), dem Merkur gewidmet. Christ sieht den Krebs für einen Widderkopf an. Im Junius kamen die Kauffahrteyschiffe zu Alexandria in Aegypten an, und fuhren in diesem Monat auch von dannen wieder ab. Vielleicht bemerket also dieser

Stein

Stein die Zeit des Handels in Aegypten. Wir haben noch kostbare Alterthümer genug übrig, die sich auf die Zeiten der Ptolemäer beziehen, und welche, ob sie gleich in Aegypten gearbeitet sind, doch von griechischen Künstlern verfertiget wurden. Ueberhaupt bediente sich damals jeder Künstler des griechischen Geschmacks. Ich will aber darum dieses eben nicht vom gegenwärtigen Steine behaupten; es ist eine Muthmaßung, die der Stein selbst wahrscheinlich macht.

q) *Astron.* L. II. v. 438.

339.) **Smaragd-Pras.** Mariette *r*), und noch vor ihm Gravelle *s*), nennen hier den **Merkurius** den Vorsteher der Wege und der Reisenden. Die Säule, vor welcher ein Altar stehet, und auf welchem etwas, wie ein krummer Stab gebildet, lieget, nennen diese Gelehrten ein Wegemaaß, welches eben das ist, was bey uns ein Meilenzeiger, oder ein Wegweiser heißt. Merkurius berühret den Altar mit dem Untertheile seines Stabes. Er ist mit eben dem Mantel, oder der Penula, als wie bey N. 330. bekleidet, und hat auf dem Haupte den Petasus; nur daß jener Merkur von vorne, und dieser hier von der Seite vorgestellet ist. Der auf dem Altare liegende Stab soll bedeuten, daß die Reisenden, nach Endigung ihrer Reise, dem Merkurius ihre Wanderstäbe heiligten. Winkelmann glaubet *t*), daß Merkur hier den Beynamen Agonius, oder Enagonius, oder Palästrites habe, und als der Progymnastes oder Agonothetes anzusehen sey. Zum Beweise führet er den Faber *u*), und zugleich dieses an, daß die Agonotheten einen solchen Stab geführet, um die jungen Athleten damit zu commandiren. Ich halte es aber mit dem Mariette: denn auch der um die Säule gewundene Oelzweig, ist ein Symbolum von der Sicherheit der Wege und des Friedens, welchem Merkurius vorgesetzt war; und die Meilensäule ist noch ein zweyter Beweis. Mill. I. P. 1. n. 142.

r) T. I. t. 28. s) *Recueil* T. I. t. 11. t) *Descript. des Pier. grav. du Bar. Stosch.* p. 88. u) *Agonist.* L. I. c. 19.

340.) **Smaragd-Pras.** Dieser Stein ist in Engelland. Das Bild ist das vorige, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Säule fehlet. Mill. II. P. 1. n. 127.

341.) **Carneol.** Dem Baron von Gleichen. **Merkurius**, mit dem linken Arm auf eine Säule gelehnt, hält in der linken Hand den Caduceus, und in der rechten einen Pedus, oder krummen Schäferstock, welchen Christ für eine Harpe hält, da er doch knotig, wie die Stöcke der Schäfer, und wie diejenigen gestaltet ist, welche die Faunen gemeiniglich haben. Zu den Füssen lieget der Mill. II. P. 1. n. 120.

Beutel. Es ist eine Anspielung auf den Viehhandel, und auf den durch denselben zu machenden Gewinn.

Mill. III. P. 1. n. 131. 342.) **Sardonych.** Gehörete dem Baron von Stosch. Dieses ist ein altes hetrurisches Werk, und von den ersten Linien der Steinschneiderkunst. Es ist zwar kein Vorwurf für Künstler: denn diese werden freylich aus demselben nicht viel lernen: aber doch ist er hinlänglich genug, sie zu unterrichten, daß bey den ältesten Völkern der Welt, unter welche die Hetrurier, als Nachkömmlinge der Pelasger, vorzüglich gehören, die Künste und die Bilderey zugleich mit der Religion entstanden sind. Die Hetrurier waren auch, was den Gottesdienst betrifft, die vornehmsten Lehrmeister der Römer: welches alles schon längst von den Gelehrten ist bewiesen worden. Merkurius war ein alter Gott, und aus Aegypten. Die Meynung, daß er die Seelen in die Hölle, und wieder aus derselben führe, ist eben so alt, daß man also nicht so leicht bestimmen wird, wenn sie entstanden ist. Hier heißt er der **unterirrdische Merkurius**: denn er ruffet aus dem Reiche der Toden eine Seele, welche die Hand nach ihm ausstrecket.

Mill. III. P. 1. n. 130. 343.) **Sardonych.** War ebenfalls dem Baron von Stosch. Ein hetrurisches Werk. **Merkurius** ist hier gebärtet, und sein Caduceus hat Flügel. Die Seele, welche Merkur herauf ruffet, ist nur durch einen unförmlichen Kopf, der durch ein Loch hervorkommt, ausgedrückt. Daß Merkurius gar oft gebärtet vorgestellet wurde, sieht man auf vielen Alterthümern. Pausanias *v*) gedenket eines bärtigen Merkurs, der zu Parus in Achaja verehret wurde. Von diesem unterirrdischen Merkur redet Horatius *x*):

Tu pias laetis animas reponis
Sedibus, virgaque leuem coerces
Aurea turbam, superis deorum
Gratus et imis.

d. i. Du führest die Seelen verstorbener Frommen in die stillen Wohnungen der Freuden; mit deinem goldenen Stabe treibest du diese leichten Schatten — Du, von den Göttern des Himmels und der Erde geliebt.

Virgilius *y*) beschreibet noch besser die Kraft seines Stabes:

Tum

Tum virgam capit: hac animas ille euocat Orco,
Pallentesque alias sub triſtia Tartara mittit:
Dat ſomnos, adimitque, ac lumina morte reſignat.

d. i. Dann nimmt er den Stab, mit welchem er itzt die Seelen aus der Hölle heraufrufft, und itzt andere blaſſe Schatten in den düſteren Tartarus hinabſchickt; bald Schlaf giebt, bald ihn wieder verſcheucht, und Augen im Tode verſchließt.

v) In *Arcad.* x) *Carm.* L. I. Od. 10. v. 17.
y) *Aen.* L. IV. v. 242.

344.) **Carneol.** Eben derſelbe **Merkur**, aber gut gezeichnet, mit dem Petaſus auf dem Haupte, und dem Caduceus in der linken Hand. Mit der rechten hebet er eine weibliche Figur aus dem unterirrdiſchen Reiche, welche vermuthlich Alceſtis, des Pelias Tochter, iſt. Der Kopfputz iſt, wie die ganze Geſtalt, weiblich. Die Medea hatte des Pelias Töchter beredet, ihren Vater zu ſchlachten, damit er wieder jung werden ſollte. Alceſtis hatte zwar an dieſer That keinen Antheil mit ihren Schweſtern genommen; ſie mußte aber doch vor dem Grimme ihres Bruders, des Acaſtus, fliehen. Sie flüchtete zu dem Könige Admetus, der ſie zur Gemahlinn nahm z). Apollo, der, wie ſchon oben iſt erzählt worden, des Admetus Vieh hüten mußte, hatte für ihn bey den Parcen ausgewirket, daß, wenn ſeine beſtimmte Lebenszeit aus wäre, und eine andere Perſon für ihn ſterben wollte, er alsdenn ſein Leben noch länger behalten könnte. Alceſtis ſtarb alſo aus Liebe für ihn; aber Proſerpina war großmüthig, und gab ſie dem Admetus wieder. Andere ſagen, daß ſie Hercules dem Pluto mit Gewalt genommen habe. Mill. I. P. 1. n. 146.

z) APOLLODOR. L. I. c. 8. et 9.

345.) **Weißer Carneol.** Gehöret dem Grafen Moszynski. Der Widder des Merkurius naget an einer Aehre. Mill. I. P. 1. n. 147.

346.) **Carneol.** Wieder dem Graf Moszynski gehörig. Der Hahn des Merkurius, und eine Aehre. Mill. II. P. 1. n. 129.

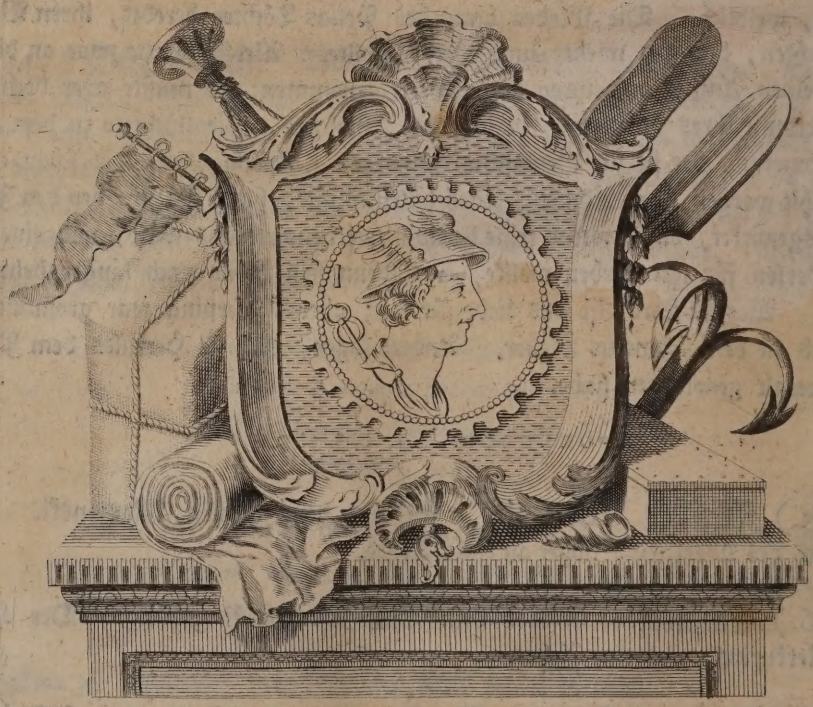
347.) **Achatonych.** Die Symbola des Merkurius. Ein Hahn trägt einen Palmenzweig im Schnabel; neben ihm iſt ein Mohnhaupt, das Horn Mill. III. P. 1. n. 132.

des

des Ueberflusses, und ein Ruder. Das ganze zeiget den Frieden, und den Ueberfluß, nebst dem aus einer guten Regierung und aus dem Handel entspringenden Nutzen, an.

Mill. II. P. 1. n. 130. 348.) **Pras.** Des Grafen Moszynski. Der Stab des Merkurius, mit einem Anker, als dem Symbolum des Neptunus, verknüpft, und mit einem Kranze von Oelblättern umgeben. Es bildet wieder nichts anders, als die Glückseligkeit, die aus dem Handel, der eine Frucht des Friedens ist, entstehet.

Mill. III. P. 1. n. 133. 349.) **Carneol.** Gehöret meinem Freunde, dem hiesigen Münzeisenschneider, Wermuthen, der ein Liebhaber guter Künste, und selbst ein Künstler ist, dessen Sammlung von Medaillen und andern schönen Sachen man mit Vergnügen sieht. Die Weltkugel, und das Horn des Ueberflusses, nebst dem Caduceus, ist nach der Bedeutung mit den vorigen einerley. Man sieht dieses Symbolum, auf mancherley Art verändert, auch auf Münzen.



Siebente

Siebente Abtheilung.

Bacchus, und seine Gefährten.

350.) **Carneol.** Gehöret dem König von Frankreich. Dieser Stein hat in Europa viel Aufsehens gemacht; und er ist vielmals gestochen, aber noch mehrmals erkläret worden. Man hat sehr über die Erklärung dieses Steins gestritten und gezanket. Ein jeder hat seine Meynung zu behaupten gesucht, und da ich alles gelesen habe, so bin ich doch nicht sonderlich belehret worden, und ich muß immer noch über alle diese Auslegungen schreiben: Feciſtis probe: incertior ſum multo quam dudum. Viele sind hierinnen einig, daß es ein Werk des berühmten Steinschneiders Pyrgoteles seyn soll. Man weis, daß Alexander der Große nicht zuließ, daß ihn in seinen Ländern andre Künstler, als die berühmtesten, abbilden durften, weswegen er auch ein allgemeines Verbot ausgehen ließ; und nur drey Künstlern war es erlaubt, sein Bildniß zu machen. Apelles durfte es malen, Lysippus, oder, wie andere sagen, Polycletus in Erzt gießen, und Pyrgoteles in Stein schneiden. Horaz sagt *a*): Mill. I. P. 1. n. 149.

Edicto vetuit, ne quis se, praeter Apellen,
Pingeret, aut alius Lyſippo duceret aera
Fortis Alexandri vultum ſimulantia.

d. i. Er verbot durch einen besondern Befehl, daß niemand, außer Apelles, ihn malen, und kein anderer, als Lysippus, das Bildniß des tapfern Alexanders in Erzt vorstellen sollte.

Und Plinius *b*) setzt noch hinzu:

Vetuit in gemma se ab alio sculpi, quam a Pyrgotele.

d. i. Er untersagte, es sollte niemand, als Pyrgoteles, sein Bild in Stein stechen.

Apulejus *c*) erzählt die ganze Sache also:

Edixit vniuerso orbi suo, ne quis effigiem regis temere assimularet aere, colore, caelamine: quin solus eum Polycletus aere duceret, solus Apelles coloribus delinearet, solus Pyrgoteles caelamine excuderet.

d. i. Alexander ließ in seinem ganzen Reiche ein Verbot ausgehen, daß es niemand wagen sollte, das Bildniß des Königs in Erzt, oder in Farben, oder in erhobener Arbeit zu schildern; nur Polyclet allein sollte ihn in Erzt gießen, Apelles allein mit Farben zeichnen, und Pyrgoteles allein in erhobener Arbeit bilden.

Man ist hierinnen fast einig, daß dieser Stein vom Pyrgoteles seyn soll, weil man glaubet, daß hier dessen Geburtsfest mit dem Bacchusfeste vermischet vorgestellet werde. Eins bleibt aber noch immer ungewiß, ob dieses Werk von diesem Künstler ist, da wir keinen einzigen Stein mit dem Bildnisse des Alexanders haben, auf welchem des Pyrgoteles Name stünde, und mit welchem man eine Vergleichung anstellen könnte. Denn der Kopf, welchen der Graf von Schönborn besitzet, worauf dieses Steinschneiders Name stehet, ist dem Alexander nicht ähnlich. Unter den Steinen in dieser Sammlung sind zwar verschiedene Bildnisse, die wirklich von griechischen Künstlern sind, aber die Manier entfernet sich gar zu sehr vom gegenwärtigen Steine. Dieser Stein heißt auch das Cachet de Michel Ange. Er kaufete ihn in Italien für 800. Scudi. Nach der Zeit kam er an den Parlaments-Advocaten Baggaris, und von diesem erhielt ihn Herr Lauthier der Aeltere, von welchem ihn Ludewig der Vierzehnte für 8000 Livres kaufete. Noch muß ich hier wider meinen Willen die berühmten Erklärungen dieses Steins kürzlich beyfügen. Die Frau Le Hay, welche unter dem Namen der Mademoiselle Cheron der Welt so bekannt ist, brachte diesen Stein zuerst in Kupfer, ließ aber den Abschnitt weg, auf welchem der kleine Fischer ist, und benennete ihn eine Weinlese. Pater Tournemine beschrieb ihn *d*). Aber der Herr Morrau de Moutour schrieb wider ihn; er ließ den Stein selbst aufs neue

wieder

wieder stechen, und verneinete, daß es eine Weinlese sey. Er glaubte, auf dem Steine ein Opfer zu sehen, welches man zu Ehren des Bacchus an seinem Geburtstage zu feyern pflegte. Die vorne an kniende Weibsperson soll die Ino, des Bacchus Amme seyn, und die Figur, welche aus einem Schlauche einschenket, ihr Vater Athamas. Und auf diese Art gehet er alle Figuren, bis aufs Pferd, durch. Aber bey der Erklärung des Pferdes ist er sehr verlegen, und will aus demselben fast lieber einen Tiger oder Leoparden machen, da es doch der schönste Pferdekopf ist, den die Kunst so klein und so fein nur zu malen vermag. Das Werk selbst setzet er in die Zeiten des Ptolemäus Philadelphus, und den kleinen Fischer will er aus einer von Theokrits Idyllen, die Fischer genannt, erzwingen, wie er denn auch gänzlich ablängnet, daß das Werk des Pyrgoteles Arbeit seyn soll. Herr Baudelot von Dairval aber gieng einen andern Weg, und hielt diese Vorstellung für die Pyanepsia der Athenienser, welches Fest der Theseus dem Apollo zu Ehren eingeführet hatte, weil er dem Apollo den Sieg über den Minotaurus zuschrieb *e*). Der Professor Christ in Leipzig beschrieb einen ähnlichen Stein, welcher eine Nachahmung von dem französischen ist, und sich im richterischen Museum zu Leipzig befindet, und der auch gleich folgen wird *f*). Er nennete ihn die Erziehung des Bacchus, welche ohnweit der Stadt Nysa auf der Insel Naxos, einer der cykladischen, geschah. Aber bey dem Pferde geht es diesem Gelehrten, wie den andern Auslegern, die etwas gesagt haben, das doch anders seyn könnte. Er macht gar aus demselben ein Steckenpferd, welches dem Bacchus zum Dienste und zur Ergötzung zugleich zugeführet werde. Aber was für ein großes Steckenpferd wäre dieß nicht? Alle Figuren sind aufs genaueste gegen einander abgemessen; sollte denn der Künstler nur allein zu einem Steckenpferde kein Verhältniß gewußt haben? da doch der Vogel, welcher auf dem Baume sitzet, und der kleine Knabe, und die neben ihm laufende Ziege zur Größe der andern Figuren sich sehr gut verhalten. Was sollte wohl ein Kind, als damals Bacchus war, mit einem solchen großen Steckenpferde gemacht haben? Herr Professer Roßmann in Erlangen gab eine gelehrte Erklärung dieses Steins heraus, die auch hernach verdeutscht in die Erlanger gelehrten Anzeigen vom Jahre 1749. N. 32. ist eingerücket worden. Er glaubet, daß das Geburtsfest des Bacchus und des Alexanders vermischt vorgestellet werde, und führet durch alle Figuren seine Meynung sehr wahrscheinlich aus. Die stehende schöne Mannsperson macht er zum Alexander, und das Pferd zum Bucephalus. Aber die Beschreibung der Figuren ist nicht richtig, und das vorgedruckte Kupfer ists noch weniger. Auch hat die eine Nymphe keine Leyer, sondern eine Rohrflöte. Herr Roßmann muß eine un-

vollkommene Paste gehabt haben, aus welcher er die Beschreibung gemacht hat. Ich habe bis auf neunzehen Abdrücke, welche alle vom Originale sind genommen worden; und doch ist unter so vielen nicht ein einziger, welcher nicht hier und da fehlerhaft wäre. Bald fehlet es an Köpfen, bald an Händen, oder sonst an etwas, welches doch alles sorgfältig betrachtet werden muß. Endlich habe ich einen vollkommenen Abdruck erhalten, nach welchem richtige Pasten verfertiget werden können, die aufs genaueste mit dem Originale übereinkommen. Unter den vielen Erklärungen ist noch die Auslegung des Herrn Mariette einer besondern Aufmerksamkeit würdig; und das zu derselben gehörige Kupfer ist vortrefflich und nach der Wahrheit gemacht g). Es ist auf dem Kupfer nichts mehr, noch weniger, als was man auf dem Steine sieht. Nach der Meynung dieses Kenners, soll der Stein auch eine Weinlese bilden. Uebrigens ist er sehr bescheiden, und in Beschreibung der Bilder sehr natürlich. Ich muß das Vornehmste und Vorzüglichste von seiner Erklärung hersetzen. Nachdem er kürzlich berühret hat, was für großem Verdrusse auch die besten Erklärer der Alterthümer in Frankreich sich hätten müssen ausgesetzt sehen, da sie sich an dieses Werk gewaget, und viele unter ihnen ihrer Einbildungskraft, und ihren oft betrüglichen Muthmaßungen sich überlassen hätten: so will er, um dieß alles zu vermeiden, in den Gränzen einer einfältigen und beynahe buchstäblichen Erklärung bleiben. Nun kommt er zur Beschreibung des Steins selbst: „Ich sehe, spricht er, an allen diesen Figuren, „welche auf diesem vortrefflichen Stücke des Alterthums sind, nichts als Perso„nen, welche alle, ob sie sich gleich auf verschiedene Art beschäfftigen, doch ins„gesammt einerley Absicht haben, das ist, ihre Freude wegen einer guten Wein„lese zu bezeigen. Einige tragen auf ihren Köpfen Körbe mit Weintrauben an„gefüllt, andre haben Schalen in Händen, und der größte Theil ist im Schatten „einer Decke, welche zween kleine Liebesgötter ausbreiten, unter einer natürli„chen Laube von Weinranken, welche sich an zween Ulmenbäumen hinaufwinden, „versammlet. Einige von ihnen sitzen ganz ruhig, und halten ein ländlich Gast„maal, und vereinigen ihren Gesang mit dem Gesange der Vögel. Unterdessen „da ein Faun neuen Wein in eine Schale gießet, so bläst hinter ihm ein Satyr „auf einem Horne, um andere zu benachrichtigen, daß sie herbeykommen, und „sich mit ihnen vereinigen sollten, um das Bacchusfest zu feyern, und Dank zu „sagen. Die Person, welche man an der vornehmsten Stelle erblicket, scheinet „dem Feste vorzustehen, und ist ohne Zweifel der Herr des Weinberges; er hat „das Pferd bey sich, auf welchem er aus der Stadt in seinem Landhause ange„kommen. Etwas entfernet sieht man einen Knaben, von einer Ziege begleitet,

„herbey-

„herbeykommen, welcher einen Napf trägt, um auch seinen Antheil des Weins „zu erhalten.„ Endlich kommt Herr Mariette auf den Abschnitt, und beruffet sich auf die schon oben gedachte Stelle des Theokrits, und sagt, es wäre ein Räthsel, dessen sich der Künstler bedienet habe, um seine Person oder seinen Namen zu bemerken. Die Beschreibung der Charaktere ist schön, und des Steins würdig. Er sagt: „Alles ist hier schön und belebet, und alles zielet dahin ab, das „angenehmste und am besten geordnete Gemälde, so man sich einbilden kann, „vorzustellen. Jede Figur ist in Ansehung der Sellung vortrefflich, und alle zu„sammen genommen, machen die schönste Kette, wo eines für das andere ge„macht zu seyn scheinet. Nichts ist mit der Grouppe, welche die zwo Weibs„personen machen, zu vergleichen, unter welchen eine sich bücket, um ein Körb„gen, welches ihr ihre Gefährtinn auf den Kopf setzet, zu empfangen. Es ist „nicht leicht, zwo Figuren von einer solchen natürlichen Artigkeit und von so schö„ner Handlung zu finden. Von solchen schönen Empfindungen gerührt, hat der „große Michael Angelo kein Bedenken gefunden, die beyden Figuren einem seiner „besten Gemälde einzuverleiben. Die andere Weibsperson, die ihren Arm in „die Höhe hält, um dem einen Liebesgott eine Schale zu reichen, ist von einer be„wundernswürdigen Biegsamkeit, und sie beweget sich auf die angenehmste Art. „Die Mannsperson bey derselben ist ein Muster der vollkommensten Verhältniß, „und zeiget sich auf eine edle Art den sitzenden Figuren, welche sich ohne Verwir„rung grouppiren. Alles übrige der Zusammensetzung ist eben so schön. Man „empfindet bey dem Anschauen das Geistreiche, und eine Leichtigkeit, zu welcher „der Künstler so sehr fähig war, daß, wenn er einen größern Raum gehabt hätte, „um sich noch mehr auszubreiten, er gezeiget haben würde, daß er ein eben so „großer Zeichner, als vortrefflicher Zusammensetzer gewesen. Aber da hier seine „Figuren von einer außerordentlichen Kleinigkeit sind, so hat er sich allein be„gnügt, ihnen Geist und Leben mitzutheilen; und es ist nicht möglich, hierinnen „weiter zu gehen. Wenn man dieses Stück nur auch auf diese Art schätzet, so „wird es allemal ein Meisterstück der Steinschneiderkunst bleiben.„ Hier ist wohl wenig noch übrig, was dieser schönen Beschreibung könnte zugesetzt werden. Herr Mariette denkt gelehrt, und beschreibet, wie ein Künstler beschreiben soll; aber mit der Erklärung — — bin ich doch nicht ganz zufrieden. Er gedenket der Figur gar nicht, an welche sich das kleine Kind schmieget; und dieses ist doch eine Hauptfigur, da sie, nach den Regeln einer guten Ordnung, den vornehmsten Platz mit einnimmt, ob sie gleich, wegen ihrer Kleinigkeit, nicht sehr in die Augen fällt. Diejenige Frauensperson unter den sich grouppirenden Figuren,

welche sich bücket, bücket sich nicht deswegen, damit ihr der Korb mit weniger Schwierigkeit auf den Kopf gesetzt werden könne — Nein! sondern damit die andere dasjenige, was in demselben ist, bequem herausnehmen kann. Der Knabe, neben welchem die Züge läuft, will nicht seinen Antheil am Weine holen, sondern er trägt herzu: denn er trägt schwer. Und dieser Knabe hat auch mehr zu bedeuten: denn das ganze Werk ist mythologisch. Und eine mythologische Vorstellung einer Weinlese, erwartet man von den Alten niemals. Dieses Object wäre zu geringe, und die Allegorie selbst sehr unnütze. Nach meiner Einsicht ist dieser Knabe der Akratus, des Bacchus Genius. Man sieht ihn bey allen Festen des Bacchus, es mögen nun Orgia, oder Triumphe seyn; er ist dabey allezeit beschäfftigt. Bald trägt er den Bacchus wohl selbst, oder hilft ihn doch mit tragen; bald läuft er vorher, mit Zweigen in Händen; oder er hat ein Horn des Ueberflusses; oft reitet er auch auf einem Bocke, und bisweilen hat er eine Opferschale, oder einen Krug in den Händen; kurz, er formet sich allezeit nach allen Handlungen, die in der Geschichte des Bacchus vorkommen, und ist allezeit unter den beschäfftigten Personen, und hier gewiß eine Hauptperson. Ich gebe also dem Professor Roßmann vor allen andern Auslegern meinen Beyfall, und ich behalte mir noch auf, bey einer andern Gelegenheit, nur nicht in diesem Werke, ein mehrers zu sagen.

a) *Epist.* L. II. ep. 1. v. 239.

b) *Hist. Nat.* L. XIII. c. 1.

c) *Florid.* L. I. Die Freyheit, den Alexander in Erzt zu bilden, giebt Horaz dem Lysippus, aber Apulejus dem Polyclet. Noch scheinet Apulejus dem Plinius zu widersprechen, da Plinius den Polyclet zum Steinschneider, Apulejus aber eben denselben zu einem Caelator, einem Künstler in erhobener Arbeit, machet: denn caelamine excudere kann nichts anders heißen, als in erhobener Arbeit bilden. Es ist aber leicht, diese beyden Nachrichten zusammen zu vereinigen. Es ist bekannt, daß die alten Künstlers öfters in verschiedenen Künsten zugleich vortrefflich waren. So lieferte Praxiteles große Kunstwerke aus Marmor und aus Erzt. Siehe des Plinius N. G. B. 34. K. 8. Also kann Pyrgoteles eben so vortrefflich in Steine gestochen, als in erhobener Arbeit gearbeitet haben, und es kann ihm erlaubt gewesen seyn, durch beyde Künste den Alexander zu verewigen.

d) *Iournal des Savans.* Mois d' Oct. 1710. p. 461.

e) *Histoire de l'Academ. des Inscript. et des bell. lettr.* T. I. p. 370.

f) *Mus. Richter. Dactyl.* tab. 16. n. 22. p. 12.

g) MARIETTE T. I. tab. 47.

351.) **Carneol.** Dieser Stein ist im richterischen Museum zu Leipzig, welchen Christ, wie ich schon gesagt habe, erkläret hat. Mill. I. P. 1. n. 152.

352.) **Carneol.** Er gehöret dem Hofrath und Leibmedicus Bianconi, und ist, als eine Nachahmung, ganz gut gearbeitet. Mill. I. P. 1. n. 151.

353.) **Carneol.** War sonst dem Marschall Moritz von Sachsen; itzt gehört er dem Kriegsrath von Vieth. Es ist ein Werk des französischen Steinschneiders Gay, der viele alte Werke ziemlich glücklich nachgeahmet hat. Seine Manier läßt sich sehr leicht erkennen, weil er nicht die Leichtigkeit des Ausdrucks der Alten zugleich besitzet. Sonst schneidet er einen sehr guten Kopf. Mill. I. P. 1. n. 150.

354.) **Cristall.** Dem verstorbenen kaiserlichen General Graf von Seckendorf. Ein Werk des bekannten nürnbergischen Steinschneiders Dorschens. Mill. III. P. 1. n. 134.

355.) **Smaragd-Pras.** Der Besitzer davon war sonst der bekannte Freyherr von Franz, oder, wie er auch geschrieben worden, de Franci, in Wien, dessen schöne Sammlung jederzeit ist bewundert worden. Mill. I. P. 1. n. 154.

356.) **Carneol.** Ist in Italien; der Besitzer ist mir unbekannt. Diese sechs Steine nun, sind alle Nachahmungen des französischen Steins, aber mit wenigem Glück ausgeführet. Wenn ein ungelehrtes Auge einen von diesen Steinen sieht, wird es solchen immer für schön halten, weil ohne angestellte Vergleichung mit dem Urbilde, die Kleinigkeiten zum erstenmale dem Auge sich ziemlich gut vorstellen. Aber so bald als man nur durch ein gutes Vergrösserungsglas dieselben mit Aufmerksamkeit betrachtet, und die Zeichnung und die Art, Steine zu schneiden, verstehet: so wird man allemal mit mehrerm Vergnügen die große Kunst und Schönheit des ersten sehen, und gar leicht den großen Unterschied der andern Nachahmungen bemerken. Ich habe noch mehrere von solchen Nachahmungen; aber es ist überflüßig, sie hier beyzubringen, zumal da ich solche noch weniger hübsch finde.

357.) **Carneol.** Dieser Stein gehöret zwar eigentlich unter die Masken; aber ich habe ihn hier eingeschoben, weil er eine so treffliche Bildung des Bacchus ist. Diesen Haarputz des Bacchus findet man auf vielen Marmorn und Statuen, und er ist der gewöhnlichste unter denjenigen, mit welchen man seinen Kopf auszierete. Ein Kranz von Blumen und von Epheu umgiebt das Haar, und die künstlich eingeflochtenen Haarlocken hängen auf beyden Seiten des Gesichts herunter. Mill. I. P. 1. n. 199.

358.) Car-

Mill. III. P. 1. n. 153. 358.) **Carneol.** Ein schöner und vorwärts gewendeter Kopf des Bacchus, auf eben die Art, wie der vorige, gezieret.

Mill. III. P. 1. n. 137. 359.) **Carneol.** Der Kopf des Bacchus, mit Epheu und Blumen, und mit eben so schönen Haarlocken geschmückt, als man an den Köpfen des Apollo sieht. Eine Münze im Beger von Catana *h*), und eine andre von Hierapolis *i*), haben eben denselben Schmuck.

h) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 390. *i*) Ibid. p. 505.

Mill. II. P. 1. n. 137. 360.) **Chalcedonier.** Bacchus, mit schönen Haaren, und mit Epheu gekrönet, hat vor sich einen Myrthenzweig, nicht einen Thyrsus, wie Christ will. Der Myrthus war dem Bacchus, wie der Venus, heilig, so wie eben demselben die Fichte, die Eiche, der Feigenbaum, der Epheu, die Baumrinde, und besonders der Weinstock, gewidmet war *k*).

k) PLVTARCH. *de Isid. et Osirid.* et VOSSIVS *Theol. Gent.* L. IX. c. 29.

Mill. III. P. 1. n. 138. 361.) **Chalcedonier.** Wieder ein Bacchus, mit Epheu gekrönet. Auf diese Art sieht man ihn oft, und gar wenig verändert. Er ist mit einem Tigerfelle bekleidet. Münzen von Maronea, von Parium, und von Thasus *l*), ingleichen eine im Canini *m*), kommen damit überein. Diese so große Gleichheit, welche der Bacchus mit dem Apollo hat, bemerken auch die Dichter; als z. E. Tibull *n*):

Solis aeterna est Phoebo Bacchoque iuuentas:
Tam decet intonsus crinis vtrumque Deum.

d. i. Nur allein Phöbus und Bacchus besitzen eine ewige Jugend; nur diese beyden Götter zieret ein unbeschorenes Haar.

Und Ovidius *o*):

— — Tibi enim inconsumta iuuenta est:
Tu puer aeternus, tu formosissimus alto
Conspiceris caelo: tibi, cum sine cornibus adstas,
Virgineum caput est.

d. i. Unwandelbar ist deine Jugend. Als ein Jüngling, der ewig nicht altert, und als der schönste, wirst du selbst in dem Himmel bewundert! Lege die Hörner ab; und dann wird man dein Haupt für das Haupt einer Jungfrau halten.

l) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 423. 435. 485. *m*) *Imag. des Heros* t. 100. *n*) L. I. Eleg. 4. v. 33. 34. *o*) *Met.* L. IV. v. 17.

362.) Car-

362.) **Carneol.** Ein hoher und schildförmiger Stein. Dieses Meisterstück stellet den **Bacchus** trunken und gar schlafend vor. Er ist vorwärts und über sich verkürzet, mit Weinlaub und Trauben gekrönet, und über beyde Achseln hängen die Bänder herunter, mit welchen sein Kranz zusammen gebunden ist. Diese schwere Stellung ist sehr richtig gezeichnet, und der hohe Stein gab den Vortheil, daß der Künstler tief schneiden konnte, damit im Abdrucke das Bild den gehörigen Abstand erhielte. Ich kann dieses nicht genung erinnern. Mill. II. P. 1. n. 133.

363.) **In Hyacinth erhaben geschnitten.** Da dieser Stein im richterischen Museum zu Leipzig ist, so hat ihn Christ schon erkläret *p*). Der gehörnte Bacchus, trunken und lachend, ist mit Trauben und Weinlaub gekrönet. Warum der Bachus oft gehörnt vorgestellet worden, davon giebt Diodorus Siculus zur Ursache an, weil er die Kunst mit Ochsen zu pflügen, und auch andere nützliche Ackerwerkzeuge, erfunden haben soll; und die Hörner soll man, nach eben diesem Schriftsteller, diesem Gott gegeben haben, weil er ein Sohn des Jupiters Ammon gewesen. Strabo, in der Beschreibung von Indien, bezeuget, daß er der gehörnte Gott [βεκέρως, κεραῖος] genennet worden. Stesimbrotus beym Natalis Comes *q*) dichtet, der Bacchus wäre dem Jupiter, da er ihn in seiner Hüfte reif werden ließ, mit seinen hervorbrechenden Hörnern so beschwerlich gewesen, daß er ihn nicht länger darinnen habe behalten können. Andere sagen, es wäre nur eine Mütze, oder ein Stirnband, an welchem zwey Hörner befestiget wären. Er hatte auch nach dieser Bildung noch einen andern Beynamen. Man nennte ihn Sabazius, von σαβάζειν, anstatt εὐάζειν, rasen, oder das Bachusfest begehen *r*). Einen ähnlichen Stein hat Canini *s*).

p) *Mus. Richter. Dactyl.* t. 17. n. 29. *q*) L. V. c. 13.
r) HESYCH. *in* Σαβάζιος. EVSEB. *Praeparat. Euangel.* L. II. c. 2.
s) *Imag. des Heros.* t. 101.

364.) **Carneol.** **Bacchus**, (oder auch wohl sein Genius Akratus) als ein Kind, reitet auf einem Bocke, und trägt den Thyrsus. Ein kleines, aber wohlgearbeitetes Steingen. Mill. II. P. 1. n. 135.

365.) **Achat.** Gehörete dem Marius Piccolomini *t*). Dieses Werk ist so besonders, daß die Gelehrten sich nicht recht wagen wollen, eine Erklärung zu geben. Es ist ganz allegorisch: denn man spielete zuletzt mit den mythologischen Fabeln. Als eine gesunde Weltweisheit die Griechen endlich erleuchtete, so wußte man freylich nicht mehr, was man mit der Ungereimtheit ihrer Göttergeschichte machen sollte. Die Dichter gaben ihr also bald einen physischen, bald einen mora- Mill. II. P. 1. n. 134.

lischen Sinn, oder man scherzete damit durch verliebte Possen. Die Venus kommt mit dem Cupido in die Gesellschaft des Bacchus, des Herkules, des Apollo, und des Pans. Ueber diesen Figuren stehen unverständliche griechische Buchstaben, welche zwar das Ansehen der Worte haben, aber die wohl niemand so leicht erklären wird. Ueber dem Apollo, der auf der Leyer spielet, und über dem Pan, der auf einer großen Rohrflöte bläst, stehet: TVVITAIM. AKIV. Ueber der Venus und dem Cupido: VHVKIX. Ueber dem Bacchus, welcher den Thyrsus hält, und mit dem Herkules zugleich auf einem Bette sitzet: XAIIVKYT. AIVIIKVI. Nach dem Gravelle *u*), der einen recht großen, und mit dem gegenwärtigen aufs genaueste übereinkommenden Stein, recht gut erkläret, soll es die Vereinigung der Liebe, des Weins, und der Harmonie seyn. Und Ogle *v*), der über den ersten Theil seines Werks commentiret, bringt aus dem Anacreon das sechste Lied bey, welches recht gut passet:

Στεφάνες μὲν κροτάφοισι
Ῥοδίνες συναρμόσαντες
Μεθύομεν ἁβρὰ γελῶντες.
Ὑπὸ βαρβίτῳ δὲ κέρα,
Κατὰ κισσοῖσι βρέμονται
Πλοκάμοις φέρεσα θύρσες,
Χλιδανόσφυρος χορεύει.
Ἁβροχαίτας δ' ἅμα κῆρος,
Στομάτων ἀδὺ πνεόντων,
Κατὰ πηκτίδων ἀθύρων,
Προχέει λίγειαν ὁμφάν.
Ὁ δ' Ἔρως ὁ χρυσοχαίτας,
Μετὰ τᾶ καλᾶ Λυαίε,
Μετὰ τᾶς καλᾶς Κυθήρης,
Τὸν ἐπήρατον γεραιοῖς
Κῶμον μέτεισι χαίρων.

d. i. Mit Kränzen von Rosen um unsere Schläfe gekrönet, sitzen wir hier, und trinken halb taumelnd, und tändeln, und scherzen. Dort unten trägt ein Mädgen Thyrsusstäbe, an welchen Blätter von Epheu rauschen; und ihr zarter Fuß zittert entzückt im Tanz. Noch siehst du hier den Jüngling mit dem lockigten Haar; seine Lippen lispeln von Anmuth, wenn er in die Harmonie der Saite zärtliche Lieder singt. Aber Cupido, mit schönem blonden Haare, gehet freudig, in Begleitung des schönen Bacchus und der reizenden Venus, zu dem Gott Komus, dem besten Freunde der Alten.

t) MAFFEI *Gemm.* T. IV. t. 100. *u*) *Recueil* T. I. t. 30.
v) OGLE *of gemms.* t. 30. p. 83.

366.) Grü-

366.) **Grüner Jaspis, mit roth gesprengt.** Gehöret dem Könige von Frankreich. Diesen Stein hatte Gorläus von dem Herrn Baggaris bekommen; jetzt aber ist er wieder in Frankreich, und eins von den schönsten Stücken des königlichen Cabinets. Casaubonus nahm von dem Herrn Baggaris einen Abdruck, und erklärete ihn in seinem Werke, das er von der satyrischen Dichtkunst der Griechen und Römer schrieb. Der betrunkene Bacchus, wird von dem Silenus, von einem Satyr, und von seinem Genius, dem Akratus, getragen. Die beyden Arme hat er um den Hals des Silenus und des Satyrs geschlagen, indem er noch mit der linken Hand einen Kranz hält. Noch ein anderer Genius trägt ein Füllhorn. Zwischen beyden ist ein Bock, und neben demselben, zu des Akratus Füßen, eine tragische Maske. Hinter diesen Figuren gehet eine Weibsperson in einem kurzen Kriegskleide, und hält etwas, welches, wie Casaubonus will, einem Apfel gleichen soll. Aber es sind die sogenannten Castagnetten, die noch heut zu Tage die Tänzer auf dem Theater brauchen, nämlich zwo kleine hölzerne hohlausgedrehete Schalen, welche an einem Bande, durch welches die Hand gesteckt wird, durch den oft wiederholten Druck der Finger in der hohlen Hand also taktmäßig geschlagen werden, daß sie ein Klappern machen, fast wie unsere Knaben mit ein Paar Hölzern zwischen die Finger genommen klappern. Dergleichen sieht man auch manchmal bey den Faunen und Satyrn *x*), welche auch sonst Crotala genennt werden. Noch trägt diese Figur einen Thyrsus; zu den Füssen aber lieget eine umgestürzte Kanne, aus welcher noch der Wein läuft. Hinter dem Silenus ist eine Weibsperson, welche auf zwo Pfeifen von gleicher Länge bläst. Ganz vorne steht noch eine andere, ganz nackend, deren leichtes Gewand über die Achsel hängt, und um das linke Bein flattert; sie schlägt ein Paar Becken, die von Blech, wie Schüsseln getrieben waren, und oben Handgriffe hatten; dergleichen noch heut zu Tage bey der türkischen Musik gebräuchlich sind. Von diesen musikalischen Instrumenten, deren man sich bey dem Bacchusfeste bediente, sagt Ovid *y*):

Mill. I. P. 1. n. 168.

— — Clamor iuuenilis, et vna
Femineae voces, impulsaque tympana palmis,
Concauaque aera sonant, longoque foramine buxus.

d. i. Das Jauchzen der Jünglinge, mit den weiblichen Chören vermischt, und der Lerm der Trommeln, und das Geklirre der Becken, und das Geschrey der Pfeifen durchtönte die Lüfte.

Man kann wohl nicht mit Gewißheit sagen, daß hier der Künstler eine besondere Geschichte des Bacchus habe vorstellen wollen, außer daß er den Bacchus berauscht, und mit seinen gewöhnlichen Gefährten, dem Silen, den Satyrn, den Bacchan-

tinnen, und diese alle mit ihren musikalischen Instrumenten, die bey dem Bacchusfeste gebräuchlich waren, nebst dem Genius des Bacchus, dem Akratus, gebildet habe. Mariette z) aber will lieber, daß die Person, welche hier getragen wird, Silenus seyn soll, und schließet es aus dem dicken, fleischigten Körper, den man immer an demselben sieht, und wodurch sich Silen allerdings von andern merklich unterscheidet. Aber dieser Auslegung ist gewiß ein wichtiger Umstand zuwider, welchen auch alle Dichter und Fabelschreiber bestimmen, daß Silenus alt, kahlköpfig, und niemals jung gebildet wird: daher man auch die Faunen, wenn sie alt gewesen, Silenen genennt hat. Ich halte es mit dem Casaubonus, und glaube gewiß, daß es Bacchus ist, aber daß sich der Künstler eine Freyheit genommen, und den Bacchus zwar, als einen Säufer, dick und schwammig, aber doch jung vorgestellet hat, um ihn von dem alten Silen zu unterscheiden.

x) BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 246. und SVIDAS *in voce* Σειληνός, wo Bacchus selbst Silenus genennt wird. y) *Met.* L. IV. v. 28. z) T. I. t. 36.

Mill. I. P. I. n. 161.

367.) Bacchus sitzet auf einem Leoparden, der um den Hals mit Weinreben, an denen Trauben hangen, geschmückt ist. Er selbst ist mit Epheu und Trauben gekrönet; seine Haarlocken hangen auf den Schultern, und mit dem Becher tränket er den Leoparden, und hält in der linken den Thyrsus, welcher mit Bändern, aber ohne Epheu, und nur mit dem Fichtenapfel gezieret ist. Dieser Zierrath gedenket Ovidius a):

— — Crinales soluere vittas,
Serta comis, manibus frondentes sumere thyrsos,
Iusserat.

d. i. Auch befahl der Priester das fliegende Haar von den Binden zu lösen, und es mit Kränzen zu krönen, und grünende Thyrsusstäbe in die Hände zu nehmen.

Martialis redet noch in dem Sinngedichte auf die Körbe, Calathi genannt, die man bey den Bacchusfesten brauchete, von trunkenen Tigern. Weiter unten wird man eine Bacchantinn finden, welche einen Tiger mit Wein tränket. Dieses Werk selbst kann man, wegen der Zeichnung, der Stellung, und des schönen Fleisches, nicht genug betrachten und bewundern. Der Reiz, den es hat, ist mehr der Reiz einer schönen Weibsperson, als daß es einer jungen Mannsperson gleich sehen sollte. Wie denn auch Euripides (in Bacchis) ihn θηλύμορφον, der eine weibliche Gestalt hat, nennet.

a) *Met.* L. IV. v. 6.

368.) Car-

368.) **Carneol.** Bacchus sitzend, hält in der rechten Hand den Thyrsus, und mit der linken eine Kanne, aus welcher er einen Tiger tränket; ein Faun, von einem häßlichen Ansehen, unterstützet ihn. Mill. I. P. 1. n. 162.

369.) **Beryll.** Gehöret dem Mylord Carlisle. Ein trunkener und taumelnder Bacchus, hat um sich einen großen Mantel, welcher die Schultern und den rechten Arm, in welchem er seinen Thyrsus trägt, bedecket. Das Vortreffliche der Zeichnung, des Fleisches, und der schönen Gesichtsbildung ist besonders zu betrachten. Er heißt, wenn er so läuft, auch volitans *b*), der fliegende, der taumelnde, oder, wie man von Betrunkenen sagt, der im Schuß ist. Mill. I. P. 1. n. 159.

At parte ex alia florens volitabat Iacchus,
Cum thiaso Satyrorum et Nysigenis Silenis.

d. i. Aber auf der andern Seite taumelte der Bachus, unter dem Reigen der Satyren und der Silenen, mit ihm in Nysa erzogen.

b) CATVLL. *Carm.* 63. v. 251. 252.

370.) **Carneol.** 371.) **Eine alte Paste.** Gehörete dem Baron von Stosch. Die vorige Vorstellung. Von dem ersten Steine will ich weiter nichts sagen, als daß er recht gut, aber eine Nachahmung der Paste ist, und in Ansehung der Schönheit und Zierlichkeit des Ausdrucks nichts mit derselben gemein hat. Diese Paste kann man nicht genug loben. Der schöne Kopf, mit Epheu gekrönet, und das jugendliche Gesicht, die sanften Muskeln, alles reizet, und ist in der Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen vollkommen. Ein Vorwurf, das wahre Schöne zu empfinden. Zanetti *c*) hat einen fast eben so schönen Stein, der in der Größe und der Behandlung genau mit diesem übereinkommt, aber höher, und mehr schildförmig geschliffen ist. Er nennt aber den Bacchus einen Bacchanten.

c) *Dactyl.* t. 49.

372.) **Acchatonyx.** Mit einem Rande. Vom Baron von Gleichen. Bacchus, unter einer Weinlaube, hat in der rechten Hand eine Kanne, in der linken den Thyrsus, und unten ist ein Panther. Mill. II. P. 1. n. 139.

373.) **Carneol.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Eben derselbe, unter einer Weinlaube. Er hat in der Hand eine Rebe, an welcher zwo Trauben hangen. Unten zu seinen Füssen ist ein Tiger, und im Abschnitte stehet: AMPELI. Diese Unterschrift ist hier sehr überflüßig. Ampelus oder Hypampelus heißt unter vielen andern Bedeutungen auch eine Weinlaube. Mill. II. P. 1. n. 140.

Mill. I. P. 1. n. 164. 374.) **Jaspis.** Gehöret dem Könige von Frankreich. Mariette *d*) beschreibt auch diesen Stein mit seiner ihm eigenen Annehmlichkeit, von welcher ich oben bey N. 350. eine Probe gegeben habe, und doch scheinet mir seine Auslegung nicht hinlänglich zu seyn. Ich will kürzlich sagen, was ich auf dem Steine sehe. Der trunkene **Bacchus** wird von einem Satyr gehalten, welcher, wie gewöhnlich, mit Bocksfüssen gebildet ist. Mit der linken Hand hält der Bacchus sein Gewand in die Höhe, und mit der rechten eine Fackel hinter dem Rücken eines Fauns, der eine Trinkschale auf das Knie setzt, und mit dem Fusse auf einem umgestürzten Kruge stehet, auch mit der linken Hand, die er hoch in die Höhe hebt, eine Bewegung machet, wie einer, der ausruffet, oder jauchzet. Die Stellung des Bacchus ist unter diesen drey Figuren die nachläßigste. Die Beschreibung des Professor Christ von diesem Steine fällt sehr schlecht aus. Er sieht den Faun für den Mars an, und aus dem umgestürzten Kruge macht er einen Helm. Es ist bekannt, daß die Bacchusfeste, ob sie gleich auf vielerley Art gefeyert wurden, doch meistens bey der Nacht geschahen, da man Fackeln brauchte, und mit Schreyen, Jauchzen, Schwelgerey und andern ausschweifenden Handlungen das Fest begieng, weswegen auch Bacchus **Nyctelius** benennet wird *e*), von νυκτελεῖν, bey der Nacht etwas vollziehen, ein Fest feyern. Auch Virgil *f*) gedenket dieser Gewohnheit, das Bacchusfest bey Nacht zu feyern:

— — Qualis commotis excita sacris
Thyas, vbi audito stimulant Trieterica Baccho
Orgia, nocturnusque vocat clamore Cithaeron.

d. i. Wie eine durch den Anblick des feyerlichen Aufzugs begeisterte Thyas, wenn das Geschrey, Evoe Bacche! und die trieterischen Orgien ihre Brust mit Wuth erfüllen, und der vom nächtlichen Jauchzen erschallende Berg Citharon sie ruffet.

Diese Gruppe nun, ist von sehr edler Zeichnung, stimmet auch nach der Wahrheit mit den verschiedenen Charakteren der Personen, und mit ihren Handlungen, vollkommen überein, und ist besonders durch das Mannichfaltige im Contrast schön.

d) T. I. t. 37. *e*) OVID. *Met.* L. IV. v. 15. *f*) *Aen.* L. IV. v. 301.

Mill. II. P. 1. n. 161. 375.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich. Mariette, der dieses Werk ein Bacchanal nennet, erzählet auch die Meynung der Ausleger, welche unter diesen drey Figuren die Comödie mit der satyrischen und der tragischen Dichtkunst erkennen wollen; mit Recht verwirft er dieses gänzlich. Ich will vorhero erst den Stein beschreiben, ehe ich meine Auslegung vorbringe. Die erste Figur

hat

hat eben dieselbe Stellung des Bacchus, wie auf dem vorigen Steine. Bacchus hält mit der rechten Hand sein durch die Beine gezogenes Gewand, und wird von einem alten und sehr fleischigten Faun unterstützet. Seine linke Hand hält in der Höhe einen Kranz, den eine andere Figur in einem Kriegskleide, welche in der linken eine brennende Fackel trägt, mit der rechten Hand zugleich fasset. Ich glaube, ich irre mich nicht, wenn ich hier dasjenige Bacchusfest erkenne, welches Lenäa *g*) genennet wurde, und an welchem die Tragödienschreiber einen Wettstreit halten, und vier Dramata aufführen mußten. Wie leicht ist nun nicht die Auslegung der ganzen Vorstellung! Bacchus giebt hier dem Tragödienschreiber, der gewonnen hat, einen Kranz, als das Zeichen seines über seine Mitstreiter erhaltenen Sieges.

g) MEVRS. *in Graecia feriata*, et GYRALD. *de Ann. et Mens.*

376.) **Carneol.** Bacchus, auf einem Wagen, wird von zween säugenden Tigern gezogen, auf welchen zween Liebesgötter reiten, von denen der erste in den Händen einen Palmenzweig führet, und der andere auf einer Flöte bläst; diese alle aber regieret Bacchus allein mit seinem Stabe. Was kann dieses wohl anders, als die artigste Allegorie seyn, daß Wein und Liebe alles bezwingen? Dieses Werk ist von unvergleichlicher Zeichnung, und sehr fein gearbeitet. Das Bacchus öfters von Tigern gezogen ist gebildet worden, sagen die Dichter, als Martialis in dem Epigramm *h*) auf die Tiger, welche Domitianus in den Kampfspielen zu Rom aufführen ließ: Mill. I. P. 1. n. 156.

Nam cum captiuos ageret sub curribus Indos
Contentus gemina tigride Bacchus erat.

d. i. Mit zween Tigern war Bacchus zufrieden, als er die besiegten Indianer hinter dem Wagen in Triumph aufführete.

Und Virgilius *i*):

Nec qui pampineis victor iuga flectit habenis
Liber, agens celso Nysae de vertice tigres.

d. i. Auch Liber hat nicht so viel Länder besiegt, der im Triumphe mit Zügeln, aus Weinreben gewunden, die Tiger regiert, wenn er vom hohen Gebürge des Nysa herabfährt.

h) L. 8. epigr. 26. *i*) *Aen.* L. VI. v. 805.

377.) **Carneol.** Bacchus hält in der rechten Hand die Kanne, und mit der linken den Thyrsus, und sitzt auf einem Wagen, der von einem Bocke und einem Tiger gezogen wird. Dieses deutet auf die verschiedenen Wirkungen des Mill. III. P. 1. n. 141.

Weins

Weins bey den Betrunkenen, welche nach den verschiedenen Eigenschaften des Temperaments entweder geil, oder zornig werden.

378.) **Carneol.** Diese Figur, von welcher man gar viele ähnliche Steine hat *k*), wird gemeiniglich ein Priester des Bacchus genennet. Allein es ist der **indische Bacchus**, der gar oft gebärtet ist. Unten wird ein Opfer vorkommen, welches zu mehrerem Beweise davon dienen wird. Er hat hier in der Hand eine Kanne, und den Thyrsus. Sidonius beschreibet sehr deutlich diese Bildung *l*):

Cantharus et Thyrsus dextra laeuaque feruntur:
Nec tegit exertos, sed tangit palla lacertos.

d. i. Die Kanne und der Thyrsus werden in beyden Händen getragen, und der lange Mantel bedecket nicht, sondern berührt nur die entblößten Arme.

Wegen des langen Kleides, welches mit Fuchspelz gefüttert war, wird er auch Bassareus genennt. Diesen Namen giebt dem Bacchus Horaz *m*):

Non ego te, candide Bassareu,
Inuitum quatiam.

d. i. Nicht will ich dich, edler Bassareus, ohne deinen Befehl, aus deinem Tempel bewegen, um deine Feste zu feyern.

Man kann auch hierüber den Vossius *n*) nachsehen.

k) *Mus. Odescalc.* T. II. t. 61. MAFFEI T. III. t. 32. *l*) *Carm.* 22. v. 13. *m*) *Carm.* L. I. Ode 18. v. 11. *n*) *Etymolog. in* Bassar.

Mill. I. P. 1. n. 173.

379.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *o*). Der Kopf des **indischen Bachus**, gebärtet, mit zierlich geflochtenen Haaren und Haarlocken, und mit einem Kranze von Eichenlaub, an dessen Zweigen noch die Eicheln zu sehen sind; der Bart ist zierlich gekräuselt. Eine Münze von der Insel Naxus hat mit gegenwärtigem Steine eine große Aehnlichkeit *p*).

o) MARIETTE T. II. t. 21. *p*) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 432.

Mill. III. P. 1. n. 145.

380.) **Carneol.** Der Triumph des **Bachus.** Er sitzet auf einem hohen mit Fruchtschnuren gezierten Wagen, welchen ein Bock und ein Panther ziehen, und die er mit Zügeln, mit Epheu gezieret, regiert. Vor dem Wagen gehet ein Faun, und bläst auf einer Tuba oder Posaune. Oben ist das Astrum der Sonne, als das Symbolum von Libyen, um dadurch diesen Bacchus, der ein Sohn des Ammon war, von den andern Bacchis zu unterscheiden. Die Geschichte dieses

indischen

indischen Bacchus kann man weitläuftig in des Didors drittem und viertem Buche nachlesen. Auch die Dichter reden von demselben, als Ovid *q*):

— — Oriens tibi victus adusque
Decolor extremo qua cingitur India Gange.

d. i. Den ganzen Orient hast du, Bacchus, besieget, bis an das äußerste Ende, wo Indien vom Flusse Ganges umgeben wird.

q) *Met.* L. IV. v. 20.

381.) Ein Faun und die Victorie errichten dem Bacchus, als dem Ueberwinder von Indien, ein Siegeszeichen, an welches unten Cupido angebunden ist. Gegen über sitzt ein andrer Faun in einer nachdenkenden Stellung. Vielleicht überdenkt er die großen Thaten des Bacchus, und daß seine Siege nicht Früchte der Liebe, welche den Held weichlich macht, sondern die Früchte der Tapferkeit sind, und bewundert ihn zugleich, daß er sowohl über die Liebe, als über seine Feinde gesieget hat. Mill. III. P. 1. n. 146.

382.) Achat. Dem Könige von Frankreich *r*). Bacchus, mit dem Barte, sitzt auf einem Wagen, der von einem Löwen und einer Löwinn gezogen wird, und die Ceres auf seinem Schooße, mit einem Füllhorn mit Mohnköpfen im linken Arme; mit dem rechten Arme umfasset sie den Bacchus. Diese beyden Gottheiten sieht man immer beysammen. Das Landvolk ruffete auch beyde zugleich um die Fruchtbarkeit ihrer Felder und des Weinwachses an, und führete sie in Procession um ihre Felder. In der Ferne ist eine Säule, an welche eine Fackel und eine Weinrebe gebunden ist, und auf welcher ein Gefäß stehet. Es soll vielleicht ein Gränzstein oder ein Wegweiser seyn, welche gewöhnlich auf den Kreuzwegen stunden. Die Dichter reden auch von diesen gemeinschaftlich angeruffenen Gottheiten *s*). Mill. I. P. 1. n. 157.

Bacche veni, dulcisque tuis e cornibus vua
Pendeat: et spicis tempora cinge Ceres.
Luce sacra requiescat humus, requiescat arator:
Et graue suspenso vomere cesset opus.

d. i. Komm, holder Bacchus, und eine köstliche Traube müsse von deinen Hörnern herabhangen! Komm, Ceres, mit Aehren um deine Schläfe bekränzt! An diesem festlichen Tage müsse das Erdreich ruhen, und der Landmann seinen Pflugschaar aufhängen, und alle beschwerliche Arbeit vergessen.

r) MARIETTE T. I. n. 3.

s) TIBVLL. L. II. eleg. 1. v. 3.

Mill. I. P. 1. n. 170. 383.) **Carneol.** Von diesem Steine war ehedem der Herr Lauthier der ältere in Frankreich Besitzer. Die Frau le Hay brachte diesen Stein in Kupfer. Bacchus kömmt auf die Insel Naxus, und findet die vom Theseus verlaßne Ariadne. Sie sitzet auf einem Stuhl, über welchen eine Decke gebreitet ist, und raufet sich aus Verzweiflung die Haare aus. Ein Satyr mit Bockshörnern und Bocksfüssen will ihr die Krone nehmen; aber ein Faun ergreifet ihn beym Arme und bey dem einen Horne, und ziehet ihn weg. Bacchus, betrunken, und von einem alten gebärteten Faun unterstützet, hält in der rechten eine Schlange, und in der linken erhabenen Hand, welche von einem Faun gehalten wird, eine Fackel, die mit einer Rebe, mit Trauben behangen, umschlungen ist. Man sieht auch das Meer und das Schiff, auf welchem Theseus wieder nach Athen seegelte. Die Geschichte der Ariadne wird auf so vielerley Art erzählet, daß es zu weitläuftig seyn würde, alle Verschiedenheiten derselben anzuführen. Der Künstler hat nur diejenige erwählt, die ihm zur Abbildung die beste zu seyn schien. Man kann von dieser Geschichte die untenstehenden Schriftsteller nachschlagen *t*). Nach dem Bilde, das hier auf dem Steine ist, verließ Theseus dieselbe auf der Insel Naxus, da sie eingeschlafen war. Er gieng zuvor mit andern athenienſischen Jünglingen auf einem Schiffe nach Creta, um dem im Labyrinthe eingeschloßnen Minotaurus vorgeworfen zu werden. Die Ariadne verliebte sich in ihn, und gab ihm ein Schwerd, dieses Monstrum zu tödten, und einen Knaul aufgewundenen Faden, um sich mit demselben wieder aus dem Labyrinthe finden zu können. Beydes geschah, und sie seegelte mit dem Theseus ab. Hier soll ihm nun Bacchus erschienen seyn, und ihn genöthigt haben, die Ariadne zu verlassen, mit welcher sich darauf der Bacchus vermählet, und ihren Kranz, oder ihre Krone, unter die Sterne versetzt haben soll, welches Gestirne am Himmel unter dem Namen der Corona australis bekannt ist. Von dieser Krone singet Aratus *u*):

Αὐτῆ καὶκεῖνος στέφανος, τὸν ἀγαυὸν ἔθηκε
Σῆμ' ἔμεναι Διόνυσος ἀποιχομένης Ἀριάδνης.

d. i. Eben daselbst (bey dem großen Bäre) glänzet auch jene berühmte Krone. Diese setzte der Bacchus dahin, zu einem herrlichen Denkmaale der sterbenden Ariadne.

Ingleichen Ovidius *v*):

— — Desertae et multa querenti
Amplexus et opem Liber tulit: vtque perenni
Sidere clara foret, sumtam de fronte coronam
Immisit caelo.

d. i.

d. i. Itzt war sie verlassen, und beklagte untröstlich ihr Schicksal. Aber Bacchus erschien, und brachte ihr Hülfe und Liebe! Und um sie selbst durch ein ewiges Gestirn zu verherrlichen, nahm er ihre Krone von ihrer Stirn, und setzte sie an den Himmel.

t) APOLLODOR. L. IV. c. 1. DIODOR. SICVL. L. IV. c. 63. HYGIN. *Fab.* 42. et 255. *u*) v. 71. *v*) *Met.* L. VIII. v. 175.

384.) Eben dieselbe Geschichte, in einem größern Steine. Die Figuren sind umgewendet, aber weit besser gezeichnet und ausgedrückt. Ueberhaupt hat der Stein alle Merkmaale des Alterthums, obgleich Christ hieran zweifelt. Der vorige ist nach diesem gemacht, und ein wenig ausgezieret; und eben dieses, besonders aber das Schiff, macht ihn verdächtig. Hier liegt auch noch zu den Füssen der Ariadne ein Helm, welchen Theseus, oder einer von seinen Gefährten, bey seiner Flucht scheinet vergessen zu haben. Dieser Einfall gefällt mir besser, als das Meer und das Schiff. Man hat viele ähnliche und wenig veränderte Steine, als einen im kaiserlichen Kabinet zu Florenz *x*); einen andern hatte Aeneas Vico stechen lassen, wo Bacchus, anstatt der Schlange, einen Thyrsus hält *y*). Mill. I. P. 1. n. 171.

x) *Mus. Flor.* T. I. t. 92. n. 1.
y) *Ex Gemm. et Cameis antiquor. Monum.* tab. 2.

385.) **Carneol.** Dieser Stein war ehedem dem Herrn Bourdaloue in Frankreich. Die Frau Le Hay brachte ihn in Kupfer. Es soll die Vermählung des Bacchus mit der Ariadne seyn. Bacchus und Ariadne sitzen an der Wand eines Felsen, und liebkosen einander. Hinter dem Berge, oder dem Felsen, sind zween von seinen Gefährten, die eine Decke über dieselben ausgebreitet haben, über welche an zween Bäumen noch eine andere angebunden ist, von der man die Zipfel gar deutlich erkennen kann. Ein alter Faun, und vielleicht Silenus, bläst dabey auf zween Krummhörnern, oder Zinken, hinter welchem ein anderer in der Stellung stehet, als wenn er freudig ausruffete. Es ist übrigens ein gutes Werk, und vom griechischen Geschmack. Mill. I. P. 1. n. 455.

386.) **Erhaben geschnitten.** Gehöret dem Mylord Euston. Bacchus und Ariadne auf einem Wagen, welchen die Horä, oder zwo Zeiten als Göttinnen, ziehen. Cupido treibet sie mit seiner Fackel, anstatt der Peitsche, an, und ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern, damit es desto geschwinder gehen soll. Theocritus giebt diesen Göttinnen die weichsten und sanftesten Füsse, aber auch die langsamsten Schritte *z*); und Demaratus sagt, daß die Horä, sobald als Bacchus gebohren worden, sein Haupt mit Epheu gezieret hätten. Bey Mill. III. P. 1. n. 148.

seiner Hochzeit beschenkten diese und die Venus die Ariadne mit einer Krone von Gold und von indianischen Edelgesteinen, welche Vulkanus verfertiget hatte *a*). Dem Künstler, der dieses schöne Werk verfertiget hat, muß alles dieß bekannt gewesen seyn, sonst hätte er nicht die Horä vor des Bacchus und der Ariadne Wagen gespannet. Die Allegorie ist so schön, als die Arbeit selbst.

z) *Idyll.* 15. v. 104.
a) SERVIVS *ad Virgil. Georg.* L. 1. v. 222.

Mill. I. P. 1. n. 174. 387.) **In Onych eingesprengter Carneol.** Um diesen Ausdruck deutlich zu machen, muß ich erst die Sache selbst erklären. Die Künstler nennen das, was in ein andres Ding eingesetzt ist, mit dem es hernach zusammen ein Ganzes ausmachet, **eingesprengt**. Man hatte, zum Beyspiel, bey den Alten Münzen mit einem breiten Rande. Zu diesem Rande war ein besonderer Stempel, und zur Münze wieder ein anderer; beyde wurden in einander gesetzt, und mit diesem zusammengesetzten Stempel wurde alsdann geprägt. So sieht man noch heut zu Tage dergleichen große Medaillen, als die päbstliche Preismedaille bey der Malerakademie zu Rom, welche beständig einerley ist. Der Rand mit seiner Legende ist prächtig, mit hohen verzierten Gliedern; nur in der Mitten wird der Stempel von des regierenden Pabstes Bildniß hineingesetzt, und dann mit diesem zusammengefügten gepräget. Auf diesem Steine nun, ist der Rand gedrehet, der Kopf aber in einen andern Stein geschnitten, und in den gedreheten scharf eingepasset. Manches Auge könnte dieses, nur obenhin betrachtet, allein für eine bloße Einfassung des Goldschmiedes ansehen, zumal da man im Abdrucke den Unterschied des Steins nicht sehen kann. Aber es zeuget von einem sehr großen Meisterstücke der Alten, und giebt eine neue Erfahrung, die besonders wichtig ist. Es ist gar nicht möglich, daß ein Steinschneider aus freyer Hand so gar genau einen solchen mit so vielen zierlichen Gliedern versehenen Rand, und noch darzu von einer elliptischen Figur, machen kann. Daß die Alten die Steine gedrehet haben, dieses möchte nun endlich immer seyn; aber, wie es nach der gemeinen Sprache heißet, **oval zu drehen**, dieses ist ein besonders wichtiger Vorwurf. Also müssen die alten Steinschneider schon ein sogenanntes Schlegezeug, (d. i. eine Maschine der Steinschneider, von welcher ich schon weitläuftig im Vorberichte geredet habe) gehabt haben, welches sie wie eine Passigbank stellen, und dadurch alle beliebige Formen ausschleifen können. Da ich nicht hoffe, daß mich viele andere, als künstliche Drechsler, verstehen werden, so will ich einen jeden, der von der Möglichkeit gern unterrichtet seyn möchte, an einen solchen Künstler gewiesen haben. Unten im zweyten Tausende wird ein solcher Stein vorkommen,

der

der dem kaiserlichen General Graf ò Donell gehöret, und den ich sehr oft mit Verwunderung angesehen habe. Das Bild, welches man hier auf dem Steine sieht, ist der Kopf des Silenus, mit einer Ranke von Epheu gekrönet, oder vielmehr die Maske des Sokrates, die in einem Schauspiele des Aristophanes den Sokrates unter der Gestalt des Silens auf dem Theater vor dem Volk zum Spotte vorstellte.

388.) **Carneol.** 389.) **Amethyst.** Dieser letztere gehöret dem Baron von Gleichen. Auf dem erstern Steine hat Silenus in der rechten Hand eine Traube, und lehnt sich mit dem linken Arm auf eine Amphora, oder ein großes Weingefäß, und hält eine Weinrebe, an welcher Trauben hängen. Die Cälatur auf dem Gefässe ist ein Tiger, der einen Thyrsus trägt. Mill. I. P. 1. n. 163. Mill. II. P. 1. n. 145.

390.) **Carneol.** Silenus ganz nackend, mit einem Tuche um die Lenden, in dessen Falten er seine linke Hand gestecket hat. In der rechten trägt er einen Thyrsus, der mit Bändern gezieret ist, und unten stehet ein kleiner Faun, welcher eine Trinkschale hält. Diese Figur stellet einen alten, kahlköpfigen, fetten und schwammigten Säufer vor, der auch noch darzu dicke angelaufene Beine hat. Viele Gelehrte haben daraus den Sokrates gemacht, und unter andern giebt sich Chifletius Mühe, dieß erweislich zu machen *b*). Indessen scheinet diese Muthmaßung nicht ganz unrecht und ungegründet zu seyn, da das Gesicht des Sokrates so gar kenntbar, und dessen Bildung einigermaaßen monströs ist, und man auch dasselbe recht nach den Graden seines Alters hat, wie unten sehr häufig vorkommen wird. Chifletius, der einen andern sehr ähnlichen Stein aus dem Gorläus nimmt *c*), suchet auch den kleinen Faun, der dabey ist, zu erklären, und mit einer Stelle aus dem Seneca zu beweisen *d*) daß er gerne mit den Kindern gespielet hätte: Mill. I. P. 1. n. 213.

> Nec in eadem intentione aequaliter retinenda mens est. — Cum pueris Socrates ludere non erubescat.
>
> d. i. Auch müssen die Kräfte unserer Seele nicht beständig in einer gleichen Anspannung gehalten werden. — Sokrates schämte sich nicht, mit den Knaben zu spielen.

Wegen seiner Statue beruffet er sich auf den Lucian, der vom Sokrates sagt, derselbe habe einen schwammigten, dicken Bauch gehabt; und auf die Worte des Cassiodorus *e*):

> Socrates, filius Sophronisci, cuius mater est Phaenarete, caluus ventrosissimus.

d. i. Sokrates, des Sophroniskus Sohn; seine Mutter war die Phänarete, und er selbst ein Kahlkopf mit einem ungeheuren großen Bauche.

Galenus aber beschreibet seine Figur am deutlichsten *f*):

Quis nescit, Socratem non idem significare ac Resimum? sed Socratem totius esse substantiae nomen: reliquorum autem nominum nullum de tota corporis substantia dici, non simum, non ventrosum, non caluum; sed horum aliud figurae nasi nomen, aliud defectus capillorum capite, aliud magnitudinis esse ventris.

d. i. Wer weis nicht, daß der Name Sokrates nicht einen Menschen bedeuten soll, der eine zurückgebogene Nase hat, sondern daß es ein Name der ganzen Person ist? Kein einziger aber von den übrigen Namen zeiget die ganze Person an; nicht der Name eines plattnäsigten Mannes, nicht der Name einer Person mit einer eingedrückten Nase, oder mit einem dicken Bauche, oder auch mit einer Platte; sondern diese Namen bemerken entweder die Gestalt der Nase, oder den Mangel des Haupthaares, oder die Größe und Dicke des Leibes.

Es kann also wohl seyn, daß man den Sokrates auch oft unter der Gestalt des Silenus vorgestellet habe. Hierzu kann man auch Beweise unter den Masken finden, auf welchen sein Kopf eben sowohl mit Epheu gekrönet ist, als das Haupt des Dichters Aeschylus. In Florenz ist noch ein solcher Stein, der genau mit dem unsrigen überein kömmt *g*).

b) *In Socrate* p. 33. *c*) *Dactyl.* P. II. n. 314. *d*) *de Tranquillit. animi.* *e*) P*salm.* 72. *f*) *Method. Medend.* *g*) *Mus. Flor.* T. I. t. 91. n. 7.

Mill. II. P. 1. n. 146. 391.) **Carneol.** Gehörte sonst dem Kammerrath von Wichmannshausen, dessen schöne Sammlung nach seinem Tode zerstreuet wurde. Silen hänget hier nur auf seinem Esel, welcher mit den Hinterfüssen in die Höhe springt: daher hält er sich auch an dessen Hals fest an, damit er nicht herunterfallen möge. Der Esel des Silenus ist in der Fabelgeschichte bekannt genug. Als in dem Kriege wider die Riesen auch Silen dem Jupiter zu Hülfe kam, so erschrack dieser Esel, als er die ungeheuren Misgeburten sah, so sehr, daß er anfieng zu schreyen. Dieses Geschrey kam selbst den Riesen so fremd vor, daß, weil sie ihn für ein sehr schreckliches Thier hielten, welches die Götter wider sie geschickt hätten, sie flüchtig wurden, und dem Jupiter den Sieg überließen *h*). Daß Silenus beständig trunken gewesen, sagen alle Fabelschreiber, und daß er sich manchmal kaum auf seinem Esel hat erhalten können, sagt auch Ovidius *i*):

Quique senex ferula titubantes ebriùs artus
Sustinet, et pando non fortiter haeret asello.

d. i.

d. i. Und der alte Silen, welcher betrunken mit einem Stabe die wankenden Glieder stützet, und ganz ohnmächtig auf seinem gebückten Esel hänget.

h) ARATVS Lib. *de Sign. Aqu.* *i*) *Met.* L. IV. v. 26.

392.) **Carneol.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Silenus, sitzt auf dem Rücken eines Centaurs, und schwinget über dem Haupte den Thyrsus. Der Centaur umfasset ihn, und trägt in der rechten einen jungen Baum, indem er zugleich den Silen ansieht. Daß Silen und der Centaur auch zu dem Gefolge des Bacchus gehören, beweisen fast die meisten Alterthümer, wo man Bacchusfeste und dergleichen Vorstellungen sieht. Auf einem Steine im kaiserlichen Kabinet zu Florenz ziehen Centauren den Wagen, auf welchem Bacchus die Ariadne in den Himmel führet, so wie es bey N. 386. die Horä thun. Im Beger führen sie ihn allein *k*). Daß hier der Centaur einen jungen Baum in der Hand hält, bemerket, daß Bacchus auch andere fruchtbare Bäume eben sowohl, als den Feigenbaum und den Weinstock, zu pflanzen gelehrt hat. Daher trug man auch zum Andenken bey seinen Festen junge Bäume herum. Nonnus sagt auch, daß Bacchus von den Centauren sey getragen worden *l*): Mill. II. P. 1. n. 147.

Ἡμιτελὴς χρεμέτιζεν ἀνὴρ κεκερασμένος ἵππῳ,
Ἰέμενος Διόνυσσον ἑοῖς ὤμοισεν ἀείρειν.

d. i. Es jauchzete der Centaur, eine unvollkommene Mannsperson, mit der Gestalt des Pferds zusammengesetzt, und beeiferte sich, den Bacchus auf seine Schultern zu erheben.

k) *Muf. Flor.* T. I. t. 92. n. 2. et *Theſ. Brand.* T. I. p. 193. *l*) *Dionyſ.* L. XIV. v. 267.

393.) **Carneol.** Silenus, welcher mit Epheu gekrönet auf einem Hügel sitzet, hält eine Leyer, die er aufs linke Knie aufgesetzt hat. Es ist ein vortreffliches Werk, wohlgezeichnet, und auf welchem zugleich der Charakter eines fetten und schwammigten Körpers sehr wohl ausgedrückt ist. Vorher hätte ich schon etwas von seiner Person sagen sollen. Nach dem Diodorus Sikulus soll er ein König von Kreta gewesen seyn *m*), welcher den Bacchus in allen guten Wissenschaften unterrichtet, ihn auch in seinen berühmten Kriegen beständig an allen Orten begleitet haben soll *n*). Daß er hier als der Lehrmeister des Bacchus vorgestellet wird, dieß zeiget die Leyer. So sieht man allemal den Chiron mit der Lyra gebildet, wenn er als der Lehrer des Aeskulapius, oder des Achilles, vorgestellet wird. Es ist überhaupt bekannt, daß die Lyra ein Symbolum guter Gesetze ist, und die Harmonie, welche jene mit der menschlichen Glückseligkeit haben, vorstellet. Mill. II. P. 1. n. 215.

m) L. III. c. 72. *n*) Idem L. IV. c. 4.

394.) Car-

Mill. I. P. 1. n. 166.

394.) **Carneol.** Dieses Werk ist einer genauern Beschreibung wohl würdig. Denn man wird überhaupt gleich zuerst aus der Ordnung, in welche alle hier befindliche Figuren gestellet und zusammengesetzt sind, auf die Vermuthung fallen, daß das Werk nicht bloß einen willkührlichen Zug des Bacchus, bey welchem Silenus immer zuletzt folgete, vorstellen soll. Aus einigen vorhergeschickten Anmerkungen wird sich das Bild vielleicht erklären lassen. So gewiß als es ist, daß mehr als ein Bacchus, nämlich der assyrische, der indische und der griechische gewesen ist: so gewiß ists doch auch, daß von den Alten insgesammt die Thaten der andern, dem letztern Bacchus zugeschrieben werden. Auch hat man auf jenem berühmten Zuge, den der Bacchus durch Aegypten, Syrien und Indien gethan hat, unter andern Gefährten ihm den Herkules, den Apollo, den Pan, den Lusus, nebst den Musen, über deren Zahl aber die Fabelschreiber nicht einig sind, beygesetzt. Hier auf diesem unsern Steine nun sieht es gar nicht bacchisch, sondern sehr ordentlich aus. Silenus sitzet zwar, wie sonst, auf seinem Esel, aber er hält in der linken Hand eine Leyer. Vor ihm her gehet eine schöne Mannsperson, welche auf einer Flöte bläst, zur Seiten aber gehen drey Weibspersonen in modester Stellung und Bekleidung, und neben ihnen ein Mann mit einem Barte, und hinten beschließt den Zug ein andrer langer und ansehnlicher Mann, der halb bekleidet ist. Da man aber auch haben will, daß Bacchus mit dem Pan und dem Lusus nach Hesperien gekommen, und Spanien seinen Namen vom Pan, und Lusitania (Portugall) von dem Lusus erhalten haben soll *o*): so könnte die vorhergehende Person der Apollo, die Weibspersonen die Musen, der darnebengehende der Lusus, der letzte aber, der dem Silenus folget, Pan seyn.

o) VARRO *apud* PLIN. *Hist. Nat.* L. III. c. 1. et VOSSIVS *Theol. Gent.* L. I. c. 33. NATAL. COM. *Mythol.* L. V. c. 13. ex SESOSTHENE *in Rebus Ibericis.*

Mill. I. P. 1. n. 167.

Dieses vortreffliche Werk hat mit dem vorigen weiter nichts ähnliches, als daß hier wieder Silenus betrunken auf seinem Esel rückwärts lieget, und eine Rebe mit Trauben über den Kopf hält. Vor ihm ist eine Weibsperson, welche sich auf ihre Füße gesetzet hat, und aus einer Schale trinkt. Vor ihr umfasset ein Satyr, der mit Epheu gekrönet ist, eine trunkene Mänade, die über der Schulter ein Tigerfell hängen hat, und vor sich einen Becher hält. Hinter beyden ist ein anderer Satyr, der auf zwo langen Pfeifen bläst, hinter welchen und dem Silenus noch eine Bacchantinn zu sehen ist, die mit der rechten Hand den Thyrsus, und mit der linken eine Schale, mit Trauben, Feigen, und einem Phallus angefüllet, hält. Allen diesen Figuren folget Cupido, der den trunkenen Silenus

unter-

unterstützet, damit er nicht herunter fallen möge. Daß die Bacchusfeste meistens mit Ausschweifungen sind gefeyert worden, dieß ist sehr bekannt; und daß auch liederliche Weibspersonen ihre Absichten dabey erhalten haben, braucht eben nicht hier erkläret zu werden. Man trug aber bey diesen Festen ein Kästgen, in welches die Geheimnisse des Bacchus, nebst einer güldenen Schlange, eingeschlossen waren. Dieses sollte seine Erzeugung andeuten, weil er für einen Sohn des Jupiters und der Proserpina, welcher sich Jupiter in Gestalt einer Schlange oder eines Drachens genähert haben soll, gehalten wurde. Zugleich hatte man auch Körbe, in welchen allerley Früchte und Saamen, auch Feigen und Weintrauben, nebst einem Phallus, oder dem Bilde eines männlichen Gliedes, lag; diese Körbe wurden von Weibspersonen auf dem Kopfe, oder in den Händen getragen. Herodotus erzählet *p*), daß in Aegypten, bey dem Feste des Bacchus, die Weiber, anstatt des Phallus, Bilder herum trugen, deren Glied fast so groß, als sie selbst, war; daß sie dasselbe durch Stricke gezogen und beweget, und davon versichert hätten, daß dieses eine heilige Ursache habe. Seneka scheinet diese Gewohnheit, jedoch sehr bescheiden, zu berühren *q*):

Te senior turpi sequitur Silenus asello,
Turgita pampineis redimitus tempora sertis:
Condita lasciui deducunt orgia Mystae.

d. i. Auf einem verächtlichen Esel folget dir der alte Silen, der seine aufgeschwollenen Schläfe mit Weinlaube umkränzet; und geile Priester führen den Zug der geheimnißvollen Orgien.

p) In *Euterpe*. *q*) *Oedip.* Act. 2. in Choro.

396.) **Carneol.** 397.) **Carneol.** Ein sehr hoher Stein des Graf Mnizech. Mill. I. P. 1. n. 169.
398.) **Chalcedonier.** Aus dem königl. französischen Kabinette, wie ich aus den radirten Kupfern des Grafen von Caylus ersehen habe. Alle diese drey Steine, ob sie gleich von verschiedener Größe sind, haben, was die Hauptvorstellung betrifft, fast dieselbe Gleichheit und Aehnlichkeit. Nur der erste ist glatt geschliffen. Silenus, trunken auf seinem Esel, hält über sich mit der linken Hand sein Gewand, und leget sich mit der rechten auf. Vor ihm her gehet ein Satyr, welchen der erste Stein, auf einer langen Pfeife, der zweyte auf zwoen, und der dritte auf ein Paar Zinken oder Krummhörnern blasend vorstellet. Zwischen ihnen ist eine Bacchantinn, die zwo Schlangen in Händen hat. Ich habe schon gesagt, daß in der Cista des Bacchus auch eine güldene Schlange war. Die macedonischen Weiber, wie Plutarchus *r*) und Pausanias berichten *s*), trugen an dem Feste des Bacchus nicht allein Epheukränze, sondern sie hatten auch gül- Mill. II. P. 1. n. 148. et 49.

dene Schlangen in die Haare geflochten: denn die Schlangen gehören zu den Thieren, die dem Bacchus heilig waren. Dieses wäre nun auf den beyden Steinen einerley; aber auf dem dritten hält dieses Weib einen Helm in der Hand. Auf dem ersten und zweyten Steine sieht man noch eine andere Mänade, mit herumgewendeten Rücken, welche einen Thyrsus trägt; aber auf dem dritten ist sie ohne denselben. Auf allen dreyen sitzet noch ein Weib auf den Fersen, welches aus einer Schale trinkt. Cupido folget, und schiebet an dem Esel. Ein ähnlicher Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *t*).

r) In *Vita Alexandr.* *s*) In *Messen.* *t*) *Mus. Flor.* T. I. tab. 91. n. 1.

Mill. I. P. 1. n. 165.* 399.) **Chalcedonier.** Dieser Stein ist endlich, nachdem er viele Herren gehabt hat, aus des Herrn Crozat Sammlung in des Herzogs von Orleans Cabinet gekommen. Er ist einem Marmor nachgeahmet, den Causeus beybringet *u*). Silenus liegt betrunken auf einem Ziegenfelle zur Erde gestreckt, und ein Satyr hält ihn hinten, daß er nicht gar niedersinket. Die in seiner Hand ledige Kanne ist aufs rechte Knie geleget; ihm zu Füssen ist ein Körbgen mit Feigen, als eine dem Bacchus angenehme Frucht, und mit Blumen angefüllet, bey welchem eine siebenröhrige Flöte liegt. Ein Satyr sitzet auf einem Hügel, auf welchen ein großer mit vielen Trauben behangener Weinstock gepflanzet ist. Auf diesen Hügel stemmet er sich mit dem linken Arm, auf welchen er das Haupt geleget hat, und hält in der andern Hand ein Füllhorn mit Blumen gefüllt. Neben diesem Satyr sitzt Cupido auf einem vollen Weinschlauche, indem er in der einen Hand eine Fackel trägt, und mit der andern eine Traube zum Munde führet, und dabey ist auch der Esel des Silenus. An der Oeffnung des Schlauches, wo er zugebunden ist, sitzt ein Papilion. Neben dem Silenus ist ein großer Bock, und hinter demselben ein Satyr, der auf einem gewundenen Horne (Tuba) bläst, und darneben noch ein Satyrweib, die das heilige Körbgen mit der Schlange beym Henkel hat, auf deren Rücken ein anderer Papilion sitzet. Zuletzt folget endlich wieder ein Satyr, der auf einer langen Pfeife bläst. Dieses Werk hat so, wie der angeführte Marmor, das besondere, daß außer dem Cupido keine anderen Figuren als Satyren bey dem Silenus sind. Die ganze Vorstellung ist allegorisch. Daß Cupido und der Wein sich wohl zusammenschicken, sagt Achilles Tatius:

Vinum est Amoris pabulum.

d. i. Der Wein ist die Nahrung der Liebe.

Die Papilionen, als das Symbolum der Seele, findet man immer bey der Venus und beym Bacchus. Denn Wein und Liebe erhitzen am meisten das menschliche

liche Gemüth. Daher sitzt auch hier bey dem Satyrweibe, die das geheimnißvolle Körbgen trägt, der Papilion auf dem Nacken. Es war auch gewöhnlich, nebst andern schwirrenden Instrumenten, blasende zu gebrauchen, als Hörner, Posaunen, und lange Pfeifen, die unsern Schallmeyen gleichen.

u) *Muf. Roman.* Sect. I. t. 58. et Sect. 2. t. 10.

400.) **Carneol.** Ein Fest des Bacchus. Bey einer Herma des Pans sind fünf Personen versammlet. Eine Weibsperson sitzet auf einem Hügel, unter dem Schatten eines Weinstocks, der mit Trauben behänget ist, welche der **Bacchus** in einer leichtfertigen Stellung mit der rechten umfasset, indem er die linke Hand auf den Kopf des Akratus, seines Genius, legt, der in der rechten Hand eine Traube, und unter dem linken Arme einen Phallus hat. Zugleich bläst ein Satyr auf einem großen gewundenen Horne, von welchem bey der Oeffnung ein Band herunter hänget. Diese Bänder sieht man gemeiniglich bey diesen Hörnern. Eine Mänade gehet vorher, und schlägt die Becken. Zu ihren Füssen ist eine Rohrflöte, und eine Fackel, über welcher ein Papilion flieget. Dieses alles redet von der Wirkung des Weins, und von der Unmäßigkeit bey den Bacchusfesten. Das Werk selbst ist zwar wohlgezeichnet, aber die Ausführung ist weder edel, noch schön, und auch dem guten griechischen Stil nicht gleich.

401.) **Chalcedonier.** Gehöret dem Landvogt Lorber im Canton Bern. Mill. II. P. 1. n. 162.
Dieses Werk ist eine Nachahmung des vortrefflichen Marmors in der Villa Borghese *v*). Alle fünf Figuren haben den schönsten Contrast, und eine Zusammensetzung, die das Mannichfaltige noch mehr erhebet. Die erste Weibsperson ist in bacchischer Stellung, und sieht hinter sich zurück. Die Mannsperson neben ihr bläst auf zwo gleich langen Schallmeyen. Nur die mittelste Weibsperson nimmt ihr Gewand, welches ihr ein anderer trunkener Bacchant wegreissen will, zusammen. Die letzte weibliche Figur ist in einer trefflichen Wendung des Leibes, und hält eine Handpaucke; keiner von den Theilen des Leibes ist verkürzt, und alle sind in der besten Abwechslung.

v) BELLORI *Admiranda Rom.* t. 53.

402.) **Carneol.** 403.) **Carneol.** 404.) **Rother Jaspis.** Da Mill. III. P. 1. n. 156.
diese Köpfe von so geringem Unterschiede sind, so kann man nichts weiter sagen, Mill. I. P. 1. n. 179.
als daß sie **Bacchantinnen** vorstellen, von welchen bekannt ist, daß sie den Bacchus bey seinem Zuge begleiteten. Noch ist überhaupt bey ihnen zu bemerken, daß Mill. III. P. 1. n. 157.
sich ihr Haarputz gar merklich von andern unterscheidet. Denn sie sind mit Epheu gekrönet, und bey den allermeisten ist das Haar hinten in einen besondern Knoten

zusammengebunden. Sie haben auch wohl, wie auf gegenwärtigem Steine, noch geflochtene Zöpfe herunter hängen. Einige sieht man mit Tigerfellen auf der Achsel behangen; meistentheils aber haben sie Unterkleider von Leinwand, ohne Aermel, die unter den Brüsten geschürzet sind. Viele sind auch nackend, und haben nur das Peplum über die Achseln geworfen, und noch andere nur einen dünnen und leichten Mantel. Die folgenden Steine werden dieß deutlich zeigen. Aehnliche Steine sind im Zanetti *x*) und im Augustinus *y*).

x) *Dactyl.* t. 48. *y*) *Gemm.* P. I. t. 92.

Mill. III. P. 1. n. 158. et 59. 405.) **Carneol.** 406.) **Amethyst.** Beyde Köpfe sind **Bacchantinnen**, mit Epheu gekrönt, und mit einem Tigerfell umhangen. Die Zeichnung an der ersten ist nicht richtig. Denn der Kopf ist zum Halse und zur Achsel zu groß, ob er gleich sonst wohl und nach griechischem Stil gearbeitet ist. Hingegen der andere Kopf ist in einem guten Verhältnisse zu den übrigen Theilen; doch hat er auch für eine Bacchantinn einen fast zu zärtlichen Charakter.

Mill. II. P. 1. n. 153. 407.) **Carneol.** Eine trunkene **Bacchantinn**, welche ihr Haupt in den Nacken fallen läßt. Sie ist in einer Stellung, als wenn sie heulete, und ihre Haare hängen unordentlich hinten zurück. Ich werde diese Weiber beständig Bacchantinnen nennen, ob sie gleich bey den Dichtern auch sonst noch andere Namen, als Thyaden, von Θύω, ich rase; oder Bassariden, von ihrem herabhangenden Kleide, welches Bassara hieß; auch Mänaden, von μαίνομαι, ich bin närrisch, und andere ähnliche mehr führen.

Mill. II. P. 1. n. 150. Mill. I. P. 1. n. 180. 408.) **Carneol.** 409.) **Amethyst.** Diese beyden Bacchantinnen sind von großer Schönheit, und, wie gewöhnlich, mit Epheu gekrönet; ihr Haar ist im Nacken, in den ihnen besonders eigenen Knoten eingebunden. Sie tragen auch den Thyrsus.

Mill. II. P. 1. n. 151. Mill. III. P. 1. n. 160. Mill. I. P. 1. n. 198. 410.) **Carneol.** 411.) **Carneol.** Gehöret dem König von Preußen *z*). 412.) **Smaragd-Pras.** Ist im farnesischen Cabinet. Diese drey Bacchantinnen kommen im Haarputze und sonst mit den vorigen fast überein, außer daß sie den Kopf mehr in die Höhe gekehret, und den Mund sehr geöffnet haben. Man muß dabey wohl bemerken, daß die Alten das Starre oder das Steife, welches sich gemeiniglich bey betrunkenen Weibspersonen in den Augen, im Munde, und in den übrigen Gebehrden äußert, haben ausdrücken wollen, und zwar nach der Verschiedenheit sowohl der körperlichen, als der Gemüthseigenschaften; obgleich die Dichter sagen, daß man sich auch dabey also habe gebehrden müssen.

z) BEGER. *Thes. Brandeb.* T. III. p. 200.

413.) Ame-

413.) **Amethyst.** War dem Herzog Odeschalchi in Rom *a*). Eine Bacchantinn, in einem schildförmigen hohen Stein, seitwärts gewendet. Auf ihrem Rücken hänget ein Fell, welches auf der Achsel mit einem Knopfe zugehefftet ist. Mill. III. P. 1. n. 162.

a) *Mus. Odescal.* T. I. t. 27.

414.) **Carneol.** Ein Werk des Solons, wie unten der Name in sehr seicht geschnittenen Buchstaben zeiget. Mill. I. P. 1. n. 178.

415.) **Carneol.** Des Prinzen Corsini. Mill. I. P. 1. n. 176.

416.) **Carneol.** Diesen letztern hatte Gravelle *b*). Alle dreye haben einerley Stellung, und werden von den Gelehrten unter die **Bacchantinnen** gezählet, obgleich der Kopfputz dem ihrigen nicht gleichet. Es ist zwar auch auf des Prinzen Corsini Steine ein Fell, das über die rechte Schulter hänget; aber bey der ersten und dritten Figur zeiget sich dieses nicht. Das Schönste auf den Steinen ist das zarte und dünne Gewand, welches die Brust bedecket, und welches, wie ich nur kürzlich bemerkt habe, ein Unterkleid oder Hemde von Leinwand ist. Man machte in Griechenland sehr feine Leinwand, die der ägyptischen in nichts nachgab, und bloß zu Unterkleidern diente. Euripides beschreibet uns das Gewand der Iphigenia, mit welchem sie ihren Kopf bedeckete, als ganz durchsichtig. Man webete auch in Aegypten eine so zarte und feine Leinwand, die durchsichtig, wie ein dünner Flohr, war. Ptolemäus Physcon hatte ein solches Kleid an, als er die römischen Gesandten empfieng, weswegen sie sich auch seiner schämeten, und ihn, da er noch darzu nicht sonderlich aussah, wie billig, wegen seiner Ueppigkeit verachteten. Man bemerket dieses zarte Gewand auch an Marmorn, da es nichts von den schönen Verhältnissen des Leibes und der Glieder verdecket, worinne unsere heutigen Künstler so wenig glücklich sind. Ich werde noch mehr Gelegenheit haben, etwas weiter unten von der Verschiedenheit der Gewänder, und von dem Unterschiede der Materie, daraus sie gemacht waren, zu reden. Mill. I. P. 1. n. 177.

b) *Recueil* T. I. t. 101.

417.) **Erhaben geschnitten.** Bey diesem Werke mag wohl die Schönheit am meisten im Steine liegen. Es ist eine **Bacchantinn**, die mit vorigen Köpfen die Gleichheit hat, nur daß sie sehr stark und völlig ist. Man hat aber wohl zu merken, daß diese Völligkeit im Steine niemals im Auge so empfunden wird, als im Abdrucke. Es sind mir dergleichen Vorstellungen sehr viel unter die Hände gekommen, die, da der Stein ein wenig durchsichtig war, doch schlank und dünne genug sahen, und an welchen ein großer Theil der sonst hebenden Stärke weg- Mill. I. P. 1. n. 181.

fiel, weil die Lichtstrahlen sich am Rande und an der abweichenden Rundung brechen, wie, zum Beyspiele, an Sardonychen geschieht; sobald man aber abformet, so fällt dieses durchsichtige mit der Politur weg, welches die Dichtigkeit der Masse verursachet. Dieß ist also die Ursache, warum das Auge im Abdrucke noch einmal so stark und ausgefüllet sieht. Da ich nicht leicht mit Willen etwas weglassen will, bey welchem man die Vortheile der Kunst, so wie der Materie, kann kennen lernen, so glaube ich, daß auch dieses für die Künstler zu einem Unterrichte dienen kann, so wenig beträchtlich es auch vielen scheinen möchte.

Mill. III. P. 1. n. 164. 418.) **Sardonych.** Soll, nach der Beyschrift ΔNHΘ, ein Werk des Onesa seyn. Die Stellung einer trunkenen Weibsperson ist hier vortrefflich. Ihr Kopf ist mit Epheu gekrönet, und das Unterkleid herunter gesunken. Daher ist auch der Haft, oder Knopf, der sonst oben auf der Achsel das Kleid zusammenhält, auf dem Arme zu sehen.

Mill. I. P. 1. n. 182. 419.) **Carneol.** Ein hoher und schildförmiger Stein. Die Zeichnung an dieser trunkenen Bacchantinn, ist durchgängig falsch, und der Kopf hat zum Leibe und zu den Armen kein Verhältniß, da doch der Künstler bey der Ausarbeitung des Fleisches, und bey der Zärtlichkeit der Ausführung, alles beobachtet hat, was die Kunst erfordert. Ich möchte beynahe glauben, der Künstler habe hier mit Fleiß eine Carricatur machen wollen, um das ausschweifende und wollüstige dieser Weiber desto merklicher zu machen, da sie auch so gebildet ist, daß sie auf eine geile Art lieget, und den Thyrsus vor sich hat.

Mill. III. P. 1. n. 165. 420.) **Erhaben geschnitten.** Diese Bacchantinn ist seitwärts, und also gewendet, daß man einen Theil der Schulter und den schönen Nacken sieht. Sie drucket aus der linken Brust Milch in ein Horn, das am Ende die Form eines Pferdes hat. Die Stellung und die Wendung des Leibes und des Arms hat einen trefflichen Contrast, und man sieht den Druck sehr deutlich, welchen der Daumen in die Brust machet. Vor ihr ist der Thyrsus. Allem Ansehen nach hat hier der Künstler die Hippa vorstellen wollen, die den Bacchus erzogen haben soll, wie Orpheus (Hymn. in Hippam) erzählet. Er hat auch dem Horne, woraus sie den Bacchus mit ihrer Milch tränket, eine Pferdegestalt gegeben, um eine Anspielung auf ihren Namen zu machen. Dieser Hippa zu Ehren wurde Styrax geräuchert.

Mill. II. P. 1. n. 152. 421.) **Chalcedonier.** Dieses vortreffliche Werk hat zwar nicht den gewöhnlichen Haarputz der Bacchantinnen, aber in Ansehung des Gewands und der Stel-

Stellung kömmt es mit den Numern 414. u. s. w. überein. Aus der ersten Ursache will Christ in dieser Figur lieber eine Muse sehen. Da sie aber doch mit der Hand ein Bildgen hält, das auf zwo Pfeifen bläst, mit welchem die Bacchantinnen spieleten, und es auch an die Bäume hiengen, wie man bald aus mehrern Beyspielen sehen wird: so ist wohl diese Figur keine andere, als eine Bacchantinn. Es gieng auch nicht allezeit auf allen Bacchusfesten gleich liederlich zu, und viele derselben wurden auch mit Ordnung gefeyert. Diese Bildergen hießen, wegen ihres kleinen Mundes, Oscilla. Sie waren sowohl von Holz, als auch von gebranntem Thone. Bey den Schriftstellern finde ich Künstler, die man Bacchuskünstler hieß, welche, wenn ich mich nicht etwan irre, solche Leute waren, die, nebst andern Dingen, auch solche Bildergen machten. Virgilius beschreibt uns die Art mit diesen Bildergen zu spielen *c*):

— — atque inter pocula laeti
Mollibus in pratis vnctos saliere per vtres.
Nec non Ausonii, Troia gens missa, coloni
Versibus incomtis ludunt, risuque soluto:
Oraque corticibus sumunt horrenda cauatis.
Et te, Bacche, vocant per carmina laeta, tibique
Oscilla ex alta suspendunt mollia pinu.
Hinc omnis largo pubescit vinea foetu.

d. i. Und freudig beym Trunk, hüpften sie auf weichen Wiesen auf ledernen und vom Oel schlüpfrigen Schläuchen herum. Nicht allein aber die Athenienser, sondern auch die von Troja abstammenden Römer, feyern dieß bacchische Fest (Ascolia) mit unharmonischen Liedern, und rauhem Gelächter; fürchterliche *d*) Larven, aus ausgehöhlten Rinden gemacht, nehmen sie vor das Gesicht, und ruffen dich, Bacchus, in freudigen Liedern, und hängen dir zu Ehren an die hohe Fichte bewegliche Bilder. Dann grünet der Weinstock zu einer reichen Ernde.

c) *Georg.* L. II. v. 382-389. *d*) Siehe unten N. 493.

422.) **Erhaben geschnitten.** Dieses schöne Werk hat alles, was man die Grazie der Kunst nennet. Eine wohlgezeichnete Bacchantinn hält vors Gesicht eine Traube, die sie mit Vergnügen ansieht, und es scheinet, daß sie solche ausdrücken will: denn sie hält mit der linken Hand eine Schale unter. Man sieht sehr deutlich, daß der Künstler sich der Adern des Steins bedienet, und sich ein wenig gezwungen hat, um eine schöne Malerey herauszubringen. Denn der Stein ist ein vielfärbiger Onych. Christ glaubte die Erigone, des Icarius Tochter, zu sehen, und gründete sich auf die Stelle aus den Verwandlungen des Ovids im VI Buche, Vers 125. wo es heißt: Mill. II. P. 1. n. 154.

Liber

Liber vt Erigonen falsa deceperit vua.

d. i. Wie Bacchus, in eine Traube verwandelt, die Erigone betrogen hat.

Hygin erzählt von ihr, daß sie mit ihrem Vater unter die Sterne ist versetzt worden, wo sie das himmlische Zeichen der Jungfrau ist. Sonst heißts von ihr *e*):

Spicifera est virgo Cereris.

d. i. Sie ist eine ährentragende Jungfrau der Ceres.

e) MANIL. *Astron.* L. VI.

Mill. II. P. 1. n. 157. 423.) **Carneol.** Dem Baron von Stosch. Eine **Faunin** tränkt einen jungen Faun. Sie haben beyde Ziegenschwänze, als ihr gewöhnliches Merkmaal. Hinter ihrem Rücken ist eine große Aehre von ägyptischem Getrayde, welches man bey uns türkischen Weizen, oder türkisches Korn nennet. Das Werk ist wohl gezeichnet, und von griechischer Kunst.

Mill. I. P. 1. n. 202. 424.) **Carneol.** Gehöret dem römischen Kaiser *f*). Ein jeder, der dieses Werk sieht, muß augenblicklich von der Schönheit desselben gerühret werden. Eine **Bacchantinn**, welche halb nackend ist, und deren wohlgezeichneter Rücken und Lenden sich auf der Seite zeigen, sitzt auf einem Hügel, und tränket aus einer Kanne einen Panther, der unter einem Weinstocke auf eine Erhöhung steiget. Mit der linken Hand hält sie ein Horn, welche Hörner man auch anstatt der Becher brauchte: daher man auch oft den Bacchus mit einem solchen Horne in der Hand gebildet sieht. So beschreibet ihn auch Nonnus *g*):

Καὶ δέπας ἀγκύλον ἔσχε βοὸς κέρας· ἡδυπότῳ δὲ
Χείλεσιν ἀκροτάτοισιν ἐγεύσατο Βάκχος ἕέρσης.

d. i. Als ein Trinkgeschirr hielt der Bacchus ein gekrümmtes Ochsenhorn, und kostete mit den äußersten Lippen den süssen Trank.

Am Rande stehen folgende mir unbekannte Buchstaben: ΙΠΘΕΙ".

f) *Muf. Flor.* T. I. t. 92. n. 7. *g*) *Dionyf.* L. XII. v. 202.

Mill. I. P. 1. n. 184. 425.) **Amethyst.** Ein schildförmiger Stein. Gehörete dem Marchio Verospi. Eine **Bacchantinn**, mit den bey einem Bacchusfeste gebräuchlichen rasenden Gebehrden, und mit in den Nacken gesenktem Haupte. Sie ist mit einem dünnen Unterkleide bekleidet, das über den Lenden aufgeschürzet ist, und fasset mit beyden Händen den Mantel, der um sie herumflattert. Das dünne Gewand läßt alle Glieder des Leibes sichtbar, also daß man hier dadurch nicht im mindesten die schönen Verhältnisse der Glieder und des Leibes vermisset. Virgi-

lius

lius beschreibet dieses sehr deutlich, wenn er die Weiber und die Königinn Amata in dieser bacchischen Raserey vorstellet *h*):

Euoe Bacche, fremens, solum te virgine dignum,
Vociferans. Etenim molles tibi sumere thyrsos,
Te lustrare choro, sacrum tibi pascere crinem.
Fama volat: furiisque accensas pectore matres
Idem omnes simul ardor agit, noua quaerere tecta.
Deseruere domos: ventis dant colla comasque.
Ast aliae tremulis vlulatibus aethera complent,
Pampineasque gerunt incinctae pellibus hastas.

d. i. Evoe Bacche! schrie sie zitternd, du allein verdienst das Mädgen! Schon dir zu Ehren trug sie den Thyrsus, dir zu Ehren tanzte sie, dir zu Ehren ließ sie das dir geheiligte Haar wachsen. — Aber der Ruf flog mit dieser Geschichte durch die Stadt. Und alsbald entbrannte die Brust aller Weiber von gleicher Wuth. Rasend verließen sie ihre Wohnungen. Sie entblößten den Hals, und überließen ihr fliegendes Haar den Lüften. Aber andere erfüllten die Luft mit zitterndem Geheule, und trugen, mit Fellen behangen, Stäbe, mit Weinlaub umwunden.

h) *Aen.* L. VII. v. 389 - 396.

426.) **Carneol.** Gehöret dem Herrn Natter, einem berühmten Steinschneider in London, dessen ich schon erwähnet habe. Er kaufete diesen Stein in Italien, wo man ihn gefunden hatte. Er ist einer der kostbarsten Reste des Alterthums, und nicht gnug zu schätzen. Callirrhoe war ein schönes Mädgen in Caledonien. In diese wurde Coressus, ein Priester des Bacchus, heftig verliebt. Allein seine Zärtlichkeit, seine Bitten und seine Geschenke, wurden von ihr verachtet, und nichts war vermögend, sie zu bewegen. Endlich bath er voller Verzweiflung seinen Gott um Rache, welcher ihn auch erhörete, und die Caledonier mit einer Art von bacchischer Raserey bestrafte, daß sie so lange herumliefen, bis sie niederfielen und starben. Ueber dieses Unglück niedergeschlagen, fragten sie das Orakel zu Dodona, welches ihnen befahl, die Callirrhoe zu opfern. Als nun die Callirrhoe zum Opfer geführet wurde, war auch ihr Liebhaber Coressus gegenwärtig, um sie zu opfern. Bey dem Anblicke derselben verschwand bey ihm alle Rache; Zärtlichkeit und Mitleiden bemächtigten sich seiner Seele, und er opferte sich selbst. Callirrhoe, über diese große Liebe und Beständigkeit erstaunt, wurde hierdurch zu einer solchen Verzweiflung gebracht, daß sie zu einer Quelle an dem caledonischen Hafen eilete, und sich daselbst erstach; welche Quelle hernach auch von ihr den Namen erhielt, wie Pausanias (in Achaicis) erzählt.

Diese letzte traurige Begebenheit ist hier vorgestellet. Diese Callirrhoe, in einer bacchischen Raserey, und mit dem Dolche in der Brust, ist von dem Künstler unvergleichlich ausgedrücket. Ein zartes und über den Hüften aufgeschürztes Unterkleid ohne Aermel, welches durch den Wind, und durch ihre eigene schnelle Bewegung, in viele scharfe Falten getrieben wird, flattert, nebst dem Mantel, welchen sie mit beyden Händen fasset, um sie herum. Ihr Haupt, mit aufgelösetem fliegenden Haare, ist in den Nacken gesenket, und ihre betrübte Mine zeiget das Sterbende; auch, indem sie fortschreitet, scheinet sie schon zu sinken, und ihre Arme sind entkräftet. Kein Theil des Leibes und der schönen Glieder wird durch das Gewand gänzlich verdecket, sondern vielmehr noch reizender gemacht, so daß auch ein ungelehrtes Auge dadurch gerührt werden muß. Der Künstler hat zu seinem Bilde kein besser Muster zu nehmen gewußt, als eine Bacchantinn, in eben derselben Vorstellung und Stellung ihrer gewöhnlichen Raserey, in welcher man sie nicht allein auf den vorigen, sondern auch auf noch vielen andern Steinen findet. Zu diesen vielen Steinen gehöret auch einer im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *i*), und im dritten Tausende meiner Sammlung *k*).

i) *Muf. Florent.* T. I. t. 87. n. 1. *k*) *Dactyl. Vniuerf.* Mill. III. P. I. n. 167.

Mill. II. P. 1. n. 163. 427.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Er war dem Marx Anton Sabbatini in Rom.

Mill. II. P. 1. n. 164. 428.) **Chalcedonier.** Ein größrer Stein. Diese beyden Steine sind, wie man sehen kann, mit dem vorigen, den ich für das wahre Original halte, einerley. Der letztere Stein ist zwar nach dem Stil der Alten vortrefflich gezeichnet, und die Figur edel und schlank, aber doch zu der so traurigen Geschichte weniger ausgedrückt, als auf dem schon beschriebenen Steine. Das Auge eines Künstlers mag nach seinem Gutdünken die Wahl unter diesen dreyen selbst machen. Ueberhaupt wird es aber doch auf allen drey Steinen das finden, was seinen Geschmack vergnügen, und ihn, das Schöne zu empfinden, reizen kann.

Mill. III. P. 1. n. 166. 429.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich, wie es die radirten Kupfer des Grafen von Caylus zeigen. Eine **Bacchantinn**, halb nackend, an welcher nur der Untertheil des Leibes mit einem leichten Mantel bedecket ist, von welchem auch ein Zipfel über den Arm hänget, kniet auf einem gekrönten Altare. Sie ist rückwärts gewendet, und mit einem in den Nacken gesenkten Kopfe, und mit aufgelöseten Haaren, nach Art der Bacchantinnen, wie ich schon vorher gesagt habe, gebildet. Etwas besonders ist es, daß das Bein und der Fuß, mit welchem sie kniet, in der Ansicht verkürzet ist, welches man gar selten auf geschnit-

tenen

renen Steinen antrifft. Denn Verkürzungen bildeten die Alten nicht gerne, oder doch sehr selten, und nur alsdenn, wenn es gar nicht zu vermeiden war. Sie hält ein solches Bildgen, von welchem ich vorhin gesagt habe, daß man sie Oscilla nennete, hoch in die Höhe, und ihr Fleisch, nebst dem Rücken, ist schön ausgebildet. Im Musaeo Florent. T. I. t. 88. n. 7. et 9. findet man sehr genaue Aehnlichkeiten; und es zeigen auch die folgenden Steine sehr viele Nachahmungen von dieser Stellung, nur mit einigen Nebenzusätzen verändert.

430.) **Chalcedonier.** Eben dieselbe **Bacchantinn**, nur daß noch eine Hermensäule des Pans dabey stehet, welche auf einem kleinen Postamente eingesetzet ist, und an welcher auch die Klammern, womit man sie befestiget hat, zu sehen sind. Mill. I. P. 1. n. 196.

431.) **Carneol.** Des Baron von Stosch.

432.) **Eine alte Paste.** Des Grafen von Bozze *l*).

l) MAFFEI *Gemm.* T. I. t. 56.

433.) **Sardonych.** Im königlichen französischen Cabinet *m*). Diesen letzten Stein überreichte, nebst vielen andern, Herr Baggaris, Heinrich dem Vierten, und nennete die Figur eine Giftmischerinn, aber ohne einen hinlänglichen Beweis anzugeben. Diese drey Steine sind weder in der Vorstellung, noch in der Zeichnung, im mindesten von einander unterschieden. Der letzte Stein aber hat, wegen der trefflichen Arbeit, viel vorzügliches vor den beyden vorstehenden. Außer der Hermensäule des Pans, oder, wie man auch will, des Priapus, ist noch neben dem Altar die Wanne, die bey den Festen des Bacchus herumgetragen wurde, mit Fruchtschnuren gezieret, in welcher eine kleine Figur sitzet, die einen Thyrsus im Arme liegen hat, und aus einer Kanne, so gemeiniglich Cotylus genennet wurde, trinket. Es ist dieses Bild nichts anders, als **Bacchus.** Es ist nicht zu verwundern, daß beyde, Bacchus und Priapus, zugleich hier zu sehen sind, da beyder Dienst fast mit gleichen Feyerlichkeiten bey den Griechen begangen wurde.

m) MARIETTE T. I. t. 41. et GRAVELLE T. I. t. 57.

434.) 435.) **Carneole.** Diese zwo wohlgezeichneten und sehr ehrbar gestalteten Figuren sind mit Epheu gekrönet, und der Haarputz hat Zöpfe, die bis auf die Schultern herunter hängen. Sie tragen auf der Schulter einen Thyrsus, und ihre Kleidung gleichet derjenigen, mit welcher die Musen gebildet wurden:

daher ich auch glaube, daß sie Musen vorstellen sollen. Diodorus Siculus, der den Bacchus für den Osiris hält, sagt *n*), daß er in seiner Begleitung von Faunen, Satyren, und Bacchantinnen, auch neun Jungfrauen gehabt habe, die Musik hätten machen müssen, und deren Vorsteher sein Bruder Apollo gewesen wäre; und daß der Griechen ihre neun Musen von diesen herkämen. Man will auch, daß die Nymphen, die den Bacchus erzogen haben, diese Musen gewesen seyn sollen, und daß er eben so, wie Apollo, ihr Führer oder Vorsteher genennet werde. Bey den Böotiern stelleten sich, nach dem Plutarch *o*), die Weiber an den Festen des Bacchus, welche Agrionia hießen, als wenn sie denselben suchten, und da sie ihn nicht finden konnten, so sagten sie: Er habe sich bey den Musen versteckt. Ich habe schon oben etwas von den Kleidern der griechischen Weiber gesagt; hier muß ich noch eine Anmerkung machen, die ich wegen der Künstler für nöthig erachte. Die beyden Figuren haben hier eine dreyfache Bekleidung, die bey dem griechischen Frauenzimmer gewöhnlich war; als erstlich ein Unterkleid von feiner Leinwand, ohne Aermel, welches bis auf die Füsse herunter gieng; darüber trugen sie ein Oberkleid, etwas kürzer, mit nicht gar langen Aermeln, und diese sieht man oft zugeheftelt; und endlich noch einen Mantel, den sie überschlugen. Diese beyden letztern waren von Wolle. Man darf nur den zweyten Stein genau ansehen, so wird man bey den Füssen dieses zarte und leinene Gewand, mit vielen kleinen Falten, unter dem Oberkleide hervorgehen sehen: denn das Oberkleid und der Mantel wirft größere und rundere Falten, welches die Künstler bey ihren Vorstellungen wohl zu merken haben, daß sie in historischen Dingen nicht seidene und starke Stoffe zu Bekleidung ihrer Figuren gebrauchen. Es ist auch ein großer Unterschied unter der Kleidung griechischer und römischer Frauen. Ich finde diesen Fehler in den besten Gemälden, und in den Werken der Bildhauerey neuerer Künstler. Viele Bildhauer haben auch die ungereimte Art, die Gewänder nach ihrer Phantasie zu machen, da sie ihren Gliedermann mit starkem und angefeuchtetem Papiere bekleiden, und mit einem Blasebalge anblasen, damit sich dieses an den Leib anschmiegen möge. Aber wie steif und unnatürlich sieht es hernach nicht aus? Alle Schönheit des Leibes und seiner Glieder fällt auf diese Art auf einmal weg, welches doch das vornehmste Augenmerk seyn sollte, und solche Figuren sehen alsdann wie die bergoltsgader Männergen aus, die man bey uns auf den Gassen zum Verkauf herumträgt.

n) Lib. I. cap. 18.

o) *Sympos.* 8. et SCHOETTGEN. *Lexicon Antiquitat. in voc.* Agrionia.

436.) Car-

436.) 437.) **Carneole.** Diese zween geschleyerten Köpfe sind mit Epheu gekrönet, unter welchen der erste eine Copie des letztern zu seyn scheinet. Der Haarputz ist nicht griechisch, und noch weniger derjenige, den man an den Bacchantinnen sieht, sondern römisch. Ich werde mich auch nicht betrügen, wenn ich hier die **Julia**, des Augustus Tochter, unter der Gestalt einer Priesterinn des Bacchus sehe. Alle übrige Abbildung derselben, sowohl in Marmor, als auf andern geschnittenen Steinen, kommen so genau mit der unsrigen überein, daß man fast keinen Unterschied bemerket. Die ihr nur eigene schöne scharfe Nase, der kleine Mund, und das scharfgeschnittene Auge ist zu kenntlich, als daß man sich irren sollte. Es ist auch nichts ungewöhnliches, daß man auf Münzen, Marmorn, und andern Edelsteinen die Kaiserinnen, und auch andere edle Römerinnen, als Priesterinnen, ja oft als Göttinnen selbst, vorgestellet sieht; zu welcher Anmerkung im folgenden historischen Tausend gnug Beweise vorkommen werden. Die Zeichnung und Arbeit ist besonders auf dem zweyten Steine vortrefflich. Mill. II. P. 1. n. 160. Mill. I. P. 1. n. 200.

438.) **Carneol.** Soll dem Mylord Euston gehören. Man kann diesen Stein unter die seltenen rechnen: denn er ist nach einer Ecloge des Virgils geschnitten, welche die Ueberschrift Silenus hat *p*). Zween Satyren, zu welchen auch die Nymphe Aegle kam, fanden den Silenus betrunken und schlafend; sie bunden ihn fest, und ließen ihn nicht eher los, bis er ihnen ein Lied gesungen hatte, in welchem ein großer Theil der epicuräischen Weltweisheit enthalten ist. Mill. I. P. 1. n. 183.

--- Chromis et Mnasylus in antro
Silenum pueri somno videre iacentem,
Inflatum hesterno venas, vt semper, Iaccho.
Serta procul tantum capiti delapsa iacebant:
Et grauis attrita pendebat cantharus ansa.
Adgressi (nam saepe Senex spe carminis ambo
Luserat) iniiciunt ipsis ex vincula sertis.
Addit se sociam, timidisque superuenit Aegle,
Aegle Naïadum pulcherrima: iamque videnti
Sanguineis frontem moris et tempora pingit. etc.

d. i. Und die Jünglinge, Chromis und Mnasylus, sahen in einer Grotte den alten Silen im tiefen Schlafe noch liegen. Noch brausete das Blut in seinen Adern, wie allezeit, vom gestrigen Trunke; neben ihm lagen die seinem Haupte entfallenen Kränze, und seine schwere Trinkkanne hieng noch an seinem Arme, an dem vom öftern Gebrauche geglätteten Henkel. Die Jünglinge machten sich an ihn, (denn oft hatte sie beyde der alte Silen mit der Hoffnung zu einem Liede getäuschet,) und banden ihn mit Bändern von den Kränzen. Zu ihnen gesellete sich Aegle, die schönste der Najaden, und half den schüchternen

nen Jünglingen. Schon war Silen erwacht, und doch malte die Najade seine Stirn und seine Schläfe mit dem Blute der Maulbeeren. u. s. w.

p) *Eclog.* VI. v. 13. sq.

Mill. III. P. 1. n. 169. 439.) **Carneol.** Ein Werk des Solons.

Mill. III. P. 1. n. 170. 440.) **Carneol.**

Mill. II. P. 1. n. 167. 441.) **Weißer Carneol.** Gehöret einem gewissen Kaufmanne in Perugia, der eine schöne Sammlung hat. Diese drey Steine stellen junge Faunen vor, die mit Epheu und Trauben gekrönet sind; sie haben Ziegenohren, und die Schultern sind mit Tigerhäuten umhangen. Es ist hierbey vorzüglich zu bemerken, daß die alten Künstler zu Mustern hierzu bäurische Gestalten wähleten, Gesichtsbildungen von einem kurzen und breiten Gesichte, von starken Backenknochen, mit vielem Fleische bedecket, und sehr ausgefüllte Leiber; kurz, eine gemeine und grobe Bildung, von welcher alle edle Züge entfernet waren. Sie machten dadurch ihre Bilder, und, nach ihrer Absicht, auch sogar das Jugendliche steif und ungesittet, so wie es sich am besten zur Schwelgerey und zum bacchischen Unsinn schickte. — Ein Ausdruck der Kunst, der den eigentlichen Character behauptet, wie sich eine jede Handlung bilden sollte!

Mill. III. P. 1. n. 171. 172. 442.) 443.) **Carneole.** Zween andere dergleichen Faune, mit noch mehr verzerretem Munde, und mit einem bäurischen Lachen. Der eine ist mit Epheu allein, und der andere noch mit Trauben gekrönet.

Mill. I. P. 1. n. 104. 444.) **Erhaben geschnitten.** Ein großer Stein aus dem farnesischen Cabinet. Ein lachender Faun, der dabey den Mund öffnet, daß man die Zähne sehen kann; mit Ziegenklöckgen am Halse, und mit Ziegenohren.

Mill. III. P. 1. n. 178. 445.) **Carneol.** Gehöret dem Marchio Verospi.

Mill. III. P. 1. n. 179. 180. 446.) 447.) **Beyde erhaben geschnitten**, von welchen der letztere in des Herzogs Odeschalchi Cabinet ist *q*). Alle drey sind Faune, mit Epheu gekrönet, die um den Hals ein Ziegenfell haben.

q) *Muf. Odescalc.* T. I. t. 140.

Mill. I. P. 1. n. 205. 448.) **Smaragd-Pras.** Ein Werk des Philemons, welches dem Fürsten Strozzi gehöret. Stosch hat diesen Stein schon erkläret *r*). So schön die Arbeit auch immer ist, so macht sie doch der Character, der bey diesem Faun behauptet ist, noch schätzbarer. Es ist eine Gesichtsbildung, die einen einfältigen,

unge-

ungesitteten, und schwelgerischen Menschen kenntbar macht. Der Faun ist mit Epheu gekrönet, und die Schultern umgiebt ein Ziegenfell.

r) *Gemm.* t. 52.

449.) **Chalcedonier.** Ein Faun, seitwärts gewendet, mit straubigem Haare, ungekrönet, und mit einem Ziegenfelle bekleidet. Vor ihm ist ein knotiger Pedus. Mill. III. P. 1. n. 177.

450.) **Achatonych.** 451.) **Rother Jaspis.** 452.) **Carneol.** Ein Werk des Lucius. Mill. III. P. 1. n. 174. 175. 176.

453.) Und 454.) **Carneole.** Diese fünf Faunen haben fast alle einerley Character. Sie sind lachend, mit groben und gedrungenen Muskeln, und mit Ziegenohren gebildet, und haben um die Schultern Tigerhäute. Sie unterscheiden sich übrigens durch nichts, als durch die verschiedenen Größen der Steine, und durch die Manier der Künstler. In Vergleichung mit den vorigen Steinen, sehen sie ein wenig älter aus. Mill. I. P. 1. n. 207. 206.

455.) **Carneol.** 456.) **Chalcedonier.** 457.) **Carneol.** Diese drey Steine stellen gebärtete Faunen vor, welche *s*), wenn sie alt waren, Silene genennet wurden. Mill. III. P. 1. n. 149. 182. 181.

s) PAVSAN. L. I. c. 23.

458.) **Amethyst.** Des Königs von Frankreich. Mariette will, daß diese beyden zusammengesetzten Köpfe der Marsyas mit seinem Schüler Olympus seyn sollen *t*). Christ aber will in ihnen den Silenus und Bacchus sehen, welches sich doch am wenigsten zur Rohrflöte und zum Schäferstocke reimet. Es mögen auch für Gottheiten seyn, welche es wollen, so entdecken doch die Ziegenohren am alten Kopfe, daß, wenn es auch nicht Marsyas seyn soll, diese zwo Figuren doch zum Gefolge des Bacchus gehören. Ich will es also lieber mit der erstern Erklärung halten. Uebrigens sind die Köpfe schön, und vom griechischen Stil. Mill. I. P. 1. n. 225.

t) MARIETTE T. I. t. 49.

459.) **Amethyst.** Ein Fragment, und ein Werk des Scylax, vom Fürst Strozzi. Man kann diesen Kopf zu den Masken rechnen. Es ist ein idealischer Kopf eines Satyrs, zotig von Haar, und mit einem Barte, der etwas von der Gestalt eines Bocks hat. Er ist von vieler Kunst, und sehr rar. Mill. II. P. 1. n. 177.

460.) **Eine alte Paste,** in Amethystglas. Gehöret dem römischen Kaiser *u*). Diese Paste ist von einem Steine genommen, welchen ein alter griechischer Mill. I. P. 1. n. 186.

scher Steinschneider geschnitten hatte, der aber nicht mehr vorhanden ist. Der Name des Künstlers ist darauf geschnitten, aber durchs Abformen unleserlich geworden. Gronov liest ΠΕΜΑΛΛΙΟ *v*), Stosch ΠΕΡΓΑΜΟΥ *x*), und Gorius ΠΕΙΓΜΟ, welches also abgekürzt, Pigmon heißen soll. Ich werde es auch nicht lesen: denn ich kann die Buchstaben nicht unterscheiden. Gnug, das Werk selst ist alt und schön. Ein Bacchant, und, wenn man will, ein Faun, springt mit einer heftigen Bewegung auf einem Beine, der Fuß ist auf die Zehen gestellet, das andere Bein wirft er zurück, und der Kopf ist, wie oben bey den Bacchantinnen, in den Nacken gesenket. Eine Geberde, die man so gar vielfältig antrifft, so wie sie Catullus beschreibet *y*):

Vbi capita Maenades vi iaciunt hederigerae.

d. i. Wo die Mänaden, mit dem Thyrsus in den Händen, ihr Haupt mit Wuth zurück werfen.

Er schwingt mit der rechten Hand einen Thyrsus, an dessen beyden Endungen Fichtenäpfel angesteckt sind *). Ueber den linken Arm hängt ein Tigerfell, welches wegen seiner schnellen Bewegung flattert, und in der Hand hält er eine Kanne. Unten liegt ein umgestürztes Weingefäß. Die heftige Bewegung dieses Bacchanten macht, daß alle Bauchmuskeln sehr angezogen sind, und sichtbar werden, welche auch, ohngeachtet der Kleinigkeit der Figur, doch sehr wohl ausgeführet sind.

u) *Muf. Flor.* T. II. t. 3. n. 2. *v*) *Gemm. Aug. Senenf.* P. I. t. 135. *x*) *Gemm.* t. 49. *y*) *Carm.* 62. v. 23.

*) Der Thyrsus war nichts anders, als ein Spieß, (Hasta) oben mit Eisen beschlagen, welchen die Gefährten oder Soldaten des Bacchus, als ihr Gewehr führeten, auf dessen Spitze sie Fichtenäpfel stecketen, eine Frucht, die unter ihren holzigten Schelfen Körner hat, die wir noch heut zu Tage Pinien, (von Pinus, eine Fichte,) nennen, und welche in den warmen Ländern zur Vollkommenheit kömmt, welches aber bey unsern Fichten, die von einer andern Art sind, nicht geschieht. Die Körner sind sehr nahrhaft, und stärken die Natur: daher man vielleicht diese Aepfel auf die Spieße, als ein Zeichen der Eroberungen des Bacchus, und der Länder, worinnen diese häufig wuchsen, gesetzt hat; wie denn auch die Fichte dem Bacchus heilig war.

Mill. III. P. I. n. 194. Mill. I. P. I. n. 187. 461.) **Carneol.** 462.) **Amethyst**, welchen Maffei erkläret hat. Beyde Steine sind von vorigen sehr wenig unterschieden. Der letzte ist von mehrerm Ausdrucke, und von besserer Schärfe.

Mill. II. P. I. n. 463. 463.) **Hyacinth.** Ein hoher und schildförmiger Stein.

464.) Sar-

464.) **Sardonych.** Des Königs von Frankreich. Mariette hat den Stein beschrieben z). Bey diesen beyden Steinen ist noch anzumerken, daß unten bey dem umgestürzten Gefäße noch Epheu lieget, mit welchem man gewöhnlichermaaßen auch die Trinkgeschirre zu krönen pflegte. Mill. I. P. 1. n. 464.

z) T. I. t. 40.

465.) **Carneol.** Ein alter Faun läßt ein junges Mädgen auf dem Fusse tanzen. Ein ähnlicher Stein ist beym Beger *a*). Mill. I. P. 1. n. 215.

a) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 18.

466.) **Carneol.** Ein alter Faun, mit einem Thyrsus, hält mit beyden Händen ein großes Weingefäß, (Amphora) welches ein junger Faun begierig an sich ziehet, da er sich mit den Füssen aufstemmet. Mill. I. P. 1. n. 214.

467.) **Carneol.** Gehöret dem russischen Fürsten Gallizin. Ein gebärteter Faun, mit einem Ziegenfelle über dem Arme; taumelnd stemmet er sich auf den Thyrsus, und hält eine Trinkschale mit Handhaben. Der Stein ist gut gearbeitet, und eine Nachahmung des folgenden. Mill. III. P. 1. n. 190.

468.) **Chalcedonier.** Ein großer Stein des Königs von Frankreich, wie es die radirten Kupfer des Graf Caylus weisen. Es ist die vorige Figur, aber ein Urbild der Schönheit, und des großen Stils der Alten. Es ist alles so unvergleichlich schön, daß mir die Beschreibung schwer wird. Eine künstliche Zeichnung eines Taumelnden ist etwas seltsames! Der Leib ist in allen Abtheilungen der Seiten und der Bauchmuskeln richtig. Ihr Umriß aber verschwindet in eine sanfte Fläche, daß man nirgends unter dem Fleische die Knochen wahrnehmen kann; und die Rundung und das Weiche aller Theile des Leibes verhindert nicht, auch das Männliche im Ausdrucke zu sehen. Schwankend tritt er mit den Zehen des linken Fusses auf, und begierig sieht er in die volle Schale, und hält sie unten mit der flachen Hand, ob sie gleich zwo Handhaben hat, um den Wein nicht zu verschütten. Hier wird man auch das Seichte und das Verschwinden des andern Beines und des Ziegenfells bemerken, davon die Ursache, wie ich schon oft wiederholet habe, im Modelle zu suchen ist. Mill. III. P. 1. n. 189.

469.) **Carneol.** Ein Faun, der in der rechten einen Pedus hält, an welchem eine Ziege in die Höhe springet, hat in der linken eine Traube, nach welcher Cupido, der auf einem Hügel stehet, mit beyden Händen sehr begierig langet. Hieher gehört wieder die obige Erinnerung: Vinum est amoris pabulum: d. i. Mill. III. P. 1. n. 183.

Wein ist die Nahrung der Liebe. Sonst ists ein mittelmäßiges Werk, vom römischen Schnitt.

Mill. I. P. 1. n. 212. 470.) **Carneol.** Dieses Meisterstück griechischer Kunst, ist von so viel Wahrheit, und von so schöner Natur, daß man dergleichen gar wenig findet. Die Manier eines Dioscorides, oder Teucers, ist leicht zu erkennen. Ein Faun bläst auf zwo ungleichen Flöten, um welche sich Epheu windet. Ein guter Contrast ist bey dieser so gar einförmigen Handlung vorzüglich angebracht. Der Künstler hat der Figur die lange Flöte in die linke Hand gegeben, um den Arm vorgestreckt erscheinen zu lassen, und wieder im Gegentheile das linke Bein und den linken Fuß abweichend machen zu können, und überhaupt das Abwechselnde zu behaupten; welchen Vortheil die Künstler sich allezeit zu merken haben. Auf der einen Seite eines dreyeckigten marmornen Altars in der St. Marcus Bibliothek, ist ein Basrelief von guter Zeichnung, in gleicher Stellung.

Mill. II. P. 1. n. 173. 471.) **Carneol.** Gehörete dem Ritter von Berlepsch, der aber, da er in Gold gefasset werden sollte, verwahrloset und zerbrochen wurde. Es ist also ein Werk, von welchem das Original nicht mehr vorhanden ist. Ein Faun, oder, wie Christ will, Silvanus, sitzet auf einem Berge unter dem Schatten eines Baumes, mit dem Pedus in der linken, und mit der Rohrflöte in der rechten Hand. Ein kleiner Satyr betrachtet eine Traube, die er in die Höhe hält, und ein anderer kleiner Faun stehet daneben, welcher sie gerne haben möchte. Ein wohlgezeichnetes Werk.

Mill. I. P. 1. n. 221. 472.) **Carneol.** Gravelle beschreibet nur obenhin diesen Stein *b*). Christ macht es etwas besser; er hat aber den Cupido vergessen. Ein alter Faun, oder noch besser, **Pan**, sitzet auf einem Hügel, über welchen ein Gewand gebreitet ist, und spielet auf der von ihm erfundenen Rohrflöte, und Cupido verbirgt sich in seinen Schooß. Eine schöne und sehr edel gestellte Nymphe hält über ihn in die Höhe eine irdene große Schale, vermuthlich mit süßem Meet, als einem dem Pan angenehmen Trank, angefüllt. Beym Dichter *c*) sagt Pan selbst von sich:

Sum Deus agrestis. Cur hic sunt aurea sacris
Pocula? quo vinum funditis Italicum?
Ad petram cur stat taurus ceruice ligatus?
Parcite: non haec est victima grata mihi.
Pan montanus ego sum ligneus, ipsaque vestis
Pellicea est, mulsum e fictilibusque bibo.

d. i. Ich bin ein Feldgott; was sollen hier goldene Becher beym Opfer? Warum gießt ihr mir zum Opfer italienischen Wein? Und warum stehet ein

Stier

Stier an den Fels angebunden? Schont dieß alles! Dieß Opfer ist mir nicht angenehm. Ich bin Pan, ein Berggott, von Holz, und mit Fellen bekleidet; nur Meet trinke ich aus irdenen Gefässen.

b) *Recueil* T. I. t. 51. *c*) APOLLON. SMYRN.

473.) **Carneol.** Ein Faun, auf eine attische Säule aufgelegt, über welche ein Ziegenfell hänget, hat in der Hand den Pedus, in der rechten eine Rohrflöte; zu seinen Füssen ist ein Tiger. Montfaucon *d*) hat eine ähnliche Malerey. Mill. II. P. 1. n. 172.

d) *Ant. Expl. Supplem.* 3. t. 60.

474.) **Amethyst.** Dieser trunkene und tanzende Faun ist von einer richtigen Zeichnung, die ihm eine angenehme Leichtigkeit der Bewegung giebt. Er hat den Pedus in der rechten, und eine Traube in der linken Hand, und sieht mit Vergnügen nach einem Weingefäße, das vor seinen Füssen stehet. Mill. I. P. 1. n. 224.

475.) 476.) 477.) **Carneole.** Tanzende Faunen, in Ansehung der Bewegung der Beine wenig unterschieden. Auf dem zweyten Steine sieht man in der linken Hand eine Trinkschale, und zu den Füssen ein Paar lange Pfeifen; auf dem dritten aber hat der Faun in der einen Hand den Pedus, und über den Arm ist ein Ziegenfell geworfen. Es ist eine Arbeit, bey welcher man noch hier und da an den Theilen des Leibes, welche nicht rein ausgeführt sind, die Anlage des Rades bemerket. Der Umriß aber ist gut und richtig. Mill. III. P. 1. n. 187. 186. 185.

478.) **Schwarzer Achat.** Dieser Stein gehörete dem Ritter Odam in Rom, welchen Stosch schon erkläret hat *e*). Stosch liest den Namen, der drauf geschnitten ist, Nicomach; Winkelmann aber, Nisomas. Die ruhige und nachläßige Stellung dieses sitzenden Fauns, hat den Charakter der schönen Natur, und seine lachende Mine wird durch den Druck der Hand, auf welche er sich mit dem Kinn leget, noch mehr sichtbar. Er ist mit Oliven gekrönet, welcher Baum den Waldgöttern besonders heilig war. Denn so sagt der Dichter *f*): Mill. I. P. 1. n. 220.

Forte *sacer Fauni* foliis *oleaster* amaris
Hic steterat.

d. i. Zufälliger Weise stund hier ein wilder Oelbaum, mit seinen bittern Blättern, welcher dem Faun heilig ist.

Das Fell, worauf er sitzet, ist eine Tigerhaut, und zwo lange Pfeifen, oder Schallmeyen, ragen hinter seinen Beinen her.

e) *Gemm.* tab. 44. *f*) VIRGIL. *Aen.* L. XII. v. 766.

479.) **Smaragdid.** Gehöret dem Graf Brühl von Martinskirchen. Mill. III. P. 1. n. 191.

Mill. III. P. 1. n. 192. 480.) **Carneol.** Ist dem Baron von Bluhm. Beyde Steine sind Nachahmungen des vorigen Steins, von welchen der erste mir unverdächtig und alt zu seyn scheinet: denn ich habe ihn genau betrachtet, und die Politur und ganze Behandlung des Schnittes richtig befunden. Den andern habe ich nicht gesehen, sondern nur über einen scharfen Abdruck geformet. Beyde Figuren haben an den Füssen eine Art Schuhe, welche man auf dem vorigen Steine nicht sieht. Vor dem Faun stehet ein Postament, und auf demselben ein groß Weingefäß. Der letzte Stein ist schön gezeichnet.

Mill. I. P. 1. n. 222. 481.) **Carneol.** Vom Grafen von Waßdorf. Eben dieselbe Stellung, nur daß die Figur auf einem Hügel sitzet, und ein Tigerfell über die Schultern hängen hat; gegen über ist die Herma des Pans. Ein schön gezeichnetes und wohlausgeführtes Werk, und eine verbesserte Nachahmung der vorigen Steine.

Mill. II. P. 1. n. 184. 482.) **Carneol.** Diesen schönen **Bacchanten** hat Gravelle beschrieben *g*). Er ist in eben der Stellung, wie man ihn schon vorher gesehen hat, auf einem Beine hüpfend, den Kopf in den Nacken gesenket, und mit einem Tigerfelle auf seinen Schultern. Seine Bewegung die Cymbalen zu schlagen, scheinet bestimmt zu seyn, und er selbst auf eine gewisse Art den Takt damit zu geben. Der Ausdruck der Muskeln ist auch der Bewegung gleichförmig. Ein Marmor hat eben dieselbe Vorstellung *h*).

g) *Recueil* T. I. t. 54. *h*) In *Mus. Veronens.* p. 71. t. 2. n. 2.

Mill. I. P. 1. n. 211. 483.) **Carneol.** Die Beschreibung des Gravelle von diesem Faun ist sehr gründlich *i*), und die Nachahmung von dem schönen Marmor in Florenz *k*) ist auf dem Steine vortrefflich gerathen. Es ist eine Stellung, die ihre ganze Schönheit von der Ansicht hat, und wegen der Verkürzung desto schwerer in Stein zu bilden ist, wo das nur halberhobene den ganzen Ausdruck machen soll. Ein **Faun**, oder, wenn man lieber will, ein Bacchant, hat die Cymbalen in Händen, und unter dem einen Fuß ein Instrument, das man Scabellum nennete, welches durch den Schlag zweyer Bleche beym Druck einen Ton von sich gab, nach welchem man tanzete. Gravelle erinnert sehr wohl, daß man diese Instrumente unter den Gelehrten gar oft mit einander zu verwechseln pfleget, wie ich denn selbst gefunden habe, daß man die Crotalen, oder die sogenannten Castagnetten, die Cymbalen, oder Becken, und auch die Schellen mit beyden vermenget hat. Unsere Kinder haben ein Spielzeug, welches die Drechsler machen, das man Kuckuck nennt, weil es beym Auf- und Niederdrücken einen ähnlichen Laut von sich giebt.

giebt. Sonst wird es auch Crupezium genennet. Uebrigens waren diese Instrumente bey den Tänzen der Alten gebräuchlich. Eine Buhlschwester widmete sie dem Priapus, damit er ihr in ihrem Vergnügen günstig seyn möchte *l*):

Cymbala cum crotalis, pruriginis arma, Priapo
Ponit, et adducta tympana pulsa manu.

d. i. Sie weiht dem Priapus die Cymbeln, nebst den Crotalen, den Waffen der Geilheit, und die Trommeln, die sie sonst mit aufgehobner Hand schlug.

Bernini hat von dem gedachten schönen Marmor ein Modell ins Kleine genommen, das ohngefähr drey Viertel Ellen hoch ist, und welches man in vielen Bildhauerwerkstädten von Gips antrifft.

i) *Recueil* T. I. t. 54. et postea ZANETTI *Dactyl.* t. 47.
k) *Mus. Florent.* T. III. t. 58. et *Raccolta* MAFFEI t. 35.
l) *In Priap.* Epigr. 26.

484.) **Carneol.** Dieser Stein ist in der Sammlung des Cerettari *m*). Ein Faun sitzt auf einem Hügel, über welchen ein Pantherfell ausgebreitet ist. Vor ihm stehet ein halberwachsenes junges Mädgen, oder eine Nymphe, die er mit der rechten Hand am Arme berühret. Der Künstler hat den Faun schön gebildet, die junge Nymphe aber nicht, vielleicht um durch den schönen Contrast der abwechselnden Glieder, den Faun desto mehr zu erheben, und durch das Einförmige bey dem jungen Mädgen das Unschuldige in dieser Nymphe zu bemerken. Mill. III. P. 1. n. 195.

m) *Mus. Flor.* T. I. t. 86. n. 9.

485.) **Carneol.** Ein Faun scherzet mit einer Nymphe. Diese ist in einer schamhaften Stellung, und bemühet sich, den groben Scherz des Fauns, der ihr das Gewand, womit sie sich bedecket, wegreißen will, abzuwenden. Ein ähnlicher Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *n*), und ein anderer im Borioni *o*). Mill. II. P. 1. n. 158.

n) *Mus. Flor.* T. I. t. 89. n. 8. *o*) *Collect. Ant.* t. 51.

486.) **Erhaben geschnitten.** Aus dem farnesischen Cabinet. Die Schönheit dieses Steins bestehet besonders in den Adern, nach welchen sich der Künstler hat richten müssen; wie man denn an der Unförmlichkeit der Figur sehen kann, daß es ihm sehr schwer wird gewesen seyn, das Bild schicklich heraus zu bringen. Das Werk selbst ist eine Nachahmung einer kleinen Statue von Metall, die ehedem Sandrart an den König von Schweden verkaufte, und sie sehr unschicklich den Pan und die Natur benennete *p*); da doch die Alten unter dem Mill. III. P. 1. n. 196.

Pan allein die Natur verstanden, ob sie sich gleich auch sonst sehr oft des Wortes Natur bedieneten, aber nach einem einfachen physischen Begriffe. Es ist ein Faun, der mit einer jungen Nymphe scherzet, indem er sich weigert, ihr die Früchte, welche er in seinem Gewande trägt, zu zeigen, welche er nur deswegen hoch hält, um sie destomehr zu reizen. Daher ziehet die Nymphe ihn auch hernieder, er aber umfasset sie, und lachet. Dieses Bild ist an vielen Orten unterarbeitet. Man hat also, um dasselbe abformen zu können, das wenige, was untergraben ist, mit Wachs verstreichen müssen. Diese natürliche Schönheit und die Kunst fallen also gänzlich weg; eine Sache, die nicht zu vermeiden ist. Außerdem würde ich sonst noch viele vortrefflichere Sachen haben beybringen können, die aber allezeit alle Grazie würden verlohren haben, weil ich alles habe unterstreichen müssen.

p) Siehe Sandrarts deutsche Malerakademie, Th. II. Abschn. II. Tab. 7.

Mill. II. P. 1. n. 174. Mill. I. P. 1. n. 217. Mill. II. P. 1. n. 175. Mill. I. P. 1. n. 218.

487.) 488.) 489.) 490.) **Carneole.** Alle diese Steine stellen einen knienden Faun vor, der einen Epheuranken zu einem Kranze windet. Sie sind, was die Arbeit anlanget, nach einem guten Geschmacke gearbeitet; doch ist der dritte in dem Ausdrucke, der Zeichnung, und der Handlung der beste. Bey dem ersten ist eine Aufschrift, die ich aber nicht verstehe. Ihr Charakter ist hetrurisch; aber um dieses lesen zu können, bin ich nicht gelehrt genug.

Mill. II. P. 1. n. 178. 179.

491.) 492.) **Carneole.** Beyde Steine haben einerley Vorstellung, nur mit einem einzigen kleinen Unterschiede. Auf dem ersten stößt sich mit einem Bocke ein Satyr, welcher, um sich desto steifer mit dem Leibe zu halten, und um dem Stoße mehr Nachdruck zu geben, beyde Arme auf dem Rücken hält. Unten liegt der Pedus. Es war auch bey den Athleten oder Kämpfern der Gebrauch, einander auf diese Art zu stoßen, wie Lucianus in Gymnas. erzählet. Die Engelländer haben auch noch die Gewohnheit, sich auf diese Art über den Haufen zu stoßen, welches bey den Lateinern conisare, oder besser conissare heißt. Daher auch Lucretius L. II. v. 320. von geilen Schafen saget:

Et satiati agni ludunt blandeque coniſſant:

d. i. Und die satten Lämmer hüpfen scherzend herum, und stutzen sich.

Auf dem zweyten Steine hat der Satyr mit den Füssen eine etwas veränderte Stellung. Aber auf beyden ist zwischen dem Satyr und dem Bocke das Körbgen zu sehen, in welchem die Geheimnisse des Bacchus lagen; wie man denn außer den Früchten, die darinnen liegen, auch die Schlangen hervorragen sieht.

Der

Der Unterschied zwischen Faunen und Satyrn ist sehr merklich. Die erstern haben eine vollkommene menschliche Gestalt, aber Ziegenohren, und hinten über dem Gesäße einen Ziegenschwanz; die Gesichtsbildung ist bäurisch, und in der Mine ungesittet; kurz, etwas gemeines und nichts edles. Doch haben sie, wenn sie jung sind, weiche Muskeln, und sind sehr fleischig. Die Satyrn hingegen haben idealische Bocksgesichter, wie auch Bockshörner und Bocksfüsse, und manchmal auch stark behaarte Schenkel und Beine, wie die großen Affen oder Baviane. Der Ausdruck ihrer Muskeln ist stark, und nicht fett. Aehnliche Steine findet man im kaiserlichen Cabinet *q*), im Borioni *r*), und beym Beger *s*).

q) *Mus. Flor.* T. I. t. 89. n. 2 *r*) *Collect. Ant.* t. 53.
s) *Thes. Brand.* T. I. p. 154.

493.) **Carneol.** Gehörete dem Professor Christ. Ein tanzender **Satyr** hat in der rechten eine Larve, und in der linken ein unkenntbar Bildgen, unten aber ist der Pedus. Oben bey N. 421. habe ich schon von diesen Bildergen oder Puppen, womit man bey den Bacchusfesten spielete, geredet, und die daselbst angezogene Stelle aus dem Virgil erkläret zugleich auch die Larven, die man von Baumrinde schnitzte. Mill. III. P. 1. n. 197.

494.) **Eine alte Paste.** Vom Baron von Stosch. Zu einem gekrönten Altare, der unter einem Baume errichtet ist, führet ein Hirt oder Faun einen Bock, um dem Bacchus ein Opfer zu bringen, welcher eben so, wie das Schwein, demselben geopfert wurde, weil beyde die Weinberge verdorben. Denn so sagt Ovidius *t*): Mill. II. P. 1. n. 183.

— — Prima putatur
Hostia *sus* meruisse mori: quia semina pando
Eruerit rostro, spemque interceperit anni.
Vite *caper* morsa Bacchi mactandus ad aras
Ducitur vltoris.

d. i. Zuerst, glaubt man, hat das Schwein verdienet, als ein Opferthier zu sterben, weil es mit seinem Rüssel den Saamen auswühlet, und dem Landmanne die Hoffnung eines ganzen Jahrs untergräbt. Auch führt man den Bock, als ein würdiges Opfer, zum Altar des Bacchus, um diesen Gott wegen des abgefressenen Weinstocks zu rächen.

Und Virgilius *u*):

Ergo rite suum Baccho dicemus honorem
Carminibus patriis, lancesque et liba feremus:
Et ductus cornu stabit sacer hircus ad aram:
Pinguiaque in verubus torrebimus exta colurnis.

d. i. Auf! Laßt uns den Ruhm des Bacchus, nach altem Gebrauche, in römischen Liedern besingen, und Schalen und süsse Kuchen zum Opfer ihm bringen! Der ihm geheiligte Bock soll bey dem Altare stehen, und sein fettes Eingeweide soll an häselnen Spießen braten.

t) *Metam.* L. XV. v. 111. *u*) *Georg.* L. III. v. 393.

Mill. II. P. t. n. 414. 495.) **Achatonyx.** Mit einem breiten Rande, auf welchem die zwölf himmlischen Zeichen zu sehen sind. Auf der Fläche des Steins ist ein Altar, auf welchem schon Feuer brennet, und der dem Bacchus zum Opfer bestimmte Bock springt an demselben in die Höhe. Mariette bemerket sehr wohl, daß dieser Stern, der oben bey dem himmlischen Zeichen des Wassermanns stehet, die Zeit eines Opfers bemerket, welche in diesem Monate, nämlich im Januar, gefeyert wurde. Der Stern ist auf geschnittenen Steinen meistens das Astrum Solis. Um die Zeit, wenn die Sonne aus dem Wassermanne bald in die Fische treten will, feyerten die Jonier die Ambrosia; welcher Monat auch deswegen Lenäus hieß. Bey den Römern wurde dieses Fest die Brumalia genennt, und dem Bacchus zu Ehren, weil er auch den Beynamen Brumo führte, gefeyert. Der Satyr, als ein Diener des Bacchus, bläst auf einer Pfeife, und ladet dadurch zum Opfer ein. Ein ähnlicher Stein ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *v*), der mit dem gegenwärtigen, welcher im französischen Cabinet ist *x*), viel Gleiches hat.

v) *Muf. Flor.* T. II. t. 88. n. 3. *x*) MARIETTE T. I. t. 45.

Mill. I. P. 1. n. 439. 496.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *y*). **Bacchus** opfert hier selbst, und gießet die Opferschale über das auf dem Altar brennende Feuer aus. Er hebet die Hand in die Höhe; eine Geberde, welche anzeiget, daß er eine höhere Gottheit anrufft. **Silenus**, sein Hofmeister, der hinter ihm stehet, scheinet ihn darzu angeführet zu haben. Der Thyrsus, der an der Seite ist, giebt auch zu erkennen, daß er ihn davon unterrichtet hat, daß man nicht bewaffnet beym Opfer erscheinen dürfte. Der Thyrsus war ein Spieß, und gehörete auch zu den Waffen; nur oben auf die eiserne Spitze desselben war ein Fichtenapfel gestecket, wie ich dieses schon oben bey N. 460. erwiesen habe. Daß Bacchus die Menschen gelehret hat, wie sie die Götter verehren sollten, sagt Ovidius *z*). Auch soll er geweissaget haben, welcher Gabe sich auch seine Priesterinnen rühmeten.

y) MARIETTE T. I. t. 33. *z*) *Faſtor.* L. III. v. 727 f.

497.) **Car-**

497.) **Carneol.** Maffei, und auch Montfaucon *a*), haben schon diesen Stein erkläret. Ein Diener des Bacchus krönet eine Amphora. Es war eine alte Gewohnheit, auch bey den Mahlzeiten mit Epheu und Blumen sich selbst die Weingefäße und Becher zu krönen, und zu umkränzen. Virgilius redet von dieser Gewohnheit, welche bey dem Gastmahle, das die Dido dem Aeneas gab, beobachtet wurde *b*): Mill. I. P. 1. n. 230.

Postquam prima quies epulis, mensaeque remotae,
Crateras magnos statuunt, et vina coronant.

d. i. Nach geendigter Mahlzeit, und nach aufgehobener Tafel, sah man große Weingefäße aufsetzen, und die mit Wein erfüllten Pokale mit Kränzen krönen.

a) *Antiq. Expl.* T. I. t. 113. n. 4. *b*) *Aen.* L. I. v. 727.

498.) **Carneol.** Gehöret dem Fürsten Strozzi. Ein groß Weinfaß, auf welchem die Maske des Silens, oder eines alten Fauns, nebst einem knotigen Schäferstocke, lieget. Dieses gehöret, nebst dem, was auf folgendem Steine zu sehen ist, unter die Symbola des Bacchus. Mill. III. P. 1. n. 498.

499.) **Rother Jaspis.** Des Professor Christ. Die Symbola des Bacchus, nämlich die Kiste oder das Gefäß, in welchem dessen Geheimnisse lagen; welches Gefäß manchmal auch, wie ich schon erinnert habe, ein Korb war. Auf diesem Gefäß ist eine Maske, die Christ Persona heroa nennet, und ein Thyrsus, und auf beyden Seiten eine Amphora, und die Cymbalen oder Becken, mit einem Bande an einander gebunden, zu sehen. Die Arbeit ist alt und griechisch. Mill. III. P. 1. n. 197.

500.) **Onych.** Ein hoher und schildförmiger Stein. Mill. II. P. 1. n. 144.

501.) **Carneol.** Beyde Steine haben einerley Figur. Man ist nicht einig, ob es Marsyas, oder Silenus seyn soll. Die Figur sitzet vorwärts, mit übereinander geschlagenen Beinen, auf dem ersten Steine auf einer Tigerhaut, auf dem andern auf einem Steine. Die erste Figur ist an den Beinen haarig, wie man sonst allein die Satyrn bildete, wenn sie keine Bocksfüsse haben. Auf dem andern Steine ist die Gestalt, so wie des Silenus, kahlköpfig, die Haut glatt und schwammig. Auch ist das eine Bein verkürzet, daß man die Fußsohle sehen kann; eine Seltenheit, die man sonst wenig auf geschnittenen Steinen sieht. Ich weis nicht, mit was für einem Vergnügen er beyde Pfeifen hält; er drücket sie fest an die Brust, und darneben ist noch eine Doppelflöte. Winkelmann will, daß es Marsyas seyn soll, und vielleicht hat er dieses aus der Geberde geschlossen, Mill. III. P. 1. n. 152.

mit welcher die Figur beyde Pfeifen hält. Marsyas war freylich auf seine Kunst stolz, und seine Mitgesellen, die Satyrn und Faunen, nebst den Nymphen, höreten ihm, wenn er spielete, mit Verwunderung zu.

Mill. II. P. 1. n. 171. 502.) **Carneol.** Diese Figur kann eher, als jene, Marsyas seyn, obgleich aus derselben Gravelle einen Faun *c*), und Christ den Silenus machen will, welchem letztern er am wenigsten ähnlich sieht. Dasjenige, was hier die Figur in der Hand hält, nennet man Stöckgen, oder solche Hölzer, welche, wenn sie zwischen die Finger genommen werden, und die Hand stark beweget wird, ein Geklapper, wie die Crotalen, oder, wie sie heut zu Tage genennet werden, die Castagnetten machen. Aber es sind nichts weniger, als solche Hölzergen, sondern zwo kleine Pfeifen, die man gar oft auf andern Alterthümern sieht. Das Kupfer trüget, und ist falsch radiret, und nach demselben ist erst die Erklärung gemacht worden. Er sitzet auf einer Tiger- oder Pantherhaut, die im Kupfer auch fehlet. Dieses Werk ist, für sich betrachtet, nicht allein wohl gezeichnet, sondern auch trefflich gearbeitet.

c) *Recueil* T. I. t. 49. et OGLE *of Gemns* t. 49.

Mill. I. P. 1. n. 127. 128. 503.) **Carneol.** Ein kleines Steingen.

504.) **Jaspis.** War ehemals dem Herrn Bourdaloue eigen. Die Frau le Hay hat ihn zuerst gestochen. Icarius, der Vater der Erigone, erwürgt den Bock, der seinen Weinberg verwüstet hatte. Er kniet unter einem mit Trauben behangenen Weinstocke, der sich um einen Baum geschlungen hat.

Mill. I. P. 1. n. 203. 505.) **Amethyst.** Gorius ist der erste, der dieses schöne Werk zum Akratus, dem Genius des Bacchus, machen will. Ich habe diesen Stein hersetzen wollen, um mich einiger maaßen in die allgemeine Meynung zu fügen, ob ich ihn gleich für nichts weniger, als den Akratus halte. Der Stein ist in des Victori Cabinet zu Florenz *d*). Es ist vielmehr **Cupido**, der Bräutigam der Psyche, welche Fabel der Apulejus erzählet, und welche unten weiter ausgeführet werden soll. Sein Kranz, den er auf dem Kopfe hat, bestehet aus Myrthusblumen, und aus unaufgeblüheten Rosen, mit Acanthusblättern gewunden, aber nicht aus Weintrauben und Epheu. Die Hände sind auch in Binden eingewickelt, wie man ihn sonst auf einem Steine, der die Hochzeit des Cupido und der Psyche vorstellet, sieht. Cupido sieht sich auch nach seinem angenehmen Gegenstande um, und lächelt, ob dieser gleich nicht auf dem Steine mit gebildet ist. Außer dem hat Akratus niemals solche Flügel, dergleichen hier sehr seicht angegeben

ben sind. Denn ob er gleich, wie Cupido, als ein schöner Knabe gebildet wird, so hat er doch auch manchmal, wie ein anderer junger Faun, ein Ziegenschwänzgen, und dergleichen Ohren. Die Gelehrten haben bey ihren Erklärungen zum öftern dieses kleine Numen übergangen, und wenn sie es ja erwähnet, so haben sie es unter die Diener des Bachus gerechnet, ohne desselben besonders zu gedenken. Dieses ganz vortreffliche Werk zeiget eine Keckheit des Künstlers an, die wenig ihres gleichen hat. Der Kopf ist so tief geschnitten, daß er im Abdrucke fast ganz frey erscheinet, und wenn die Alten nicht mit Wachs gesiegelt hätten, würde es schwer gewesen seyn, diesen Stein auszudrücken. Ich bemerke auch, daß die alten Künstler zu ihren Lieblingsfiguren gerne Amethyst nahmen, wenn sie nur solchen bey der Hand hatten, als bey Meergöttern, bey der Venus, oder auch sonst; wenn bey dem Bilde etwas besonders und vorzügliches voraus gesetzt wurde, oder auch, wenn sie sehr tief schneiden wollten. Denn der Amethyst ist nicht so hart und zähe, als Onych, Carneol, und andere dergleichen Hornsteine. Auch machet noch die schöne Farbe eine sanfte und angenehme Empfindung im Auge. Indessen wäre es zu viel gewagt, wenn ich diese Bemerkung für eine allgemeine Regel ausgeben wollte. Doch dünket es mich wenigstens, als wenn man bey dergleichen Gelegenheiten diese Art von Steinen gerne gebrauchet habe.

d) *Muf. Flor.* T. II. t. 45.

506.) **Carneol.** Gravelle scheinet unter den Auslegern dieser Vorstellung es noch am besten getroffen zu haben *e*); wenigstens ist seine Erklärung vorzüglicher, als diejenige, welche Licetus bey einem ähnlichen *f*), und Gorius bey noch einem andern Steine vorgebracht haben *g*). Er erkennet doch auf dem Steine die **Hippodamia**, welche der Centaur **Eurytus** entführen wollte. Pirithous, der Freund des Theseus, heyrathete diese Hippodamia, welche aus dem Geschlechte der Lapithen, und nicht, wie Gravelle will, des Oenomaus Tochter war, welche eine andere ist. Zu seiner Hochzeit wurden auch die Centauren gebethen, welche von den Dichtern als sehr schlechte und üble Gäste beschrieben werden. Schon als die Braut erschien, waren sie meistens betrunken, und besagter Eurytus, der sie entführen wollte, ergriff sie so gar bey den Haaren, und schleppte sie fort, wurde aber vom Theseus, der ihm einen großen Crater an den Kopf warf, darnieder geschlagen. Hierauf kam es zu einem blutigen Gefechte, bey welchem viele von den Lapithen blieben. Doch behielten diese über die Centauren die Oberhand. Gravelle sieht dasjenige, was hier die Hippodamia in der Hand hält, für eine Scheere an, da es doch eine Opferschale ist. Bey großen Mahlzeiten, und Mill. II. P. 1. n. 185.

auch sonst, waren in den Zimmern Altäre, auf welchen Feuer brannte, und bey denen man auch den Göttern opferte, und zuvor schon geopfert hatte. Vornehmlich geschah dieses bey Vermählungen. Ovidius, der unter vielen andern Dichtern, am weitläuftigsten diese Geschichte erzählet *h*), sagt auch, daß Rhötus einen starken Brand vom Altar genommen, und damit dem Charaxus die Schläfe eingeschlagen habe. Wenn also hier der Centaur einen Thyrsus schwinget, so bedeutet dieses keinesweges, daß er eine Bacchantinn entführet. Die Centauren waren Diener des Bacchus, und also war ein Thyrsus ihr gewöhnliches Gewehr.

e) *Recueil* T. II. t. 49. *f*) *Gemm. Annulor.* p. 281.
g) *Muſ. Flor.* T. I. t. 94. n. 7. *h*) *Met.* L. XII.

Mill. III. P. 1. n. 199. 507.) **Erhaben geschnitten.** Dieser Stein war sonst im mediceischen Cabinet, wie der Name Laurentius zeiget, itzt aber gehört er dem Könige von Sicilien. Die Größe des Steins ist vorzüglich, und mehr als halb erhoben. Die Adern desselben stellen zugleich eine schöne Malerey vor, die ein geübtes Auge auch schon im Abdrucke und an der Arbeit leicht erkennet. Der **Centaur**, so hier gebildet ist, wie er von der Weinlese kommt, trägt auf dem Kopfe den Calathus, und auf der Achsel eine ausgelöschte Fackel, um anzuzeigen, daß das Fest vorbey ist; er ist mit einer Löwenhaut bedecket. Trunken und taumelnd trägt er seinen Antheil davon. Es ist nicht bloße Einbildung, die mein Auge verführet: denn ich sehe aus dem übrigen, daß der Künstler sehr wohl gewußt hat, wie er den Gang eines Pferdes ausbilden muß. Aber hier hat er die Schritte ungewiß und stutzend vorgestellet. Da das meiste untergraben, und fast frey gearbeitet ist, so hat man es, um es abformen zu können, unterstreichen müssen, weswegen auch der Abdruck nicht fein ausfällt. Man sieht auch auf andern Alterthümern solche bacchische Centauren, die, ob sie gleich noch so gut gearbeitet sind, doch taumelnd und mit ungewissen Tritten vorgestellet werden. Ein Marmor von halb erhobener Arbeit in der St. Marcus Bibliothek zu Venedig, giebt hierzu einen Beweis ab.

Mill. II. P. 1. n. 186. 508.) **Carneol.** Gehört dem Herzog Odeschalchi in Rom *i*). Ein alter **Centaur**, mit Fichtenzweigen gekrönet, und um dessen Hals ein Ziegenfell gebunden ist, kommt von der Weinlese. Auf der Achsel trägt er einen knotigen Stock, an dessen beyden Enden Körbe hängen. Dieses Werk trägt zwar alle Merkmaale des Alterthums, es ist aber nicht nach dem hohen Stil griechischer Kunst.

i) *Muſeum Odeſcalc.* T. II. t. 67.

509.) Er-

509.) **Erhaben geschnitten.** Vom Fürsten Strozzi *k*). Gorius giebt dieses Werk für ein Fragment aus; allein ich glaube, daß es in ein Geschirr versetzt gewesen, wo man diesen ungleichen Stein auf eine schickliche Art angebracht hat. Denn die Figur ist nach der Form des Steins gezeichnet und ausgearbeitet, daß sie alle ungleiche Ecken ausfüllet. Ein Centaurweibgen hat sich bey einer Felsenwand, die ein Baum beschattet, an einem Bache niedergelassen, und säuget ihr Kind. Die zärtliche Stellung dieser Mutter ist schön. Ein fein leinenes Gewand, das sich in viele scharfe Falten wirft, hängt ihr auf dem Rücken. Auch so gar der Bach ist verzieret: denn man sieht die Wasserrosen, die aus demselben hervorstehen. Alles ist schön. Mill. III. P. 1. n. 200.

k) *Musf. Flor.* T. I. t. 92. n. 5.

510.) **Carneol.** Die nämliche Vorstellung, und sehr gut, aber nicht von der Schönheit der vorigen. Der Stein soll in Rom seyn. Mill. II. P. 1. n. 187.

511.) **Carneol.** Des römischen Kaisers *l*). Man hat wider die Erklärung des Gorius verschiedene Zweifel gemacht, der diese Figur für den Lycurgus, den König von Thracien, hält, welcher dem Bacchus zum Hohne die Weinstöcke ausrottete. Christ will den Herkules sehen, weil er eine Löwenhaut um hat. Ein Beweis, der am wenigsten erheblich ist, da man weis, daß die alten Helden öfters nur zur Pracht diese Löwenhäute trugen, welche noch mit goldenen Klauen gezieret waren. Dieses ist auch wahr, daß dasjenige, was die Figur umhauen will, kein Weinstock, und die Früchte an demselben keine Trauben sind. Ich will aber doch, ehe ich meine Erklärung vorbringe, diese Geschichte kurz berühren. Lycurgus wagte es, sich mit aller Macht wider den Bacchus auf seinem berühmten Zuge zu empören, da er die Mänaden hinrichtete, die Weinberge ausrottete, und dem Bacchus selbst nachstellete. Bacchus aber bestrafte seine Kühnheit, und machte ihn rasend, daß er in der Meynung, einen Weinstock umzuhauen, seinen eigenen Sohn mit einem Beile niederhieb. Das Uebrige der Geschichte, und den Unterschied der Erzählung, kann man an den unten stehenden Orten nachsehen *m*). Es kann auch Halirrhothius, des Neptunus Sohn, seyn, der die Oelbäume der Minerva umhauete, sich aber dabey selbst verletzte, daß er an seiner Wunde starb *n*).

l) *Musf. Flor.* T. I. t. 92. n. 9.

m) APOLLODOR. L. III. c. 5. DIODOR. SICVL. L. III. c. 65. HYGIN. *fab.* 132.

n) *Scholiast. ad* ARISTOPHAN. *Nub.* v. 1001.

Mill. I. P. 1. n. 231. 512.) **Weißer Carneol.** Ein Werk des Hyllus, und ein Eigenthum des Königs in Frankreich *o*). Ein Stier, das Symbolum des Bacchus, oder vielmehr **Bacchus** selbst, wenn er, nach dem Diodorus Siculus, für den Osiris genommen wird, da er denn mit dem Apis, und mit dem himmlischen Zeichen des Stiers einerley ist, in welcher Stellung auch beyde gebildet werden. Er rüstet sich, mit dem Kopfe gebückt, zum Stoß, indem er sich mit den Vorderklauen anstammet, die andere hingegen krümmet, und also dem entgegen tritt, was ihm Gefahr drohet. Noch hat der Künstler, um dieses noch besser zu bemerken, daß er den Bacchus vorstellen will, unter die Füsse des Stiers den Thyrsus gelegt, und den Leib mit einer Ranke von Epheu umgürtet.

o) MARIETTE T. I. t. 42. et ante STOSCH t. 40.

Mill. II. P. 1. n. 193. 194. 513.) **Onych.**

514.) **Carneol.** Dieser letztere gehöret dem Ritter Odam. Beyde Thiere sind Panther, von welchen der erste unter einem Baume stehet, der andere aber lieget. Es ist bekannt, daß die Tiger, Panther und Löwen unter die Symbola des Bacchus gehören, und Philostratus sagt *p*):

Πάρδαλις ὑπεκφαινομένη, αὐτῷ Θεῷ σύμβολον.

d. i. Das Pantherthier, welches man sieht, ist das Symbolum dieser Gottheit.

p) *Icon.* L. I. Icon. 15.

Mill. I. P. 1. n. 201. 515.) **Carneol.**

Mill. II. P. 1. n. 188. 516.) **Carneol.** Des Königs von Frankreich *q*). Beyde Köpfe sind des **Pans**, von einerley Bildung, aber der letztere ist das Original. Die Beschreibungen und die Alterthümer geben dem Pan das Bocksgesicht, den Bart und die Ohren des Bocks, nebst ein Paar kleinen Hörnern, behaarten Beinen und Füssen, oder auch wohl Bocksfüssen, so wie man sonst die Satyrn bildete. Der ganze Unterschied unter diesen Satyrn und dem Pan ist, daß man dem letztern noch einen Mantel, mit Sternen gezieret, oder eine Bockshaut gab. In den Händen hatte er einen krummen Schäferstock, oder eine siebenröhrige Pfeife, oder auch wohl beyde zugleich.

q) MARIETTE T. II. t. 27.

517.) Sma-

517.) **Smaragd-Pras.** Dem Cardinal Albani eigen *r*). Maffei sieht auf diesem Steine den Pan und die Syrinx; aber sie sind es nicht. Diese Nymphe, eine Tochter des Flusses Ladon, war mit der unangenehmen Liebe des Pans keinesweges zufrieden, sondern floh vor ihm; und da er sie eben erhaschet zu haben glaubete, so wurde sie nach ihrem Wunsche von ihren Schwestern, den Nymphen des gemeldeten Flusses Ladon, in Schilfrohr verwandelt, aus welchem sich Pan alsdenn die siebenröhrige Pfeife machte, die deswegen auch den Namen Syrinx erhalten hat. Ovidius erzählet diese Geschichte sehr angenehm *s*): Mill. II. P. 1. n. 189.

Panaque, cum prensam sibi iam Syringa putaret,
Corpore pro Nymphae calamos tenuisse palustres:
Dumque ibi suspirat, motos in arundine ventos
Effeciss sonum tenuem, similemque querenti:
Arte noua vocisque deum dulcedine captum,
Hoc mihi concilium tecum, dixisse, manebit:
Atque ita disparibus calamis compagine cerae
Inter se iunctis nomen tenuisse puellae.

d. i. Und jetzt glaubte Pan die Syrinx zu greifen; aber er umfassete statt der Nymphe Stengel von Rohr, die Pflanzen der Sümpfe. Nun stund er erstaunt, und beseufzete sein Schicksal. Sanfte Zephyrs durchweheten lispelnd das Rohr, und erregten einen Ton, wie man von klagenden Betrübten höret. Von diesem ungewöhnlichen künstlichen Tone sanft gerührt, sprach der göttliche Pan: Diese Vereinigung mit dir soll ewig bestehen. Also erhielten an der Zahl ungleiche, mit Wachs verbundene Röhre, den Namen der Nymphe.

Allein hier sieht die männliche Figur dem Pan am wenigsten gleich. Es ist eher die Bildung des Silens. Dieser vermählete sich mit einer Nymphe von den Najaden, und zeugete mit ihr Kinder, welche Satyrn genennet wurden, aber wenn sie alt waren, Silenen hießen *t*). Der kleine Knabe, der zunächst mit dem Fusse auf einem kleinen Altare stehet, auf welchem die Cälatur ein Aaßkopf ist, der aber nicht, wie Christ will, einem Dreyfusse gleich sieht, ist der Akratus, der den Bacchus und den Silenus fast immer begleitet; auf dem Kopfe trägt er eine Schüssel mit Früchten, auf welchen ein Papilion sitzet. Es bildet also diese

Vor

Vorstellung, nach meiner Einsicht, die Liebe des Silenus und seiner Gemahlinn, einer Nymphe, ab. Am Baume, unter welchem beyde stehen, ist die Rohrflöte angebunden, welche Pfeife man nicht allein beym Pan, sondern auch bey andern Satyrn und Faunen antrifft.

r) MAFFEI T. IV. t. 93.

s) *Met.* L. I. v. 705.

t) PAVSANIAS L. III. c. 25.

Mill. II. P. 1. n. 252. 518.) **Eine alte Paste.** Sie gehöret dem Baron von Gleichen. Eine Herma des Priapus, in der Gestalt, wie sie uns die Dichter beschreiben *u*):

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Cum faber incertus scamnum faceretne Priapum,
Maluit esse deum. Deus inde ego, furum auiumque
Maxima formido.

d. i. Sonst war ich ein Klotz, ein unnützes fichtenes Holz; aber der Künstler, noch ungewiß, ob er mich zu einer Bank oder zum Priapus machen sollte, entschloß sich endlich, mir die Gottheit zu geben. Nun bin ich eine Gottheit, der Diebe und Vögel mächtiges Schrecken.

Man schnitzte also den Priapus aus Holz, oder aus einem starken Aste, strich ihn roth an, und setzte ihn in die Gärten, wo er das Obst wider die Diebe und die Vögel bewachen sollte. Daher sagt Tibullus *v*):

Pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
Terreat vt saeua falce Priapus aues.

d. i. Und in die Obstgärten soll der rothe Hüther gesetzt werden, um als Priapus, mit seiner drohenden Hippe, die Vögel zu scheuchen.

Da man diesem Gotte unter andern auch die Venus zur Mutter gab, so scheinet es, daß das schöne und sehr kleine weibliche Köpfgen, das unten zu sehen ist, die Venus bedeuten soll. Oben ist das Astrum Solis.

u) HORAT. *Sermon.* L. I. Serm. 8. v. 1.

v) L. I. Eleg. 1. v. 21. 22.

519.) Chal-

519.) **Chalcedonier.** Eben diese Figur. Sie steiget aber aus der Blume der Persea, welches ein Staudengewächse in Aegypten war, so eine nahrhafte Frucht zeugete; darneben sind zwey Mohnhäupte. Alles Symbola der Zeugungskraft! Es ist bekannt, daß man schon lange vorher in Aegypten eine Art Priapeja gefeyert, und daß diese Bildsäule entweder den Horus, der Isis und des Osiris Sohn *x*), oder das männliche Glied des Osiris, vorstellen sollte. Als Typhon den Osiris in Stücken zerhauen hatte, so sammlete hernach die Isis dieselben wieder zusammen; da dieser Theil verlohren gegangen war, so ließ sie es hernach in Aegypten göttlich verehren *y*); welcher Götzendienst sich sogar bey den Israeliten einschlich. Das Werk an sich selbst, ist sehr schön gearbeitet. Mill. III. P. 1. n. 204.

x) SVIDAS in v. Πρίαπος.

y) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 6.

520.) **Carneol.** Gehöret dem geheimden Rath Grafen von Vitzthum. Eine steinerne Herma des Priapus, unter einem fruchttragenden Baume. Er hat ein Gartenmesser in der Hand, und unter sich ein Gefäß, in welchem man ihm Milch opferte. Daher sagt auch Virgilius *z*): Mill. I. P. 1. n. 323.

Sinum lactis, et haec te liba, Priape, quotannis
Expectare sat est: custos es pauperis horti.
Nunc te marmoreum pro tempore fecimus: at tu,
Si foetura gregem suppleuerit, aureus esto.

d. i. Begnüge dich, Priapus, jährlich mit diesem Asche Milch, und mit diesem Honigkuchen: denn du bist der Hüther eines armen Gartens. Itzt haben wir dich nach unserm Vermögen aus Marmor gemacht; aber wenn die Zucht der Schafe zahlreich ausfallen wird, sollst du von Gold seyn.

z) *Eclog.* VII. v. 33.

521.) **Vielfärbiger Jaspis.** Gehöret dem Baron von Gleichen. Priapus, in ganzer Gestalt, trägt in seinem Gewande Früchte, und hat in der Hand sein Gartenmesser, oder eine Hippe; unten ist eine Ameise. Alles Symbola der Frucht-

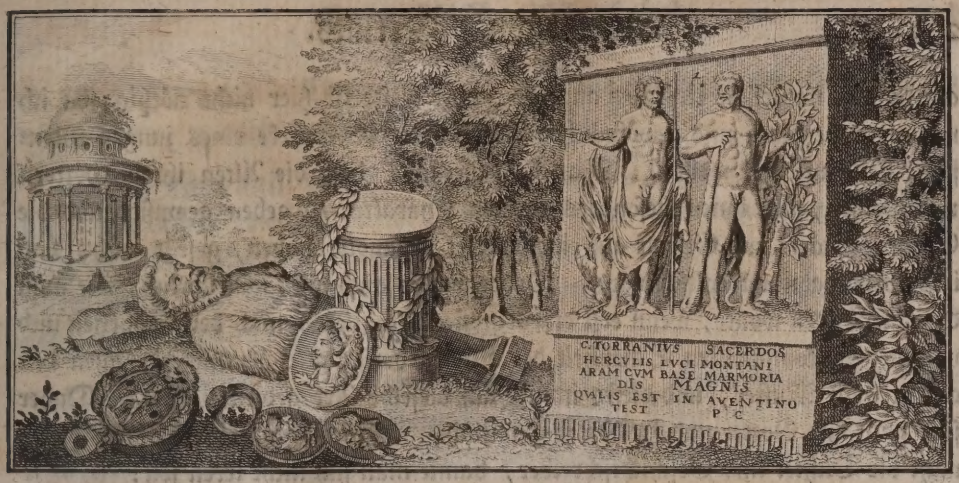
Fruchtbarkeit und der Vermehrung! Seine ganze übrige Geschichte fasset Ovidius *a*) also kurz zusammen:

At ruber hortorum custos Nymphasque Deasque
Captat: et errantes fertque refertque pedes.
Aspicit et Vestam, dubium Nymphamne putarit,
An scierit Vestam: sciisse sed ipse negat.

d. i. Aber der rothe Hüther der Gärten trachtete nach den Nymphen und den Göttinnen, und irrete mit wankenden Füssen hin und her. Auch erblickte er die Vesta; zweifelhaft ist es, ob er sie für eine Nymphe gehalten, oder ob er die Vesta gekannt hat. Doch spricht er selbst, er habe sie nicht gekannt.

a) *Fastor.* L. VI. v. 333.

Achte



Achte Abtheilung.

Herkules.

522.) 523.) **Carneole.** Mill. III. P. 1. n. 205. 206.

524.) **Carneol.** Des Königs von Sicilien. Mill. III P. 1. n. 201.

525.) **Chalcedonier.** Des Fürst Strozzi *b*). Mill, I. P. 1. n. 238. 241. 239.

526.) **Chalcedonier.**

527.) **Chalcedonier.** Ein Werk des Cnäus. Diese sechs Köpfe, stellen den jungen Herkules vor. Sie sind in der Zeichnung und in der Gesichtsbildung sehr wenig von einander unterschieden, und der Charakter eines robusten jungen Menschen, der seine Leibesstärke zu zeigen anfängt, ist durchgängig behauptet. Ich habe an solchen jungen Leuten, die von einer vorzüglichen Stärke waren, fast durchgängig bemerket, daß ihre Stirne nicht allzuhoch, aber doch breit und rund war; daß der Stirnknochen, in welchem die Augen etwas tief lagen, hervorragete, und daß das Augenlied, nach den Schläfen zu, dick, der Nacken kurz, und der Hals stark, beyde aber fleischig, wie die breiten Schultern und Achseln, ausfielen. Das Haar ist auch oft stark, lockigt, aber doch kurz. Mann könnte zwar von

allen diesen natürliche Ursachen angeben, aber dieses ist hier nicht nöthig, da ich nur die äußerlichen und gewöhnlichen Merkmaale der Stärke eines jungen Menschen habe anzeigen wollen. Man sieht hieraus, daß die Alten ihren Göttern und Helden, den ihnen besonders eigenen Charakter zu geben gewußt, und die Größe, Stärke und Gestalt auf einerley Art behauptet haben, gesetzt auch, daß ihre Bildung nur idealisch wäre. Daher war es auch nicht willkührlich, wie man dieselben bilden wollte, wenn erst eines großen Künstlers, nach der Wahrheit und nach der vollkommensten Schönheit der Natur verfertigtes Kunstwerk, allen den andern zum Muster, und dieses immer auf dieselbe Art gedienet hatte. Daher sind auch ihre Götter und Helden so kenntlich. Wie sorgfältig erwähnen dieses nicht die Dichter und Geschichtschreiber, damit man sich nicht irren soll!

b) *Muſ. Flor.* T. II. t. 100. n. 1.

Mill. III. P. 1. n. 208. 528.) **Carneol.** Derselbe, mit einem Diadem gekrönet, und mit der Löwenhaut bekleidet.

Mill. II. P. 1. n. 202. 529.) **Carneol.** Der vorige, aber ohne Diadem.

Mill. III. P. 1. n. 207. 530.) **Chalcedonier.**

Mill. II. P. 1. n. 203. 531.) **Carneol.** Diese zween letztern sehen sich mit der Mine vollkommen ähnlich. Sie haben aber, was die Stirne, die Augen, und das fleischigte betrifft, keine Aehnlichkeit. Doch ein künstlich Auge wird den Unterschied leicht selbst bemerken.

Mill. I. P. 1. n. 242. 532.) **Carneol.** Ein zerbrochener Stein, und ein Werk des Onesa. Gehöret dem römischen Kaiser *c*). Dieser Kopf des Herkules hat alles, was man den hohen Stil der Alten nennet, und den Charakter eines Göttersohns. Er ist mit Oliven gekrönet, welche ihm, wie der Minerva, heilig waren, auch, weil er die olympischen Spiele dem Pelops zu Ehren eingeführet hatte, wo die Sieger zur Belohnung einen Kranz von Oliven erhielten. Daher auch Statius saget *d*):

— — — Primus Piſaea per arua
Hunc pius Alcides Pelopi certauit honorem,
Puluereumque fera crinem deterſit oliua.

d. i. Um diese Belohnung hat der Herkules zuerst in den pisäischen Feldern zu Ehren des Pelops gekämpfet, und sein bestaubtes Haar mit dem Kranze von wilden Oelzweigen getrocknet.

c) *Muſ. Flor.* T. II. t. 1. n. 3. *d*) *Thebaid.* L. VI. v. 5.

533.) Car-

533.) **Carneol.** Eine vortreffliche, aber ein wenig größere Nachahmung von Nattern, von sehr großem Ausdrucke.

534.) **Smaragd-Pras.** Gehöret, nach den Kupfern des Graf von Caylus, dem König von Frankreich. Der berühmte Superintendent D. Löscher hatte eine alte Paste, die von diesem Steine genommen war, in einem ungemein harten Glase, von sehr schöner grüner Farbe, welche dem Smaragd nichts nachgab; und dieß ist eine große Seltenheit. Mill. I. P. 1. n. 243.

535.) **Carneol.** 536.) **Smaragd-Pras.** Eben derselbe Herkules, und wie der vorige gebildet. Einen ähnlichen Stein findet man beym Maffei *e*), ingleichen eine griechische silberne Münze des Trajanus in des Zanetti Cabinet *f*). Mill. I. P. 1. n. 244. Mill. II. P. I. n. 204.

e) *Gemm.* T. II. t. 87. *f*) *Statue Grec.* etc. Venet. T. II. p. 37.

537.) **Chalcedonier.** 538.) **Carneol.** Zween Köpfe des Herkules, mit der Keule und der Löwenhaut. Der letztere ist mit Oliven gekrönet. Mill. III. P. 1. n. 209. 210.

539.) **Beryll.** Dieses vortreffliche Werk, welches dem Fürsten Strozzi gehöret *g*), ist von dem berühmten Cnäus. Hier im Churfürstlichen Cabinet ist ein ähnlicher Stein, und ein anderer in Florenz *h*). Das Edle in der Zeichnung, und das Feine im Ausdrucke, ist vortrefflich, und gehöret unter die Meisterstücke griechischer Kunst. Mill. I. P. 1. n. 245.

g) *Muf. Flor.* T. II. t. 7. n. 2. et STOSCH. t. 23.
h) *Muf. Flor.* T. I. t. 35. n. 8.

540.) **Amethyst.** 541.) **Carneol.** Diesen letztern Stein besitzt der Baron von Gleichen. Beyde sind Masken des Herkules, mit einem krausen und starken Haare und Bart, und mit einer finstern Mine, vorwärts gekehret. Mill. II. P. 1. n. 206. 207.

542.) **Amethyst.** Des Herzogs von Devonshire. Das Bewundernswürdige des großen Ausdrucks, einer außerordentlichen Stärke, und das, was man colossisch nennet, wird jeder leicht erkennen. Eine Seltenheit, die man fast sonst nirgends, als am farnesischen Herkules sieht! Mill. I. P. 1. n. 247.

543.) **Hyacinth.** Dieser Kopf des Herkules, mit Lorbern gekrönet, hat mit dem vorigen eine Gleichheit. Daß der Lorber dem Herkules heilig war, sagt Horatius *i*): Mill. III. P. 1. n. 217.

Herculis ritu modo dictus, o plebs,
Morte venalem petiisse Laurum,
Caesar Hispana repetit penates
Victor ab ora.

d. i. Nur itzt verkündigte uns, ihr Römer, der Ruhm die großen Thaten des Cäsars, wie er, als Herkules einst, den Lorber fast mit dem Tode erkaufte; und schon naht er sich unsern Mauern, als Sieger über die äußersten Enden Hispaniens.

Und Seneca *k*):

— Densa sed laeto venit,
Clamore turba, frontibus laurum gerens,
Magnique meritas Herculis laudes canit.

d. i. Aber ein jauchzendes Heer, mit Lorbern um die Stirnen, kommt, und singet den würdigen Ruhm des großen Herkules.

i) *Carm.* L. III. Od. 14. *k*) *Hercul. furios.*

Mill. II. P. 1. n. 210. 544.) **Rother Jaspis.** Ein zerbrochener Stein, der ehedem dem Grafen von Wackerbarth-Salmour eigen war. Er zeiget den Herkules also gewendet, daß man den Rücken sehen kann, und mit einem Waffengehenke über der Schulter. Er bekam von den Göttern verschiedene Waffen, unter andern aber auch vom Merkurius ein Schwerd.

Mill. III. P. 1. n. 212. 545.) **Carneol.** Eben derselbe, wie der vorige gewendet, mit einer Löwenhaut über den Schultern. Es ist dieses Werk zwar von griechischem Geschmacke, aber das Starke und Untersetzte, das man sonst allezeit am Herkules findet, ist hier nicht beobachtet; fast sollte man es für einen andern Helden halten.

Mill. II. P. 1. n. 211. 546). **Erhaben geschnitten.** Herkules, vorwärts im Brustbilde, mit der Löwenhaut bekleidet. Borioni kann diesen Stein, der ein schwarz und weißer Onych ist, nicht gnug loben *l*). Es ist wahr, die Zeichnung und der Charakter ist aufs beste behauptet; aber man sieht auch, daß die Schönheit in der geschickten Bearbeitung der Adern bestehet, und daß der Künstler bey dem Haare, dem Barte und der Löwenhaut vorsichtig zu Werke gegangen, um die schwarzen Adern, so viel es möglich war, zu sparen, damit das Weiße nicht durchscheinen möchte, welches geschehen seyn würde, wenn er tiefer gegraben hätte. Auf der andern Seite ist die Omphale. Aber diesen Abdruck habe ich nicht bekommen können.

l) BORIONI *Collect. Ant.* t. 45.

Mill. I. P. 1. n. 249. 547.) **Hyacinth.** Dieser schöne Kopf hat sehr viele Aehnlichkeiten. Es ist zu vermuthen, daß er ein Original gewesen, welches man zum Muster genommen hat. Zanetti hat einen gleichen Kopf, der sich nur durch die Größe unterschei-

scheidet *m*). Eine Münze von Perinth *n*), und eine beym Golzius *o*), kommen völlig damit überein.

m) *Dactyliothec.* t. 52. *n*) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 486.
o) *Nomism. graec.* t. 15. n. 5. et *Insul. graec.* t. 13. n. 3.

548.) **Achatonyx.** Mit einem Rande. Er gehöret dem Grafen Mos- Mill. I. P. 1.
zynski. Dieses kleine Köpfgen ist schön gezeichnet, und in Ansehung seiner Klei- n. 251.
nigkeit ziemlich ausgeführet.

549.) **Carneol.** Ein schildförmiger und fast runder Stein. Der Kopf Mill. III. P. 1.
ist mit Lorbern gekrönet, und gut gezeichnet. n. 215.

550.) **Carneol.** Ein vortrefflicher Kopf des Herkules, mit einem großen Mill. II. P. 1.
und sträubigten Barte, und mit Lorbern gekrönet. Beym Maffei *p*) ist ein voll- n. 208.
kommen ähnlicher Stein.

p) *Gemm.* T. II. t. 89.

551.) **Carneol.** Herkules, mit Pappeln gekrönet, welche diesem Gotte Mill. I. P. 1.
heilig waren *q*). Es giebt aber zweyerley Pappeln. Die erste Art ist die Aespe, n. 250.
welche ein sehr beweglich Laub hat, das in seiner Form wie das Epheublatt aus-
fällt. Die andere Art ist die sogenannte Pappelweide, die ein grösseres, mehr
rundes, und ausgekerbetes Blatt hat. Von der ersten Art ist der Kranz, mit
welchem hier Herkules gekrönt ist. Beym Zanetti *r*), und beym Beger *s*), fin-
det man ähnliche Steine.

q) VIRG. *Eclog.* VII. v. 61. *Georg.* L. II. v. 66. *Aen.* L. VIII. v. 276.
r) *Dactyl.* t. 50. *s*) *Thes. Palat.* p. 37.

552.) **Amethyst.** Ein hoher und schildförmiger Stein, mit einem gut Mill. I. P. 1.
charakterisirten Kopfe des Herkules, der mit Pappeln von der eben itzt gemeldten n. 248.
zwoten Gattung gekrönet ist. Die Dejanira beym Ovid *t*) glaubt, daß sich für
den Herkules dieses Laub besser, als eine Mütze schickt, die er der Omphale zu ge-
fallen aufgesetzt hatte:

Aptior Herculeae populus alba comae.

d. i. Besser würde die weiße Pappel das Haar des Herkules umkränzen.

Im florentinischen Cabinet *u*) ist ein ähnlicher Stein.

t) *Heroid.* IX. v. 64. *u*) *Mus. Flor.* T. I. t. 34. n. 11.

553.) **Chalcedonier.** Dieser große und runde Stein gehört dem Könige Mill. II. P. 1.
von Sicilien. Dieses Werk ist, allem Vermuthen nach, von einer Münze ge- n. 209.
nommen,

nommen, die sich in eben der Größe von Silber im Schatze des Klosters St. Genevieve zu Paris befindet, und welcher es in allen, so gar bis auf den Perlenrand, in welchen der Kopf eingeschlossen ist, gleich kömmt. Da ich nicht nöthig habe, von der Schönheit dieses Werks etwas zu sagen, so ist nur zu bemerken, daß hier das Pappellaub sehr stark ausgedrückt ist. Es sagt auch Virgilius *v*):

Populus Alcidae gratissima, vitis Iaccho,
Formosae myrtus Veneri, sua laurea Phoebo.

d. i. Die Pappel ist dem Herkules, der Weinstock dem Bacchus, die Myrte der schönen Venus, und der Lorber dem Phöbus das angenehmste Gewächs.

v) *Eclog.* VII. v. 61.

Mill. III. P. 1. n. 221. 554.) **Chalcedonier.** Der Kopf des Herkules, mit einem Theile des Rückens, und welches hier das sonderbarste ist, mit einem ledernen Helm. Vor sich hat Herkules noch den Bogen. Corythus, ein Liebling des Herkules, erfand diesen Helm, welcher auch nach seinem Namen genennt wurde *x*). Der Herr von Schachmann hat ein sehr kleines Steingen, das vor einigen Jahren in Syrien gefunden wurde, auf welchem eben dieser Kopf mit einem ledernen Helm geschnitten ist.

x) PTOLEM. HEPHAEST. L. II.

Mill. II. P. 1. n. 213. 555.) **Carneol.** Herkules, in einen Mantel eingehüllet, der zugleich den Kopf bedecket, und unter dem Kinne zusammengefügt ist, hält den Bogen in der linken Hand; die Keule ist hinter ihm zu sehen. Das Gewand scheinet dick, und ein Fell zu seyn: denn es wirft gleich dem Leder Falten. Vielleicht ist es die Haut eines von ihm in den phlegräischen Feldern erlegten Riesen *y*), die er manchmal an statt der Löwenhaut trug.

y) PTOLEM. HEPHAEST. L. V.

Mill. III. P. 1. n. 219 220. 556.) **Chalcedonier.** 557.) **Carneol.**

Mill. I. P. 1. n. 253. 558.) **Achatonych.** Mit einem Rande.

Mill. II. P. 1. n. 212. 559.) **Rother Jaspis erhaben geschnitten.** Diese vier Köpfe stellen den Herkules, mit der Löwenhaut bedecket, vor. Der letzte ist von einer ansehnlichen Größe. Viele heißen ihn den römischen Herkules, (Hercules romanus) und glauben, er stelle den Commodus vor, der sich gemeiniglich mit einer Löwenhaut bekleidete, und seine Bildsäule auch also machen ließ, welche er dem Rathhause gegen über aufstellete, die aber nach seiner Ermordung niedergerissen

rissen wurde z). Mit verschiedenen Münzen, auf welchen der Commodus in dieser Bekleidung vorgestellet ist, kommt der erste Stein vollkommen überein *a*). Unten im historischen Tausend kommen Köpfe vor, wo seine Bildung sehr genau zu sehen ist.

z) HERODIAN. L. I. c. 14. *a*) BEGER. *Thes. Brandeb.* T. II. p. 679.

560.) **Carneol.** War dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Mill. I. P. 1. n. 256.

561.) **Amethyst.** Mill. II. P. 1. n. 214.

562.) **Carneol.** Des römischen Kaisers, und ein Werk des Carpus. Mill. I. P. 1. n. 255.

563.) **Erhaben geschnitten.** Ist in Berlin. Mill. III. P. 1. n. 222. 223.

564.) **Carneol.** Aus der Sammlung des Hofraths von Oeffele in München. Alle fünf Steine sind Köpfe des Herkules, und wie man behaupten will, seiner Gemahlinn der Dejanira. Jeder Stein hat seine besondern Schönheiten, und treffliche Zeichnung, wie man leicht sehen wird. Die Dejanira war eine Tochter des Oeneus, Königs zu Calydon, und also eine Schwester des Meleagers, und eine schöne Prinzessinn, die viel Liebhaber hatte. Unter ihren vornehmsten Anbetern befanden sich der Flußgott Achelous und der Herkules, welche beyde um dieselbe kämpften. Als nun Achelous verspielete, und Herkules seine Gemahlinn heimführete, so konnte er dieselbe nicht über den Fluß Evenus bringen, weil er sehr angelaufen war. In dieser Verlegenheit erbot sich der Centaur Nessus, die Dejanira auf dem Rücken über den Fluß zu bringen. Als dieser ihr aber etwas ungebührliches zumuthete, so erschoß ihn Herkules mit einem Pfeile. Die übrige Geschichte kann man selbst in folgenden Stellen *b*) nachsehen, damit ich nicht noch weitläuftiger seyn darf.

b) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 35. sq. APOLLODOR. L. II. c. 7. HYGIN. *Fab.* 36. et OVID. *Met.* L. IX. v. 8. sqq.

565.) **Eine alte Paste.** Ihr Besitzer war sonst der Baron von Stosch. Man ist noch nicht einig, was man eigentlich aus dem andern Kopfe, der hinter dem Kopfe des Herkules zu sehen ist, machen soll. Da er fast ein männliches Gesicht hat, so hält man ihn gemeiniglich für den Hyllus, des Herkules Sohn. Winkelmann, in der Beschreibung des stoßischen Cabinets, glaubet, daß es die Jole ist. Die Blätter des Kranzes, mit welchem dieser Kopf gezieret ist, sieht man für Epheu an; nach der Anmerkung aber, die ich oben N. 551. von dem gedoppelten Unterschiede der Pappeln gemacht habe, glaube ich besser zu erklären, Mill. I. P. 1. n. 172.

wenn ich sie vielmehr für diejenigen Pappeln ansehe, welche man sonst Aespen nennt. Da diese Aespen auch dem Herkules heilig waren, so kann es eben sowohl möglich seyn, daß sich die Jole, dem Herkules zu Ehren, damit geschmücket, als es leicht geschehen kann, daß, da das Aespenlaub in der Zeichnung dem Epheu sehr ähnlich sieht, man leicht eins für das andere zu nehmen, geneigt ist. Die Jole *c*) war des König Eurytus Tochter, welche Herkules heyrathen wollte. Da aber der Herkules kurz darauf starb, so vermachte er noch vor seinem Tode diese seine Geliebte dem Hyllus, seinem Sohne, den er mit der Dejanira gezeugt hatte, welcher auch den Willen seines Vaters erfüllete.

c) APOLLODOR. L. II. c. 7. OVID. *Met.* L. IX. v. 279.

Mill. II. P. 1. n. 378. 566.) **Hyacinth.** Aus diesem Kopfe hat man den Anubis machen wollen. Es ist aber **Hyllus**, des Herkules und der Dejanira ältester Sohn, welcher auch ein kleines Horn auf dem Kopfe hatte *d*). Er wurde endlich vom Eupopeus von Sycion getödet; und dieser soll hernach in diesem Horne das Styrwasser, welches für ein tödliches Gift gehalten wurde, aufbehalten haben.

d) PTOLEM. HEPHAEST. L. III.

Mill. I. P. 1. n. 257. 567.) **Achatonych.** Aus dem Cabinet des Königs von Frankreich *e*). Der junge Herkules erdrücket zwo Schlangen. Die Schönheit und gute Zeichnung dieses Werks kann jedes Auge empfinden. Es ist also nichts mehr übrig, als daß ich noch zum Besten der Künstler diese Geschichte kurz beybringe. Die Göttinn Juno, über die Ausschweifungen des Jupiters, ihres Gemahls, erbittert, wendete alles an, um seinen Maitressen zu schaden; auch sogar seine mit denselben erzeugten Kinder verfolgte sie. Herkules, den er mit der Alcmene, des Amphitryo Gemahlinn, als er ihres Mannes Gestalt annahm, zeugete, mußte seine ganze Lebenszeit ihren Haß fühlen. Kaum war er einige Monate gebohren, so schickte sie schon ein Paar Schlangen, die ihn erwürgen sollten, welche er aber mit beyden Händen ergriff und erdrückte *f*). Nach einer andern Erzählung soll Amphitryo selbst diese Schlangen in die Wiege geworfen haben, um zu erfahren, welches von diesen beyden Kindern wirklich des Jupiters Sohn sey. Iphikles, der andere Knabe, schrie aus Furcht, und wollte entfliehen; Herkules hingegen erwürgte die Schlangen, und warf sie voller Vergnügen tod vor die Füsse. Aus diesem Betragen konnte Amphitryo leicht erkennen, welcher unter diesen beyden des Jupiters, oder sein Sohn war *g*). Hierauf scheinet Ovidius *h*) zu zielen:

Tene ferunt geminos pressisse tenaciter angues,
Cum tener in cunis iam Ioue dignus eras?

d. i.

d. i. Bist du der Herkules, der schon damals zwo Schlangen mit den Händen soll muthig zerdrückt haben, als du noch als ein zarter Knabe in der Wiege, dich schon als ein würdiger Sohn des Jupiters betrugst?

Noch will ich als eine Erinnerung für die Künstler anmerken, daß diese Wiege des Herkules nichts anders, als der Schild war, welchen Amphitryo dem Pterelaus, dem Sohne des Neptuns, abgenommen hatte, und den die Alcmene anstatt der Wiege gebrauchte. Es ist also falsch, wenn die Künstler bey der Vorstellung dieser Geschichte den jungen Herkules in einer Wiege bilden, die doch eigentlich ein Schild war. Im Beger *i*) ist ein ähnlicher Stein, wo aber die Keule fehlet, die hier ist beygesetzt worden, um den Herkules desto leichter zu erkennen zu geben. Ich sehe aber doch diesen Zusatz als überflüßig an, zumal da Herkules damals noch keine Keule hatte.

e) MARIETTE T. I. t. 74. *f*) THEOCRIT. *Idyll.* XXVI.
g) APOLLODOR. L. II. c. 4. *h*) *Heroid.* IX. v. 12.
i) *Thes. Brandeb.* p. 31.

568.) **Carneol.** Gehöret dem König von Preußen *k*). Mill. II. P. 1. n. 218.

k) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 32.

569.) **Sardonych.** Etwas grösser. Als Herkules endlich den Creon, König zu Theben, von dem Tribut, welchen derselbe den Orchomeniern bezahlen mußte, befreyete, so erhielt er von ihm aus Erkenntlichkeit seine Tochter Megara zur Gemahlinn. Da aber der Herkules, auf Befehl des Eurystheus, den Cerberus aus der Hölle holen mußte, so suchte Lycus, des Neptuns Sohn, der über die glücklichen Inseln herrschete, dieselbe mit ihren Kindern zu tödten. Herkules aber kam darzu, und befreyete dieselbe *l*). Dieser letztere Theil der Geschichte ist hier auf beyden Steinen vorgestellet, von welchen der erste vortrefflich gezeichnet, der andere aber noch mit ein Paar Bäumen und Blumen verzieret ist, auf welchem man auch außerdem unten im Abschnitte den Köcher und den Bogen sieht. Gravelle *m*) hat einen mit dem ersten genau übereinkommenden Stein, der nach der Zeit vom Ogle *n*) ist erkläret worden. Mill. II. P. 1. n. 217.

l) APOLLODOR. L. III. c. 10. HYGIN. *Fab.* 31. 32.
m) *Recueil* T. I. t. 38. *n*) *of Gemms* t. 38.

570.) **Rother Jaspis.** Mit einem Rande. Herkules ergreift den nemeäischen Löwen, und ist mit einem Barte vorgestellet. Dieser Löwe, der durch kein Gewehr verletzt werden konnte, mußte allein mit den Händen bezwungen werden. Zwischen den beyden Städten Mycene und Nemea, in der Nähe Mill. I. P. 1. n. 258.

von Cleone, wohnte er in einer Höle, die durch den Berg Treto gieng, und zerriß alles, was ihm aufstieß. Eurystheus befahl dem Herkules, diesen Löwen zu erlegen. Herkules stopfete die eine Oeffnung der Höle zu, ergriff den Löwen mit beyden Händen, erdrückte ihn mit den Armen, und zog ihm die Haut ab, mit welcher er sich hernach bekleidete, die groß genug war, ihn ganz zu bedecken. Bey dem Kampfe biß ihm der Löwe einen Finger ab: daher sieht man auch an einigen Statuen den Herkules nur mit neun Fingern gebildet. Das übrige dieser Geschichte kann man im Diodorus Siculus L. IV. c. 11. und auch beym Tzetzes ad Lycophron. v. 33. nachsehen.

Mill. III. P. 1. n. 225. 571.) **Chalcedonier.**

Mill. II. P. 1. n. 219. 572.) **Carneol.** Wurde vor einigen Jahren in Syrien unweit Aleppo gefunden, und ist dem Cardinal Albani eigen.

573.) **Chalcedonier.** Dem Legationsrath Wiedemärker eigen. Eine Nachahmung des berühmten Natters. Was für Gewalt und Stärke sieht man hier nicht, die Herkules anwendet, den Löwen zwischen seinen Armen zu erwürgen, und wie sehr bestrebt sich nicht der Löwe, sich loszureißen! Die Stellung hat das vollkommenste Gleichgewicht, und zeiget vortrefflich die durch den gewaltsamen Druck aufgeschwollenen Muskeln an dem Leibe, den Armen und den Beinen. Am Löwen bemerket man auch, daß ihm nunmehro der Odem entgehet. Man wird mich, wie ich hoffe, wohl nicht leicht beschuldigen, als wenn ich mir dieses zu sehen nur einbilde, da es sich in der Natur und in den Regeln der Zergliederungskunst wahr befindet. Die meisten Dichter drücken sich auch in der Beschreibung dieser Handlung fast auf eben dieselbe Art aus. Ich will aus vielen nur den Statius ausleſen, der den Herkules eben so beschreibet, wie er hier gebildet zu sehen ist *o*):

Primus anhelantem duro Tirynthius angens
Pectoris attritu sua fregit in ossa leonem.

d. i. Zuerst würgte der tirynthische Held den keichenden Löwen an seiner harten Brust, und dann zermalmete er ihn.

Und *p*):

— — Hoc pectore pressus
Vastator Nemees.

d. i. An dieser Brust wurde der Verheerer der Stadt Nemea gedrückt.

Bartoli hat eine ähnliche Lampe *q*).

o) *Theb.* L. VI. v. 270. *p*) *Silu.* L. IV. Carm. 6. *q*) *Lucern. Sepulc.* P. III.

574.) Chal-

574.) **Chalcedonier.** Herkules erleget die lernäische Wasserschlange, des Typhons und der Echidna Tochter, welche in dem Pfuhle Lerna erzogen wurde, von welchem sie auch den Namen erhielt. Sie hatte neun Köpfe, oder nach andern noch mehrere. Wenn der Herkules einen Kopf abgeschlagen hatte, so wuchs aus dem Blute ein anderer, und der mittelste war ganz unverletzlich, bis er endlich, da sein Gefährte der Jolaus, welcher unterdessen den in der Nähe gelegenen Wald angezündet hatte, ihm Brände zulangete, mit denselben das Blut stillete, und den unverletzlichen Kopf in die Erde vergrub, und einen großen Stein darüber welzete. Er hatte in das Blut dieser Schlange seine Pfeile getunket, die daher so tödlich waren *r*). Ovidius läßt den Herkules, als er mit dem Achelous um die Dejanira kämpfete, und sich dieser in eine Schlange verwandelte, zu ihm sagen *s*): Mill. I. P. 1. n. 261.

Pars quota Lernaeae Serpens eris vnus Echidnae?
Vulneribus foecunda suis erat illa: nec vllum
De centum numero caput est impune recisum,
Quin gemino ceruix herede valentior esset.
Hanc ego ramosam natis e caede colubris,
Crescentemque malo domui, domitamque peremi.

d. i. Nur eine einzige Schlange bist du! Der wie vielste Theil wirst du wohl von der lernäischen Schlange seyn? Selbst durch Wunden wurde sie fruchtbar. Keiner von ihren hundert Köpfen wurde ungerochen abgehauen: denn alsbald war der Hals mit zween andern Köpfen wieder verstärket. Allein obgleich aus den Wunden andere Schlangen, wie Zweige am Baume, hervorschoßen, und zu neuen Gefahren wuchsen: so habe ich sie doch besiegt, und getödet.

Aehnliche Steine sieht man in Florenz *t*), und beym Gravelle *u*).

r) APOLLODOR. L. II. c. 7. et HYGIN. *Fab.* 30. *s*) *Met.* L. IX. v. 69.
t) *Musf. Florent.* T. I. t. 37. n. 6. *u*) *Recueil* T. II. t. 11.

575.) **Carneol.** Des Königs von Frankreich *v*). Mariette hat von diesem Steine gute Gedanken. Er glaubet nämlich, der Künstler habe hier die Gottesfurcht des Herkules ausdrücken wollen, da er den Herkules, nach seinem herrlichen Siege über die lernäische Schlange, die Köpfe derselben auf dem vor ihm stehenden Altar opfern läßt; eine Vorstellung, von welcher die Fabel nichts sagt, und die man auch sonst auf keinem Werke des Alterthums antrifft. Dem Professor Christ will die Arbeit nicht gefallen; ich finde sie aber gut gezeichnet, und trefflich contrastiret. Mill. II. P. 1. n. 224.

v) MARIETTE *Recueil* T. I. t. 75.

Mill. I. P. 1. n. 264. 576.) **Carneol.** War dem Graf Crispi eigen *x*). Herkules bindet den cretensischen Ochsen. Minos hatte dem Neptun überhaupt versprochen, ihm dasjenige zu opfern, was ihm am ersten aufstoßen würde. Dieses war ein Ochse, den er aber, weil er so schön war, unter seine Heerde steckete. Der beleidigte Neptunus machte den Ochsen rasend, welcher in seiner Wuth sehr großen Schaden anrichtete. Diesen Ochsen fieng endlich Herkules, auf Befehl des Eurystheus *y*). Nach der Meynung des Borioni, ist es Milo von Croton, und der Terminus mit zwey Gesichtern soll die Laufbahn, welche ein Stadium lang war, bemerken, wo Milo, mit dem Ochsen auf der Schulter, als ein anderer Athlete lief, und das Ziel glücklich erreichte, wie Athenäus berichtet. Winkelmann aber, in der Beschreibung des stoischen Cabinets, sagt *z*), daß der Terminus die Geburt des Jupiters und der Minerva zu Creta bemerken solle.

x) BORIONI *Collect.* t. 57. *y*) APOLLODOR. L. II. c. 4.
z) *Descript. des Pier. de B. de Stosch* p. 279.

Mill. I. P. 1. n. 283. 577.) **Carneol.** Ein schildförmiger Stein. Gehöret dem Graf Moszynski. Herkules hält in der rechten Hand einen Oelzweig, und mit der linken seine Keule auf der Achsel. Christ sieht den Zweig für Palmen an. Herkules brachte zuerst den Oelbaum aus den hyperboreischen Gärten, und pflanzete ihn in Attica, welche That sonst der Minerva beygelegt wird *a*). Man will ihn auch den friedbringenden Herkules nennen; aber ich finde keine Stelle, wo ihm dieser Name gegeben würde.

a) PAVSAN. *in Eliac.* c. 5.

Mill. II. P. 1. n. 216. 578.) **Carneol.** Ein zerbrochener Stein. Gehöret dem König von Sicilien. Nach dem Rathe der Minerva, wurde Herkules in dem Kriege der Riesen wider die Götter, mit zu Hülfe genommen. Er erlegte auch den Alcyoneus, schoß dem Ephialtes das rechte, so wie dem Apollo das linke Auge aus, und schlug mit einem eichenen Knittel den Eurytus zu Boden *b*). Vermuthlich ist hier diese letzte Begebenheit vorgestellt. Denn da der Stein oben beym Schilde, und unten bey dem Riesen ausgesprungen ist, so kann man nicht gleich erkennen, was er eigentlich in der Hand hat, womit er auf den Riesen zuschlägt; wenigstens ists doch keine Keule. Das Werk ist griechisch, und wohl gezeichnet.

b) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 12. et APOLLODOR. L. I. c. 6.

Mill. I. P. 1. n. 273. 579.) **Onych.** Ein schildförmiger Stein, der im Schatze der Farnesen ist. Herkules, der hier mit der Keule den Riesen niederschlägt, hält in der linken Hand den Bogen und die Pfeile. Es ist nach der Fabel der Ephialtes,

der

der nunmehro, weil er seiner Augen beraubet war, vom Herkules niedergeschlagen wird.

580.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *c*). Diomedes, des Mars und der Cyrene Sohn, und König der Bistonen, eines kriegerischen Volkes in Thracien, war sehr grausam, und hatte vier Pferde, deren Namen nach dem Hyginus, Podargus, Lampus, Xanthus und Dinus waren. Sie fraßen Menschenfleisch; daher Diomedes, um sie zu füttern, alle Fremden abschlachtete. Eurystheus befahl dem Herkules, diese Pferde lebendig zu bringen; und da es darüber zum Gefechte kam, so erlegte er nicht nur viele von den Bistonen, sondern auch ihren König. Dieses ist die gemeinste Erzählung *d*). Die Stellung des Herkules grouppiret sich mit dem Diomedes vortrefflich, und giebt den Ausgang des Gefechtes zu erkennen. Diomedes zur Erden geworfen, hat seinen Schild verlohren, und Herkules wird ihn nun durch den gewaltigsten Schlag tödten. Mill. I. P. 1. n. 269.

c) MARIETTE T. I. t. 77. *d*) APOLLODOR. L. II. c. 4. et ALBRIC. *de Imag. Deor.* c. 22.

581.) **Rother Jaspis.** Gehöret dem Herzog von Orleans. Mill. I. P. 1. n. 263.

582.) **Carneol.** Beyde Steine sind fast einerley. Der erste ist eine hetrurische Arbeit, und der andere eine Nachahmung des vorigen, aber im Ausdrucke stärker. Herkules, mit der Löwenhaut bedecket, erschießet die stymphalischen Vögel, von welchen hier dreye zu sehen sind. Er kniet mit einem Beine, und hat das andere vor sich gestrecket. In dieser festen Stellung ziehet er mit Gewalt die Sehne des Bogens an, zielet sehr genau, und ist eben itzt bereit, den Pfeil sicher abzudrücken. Diese Vögel erhielten ihren Namen vom See Stymphalus in Arcadien. Ihre Flügel, Schnäbel und Klauen waren eisern. Sie fielen Menschen und Thiere an, und fraßen sie *e*). Eurystheus befahl dem Herkules, sie zu vertreiben. Die Minerva gab ihm, sie zu scheuchen, Klappern, oder Castagnetten, die Vulkanus gemacht hatte. Als sie nun aufflogen, so schoß er sie mit seinen Pfeilen *f*). Im kaiserlichen Cabinet zu Florenz ist ein ähnlicher Stein *g*).

e) PAVSAN. *Arcad.* c. 22.
f) APOLLODOR L. II. c. 4. APOLLON. *Argon.* L. II. v. 1054.
g) *Muf. Flor.* T. I. t. 38. n. 1.

583.) **Eine alte Paste.** Vom Baron von Stosch. Gravelle hat sie schon vorhero erkläret *h*). Es ist die vorige Geschichte, aber vortrefflicher gezeichnet Mill. I. P. 1. n. 262.

zeichnet und ausgeführet. Hier hat Herkules die Löwenhaut über die Keule geworfen, und einer von den Vögeln ist schon erleget, und lieget zu seinen Füssen.

h) *Recueil* T. I. t. 34.

Mill. II. P. 1. n. 220. 221. 584.) **Amethyst.** 585.) **Achat.**

Mill. I. P. 1. n. 274. 586.) **Crystall.** Der Stein gehöret dem Fürst Strozzi. Antäus, König in Libyen, war, wie die mehresten wollen, ein Sohn der Erde *i*), und ein ungeheuerer Riese. Er zwang alle Fremden mit ihm zu ringen, die er wegen seiner Größe und Stärke leicht überwand, und erwürgete. Seine Wohnung war eine fürchterliche Höle in einem Felsen. Er schlief auf der Erde, durch deren Kraft er immer stärker wurde. Herkules sollte dem Eurystheus des Geryons Rinder bringen. Als er nun bey dieser Reise auch in Africa anländete, so kam er mit dem Antäus zusammen. Der Herkules ermüdete ihn zuerst im Ringen, und warf ihn zur Erde; aber sobald er diese berührte, so bekam er allemal wieder neue Kräfte. Da endlich Herkules dieses merkte, so hielt er ihn erhaben von der Erde im Schweben, und drückte ihn so lange, bis ihm endlich der Odem entgieng. Daher saget auch Statius *k*):

> —— Herculeis pressum sic fama lacertis
> Terrigenam sudasse Libyn: cum, fraude reperta,
> Raptus in excelsum: nec iam spes vlla cadendi,
> Nec licet extrema matrem contingere planta.

d. i. So wurde von den Armen des Herkules der libysche Antäus, der Sohn der Erde, gepreßt, daß ihm der Schweiß ausbrach. Nach entdeckter List entriß Herkules ihn plötzlich der Erde. Und nun war keine Hoffnung für ihn, wieder auf die Erde zu fallen, auch nicht mit der äußersten Fußsohle seine Mutter zu berühren.

Alle diese drey Steine stellen diese Begebenheit vor. Die zween ersten sind, was den Contrast betrifft, sehr gut; sie kommen aber dem dritten im geringsten nicht bey, ob sie gleich mit vieler Kunst gemacht sind. Die Schönheit und Vortrefflichkeit der Zeichnung, das richtige Gleichgewicht, der Ausdruck der Stärke in den Muskeln beym Herkules, das Widerstreben und die Pressung beym Antäus, kurz, alles ist ein Muster zum wahren Schönen, und von der besten Grouppe. In den oben angezogenen Stellen kann man diese Fabel weiter ausgeführt nachlesen. Montfaucon *l*) hat einen ähnlichen Marmor, und Gravelle *m*) einen ähnlichen Stein.

i) APOLLOD. L. II. c. 4. LVCAN. L. IV. v. 589. sqq. DIODOR. SICVL. L. IV. c. 17. PLVT. *in vita Sertorii*, et alii. *k*) *Theb.* L. VI. v. 890.
l) *Ant. Expl. Supplem.* 1. t. post. 49. *m*) *Recueil* T. I. t. 32.

587.) Ame-

587.) **Amethyst.** Herkules durchgrub die Enge zwischen Europa und Afrika, wodurch er den Oceanus mit dem mittelländischen Meere vereinigte *n*). Zum Andenken richtete er zwo Säulen auf, eine bey Abyla in Africa, und die andre bey Calpe in Europa; welches auf diesem Steine vorgestellet ist. Mill. I. P. 1. n. 277.

n) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 17.

588.) **Carneol.** Dem Herzoge von Orleans *o*). Herkules trägt den Himmel. Die Geschichte dieser Begebenheit ist kürzlich diese: Atlas, dem man verschiedene Eltern giebt, und der ein König in Mauritanien gewesen seyn soll *p*), war einer von den Titanen, und in dem Kriege wider den Jupiter ihr Anführer. Daher mußte er auch, als diese waren überwunden worden, zur Strafe den Himmel tragen. Als Herkules aus den Gärten der Hesperiden die goldenen Aepfel holen sollte, so traf er ihn unter seiner Last an, und fragte ihn um Rath, wie er diese Aepfel bekommen könnte. Der Atlas erbot sich, dieselben dem Herkules zu verschaffen, wenn er unterdessen für ihn den Himmel tragen wollte. Wie aber der Herkules merkte, daß er von ihm betrogen werden sollte, so wußte Atlas sich so geschickt aus der Sache zu ziehen, daß er seine Last wiedernahm, und Herkules mit Höflichkeit von ihm schied *q*). Alcmene rühmet selbst gegen die Götter vom Herkules, daß er den Himmel getragen *r*): Mill. I. P. 1. n. 276.

Vestrum Alcides ceruice meus
Mundum, Superi, caelumque tulit,
Cum stelligeri vector Olympi
Pondere liber spirauit Atlas.

d. i. Auf seinem Nacken trug mein Herkules euren Himmel, ihr Götter. Da athmete einmal ruhig der von seiner schweren Bürde des sternenreichen Olymps befreyete Atlas.

Und um eben diese That lobet ihn die Dejanira *s*):

Quod te laturum est caelum, prior ipse tulisti:
Hercule suppositio sidera fulcit Atlas.

d. i. Den Himmel, der dich einst tragen soll, hast du schon mächtig getragen, da ihn auf dich, als auf eine Säule, der Atlas stützte.

Gorius im dritten Theile Gemm. Astrifer. beschreibet einen Marmor der farnesischen Gallerie, welcher den Atlas vorstellet. Dieser, wie auch ein Stein im Mariette *t*), kommen in der Stellung und auch sonst mit unserm Steine vollkommen überein.

o) GRAVELLE *Recueil* T. I. t. 35. *p*) DIOD. SICVL. L. III. c. 60. HESIOD. *Theogon.* v. 509. *q*) HYGIN. *Fab.* 150. APOLLODOR. L. II. c. 4. *r*) SENEC. *Herc. Oet.* v. 1905. *s*) OVID. *Heroid.* IX. v. 17. *t*) T. I. t. 78.

Mill. I. P. 1. n. 275. 589.) **Rother Jaspis.** Dem Könige von Frankreich *u*). Herkules hat in der Hand einen Apfel aus den Gärten der Hesperiden. Diese Frauenzimmer, oder Nymphen, sollen Töchter des Atlas, oder doch seines Bruders des Hesperus, gewesen seyn. Hierbey sind die Fabelschreiber, wie bey der Benennung ihrer Zahl und ihrer Namen, verschieden. Sie hatten Gärten, worinnen goldene Aepfel wuchsen, die aber von einem abscheulichen Drachen bewachet wurden. Herkules wurde vom Eurystheus abgeschickt, um diese köstlichen Früchte zu holen. Zuerst erlegte Herkules den Drachen, und dann nahm er von denselben Aepfeln drey Stücke. Einige sagen, die Hesperides hätten ihm freywillig dieselben gegeben, weil er sie vom Busiris, dem König von Aegypten, da er sie hatte wollen rauben lassen, befreyete, und den Busiris endlich selbst erlegte. Die vorher angeführten Stellen können über diese Sache nachgesehen werden. Was die Figur und Arbeit anbetrifft, so ist diese zwar gut, aber nicht von dem hohen Stil der Alten.

u) MARIETTE T. I. t. 97.

Mill. I. P. 1. n. 268. 267. 590.) **Chalcedonier.** 591.) **Beryll.** Aus der Dactyliothec des Herrn Serini *v*). Ein Werk des Anterotus.

v) STOSCH *Gemm.* t. 9.

Mill. I. P. 1. n. 266. 592.) **Carneol.** Ein kleines Steingen. Man hat diese Figur, die auf der Schulter einen Ochsen trägt, verschiedentlich benennet. Stosch nennt ihn Herkules den Ochsenfresser. Man gründet dieses auf die Fabel, nach welcher er dem Theodamas einen Ochsen von dem Wagen, auf welchem er fuhr, weggefressen haben soll *x*). Andere sagen, daß er den cretensischen Ochsen trägt, von welchem ich schon oben etwas gemeldet habe. Beger, der einen ähnlichen Stein hat *y*), behauptet, daß es Milo von Croton sey, welcher gleich dem Herkules eine Löwenhaut und eine Keule trug. Diodorus von Sicilien beschreibet ihn in diesem Aufzuge, in welchem er, als Feldherr, wider die Sybariten gieng, und sie überwand *z*). Pausanias hat von seiner außerordentlichen Stärke eine Menge Proben aufgezeichnet, und Athenäus erzählet, daß er einmal die ganze Rennbahn, die ein Stadium lang war, mit einem Ochsen auf der Schulter durchlaufen sey, ihn hernach mit einem Faustschlage getödet, und noch an eben demselben Tage aufgefressen habe. Wer wird es also wohl zu entscheiden wagen, welcher von beyden es seyn soll? Indessen habe ich diese drey Steine hieher setzen wollen, um einem jeden die Freyheit zu lassen, sie selbst nach seiner Einsicht zu benennen. Der zweyte Stein ist bewundernswürdig. Man erkennet die Schwere, welche der Ochse hat, zugleich aber auch die Kraft des Trägers, das Gleichgewicht, das er im

Fort-

Fortschreiten behält, und dabey eine ganz besondere Leichtigkeit, mit welcher er diese That verrichtet.

x) APPOLLODR. L. II. c. 7. y) *Thes. Brandeb.* T. I. p. 97.
z) L. XII.

593.) **Carneol.**

594.) **Carneol.** Ein zerbrochener Stein des Fürsten Strozzi.

595.) **Rother Jaspis.** Im königl. französischen Cabinet *a*).

a) MARIETTE T. I. t. 80.

596.) **Vielfärbiger Achat** *b*). Ein noch grösserer und schildförmiger Stein. Cerberus war der Hund des Pluto, welcher den Eingang der Hölle bewachte. Seine Gestalt habe ich schon oben beschrieben. Auch diesen sollte der Herkules zum Eurystheus bringen. Er begab sich deswegen in die Hölle, wo er an dem höllischen Flusse Acheron den Cerberus, seines Widerstandes ohngeachtet, band, und so lange würgete, bis er sich fortbringen ließ *c*). Diese That des Herkules stellen alle vier Steine mit wenigem Unterschiede vor. Er hat den Höllenhund zwischen die Beine gefasset, und bindet ihn. Der Ausdruck der Stärke, die Handlung, und der ganze Charakter ist vortrefflich. Auf dem letzten Steine sieht man auch hinter dem Rücken des Herkules das giftige Kraut hervorwachsen, welches Wolfswurz heißet, und damals, als der ans Tagelicht gebrachte Cerberus sich bespie, aus diesem Schaum entstund. Ovidius erzählet dieses auch, und daß die Medea einen Trank von diesem Kraute dem Aegeus angebothen habe, um damit seinen Sohn, den Theseus, als er unbekannt seinen Vater zu Athen besuchete *d*), zu vergeben. Mill. I. P. 1. n. 271.

— Specus est tenebroso caecus hiatu,
Est via decliuis, per quam Tirynthius heros
Restantem, contraque diem radiosque micantes
Obliquantem oculos, nexis adamante catenis,
Cerberon abstraxit: rabida qui concitus ira,
Impleuit pariter ternis latratibus auras:
Et sparsit virides spumis albentibus agros.
Has concresse putant, nactasque alimenta feracis
Fecundique soli, vires cepisse nocendi.
Quae quia nascuntur dura viuacia caute,
Agrestes aconita vocant.

d. i. Es ist eine finstere Höle, mit einem dunklen Eingang umschattet, und an einem steilen Wege, auf welchem der tirynthische Held den Cerberus, der

sich sträubete, und vom hellen Glanze des Lichts und von den blitzenden Strahlen der Sonne die Augen abkehrete, mit ehernen Ketten gefesselt, auf die Oberwelt schleifte. Erhitzt von rasender Wuth, erfüllte Cerberus mit seinem dreyfachen Gebelle, die Lüfte, und bespritzte mit weißem Schaume die grünenden Felder. Dann soll der Schaum, glaubt man, sich gehärtet, und von der Fruchtbarkeit des Feldes genähret, eine tödliche Kraft erhalten haben. Weil diese Pflanze auf harten Felsen wächst, nennt sie der Landmann Akoniton. (Wolfskraut)

Man hat noch mehr ähnliche Steine, als in Florenz *e*), zu Cortona *f*), und beym Beger *g*). Der Stein beym Beger ist ein großes und erhaben geschnittenes Werk des Dioscorides.

b) MAFFEI T. I. t. 20. *c*) APOLLODOR. L. 2. c. 5.
d) *Met.* L. VII. v. 409. *e*) *Muf. Flor.* T. I. t. 37. n. 5.
f) *Muf. Cortonenf.* t. 37. *g*) *Thef. Brandeb.* T. III. p. 192.

Mill. I. P. 1. n. 272. 597.) **Rother Jaspis.** Gehöret dem Mylord Carlisle. Hier ist die Höle selbst gebildet, die durch das tänarische Vorgebirge gieng, und durch welche Herkules, nach vorher mit vielen Ceremonien geschehener Einweihung, in die Hölle stieg. Herkules bringt nunmehr den Cerberus gebunden aus derselben ans Licht, um ihn dem Eurystheus vorzuführen *h*). Aber dieser befahl ihm, solchen sogleich wieder an den vorigen Ort zu schaffen *i*). Herkules ist hier in der Stellung, und mit der Mine eines Menschen gebildet, der bey einer Verrichtung sich sehr gleichgültig bezeiget. Es ist sonst ein besonderes Werk, und vielleicht das einzige von der Vorstellung dieser Geschichte.

h) APOLLOD. L. II. c. 5. *i*) Ibid. et EVRIPID. *Hercul. Infan.*

Mill. II. P. 1. n. 230. 598.) **Carneol.** Um diesen und die folgenden Steine zu verstehen, muß ich den Künstler erst an eine Geschichte erinnern. Herkules hatte den Eurytus, König zu Oechalia, oder, wie andere wollen, seinen Sohn den Iphitus, und zwar um folgender Ursache willen getödet. Eurytus hatte eine schöne Tochter, die Iole, welche er demjenigen versprach, der im Schießen ihn und seine Söhne überwinden würde. Dieses Glück hatte der Herkules. Als der König sein Wort nicht halten wollte, kam es zum Kriege, in welchem der siegende Herkules den König und seine Söhne erschlug, und die Iole selbst gefangen wegführete *k*). Herkules fiel hierauf in eine schwere Krankheit, und als er das Oraculum fragte, so legte ihm die Antwort desselben auf, sich selbst verkaufen zu lassen, um mit diesem Gelde den Eurytus zu versöhnen. Merkurius verkaufte ihn auf drey Jahre zum Sklaven an die Omphale, eine Königinn von Lydien, die nach ihres Gemahls des

Tmo-

Tmolus Tode, die Regierung führete *l*). Herkules gefiel derselben so sehr, daß sie ihn endlich, nach vielen bey ihr verrichteten tapfern Thaten, in Freyheit setzte, und ihm sogar ihr Bette einräumete. Er selbst liebte sie so heftig, daß er um ihr zu gefallen, als ein Weib sich kleiden ließ, güldene Ringe an den Fingern trug, und sogar am Rocken spann. Sie hingegen hatte die Löwenhaut umgenommen, und trug seine Keule. Auf dem Steine stehet **Omphale**, mit der Löwenhaut auf der Schulter, und scheinet dem **Herkules** etwas zu befehlen. Er hat seine Keule, und trägt in der linken einen kleinen Krug. Die Figuren sind sehr lang, warum? Die Ursache ist schon oft angezeigt worden.

k) PAVSAN. *Messen.* c. 8. *l*) APOLLODOR. L. II. c. 6.

599.) **Carneol.** Gehöret dem Churfürst von Bayern. Es ist sehr schwer, von diesem Steine eine Erklärung zu geben: denn die Vorstellung ist seltsam, und ein wenig unverschämt. Es ist aber doch eine ganz vortreffliche griechische Arbeit. Laomedon, der König von Troja, hatte den Neptunus und Apollo um den Lohn betrogen, den er ihnen für die Erbauung der Mauern um die Stadt zu geben versprochen hatte. Neptunus schickte im Zorn den Cetus, ein Seemonstrum, und das Loos traf die Hesione, von ihm verschlungen zu werden. Schon war sie an den Fels angebunden, als Herkules auf seinem Zuge nach Colchis mit den Argonauten vor Troja anländete. Er befreyete sie alsbald, und versprach dem Laomedon, den Cetus zu tödten, wenn er ihm die Pferde des Tros geben wollte. Dieser nahm den Vorschlag an, und gab ihm noch überdieß zur Belohnung die Hesione. Weil aber Herkules mit den Argonauten ziehen mußte, so ließ er bis zu seiner Zurückkunft die Hesione bey ihrem Vater. Als hernach Laomedon sein Versprechen nicht erfüllte, und dem Herkules weder die Tochter, noch die Pferde geben wollte, so landete dieser mit einer Flotte an, eroberte Troja, erschlug den Laomedon, und gab dem Telamon, seinem Freunde und Gefährten, weil derselbe zuerst in die Stadt eingedrungen war, die Hesione zur Gemahlinn *m*). Der Ausgang dieser Geschichte wird auf diesem Steine vorgestellet. Man sieht, wie die **Hesione** vom **Telamon** geliebet wird, und wie beyde vom **Herkules** gekrönet werden. Mill. III. P. 1. n. 233.

m) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 43.

600.) **Carneol.** **Herkules** und **Omphale.** Ein mittelmäßiges Werk, auf welchem aber doch der Herkules ganz gut charakterisiret ist. Mill. II. P. 1. n. 229.

601.) **Chalcedonier.** Ein Werk des Carpus. Sein Besitzer war der Jude Medinna in Livorno, der eine auserlesene Sammlung der trefflichsten ge- Mill. I. P. 1. n. 305.

schnittenen Steine hatte, die aber nach seinem Tode zerstreuet wurden. Gravelle hat schon den Stein erkläret *n*).

n) *Recueil* T. II. t. 38.

Mill. I. P. 1. n. 304. 602.) **Amethyst.** Ein Werk des Teucers, welches der römische Kaiser *o*) besitzet. Zu einer solchen besonders schönen Arbeit gehöret auch der Lieblingsstein der alten Künstler, nemlich der Amethyst. Die meisten Ausleger wollen, daß es Herkules und Omphale seyn soll; und doch will mir diese Erklärung nicht gefallen. Die weibliche Gestalt stehet hier in einer schamhaften und widerstrebenden, und auf dem vorhergehenden Steine fast in einer demüthigen Stellung. Kann man aber dieß wohl von der Omphale vermuthen? Herkules war ihr Sklave, und nicht er, sondern sie reizte ihn zur Liebe. Diese Stellung schickt sich viel besser zur Geschichte, wenn ich sage, daß es die Jole ist. Der Herkules nahm sie von ihrem Vater mit Gewalt, nachdem er ihn und seine Söhne überwunden hatte. Dieß giebt auch selbst seine Geberde zu erkennen, da er sie mit der rechten Hand ganz ruhig, nicht verliebt, aber wohl tröstend, berühret. Die Fabel sagt auch *p*), daß die Jole die Liebe des Herkules so sehr verachtete, daß sie lieber der Drohung des Herkules das Leben ihrer Eltern aufopferte, als ihn heyrathete. Nach seinem Tode soll sein ältester Sohn Hyllus sie geheyrathet haben *q*). Zanetti hat einen ähnlichen Stein, der an Schönheit dem gegenwärtigen nichts nachgiebt *r*). Ich habe von demselben einen Abdruck.

o) *Mus. Florent.* T. II. t. 5. *p*) HYGIN. *Fab.* 35.
q) APOLLODOR. L. II. c. 7. *r*) *Dactyliothec.* t. 53.

Mill. II. P. 1. n. 226. 603.) **Smaragd.** Gehöret dem Könige in Preußen *s*). Herkules kniet auf seine Keule. Seine Stellung ist, als ob er eine schwere Last trüge, so wie oben N. 588. da er den Himmel trägt. Cupido liegt ihm auf der Schulter. Herkules bemühet sich zwar mit geballter Faust sich seiner zu erwehren, aber seine Kraft ist zu schwach. Ovidius läßt dieses die Dejanira sagen *t*):

Quem non mille ferae, quem non Stheneleïus hostis,
Non potuit Iuno vincere, vincit Amor.

d. i. Den, welchen nicht tausend Ungeheuer, nicht sein Feind Eurystheus, nicht die Juno überwinden konnte, den überwindet Amor.

s) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 34. *t*) *Heroid.* Ep. IX. v. 25.

Mill. II. P. 1. n. 227. 604.) **Chalcedonier.** Gehöret dem römischen Kaiser. Der Stein hat mit den vorigen einerley Bildung des Herkules, nur daß er sich hier mit seiner Keule

Keule wehret. Hinter ihm hängt an einem Baume sein Bogen in einem ledernen Futteral, welches sonst Corytus heißet.

605.) **Carneol.** Ist im kaiserlichen Cabinet zu Florenz *u*). Mill. I. P. 1. n. 281.

u) *Muſ. Flor.* T. I. t. 38. n. 6.

606.) **Rother Jaspis.** Des Königs von Frankreich *v*). Beyde Steine sind in der Zeichnung einander gleich. Aber der erste ist vortrefflicher ausgeführet, und die Muskeln sind viel richtiger, als beym letztern. Cupido will hier dem Herkules die Löwenhaut, als das vornehmste Zeichen seiner Tapferkeit, nehmen. Zwar widersetzet er sich; aber wie schwach ist nicht der Widerstand? Er ist schon besiegt, und hat sich, bey aller seiner colossischen Größe, doch nicht aufrecht erhalten können. Dieses nun ist eine Allegorie auf seine verliebten Ausschweifungen, besonders aber auf seine Geschichte mit der Omphale, da ihm Cupido die Löwenhaut nimmt, mit welcher sich diese schmückte. Mill. I. P. 1. n. 280.

v) MARIETTE T. I. t. 81.

607.) **Achatonych.** Der Besitzer war sonst der Professor Christ in Leipzig. Herkules sitzt auf dem Sturze eines Baums, und trinket aus dem Scyphus, der ihm sonst eigenen Trinkschale. Weil er schon trunken ist, so vergießt er auch den Wein. Man giebt ihm überhaupt Schuld, daß er den Wein zu sehr geliebt habe: daher er auch den Beynamen vinoſus, der Weinsäufer, und ebrius, der Trunkene, hat. Aelianus erzählet gar von ihm *x*), daß er sich einmal mit dem Lepreus in einen Wettstreit eingelassen habe, um zu sehen, welcher von ihnen am meisten würde fressen und saufen können. Herkules siegete, und da jener darüber verdrüßlich wurde, so forderte er den Herkules im Ernste zu einem Zweykampfe auf; aber Herkules überwand, und erschlug ihn. Mill. III. P. 1. n. 234.

x) *Var. Hiſtor.* L. I. c. 24.

608.) **Carneol.** Aus der Sammlung des Marchio Verospi zu Rom *y*). Ein prächtiges Werk des Admons. Herkules betrachtet mit Vergnügen seine volle Schale, und trägt im linken Arme die Keule. Die Figur ist sehr rein gearbeitet, und in allen Theilen derselben zeigt sich die Stärke. Stosch hat diesen Stein recht gut erkläret. Mill. I. P. 1. n. 229.

y) *Gemm.* tab. 1.

609.) **Chalcedonier.** Gehört dem römischen Kaiser *z*). Die alten Ausleger dieses Steins, als Augustinus, Gronovius, und auch noch Gorius, sagen, daß Mill. I. P. 1. n. 282.

daß er den von der Liebe überwundenen Herkules vorstellte. Eine Erklärung, welche mir nicht einmal wahrscheinlich zu seyn scheinet. Die Figur, welche der Herkules auf dem Rücken trägt, und die er überdieß noch mit seinem auf dem Rücken liegenden Arm unterstützet, gleichet am wenigsten dem Cupido: denn sie ist zum Cupido zu lang, und hat allzu große Flügel, auch der Haarputz ist weiblich. Auf den Steinen von 603. bis 606. ist der Cupido, wie er seyn soll, und als ein Kind gebildet. Auch unterstützet ihn Herkules keinesweges, sondern er suchet vielmehr sich seiner zu entledigen; eine Schmeicheley, welche die Künstler diesem Gott durch ihre Werke machen wollten! Herkules hat hier die Bildung eines starken, aber langen Mannes; er trägt auf eine nachlässige Art seine Keule, als das Vornehmste von seinen Waffen, und unter dem linken Arme die abgelegte Löwenhaut, als das vorzüglichste Ehrenzeichen. Ich halte also dieses für die schönste und ungezwungenste Allegorie auf die großen, durch so viel mühselige Arbeiten erworbenen Siege des Herkules, und auf das Ende seiner rühmlichen Thaten. Er legte endlich das Sterbliche ab, und trug den Sieg mit sich davon, der, so sauer ihm auch die Erwerbung desselben wurde, doch noch zu klein war, ihn zu verherrlichen. Ehe er sich noch selbst verbrennte, läßt ihn Ovidius von seinen Heldenthaten eine herrliche Rede halten *a*). Diese Rede ist zu schön, als daß ich sie weglassen sollte, ob sie gleich etwas lang ist:

Mors mihi munus erit: decet haec dare dona nouercam.
Ergo ego foedantem peregrino templa cruore
Busirin domui? saeuoque alimenta parentis
Antaeo eripui? nec me pastoris Iberi
Forma triplex, nec forma triplex tua Cerbere mouit?
Vosne manus validi pressistis cornua tauri?
Vestrum opus Elis habet, vestrum Stymphalides vndae
Partheniumque nemus? vestra virtute relatus
Thermodontiaco caelatus baltheus auro,
Pomaque ab insomni male custodita dracone?
Nec mihi Centauri potuere resistere, nec mî
Arcadiae vastator aper? nec profuit Hydrae
Crescere per damnum, geminasque resumere vires?
Quid cum Thracas equos, humano sanguine pingues,
Plenaque corporibus laceris praesepia vidi,
Visaque deieci, dominumque ipsosque peremi?
His elisa iacet moles Nemeaea lacertis?
Hac caelum ceruice tuli? Defessa iubendo est
Saeua Iouis coniux: ego sum indefessus agendo.
Sed noua pestis adest, cui nec virtute resisti,

Nec

Nec telis armisue potest: pulmonibus errat
Ignis edax imis, perque omnes pascitur artus.

d. i. Nur der Tod wird mir das angenehmste Geschenk seyn; ein würdiges Geschenk von einer Stiefmutter. Darum also habe ich jenen Busiris bezwungen, der mit dem Blute der Fremden die Tempel befleckte? und den wüthenden Antäus seiner ihn stärkenden Mutter entrissen? Darum konnte mich nicht die dreyfache Gestalt des iberischen Hirten, nicht das dreyfache Haupt des Cerberus schrecken? Habt ihr wohl, ihr meine Hände, das Horn jenes mächtigen Stiers zerbrochen? Habt ihr zu Elis, habt ihr an den stymphalischen Gewässern, und in dem partheniſchen Walde Thaten gethan? Habt ihr durch eure Stärke jenen mit thermodontischem Golde ausgelegten Gürtel, und jene von dem schlaflosen Drachen übel bewachte Aepfel erbeutet? Konnten vor mir die Centauren, konnte der Eber, der Verheerer Arkadiens, bestehen? — Was half es der lernäischen Schlange, daß sie selbst im Verluste wuchs, und ihre Kräfte verdoppelte? Aber was hilft es mir jetzt, daß ich die thracischen Pferde, von menschlichem Blute genähret, und ihre mit zerfleischten Leichnamen angefüllten Krippen einst sah, und als ich sie sah, mächtig zerstörte, und die Pferde mit ihrem Herrn ermordete? Umsonst habe ich mit diesen Händen das Ungeheuer, den nemeäischen Löwen, erwürget! Umsonst habe ich auf diesem Nacken den Himmel getragen! Nun ist sie endlich, die grausame Gemahlinn des Jupiters, müde zu befehlen; aber ich, ich bin noch nicht müde zu arbeiten. Aber ein neues Uebel ist itzt da, dem weder Tapferkeit, noch Pfeile und Waffen widerstehen können. Ein verzehrendes Feuer durchströmt die Brust, und brennet durch alle Glieder.

z) *Mus. Florent.* T. I. t. 38. a) *Met.* L. IX. v. 181. sqq.

610.) Dieses kleine, aber sehr schöne Werk habe ich, nebst andern Abdrücken, aus Pohlen, aber ohne den Namen des Besitzers, erhalten. Der müde Herkules stützet sich auf seine Keule, die er auf einen Hügel gestemmet hat. Der Charakter einer müden Person mit matter Mine ist wohl behauptet, und trefflich ausgeführet.

611.) **Hyacinth.** Eben derselbe. Von diesem Werke ist der sogenannte farnesische Marmor, eines der größten Meisterstücke der Bildhauerkunst, welches von dem berühmten griechischen Meister Glycon ist verfertigt worden. Das Urbild ist sehr gut nachgeahmet. Man hat von diesem Marmor fast unzählige Aehnlichkeiten in Marmor und in Metall, auf Münzen und auf geschnittenen Steinen. Weil er von allen diesen Nachahmungen das Muster ist, so ist auch auf allen durchgängig dieselbe Stellung beybehalten. Um sich davon zu überzeugen, kann man nachstehende Werke b) ansehen. Auf einer goldenen Münze des Nero ist ihm Mill. I. P. 1. n. 306.

die Ehre, die Stärke und das Glück des Hercules zugeeignet: denn die Legende heißt: Virtuti Herculis.

b) BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 278. PERRIER *Sign. et Statue* t. 3. MONTFAVCON *Ant. Expl.* T. I. P. 2. t. 125. *Raccolta* MAFFEI t. 49. *Mus. Flor.* T. IV. t. 87. GOLZ. *Numism. Imp.* Tab. 74. n. 16. 18. DE BIE *Num. Aur. Imp.* t. 49. *Mus. Florent.* T. I. t. 36. n. 5.

Mill. I. P. 1. n. 284. 612.) **Onych.** Aus der Dactyliothek des Herzogs Odeschalchi in Rom.

Mill. III. P. 1. n. 237. 613.) **Carneol.** Gehöret dem ehemaligen Graf Poniatovski, und itzigem Könige in Pohlen. Herkules sitzet in einer ruhenden Stellung auf einem Hügel, über welchen die Löwenhaut ausgebreitet ist. Er stemmet sich an seine Keule, über welche er seinen linken Fuß geleget hat, und vor ihm hänget an einem Baume der Bogen. Die Zeichnung, die Handlung und der Contrast zu einer sitzenden Figur ist sehr schön, und nach allen Regeln der Kunst. Der letzte Stein ist eine Nachahmung des Herrn Natters.

Mill. I. P. 1. n. 286. 614.) **Carneol.** Gehöret dem König von Portugall. Der vorige, nur in einer andern Stellung. Er sitzet auf dem Vorgebirge Cenäum, und hat um sich herum seine Waffen und die Spolia seiner Siege, als den Kopf des erymanthischen Schweins, die Löwenhaut, die güldenen Aepfel, die Keule und den Bogen, liegen. In der rechten Hand, mit welcher er sein Haupt unterstützet, hält er ein Opfermesser, und setzet den einen Fuß auf einen kleinen Altar, der aber noch nicht gekrönet ist. Nach seiner Befreyung aus der Sklaverey bey der Omphale, wollte er aus Dankbarkeit dem Jupiter Cenäus ein Opfer bringen. Er schickte vorher nach Trachine zum Könige Ceyx, und bat sich ein Opferkleid aus, um es bey dieser Feyer anzuziehen. Dieß hörte Dejanira, seine Gemahlinn, und schickte ihm jenes unglückliche Kleid, welches, da es mit dem vergifteten Blute des Centaurs Nessus bestrichen war, ihm so unglaubliche Schmerzen machte, daß er sich aus Verzweiflung selbst verbrannte. Aber er wurde auch, nachdem das Feuer alles Sterbliche von ihm weggenommen hatte, vom Jupiter in den Himmel unter die Zahl der Götter aufgenommen *c*). Es hat vielen Auslegern große Mühe gekostet, den auf dem Altar sitzenden thebanischen Sphinx zu erklären. Einige, unter welchen auch Gravelle ist, sagen, das der Sphinx den großen Verstand in allen seinen verrichteten Heldenthaten bemerken soll. Aber es könnte eben so gut das vor dem Opfer noch unentschiedene Schicksal des Herkules bedeuten, da nunmehr mit diesem letzten Opfer alle seine Thaten durch seinen Tod geendiget wurden.

c) DIODOR. SICVL. L. IV. c. 39.

615.) Car-

615.) **Carneol.** Ein hoher und schildförmiger Stein, welcher dem Könige von Frankreich gehöret *d*). Oben bey N. 184. war Apollo der Hirte eben so, wie gegenwärtiger Stein, grouppiret. Der kleine Unterschied in der Vorstellung läßt mich glauben, daß beyde Steine von einem Meister sind gemacht worden. Jener stellet die angenehme Ruhe des Apollo bey seinem Hirtenleben vor; dieser hier die Ruhe des Herkules nach so vielen Arbeiten. Der Charakter des Starken und Musculösen ist beym Herkules wohl behauptet. Aber dieser Stein sowohl, als der vorige, sind eine Nachahmung eines andern, den ehedem der Herr Crozet besaß, der aber nunmehro in des Herzogs von Orleans Cabinet ist *e*). Der griechische Spruch, so drauf stehet, sagt ohngefähr, daß die Quelle einer wahren glücklichen Ruhe die Arbeit ist: ΠΟΝΟΣ ΤΟΥ ΚΑΛΩΣ ΗΣΥΧΑΖΕΙΝ ΑΙΤΙΟΣ. Hannibal Caracci, in einem seiner Gemälde in dem Pallaste der Farnesen zu Rom, ahmte diesen Stein, und so gar auch den Spruch, nach. Mill. I. P. t. n. 285.

d) MARIETTE T. I. t. 84. *e*) *Recueil* T. I. t. 40.

616.) **Carneol.** Im königlich französischen Cabinet *f*). Er ist fast wie der vorige gebildet, aber die Zusammensetzung ist nicht so gut geordnet, obgleich die Zeichnung vor sich ganz gut ist. Der Kopf des erymanthischen Schweins ist hier zu sehen, welcher auf dem vorigen Steine fehlet. Mill. II. P. t. n. 232.

f) MARIETTE T. I. t. 85.

617.) **Carneol.** In demselben Cabinet *g*). Hier ist Herkules in gleicher Stellung mit dem farnesischen vom Glycon verfertiget. Neben dem Herkules ist seine Löwenhaut über die Aeste eines Baums geworfen, und zu den Füssen eine große Schlange. Gegen über sitzet auf einem Berge eine Figur, hinter welcher ein Sphinx auf einem attischen Pfeiler sitzet. Mariette hält sie für den Oedipus, und das, was auf das Knie gestellet ist, für einen Köcher. Wenn Christ in dieser Figur eine Weibsperson erkennet, so hat er nicht unrecht: denn die halb entblößte Brust, der weibliche Haarputz mit einem Diadem, und überhaupt die übrige Struktur des Leibes, bestärket seine Muthmaßung. Sie ist, wie die Diana, mit einem kurzen Jagdkleide und mit Beinstiefeln bekleidet. Aber es ist kein Köcher, den sie in der Hand hält, sondern ein Parazonium. Daß es die Juno seyn soll, welcher Herkules von seinen Thaten Rechenschaft giebt, dieß gefällt mir eben so wenig, als die Erklärung des Mariette, der aus der Figur gar eine Mannsperson machet. Der Sphinx machet freylich in der Auslegung einige Schwierigkeit, wie ich schon oben erinnert habe. Ich will aber doch einen Versuch wagen, ob ich etwas wahrscheinlichers sagen kann. Der Steinschneider Mill. I. P. t. n. 278.

schneider hat sich hier ein Paar Figuren gewählet, die ihm bekannt waren, und diese nur zu seinem Werke angewendet, um seine angenommene Geschichte vorzustellen. Als Herkules an die Omphale verkauft war, so verrichtete er bey derselben viele tapfere Thaten, und erlegte auch am Flusse Sangaris eine große Schlange, die alles verwüstete. Durch diese That wurde sie so sehr gerühret, daß sie ihn nicht allein frey gab, sondern königlich beschenkte, und mit vieler Ehre wieder nach Argos ziehen ließ. Jupiter versetzte sein Bild und die Schlange an den Himmel, wo er das Gestirn Ophiuchus seyn soll *h*). Es kann also sehr leicht Herkules seyn, welcher der Omphale die getödete Schlange zu ihren Füssen leget. Das Parazonium scheint die Regierung zu bedeuten, welche dieselbe nach ihres Gemahls Tode in Lydien führte. Der Sphinx ist entweder das Symbolum der Klugheit und der Stärke, oder er soll, wie ich schon gesagt habe, das noch unentschiedene Schicksal dieses großen Abentheuers bemerken.

g) MARIETTE T. I. t. 87. *h*) HYGIN. *Astron. Poet.* L. II. c. 14.

Mill. III. P. 1. n. 226. 618.) **Carneol.** Ein allegorischer Stein, welcher in Berlin ist. Herkules hat endlich, nach so vielen herrlichen Thaten, seine Waffen abgeleget, und die Tugend, welche den abgenommenen Helm in der Hand hält, krönet ihn mit einem Siegeskranze. Die Götter hatten ihn ehedem mit Waffen beschenket, deren er sich aber sehr selten bediente. Gemeiniglich hatte er seine Keule, den Bogen, und diejenigen Pfeile, welche er im Blute der lernäischen Schlange vergiftet hatte. Der Köcher ist, nebst einem Oelzweige, an eine Säule gebunden, und der Schild an dieselbe angelehnet. Die Zusammensetzung und der Charakter ist sehr edel, und alles ist gut gezeichnet.

Mill. I. P. 1. n. 260. 619.) **Sardonych.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Herkules, wie er fortschreitet. Er hat über der rechten die Löwenhaut hängen, und trägt auf der Achsel die Keule. Man kann, als eine feste Wahrheit, die Muthmaßung annehmen, daß sehr viele Steine nach Bildsäulen copirt und geschnitten worden, obgleich die Originale nicht mehr vorhanden sind. Und dieser Stein scheinet nach einer ihm gleichen Statue sich zu ähnlichen: denn es ist in dem Schnitte der Stil der Bildhauerey. Ovidius *i*) beschreibet den Herkules auch in eben dieser Bildung:

Perspicit interea clauam spoliumque leonis:
Virque, ait, his armis, armaque digna viro.

d. i. Und zugleich betrachtete er die Keule und die Löwenhaut; dann rief er verwunderungsvoll: Würdig ist ein Held dieser Waffen, und diese Waffen eines Helden.

i) *Fastor.* L. V. v. 393.

620.) **Achat.**

620.) **Achat.** Der Besitzer war sonst der Professor Christ. Er hielt es für eine Weibsperson, welche opfert. Aber die Zeichnung und die ganze Statur des Leibes zeichnet einen starken jungen Menschen, welchem der Bart zu wachsen anfängt. Man sieht, daß der Stein noch nicht ganz fertig gemacht war. Von solchen Steinen sind mir sehr viele zu Gesichte gekommen, auf welchen zwar alle Theile der Figur völlig angegeben, aber noch nicht rein gearbeitet waren. Es werden noch einige von dieser Art vorkommen, bey denen ich es erinnern werde. Herkules war ein großer Verehrer der Götter. Den zwölf großen Göttern hatte er Altäre errichtet, und wenn er auch in seiner Raserey einen Fehl begangen hatte, so suchte er sich mit den Göttern wieder auszusöhnen, oder aussöhnen zu lassen. Man findet auch oft, daß er anstatt der Keule nur einen Knittel hat, wie er denn mit einem solchen den Eurytus erschlug. Vielleicht ists also Herkules, welcher opfert. Mill. II. P. 1. n. 429.

621.) **Carneol.** Herkules hat in der rechten die Keule, und in der linken Hand den Bogen, die Löwenhaut aber über die linke Schulter geworfen. In dieser Gestalt hatte er zu Thasus eine Bildsäule, wo er ganz besonders verehret wurde. Daher hat er den Beynamen Thasius *k*). Mill. III. P. 1. n. 227.

k) HERODOT. L. II. c. 44. GYRALD. *Syntagm.* X. et PAVSAN. L. V. c. 25.

622.) **Carneol.** Herkules Musagetes spielet auf der Leyer. In dieser Bildung stund er zu Rom in einem Tempel, welchen Fulvius Nobilior diesem Gott und den neun Musen erbauete. Die Musen fand er zu Ambracia in Epirus, vom Zeuxis gemalt, und setzte sie in des Herkules Tempel *l*). Die Figur selbst ist allegorisch, und soll bedeuten, daß die Musen ihren Schutz von der Tapferkeit haben, so wie jene durch ihr Lob die Tapferkeit verewigen sollen *m*). Diesen Tempel erneuerte hernach Marcus Philippus, der Stiefvater des Augusts. Von dieser Bildsäule redet Ovidius *n*): Mill. III. P. 1. n. 228.

Adnuit Alcides, increpuitque lyram.

d. i. Herkules nickte ihr Beyfall zu, und tönte mit der Leyer.

Die Zeichnung und die Arbeit sind sehr schön, und Herkules hat hier ein jugendliches Gesicht, das sehr gut charakterisiret ist.

l) PLIN. *Hist. Nat.* L. XXXV. c. 10. *m*) EVMEN. *de restaur. Schol.* c. 7.
n) *Fastor.* L. VI. v. 812.

623.) **Carneol.** Allem Vermuthen nach hat dieser Stein einem Athleten gehöret. Denn Herkules wurde von den Athleten besonders verehret. Spon rechnet Mill. III. P. 1. n. 235.

rechnet ihn unter die Amuleta. Die Legende am Rande herum heißt: ΜΕΓΑΛΗ ΤΥΧΗ ΤΟΥ ΞΥΣΤΟΥ, das große Glück des Xystus. Der Xystus war ein bedeckter Ort im Gymnasium, wo sich im Winter die Athleten übeten, welches im Sommer unter freyem Himmel geschah *o*). An diesem Orte stund gemeiniglich eine Bildsäule des Herkules, ob in der Bildung, wie hier auf dem Steine, ist wohl nicht gewiß zu sagen. Der Ochsenkopf, auf den hier Herkules seine Keule setzet, wird wohl nicht den cretensischen Ochsen, sondern den Kampf mit dem Achelous um die Dejanira bedeuten, welchem er im Ringen ein Horn abbrach. Seinen Fuß setzet er auf einen Diskus, und hält zugleich ein Horn des Ueberflusses, um die Gaben zu bemerken, die man den Siegern austheilete. Des Hieronymus Merkurialis Buch de Arte Gymnastica hält alles in sich, was man hiervon zu wissen verlanget, und was von dieser Kunst hier und da in den Schriften der Alten gefunden wird. Diese Uebungen im Gymnasium und in der Palästra beschreibet Plautus sehr wohl *p*):

In cursu, luctando, hasta, disco, pugilatu, pila,
Saliendo se exercebant magis, quam scortis aut suauiis.

d. i. Da beschäftigten sich die Jünglinge mit Laufen, mit Ringen, mit Werfung des Spießes und der Scheibe, mit Faustfechten, mit Ballspielen und mit Tanzen, weit mehr, als mit Mädgen und Küssen.

o) VITRVVIVS L. V. c. II. MERCVRIAL. *Art. Gymnast.* L. I. c. 9.
p) *Bacchid.* Act. III. Scen. 3. v. 24.

Mill. III. P. 1. n. 254. 624.) **Carneol. Herkules, Merkurius und Silvanus, mit dem Hunde**, welchen man gewöhnlich bey ihm sieht. Diese drey Götter waren Vorsteher der Gränzen. Silvanus war zwar ein Gott der Wälder, und hatte seinen Namen von Silua, der Wald; allein er war auch ein Gott der Gränzen, wie ihn Horatius nennt *q*):

— — — Et te pater
Siluane, tutor finium!

d. i. Und dich, Vater Silvan, Beschützer der Gränzen!

Er war, nach dem Virgil, mit Baumblättern und Blumen gekrönet *r*):

Venit et agresti capitis Siluanus honore,
Florentes ferulas et grandia lilia quassans.

d. i. Auch kam Silvan, als ein Landmann bekränzet. Voll Verwunderung schüttelte er seinen Kopf, daß die grünenden Zweige und stolzen Lilien zitterten.

Gemei-

Gemeiniglich führet er in der Hand eine Hippe, und auch wohl Baumzweige. Beger hat einen Marmor, der ein Opfer desselben vorstellet, wo er in der Hand Früchte, nebst einem Cypressenzweige mit Früchten, hat *s*).

q) *Epod.* II. v. 21. *r*) *Eclog.* X. v. 24. *s*) *Thes. Brand.* T. III. p. 258.

625.) **Schwarzer Achat.** Mill. I. P. 1. n. 240.

626.) **Carneol.** Ein Werk des Axeochus, und sonst ein Eigenthum des Grafen von Wackerbarth-Salmour. Mill. I. P. 1. n. 300.

627.) **Carneol.** Gehörte dem Mylord Villiers. Mill. III. P. 1. n. 241.

628.) **Onych.** Mill. I. P. 1. n. 302.

629.) **Carneol.** Mill. III. P. 1. n. 242. 239.

630.) **Carneol.** Diese sechs Steine sind Köpfe der **Omphale**, dergleichen noch sehr viele folgen. Ich habe von ihr schon oben genug gesagt. Sie ist mit der Löwenhaut bedecket. Schönheit und Grazie findet man bey allen diesen Steinen, nur auf verschiedene Art, wie ein jeder ohne besondere Mühe sehen kann. Da diese Fabel den Alten so sonderbar schien, so wurde dieser Kopf der Stoff zur Satyre, weil die meisten Helden sich von der Liebe zum Frauenzimmer bethören ließen. Ich wüßte wenigstens sonst keine andere Ursache, welche man angeben könnte, warum man eben diesen, und keinen andern weiblichen Kopf so unzählige male gebildet hat. Mir sind wenigstens auf zweyhundert und sechzig Köpfe der Omphale, mittelmäßige und schlechte, vorgekommen. Wie viel müssen nicht deren in andern Cabinetten seyn? Warum ich so viele hergesetzt habe? Dieß ist der Künstler wegen geschehen, damit sie in allen Arten der Ausbildungen, des Flachen sowohl, als des Erhobenen, die schönsten Gesichtsbildungen, mit der trefflichsten Zeichnung, sehen, und zugleich urtheilen können, welche als Muster vom besten Stil der Alten anzusehen sind.

631.) **Und** Mill. III. P. 1. n. 243.

632.) **Erhaben geschnitten.** Der letztere gehöret dem König von Sicilien, und ist mit dem Namen des Laurentius Medices bezeichnet. Die Ader, welche der Künstler zur Löwenhaut angewendet hat, muß hoch gewesen seyn: denn die Löwenhaut ist zum Verhältnisse gegen den Kopf dicke. Das Werk ist sehr keck und frey behandelt. Mill. I. P. 1. n. 292.

633.) **Achatonych.** Mill. III. P. 1. n. 250.

634.) **Achat.**

Mill. I. P. 1. n. 293. 634.) **Achat.** Beyde Köpfe sind vorwärts gewendet. Sie sind schön, besonders der zweyte, welcher den vortrefflichsten Charakter vom hohen griechischen Stil hat, ob er gleich nur ein idealischer Kopf ist, und einem Marmor nachgeahmet zu seyn scheinet.

Mill. III. P. 1. n. 247. 635.) **Carneol.**

Mill. I. P. 1. n. 298. 636.) **Carneol.** Er war dem Graf von Wackerbarth-Salmour.

Mill. I. P. 1. n. 294. 637.) **Carneol.**

Mill. III. P. 1. n. 249. 638.) **Sardonych.** Vier seitwärts gewendete Köpfe, mit einem Theile der Schulter. Es sind viele Gelehrte, die aus diesen Köpfen den Aventinus, einen Sohn des Herkules und der Rhea, machen wollen. Allein ich sehe nicht, warum. Der Unterschied des Gesichts von einer Weibsperson und von einem jungen Menschen ist einem künstlichen Auge sehr kenntlich. Und gesetzt, es wäre auch in den Zügen eines weiblichen Gesichts etwas Männliches, so zeiget doch der Hauptputz gar leicht, daß es ein weiblicher Kopf seyn soll. Bey der Omphale haben die Künstler den Charakter des Alters sehr wohl ausgedrückt. Sie war schon einige Jahre lang eine vermählte Königinn gewesen, und also nicht mehr so jugendlich, obgleich ihre Schönheit deswegen nicht weniger mit großen und edlen Zügen durch die Künstler vorgestellet wird. Des Aventinus gedenken sehr wenige Schriftsteller. Virgilius läßt ihn dem Turnus wider den Aeneas beystehen, und da muß er schon ein bejährter Mann gewesen seyn, wenn man der fabelhaften Geschichte eine Zeitrechnung zugestehen will.

Mill. II. P. 1. n. 236. 639.) **Carneol.** War dem Baron von Stosch.

Mill. I. P. 1. n. 295. 640.) **Carneol.** Gehörete dem Mylord Middleton. Omphale, bis auf den halben Leib gebildet, ist mit der Löwenhaut bekleidet, und trägt die Keule. Der erste Stein ist von guter Zeichnung, und mit ganzem Haarputze, den die Löwenhaut nicht bedecket.

Mill. I. P. 1. n. 291. 290. et 289. 641.) **Carneol.** 642.) **Amethyst** *t*). 643.) **Carneol.** Omphale, in ganzer Gestalt, und wie auf dem vorigen Steine bekleidet. Sie trägt die Keule. Der zweyte Stein ist von ganz besonderer Schönheit; die Zeichnung, die Stellung und der Contrast sind ein Muster des hohen Stils. Ovidius beschreibet sie in diesem Anzuge ganz unvergleichlich *u*):

Pro pudor! hirsuti costas exuta leonis
Aspera texerunt vellera molle latus.

Falleris,

Falleris, et nescis: non sunt spolia ista leonis,
Sed tua: tuque ferae victor es, illa tui.
Femina tela tulit Lernaeis atra venenis,
Ferre grauem lana vix satis apta colum:
Instruxitque manum claua domitrice ferarum:
Vidit et in speculo coniugis arma sui.

d. i. Und welcher Schimpf für den Held! Die fürchterliche Haut des Löwen bekleidet eine weibliche Schulter. Aber noch bist du im Irrthum, und du selbst siehst es nicht. Nicht ist dieß die Beute des Löwen, sondern deiner eignen Person. Nur du hast den Löwen besieget; aber sie, sie besieget dich selbst. Ein Frauenzimmer trägt die vom Blute der lernäischen Schlange vergifteten Pfeile, ein Frauenzimmer, das kaum mächtig genug ist, den mit Wolle beläftigten Rocken zu tragen. Und noch bewafnet sie ihre Hand mit der Keule, die Ungeheuer bezwang, und beschauet itzt im Spiegel die Waffen ihres Liebhabers.

t) GRAVELLE *Rec.* T. I. t. 39. *u*) *Heroid.* Epist. IX. v. 111.

644.) **Onych.** Gehöret dem Graf Moszynski. Mill. I. P. 1. n. 311.

645.) **Carneol.** Mill. III. P. 1. n. 253.

646.) **Carneol.** Mill. II. P. 1. n. 238.

647.) **Amethyst.** Mill. I. P. 1. n. 308. 190.

648.) **Carneol.** Sonst ein Eigenthum des Graf von Wackerbarth-Salmour.

649.) **Smaragd-Pras.** Diesen Stein besaß mein Freund, der Professor der Leipziger Maleracademie, Oeser. Ich hätte zwar diese sechs Steine oben beym Jupiter setzen sollen; aber weil doch Hebe eigentlich den Beschluß von des Herkules Thaten machet, so habe ich sie lieber hier anbringen wollen. Hebe, die Göttinn der Jugend, welche auch deswegen bey den Römern Juventas hieß, wird von den Dichtern wegen ihrer Schönheit sehr gelobet. Ihre Eltern sind nach dem Homerus *v*) Jupiter und Juno, und weil ihre Knöchel an den Armen und Füssen sehr schön waren, so heißt sie auch daselbst καλλίσφυρος, die Göttinn mit den schönen Knöcheln. Als Mundschenkinn der Götter fiel sie einmal, und entblößte sich, worüber die andern Götter also spöttelten und lachten, daß Jupiter genöthiget wurde, den Ganymedes an ihre Stelle zu setzen. Nach der Zeit bekam Herkules, nachdem ihn Jupiter in den Himmel genommen, und mit der Juno ausgesöhnet hatte, dieselbe zur Gemahlinn; da er denn mit ihr noch den Alexiares und den Anicetus gezeuget haben soll *x*). Die Stellung, da Hebe Mill. I. P. 1. n. 310.

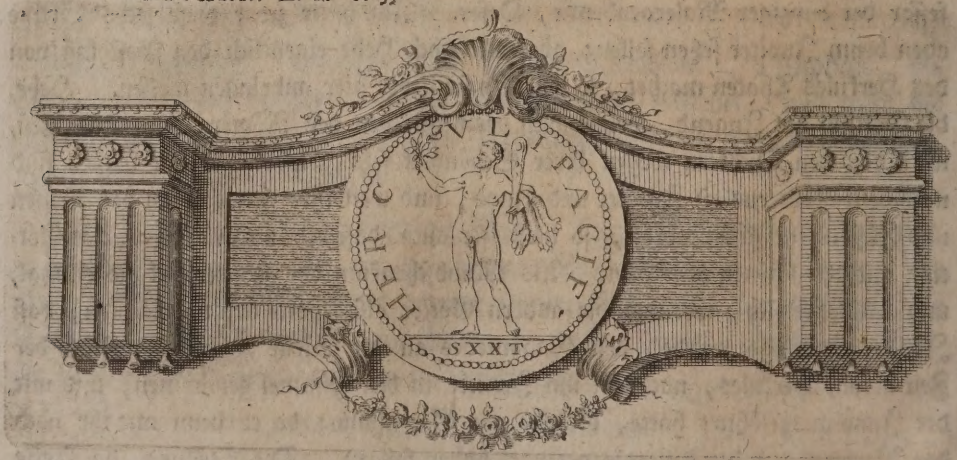
den Nectar der Götter credenzet, ist bey allen sechs Steinen einerley; ein leicht Gewand hängt über die Schulter. Die Zeichnung des dritten, vierten und fünften Steins, und bey diesem letztern noch hinter ihr ein Weinstock, und vor ihr ein Präfericulum, in welchem ein Palmzweig stecket, ist unvergleichlich.

v) *Odyss.* L. XI. v. 602. HOMER. *Hymn. in Hercul.*
x) APOLLODOR. L. II. c. 7.

Mill. I. P. 1. n. 288.

650.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Gehöret dem König von Frankreich *y*). Cacus, ein Riese, und, wie man sagt, des Vulkanus Sohn, wird von den Fabelschreibern als ein abscheuliches Monstrum beschrieben *z*). Er wohnete in einer Höle des Berges Aventinus, und war der schändlichste Räuber und Mordbrenner. Herkules kam mit des Geryons Rindern nach Italien, und endlich auch in diese Gegend. Als er nun sehr müde war, und einschlief, so raubete Cacus unterdessen ihm einige von seinen Rindern, und zog sie bey den Schwänzen nach seiner Höle, damit man aus den verkehrten Fußtapfen nicht erkennen sollte, daß er sie geraubt hätte. Aber Herkules entdeckte diese List gar bald, bestürmete seine Höle, und erlegte ihn endlich nach vielem Widerstande. Man kann hierüber noch außer dem Virgilius die unten stehenden Stellen nachsehen *a*). Auf dem Steine ist Cacus vorgestellet, wie er eins von den Rindern beym Schwanze nach seiner Höle ziehet. Man sieht auch zugleich den Berg Aventinus, über welchen ein Fuchs läuft, welcher vermuthlich die List desselben andeuten soll.

y) MARIETTE T. I. t. 89.
z) VIRGIL. *Aen.* L. VIII. v. 193 - - 269.
a) IVVENAL. *Sat.* V. v. 125. OVID. *Fastor.* L. I. v. 551. DIONYS. HALICARN. L. I. c. 5.



Neunte

Neunte Abtheilung.

Mindere, allegorische und ägyptische Gottheiten.

I. Aeskulapius und Hygea.

651.) **Carneol.** Der Kopf des Aeskulapius, mit Lorbern gekrönet. Er war ein Sohn des Apollo und der Coronis, wie schon oben erzählet worden. Einige sagen, daß Coronis ihn weggesetzet, und ihn auf einem Berge bey Epidaurus dem Schicksal überlassen habe; da sich denn von der Heerde des Arestanus eine Ziege zu ihm gefunden, die ihn ernährete, ingleichen der Hund dieses Hirten, der ihn beschützete *b*). Aber davon wollen andere nichts wissen. Ovidius sagt nur, Apollo habe ihn, als er ihn von seiner Mutter genommen, dem Centaur Chiron zur Erziehung übergeben, welcher ihn auch in allen Wissenschaften, besonders aber in der Medicin, unterrichtet habe *c*). Er Mill. III. P. 1. n. 256.

— Sed natum flammis vteroque parentis
Eripuit geminique tulit Chironis in antrum.
— — — — — —
Semifer interea diuinae ſtirpis alumno
Laetus erat, miſtoque oneri gaudebat honore.

d. i. Aber das Kind entriß Apollo den Flammen, und dem Leibe der Mutter, und trug es in die Höle des Centauren Chiron. — — — Diesem war es eine Freude, einen Sohn der Götter zu erziehen, und er bildete sich viel auf diese Ehre ein, so beschwerlich sie auch war.

Obgleich der ägyptische Aeskulapius älter, als der griechische ist, so werden doch von den Fabelschreibern diesem die Thaten des ägyptischen zugeschrieben. Jener soll auch Memphis erbauet, und von der Zergliederungskunst Bücher geschrieben haben.

b) PAVSAN. *Corinth.* *c*) *Met.* L. II. v. 629.

Mill. I. P. 1. n. 316. 652.) **Carneol.** Ein zerbrochener Stein, und ein Werk des Aulus, das dem Fürst Strozzi gehöret *d*). Dieser Kopf ist im florentinischen Museum ergänzet gestochen, ingleichen im Stosch, doch auf eine veränderte Art *e*). Die Zeichnung ist schön, und die Arbeit ist der besondern Manier des Aulus eigen. Er ähnlichet sich den Köpfen, welche die Gelehrten Plato benennen, von welchen viele unten vorkommen werden.

d) *Mus. Florent.* T. II. t. 7. *e*) STOSCH *Gemm.* t. 18.

Mill. I. P. 1. n. 314. 653.) **Carneol.**

Mill. II. P. 1. n. 242. 654.) **Carneol.** War ehedem dem Causeus *f*). Beyde sind Köpfe des Aeskulapius, mit einem Theile des Rückens, seitwärts gewendet, und mit Lorbern gekrönet.

f) CAVSEI *Gemm. ant. fig.* t. 11. *Mus. Flor.* T. I. t. 68. n. 1.

Mill. II. P. 1. n. 240. 655.) **Carneol.** Dem Rath zu Leipzig. Es ist das Brustbild des Aeskulapius, seitwärts.

Mill. II. P. 1. n. 241. 656.) **Weißer Carneol.** Sonst des Graf von Wackerbarth-Salmour. Eben derselbe, vorwärts gekehret. Ein gutes griechisches Werk, von starkem Ausdrucke.

Mill. I. P. 1. n. 212. 657.) **Chalcedonier.** Des Königs von Sicilien. Dieser schöne und große Stein hat alles vortreffliche der griechischen Kunst. Aeskulapius hat zwar hier keinen Schlangenstab vor sich, aber der Haarputz und Bart kommt aufs genaueste mit der gewöhnlichen Bildung desselben überein, daß man ihn also nicht so leicht verkennen kann. Und so beschreibet ihn auch Callistratus *g*).

g) *Icon.* X. Edit. Olear.

658.) Car-

658.) **Carneol.** Aeskulapius, in ganzer Gestalt, und ohne Bart, hält seinen Stab, der, wie gewöhnlich, mit einer Schlange umwunden ist. Man fand zu Sicyon die meisten Götter ohne Bart, und also unter andern auch den Aeskulapius *h*). Dionysius der Jüngere ließ der Bildsäule des Aeskulapius den güldenen Bart abnehmen, weil, wie er sagte, es sich nicht schickte, daß der Sohn einen Bart hätte, da der Vater ohne Bart wäre. Eben so nahm er auch dem Jupiter den güldenen Mantel ab, mit welchem zuvor Hiero von der carthaginiensischen Beute die Bildsäule dieses Gottes gezieret hatte, und ließ ihm einen wollenen überhängen, da, nach seinem Einfall, ein goldener Mantel im Sommer allzuschwer, und im Winter zu kalt, ein wollener aber für beyde Jahrszeiten schicklicher wäre. Mill. III. P. 1. n. 258.

h) PAVSAN. *in Corinthiac.*

659.) **Carneol.** Hier stemmet sich Aeskulapius mit beyden Armen auf seinen Stab, und ist, wie gewöhnlich, gebärtet; sein Mantel, mit welchem er nur halb bedecket ist, hängt ihm über die Schulter. Im Beger sind kleine Statuen, die eben diese Stellung haben *i*). Mill. III. P. 1. n. 260.

i) CAVS. *Gemm. figur.* t. 77. BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 277.

660.) **Carneol.** Ein langer und schmaler Stein *k*) Mill. III. P. 1. n. 261.

k) MARIETTE T. I. tab. 54.

661.) **Chalcedonier.** Noch grösser. Beyde Steine gehören dem Könige von Frankreich *l*). Auf dem ersten stemmet sich Aeskulapius auf seinen Stab, so wie der farnesische Herkules auf seine Keule; auf dem andern aber hat er den Stab nur in der Hand. Diese Bildung hat man ihm gegeben, da er ein Gott der Aerzte wurde, und ihm Tempel errichtet wurden. Mit dem ersten Steine kommt genau eine Münze von Pergamo *m*), ingleichen ein anderer Stein im Museo Florentino *n*) überein; mit dem zweyten aber eine Münze des Antoninus Pius *o*). Mill. III. P. 1. n. 262.

l) *Ex Schedis Com. de Caylus.* *m*) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 492.
n) T. I. t. 68. n. 4. *o*) BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 123.

662.) **Rother Jaspis.** Ist bey dem Doctor Möshen in Berlin. Eine Münze des Commodus von Pergamo, wo er besonders verehret wurde, hat eben dieselbe Vorstellung. Mill. III. P. 1. n. 259.

663.) **Chalcedonier.** Ein großer Stein. Aeskulapius und Hygea, oder Hygiea, seine Tochter, und, nach einer andern Erzählung, auch seine Gemah- Mill. III. P. 1. n. 264.

mahlinn. Eigentlich soll seine Gemahlinn Epione gewesen seyn, mit welcher er die beyden berühmten Aerzte, den Machaon und den Podalirius, welche mit vor Troja giengen, ingleichen vier Töchter, unter welchen auch diese Hygea war, gezeuget hatte. Man hat sehr viele Münzen, auf welchen man beyde, wie auf diesem Steine, gebildet findet *p*). Unter den vielen geschnittenen Steinen ist auch einer, der sehr gut ist, in Florenz *q*). Die Schlange, welche Aeskulapius um seinen Stab hat, und diejenige, welche von der Hygea gespeiset wird, ist eine alte Hieroglyphe der Gesundheit und des Lebens, die man auf vielen ägyptischen Alterthümern antrifft. Doch man giebt auch eine andere Ursache an. Als die römischen Gesandten bey einer entstandenen Pest zu Rom auf Befehl des Orakels den Aeskulapius selbst von Epidaurus holen mußten, so ließ sich derselbe unter der Gestalt einer Schlange einschiffen *r*). Dieß sagt Ovidius, und beschreibet seine Bildung vortrefflich, da er ihn den römischen Gesandten im Schlafe erscheinen, und sie anreden läßt:

Cum deus in somnis opifer consistere visus
Ante tuum, Romane, torum: sed qualis in aede
Esse solet: baculumque tenens agreste sinistra,
Caesariem longae dextra deducere barbae,
Et placido tales emittere pectore voces:
Pone metus: veniam, simulacraque nostra relinquam.
Hunc modo serpentem, baculum qui nexibus ambit,
Perspice.

d. i. Als dir, o Römer, im Schlafe der heilbringende Gott vor deinem Lager erschien, so wie er im Tempel zu stehen pflegt. In der linken Hand hielt er einen bäurischen Stab, und mit der rechten strich er den langherabfließenden Bart, und sprach mit gnädiger Mine: Fürchte dich nicht; ich will kommen, und unsere Altäre verlassen; nur siehe auf diese Schlange, welche in Kreisen diesen Stab umschlinget.

p) BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 694. et *Mus. Pisan.* t. 57.
q) *Mus. Flor.* T. I. t. 68. n. 2. *r*) *Met.* L. XV. v. 652. VALER. MAXIM. L. I. c. 8.

Mill. III. P. 1. n. 263. 265. 664.) **Onych.** 665.) **Plasma.** Zween hohe schildförmige Steine. Bey dem letzten stehet ein Hahn, der dem Aeskulapius, so wie dem Mars und dem Merkurius, heilig war.

Mill. II. P. 1. n. 243. 666.) **Carneol.** Des römischen Kaisers *s*). Aeskulapius, Hygea, und Telesphorus. Dieser letztere Gott der Arzneykunst, wie man hier sehen kann, wurde mit einer Mütze auf dem Haupte, und in einem Mantel eingehüllet vorgestellet. Bey denen von Epidaurus wurde er auch Acesius genannt, und be-

son-

sonders von den Pergamenern verehret, wie dieses auch eine Münze des Caracalla beweiset *t*). Allem Vermuthen nach stellet dieses Numen einen wiedergenesenen Kranken vor, der bey seinem Ausgange sich noch warm halten, und vor der Luft bewahren muß, und der noch eine gute Diät brauchet; wie denn Aeskulapius die Art, durch die Arzneymittel und Diät zu heilen, so Clinice genennt wurde, erfunden haben soll *u*). Im Maffei ist ein ähnlicher Stein *v*).

s) *Mus. Flor.* T. I. t. 68. n. 8. *t*) PAVSAN. *in Corinth.* et *Mus. Pisan.* t. 39.
u) HYGIN. *Fab.* 274. *v*) *Gemm.* T. II. t. 55.

667.) und 668.) **Carneol.** Auf beyden Seiten geschnitten. Dem Graf von Bellegarde. Auf der ersten Seite ist Apollo, welcher in der rechten Hand einen Püschel Kräuter, und in der linken seinen Scepter hat; zu seinen Füssen ist der Rabe. Daß Apollo auf die Kräuter sich verstanden, und ihren Nutzen in der Medicin gewiesen habe, sagt Virgilius *x*): Mill. II. P. 1. n. 244. 245.

Ille, vt depositi proferret fata parentis,
Scire potestates herbarum vsumque medendi
Maluit.

d. i. Aber, um das Leben seines verlohrnen Vaters zu verlängern, wollte er (Japis, dem Apollo die Wahl eines Geschenkes ließ,) lieber die Kräfte der Kräuter, und ihren Nutzen in der Heilungskunst wissen.

Und Ovidius läßt den Apollo zur Daphne sagen *y*):

Inuentum medicina meum est: opiferque per orbem
Dicor: et herbarum subiecta potentia nobis.

d. i. Die Arzneykunst ist meine Erfindung. Nur ich werde von der Welt als ein Retter gepriesen, und mir unterwirft sich die Kraft der Kräuter.

Auf der andern Seite speiset die Hygea die Schlange, so sich um einen Senisbaum geschlungen hat. Der Stein ist unten ein wenig schadhaft, und auf den Seiten gehen zwey Löcher durch. Vermuthlich hat man ihn an einem Bande, als ein Amulet, getragen.

x) *Aen.* L. XII. v. 395. *y*) *Met.* L. I. v. 521.

669.) **Carneol.** Hygea, bis auf den halben Leib, speiset die Schlange. Eine Lampe im Bartolus *z*) hat eben dieselbe Bildung. Mill. II. P. 1. n. 246.

z) *Lucern. Sepulcr.* Vol. II. t. 45.

670.) **Carneol.** Gehöret dem Medailleur Wermuth, dessen schöne Sammlung sehenswürdig ist. Mill. II. P. 1. n. 249.

671.) Car-

Mill. III. P. 1. n. 266. 671.) **Carneol.** Eben diese Vorstellung. Hygea, in ganzer Gestalt. Daß diese Göttinn immer in einer Gestalt und im gleichen Anzuge erscheinet, giebt zu erkennen, daß sie vielleicht einer berühmten Bildsäule ist nachgeahmet worden: denn auf Münzen *a*) findet man sie eben so, und nicht anders. Einen dergleichen Stein hat auch Causeus *b*).

a) BEGER. *Thes. Brand.* T. III. p. 124. *b*) *Gemm. Figur.* t. 78.

Mill. II. P. 1. n. 250. 672.) **Carneol.** Im Cabinet des Königs von Frankreich *c*). Gravelle hat schon vorher diesen Stein erkläret *d*). Hygea setzet hier den rechten Fuß auf einen kleinen Altar, und in einer gebückten Stellung weidet sie die Schlange.

c) MARIETTE. T. I. t. 57. *d*) *Recueil* Vol. I. t. 46.

Mill. I. P. 1. n. 319. 673.) **Hyacinth.** Dieser schöne Stein hat die vortrefflichste Zeichnung, und vor andern Vorstellungen viel besonders. Hygea tritt hier mit dem rechten Fusse auf eine Weltkugel, welche mit dem gewöhnlichen Gürtel, womit sie vorgestellet wird, und der eigentlich den Thierkreis bedeutet, bezeichnet ist, unter welcher eine Schlange hervor kömmt. Hinter ihr ist eine Fackel, worüber ein Papilion flieget. Pindarus schreibet dem Aeskulapius unter andern medicinischen Künsten auch die Incantationes zu, wodurch er alle Wunden, Quetschungen, hitzige Fieber, und dergleichen heilete. Sollte dieses nun nicht eine solche Incantation vorstellen, die seine Tochter hier verrichtet, da sie mit einem Fusse auf die Weltkugel tritt, und hinter sich eine Fackel hat, um anzuzeigen, daß diese Wissenschaft noch über die ordentlichen Wirkungen der Natur gehe? Zumal da man ohne dieß sagen will, daß Aeskulapius die Wärme bedeute, welche von der Sonne gewirket wird *e*). In des Zanetti Dactyliothek t. 64. ist ein Stein, aus welchem dasjenige, was ich von der Incantation gesagt habe, noch deutlicher zu sehen ist. Sie tritt daselbst auch auf eine Weltkugel, und hat zugleich in der Hand eine Zauberruthe.

e) PINDAR. *Pyth.* I. Str. 8. MACROB. *Saturn.* L. I. c. 20. et NATALIS COM. *Mythol.* L. IV. c. 11.

Mill. I. P. 1. n. 317. 674.) **Schwarzer Jaspis.** Der Professor Christ glaubte, daß dieser Stein die Venus Victrix vorstellen sollte, und er wollte aus dem Helm und dem Schilde, so er für die Waffen des Mars hielt, diese Auslegung schließen. Allein was soll der Kopf heißen, der oben auf dem Baume ist? Bey den magischen Gesundheitsmitteln, wie bey den Bezauberungen, bediente man sich eines wächsernen Bilds derjenigen Personen, welche man heilen, oder welcher man schaden wollte.

wollte. Es kann also wohl seyn, daß dieses hier ein solches magisches Erhaltungsmittel vorstellen soll, wie etwan heut zu Tage bey abergläubischen Soldaten und Jägern das Festemachen ist, welches Hygea hier zuwege bringet. Daß aber die Alten schon von diesem Festemachen etwas müssen gewußt haben, beweisen die verschiedenen Erzählungen von ihren Helden, die nicht verwundet werden konnten.

675.) **Carneol.** War dem Baron von Stosch. Gravelle und Maffei haben einen ähnlichen Stein erkläret; aber man sieht, daß ihnen ihre Erklärung sehr sauer wird, ohne doch etwas schickliches heraus zu bringen. Viele wollen einen Wolf sehen, auf welchem Hygea hier sitzet. Aber es ist das symbolische Thier ihres Vaters, der Schafhund *f*), welcher ihn bey seiner Geburt beschützte. Mill. I. P. 1. n. 321.

f) PAVS. *in Corinth.* c. 26.

676.) **Carneol.** Sonst ein Eigenthum des Graf von Wackerbarth-Salmour. Hier ist Hygea mit der Stola bekleidet vorgestellet, so wie sie die Römer bildeten, und unter dem Namen der Göttinn des Heils verehreten. Sie hatte zu Rom in der Vorstadt einen berühmten Tempel, der vor dem collinischen Thore war, welches auch daher den Namen Salutaris bekam *g*). Fabius malete diesen Tempel aus; daher er auch mit dem Beynamen des Malers beehret wurde *h*). Mill. I. P. 1. n. 318.

g) LIV. L. IX. c. 43. L. X. c. 1. *h*) PLIN. *Hist. Nat.* L. XXXV. c. 4.

II.

Victoria, oder die Siegesgöttinn.

Mill. III. P. I. n. 268. 269. 677.) Onych. 678.) **Sardonych.** Der erste Stein ist von einer hohen und etwas unförmlichen Figur, daher auch dieses Bild der Victoria nicht gut ausgefallen ist. Die Victoria ist hier mit Lorbern gekrönt, oder nur mit einigen Lorberblättern bestecket. Der andere Stein ist zwar nicht so hoch, die Lorbern aber sind merklicher. Bey dem Haarputze ist wohl zu merken, daß derselbe meistens mit dem Haarputze der Diana überein kömmt, der auch bey den thessalischen Jungfrauen in der Mode war. Sie hat auf beyden Steinen nur kleine Flügel, wie Cupido, welches man aber auch auf den Münzen sieht.

Mill. I. P. I. n. 381. 679.) **Carneol.** Dem Fürsten Strozzi gehörig *i*). Die Victoria, vorwärts, mit kleinen Flügeln, und mit dem Peplum angekleidet. Dieses große Meisterstück der Steinschneiderkunst hat alles, was man die Grazie nennet. Die Bildung der Victoria stellet eine ermüdete Person vor, welche vermuthlich ihre im Felde gehabte Bemühung ausdrücken soll. Sie wurde für eine Gefährtinn sowohl des Mars, als der Minerva gehalten *k*); und sie war auch eine von den himmlischen Göttinnen, weil sie mit ihrem Geschwister dem Jupiter wider die Titanen beystund *l*).

i) *Muſ. Flor.* T. II. t. 55. n. 3. — *k*) SERV. *ad Virgil. Aen.* L. XII.
l) HESIOD. *Theogon.* v. 386.

Mill. I. P. I. n. 283. 680.) **Achat.** Gehörete dem Fürst Colonna *m*). Victoria kömmt aus der Schlacht zurück. Sie hält in der rechten einen zusammen gedruckten Lorberkranz, und unter dem linken Arm einen Wurfspieß, wo auch noch zur Seite der Griff des Degens hervorgehet. Ihre großen Flügel gehen bis auf die Füsse herunter. Ovidius beschreibet sie in dieser Gestalt *n*):

Sic assueta tuis semper Victoria castris
Nunc quoque se praestet, notaque signa petat.
Ausoniumque ducem solitis circumuolet alis,
Ponat et in nitida laurea serta coma.

d. i. Stets war die Göttinn des Sieges gewohnt, deinem Lager zu folgen; und so müsse sie auch itzt sich zeigen, und den ihr schon bekannten Fahnen folgen.

gen. Immer müsse sie, wie bisher, mit ihren Flügeln den ausonischen Held umfahen, und mit dem Lorber das glänzende Haar umkränzen!

Von ihren weißen Flügeln sagt Silius Italicus *o*):

Mecum honor, et laudes, et laeto gloria vultu,
Et decus, et niueis Victoria concolor alis:
Me cinctus lauro perducit ad astra triumphus.

d. i. Mich begleiten die Ehre, das Lob, der freudig lächelnde Ruhm, die Pracht, und die mit schneeweißen Flügeln umleuchtete Göttinn des Siegs; mich führet zu dem Olymp der mit Lorbern gekrönte Triumph.

m) *Musf. Cortonenf.* t. 48. *n*) *Trift.* L. II. v. 169.
o) L. XV. v. 98.

681.) **Chalcedonier.** Victoria hält hier einen Lorberkranz. Sie ist in eben der Stellung, wie sonst die Nemesis, und auch manchmal die Psyche gebildet wird, da sie auf eine angenehme Art das Gewand, womit ihre Brust bedecket ist, öffnet. Die Bekleidung ist hier leinen, und nur ein Unterkleid, welches die griechischen Weiber trugen. Mill. II. P. I. n. 282.

682.) **Smaragd-Pras.** Aus dem Cabinet des Raths zu Leipzig. Dieses kleine Steingen ist sehr fein geschnitten, und stellet die Siegesgöttinn vor, wie sie auf einen Schild schreibet. Es war bey den Alten gewöhnlich *p*), auf die feindlichen eroberten Schilde den Sieg zu schreiben, oder solche den Göttern zu widmen. Mill. II. P. I. n. 277.

p) HERODOT. *in Clio.*

683.) **Carneol.** Gehöret dem Könige in Frankreich *q*). Es ist die vorige Göttinn, schön gezeichnet. Eine Münze des Posthumus kömmt einigermaaßen diesem Steine gleich. Die Römer bildeten ihre meisten Götter bekleidet, und so ist auch die Victoria auf der Münze *r*). Mill. I. P. I. n. 376.

q) MARIETTE T. I. t. 117.
r) BEGER. *Thef. Brand.* T. II. p. 751. et p. 606. VAILLANT *Num. Imperat.* T. II. p. 57.

684.) **Achat.** Sein Besitzer ist der König von Preußen *s*). Die Victoria ist hier ohne Flügel gebildet, und tritt mit dem einen Fusse auf einen Helm. Den Schild, worauf sie schreibet, hat sie auf eine attische Säule gelehnet. Sonst wird sie ΑΠΤΕΡΟΣ, das ist, ohne Flügel, genennet. Die Athenienser bildeten sie ungeflügelt, damit sie nicht von ihnen fliegen sollte *t*). Die Flügel soll dieser Göttinn Mill. III. P. I. n. 274.

tinn zuerst der Maler Aglaophontes beygelegt haben. Nach andern aber ist es der Vater des Bupalus, oder, wie noch andre sagen, Pergamenus Carystius gewesen *u*). Der alte Dichter Aristophanes erzählt beym Athenäus, Cupido wäre durch die zwölf obersten Götter verdammet worden, seine Flügel zu verlieren, welche hernach die Victorie zum Geschenke erhalten hätte. Uebrigens ist das Werk vortrefflich gearbeitet, und von dem hohen Stil der Alten.

s) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 51. *t*) PAVSAN. *in Lacon.* L. III. c. 2.
u) NAT. COM. *Mythol.* L. III. c. 2.

Mill. II. P. 1. n. 278. 685.) **Smaragd-Pras.** Dem Rathe zu Leipzig. Dieses kleine Steingen, von besonderer Schönheit, stellet die Siegsgöttinn vor, wie sie ein Siegszeichen errichtet. Virgilius läßt den Aeneas von den Waffen des Mezentius ein solches Trophäum errichten *v*). Die Beschreibung ist allzuschön, als daß sie hier wegbleiben sollte.

Ingentem quercum decisis vndique ramis
Constituit tumulo: fulgentiaque induit arma,
Mezentî ducis exuuias, tibi magne tropaeum
Bellipotens. Aptat rorantes sanguine cristas,
Telaque trunca viri, et bis sex thoraca petitum
Perfossumque locis, clypeumque ex aere sinistrae
Subligat, atque ensem collo suspendit eburnum.

d. i. Und der Sieger Aeneas errichtete auf einer Anhöhe eine erhabene, von allen Aesten entblößte Eiche. Diese bekleidete er mit den blitzenden Waffen, welche er von dem Heerführer Mezentius erbeutet hatte, und heiligte dieses Trophäum dir, mächtiger Kriegsgott! Hierzu fügte er die noch vom Blute träufelnden Büsche von Helmen, und die zerstümmelten Spieße des Helden, nebst dem an zwölf Orten getroffenen und durchschossenen Panzer. Auch heftete er an der linken Seite den ehernen Schild an, und hängte an den von oben herunter schief angemachten Gürtel das Schwerd mit helfenbeinernem Gefäße.

De Wilde hat einen ähnlichen Stein *x*).

v) *Aen.* L. XI. v. 5. *x*) *Gemm. select.* p. 99. n. 106.

Mill. I. P. 1. n. 379. 686.) **Achat.** Die Siegsgöttinn, mit einem Lorberkranz in der rechten, und einem Palmzweig in der linken Hand. Zu ihren Füssen liegen der Helm und das Schild, nebst dem Spieße und dem Schwerde. Am Rande sind unleserliche Buchstaben. Es ist sonst ein wohlgearbeitetes Werk. Hieher schicket sich die schöne Stelle des Claudianus *y*):

Quae vero procerum voces, quam certa fuere
Gaudia, cum totis exsurgens ardua pennis

Ipsa

Ipsa duci sacras Victoria panderet aedes!
O palma viridi gaudens, et amicta tropaeis,
Custos imperii virgo, quae sola mederis
Vulneribus, nullumque doces sentire laborem &c.

d. i. Aber wie groß war nicht der Zuruf der Großen, und wie vollkommen ihre Freude, da selbst die Göttinn des Sieges mit ihren Flügeln sich schwung, und dem Heerführer den heiligen Tempel eröffnete! O du jungfräuliche Göttinn, mit einem grünenden Palmzweige in der Hand, und mit Trophäen geschmücket, Beschützerinn des Reichs, die du allein die Wunden heilest, und machst, daß man keine Beschwerlichkeiten empfindet ꝛc.

y) *De laudib. Stilicon.* L. III. v. 203.

687.) **Carneol.** Des Grafen Cobenzl, eines gelehrten Kenners der schönen Wissenschaften. Die Siegesgöttinn sitzet auf der Weltkugel, und hat Aehren in ihrem Schooße. Eine Münze *z*) des Augustus hat fast das Nämliche, wo die Victoria auf der Weltkugel sitzet, und ihr Gewand ausbreitet, um in den Schooß etwas zu empfangen.

z) BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 610.

688.) **Onych.** Ein ganz runder Stein, mit einem noch tiefer eingeschnit- Mill. I. P. 1.
tenen Felde, worauf eine Thensa, oder ein Götterwagen, von vier Pferden gezo- n. 235.
gen, und über demselben eine fliegende Siegesgöttinn, mit einem Kranze in Händen, zu sehen ist. Auf den Rand um das Feld herum, ist der Thierkreis eingeschnitten. Es ist sehr schwer, eine Erklärung hiervon zu geben, oder zuverläßig zu sagen, zu was für einem Endzwecke dieser Stein geschnitten worden. Eine Münze der Familie Rubria giebt mir Stoff, eine Conjectur zu machen, da auf dieser Münze eben diese Thensa, mit der darüber fliegenden Siegesgöttinn, zu sehen ist. Lucius Rubrius wurde als ein Anhänger der Parthey des Pompejus zwar gefangen, aber vom Cäsar begnadigt. Man darf sich nicht wundern, wenn er aus Dankbarkeit, oder auch aus Schmeicheley, den Götterwagen, welcher bey den circensischen Spielen zu Ehren des stolzen Cäsars herumgefahren wurde *a*), auf die Münze prägen ließ. Es irret sich also Beger, da er ihn Lucius Domitius nennet *b*), und ihn aus Versehen mit demjenigen verwechselt, welcher in Corsinium gefangen wurde, und vom Cäsar begnadiget, sich doch wieder zur Parthey des Pompejus schlug. Es ist mir also sehr wahrscheinlich, daß dieser Stein zu Ehren des Cäsars geschnitten wurde, weil darauf der Götterwagen des Cäsars gebildet, und noch mit dem Thierkreise umgeben ist, da Cäsar nun der Beherrscher der damals bekannten Welt war. Sein Götterwagen scheinet mir auch auf dem Steine bey demjenigen himmlischen Zeichen des Monats, der

von ihm den Namen führet, auszufahren, welches gewiß von dem Künstler nicht von ohngefähr also ist gemacht worden. Beym Virgil *c*) prophezeyet der Jupiter der Venus:

Nascetur pulcra Troianus origine Caesar,
Imperium Oceano, famam qui terminet astris,
Iulius, a magno demissum nomen Iülo.

d. i. Aus deinem schönen Geschlechte wird der trojanische Cäsar abstammen. Dieser wird die Gränzen des Reichs bis an den Ocean, und seinen Ruhm bis an die Gestirne erweitern. Julius ist sein Name, von dem großen Julus abgeleitet.

a) SVETON. *Caes.* c. 76. *b*) *Thes. Brand.* T. II. p. 581.
c) *Aen.* L. I. v. 290.

Mill. II. P. 1. n. 286. 689.) **Erhaben geschnitten.** Ein Werk des Sostratus, wie der Name zeiget. Nach der untern Anzeige, besaß diesen Stein Laurentius Medices; itzt gehöret er dem Könige von Sicilien. Die Schönheit bestehet fast alle in den Adern des Steins, deren sich der Künstler mit großer Kunst bedienet hat; daher die Figuren sehr grouppiret sind. Es ist die Siegesgöttinn, welche auf einem zweyspännigen Wagen fährt.

Mill. II. P. 1. n. 287. 690.) **Carneol.** Des Königs von Frankreich *v*). Die Vorstellung ist mit der vorigen einerley, aber besser gezeichnet. Eine Lampe im Bartoli hat eben dieselbe, wo in der Hand der Siegesgöttinn auch ein Lorberkranz ist *e*).

d) MARIETTE T. I. t. 119.
e) BARTOLI *Lucern. sepulc.* edit. Beger. P. II. t. 29.

Mill. I. P. 1. n. 378. 691.) **Carneol.**

Mill. II. P. 1. n. 285. 692.) **Carneol.** Ein Werk des Lucius, oder ΛΕΥΚΙΟΥ. War ehedem im marcianischen Cabinet zu Harlem, gehöret aber nunmehro dem Grafen von Wassenaer *f*). Stosch hat schon diesen Stein, welcher von großer Schönheit ist, beschrieben. Die Siegesgöttinn stehet auf einem zweyspännigen Wagen, und treibet mit der Peitsche die Pferde an. Man hat hiervon sehr viele ähnliche Steine, als beym Maffei *g*), und im kaiserlichen Museum. Eine Münze der Familie Claudia hat das Nämliche *h*). Die Vorstellung dieses letzten Steins gleichet den Abbildungen der Agitatoren in den circensischen Spielen. Auch eine Stelle in der Aeneis des Virgils *i*) stimmet damit überein:

Nec sic immissis aurigae vndantia lora
Concussere iugis, pronique in verbera pendent.

d. i.

d. i. So schüttelt nicht der Fuhrmann über das flüchtige Gespann die wallenden Zügel; nicht also neigt er sich hangend über die Rosse, um sie mit schreckenden Striemen der Peitsche zu treiben.

f) STOSCH *Gemm.* t. 41.
g) *Gemm.* T. IV. t. 50. *Muſ. Flor.* T. II. t. 70. n. 5.
h) BEGER. *Theſ. Braud.* T. II. p. 547. *i*) L. V. v. 146.

693.) **Carneol.** Die Siegesgöttinn, in einem kurzen Kriegskleide, macht eine Libation, da sie aus dem Opferkruge in die Schale Wein ausgießet, und zwar den obersten Göttern zu Ehren. Mill. II. P. 1. n. 280.

694.) **Smaragd.** Der Stein war sonst dem Baron von Stosch. Dieselbe Göttinn, und in eben dieser Verrichtung, aber mit dem Unterschiede, daß sie hier mit der Stola bekleidet ist. Eine Münze *k*) hat das Nämliche. Der erste Anblick läßt nicht sogleich die Schönheit dieses Werks erkennen; bey genauerer Betrachtung aber wird man die große Kunst entdecken. Mill. II. P. 1. n. 281.

k) *Muſ. Flor.* T. IV. t. 2.

695.) **Carneol.** Die Siegesgöttinn führet einen Ochsen zum Opfer. Diese Opfer geschahen gemeiniglich, wenn man einen Sieg über die Feinde erhalten hatte. Die Geschichte ist von diesen Beyspielen so sehr angefüllt, daß ich die Anführung auch nur eines einzigen Beyspiels mir selbst nicht verzeihen würde. Man will auch den Mithras draus machen. Weil mir aber dieß allzu gelehrt ist, so will ich nur zum Nachlesen und zur Beurtheilung die unten angeführten Stellen empfehlen *l*). Mill. I. P. 1. n. 382.

l) FRERET *ſur la fête de Mithra.* Memoire de l'Academie des belles lettres et des Inſcript. T. XVI. p. 267. BANIER. *Mythol.* Deutsche Uebersetzung durch Schlegeln II. Band. S. 534. THVRII *Monumenta veteris Antii* P. II.

696.) **Carneol.** Ein ganz unvergleichliches Werk des Sostratus, welches sonst dem Baron von Stosch war, nun aber dem Herzog von Devonshire gehöret. Die Siegesgöttinn kniet mit dem linken Beine auf einen zum Opfer bestimmten Stier, dessen Kopf sie in die Höhe hält, um anzuzeigen, daß dieses Opfer den himmlischen Göttern zu Ehren geschieht. Itzt wird sie ihn mit dem Opfermesser abschlachten. Homerus erzählet diesen Gebrauch *m*): Mill. I. P. 1. n. 383.

Ὣς ἔφατ' εὐχόμενος· τῷ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων.
Αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' εὔξαντο, καὶ ἐλοχύτας προβάλοντο,
Αὖ ἔξυσαν μὲν πρῶτα, καὶ ἔσφαξαν, καὶ ἔδειραν.

d. i.

d. i. So betete der alte Chryses, und ihn erhörete Apollo. Nach verrichtetem Gebethe, bestreueten sie die Opfer mit geröstetem Mehl und Salz; dann beugten sie das Haupt des Thiers in die Höhe gen Himmel, und schlachteten es, und zogen die Haut ab.

Aehnlichkeiten findet man sehr viele, als eine Münze des Augusts, Armenia capta; einen Stein im kaiserlichen Cabinet zu Florenz, wo die Siegesgöttinn vor der Bildsäule der Juno einen Stier abschlachtet *n*); ingleichen eine Lampe im Bartoli *o*).

m) *Iliad.* A. v. 557. *n*) *Muf. Flor.* T. II. t. 73. n. 3.
o) Edit. Beger. P. III. t. 6.

Mill. I. P. 1. n. 348. 697.) **Carneol.** Wieder eben dieselbe Vorstellung der **Victorie**; sie ist aber ohne Flügel. Das Feine, nebst der vortrefflichsten Zeichnung, ist der hohe Stil der Kunst. Der Stier hat um den Hals einen Kranz hängen. Die Figur hebet ihm beym Maule den Kopf in die Höhe, und zucket das Opfermesser. Sie sieht aber in die Höhe, um anzuzeigen, daß dieß Opfer den himmlischen Göttern zu Ehren geschehe.

Mill. II. P. 1. n. 279. 698.) **Chalcedonier.** Die Siegesgöttinn kniet bey dem Stiere, der itzt soll geopfert werden. Sie selbst ist fast nackend, und hält die Spitze des Opfermessers nach der Erde zu. Im Maffei ist ein vollkommen ähnlicher Stein, den schon vorher Gronov erkläret hat *p*). Beger bringt auch eine halb erhobene Arbeit bey *q*), und zeiget, daß, wenn sie nackend ist, sie nach dem Hesiodus den Beynamen καλλίσφυρος, oder περικαλλὴς habe; zugleich beruft er sich auch auf eine Münze des Augustus, und auf eine andere aus dem Golzius, mit der Aufschrift ΒΟΥΘΡΩΤΙΩΝ.

p) MAFFEI *Gemm.* T. III. t. 67. et ante GRONOV. *in Gemm. Auguſt. Senenſ.* P. II. t. 7. *q*) *Theſ. Brand.* T. III. p. 285.

Mill. III. P. 1. n. 273. 699.) **Rother Jaspis.** Gehöret dem Churfürsten vom Bayern. Die Siegesgöttinn stehet hier auf einem eckigten Altar, mit ausgebreiteten Flügeln, und hält in der rechten Hand eine Rudis, in der linken einen Palmzweig. Ich weis nicht, warum hier die Siegesgöttinn die Rudis an einem Bande hält; es sey denn, daß es hier den Sieg der Fechter andeuten soll, welche die Siegesgöttinn gewöhnlich anriefen. Indessen ist es ein vortreffliches Werk, aber von römischem Geschmacke.

III. Gott-

III.

Gottheiten des Glücks, der Tugenden, des Ueberflusses ꝛc.

700.) **Granat, erhaben geschnitten.** Gehöret meinem Freunde, dem Churfürstlichen Medailleur Wermuth. Der schöne Stein, aus welchem dieses Brustbild geschnitten ist, gleichet dem schönsten Rubin, wie denn mir noch keiner vorgekommen ist, welcher so rein, und von so schöner Farbe gewesen wäre. Kein Bildniß kann dieses nicht seyn, und ich weis in Wahrheit nicht, was ich draus machen soll. Eine Münze des Marcus Plätorius hat ein dergleichen Bild, so mit der Stirn genau übereinkömmt, mit der Legende, Fors, d. i. das Glück. Es kann also seyn, daß der Künstler dieß vorgestellet hat, zumal da die Arbeit, nebst der Politur und der ganzen übrigen Behandlung, das Alterthum beweiset. Mill. III. P. I. n. 294.

701.) **Gebrannter Carneol.** Des Baron von Gleichen. Fortuna, oder die Göttinn des Glücks, sitzet vorwärts auf einem Throne. Sie hält in der rechten Hand das Ruder, vor welchem noch ein Calathus stehet, und in der linken ein Füllhorn. In dieser Bildung wird sie auch Fortuna redux, das zurückkehrende Glück, genennet. Die Griechen und Römer verehreten dieselbe, und sie hatten mancherley Abbildungen. Diejenige Fortuna, welche die Römer verehreten, hat fast meistens einerley Bildung; man gab ihr ein Ruder, das Horn des Ueberflusses, und oft auch eine Opferschale in die Hand. Ueberhaupt wußte man eigentlich nicht recht, was man aus ihr machen sollte; daher geselleten sie einige zu den himmlischen Göttern, andere aber nicht. Juvenalis *r*) sagt: Mill. III. P. I. n. 279.

> Nullum numen abest, si sit prudentia: sed te
> Nos facimus, Fortuna, Deam, caeloque locamus.

d. i. Keine Gottheit ist uns zuwider, wenn uns die Klugheit beystehet. Aber wir, wir machen dich, o Glück, zur Göttinn, und erheben dich in den Himmel.

Sie hatte in Griechenland verschiedene Tempel *s*), und zu Rom unter verschiedenen Beynamen drey und zwanzig. Besonders aber waren die zu Antium und zu

Präneste fast die berühmtesten *t*). Man hat sehr viele Münzen mit eben derselben Vorstellung.

r) *Satyr.* X. v. 365. *s*) PAVSAN. *Eliac.* c. 25. *Messen.* c. 30. *Boeot.* c. 16.
t) MERVLA. *Cosmograph.* P. II. L. IV. PHIL. A TVRRE *Monumenta veteris Antii.*

Mill. II. P. 1. n. 272. 702.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Das kleinste Steingen, welches dem Graf von Vitzthum gehöret.

Mill. III. P. 1. n. 275. 703.) **Carneol.** Dem Rath zu Leipzig.

Mill. II. P. 1. n. 270. 269. 704.) **Achatonych.** 750.) **Jaspis.** Wieder dem Grafen von Vitzthum gehörig. Alle vier Steine sind von einerley Vorstellung, nur daß auf dem zweyten Steine diese Göttinn nebst dem Ruder noch ein Mohnhaupt in der Hand hält, welches etwas sehr gewöhnliches war, weil man damit zugleich den Ueberfluß andeuten wollte. Münzen des Trajanus kommen damit überein.

Mill. III. P. 1. n. 283. 706.) **Carneol.** Der Rath zu Leipzig besitzet dieses sehr kleine Steingen.

Mill. III. P. 1. n. 282. 707.) **Weißer Carneol.** Aus der Sammlung des Baron von Gleichen. Beyde Steine sind Symbola des Glücks und des Ueberflusses. Als etwas besonders sieht man auf dem erstern Steine, daß das Horn sich in einen Ziegenkopf, welcher im Maule eine Aehre hat, endiget. Und dieß mag wohl eine Anspielung auf das berühmte Horn der Amalthea seyn, welche eine Ziege war, mit deren Milch Jupiter von des cretensischen Königs Melisseus Tochter, die einige auch Amalthea nennen, war ernähret worden. Jupiter schickte hernach derselben ein Horn von dieser Ziege, woraus sie alles, was sie verlangte, nehmen konnte *u*). Die Beschreibung des Horns, welches Herkules dem Achelous abriß, und der Copia, der Fortuna Tochter, widmete *v*), habe ich schon oben gegeben. Der zweyte Stein drücket dieses noch besser aus, da er die ganzen Symbola des Glücks, das Ruder, das Horn des Ueberflusses, und die Weltkugel hat. Lactantius *x*) sagt von der Fortuna:

> Simulacrum eius cum copia et gubernaculo fingunt: tamquam haec et opes tribuat, et humanarum rerum regimen obtineat.

d. i. Das Bild dieser Göttinn des Glücks bildet man zugleich mit der Göttinn des Ueberflusses, und mit einem Steuerruder; als wenn sie nicht nur Güter austheilte, sondern auch die Regierung der menschlichen Geschäfte behauptete.

Man

Man sehe nach in des Manilius Astron. und in den Noten in Sphaera barbarica.

u) APOLLODOR. L. I. c. 1. *v*) ALBRIC. *de Imag. Deor.* c. 22. *x*) *Diuin. Inst.* L. III. c. 29.

708.) **Carneol.** Aequitas, oder die Billigkeit. In dieser Gestalt verehreten sie die Römer. Hier sitzet sie auf zusammen gehäuften Waffen, und hält in der rechten eine Wage, in der linken Hand aber ein Füllhorn, und einen Oelzweig. Eine römische Arbeit. Diese Göttinn ist mit der Themis einerley *y*), und wurde bey den Griechen ebenfalls verehret *z*). Man hat eine große Menge Münzen, als vom Pertinax, dem Gallienus, dem Tacitus, dem Probus, u. s. w. wo sie aber stehend vorgestellet wird. Mill. II. P. 1. n. 264.

y) FESTVS *in Them.* *z*) PAVSAN. *in Attic.* c. 22. et *in Eliac.* v. 14.

709.) **Smaragd.** Der Stein gehöret dem Graf von Mnizech. Concordia, oder die Eintracht: denn also ist diese Göttinn auf den Münzen gebildet. Aber die Römer waren in Ansehung dieser Götter eben nicht pünktlich. Denn sehr oft haben ihre vergötterten Tugenden einerley Bildungen, nur mit einem sehr kleinen Unterscheide. Eine weibliche Figur, mit einem Füllhorn, und einem Zweige in der rechten Hand, sitzt hier auf einem gekrönten Altare, und gießt auf einen andern Altar, worauf Feuer brennet, die Opferschale aus. Münzen *a*) der Plautilla und der Ottacilia Severa kommen hiermit überein; wiewohl auch andere Gelehrte aus dem Bilde den Frieden machen wollen. Mill. I. P. 1. n. 351.

a) *Cimel. Caes. reg.* Tab. 3. Num. aur. n. 11. et Tab. 4. n. 1.

710.) **Achat.** Dem Herzoge von Orleans. Es ist die Göttinn Pax, oder der Friede: denn so sagen alle Kenner; und ich vermuthe, daß es diese Göttinn sey, weil nicht allein der ganze Anzug und Putz griechisch ist, sondern sie auch unter andern in ihrem Füllhorn Aehren hat *b*). Tibullus *c*) ruft sie also an: Mill. II. P. 1. n. 267.

At nobis, Pax alma, veni, spicamque teneto:
Perpluat et pomis candidus ante sinus.

d. i. Steige zu uns herab, Göttinn des Friedens! Bringe uns Aehren, und geuß aus deinem glänzenden Schooß über uns Regen von Obst aus.

Sie wurde griechisch Εἰρήνη genennet, und man bildete sie auch mit dem Plutus auf der Hand.

b) PAVSAN. *Attic.* c. 8. PLVTARCH. *in Cimon.* *c*) L. I. eleg. 10. v. 67.

Mill. II. P. 1. n. 261. 711.) **Carneol.** War dem Grafen von Wackerbarth-Salmour. Es ist Nemesis, oder die Göttinn, die das Unrecht bestrafet, und das Gute belohnet *d*). Sie wurde allezeit für sehr strenge und gerecht gehalten; wie sie denn auch eine Göttinn des Krieges, der Todten und der Verliebten war *e*). Ihre Bildungen, wie man aus dem folgenden sehen wird, waren verschieden. Gegenwärtiger Stein ist nur ein Brustbild mit Flügeln, wo sie mit der Hand ihr Gewand, das die Brust bedecket, öffnet.

d) MACROB. *Saturn.* L. I. c. 22. *e*) PAVSAN. *Attic.* c. 33.

Mill. II. P. 1. n. 262. 712.) **Pras.** Diesen Stein besaß ein Engelländer, mit Namen Gavent, der in den Wissenschaften der Alterthümer sehr erfahren war, und eine vortreffliche Sammlung hatte. Hier ist Nemesis in ganzer Gestalt. Sie eröffnet, wie auf dem vorigen Steine, ihren Busen, und hat in der Hand die Elle, zu ihren Füssen aber ist ihr Rad. Ein besonders Merkmaal der Nemesis. Obgleich dieselbe mit großen Flügeln gebildet ist, ihre Geschwindigkeit anzudeuten, so bediente sie sich derselben doch nicht allemal, weil man doch der Strafe nicht entfliehen kann, wenn sie gleich nicht den Augenblick erfolget. Daher saget Catullus *f*):

— — Precesque nostras,
Oramus, caue, despuas, ocelle:
Ne poenas Nemesis reposcat a te.
Est vehemens Dea: laedere hanc caueto.

d. i. Hüthe dich, liebster Freund, wir bitten dich sehr, unsere Bitten zu verschmähen, damit nicht Nemesis dich strafe! Sie ist eine rächerische Göttinn; sie zu beleidigen, scheue dich!

Weil sie auch eine Göttinn der Verstorbenen war, und das Gedächtniß derselben vertheidigte, so ruft deswegen Electra beym Sophocles *g*), als Clytämnestra die Asche des Orestes verspottete, die Nemesis an:

Ἄκουε, Νέμεσι, τῦ θανόντος ἀρτίως.

d. i. Höre, Nemesis, den um Rache flehenden Verstorbenen!

Auch die Verliebten verehreten die Nemesis *h*), und ruften sie bey ihren Beschwörungen und Liebeszaubereyen an, indem sie zugleich ein Rad *i*) (Rhombus, turbo) dreheten, und die Göttinn baten, daß sie, wie dieß Rad, das Herz des Geliebten zu ihnen drehen möchte *k*):

Χ' ὡς δινεῖθ' ὅδε ῥόμβος ὁ χάλκεος ἐξ Ἀφροδίτας,
Ὡς κεῖνος δινοῖτο ποθ' ἁμετέρῃσι θύραισιν.

d. i.

d. i. So wie dieses eherne Rad um der Liebe willen herumgewunden wird, eben so müsse er sich vor unserer Thüre bittend winden.

Selbst die Liebe wird auch mit diesem Rade verglichen *l*):

Omnia vertuntur: certe vertuntur amores.
Vinceris, aut vincis: haec in amore rota est.

d. i. Alles kehret sich um; wenigstens kehret sich die Liebe um. Du magst überwunden werden, oder selbst überwinden — alles dieß bringet der Umlauf des Rads der Liebe.

f) *Epigramm.* 50. v. 18. *g*) *Electr.* v. 790. *h*) OVID. *Art. Am.* L. III. v. 536. *i*) PROPERT. L. III. eleg. 4. v. 26. LVCAN. L. VI. HORAT. Epod. XVII. v. 5. *k*) THEOCRIT. *Idyll.* II. v. 30. *l*) PROPERT. L. II. Eleg. 7. v. 31.

713.) **Carneol.** Eben dieselbe Nemesis. Andre nennen sie auch Astrăa. Aber Nemesis, Themis und Astrăa sind eine und dieselbe Gottheit, welche nur wegen ihrer verschiedenen Verrichtungen auch verschiedene Namen hat. Daher stehet sie auch hier auf dem Steine mit der Elle und der Waage in der Hand. Virgilius nennt sie die Göttinn der Gerechtigkeit *m*): Mill. II. P. 1. n. 263.

— — — Extrema per illos
Iustitia, excedens terris, vestigia fecit.

d. i. Bey dem Landmanne setzte die Gerechtigkeit ihren Fuß zuletzt, ehe sie die Erde verließ.

Diese Astrăa soll in der güldenen Zeit aus dem Himmel auf die Erde gekommen seyn. Als aber die Laster der Menschen sie vertrieben, so begab sie sich wieder in den Himmel zurück *n*).

Victa iacet pietas: et Virgo caede madentes
Vltima caelestum terras Astraea reliquit.

d. i. Und die Menschenliebe lag nun ganz überwunden zu Boden, und die jungfräuliche Göttinn Astrăa verließ unter allen Göttern zuletzt die von Mord befleckte Erde.

Sie soll hierauf im Thierkreise ihren Platz bekommen haben, und das himmlische Zeichen der Jungfrau seyn, die sonst Erigone heißt. Es ist aber doch noch alles mit Dunkelheit umschattet, da bey den Dichtern die Bildungen sehr verschieden sind, und auch von einerley Gottheiten verschiedene Eltern angegeben werden *o*).

m) VIRGIL. *Georg.* L. II. v. 473. *n*) OVID. *Met.* L. I. v. 149.
o) HYGIN. *Poet. Astr.* L. II. c. 25.

Mill. II. P. I. n. 265. 714.) **Chalcedonier.** War sonst dem Professor Christ. Eben dieselbe. Man findet aber manchmal auch die Erigone also gebildet. Weil, wie ich schon oben gesagt habe, der Nemesis so vielerley Symbola beygesetzt werden, so hat sie hier nicht allein bey ihren Füssen das Rad, sondern auch in der Hand einen Zweig, nebst dem Caduceus, welcher Zweig von einem Aeschenbaume seyn soll. Phidias machte aus dem Marmor, den bey ihrem Einfalle die Perser nach Griechenland brachten, um aus demselben ein Siegeszeichen verfertigen zu lassen, nachdem sie von den Griechen geschlagen waren, die Bildsäule der Göttinn Nemesis, die zwanzig Ellen hoch war. Sie stund zu Rhamnus, einem Flecken in Attica *p*): daher sie auch die rhamnusische Göttinn genennet wurde. Diese Bildsäule hatte einen Zweig von einem Apfelbaume in Händen.

p) PAVSAN. *Attic.* c. 33.

Mill. III. P. I. n. 281. 715.) **Carneol.** Der Besitzer ist Herr Girotti, ein Venetianer. Abundantia, oder der **Ueberfluß.** Diese römische Göttin wird auf verschiedene Art vorgestellet. Hier hält sie in der rechten Hand ein Paar Eicheln, als das vorgebliche erste Nahrungsmittel der Menschen, und in der linken ein Füllhorn.

Mill. III. P. I. n. 289. 288. 716.) **Carneol.** Gehöret dem Baron von Gleichen.

717. **Carneol.** Dem Rath zu Leipzig. Fides, oder die **Treue**, eine Göttinn der Römer. Auf dem ersten Steine ist unten noch eine Ameise. Causeus *q*) hat einen ähnlichen Stein; er nennt aber die Figur Canicula, und glaubt, sie bedeute den Stern, welcher am Maule des Hundes am Himmel stehet. Dieser Erklärung aber widersprechen die Münzen des Domitianus, worauf eben diese Figur, mit der Legende Fides publica, stehet, und wo das Bild, wie auf dem Steine, in der rechten Hand Aehren, in der linken aber eine Schüssel mit Früchten trägt, eben so wie der sogleich folgende Gott des guten Ausgangs. Im Gorläus ist ein ähnlicher Stein *r*). Man kann auch noch hierüber Lochners Papauer ex omni antiquitate erutum p. 134. t. 22. nachsehen. Horatius machet diese Göttinn, nebst der Hoffnung, zu Gefährtinnen des Glücks *s*):

Te Spes, et albo rara Fides colit
Velata panno, nec comitem abnegat,
Vtcunque mutata potentes
Veste domos inimica linquis.

d. i.

d. i. Dich verehren, o Göttinn des Glücks, die Hoffnung, und die seltne Treue, im weißen Gewand; und sie weichen auch dann nicht von dir, wenn du feindselig die traurigen Palläste der Großen verläßt.

q) *Gemm. figur.* t. 109. *r*) Part. I. n. 5. *s*) *Carm.* L. od. 35. v. 21.

718.) **Achatonych.** Mit A. C. F. War dem Baron von Stosch. Mill. III. P. 1. n. 290. 291.

719.) **Carneol.** Des Raths zu Leipzig. Der Gott des guten Ausgangs, oder Bonus euentus; ein Gott der Römer. Varro rechnet ihn zu den Feldgöttern *t*). Plinius beschreibet seine Gestalt, wie er hier gebildet ist. In der einen Hand hat er Aehren, und auch noch ein Mohnhaupt; in der andern eine Schale mit Früchten *u*). Von diesem Gott hat man auf Steinen und Münzen *v*) sehr viel Aehnlichkeiten, ob ihnen gleich, was die Steine betrifft, die Gelehrten oft andere Namen geben.

t) *De re ruſtic.* L. I. c. 1. *u*) *Hiſtor. Nat.* L. XXXIV. c. 8. et L. XXXVI. c. 5.
v) *Papauer ex omni ant. erut.* t. 21. GORLAEI *Dactyl.* P. I. n. 78. 190. et P. II. n. 11. 113.

720.) **Carneol.** Gehöret dem Graf von Vitzthum. Spes, oder die Hoffnung. Sie war zwar eine Göttinn der Römer, aber auch schon bey den Griechen bekannt. Sie befand sich in der Büchse, welche Pandora dem Epimetheus gab, aus welcher, da er sie eröffnete, alles Uebel und alle Plagen heraus fuhren; diese Hoffnung aber blieb allein auf dem Boden zurück *x*). Collatinus bauete ihr zu Rom den ersten Tempel *y*). Sie wurde aber auch unter vielen Beynamen, mit einigen Veränderungen ihrer Abbildung, verehret. Man gab ihr unter andern ein grünes Kleid, und in die Hand eine Blume. Mit der linken Hand hebt sie ihr Gewand, so Multicium hieß, etwas auf; und auf diese Art ist sie auch hier gebildet. Ein Stein im Gorläus, und eine Menge Münzen im Beger und im de Bie u. s. w. *z*), kommen genau damit überein. Mill. II. P. 2. n. 448.

x) HESIOD. *Theog.* v. 338. *Oper. et Dies* v. 96. OVID. *ex Ponto* Lib. I. epiſt. 6. v. 29. *y*) CICER. *de Leg.* L. II. LIV. L. II. c. 51.
z) *Dactyl.* P. I. n. 24. DE BIE *Num. aur. Imper.* Tab. 13. 34. 46. BEGER. *Theſ. Brand.* T. II. p. 698. 731. 734. 756.

721.) **Carneol.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Man kann keine schönere Allegorie sehen, als hier vorgestellet wird. Die Hoffnung trägt auf der Hand den Gott des guten Ausgangs. Daher sagt auch Ovidius *a*): Mill. III. P. 1. n. 292.

Magna tamen ſpes eſt in bonitate dei.

d. i. Doch ist noch in der Güte der Gottheit die Hoffnung groß.

Und

Und an einem andern Orte *b*) redet er von dem Gotte des guten Ausgangs:

Tuta petant alii. Fortuna miserrima tuta est:
Nam timor euentus deterioris abest.

d. i. Nach Sicherheit mögen andere streben. Das unseligste Schicksal ist Sicherheit, weil die Furcht eines noch unseligern Ausgangs entfernt ist.

a) *Ex Ponto* L. I. epist. 6. v. 46. *b*) *Ex Ponto* L. II. epist. 2. v. 31.

Mill. III. P. 1. n. 284. 722.) **Carneol.** Es wird mir schwer werden, wenn ich von dieser Figur etwas zuverlässiges sagen soll. Eine Weibsperson hat in der rechten Hand einen von Blättern entblößten krummen Ast, der einem Pedum gleichet; aber was sie im linken Arme hält, ist ohnmöglich mit Gewißheit zu benennen. Einige meiner gelehrten Correspondenten haben daraus die Pales, eine Göttinn des Futters und der Herden, gemacht. Keine andere Beweise habe ich nicht, weil man von ihrer Bildung keine Nachricht hat. Der Besitzer in Italien weis es selbst nicht, weil ihm niemand den Stein zuversichtlich erklären kann. Ich habe ihn aber doch hier beysetzen wollen, weil die Figur schön ist. Von dem Feste der Pales redet sehr umständlich Ovidius *c*):

Alma Pales, faueas pastoria sacra canenti,
Prosequor officio si tua festa pio.
Certe ego de vitulo cinerem stipulasque fabales
Saepe tuli plena, februa casta, manu.
Certe ego transilui positas ter in ordine flammas:
Virgaque roratas laurea misit aquas.

d. i. Göttliche Pales! begeistere den Dichter, wenn er itzt in Schäferliedern dein Fest mit Ehrfurcht besingt. Schon öfters habe ich dir mit reichlicher Hand heilige Reinigungsopfer, die Asche des jungen Stiers, und Stoppeln von Bohnen, geopfert. Schon öfters bin ich dreymal über die Flammen gehüpfet, und habe mit dem Lorberzweige träufelnde Wasser gesprenget.

c) *Fast.* L. IV. v. 723.

Mill. III. P. 1. n. 255. 723.) **Carneol.** Pomona, eine hamadryadische Nymphe, die unter des Königs Procas von Alba Regierung gelebt haben, und sich auf die Erziehung fruchtbarer Bäume sehr befleißigt haben soll. Unter allen ihren vielen Liebhabern, die der Priapus, die Satyrn und andere waren, erhielt sie endlich Vertumnus zur Gemahlinn, nachdem er vorher sehr viele Gestalten angenommen hatte *d*). Sie ist hier mit Früchten in ihrem zusammengefaßten Gewande vorgestellet, und hält in der Hand einen Zweig mit Früchten behangen.

d) OVID. *Met.* L. XIV. v. 623-771.

724.) Car-

724.) **Carneol.** Pietas *e*), in einen großen und länglichen Stein geschnitten, ist mit einem langen Kleide angethan, und lehnet sich auf eine attische Säule, auf welcher ein Dreyfuß stehet. Ihren Schleyer breitet sie mit beyden Händen aus einander, und zu ihren Füssen stehet ein Storch. Dieser Tugend baueten die Römer, wie Plinius erzählet *f*), bey dieser Gelegenheit einen Tempel. Ein Weib saß im Gefängniß, deren Tochter beständig sie besuchte, aber allezeit vom Hüther erinnert wurde, keine Speise hinein zu bringen. Man entdeckte aber doch endlich, daß sie mit der Milch ihrer Brüste ihre Mutter ernähret hatte. Diese fromme That der Tochter half der Mutter zur Freyheit, und beyde wurden auf Kosten des Staats ernähret; das Gefängniß aber wurde vom Cajus Quintius und dem Marcus Acilius zu einem Tempel der Pietas eingeweihet. Eine Münze der Familie Antonia hat das Bild dieser Göttinn, aber ein wenig verändert, doch ist dabey der Storch zu sehen *g*). Von dieser Göttinn kann man den Statius *h*) und den Ovidius *i*); und vom Storche, als einem Symbolum, die Hieroglyphica des Pierius, nachsehen. Mill. I. P. 1. n. 350.

e) *Muſ. Cortonenſ.* t. 47. *f*) *Hiſtor. Nat.* L. VII. c. 36.
g) BEGER. *Theſ. Brand.* T. II. p. 534. *h*) *Silu.* L. III. Carm. 3. v. 1.
i) *Met.* L. I. v. 149.

IV.

Castor und Pollux.

Mill. I. P. 1. n. 385. 725.) **Carneol.** Einer von den Dioscuren, mit Lorbern gekrönet. Er trägt am Arme einen Schild, und ist mit einem Sterne bezeichnet *k*). Christ will aus der Figur einen christlichen Soldaten machen, und glaubet, auf dem Schilde das Monogramma ✳ zu sehen; aber es ist nichts, als ein Stern.

k) *Mus. Flor.* T. II. t. 96. n. 4.

Mill. III. P. 1. n. 296. 726.) **Carneol.** Aus dem Museum des Baron von Stosch. Die Köpfe des Castor und Pollux, mit Sternen bezeichnet. Castor und Pollux hießen Dioscuri, oder Söhne des Jupiters. Sie wurden von der Leda geboren, da sie Jupiter in der Gestalt eines Schwans beschlafen hatte. Leda legte, nach der Fabel, zwey Eyer, aus deren einem, das vom Jupiter war, Pollux und Helena, aus dem andern aber, das von ihrem Manne Tyndareus war, Castor und Clytämnestra entsprungen *l*). Nach einer andern Erzählung, hat Leda nur ein Ey geboren. Horaz spricht *m*):

> Castor gaudet equis; ouo prognatus eodem,
> Pugnis.

d. i. Castor liebt die Pferde; der aus demselben Ey geborene, (Pollux) das Faustfechten.

Und Ausonius *n*):

> — triplexque Helenes cum fratribus ouum.

d. i. Das dreyfache Ey der Helena mit ihren Brüdern.

Sonst sind sie in der Fabel berühmte Helden. Als sie mit dem Jason nach Colchis giengen, sah man bey entstandenem Sturm auf ihren Köpfen einen Stern *o*). Ihre übrige Geschichte kann man in untenstehenden Scribenten nachsehen *p*). Sie wurden als hülfreiche Numina von den Schiffenden angerufen. Daher sagt Horaz:

> Dicam et Alcidem, puerosque Ledae,
> Hunc equis, illum superare pugnis

Nobi-

Nobilem: quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor;
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Vnda recumbit.

d. i. Auch will ich den Herkules und die beyden Söhne der Leda besingen. Beyde waren berühmt, dieser durch die Reutkunst, (Castor) und jener (Pollux) durch seine Siege im Faustkampfe. Sobald nur den Schiffenden im Meere ihr glänzendes Gestirn erscheint, so fließt die scheiternde Welle vom Felsen herab; das Toben der Winde schweiget, die Wolken fliehen, und die drohende Welle, (denn dieß befiehlt ihr Wink) sinket wieder zum Pontus hernieder.

l) TZETZES *ad Lycophron.* v. 87.
m) *Serm.* L. II. Serm. I. v. 26.
n) In *Grypho Ternarii.*
o) HYGIN. *Fab.* 14.
p) THEOCRIT. *Idyll.* XXII. APOLLON. L. IV. v. 653. HYGIN. *Astron. Poet.* L. II. c. 23. PAVSAN. *Lacon.* c. 9.

727.) **Achatonych.** Dem Rath zu Leipzig. Mill. II. P. 1. n. 306.

728.) **Eine Paste.** Aus der Sammlung des Gorius *q*). Auf dem ersten Steine stehen Castor und Pollux bey ihren Pferden, und in dieser Stellung sieht man sie auf einer Münze des Maxentius *r*). Auf dem andern Steine aber sitzen sie auf den Pferden, und oben ist der Mond, unten aber im Abschnitte sieht man die Buchstaben L. AA, welche vermuthlich den Namen des Besitzers anzeigen sollen. Ich will itzt nichts sagen, was man von dem Beystande erzählet, welchen sie im Kriege sollen geleistet haben *s*). Castor soll besonders ein guter Reuter, und Pollux ein Faustfechter gewesen seyn *t*): Mill. III. P. 1. n. 297.

Tyndaridae fratres, hic eques, ille pugil.

d. i. Die tyndarischen Brüder von welchen jener ein geschickter Reuter, dieser aber ein guter Faustfechter war.

Von diesen beyden erzählt beym Homer *u*) Helena dem Priamus:

Δοιὼ δ' ἃ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορε λαῶν,
Κάστορά θ' ἱππόδαμον, καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα,
Αὐτοκασιγνήτω, τώμοι μία γείνατο μήτηρ.

d. i. Aber zween Heerführer kann ich nicht finden, den Kastor, welcher ein vortrefflicher Reuter ist, und den Pollux, einen berühmten Faustfechter. Sie sind meine leiblichen Brüder, die mir eine Mutter geboren hat.

q) GOR. *Gemm. Astrifer.* t. 85.
r) BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 794.
s) DIONYS. HALICARNASS. L. VI.
t) OVID. *Fast.* L. V. v. 700.
u) *Iliad.* Γ. v. 236.

Mill. III. P. n. 289. 729.) **Carneol.** Gehöret dem Grafen Hoymb. Ein schöner junger Mensch sitzet auf einem Hügel, worüber sein Mantel gebreitet ist. Neben ihm stehet ein Pferd. Es ist schwer, von diesem Bilde etwas gewisses zu sagen. Vorher habe ich gesagt, daß Castor ein guter Reuter gewesen ist, und ich finde noch, daß Merkurius dem Castor ein schönes Pferd geschenket habe *v*), welches der Podarge Sohn war. Mit dieser Harpye soll Zephyrus dasselbe, nebst den beyden Pferden des Achilles, gezeuget haben *x*). Wiewohl auch noch andere sagen, daß dieses Pferd erstlich vom Neptunus der Juno, hernach aber von dieser den beyden Brüdern sey geschenkt worden.

v) STESICHOR. *apud Suid.* in Κύλλαρος.
x) PHILARGYR. *ad Virgil. Georg.* L. III. v. 89.

V.

Vergötterte Länder und Städte.

730.) **Achat.** Das Symbolum von Africa. Es ist der Kopf einer weiblichen Figur, mit einem Elephantenrüssel bedecket. Mill. I. P. 2. n. 124.

731.) **Carneol.** Eben dasselbe mit zween Spießen im Nacken, dergleichen Spieße die numidischen Reuter führten. Da unter vielen andern wilden Thieren in Africa auch viel Elephanten waren, welche man zum Kriege abrichtete, so ward dieses Thier ein Symbolum auf Münzen und Steinen. Eine Münze der Familie Cäcilia kommt mit beyden Steinen überein *y*). Man hat auch Münzen vom Hadrianus und dem Severus, welche dieses Bild in ganzer Gestalt haben. Unter den geschnittenen Steinen ist ein sehr schöner im Causeus *z*). Mill. II. P. 1. n. 313.

y) BEGER. *Thes. Brand.* T. II. p. 542. et p. 654. 694.
z) *Mus. Roman.* T. I. Sect. I. t. 14.

732.) **Carneol.** Viele Städte verehreten die Cybele vorzüglich; daher man auch ihr Bildniß sehr oft auf den Münzen sieht. Eine Münze im Lochner *a*), und eine andere im Beger *b*), überreden mich, daß dieser Stein die Stadt Antiochia in Syrien vorstellen soll. Die unten hervorkommende Figur wird also wohl der Fluß Orontes seyn. Mill. II. P. 1. n. 312.

a) *Papauer ex omni antiqu.* p. 6. *b*) *Thes. Brand.* T. III. p. 185.

733.) **Carneol.** Die Gelehrten sind nicht einig, was sie aus dieser Vorstellung machen sollen. Es ist eine sitzende Figur, die sich auf ihren Spieß stemmet, und auf der Hand das Bild der Victoria trägt. Gronovius nennet eine solche ähnliche Bildung Typus Romae. Christ sagt, es sey Mars, oder Achilles; und noch andere wollen behaupten, es sey Roms Genius. Ich werde den Zwist nicht entscheiden. Ich sehe aber doch, daß das Bild einem Helden ähnlicher, als dem Genius sieht. Eine Münze des Gordianus Pius von Tarsus hat das Nämliche. Mill. I. P. 1. n. 386.

734.) **Carneol.** Ein großer Stein, und ein vortreffliches Werk, das dem römischen Kaiser gehöret *c*). Es ist bekannt, daß die Römer ihre Stadt vergötterten, da sie das Haupt der ganzen Welt war *d*). Mill. I. P. 1. n. 387.

Terrarum Dea, gentiumque Roma,
Cui par est nihil, et nihil secundum.

d. i. Rom, die Göttinn des Erdkreises, und der Völker; nichts ist ihr gleich, und nichts ihr ähnlich.

Daher singt auch Tityrus bey dem Virgilius *e*) von Rom:

Verum haec tantum alias inter caput extulit vrbes,
Quantum lenta solent inter viburna cupressi.

d. i. Aber diese Stadt erhebt unter andern Städten ihr Haupt, wie unter den niedern Sträuchen die hohe Cypresse.

Sie ist hier mit der einen Brust bloß gebildet, und ihr Haupt bedecket ein Helm. Sie trägt ein Füllhorn mit Mohnhäuptern, und einen Degen, dessen Knopf die Figur eines Adlerkopfs hat. Eine Anspielung auf ihre Macht und auf ihren Ueberfluß macht Propertius *f*):

Omnia Romanae cedent miracula terrae.
Natura hic posuit quidquid vbique fuit.
Armis apta magis tellus, quam commoda noxae.
Famam, Roma, tuae non pudet historiae.

d. i. Alle Wunder der Welt müssen der Stadt Rom weichen. Hier hat die Natur alles, was in der Welt ist, versammlet. Du, Rom, bist mehr geschickt zu bekriegen, als zu schaden; auf deine Geschichte ist selbst der Ruhm stolz.

c) *Mus. Florent.* T.II. t. 53. n. 1. *d*) MARTIAL. L. XII. epigramm. 8.
e) *Eclog.* I. v. 25. *f*) PROPERT. L. III. eleg. 21. v. 17.

Mill. II. P. 1. n. 307. 735.) **Carneol.** Der Kopf dieser Göttinn, mit einem Helm.

Mill. II. P. 1. n. 309. 736.) **Carneol.** Die Göttinn Rom sitzet hier auf einem Berge, mit dem Spieß in der Hand. Zu ihren Füssen ist die Wölfinn, welche den Romulus und Remus säuget. Man hat eine römische Münze *ff*), welche aber unter diejenigen ungewissen Münzen gehöret, die man nicht weis, wem man sie zutheilen soll. Auf dieser sind noch zween Geyer zu sehen, die auf beyden Seiten herzufliegen, und das Augurium bemerken, welches beyde Brüder anstellten.

ff) BEGER. *Thes. Brand.* T.II. p. 597.

Mill. II. P. 1. n. 308. 737.) **Carneol.** Rom sitzet auf einem Berge, und hält in der Hand eine Larve, welche vielleicht die Ludi scenici bemerken soll. Der Stein war ehedem dem Ficoroni.

VI. Auro-

VI.

Aurora, Cephalus und Phaethon.

738.) **Amethyst.** Der Stein gehöret dem Fürst von Lichtenstein, und war ehedem dem Prinz Eugenius von Savoyen. **Aurora**, mit den vier Pferden der Sonne. Eine Münze des Titus Plancus hat das Aehnliche. Christ glaubet, die Siegesgöttinn wegen der circensischen Spiele zu sehen. Von dieser Göttinn hat man eine Menge Erzählungen, welche von nichts, als von ihren Liebeshändeln sagen, und meistens Allegorien auf die Morgenröthe sind. Mill. II. P. 1. n. 259.

739.) **Eine alte Paste.** Des Herzogs von Odeschalchi in Rom. **Aurora** und **Cephalus**, welche einander umfassen. Ein Werk des hohen Stils der Alten. Es hat so viel Grazie, und in der Ausführung so viel Feinheit, daß man es nicht ohne Vergnügen betrachten kann. Aurora hatte sich, nach der Erzählung des Ovidius, in den Cephalus, einen Gemahl der Procris, so sehr verliebt, daß sie, als er in ihr Gesuch nicht willigen wollte, ihn so gar entführete, und mit ihm den Tithonus zeugete *g*). Die übrige Geschichte kann man in untenstehenden Stellen nachsuchen. Mill. II. P. 1. n. 260.

g) APOLLODOR. L. III. c. 13. HYGIN. *Fab.* 106. et 241. OVID. *Met.* L. VII.

740.) **Carneol.** Gehöret dem König von Sicilien. Sonst war er in der mediceischen Sammlung, wie es der Name oben weiset. **Phaethon**, der Aurora und des Cephalus Sohn *h*), nach dem Ovidius aber ein Sohn des Sol (der Sonne) und der Clymene, bat sich, voll von Stolz auf seine Geburt, von seinem Vater den Sonnenwagen zu regieren aus. Aber er führte ihn so übel, daß er damit die Welt anzündete. Dieses Werk ist sehr bewundernswürdig gemacht. Die Pferde sind auf dem Steine ziemlich deutlich, aber der Phaethon ist so flach geschnitten, daß man ihn nur als ein Schattenbild sieht, da hingegen die Fackel, welche er in der Hand trägt, wieder stärker ausgedrückt ist. Es ist wirklich so anzusehen, als wenn man ihn in einem blendenden Lichte erblickte. Unten lieget in einer betrübten Stellung der Flußgott Eridanus, und Mill. II. P. 1. n. 258.

die

die Göttinn Tellus ist hinter ihm, wie sie den Jupiter anrufet, damit nicht die ganze Welt verbrennen möge *i*).

h) HESIOD. *Theogon.* v. 984.
i) OVID. *Met.* L. II. v. 272. LACTANT. PLACID. *Narrat.* L. II. et alii.

Mill. III. P. 1. n. 295. 741.) **Sardonych.** Jupiter wußte nicht, was er machen sollte, als er die ganze Welt brennen sah. Er nahm in Eil seinen Donnerkeil, und schlug damit den **Phaethon** von dem Wagen. Diese Handlung ist auf dem Steine gebildet, wie sie Ovidius beschreibet *k*):

Consternantur equi, et saltu in contraria facto
Colla iugo excutiunt, abruptaque lora relinquunt.
Illic fraena iacent, illic temone reuulsus
Axis: in hac radii fractarum parte rotarum:
Sparsaque sunt late laceri vestigia currus.
At Phaethon, rutilos flamma populante capillos,
Voluitur in praeceps, longoque per aera tractu
Fertur: vt interdum de caelo stella sereno,
Etsi non cecidit, potuit cecidisse videri.
Quem procul a patria diuerso maximus orbe
Excipit Eridanus, spumantiaque abluit ora.

d. i. Die Pferde wurden bestürzt, und sprungen verwirrt auf die Seite, und schüttelten das Joch ab, und verließen die zerrissenen Zügel. Hier liegen die Gebiesse, dort die von der Deichsel abgesprungene Achse, auf jener Seite die Speichen von den zerbrochnen Rädern; überall Trümmer von dem zerscheiterten Wagen. Aber Phaeton welzte sich, und stürzte herab, und Feuer verheerte sein lockigtes Haar. In einem langen Zuge schoß er durch die Luft herab, so wie bisweilen ein Stern vom heitern Himmel, zwar nicht herabfällt, aber doch herabzufallen scheinet. Weit von seinem Vaterlande entfernt fieng ihn in einer andern Gegend der große Eridanus auf, und wusch in seinen Gewässern sein rauchendes Gesicht ab.

Unten liegt der Fluß Eridanus, und die drey Schwestern des Phaethons werden dabey in Bäume verwandelt *l*):

— — E quis Phaethusa sororum
Maxima, cum vellet terrae procumbere, questa est
Diriguisse pedes: ad quam conata venire
Candida Lampetie, subita radice retenta est.
Tertia cum crinem manibus laniare pararet,
Auellit frondes. Haec stipite crura teneri,
Illa dolet fieri longos sua brachia ramos.

d. i.

d. i. Itzt wollte Phaethusa, die älteste Schwester des Phaethons, voller Schmerz zur Erde sich werfen, aber sie beklagte sich, daß ihre Füsse erstarrten. Ihr versuchte die reizende Lampetie zu Hülfe zu kommen, als eben itzt die Wurzel sie zurück hielt. Die dritte wollte eben mit den Händen ihr Haar ausreißen, aber sie riß nur Zweige ab. Diese beschwerte sich, daß ihr Schenkel durch einen Stamm gehalten würde, und jene, daß ihre Arme in lange Zweige wüchsen.

Die vier Sonnenpferde hießen Pyroeis, Eous, Aethon und Phlegon *m*):

Interea volucres Pyroeïs, Eous, et Aethon,
Solis equi, quartusque Phlegon hinnitibus auras
Flammiferis implent, pedibusque repagula pulsant.

d. i. Unterdessen erfülleten die Pferde der Sonne, Pyroeis, Eous und Aethon, und das vierte Phlegon, mit Wiehern und feurigem Dampf die Lüfte, und schlugen mit dem Hufe die Schranken.

k) *Met.* L. II. v. 314.
l) Ibid. v. 346.
m) Ibid. v. 153.

VII.

Die Musen.

Mill. III. P. 1. n. 301. 302. 742.) **Carneol.** Der Kopf einer Muse, mit Lorbern gekrönet.

743.) **Carneol.** Gehöret dem römischen Kaiser *n*). Gorius nennt diesen Kopf die Poetinn Corinna; aber den Grund von dieser Benennung weis ich nicht. Die erstere könnte es also eben sowohl seyn: denn beyde haben einerley Gesichtsbildung, wiewohl die letztere schöner gearbeitet ist.

n) *Mus. Flor.* t. 42. n. 12.

Mill. I. P. 1. n. 337. 744.) **Carneol.** Aus den radirten Kupfern des Graf Caylus sehe ich, daß dieser Stein dem König in Frankreich gehöret. Dieses schöne Werk verdienet die hohe Achtung, welche man allezeit vor dem großen Charakter griechischer Kunst hat. Das Edle und die Grazie läßt sich in der schönen und richtigen Zeichnung sehr leicht empfinden, und der Vortheil des schildförmigen Steins macht es noch reizender.

Mill. I. P. 1. n. 336. 745.) **Carneol.** Dieser Stein gehöret ebenfalls dem König von Frankreich *o*). Es ist wieder eine Muse, und eine vortreffliche Arbeit, wo der griechische Stil durchgängig behauptet ist.

o) MARIETTE T. II. t. 13.

Mill. I. P. 1. n. 335. 746.) **Carneol.** Eine Muse, mit einem Diadem gekrönet, hält in der Hand ein Volumen. Es ist die vortrefflichste Zeichnung, und ein edler Charakter, und das, was man den Verstand der Kunst nennet.

Mill. I. P. 1. n. 334. 747.) **Onych.** Des Graf von Moszynski. Wieder eine Muse, aber bekleidet, und mit einem Volumen in der Hand. Die rechte Hand hat sie zum Munde geführet. Ich habe schon oben von den leinenen Unterkleidern mit kurzen Ermeln, welche man an den Armen zuheftelte, geredet. Bey dieser Muse kann man deutlich ein solches Unterkleid sehen, und es ist kein Peplum, wie Christ will, welches ein Oberkleid war. Ich hätte schon von der Zahl, und von den Verrichtungen und den Erfindungen der Musen reden sollen. Es soll also geschehen. Dieser Stein, glaube ich, stellet die Polyhymnia, die Erfinderinn der Rede-

Redekunst, vor. Ein Sinngedicht des Ausonius *p*) nennt die Namen und Erfindungen der Musen:

Clio gesta canens transacti temporis edit.
Melpomene tragico proclamat moesta boatu.
Comica lasciuo gaudet sermone *Thalia*.
Dulciloquis calamos *Euterpe* flatibus vrget.
Terpsichore affectus citharis mouet, imperat, auget.
Plectra gerens *Erato* saltat pede, carmine, vultu.
Carmina *Calliope* libris heroica mandat.
Vranie caeli motus scrutatur et astra.
Signat cuncta manu, loquitur *Polyhymnia* gestu.
Mentis Apollineae vis has mouet vndique Musas.
In medio residens complectitur omnia Phoebus.

d. i. Clio besingt die Thaten vergangener Jahrhunderte. Melpomene spricht im tragischen Tone von traurigen Geschichten. Thalia belachet mit heiterm Scherze komische Auftritte. Euterpe bläst auf der Flöte anmuthige Lieder. Terpsichore weis durch die Cyther allein, wie sie Empfindungen des Herzens rühren, beherrschen und stärken soll. Erato führet das Plectrum, und vereinigt im Tanze die Bewegungen des Fusses, die Harmonie des Gedichts, und den pantomimischen Ausdruck der Mine. Calliope verewiget durch heroische Gesänge die Thaten der Helden. Uranie erforschet die Bewegungen und die Gestirne des Himmels. Polyhymnia zeiget durch die Hand alles an, und redet durch Geberden. Aber alle diese Musen begeistert allezeit das Feuer des Apollo, welcher in ihren Versammlungen vorsitzet, und alles regieret.

Ihre Erfindungen sollen seyn:

Clio historias inuenit; Melpomene, tragoedias; Thalia, comoedias; Euterpe, tibias; Terpsichore, psalterium; Erato, geometriam, Calliope, litteras; Vrania, astrologiam; Polyhymnia, rhetoricam.

d. i. Clio erfand die Geschichte, Melpomene das Trauerspiel, Thalia das Lustspiel, Euterpe die Flöte, Trepsichore den Psalter, Erato die Geometrie, Calliope das Heldengedicht, Uranie die Kenntniß der Gestirne, und Polyhymnia die Beredtsamkeit.

Diese Musen nennt man gemeiniglich die Töchter des Jupiters, welche er mit der Mnemosyne, einer Titaninn, gezeuget haben soll *q*). Ihre Namen haben ohngefähr folgende Bedeutungen: Clio hat ihren Namen von der Ehre, oder vom Ruhme; Euterpe heißt die ergötzende; Thalia, die blühende; Melpomene, die anziehende; Terpsichore, welche das Herz erfreuet; Erato, die liebenswürdige;

Polyhymnia, die Vielfältigkeit der Gesänge; Urania, die himmlische; und Calliope, die Anmuthigkeit der Stimme.

p) *Idyll.* 20. *q*) APOLLODOR. L. I. c. 1. DIODOR. SICUL. L. V. c. 67. et alii.

Mill. III. P. 1 n. 304. 748.) **Carneol.** War dem Baron von Stosch. Melpomene, bis auf den halben Leib gebildet, hält in der Hand eine tragische Larve. Maffei *r*) hat einen ähnlichen erhaben geschnittenen Stein, wo nur die Larve ein wenig verändert ist; aber falsch nennet er die Figur Thalia.

r) T. II. t. 53.

Mill. I. P. 1. n. 338. 749.) **Carneol.** Des Graf Moszynski. Thalia sitzet hier auf einem Stuhle, und hält eine komische Larve vor sich. Ficorini *s*) hat einen ähnlichen Stein.

s) *Mascher. Scen.* t. 40.

Mill. II. P. 1. n. 297. 750.) **Carneol.** Gehöret dem römischen Kaiser *t*). Eine Muse hält in der linken ein Volumen, welches Gorius für eine Schale ansieht, und bringt mit der rechten Hand etwas zum Munde, das Christ für einen Schreibergriffel hält. Winkelmann hat einen recht schönen Gedanken, wenn er glaubt *u*), diese Muse esse Lorberen. Denn man hielt das Lorberessen für ein Mittel zu poetischen Begeisterungen, und diejenigen, die es thaten, hießen δαφνήφαγοι, Lorberesser. Man machet gemeiniglich diesen Stein zur Melpomene; aber ich sehe hierzu kein Merkmaal. Das Werk selbst ist indessen vortrefflich schön, und hat alle Grazie.

t) *Mus. Flor.* T. I. t. 43. n. 11. *u*) *Descript. des Pierr. grav. du Bar. de Stosch*, p. 208. n. 1253.

Mill. II. P. 1. n. 290. 751.) **Jaspis.** Urania sitzet hier auf einem Stuhle, mit einem Maaßstabe in der Hand. Vor der Muse stehet ein Globus, auf welchem das himmlische Zeichen des Scorpions, und oben drüber das Astrum Solis und der Mond gezeichnet sind.

Mill. II. P. 1. n. 155. 752.) **Carneol.** Christ macht diesen Stein zu einer Bacchantinn, und Gravelle sagt *v*) zur Erklärung auch nichts mehr, als daß es eine junge lustige Person sey, die auf den Flöten spiele, wie es bey den Ceremonien gebräuchlich war. Ich halte es für die Euterpe, welche die Flöten erfunden hat.

v) *Recueil* T. II. t. 98.

Mill. III. P. 1. n. 305. 753.) **Plasma.** Eine Muse stimmet stehend die Leyer. Da sie gar kein Merkmaal hat, so wird es sich schwerlich gewiß bestimmen lassen, wie sie heißen soll.

soll. Sie ist aber von der vortrefflichsten Zeichnung; die Schönheitslinie, und ihre sanfte Biegung machen die Figur sehr angenehm. Das zarte leinene Gewand bedecket zwar den Leib und die Beine, es verhindert aber nicht, die Theile desselben deutlich zu bemerken. Ein griechisches Werk.

754.) **Carneol.** Eine Muse sitzet auf einem Berge, und hat die Leyer, welche sie mit beyden Händen hält, auf das linke Knie gesetzet. Hinter ihr stehet eine Figur, die auf zwo Pfeifen bläst. Man könnte sie für den Amor halten, aber er hat keine Flügel. Mill. II. P. 1. n. 296.

755.) **Carneol.** Ein zerbrochener Stein, und ein Werk des Allions. Dem Fürsten Strozzi. Eine Muse hat sich an einen attischen Pfeiler gelehnet, auf welchem eine kleine Figur stehet, welche die Leyer stimmet *x*). Mill. I. P. 1. n. 331.

x) *Musf. Flor.* T. II. t. 8.

756.) **Carneol.** Eben dieselbe. Mill. I. P. 1. n. 332.

757.) **Carneol.** Mill. II. P. 1. n. 295.

758.) **Eine alte Paste.** Sie gehöret dem römischen Kaiser, und ist ein Werk des Onesa *y*). Mill. I. P. 1. n. 330.

y) *Musf. Flor.* T. II. t. 4. et ante STOSCH *Gemm.* t. 7. et t. 45.

759.) **Smaragd.** Des Baron von Gleichen. Diese fünf Steine stellen einerley vor. Allem Ansehen nach ist es Erato: denn das kleine Bildgen, welches auf dem Pfeiler stehet, ist die Venus. Erato hat ihren Namen von der Liebe *z*) bekommen: Ἡ δ' Ἐρατὼ ἀπὸ τῦ Ἔρωτος λαβοῦσα τὴν ἐνομασίαν. Von diesem Bildgen giebt auch Apollonius einen guten Beweis *a*). Mill. II. P. 1. n. 294.

— — Σὺ (Ἐρατὼ) γὰρ καὶ Κύπριδος αἶσαν
Ἔμμορες· ἀδμῆτας δὲ θεοῖς μελεδήμασι θέλγεις
Παρθενικὰς· τῷ καί τοι ἐπήρατον ἔνομ' ἀνῆπται.

d. i. Denn du, Erato, hast die Schicksale der Liebe erhalten. Durch deine melancholischzärtliche Lieder rührest du das Herz der sprödesten Mädgen: drum wird dir auch der liebenswürdigste Name gewidmet.

Unter diesen Steinen ist das Werk des Onesa das vortrefflichste. Die Zärtlichkeit im Ausdrucke, und das Sanfte zeiget sich im Fleische und im Gewande. Der Abt Adreni hatte eine alte Paste, mit dem Namen des Meisters ΚΡΟΝΙΟC. ΕΠ. *b*).

z) PHORNVT. *de Nat. Deor.*

a) APOLLON. RHOD. *Argonaut.* L. III. v. 1.

b) GORII *Inscript. ant.* post Praefat. p. XXXIX.

Mill. I. P. 1. n. 333. 760.) **Carneol.** Eine Muse, wie die vorigen gestaltet. Auf der Säule ist die kleine Figur eine Mannsperson, und vielleicht ein Hirt, der auf einer Flöte bläst. Unten ist noch eine Pfeife, so man bey den Alten Σημαντήριον nennte, dergleichen man beym Causeus *c*), und im Montfaucon sehen kann.

c) *Mus. Rom.* T. II. Sect. 2.

Mill. II. P. 1. n. 293. 761.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *d*). Eine Muse spielet hier die Leyer, welche auf den Sturz eines Baums gestellet ist. Eben daselbst hänget auch eine Larve, und ein Amor mit einer Doppelflöte spielet darzu. Es bleibt hier unentschieden, ob es Thalia, oder Erato sey. Das Werk ist sonst gut gezeichnet.

d) MARIETTE T. I. t. 16.

Mill. II. P. 1. n. 292. 762.) **Carneol.** Gravelle ist zweifelhaft, ob er hier eine Muse, oder eine römische Frau sitzen sieht; den Stuhl hält er für römisch *e*). Allein man findet auf griechischen Monumenten gnug solcher Stühle. Sie liest in einer tiefdenkenden Stellung in einem Volumen. Wenn ich der Meynung derjenigen folgen sollte, welche nur drey Musen annehmen, die sie Mneme, Aöde und Melete, oder, nach der Deutung der Namen, das Gedächtniß, das Singen, und das Nachsinnen benennen, so könnte es die Melete vorstellen. Man schrieb überhaupt auch den Musen eine Wissenschaft in den Geheimnissen der Natur zu; und daher ruffet sie auch Virgilius an *f*):

Me vero primum dulces ante omnia Musae,
Quarum sacra fero ingenti perculsus amore,
Accipiant, caelique vias et sidera monstrent,
Defectus Solis varios, Lunaeque labores.

d. i. Aber erst entzücket mich in die Begeisterung zu euch, ihr Musen, deren Reiz jede Anmuth der Welt weit übersteigt. Mit heiliger Ehrfurcht opfere ich schon längst, als Priester, die Opfer der größten Verehrung. Zeichnet mir die Bahnen des Himmels und der Gestirne, und die verschiedenen Verfinsterungen der Sonne und des Monds.

e) *Recueil* T. I. t. 64. *f*) *Georg.* L. II. v. 475.

VIII.

Die Grazien, nebst der Svadela und dem Genius.

763.) **Carneol.** Die drey Grazien, (Χάριτες) Göttinnen der Annehmlichkeiten, der Dankbarkeit und der Sitten *g*). Nach der gemeinsten Meynung sind ihre Namen Aglaja, die Glänzende; Thalia, die Blühende; und Euphrosyne, die Freudige. Sie waren Jupiters Töchter, und Jungfrauen. Doch macht Homerus eine derselben, nämlich die Aglaja, zur Gemahlinn des Vulkanus *h*). Sie waren, nebst den Nymphen, die Gespielinnen der Venus. Horaz spricht *i*): Mill. I. P. 1. n. 345.

Iam Cytherea choros ducit Venus, imminente luna;
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede.

d. i. Schon führet bey dem Schimmer des Monds die cytherische Venus den Tanz auf; und die sanften Grazien, in Gesellschaft der Nymphen, schlagen mit abwechselnden Tritten harmonisch die Erde.

Man stellet sie gewöhnlich ganz nackend vor, wie sie auf dem Steine sind, da sie einander umfassend, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte von hinten sich wendet. Sie wurden aber von den ältesten Künstlern auch bekleidet vorgestellet *k*). Pausanias erzählet *l*), daß die Eleer sie in einer goldenen Kleidung, das Gesicht, nebst den Händen und den Füssen, in weißem Marmor abgebildet, und der erstern eine Rose, der zwoten einen Würfel, und der dritten einen Myrtenzweig in die Hand gegeben hätten *m*). Die Trinkgesetze bey den Römern waren entweder nach der Zahl der Grazien, oder nach der Zahl der Musen eingerichtet. Den Dichtern erlaubte man, in den großen Becher neun kleine zu schütten, weil neun Musen waren; aber wer mäßig war, wählte nach der Zahl der drey Grazien nur drey Becher. Horaz erzählet dieses sehr schön *n*):

— — — Tribus aut nouem
Miscentur cyathis pocula commodis.
Qui Musas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet supra
Rixarum metuens tangere Gratia,
Nudis iuncta sororibus.

d. i.

d. i. Mit drey, oder auch neun vollen Schalen werden die Becher gefüllt. Dann schöpfet sich der begeisterte Dichter, welcher die ungleiche Zahl der Musen liebet, mit dreymal drey Schalen den Wein; aber nur drey Schalen erlaubt die den Zwist fliehende Grazie, welche sich an ihre entkleideten Schwestern anschließt.

g) DIODOR. SICVL. L. V. c. 73. *h*) PHORNVT. *de Natur. Deor.* c. 15.
i) *Carm.* L. I. Od. 4. v. 5. Conf. FVLGENT. *Mythol.* L. II. c. 4.
k) PAVSAN. *Boeot.* c. 35. *l*) *Eliac. poster.* c. 24. *m*) Ibid.
n) *Carm.* L. III. Od. 19. v. 11.

Mill. III. P. 1. n. 287. 764.) **Amethyst.**

Mill. I. P. 1. n. 344. 765.) **Amethyst.** Der Lieblingsstein der Alten. Hier sind die Grazien bekleidet, nur diejenige nicht, welche den Rücken zukehret. Den zweyten Stein halte ich für das Original. Die Arbeit aber ist auf beyden Steinen unvergleichlich. Man hat eine Malerey *o*), welche diese Grazien tanzend vorstellet, und die man, nebst andern, in den Gewölbern beym Colisseum, im Jahr 1688. fand.

o) *Picturae veter. a Pet. Sanct. Bartoli illustr. Bellori.*

Mill. I. P. 1. n. 349. 766.) **Achat.** Eben dieselben, aber nackend. Es scheinet, als wenn eine Blumen, und die andere den Würfel in der Hand habe, welche beyde die dritte umfasset. Zur rechten Hand stehet ein Krug, und zur linken auf einer Säule ein anderes kleines umgestürztes Gefäß. In der Villa Borgheſe ist ein ähnlicher Marmor *p*).

p) ab Andr. Brigentio edit.

Mill. I. P. 1. n. 346. 767.) **Carneol.** Gehöret dem König von Sicilien. Wieder die Grazien. Die erste hat den Würfel, und die zwote einen Kranz. Zur rechten Hand ist ein Schild, auf welchen ein Helm gesetzet ist; zur linken aber ist ein gekrönter Altar mit Feuer, bey welchem seitwärts das Zeichen X. zu sehen ist.

Mill. III. P. 1. n. 334. 768.) **Carneol.** Svadela, oder die Göttinn der Ueberredung. Sie wird sonst auch Svada genennt, und sie soll die Tochter der Venus seyn. Theseus bauete ihr zu Athen einen Tempel, als er die sonst auf den Dörfern wohnenden Einwohner in diese Stadt zusammen gebracht hatte. Die Sicyonier nenneten sie Pitho *q*).

q) PAVSAN. *Attic.* c. 22. et *Corinthiac.* c. 7.

Mill. I. P. 1. n. 399. 769.) **Rother Jaspis** Der Gott Genius. Man glaubte, ein jeder Mensch erhalte gleich bey seiner Geburt zween Genii, nämlich einen guten und

einen

einen bösen, von welchen allezeit einer über den andern die Oberhand habe, nachdem er schwächer oder stärker sey. Jener reize den Menschen zum Guten, dieser aber zum Bösen. Auch ganze Länder, Städte, Häuser, u. s. w. hatten solche Schutzgeister. Daher sagt Horaz *r*):

Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae Deus humanae, mortalis in vnum
Quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.

d. i. Dieß weis der Genius, welcher als ein Gefährte das Gestirn der Geburt regieret. Dieser ist der Gott der menschlichen Natur, welcher bey jeder Person sterblich, und in Ansehung seiner Bildung veränderlich ist, und weiß oder schwarz erscheinet.

Auf diesem Steine hat er im linken Arme zwey Füllhörner, und in der rechten Hand eine Opferschale. Man sieht leicht, daß, da er hier auf dem Haupte an statt eines Kranzes von Blumen, eine Mauerkrone hat, dieser Genius den Schutzgott einer Stadt vorstellen soll. Münzen des Aurelianus, Maximianus, Maximinus, Licinius, u. a. kommen damit überein, auf welchen aber meistens diese Genii auf dem Haupte einen Calathus haben.

r) *Epist.* L. II. epist. 2. v. 187.

IX.

Cupido und Psyche.

Mill. III. P. I. n. 311. 312. 770.) **Erhaben geschnitten.** 771.) **In einen sehr schönen orientalischen Smaragd erhaben geschnitten.** Das Werk gehöret dem Graf Moszynski.

Mill. II. P. I. n. 314. 772.) **Noch gröſſer, erhaben geschnitten.** Drey Kinderköpfgen, sehr gut gearbeitet. Man nennet sie Cupido, und ich will dieser Meynung nicht entgegen seyn, da dieser kleine Gott der beste Gegenstand zur Kunst seyn kann. Man ist über den Ursprung dieses Gottes nicht einig, und giebt ihm sehr verschiedene Eltern, deren man wohl über zwölfe zählen kann. Gemeiniglich wird er für einen Sohn der Venus gehalten, dahingegen wieder andere wollen, daß er nur ihr Diener sey. Ich werde bey den folgenden Steinen Gelegenheit haben, noch mehr vom Cupido zu sagen.

Mill. III. P. I. n. 313. 773.) **Hyacinth.** Ein schönes Brustbild des Cupido, in einem Achteck; eine sonst nicht leicht gewöhnliche Form.

Mill. I. P. I. n. 352. 774.) **Carneol.** Ein Werk des Solon, welches oben bey der Achsel ein wenig ausgesprungen ist. Aus der Sammlung der Ceretari *s*). Cupido ist hier ohne alle Waffen, mit offner Hand gebildet. In der Anthologie ist ein Hemistichium, welches sich wohl darzu schickt:

Μηκέτι τις πτήξειε πόδ' βέλος.

d. i. Nun darf niemand mehr vor dem Geschoß des Cupido erzittern.

Tibullus ruffet den Amor an *t*):

Sancte veni dapibus festis: sed pone sagittas,
Et procul ardentes hinc, procul abde faces.

d. i. Erscheine, göttlicher Amor, bey unserm festlichen Gastmahle; aber erst lege deine Pfeile ab, und entferne weit, ganz weit von uns deine feurigen Fackeln.

s) *Mus. Flor.* T. II. t. 10. *t*) L. II. eleg. 1. v. 80.

775.) **Achat.**

775.) **Achat.** Gehöret dem römischen Kaiser *u*). Cupido zerbricht des Jupiters Donnerkeil. Am Rande stehen die Buchstaben CCF, welche vermuthlich den Namen des ehemaligen Besitzers bemerken sollen. Die Macht dieses Gottes erstreckete sich über alle Götter. Er war so dreiste, daß er sie fast alle entwafnete. Denn er nahm dem Jupiter seinen Donnerkeil, dem Apollo die Pfeile, dem Herkules die Keule, dem Mars seinen Helm, der Diana die Fackel, dem Bacchus den Thyrsus, und dem Neptun seinen Dreyzack *v*). Gorius führet aus dem Oppianus eine schöne Stelle an, die diesen Stein sehr wohl erkläret. Ich will die lateinische Uebersetzung herschreiben *x*): Mill. III. P. 1. n. 314.

Valide Amor, quantus es! quanta est tua infinita potestas!
Quanta cogitas! quantum imperitas! quanta, diue, ludis! —
Tua autem potentia etiam procul penetras, quantum vnquam aspicit
Sol lucidus. Tuo denique igni etiam lumen astrorum concedit
Metuens, et Iouis vna cedunt fulmina.

d. i. Wie groß bist du nicht, mächtiger Amor! Und wie groß ist nicht deine unumschränkte Macht! Wie große Dinge denkest du nicht! Wie weit erstreckt sich nicht deine Herrschaft! Wie viele tändelnde Auftritte der Liebe führest du nicht auf! — Aber deine Macht verbreitet sich fern über alles, wohin nur jemals der Blick der Sonne gereichet hat. Deinem Feuer weicht schüchtern das Licht der himmlischen Gestirne, und Jupiter selbst leget zu deinen Füssen seine blitzenden Donner.

u) *Musf. Flor.* T. II. t. 16. n. 1. *v*) NAT. COM. *Mythol.* L. IV. c. 14.
x) *Obseruat. in ant. Gemm. ex Gorii Inscript. post Praefat.* Tab. 6. n. 2.

776.) **Erhaben geschnitten.** Cupido, mit des Herkules Löwenhaut und Keule. Er hat noch in der rechten Hand eine Fackel. Mill. I. P. 1. n. 357.

777.) **Pras.** Cupido sitzet auf einem Hügel, und leget die Beinstiefeln des Mars an. Mill. I. P. 1. n. 358.

778.) **Carneol.** Hier ist er stehend gebildet, wie er auf den Helm des Mars tritt, und die Beinstiefeln desselben anleget. Vor ihm liegen der Schild und zween Wurfspieße. Der Stein gehöret dem römischen Kaiser *y*). Mill. I. P. 1. n. 359.

y) *Musf. Flor.* T. I. t. 75. n. 7.

779.) **Smaragd-Pras.** Dem König von Pohlen. Cupido sitzet auf einem Meerpferde, welches er mit dem Zügel regieret. Unter den Beinen stehen die griechischen Buchstaben ΙΓΙ, und noch ein Polypus marinus, der bekannte Fisch, welcher bey den Alten ein Symbolum der Fruchtbarkeit, oder der Zeugung war. Mill. III. P. 1. n. 318.

Mill. II. P. 1. n. 322. 323. 780.) **Rother Jaspis.** Des Baron von Gleichen.

781.) **Carneol.** Die beyden letztern Steine kommen mit dem ersten überein. In des Bellori Pictur. Veter. t. 18. ist die nämliche Figur anzutreffen, wie auch auf Steinen im Mus. Flor. T. I. t. 77. n. 6. und beym Mariette T. I. t. 27. Diese Steine nun stellen die Herrschaft des Cupido vor, welche er, nach dem Palladas z), auch über das Meer hatte:

Οὐδὲ μάτην παλάμαις κατέχει δελφῖνα καὶ ἄνθος·
Τῇ μὲν γὰρ γαῖαν, τῇ δὲ θάλατταν ἔχει.

d. i. Nicht umsonst halten seine Hände den Delphin und eine Blume: denn mit diesem Arm beherrscht er die Erde, und mit jenem das Meer.

Wenn Orpheus in einem seiner Hymnen die ganze Macht des Cupido besingt, so spricht er von ihm:

- - - πάντων κλήϊδας ἔχοντα,
Αἴθερος ὀυρανίου, πόντου, χθονός.

d. i. Nur er hat die Herrschaft über alles, über den hohen Himmel, über das Meer, und über die Erde.

z) NATAL. COM. *Mythol.* L. IV. c. 14.

Mill. II. P. 1. n. 321. 782.) **Chalcedonier.** Cupido reitet auf einem Meerdrachen, den er mit der Peitsche antreibt. Die Dichter nennen ihn auch Pistrix. Die Vorstellung hat mit der vorigen einerley Bedeutung.

Mill. II. P. 1. n. 348. 783.) **Schwarzer Jaspis.** Zween Liebesgötter, vermuthlich Eros und Anteros, zerreißen einen Papilion, das Symbolum der menschlichen Seele; dahingegen ein dritter Amor auf einem Delphin, welcher bey den Alten ein Sinnbild der List und Geschwindigkeit war, davon fliehet. Man sieht also, daß dieser Stein ganz allegorisch ist.

Mill. I. P. 1. n. 361. 784.) **Hyacinth.** Sonst war der Stein dem Baron von Stosch eigen. Cupido bezwinget einen Löwen.

Mill. I. P. 1. n. 362. 785.) **Achatsardonych.** Des Fürsten Strozzi a). Eben die Vorstellung. Der Löwe hat hier in den Klauen seinen Raub.

a) *Mus. Flor.* T. I. t. 78. n. 7.

Mill. I. P. 1. n. 360. 786.) **Carneol.** Hier regieret Cupido nicht allein den Löwen, sondern er treibt ihn auch noch mit der Peitsche an. Schläger in Commentat. de Numo Alexandr. M. erkläret eine rare Münze, wo auf dem Revers eben dieß

zu

zu sehen ist, und will beweisen, daß dieses eine Allegorie auf den Alexander sey, der mit einem Löwen verglichen werde. Cupido soll hier seine Liebesgeschichte bemerken.

787.) **Aus einem Sardonych erhaben geschnitten.** Der Stein gehöret dem römischen Kaiser *b*). Der Meister dieses schönen Werks ist Plotarchus. Cupido bezwingt bloß mit dem Klange der Leyer einen Löwen. Die Leyer war allezeit bey den Alten das Symbolum der Harmonie guter Gesetze und der Sitten, und sie glaubten von der Liebe, daß ihrer Herrschaft auch dieses unterworfen sey. Daher sagt Hesiodus *c*): Mill. II. P. 1. n. 327.

Ἠδ' Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι,
Λυσιμελής, πάντων τε θεῶν, πάντων τ' ἀνθρώπων
Δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν.

d. i. Und Cupido, der schönste unter den unsterblichen Göttern. Die Sorgen verbannend, herrschet er in den Herzen aller Götter und aller Menschen über ihren Verstand, und über ihre Entschließungen.

b) *Muf. Flor.* T. II. t. 1. n. 1. STOSCH *Gemm.* t. 53.
c) *Theogon.* v. 120.

788.) **Erhaben geschnitten.** Ein Werk des Sostratus. In der ottobonischen Sammlung zu Rom *d*). Auf diesem zerbrochnen Steine sieht man zwo Löwinnen einen Wagen ziehen. Sie haben um die Hälse zierliche Joche, und damit sie nicht so geschwind gehen, so regieret sie mit dem Zügel Cupido. Es scheinet, daß in dem Wagen eine Person gestanden habe: denn man erblicket noch etwas von einer Hand und einem Ermel. Seneca Tragicus sagt *e*): Mill. III. P. 1. n. 316.

Poeni quatiunt colla leones,
Cum mouit Amor.

d. i. Die punischen Löwen schütteln das Joch, wenn sie Amor treibt.

d) STOSCH *Gemm.* t. 66. *e*) *Hippolyto* v. 347.

789.) **Achatonych.** Cupido regieret einen Wagen, welchen zween Tiger ziehen. Mill. III. P. 1. n. 317.

790.) **Chalcedonier.** Hier regieret er mit der Fackel einen Wagen, der von zween Löwen gezogen wird. Alciatus hat aus der Anthologie ein Epigramma des Argentarius lateinisch übersetzet, welches sich sehr gut hieher schicket. Er machte es über einen Stein, wo auch Cupido die Löwen mit der Peitsche regieret *f*): Mill. I. P. 1. n. 369.

Aspice, vt inuictus vires auriga leonis
Expressus gemma pusio vincit Amor.
Vtque manu hac scuticam tenet, hac vt flectit habenas:
Vtque est in pueri plurimus ore decor.
Dira lues procul esto! feram qui vincere talem
Est potis, a nobis temperet ille manus.

d. i. Siehe, wie der kleine junge Amor, als Fuhrmann, (denn so ist er hier auf dem Steine gebildet,) die Stärke des Löwens siegreich bezwinget! Hier in dieser Hand hält er die Peitsche, und hier mit dieser lenkt er die Zügel. Und wie viel Anmuth lacht nicht aus dieser Bildung, wenn er als ein Kind stolz einherfährt! Aber von mir entferne dich weit! Mir bist du erschrecklich! Möchte ich doch ewig dem Arme desjenigen entrinnen, welcher ein solches Ungeheuer mächtig besieget!

f) *Anthолog. Graec.* L. I. c. 26. epigr. 5. et ALCIAT. *Vers. Lat.* BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 184.

Mill. I. P. 1. n. 368. 791.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *g*). Auch dem Bacchus hatte Cupido, wie ich schon oben berühret habe, seinen Thyrsus entwendet. Hier fährt er auf seinem Triumphwagen, der von einem Löwen und einer Ziege gezogen wird. Da dieser Stein eine Allegorie auf die Wirkung des Weins ist, so läßt er sich leicht erklären. Die Betrunkenen gerathen gemeiniglich in Hitze, oder werden verliebt, welches hier unter dem Löwen, als dem grimmigsten, und unter der Ziege, als dem geilsten Thiere, vorgestellet wird.

g) MARIETTE T. I. t. 46.

Mill. II. P. 1. n. 340. 792.) **Carneol.** Cupido wird in einem Wagen von Böcken gezogen, die er mit der Peitsche antreibet. Unten ist ein Hund, der an einem Knochen naget, welchen Christ für eine Gans ansieht. Der Stein ist wieder allegorisch, und bezeichnet durch die Böcke die Geilheit, und durch den Hund die Eifersucht, und eine übelgeordnete Neigung.

Mill. II. P. 1. n. 342. 793.) **Carneol.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Cupido bläst auf zwo Flöten.

Mill. I. P. 1. n. 365. 794.) **Carneol.** Hier bläst Cupido nur auf einer Flöte. Sie bemerket aber eine gute Harmonie in der Liebe. Ich habe schon oben erinnert, daß bey der Muse Erato entweder die Venus selbst, oder doch Cupido stehet, der mit seinen Flöten zu den Liebesliedern derselben einstimmet. Man kann keine ächte Liebe sich gedenken, wenn die Gemüther nicht übereinstimmen.

795.) Car-

795.) **Carneol.** Den Cupido will eine Gans beißen; er aber ist in einer Stellung, als wenn er sie verscheuchen wollte. Es ist hier ohnmöglich, alle scherzhafte Allegorien zu wissen: denn man spielete mit dieser eingebildeten Gottheit nach Gefallen. Mill. II. P. 1. n. 331.

796.) **Carneol.** Vielleicht wußte man im Alterthum eine scherzhafte Geschichte vom Cupido, welche man überdieß noch mit einer Gans ausgeschmücket. Wenigstens scheinet dieser Stein dieß anzudeuten. Auf dem vorigen Steine wollte die Gans den Cupido beißen, hier aber hält er sie bey beyden Beinen, und bedrohet sie. Mir ist aber keine Stelle bekannt, welche eine Erklärung abgeben könnte. Mill. III. P. 1. n. 324.

797.) **Onych.** Gehöret dem Graveur Wermuth. Cupido trägt auf der Schulter eine Ziege. Bey einem ähnlichen Steine in des Gorläus Dactyliothek erzählet Gronovius, daß einige Gelehrte den jungen Jupiter zu sehen geglaubt hätten, welcher die Ziege, die ihn genähret, in den Himmel trägt. Aber wie leicht ist nicht auch auf den Cupido die Anwendung zu machen! Die Begierde trägt die Geilheit mit sich, welche durch die Ziege, als das allergeilste Thier, vorgestellet wird. Mill. I. P. 1. n. 354.

798.) **Erhaben geschnitten.** Die Werkstatt des Cupido. Hier sind drey Liebesgötter, die sich beschäftigen, Bogen und Pfeile zu machen. Der letzte scheinet auf einem Wetzsteine die Spitzen auszuschleifen und zu schärfen. Man muß von dieser Arbeit des Cupido schon längst unterrichtet gewesen seyn: denn Horatius redet schon davon *h*): Mill. II. P. 1. n. 316.

— — ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta.

d. i. Und auch der wilde Cupido, welcher stets auf dem blutigen Wetzsteine seine feurigen Pfeile schärfet.

Ich habe schon oben beym Apollo die schöne Stelle des Ovids *i*) angeführet, welche beweiset, daß Cupido sich zwoer Arten Pfeile bedienet habe, nämlich goldener, womit er die größte Liebe, und bleyerner, womit er eine unüberwindliche Sprödigkeit bewirkte. Apollo, stolz über den Sieg, welchen er über die Schlange Python erhalten hatte, schmähete den Cupido. Aus Rache verwundete ihn dieser mit einem goldnen Pfeile, die Daphne hingegen mit einem bleyernen.

h) *Carm.* L. II. Od. 8. v. 14. *i*) *Met.* L. I. v. 468.

799.) **Grau-**

Mill. II. P. 1. n. 317. 799.) **Grauer Jaspis.** War sonst ein Eigenthum des Baron von Stosch. Cupido, mit dem Bogen in der Hand, ziehet aus dem auf seinem Rücken hängenden Köcher einen Pfeil. So beschreibt ihn Propertius *k*):

Idem non frustra ventosas addidit alas,
Fecit et humano corde volare Deum.
Scilicet alterna quoniam iactamur in vnda,
Nostraque non vllis permanet aura locis.
Et merito hamatis manus est armata sagittis,
Et pharetra ex humero Gnosia vtroque iacet.
Ante ferit quoniam, tuti quam cernimus hostem,
Nec quisquam ex illo vulnere sanus abit.

d. i. Nicht vergeblich hat noch der Künstler flüchtige Flügel hinzugesetzt, und den Gott gebildet, wie er aus der menschlichen Brust fleucht, weil wir auf unruhigen Wellen daherschweben, und in unsere Segel nie einerley Winde wehen. Und mit Recht ist seine Hand mit Pfeilen bewafnet, und der gnosische Köcher hänget von den Schultern herab: denn er verwundet uns eher, als wir den Feind sehen, und uns hüthen können, und seine Wunden sind unheilbar.

Und Silius Italicus *l*):

Paruulus ex humero corytus et aureus arcus
Fulgebat, nutuque vetans trepidare parentem,
Monstrabat grauidam telis se ferre pharetram.

d. i. Ein kleiner Köcher und ein goldener Bogen blitzte auf der Schulter. Mit einem Wink verbot er die Furcht, und zeigte zugleich auf den Köcher, welchen er schwer von Pfeilen trug.

k) L. II. eleg. 9. v. 5. *l*) L. VII. v. 443.

Mill. III. P. 1. n. 326. 800.) **Carneol.** Drey Liebesgötter halten eine Weinlese. Ein Weinstock ist um einen Ulmenbaum geschlungen, auf welchem ein Liebesgott stehet, und Trauben abbricht. Die andern beyden sind unter dem Baume. Hier braucht es keiner weitern Erklärung: Vinum est amoris pabulum, d. i. der Wein ist die Nahrung der Liebe. Beger hat einen ähnlichen Stein; er macht aber aus den Trauben Fichtenäpfel.

Mill. II. P. 1. n. 315. 801.) **Chalcedonier.** Cupido stellt hier einen Bildhauer vor, und arbeitet an dem Kopfe eines Weltweisen. Es ist die schönste Allegorie, die man sich nur denken kann. Eine wohlgeordnete Liebe macht die Menschen weise. Ein ähnlicher Stein ist im Mus. Florent. T. I. t. 78. n. 6.

802.) Car-

802.) **Carneol.** Der Stein war einem Engelländer, Robert Dingl. Mill. II. P. 1.
Cupido hält eine tragische Larve in den Händen. Dieser Cupido hat den Bey- n. 339.
namen Agonothetes. Die Thespier feyerten *m*) dem Amor und den Musen ein Fest, an welchem nicht allein die Musici und Dichter, sondern auch die Athleten um ausgesetzte Gewinnste einen Wettstreit hielten. Das Fest hieß sonst Erotia, oder Erotidia.

m) PAVSAN. *Boeotic.* —

803.) **Erhaben geschnitten.** Ein vortreffliches Werk. Es ist wieder Mill. II. P. 1.
Cupido Agonothetes, welcher auf dem Haupte eine tragische Larve hat. n. 276.

804.) **Erhaben geschnitten.** Der vorige, aber in einer heftigen Wen- Mill. III. P. 1.
dung. Es scheinet, als ob er einem andern den Palmzweig, als das Zeichen n. 328.
des Sieges, entrissen habe. Montfaucon hatte aus des Prinzen d'Albret Sammlung einen Stein, wo zween Liebesgötter um einen Palmzweig streiten, von denen einer eben dieselbe Stellung, wie der gegenwärtige, hat. Er nennet sie Eros und Anteros. In dem Gymnasio zu Elis war, nach des Pausanias Erzählung *n*), ein Gemälde zu sehen, wo Anteros dem Eros einen Palmzweig aus der Hand zu winden suchte.

n) *Eliac. poster.* c. 23.

805.) **Carneol.** Gehöret dem Graf von Wallenstein. Cupido, der Mill. II. P. 1.
Ueberwinder, läuft mit dem Palmzweige davon. Also gehöret der Stein zu n. 338.
den vorigen.

806.) **Amethyst.** Cupido sitzet vor einer Herma des Bacchus, die auf Mill. II. P. 1.
einen Altar aufgestellet ist, und bläst auf zwo Flöten. Der Stein gehöret dem n. 343.
Grafen von Vitzthum.

807.) **Carneol.** Des Kriegsraths von Vieth. Cupido ist hier ein Jä- Mill. III. P. 1.
ger, und bringet von der Jagd einen Hasen, als ein wegen seiner Geilheit ihm n. 325.
sonst geheiligtes Thier, und ein Paar Feldhüner.

808.) **Chalcedonier.** Cupido sitzet an einem hohen Ufer, an welchem Mill. I. P. 1.
unten ein Delphin schwimmet, und angelt einen Fisch. Gegenüber stehet auf ei- n. 366.
nem Vorgebirge die Bildsäule des Neptunus.

809.) **Carneol.** Zween Liebesgötter fischen an den hohen Ufern eines Fluß- Mill. II. P. 1.
ses. Der erstere, welcher sitzt, und eine Angel hat, ziehet aus dem Wasser ei- n. 319.
nen Fisch, der angebissen hat. Der andere aber, welcher kniet, harpuniret mit

einem Dreyzack einen großen Krebs. Der Stein ist eine Allegorie: denn die Liebe wendet sowohl List, als Gewalt an, um ihren Zweck zu erreichen.

Mill. II. P. 1. n. 326. 810.) **Carneol.** Zween Liebesgötter schiffen, und ziehen das Seegel in die Höhe.

Mill. I. P. 1. n. 367. 811.) **Eine alte Paste.** War dem Baron von Stosch. Hier schiffen wieder zween Liebesgötter. Einer sitzet beym Ruder, und regieret den Kahn; der andere aber regieret mit dem Zügel vier Delphine, die er mit der Peitsche antreibt.

Mill. II. P. 1. n. 325. 812.) **Carneol.** Cupido reitet auf einem Delphin, der in einem Wagen, welcher einer Auster mit Rädern gleichet, sich aufbäumet. Aber was sollen die zween Meerkrebse, welche den Wagen ziehen, bedeuten? Diese Allegorie ist sonderbar! Der Delphin ist ein Sinnbild der Geschwindigkeit, und der Krebs ein Bild der Verhinderung und Langsamkeit. Vielleicht geben diese Sprüchwörter eine Erklärung: Langsam kömmt auch; und, Eile mit Weile.

Mill. II. P. 1. n. 329. 813.) **Carneol.** War dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Cupido stehet, und hält, wie Harpocrates, den Finger auf den Mund; in der rechten Hand hat er den Bogen. In der Liebe muß man verschwiegen seyn.

Mill. II. P. 1. n. 330. 814.) **Sardonych.** Cupido sitzet mit beyden auf den Rücken gebundenen Händen an einen Baum angefesselt.

Mill. III. P. 1. n. 319. 815.) **Erhaben geschnitten.** Venus wird von Schwänen, oder auch oft von Tauben gezogen, wenn sie auf einem Wagen fahrend vorgestellet wird. Vossius o) führet eine Abbildung der Venus bey den Deutschen an, die auf einem Wagen, welchen zween Schwäne und zwo Tauben zogen, nackend gesessen, und in der rechten eine Weltkugel, in der linken aber drey Aepfel gehalten hat. Cupido speiset hier einen von diesen Schwänen, dem er eine Traube vorhält, nach welcher der Schwan begierig verlanget.

o) *Theolog. Gent.* L. VIII. c. 26.

Mill. II. P. 1. n. 336. 816.) **Chalcedonier.** Cupido im Fluge mit einer Gans, die er beym Halse fasset, als wenn er sie erwürgen wollte. Die Gans ist sonst ein Sinnbild der Schwatzhaftigkeit, welches eben keine gute Eigenschaft für Liebhaber ist. Unten ist etwas, das einem Degen an einem Bande gleichet. Die Gänse waren auch der Juno heilig.

817.) **Onych.**

817.) **Onych.** Dem Graf von Moszynski. Cupido stehet hier. An der Seite ist vor ihm eine Hand mit einer Aehre und einem Mohnhaupte, welches sonst ein Symbolum der Treue ist. Mill. II. P. 1. n. 337.

818.) **Carneol.** Cupido sitzet, und hält mit beyden Händen ein Paar Hähne. Vermuthlich stellet dieses schöne Werk den Anteros, oder die Gegenliebe, vor. Denn, nach dem Pausanias *p*), wurde er zu Athen mit zween Hähnen, die er an die Brust drückte, gebildet. Dieser zweyte Amor wurde von der Venus und dem Mars gezeuget. Cupido wollte in seiner Jugend gar nicht zunehmen, und da Venus die Themis deswegen um Rath fragte, so sagte sie, daß sie nur sorgen sollte, wie sie noch einen andern bekommen möchte. Und alsbald, da dieser gebohren worden war, nahm Cupido zu, und fieng an, seine Flügel auszubreiten. Wenn Anteros, oder die Gegenliebe, zugegen war, so war Cupido vergnügt, bey dessen Entfernung aber traurig. Mill. II. P. 1. n. 334.

p) PAVSAN. *in Attic.* L. I. PORPHYR. *apud Gyrald. Syntagm.* 13.

819.) **Carneol.** Von zween streitenden Hähnen hat Cupido den, der gesieget, in Schutz genommen. Denn er hält über ihn einen Palmzweig, mit welchem er auch den andern abzuhalten scheinet, der so gestellet ist, als ob er noch nicht Friede haben wollte. Man machet gemeiniglich den Cupido zum Urheber alles Zanks und alles Unglücks; wie denn Apollonius von Rhodus *q*) saget: Mill. III. P. 1. n. 322.

Σχέτλι' Ἔρος, μέγα πῆμα, μέγα σίγος ἀνθρώποισιν.
Ἐκ σέθεν ἐλόμεναί τ' ἔριδες, ξυναχαί τε, γόοι τε,
Ἄλγεά τ' ——

d. i. Du, unglücklicher Amor, du bist die größte Strafe des menschlichen Geschlechts, und seine größte Pein. Von dir kommen schädliche Uneinigkeiten, und Wehklagen, und Seufzer, und Schmerz her!

q) L. IV. NAT. COM. *Myth.* L. IV. c. 14.

820.) **Carneol.** Cupido bestimmet hier, unter zween streitenden Hähnen, den Preiß des Siegers. In einer Hand hält er einen Palmzweig, und in der andern den Siegeskranz. Mill. II. P. 1. n. 332.

821.) **Erhaben geschnitten.** War ehedem dem Laurentius Medices, wie der drauf stehende Name zeiget. Zween Liebesgötter, vermuthlich Eros und Anteros, stehen bey zween Hähnen, von welchen der erste, welcher gesieget hat, stolz über seinen Sieg ist; der bey ihm stehende Liebesgott, hält einen Palmzweig, als das Zeichen des Sieges, und ist noch überdieß mit einem Diadem gekrönet. Mill. II. P. 1. n. 335.

krönet. Der andere überwundene Hahn ist mit dem Kopfe zur Erden gebeuget, und der bey ihm stehende Liebesgott betrübt, und weinet über den verlohrnen Sieg. Zwischen beyden ist auf einer canelirten Säule ein Gefäß, welches die Athleten sonst zum Geschenke bekamen.

Mill. II. P. 1. n. 333. 822.) **Carneol.** War sonst dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Cupido wird in einem Wagen von zween Hähnen gezogen, die er mit der Peitsche antreibet. Der Hahn schickt sich sehr wohl zum Cupido, da er sonst ein Symbolum der Munterkeit und der Wachsamkeit ist.

Mill. I. P. 1. n. 363. 823.) **Pras.** Ein runder schildförmiger Stein. Es ist sehr bekannt, daß bey den Alten ein Papilion das Symbolum der Seele war; und so beschreibet auch Plato *r*) ihr Bild. Cupido, der hier einen Papilion bey den Flügeln gefangen hält, bedeutet nichts anders, als daß die Liebe die Seele plage. Er wird von den Dichtern als der Urheber alles Uebels der Menschen geschildert *s*). Daher geben sie ihm zu Begleitern die Trunkenheit, die Trägheit, den Müssiggang, die Geilheit, den Zank und Streit, den Haß und Spott, und noch andere Laster mehr, mit welchen er die Menschen plaget.

r) In *Phaed.* *s*) NATAL. COM. *Mythol.* L. IV. c. 14.

Mill. I. P. 1. n. 372. 824.) **Sardonych.** War sonst dem Baron von Stosch. Cupido will einen Papilion haschen. Die Bedeutung ist dieselbe.

Mill. II. P. 1. n. 347. 825.) **Achatonych.** Cupido sitzet auf einer Seemuschel, und hat einen Papilion gefangen, den er hoch in die Höhe hält. Die Muschel war der Wagen, welcher die Venus ans cypriſche Ufer brachte. Aber Fulgentius giebt von dieser Muschel noch eine andere, und zwar eine natürliche Ursache an *t*):

> Concha etiam marina pingitur portari, quod huius generis animal toto corpore simul aperto in coitu misceatur.
>
> d. i. Man bildet sie (die Venus) auf einer Seemuschel getragen, weil diese Gattung von Thieren bey der Begattung den ganzen Körper eröffnet, sich zu vermischen.

t) L. II. c. 4. in fine.

Mill. II. P. 1. n. 349. 351. 826.) 827.) **Carneole.** Der zweyte gehöret dem Könige von Sicilien.

Mill. III. P. 1. n. 330. 828.) **Chalcedonier.** Cupido verbrennet mit der Fackel einen Papilion. Auf allen drey Steinen ist der Inhalt gleich, nur daß noch auf dem dritten Steine unten ein Bogen und ein Pfeil ist. Ein ähnlicher Stein ist im Mus. Flor. T. I. t. 80. n. 5.

829.) Car-

829.) **Carneol.** Gehöret dem Ritter Ceretari. Cupido nagelt sogar einen Papilion an einen Baum an. Spon hat in seinen Miscellan. antiqu. p. 7. verschiedene Zeichnungen angebracht, die ehedem Herr Baggaris von Marmorn besaß, und welche die Psyche betreffen. Er zeiget die Zweydeutigkeit des Worts Ψυχὴ, welches sowohl die Seele, als einen Papilion bedeutet, und daß die Alten glaubten, die Seele wäre aus Luft gebildet. Er meynet also, Cupido suchte hier diese Seele anzunageln, damit sie sich nicht höher erheben, und fortfliegen möchte. Sollte aber dieß nicht natürlicher das Bild erklären, wenn ich sage, daß die Begierden die Seele fest halten, damit sie sich nicht nach dem Himmlischen erheben kann? Selbst die Alten haben geglaubt, die Natur der Seele sey, sich über das Irdische zu erheben. Mill. II. P. 1. n. 352.

830.) **Carneol.** Cupido und Psyche laufen in gleichem Schritte mit einander. Mill. III. P. 1. n. 329.

831.) **Carneol.** Wieder dieselben. Aber Christ macht davon eine sehr wunderliche Erklärung. Nach seinem Gesichte soll hier Cupido ein Ackerinstrument, und Psyche einen Thyrsus mit Bändern gezieret, in Händen haben. Aber dieß alles wird kein anderer Mensch drauf sehen, aber wohl, daß Cupido den Scepter der Venus, und Psyche eine Fackel in der Hand haben. Ueber ihren Köpfen fliegen zween Papilions. Mill. III. P. 1. n. 345.

832.) **Jaspis.** Cupido, mit dem Köcher auf dem Rücken, umfasset die Psyche, welche über den Kopf einen Thyrsus schwinget. Die Deutung ist sehr leicht. Durch den Wein werden die Begierden erhitzet. Mill. I. P. 1. n. 370.

833.) **Carneol.** Cupido sitzet auf der Erde, und ist sehr betrübt; hingegen der andere Cupido, oder **Anteros**, eilet freudig davon. Mill. II. P. 1. n. 346.

834.) **Amethyst.** Cupido sitzet in einem Gefäße, welches man sonst Patella nennt, auf welchem hinten bey dem Henkel ein Schuh, welchen man auch Soccus nennte, zu sehen ist. Cupido hält eine große Larve vors Gesicht. Christ hält ihn für den Deus Iocus. Aber ich glaube vielmehr, es soll den Cupido vorstellen, welchem die Thespier ein Fest feyerten, so Erotia, und auch Erotidia genennt wurde, an welchem, wie bey den Ludis scenicis, Comödien, Tragödien, Wettrennen, und andere Kampfspiele gehalten wurden. Die Socken bedeuten einen Tänzer, so wie die Larve einen Schauspieler. Mill. I. P. 1. n. 355.

835.) **Eine alte Paste.** Gehörte sonst dem Baron von Stosch. Ich habe oben an einem Orte gesagt, daß man zuletzt mit den Fabeln der Götter Mill. I. P. 1. n. 371.

Scherz trieb. Auch dieses sonst schöne Werk halte ich bloß für eine scherzhafte Erfindung des Künstlers. Cupido spielet auf der Leyer, und ist besonders groß gezeichnet; ein anderer Liebesgott, vermuthlich Anteros, oder die Gegenliebe, bläst zugleich auf der Doppelflöte, und eine junge Nymphe, vielleicht Psyche verkleidet, wird itzt tanzen. Sie hat hohe Schuhe an, welche sonst Socci hießen.

Mill. I. P. 1. n. 356. 836.) **Hyacinth.** Gehöret dem römischen Kaiser *u*). Cupido, mit umgekehrter Fackel. Er wird sonst Lyseros, und auch der dritte Cupido genennt. An andern Orten heißt er auch wohl Somnus aeternus. Im Muf. Veronenf. p. 139. findet man verschiedene Marmor von Grabmälern, die das Nämliche vorstellen.

u) *Muf. Flor.* T. I. t. 74. n. 7.

Mill. II. P. 1. n. 353. 837.) **Chalcedonier.** War dem Baron von Stosch. Der geschleyerte Kopf der Psyche. Auf der Brust sitzet ein Papilion. Die Alten gaben den Sitz der Seele im Körper sehr verschieden an. Einige glaubten, sie sey im Haupte; andere aber, im Herzen. Aber eigentlich wußten sie selbst nicht, wie sie dieselbe recht unterscheiden sollten. Lucretius *v*) sagt:

Nunc animum atque animam dico coniuncta teneri
Inter se, atque vnam naturam conficere ex se:
Sed caput esse quasi, et dominari in corpore toto
Consilium, quod nos animum mentemque vocamus:
Idque situm media regione in pectoris haeret.

d. i. Itzt behaupte ich, daß die Seele und das Leben, mit einander verbunden, eine ganze Natur aus sich selbst ausmachen. Aber der Verstand, welchen wir Seele und Geist nennen, ist gleichsam das Haupt, und herrschet über den ganzen Körper; derselbe wohnet in der mittelsten Gegend der Brust.

Im Muf. Flor. T. I. t. 79. n. 3. ist ein ähnlicher Stein.

v) L. III. v. 140.

Mill. I. P. 1. n. 374. 838.) **Carneol.** Psyche, bis auf den halben Leib gebildet, öffnet mit ihren zarten Fingern ihr Gewand auf der Brust, und hält in der rechten einen Kranz; sie ist nur mit einem leinenen Unterkleide angethan. Dieses Werk hat alle Grazie, und wie würde man besser bilden können? Zum Verständnisse der Künstler muß ich ihre Geschichte kurz erzählen. Appulejus, so weitläuftig er auch in seiner Erzählung ist, bleibt doch bis ans Ende dieser Fabel angenehm; und Fulgentius hat sie aus diesem Schriftsteller genommen *x*). Psyche war die Tochter eines

eines Königs, andere aber machen den Apollo und die Endelechia zu ihren Aeltern. Sie hatte noch zwo ältere Schwestern, welche auch an Könige verheyrathet waren. Diese Psyche war von so göttlicher Schönheit, daß man so, wie sie selbst, den Gottesdienst der Venus verachtete. Die erzürnte Venus schickte den Cupido, welcher sie rächen, und die Psyche zu einer unanständigen Liebe bringen sollte. Aber bey ihrem Anblicke verliebte er sich selbst. Das Orakel hatte den Eltern schon vorher, aber auf eine räthselhafte Art, gesagt, wer ihr Gemahl werden würde; und auf diese Veranlassung wurde sie mit solchen Zubereitungen, als wenn man sie begraben wollte, auf einen steilen Felsen gebracht. Der Orakelspruch war dieser:

Montis in excelsi scopulo desiste puellam,
Ornatam mundo funerei thalami:
Nec speres generum mortali stirpe creatum,
Sed saeuum atque ferum, vipereumque malum:
Qui pennis volitans super aethera, cuncta fatigat,
Flammaque et ferro singula debilitat.
Quem tremit ipse Iouis, quo numina terrificantur,
Fluminaque horrescunt, et Stygiae tenebrae.

d. i. Stelle das Mädgen auf die Höhe eines steilen Berges, und kleide sie zur Hochzeit, als wolltest du sie begraben. Hoffe nicht einen Eidam von menschlichem Geschlechte, sondern ein wüthendes, wildes, und gleich Ottern giftiges Ungeheuer. Mit Flügeln schwingt er sich empor in die Luft, und ermüdet und überwindet durch Feuer und Eisen alles und jedes. Ihn fürchtet selbst Jupiter, vor ihm erzittern die Gottheiten, und die Flüsse und stygischen Schatten schaudern.

Von diesem Felsen brachte sie Zephyr, der Westwind, in einen goldenen Pallast, wo sie in allem, jedoch auf eine unsichtbare Weise, bedienet wurde. Der ihr versprochene Gemahl kam im Finstern, und verschwand auch vor Anbruch des Tages wieder. Die Einsamkeit machte endlich, daß sie sich nach ihren Schwestern sehnete. Zuerst verbot ihr zwar Cupido, ihre Schwestern vor sich zu lassen, aber endlich willigte er doch in ihr Verlangen, nur mit der Bedingung, daß sie dem bösen Rath ihrer Schwestern nicht folgen sollte. Diese Schwestern, über die Herrlichkeit der Psyche erstaunt, riethen ihr, ein Licht verborgen zu halten, damit, wenn dieser Gemahl eingeschlafen wäre, sie alsdann sehen könnte, was er doch für ein Monstrum sey, um nach Befinden ihn mit einem Dolche hinzurichten. Sie folgte diesem Vorschlag in so ferne, daß sie den Cupido, da er schlief, beleuchtete. Aber wie sehr entsetzte sie sich, da sie in ihm kein Ungeheuer, sondern den schönsten unter den Göttern fand. Sie ließ ihren Dolch fallen, und betrachtete ihn mit

aller

aller Zärtlichkeit. Allein ein Tropfen Oel fiel aus ihrer Lampe auf seine Schulter. Hier erwachte Cupido; er flog davon, indem er ihr zugleich ihre Undankbarkeit vorrückte. Nun war Psyche gänzlich verlassen; in ihrer Verzweiflung rächete sie sich zuerst an ihren Schwestern. Hierauf suchte sie sehr ängstlich ihren Gemahl, aber sie fand ihn an keinem Orte. Sie bath die Ceres, die Juno, und endlich die Venus selbst, um Mitleid. Aber diese hielt sie verächtlich, und belegte sie mit verschiedenen schimpflichen Verrichtungen. Endlich erbarmete sich Cupido seiner geplagten Gemahlinn, und verband sich mit ihr, nachdem er dazu vom Jupiter die Erlaubniß, und auf dessen Befehl die Einwilligung der Venus erhalten hatte. Psyche wurde in den Himmel geführet, und Venus tanzete selbst bey der Vollziehung des Beylagers. Nun wurde Psyche eine von den unsterblichen Göttinnen, und zeugte mit dem Cupido die Wollust.

x) APVLEIVS L. IV. &c. et FVLGENT. *Mythol.* L. III. c. 6.

Mill. II. P. 1. n. 354. 839.) Dieses Meisterstück der Steinschneiderkunst bedarf keiner Anpreißung. Ein jedes gelehrtes Auge muß das Genie des Künstlers bewundern, welcher das unsichtbare dieser Göttinn im Verstande sich vorgestellet, und durch ein Schattenbild auszudrücken gesucht hat. Und dieß ist ihm sehr wohl gelungen. Der fast verschwindende Arm und Papilion, und überhaupt das Sanfte und Zärtliche in der Ausbildung des Kopfes, des Schleyers und des Gewands, stimmet vollkommen zusammen. In Maffei Gemm. T. III. t. 24. ist ein ähnlicher Stein.

Mill. I. P. 1. n. 72. 840.) **Carneol.** Aus der Sammlung des Baron von Stosch. Gravelle hat schon vorher diesen Stein erkläret *y*). Unter vielen andern Beleidigungen, welche Venus der Psyche anthat, war auch diese: Sie gab ihr ein Gefäß, in welchem sie aus dem Styx Wasser holen sollte, welches ihr aber ein Adler verschaffte. Sie klagte endlich dem Pan ihr trauriges Schicksal; und dieß ist eben auf dem Steine vorgestellet. **Pan** sitzet auf einem Felsen, und unten ist das fatale Gefäß und ein Hirtenstock. **Psyche** stehet vor dem Pan in einer gebeugten und verschämten Stellung: denn sie war ganz nackend, weil ihr Venus alle Kleider vom Leibe riß, und ihr sogar die Haare ausraufete. Christ hat diesen Stein gar wunderlich erkläret.

y) *Recueil* T. II. t. 22.

Mill. III. P. 1. n. 333. 841.) **Chalcedonier.** Es ist sehr schwer, von diesem Steine eine Erklärung zu geben; und ich getraue mir eben so wenig, etwas gewisses hier zu sagen, da viele Alterthumsforscher, die ich hierüber gefragt, nichts als Zweifel und Ungewißheit

gewißheit gefunden haben. Eine weibliche Figur mit großen Flügeln, sitzet hier auf einem großen Wassergefäße. Man sieht, daß sie große Leibesschmerzen habe: denn sie hält mit beyden Händen den Leib. Es ist, als wenn sie Verzuckungen hätte, und sie hat eine klägliche Mine. Unter vielen andern Uebeln, die Venus der Psyche anthat, verlangte sie von derselben, sie sollte in die Hölle zur Proserpina gehen, und ein Gefäß, in welchem ein Mittel zur Erhöhung der Schönheit seyn sollte, von derselben begehren; welches sie auch erhielt. Auf ihrer Zurückreise war sie doch so neugierig, daß sie das Gefäß eröffnete. Aber die heraussteigenden Dünste waren ihr so tödlich, daß sie ohne Leben hinsank. In diesem Zustande fand Cupido, der nunmehr an seiner Wunde, welche ihm der heiße Oeltropfen gemacht hatte, geheilet war, die Psyche. Er machte die Psyche wieder lebendig, und brachte die Dünste wieder ins Gefäß, damit sie dasselbe zu seiner Mutter bringen könnte. Jedermann ist bey den großen Flügeln der Figur stutzig, sonst würde man sie gerne die Psyche benennen. Allein es sind noch viele andere Steine, wo sie mit andern Flügeln, und auch ohne dieselben gebildet ist. Es würde mir aber vorzüglich angenehm seyn, wenn ich eine bessere Erklärung erhalten sollte.

842.) **Amethyst.** Des Grafen Moszynski. Psyche, mit den Händen auf den Rücken gebunden, sitzet unten an einem Trophäum. Mill. I. P. 1. n. 377.

843.) **Sardonych.** Die Hochzeit des Cupido und der Psyche. Dieses Werk hatte der Graf von Arundel. Spon fand bey dem Herrn Baggaris eine Zeichnung, welche aber nicht allzurichtig war, und ließ die seinige darnach stechen z). Stosch hat sie zwar besser stechen lassen, aber die Figuren sind doch fast alle von einerley Höhe; welches auf dem Steine nicht ist a). Die Fabel von der Psyche und dem Cupido ist nicht eher, als nach den Zeiten der Antoninen, bekannt worden, und Apulejus hat sie zuerst mit vielen Umständen erzählet. Also könnte man ohngefähr die Zeit sagen, wenn dieses Werk ist gemacht worden. Hymen führet an einem Perlbande den Cupido und die Psyche: ihre Köpfe sind mit durchsichtigen Schleyern bedecket. Cupido hält mit beyden Händen eine Taube an die Brust, ein anderer Liebesgott machet das Bette zurechte, und noch einer hält über die Köpfe der beyden Vermählten einen Korb mit Aepfeln, welcher sonst Canistrum hieß. Die jungen Mädgen in Griechenland opferten, wenn sie sich verheyrathen wollten, an einem Tage des Festes, welches man Canephoria, oder das Körbgensfest nennte, der Diana Früchte in Körben. Mill. I. P. 1. n. 373.

X.

Osiris, Isis, Serapis, und andere ägyptische Gottheiten.

Mill. II. P. 1. n. 367. 844.) **Achatonych.** Mit einem Rande, auf welchem Schrift ist, die man nicht so leicht herausbringen wird. Den Stein hatte Professor Christ. Es ist der Kopf des **Jupiter Serapis**, mit einem Getraydemaaße. Dieser Gott war eigentlich nicht aus Aegypten, sondern er wurde unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus nach Alexandrien gebracht, wie uns Plutarchus *b*) und Tacitus *c*) mit Umständen berichten. Den Ptolemäus soll im Schlafe ein schöner Jüngling vermahnet haben, nach Pontus zu schicken, und seine Bildsäule abholen zu lassen, mit der Versicherung, wenn man dieselbe verehren würde, so sollte er und sein ganzes Königreich glücklich seyn. Ptolemäus fragte zwar die ägyptischen Priester deswegen um Rath; aber wegen ihrer Unwissenheit in der Geographie konnten sie ihm nicht einmal sagen, wo Pontus läge, bis endlich Ptolemäus sich des Timotheus, eines Athenienfers, bedienete, welcher im Königreiche Pontus eine Stadt, mit Namen Synope, wußte, von welcher nicht weit ein Tempel stünde, der dem höllischen Jupiter gewidmet wäre. Ich will die Erzählung kurz machen, indem diese Geschichte mit allzuvielen wunderbaren Dingen durchflochten ist. Der König von Pontus Scydrothemis überließ, nach vielen Schwierigkeiten, und auf viele vorher empfangene kostbare Geschenke, dem Ptolemäus diese Bildsäule, welche hierauf in die Vorstadt Rhacotis von Alexandria gebracht wurde. Daselbst erbauete man das Serapeum, einen kostbaren und prächtigen Tempel, welchen Ammianus Marcellinus nicht genug loben kann *d*). In diesem Tempel war auch die Bibliothek, welche, wegen der Anzahl und Kostbarkeit der Bücher, noch in spätern Zeiten berühmt war. Es hat große Gelehrte gegeben, die aus dieser Gottheit den Erzvater Joseph machen wollen, weil dieselbe auf dem Kopfe ein Getraydemaaß hat. Was für eine ungereimte und einfältige Erklärung!

b) *De Iside et Osiride.* *c*) *Histor.* L. IV. c. 83. et 84. *d*) L. XXII. c. 16.

Mill. III. P. 1. n. 345. 845.) **Rother Jaspis.** Des Baron von Gleichen. Wieder der Kopf des **Serapis.**

846.)

846.) 847.) **Carneole.** Beyde Steine gehören dem Könige von Frankreich *e*). Man sieht, daß auf den Steinen die Bildung dieses Gottes ziemlich gleich ist, und es läßt sich vernünftig schließen, daß die Künstler die Bildsäule dieser Gottheit nachgeahmet haben. Mill. III. P. 1. n. 348. 349.

e) *Ex Schedis Comitis de Caylus*, et MARIETTE T. II. n. 1.

848.) **Achatonych.** Mill. II. P. 1. n. 370.

849.) **Carneol.** 850.) **Achat in einem Ringe.** Gehöret dem Könige von Preußen *f*). Mill. III. P. 1. n. 350. 351.

f) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 152.

851.) **Achat.** Auf den Seiten mit Schrift. Diese vier Köpfe des Serapis haben jeder in seiner Art gute Zeichnung und Ausführung. Der erste ist vermuthlich sehr alt: denn er zeiget den griechischen guten Stil der Steinschneiderkunst. Der zweyte ist sehr fein und rein ausgeführet. Man hat hiervon viele Aehnlichkeiten, unter andern einige Steine im Mus. Flor. T. I. t. 53. n. 10. 12. und eine Lampe in Begers Thes. Brand. T. III. p. 439. Mill. I. P. 1. n. 394.

852.) **Carneol.** Der Kopf des Serapis. Ein ganz besonderes Werk. Vier Kinder klettern an demselben hinauf, von welchen zwey ihm den Calathus aufsetzen, die zwey andern aber sein Haar und seinen Bart ordnen. Er hat auf der Brust zwey geschrenkte Hörner des Ueberflusses, in welchen Aehren und Mohnhäupter sind. Ich halte dafür, daß dieses Werk hier den Nil, und die durch denselben verursachte Fruchtbarkeit von Aegypten, diese vier Kinder aber die vier großen Ausflüsse des Nils ins Meer bedeuten sollen. Mill. II. P. 1. n. 372.

853.) **Carneol.** Der Kopf des Serapis, mit Strahlen gekrönet. Man hat verschiedene Münzen, die ihn auf die nämliche Art vorstellen. Man war bey den Alten selbst ungewiß, was man eigentlich aus dieser Gottheit machen sollte, und deswegen sagt auch Tacitus *g*): Mill. III. P. 1. n. 352.

> Deum ipsum multi Aesculapium, quod medeatur aegris corporibus; quidam Osirim, antiquissimum illis gentibus numen; plerique Iouem, et rerum omnium potentem; plurimi Ditem patrem coniectant.

d. i. Viele machen diesen Gott zum Aeskulap, weil er die kranken Körper heilet; einige zum Osiris, dem ältesten Gott dieser Völker; die meisten zum Jupiter, dem mächtigen Beherrscher aller Dinge; sehr viele zum Pluto, dem unterirdischen Jupiter.

g) *Histor.* L. IV. c. 84.

Mill. II. P. 1. n. 371. 854.) **Carneol.**

Mill. I. P. 1. n. 395. 855.) **Carneol.** Man vermischte endlich mit einander die Köpfe des Jupiter Ammon und des Jupiter Serapis. Und so finden wir ihn auf Münzen und geschnittenen Steinen. Daher kann man ihn füglich für eine Figura Panthea ansehen. Ein ähnlicher Stein ist im Mus. Flor. T. I. t. 53. n. 7.

Mill. II. P. 1. n. 368. 856.) **Carneol.** Dieser Stein ist nach einer Münze des Antoninus Pius geschnitten. Oben am Rande sind die Buchstaben Γ N. Jupiter Serapis Ammon, wie ihn die Gelehrten nennen, hat außer der Bildung mit Widderhörnern und Strahlen, noch ein Horn des Ueberflusses, und den Scepter des Neptunus mit einer Schlange umwunden. Dieses Horn bemerket die Fruchtbarkeit Aegyptens wegen des Nils. Das andere aber ist das Symbolum des Neptunus und des Aeskulapius, wiewohl bey den Aegyptern die Schlange ein Symbolum des Lebens und der Glückseligkeit war. Ueberhaupt trifft man auf Steinen und Münzen vielfältig diese sogenannten Signa Panthea an. Daher sagt auch Julianus *h*), daß Jupiter, Pluto und Serapis ein Gott sey.

h) *Orat.* X.

Mill. II. P. 1. n. 373. 857.) **Achatonych.** Im Churfürstlichen Cabinet. Sonst war der Stein dem Conferenzminister Baron von Fritzsch. Dieser Stein ist, wie der vorige, ein Signum Pantheum, aber es ist dabey sehr viel besonders zu sehen. Aus dem Horne des Ueberflusses raget eine kleine Figur hervor, die ihre Arme ausbreitet. Vermuthlich stellet sie den Nil vor, indem auch auf verschiedenen Münzen die Flüsse auf diese Art vorgestellet werden. Diese ganze Schilderung aber soll, allem Ansehen nach, die Fruchtbarkeit bedeuten, welche der Nil Aegypten verschafft. Ueber dem Haupte schwebet eine Kugel, auf welcher eine gekrümmte Schlange zu sehen ist, und um des Neptuns Scepter windet sich eine Schlange, wie auf dem vorigen Steine. Unten stehet VRANIO. und D. T. S.

Mill. II. P. 1. n. 381. 858.) **Achatonych.** Dem Graf von Bellegarde. Christ nennet das Bild Anubis. Baudelot von Dairval *i*) aber hat eine Lampe, auf welcher unter andern eben diese Figur mit dem Hunde zu sehen ist, und welche er mit Recht Serapis nennt. Sie hält in der Hand einen Palmzweig, und hat auf dem Kopfe den Calathus.

i) *Vtilité des Voyages* T. I. p. 334.

Mill. II. P. 1. n. 374. 859.) **Plasma.** Sonst dem Fürst Marius Piccolomini gehörig *k*). Causeus, der schon vorher diesen Stein erkläret hat, ergänzet die darauf geschnittene Schrift also: CAPAΠIC — Μεγιστος Ισος ΖΕΥC. Hierdurch erhält Serapis

rapis den Namen des isischen Jupiters. Es ist schon oft gesagt worden, daß Serapis mit dem Jupiter und dem Pluto einerley sey. Das dreyköpfige Thier also, welches unten zu den Füssen ist, kann nichts anders, als der Cerberus, seyn.

k) Mus. Roman. T. I. Sect. I. t. 63.

860.) **Carneol.** Dem Rath zu Leipzig. Die Köpfe des Serapis und der Isis, hinter einander. Isis hat auf dem Haupte eine Lotusblume. Aehnliche Steine findet man viele, unter andern im Beger Thes. Brand. T. I. p. 84. und in Maff. Gemm. T. II. t. 1. Mill. II. P. 1. n. 364.

861.) **Carneol.** Die Köpfe der Isis und des Serapis, gegen einander gekehrt. Zwischen beyden ist der Buchstabe Z. Ein gleicher Stein ist im Maff. T. II. t. 2. und im Mus. Florent. T. I. t. 55. n. 5. Mill. III. P. 1. n. 354.

862.) **Carneol.** Die zusammengesetzten Köpfe des Serapis, der Isis und des Horus. Christ hat sich verschrieben, und setzet anstatt Isis, Osiris. Man findet auf den ägyptischen Denkmälern gar oft den Horus mit einem langen Barte, und nicht allezeit als ein Kind, oder als einen jungen Menschen, aber selten hat er etwas auf dem Kopfe. Mill. II. P. 1. n. 365.

863.) **Carneol.** Wenn jemals ein Werk sonderbar ist, so ists gewiß das gegenwärtige: denn die Zusammensetzung ägyptischer und griechischer Figuren ist nicht gar gewöhnlich. Dieß giebt zu erkennen, daß es in spätern Zeiten ist verfertigt worden, wo man schon diese verschiedenen Götter unter einander mengete. Jupiter Serapis sitzet hier auf seinem Throne, und hat unter den Füssen einen Schemmel. Er leget seine rechte Hand auf den Kopf eines geflügelten Thieres, so eine Löwengestalt hat, und in der linken hält er den Scepter. Vesta stehet zu seiner rechten, mit einer Fackel in der linken, und mit einem kurzen Scepter in der rechten Hand. Auf der andern Seite stehet Harpocrates auf einem Altar, an welchem unten ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln sitzet. Er legt den Finger an den Mund, und setzet ein Horn des Ueberflusses mit der Spitze desselben auf eine Hermensäule des Pans, oder des Priapus. Da hier Vesta zu sehen ist, so muß es die ältere seyn, welche die Großmutter des Jupiters war, und die man gemeiniglich mit einer hohen Fackel in Händen bildet. Die jüngere Vesta wurde besonders bey den Römern verehret. Jene bedeutete die Erde, diese aber das Feuer. Von beyden kann man in untenstehenden Stellen *l)* mehrere Nachrichten finden. Mill. I. P. 1. n. 397.

l) HYGIN. *Praef.* DIODOR. SICVL. L. V. NATAL. COM. L. VIII. VOSSIVS *Etymolog.* in *Vestalis* et *Theolog. Gent.* L. II.

Mill. III. P. 1. n. 339. 864.) **Achat.** Gehöret dem römischen Kaiser *m*). Die Gelehrten sind nicht einig, was sie aus diesem Kopfe machen sollen. Die meisten nennen hier die Isis, und es ist gewiß, daß man sie auf den ägyptischen Denkmälern mit einem Kuhkopf, oder mit einem jungen Kalbe, gebildet sieht. Sie wurde auch unter der Gestalt einer jungen Kuh verehret, so wie Osiris unter einem Stier, der auch Apis hieß. Gorius *n*) macht diesen Kopf bald zur Iuno Sospita, bald zur Luna. Allein diese Erklärung will mir nicht ganz gefallen. Wir wissen, daß die syrische Venus mit Ochsenhörnern gebildet wurde. Die Figur auf dem Steine könnte dieselbe vorstellen. Ich will es nicht behaupten, aber auch nicht verneinen, da wir weiter kein Bildniß dieser Venus vor uns haben.

m) *Mus. Flor.* T. I. t. 54. n. 8. *n*) Ibid. et *Gemm. Astrif.* t. 58.

Mill. II P. 1. n. 355. 865.) **Chalcedonier.** Eben dieser Kopf mit Hörnern. Auf beyden Seiten sind Pananierblätter, die Christ für Augurstäbe hält. Ovidius redet auch von diesen Hörnern *o*):

Inachis — — pompa comitata suorum
Aut stetit, aut visa est. Inerant lunaria fronti
Cornua, cum spicis nitido flauentibus auro,
Et regale decus.

d. i. Da stund, von dem heiligen Pomp begleitet, Jo, die Tochter des Inachus, oder schien vielmehr dazustehen. Auf der Stirne waren Hörner, gleich den Hörnern des Monds, und glänzende Aehren von Gold, und ein königliches Diadem.

o) *Met.* L. IX. v. 686.

Mill. II. P. 1. n. 360. 866.) **Carneol.** Isis, in einem besondern Kopfputz. Die ganze Vorstellung hält einen Theil der ägyptischen Geschichte in sich. Denn hinter ihr sitzet Horus auf dem Throne des Osiris, und es scheinet, als wenn er ihren Haarputz ordnete. Unter dem Gewande, welches ihre Brust bedecket, ragen ein Paar Schlangen hervor.

Mill. II. P. 1. n. 357. 867.) **Sardonych.** Diese Isis sieht vollkommen ägyptisch aus. Ihr Kopfputz ist der Thron des Osiris, auf welchem Brode liegen, die man, so wie die Globen, auch auf den Köpfen anderer ägyptischen Gottheiten antrifft. Darneben ist der Mond, und am Rande stehen die Buchstaben ΠΡΙ.

Mill. III. P. 1. n. 340. 868.) **Aegyptischer Basalt.** Dieses treffliche Werk ist völlig nach dem ägyptischen Stil. Den Schleyer mit den beyden Lappen, so vorne herunter hängen, ingleichen das Pananierblatt, welches vorne auf der Stirnbinde ist, sieht man

man bey der Isis sehr oft. Auf diese Art ist auch der ägyptische Sphinx gezieret, worinnen er sich von dem griechischen, oder dem hebräischen, unterscheidet. Borioni in Collect. hat einen vortrefflichen Bust von Crystall, der aufs genaueste mit diesem Steine überein kömmt, welchen er auch Tab. 2. beschreibet.

869.) **Erhaben geschnitten.** Der Stein gehöret dem Marchio Caponi in Rom. Isis, noch besser nach ägyptischem Stil, mit einem gestrickten Schleyer und Gewande. Sie hat eine Gesichtsbildung, welche man besonders zu bemerken hat. Diese sieht mohrenartig. Diese Mohrenbildung wird man allezeit auf den alten Denkmälern wahrnehmen: dahingegen die Bildungen, so nachmals zur Zeit der Ptolemäer von griechischen Künstlern gemacht wurden, von griechischem Geschmacke sind, wie die folgenden Steine zeigen. Mill. III. P. 1. n. 341.

870.) **Chalcedonier.** Ein schöner Kopf der Isis. Der Haarputz ist zierlich mit Locken, und gekräuselt. Vorne auf der Stirne ist eine Lotusblume, und vor ihr das Sistrum. Dieses war ein musikalisches Instrument, das man bey ihren Festen brauchte. Es findet sich bey der isischen Tafel, welche Pignorius erkläret. In der Sammlung der Strozzi ist ein wirkliches Sistrum, und auch im kaiserlichen Cabinet zu Florenz. Es bestehet aus einem breiten Ringe von Metall, der unten an einem Griffe länglich zusammen gebogen ist. Oben auf dem Sistrum sieht man gemeiniglich eine hieroglyphische Zierrath, nämlich eine Lotusblume, oder eine Kugel mit Blättern, auch wohl eine Katze u. s. w. Die Stäbe, welche quer durch dieses Instrument gehen, haben verschiedene Dicke, und bald sind derselben vier, bald auch mehr. Daher sagt auch Statius *p*): Mill. I. P. 1. n. 390.

Isi Phoroneis quondam stabulata sub antris,
Nunc regina Phari, numenque orientis anheli,
Excipe multisono puppim Mareotida sistro.

d. i. O Isis, die du sonst in den Hölen des Phoroneus stundst, itzt aber den Pharus beherrschest, und vom Orient als Göttinn verehret wirst, empfange mit dem harmonischen vieltönigen Sistrum dieses mareotische Schiff.

p) *Silu.* L. III. carm. 2. v. 101.

871.) **Chalcedonier.** Ein Brustbild der Isis, mit einem Kleide von Leinewand angethan. Sie hat auf dem Haupte ein Diadem, und vorne die Lotusblume. Sie ist noch mit übereinander hängenden Haarlocken gezieret. Mill. II. P. 1. n. 361.

872.) **Chalcedonier.** Eben dieselbe, und auf eben die Art bekleidet, mit einem Scepter in der Hand. Der Stein ist nach einem bessern Geschmacke gearbeitet, und von guter Zeichnung. Mill. II. P. 1. n. 359.

873.) Sar-

Mill. III. P. 1. n. 342. 873.) **Sardonych.** Isis in ganzer Gestalt, stehend, mit einem Sistrum in der rechten, und einem Gefäße in der linken Hand. Der Kopf ist mit einer Lotusblume gezieret. Dieses vortreffliche Werk war dem Grafen von St. Paul, einem Engelländer, welcher mir es zum Abformen gab. Die Schönheit des Steins so wohl, als die Arbeit, war unvergleichlich, und die Politur gab das Merkmaal seines Alterthums, und es war auch sonst sehr wohl erhalten. Ein ähnlicher Stein ist in Caul. Gemm. figur. t. 52.

Mill. I. P. 1. n. 392. 874.) **Carneol.** Dieselbe, vorwärts, und tiefer geschnitten. Das Gewand ist griechisch. Sonst hat die Isis hier, wie auf den vorigen Steinen, in der rechten Hand das Sistrum, in der linken das Wassergefäß, uud auf dem Kopfe die Lotusblume. Zeichnung und Behandlung ist sehr schön. Gravelle und Maffei haben ähnliche Steine *q*).

q) Siehe bey dem erstern t. 72. und bey dem andern Raccolta t. 143.

Mill. I. P. 1. n. 391. 875.) **Carneol.** Dieselbe, stehend. Sie hält in der linken den Scepter, und mit der rechten Hand den Schleyer. Sie ist, nach ägyptischer Art, ganz einfältig bekleidet. Das Werk ist selbst sehr alt, und aller Vermuthung nach von einer Bildsäule der Isis nachgeahmet.

Mill. III. P. 1. n. 356. 876.) **Carneol.** Gehöret dem Baron von Gleichen. Die Göttinn des Ueberflusses, (Abundantia) Isis und Anubis. Die erstere hat in der rechten Hand einen Spieß, im linken Arme ein Horn des Ueberflusses, und das Haupt ist mit einem Calathus gezieret. Isis ist mit dem Sistrum und dem Wassergefäße, Anubis aber mit einem Hundskopf vorgestellet. Man hielt diesen Anubis für den Merkurius. Von ihm redet Virgilius *r*):

> Nec dum etiam geminos a tergo respicit angues:
> Omnigenûmque deûm monstra, et latrator Anubis,
> Contra Neptunum et Venerem, contraque Mineruam
> Tela tenent.

d. i. Die Königinn Cleopatra sah damals noch nicht die zwo Schlangen, welche sie im Rücken verfolgten. Da stritten eine Schaar von ägyptischen Gottheiten, schreckliche Ungeheuer, und der bellende Anubis wider den Neptun, und die Venus, und wider die Minerva.

Und auch Juvenalis *s*):

> Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam.

d. i. Ganze Städte verehren einen Hund, aber niemand die Diana.

r) *Aen.* L. VIII. v. 697. *s*) *Satyr.* XV. v. 8.

877.) Eine

877.) **Eine alte Paste.** Dem Baron von Gleichen. Ein Kopf aus den Abbildungen vieler Gottheiten zusammengesetzt, welches die Gelehrten sonst Caput Pantheum nennen. Das Gesicht ist des Osiris, den man auch ohne Bart und mit Strahlen bildete. Die Widderhörner sind vom Jupiter Ammon; der Calathus, vom Serapis; der Dreyzack, vom Neptunus, und die Schlange, vom Aesculapius. Diodorus der Sicilier sagt auch, daß Ammon, Serapis, Sol und Aesculapius einerley Gottheit sind. Und Plutarchus *t*) bezeuget so gar, daß Osiris, Pluto, Bacchus, Serapis, Apis, der Oceanus, die Sonne und der Hundstern, eine und eben dieselbe Gottheit sey. Daher nehmen auch andere von den Alten, als Macrobius, den Neptunus, den Aesculapius, den Ammon und den Serapis für die Sonne. Mill. III. P. 1. n. 359.

t) *In Isid. et Osirid.*

878.) **Carneol.** Gehöret dem Fürst von Waldeck. Harpokrates, des Osiris und der Isis Sohn, welcher nach seines Vaters Tode soll geboren worden seyn *u*). Er war ein Gott des Stillschweigens, und wird mit dem Finger auf dem Munde gebildet *v*). Hier sind die Auslegungen der Gelehrten so verschieden, daß man am besten thut, wenn man sagt, man wisse nicht, was er bedeutet. Die Bildungen dieses kleinen Gottes sind so mancherley, und er hat so viele Nebensymbola, daß ihre Zahl unmöglich zu bestimmen ist. Es sollen sogleich von den verschiedenen Vorstellungen einige Beyspiele hier folgen. Plüche in seinem mythologischen Roman, Histoire de Ciel betittelt, hält ihn für eine Hieroglyphe des Ackerbaues und der Arbeit, welche in Ruhe und Zufriedenheit die erhaltenen Früchte und das Gute genießet. Auch für eine Hieroglyphe der Polizey, weil man in stiller Eintracht und Zufriedenheit die Güter der Erde gebrauchen soll. Man sehe noch Cupern nach, der vom Harpokrates ein ganzes Buch geschrieben hat. Mill. I. P. 1. n. 401.

u) PLVTARCH. *de Isid. et Osirid.* c. 20.

v) ALEXANDER AB ALEXAND. L. II. c. 19. AVSON. *apud Lud. Viuem ad August. de ciuit. Dei* L. XVIII. c. 5.

879.) **Hyacinth.** Harpokrates stehet und hält den Finger auf den Mund. Auf dem Haupte ist das Eselsohr, wie es gemeiniglich die Gelehrten zu nennen pflegen, welches aber eigentlich die Blume der Cholchas oder der Colocasie seyn wird, die eine Figur hat, welche einem solchen Ohre gleichet, und die eine Hieroglyphe der Fruchtbarkeit Aegyptens war. Im linken Arm liegt ein Horn des Ueberflusses, und der Stab des Aesculapius mit der Schlange umwunden; neben ihm aber stehen ein Hund und eine Eule. Mill. I. P. 1. n. 400.

Mill. II. P. 1. n. 382. 880.) **Weißer Carneol.** Harpokrates, dessen Kopf mit einem Hahnenkamme gezieret ist, sitzet auf einem abgehauenen Eselskopf. Er hält den Finger nach dem Munde, und trägt in der linken das Instrument zum Heu spinnen. Der Esel wurde bey den Aegyptern für ein unreines und teuflisches Thier gehalten, auch oft für den Typhon genommen.

Mill. II. P. 1. n. 383. 881.) **Gebrannter Carneol.** Gehörte dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Dieser Stein, welcher einen kleinen Rand hat, ist ein Werk von ägyptischem Stil, und sehr alt. Harpokrates sitzet auf der zur Reife gekommenen Lotusblume, die nunmehro schon ihre Körner hat. Auf beyden Seiten steigen von der Cholchas ein Paar Stengel hervor, die ihn einschließen. Er hält auch wiederum in der rechten das Instrument zum Heu spinnen, welches der Bischoff Clayton in seinen Anmerkungen zu der Reise eines Franciscaners nach dem Berge Sinai, sehr deutlich erkläret hat. Auf dem Kopfe trägt er noch drey Krüge, auf welchen Brode liegen. Diese Brode sind mit zwey Pananierblättern umgeben, über welchen Kugeln schweben. Alles ist hier eine Anzeige des Ueberflusses in Aegypten, und der verschiedenen Nahrungsmittel, welche dieses Land darreichte. Auf die Vorsorge Gottes deuten die Globen und Zirkel.

Mill. III. P. 1. n. 357. 882.) **Grüner ägyptischer Jaspis.** Dieses alte Werk hat viel sonderbares. Es stellet den Zustand Aegyptens zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils vor. Harpokrates, in der Gestalt, wie auf den vorigen Steinen, sitzet auf einem Wassergefäße, welches in einem von Schilf (Papyrus) geflochtenen Kahn stehet. Auf dem Vordertheile und dem Hintertheile desselben ist ein Löwenkopf und ein Hundskopf, von welchen jener den Osiris, dieser aber den Anubis bedeutet.

Mill. III. P. 1. n. 358. 883.) **Chalcedonier.** Wieder ein solcher Kahn, wie der vorige, an welchem man noch besser sehen kann, daß er von Schilf geflochten ist. An beyden Enden ist ein Widderkopf und ein Kuhkopf, als Hieroglyphen der Isis und des Osiris, oder Ammons. In diesem Kahne sitzet Harpokrates auf der Lotusblume, und vor ihm Cynocephalus, oder, wie er sonst heißet, Anubis, mit einem Globus auf dem Haupte. Er gehöret unter die ägyptischen Halbgötter, und soll des Osiris Jäger gewesen seyn, und ihn auf seinen Kriegszügen begleitet haben.

Mill. I. P. 1. n. 415. 884.) **Pras.** Eine Vorstellung des Cneph, unter der Gestalt einer Schlange, die auf einem Altar sich in die Höhe richtet. Am Rande herum ist viel koptische Schrift. Dieser Gott Cneph, oder auch Chneph, war bey den Phöniciern

niciern und den Aegyptiern ein guter Dämon. Er ist auch sonst mit einem Sperberkopfe gebildet. Unten werden mehrere von der Art vorkommen.

885.) **Chalcedonier.** Eben wie der vorige, nur mit einem menschlichen Leibe und Armen. Der Kopf aber hat hier noch Strahlen. Diese Steine gehören unter die Abraxas, oder die abergläubischen Verwahrungsmittel, die der Ketzer Basilides erfand, und die man in allen Wörterbüchern, im Beger, beym Gorius und andern mehr, scheinbar erkläret sieht. Johann Macarius hat davon einen Tractat geschrieben, welcher 1657 zu Antwerpen heraus kam, und über welchen Chifletius commentiret hatte. Man wird in demselben alles hinlänglich erkläret finden, und da die Künstler nicht viel davon lernen können, so habe ich nur für die Gelehrten einige beybehalten. Mill. II. P. t. n. 399.

886.) **Onych.** Gehöret dem Ritter Wisden, einem Engelländer. Dieses vortreffliche Werk rechnet Borioni unter die Abraxas x), welches mir aber keinesweges gefallen will. Und so machts auch Gorius y). Mir kömmts vor, als ob hier die jährliche Ueberschwemmung des Nils, so im Julius ihren Anfang nahm, vorgestellet werde. Der nilotische Stir, und Bacchus, und Osiris, und Apis sind in der Bedeutung einerley, und so auch das Himmelszeichen des Stiers, an dessen Nacken das Siebengestirn stehet. Diese Sterne hießen auch die Plejaden, oder das Regengestirn, und sie sollen in Aethiopien den Regen verursachen, oder es soll vielmehr zu der Zeit, wenn sie noch vor Aufgang der Sonnen zu sehen sind, der Regen entstehen. Ovidius schreibt den Plejaden auch den Sturm zu z). Mill. I. P. t. n. 419.

— — — proiectus in aequor,
Arcturum subii Pleïadumque minas.

d. i. Aber ich Verworfner schwebte auf dem Meere, und mir droheten Arcturus und die Plejaden den Untergang.

Sie waren des Atlas Töchter, und sollen den Bacchus erzogen haben. Die drey Figuren auf dem Haupte des Stiers, welche für die Grazien angesehen werden, können auch die drey Töchter des Hesperus seyn, nämlich die Aegle, Arethusa und Hesperusa, welchen man die Aepfel der Venus zur Verwahrung gab. Eine Allegorie auf die Fruchtbarkeit Aethiopiens und Aegyptens. Man nennet sie auch die drey müßigen Schwestern, weil alsdenn der Ackermann wegen der dreymonatlichen Regenzeit unthätig seyn muß. Die Arbeit ist auf dem Steine keinesweges nach der Art, wie die Abraxas gemacht sind: denn der Stil ist zu rein, und aus den griechischen Zeiten, wo die Kunst in ihrer Vollkommenheit war, welche man auf dieser Art von Steinen vermisset. Und wenn auch hier und da schön geschnittne

Steine gefunden werden, wo man, wie auf andern Abraxas, Aufschriften sieht, so sind es doch nicht wirkliche alte Abraxas, sondern man hat die alten und guten Steine genommen, und Schrift drauf geschnitten, welches der Unterschied der Charaktere gar leicht zu erkennen giebt. Ja man findet auch noch sehr viele andre Steine, wo die Schrift viel neuer, als der Schnitt ist, und wo man wahrscheinlich sogar das Jahrhundert, wenn dieselbe drauf gemacht worden ist, angeben kann; z. B. aus den Namen der Besitzer, oder aus den Wahlsprüchen und Wünschen.

x) *Collect.* *y*) *Gemm. Astrif.* *z*) *Ex Ponto* L. II. epist. 7. v. 58.

Mill. II. P. 1. n. 385. 887.) **Carneol.** Dem geheimen Rath Graf von Vitzthum.

Mill. II. P. 1. n. 386. 888.) **Sardonych.** Der Gott Canopus, oder, wie er auch sonst geschrieben wird, Canobus. Er war des Menelaus Steuermann, als er von Troja zurück gieng. Er starb aber, als er in Aegypten von einer Otter gebissen wurde. Menelaus begrub ihn auch daselbst. Eine ägyptische Stadt, und auch einer von den Ausflüssen des Nils, hatte von ihm den Namen *a*). Endlich wurde er von den Aegyptern als ein Gott des Wassers verehret *b*). Durch die List eines ägyptischen Priesters überwand dieser Canopus den chaldäischen Gott, nämlich das Feuer. Dieser Priester nahm einen Topf, oder einen großen Krug mit einem weiten Bauche, der voller sehr kleiner Löcher war. Diese Töpfe brauchte man, um das Nilwasser zu filtriren. Die kleinen Löcher verkleibete er mit Wachs, und setzte den Kopf von der Statue des Canopus drauf, und gab ihn also vor diesen Gott aus. Die Chaldäer hielten ihren Gott für den mächtigsten, weil das Feuer alle übrige Götter, sie mochten von einer Materie seyn, von welcher sie wollten, verzehren könnte. Als nun diese um den ägyptischen Canopus Feuer machten, so zerschmolz das Wachs, daß das Wasser auf allen Seiten des Topfs herausprang, und das Feuer auslöschete. Daher auch dieser neue ägyptische Gott über den chaldäischen die Oberhand behielt *c*). Gorläus hat einen Stein, der diese Geschichte vorstellet *d*). Man hat noch viele andere Gefäße von dieser Bildung, die noch mit einer Menge Hieroglyphen verzieret sind *e*).

a) STRABO L. XVII. *b*) VOSS. *Theol. Gent.* L. I. c. 31.
c) SVIDAS *in voc.* Κάνωπος *d*) *Dactyl.* P. II. n. 458.
e) CAVS. *Mus. Roman.* T. I. Sect. 2. t. 40. &c. BORIONI *Collect.* t. 3. et 4. FICORONI *Gemm.* P. II. t. 6.

Mill. II. P. 1. n. 396. 889.) **Achatonych.** Ein ägyptisches Thier, aus einem Hunde, einem Löwen und einem Bocke zusammengesetzt. Ein ähnlicher Stein ist in Maffei Gemm. T. II. t. 7. zu sehen.

890.) Chal-

890.) **Chalcedonier.** Ein ägyptischer Löwe, sitzend und gebückt, mit offenem Rachen. Ueber ihm ist ein Käfer mit ausgebreiteten Flügeln, als ein Symbolum der Luft, oder eines Windes. Mill. I. P. 1. n. 416.

891.) **Carneol.** Ibis, oder der ägyptische schwarze Storch, der nach einer Schlange schnappet. Der Storch war eines von den heiligen Thieren, welche in Aegypten verehret wurden. Wenn die Ueberschwemmung des Nils vorbey war, so kamen diese Störche, und fraßen mit großer Begierde das Ungeziefer auf, so durch den Nil aus Aethiopien war zugeschwemmet worden, und reinigten also das Land. Ueberhaupt ist die Fräßigkeit dieses Storchs besonders, weil er, um mehr fressen zu können, mit seinem Schnabel sich clystiret. Kein Mensch durfte bey Lebensstrafe einen solchen Vogel töden, welches Herodotus L. II. und Diodorus Sicul. L. I. erzählen. Mill. I. P. 1. n. 421.

892.) **Carneol.** War dem Baron von Stosch. Zween solche Störche. Von der Natur der Störche, da sie Schlangen und ander Ungeziefer fressen, welches ihre liebste Nahrung ist, sagt Juvenalis *f*): Mill. II. P. 1. n. 394.

— — — Serpente ciconia pullos
Nutrit, et inuenta per deuia rura lacerta.

d. i. Der Storch speiset seine Jungen mit Schlangen und Eidexen, die er in wüsten Feldern aufsucht.

y) *Satyr.* XIV. v. 74.

893.) **Carneol, erhaben geschnitten.** Dieses Werk ist eines von den ältesten des ägyptischen Stils. Es stellet eigentlich die Sperberhenne, oder die numidische Henne, vor, welche eine Hieroglyphe des Windes, der bey der Ueberschwemmung des Nils wehete, und eine glückliche Vorbedeutung der folgenden Fruchtbarkeit war. Daher auch dieser Vogel hier auf dem Kopfe den Thron des Osiris hat, auf welchem ein Brod liegt. Auf der Seite ist der Globus mit Pananierblättern, und unten der Zirkel mit Papilionflügeln zu sehen. Alles Symbola des zu hoffenden Ueberflusses und der Fruchtbarkeit. Mill. I. P. 1. n. 417.

894.) **Carneol.** War dem Professor Christ. Ein geflügeltes ägyptisches Monstrum. Einige Gelehrte haben geglaubt, den Sirius zu sehen. Christ aber macht daraus eine Art eines Greifs. Wer wills entscheiden? Mill. II. P. 1. n. 391.

Mill. II. P. 1. n. 379. 895.) **Smaragd-Pras.** War dem Baron von Stosch. Die Gelehrten, welchen ich diesen Abdruck gegeben, sind ungewiß, ob es Anubis, oder eine andere ägyptische Gottheit seyn soll. Ich halte diese Figur vielmehr für einen ägyptischen Priester, der in der Hand einen Sprengwedel hält. Der Priester mit dem isischen Tische im Maffei *g*), hat auf dem Haupte eben eine solche Zierrath von einer Lotusblume und von Pananierblättern, wie gegenwärtige Figur hat. Aber diese Zierrath machet ihn deswegen nicht zum Anubis.

g) T. II.

Mill. I. P. 1. n. 418. 886.) **Pras.** Ein Sistrum, das gewöhnliche Symbolum der Isis. Daher sagt auch Servius *h*):

> Isis est Genius Aegypti, qui per Sistri motum, quod gerit in dextra, Nili accessus significat.
>
> d. i. Isis ist der Genius Aegyptens, welcher durch die Bewegung des Sistrums, welches er in der rechten Hand führet, den Wachsthum des Nils anzeiget.

Im Muf. Flor. *i*) ist ein ähnlicher Stein, und beym Causeus *k*) sind wirkliche Sistra.

h) *Ad Aeneid.* L. VIII. *i*) T. II. t. 93. n. 1.
k) *Muf. Rom.* T. II. t. 15. 16. 17.

Mill. I. P. 1. n. 403. 404. 897.) Und 898.) **Chalcedonier.** Auf beyden Seiten geschnitten. Dem Graf Moszynski. Der Stein gehöret unter die Abraxas. Der Gott Cneph stehet hier in menschlicher Gestalt, mit einem Löwenkopfe. Mit der rechten hält er eine gekrümmte Schlange, und in der linken einen Püschel Aehren; zu seinen Füssen aber ist ein Gefäß, aus welchem zwey Blätter hervor gehen, und am Rande stehet XNOYBIC. XNOYΨ€. Die andere Seite ist mit koptischer Schrift angefüllt, welche in eine gekrümmte Schlange eingeschlossen ist, aber nicht verdienet, hier abgeschrieben zu werden, da von diesen Possen kein Künstler etwas lernen kann.

Mill. II. P. 1. n. 397. 398. 899.) Und 900.) **Jaspis.** Auf beyden Seiten geschnitten, deren eine einen Rand hat. Der Stein war dem Fürst Joseph Jablonovski. Auf der ersten Seite stehet Mars, und unter demselben ist Cneph, mit einem Hahnenkopf, und mit Schlangenfüssen. Er hält in der rechten eine Peitsche, und mit der linken Hand einen Schild. Diese Seite ist ganz mit koptischer Schrift angefüllet. Auf der andern Seite ist Jupiter mit seinem Scepter und Donnerkeil,

und

und zu seinen Füssen der Adler. Die Fläche des Steins, nebst dem Rande, hat auch Schrift.

901.) **Pras.** Des Graf Moszynski. Ein andrer Abraxas, und wie der Cneph, mit einem Hahnenkopfe und mit Schlangenfüssen, welcher in der rechten Hand einen Schild, und in der linken eine Peitsche hält. Oben stehet einer von den Namen Gottes, ΑΔΩΝΗ; (Adonai) weiter herum, ΑΡΡΑΖΑC; und unter dem Cneph, ΙΑΩ. Von diesem Worte sagt Chifletius *l*): Mill. I. P. 1. n. 405.

> Quin et de Ἰάω, voce frequentissima in Abraxis, Gnostici ipsi apud Epiphanium: In supremo, inquiunt, orbe residet Ἰάω. Et apud Macrobium *m*), consultus Apollo Clarius, quis deorum habendus esset qui vocatur Ἰάω; ita effatus est:
>
> Φράζεο τῶν πάντων ὕπατον Θεὸν ἔμμεν Ἰάω·
> Χείματι μέν τ' Ἀΐδην, Δία δ' εἴαρος ἀρχομένοιο,
> Ἥλιον δὲ θέρευς, μετοπώρῃ δ' ἄβρὸν Ἰάω.
>
> d. i. Von diesem Jao, welches Wort sehr öfters auf den Abraxen vorkömmt, sagen sogar die Gnostiker beym Epiphan: Jao thronet im Himmel. Und beym Macrobius beantwortet Apollo Clarius die Frage, wer unter den Göttern wohl der Gott sey, welchen man Jao nennet, also: Sprich, dieser Jao ist der größte unter den Göttern. Im Winter ist er Pluto; im Anfange des Frühlings, Jupiter; im Sommer, die Sonne; und im Herbste, der sanfte Jao.
>
> *l*) *In* MACARII *Abrax.* p. 85.
> *m*) *Saturnal.* L. I. c. 18.

902.) **Rother Jaspis.** Wie der vorige, aber ohne Schrift. In des Macarius Abraxas, beym Gorläus, beym Beger, und bey vielen andern, findet man ähnliche Steine, die wegen ihrer sehr wenigen Veränderung, und wegen ihres geringen Unterschiedes, fast einerley bedeuten. Mill. II. P. 1. n. 400.

903.) **Carneol.** Diesen Stein erkläret Causeus viel anders, als Gorius, wie man bey beyden nachsehen kann *n*). Jener machet das Bild des Löwen, den Krebs, den Widderkopf, und den Caduceus mit zween Sternen begleitet, nebst der Sense, zu lauter glücklichen Zeichen; der andere hingegen saget davon das Gegentheil. Wer will dieß entscheiden? Es ist dieser Stein ein Amulet, und davon läßt sich überhaupt nichts gewisses sagen. Mill. II. P. 1. n. 388.

n) CAVS. *Gemm.* t. 184. & GOR. *Gemm. astrif.* T. I. t. 154.

904.) He-

Mill. I. P. 1. n. 408. 904.) **Heliotrop.** Diesen Löwen heißet man auch Leo Mithriacus. Ueber demselben sind Sterne, mit koptischer Schrift umgeben *o*). Gorius hat eben einen solchen Stein *p*), von welchem er die Schrift abgeschrieben hat, die man daselbst nachsehen kann.

o) MAFFEI *Gemm.* T. II. t. 10.

p) *Muf. Flor.* T. II. t. 78. n. 1.

Mill. II. P. 1. n. 387. 905.) **Achatonych.** Mit einem Rande. Ein sehr kleines Steingen, welches dem geheimen Rath Graf von Vitzthum gehöret. Eben dieser Löwe, aber ohne Schrift. Es ist die feinste Arbeit, die man sehen kann, und man kann die Biene, welche gemeiniglich am Rachen dieses Löwens zu sehen ist, gar deutlich erkennen.

Mill. III. P. 1. n. 363. 906.) **Lapis Lazuli, oder armenischer Stein.** Diesen Abraxas hat Gronovius *q*) sehr gelehrt erkläret. Da er aber unter die Talismans gehöret, so ist nicht viel wahrscheinliches davon zu sagen.

q) *In Auguſtin. Senenſ. Gemmis* Vol. II. t. 36. et MAFFEI T. II. t. 22.

Mill. III. P. 1. n. 360. 907.) **Carneol.** Gehöret dem römischen Kaiser *r*).

r) *Muf. Flor.* T. II. t. 4. n. 1.

Mill. III. P. 1. n. 361. 908.) **Erhaben geschnitten.** Im Schatze der Farnesen. Der Gott **Lunus**, mit einer phrygischen Mütze, welcher mit der Luna einerley ist. Da aber verschiedene Völker den Mond unter dem Bilde eines jungen Menschen verehreten, so sieht man ihn oft auch in ganzer Gestalt, und in einem sehr kurzen Kriegskleide, mit einem Spieße in der Hand, und mit der Sichel des Monds um den Hals herum. Ein solcher Stein ist im königlich französischen Cabinet *s*). Man hat auch eine Münze des Valerianus, auf deren Revers er auch mit der Mondssichel am Halse, und mit einer Opferschüssel in der Hand vorgestellet ist *t*). Eine andere Münze des Caracalla hat einen gebärteten und mit Lorbern gekrönten Kopf, der aber vermuthlich sein eigen Bildniß seyn soll, ob er gleich auf der andern Seite ohne Bart vorgestellet ist. Diese Münze ist von Juliopolis, einer Stadt in Bithynien. Ueberhaupt verehreten die meisten asiatischen Nationen den Mond unter der Figur eines jungen Mannes, als in Galatien, Pisidien, Carien, Syrien. Spartianus *u*) sagt:

Quoniam

Quoniam Dei Luni fecimus mentionem, sciendum, doctissimis quibusque id memoriae traditum, atque ita nunc quoque, a Carrhenis praecipue, haberi, vt qui Lunum femineo nomine ac sexu putauerit nuncupandum, is addictus mulieribus semper inseruiat: at vero qui marem Deum esse crediderit, dominetur vxori.

d. i. Da ich einmal des Gottes Lunus gedacht habe, so muß ich erinnern, daß alle Gelehrten diesen Aberglauben anmerken, welcher auch noch itzt, besonders bey den Carrhenern, herrscht, daß derjenige, welcher dem Monde das weibliche Geschlecht beylegt, ewig dem weiblichen Geschlecht als ein Sklave dienen müsse; aber der, welcher diesen Gott als eine männliche Gottheit verehret, über seine Frau die Herrschaft habe.

s) MARIETTE T. I. t. 59.

t) SEGVINI *Num. select.* p. 49.

u) In *Caracalla.*

909.) **Carneol.** War dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Hier ist der Gott **Lunus** auf einem Wagen, und hält mit beyden Händen die Mondssichel. Mill. III. P. 1. n. 362.

XI.

Die Sirenen, Minervens Eule, Harpyjen, Sphinx, Chimära.

Mill. II. P. 1. n. 402.

910.) **Carneol.** Eine von den Sirenen, welche auf der Leyer spielet. Man setzte die Anzahl dieser Sirenen gemeiniglich auf drey; nach andern war sie noch grösser. Diese Sirenen waren Töchter des Achelous und einer Muse. Anfangs waren sie Gespielinnen der Proserpina. Als sie aber derselben nicht zu Hülfe kamen, da Pluto sie entführete, so verwandelte sie die Mutter derselben, die Ceres, in Ungeheuer mit Flügeln und Füssen der Vögel. Sie hatten ihr Wesen auf dem pelorischen Vorgebirge, oder, wie andere wollen, an der tyrrhenischen Küste von Italien. Sie lockten durch ihren Gesang die Vorbeyschiffenden zu sich, und tödeten sie alsdann; daher schien auch die von den Knochen derselben angefüllte Insel von ferne ganz weiß *v*). Ovidius beschreibet ihre Gestalt *x*):

— — Vobis, Acheloïdes, vnde
Pluma pedesque auium, cum virginis ora geratis?

d. i. Aber woher bekamt ihr, ihr Töchter des Achelous, Federn und Füsse von Vögeln, da doch euer Antlitz als das Antlitz einer Jungfrau gebildet ist?

Es war ihnen ihr Schicksal vorher gesagt worden, daß sie nur so lange leben würden, bis einer vorbey führe, den sie nicht würden anlocken können *y*); und dieß war Ulysses. Sie stürzten sich hierauf aus Verzweiflung ins Meer, und wurden in Felsen verwandelt *z*).

v) APOLLODOR. L. I. c. 3. HYGIN. *Fab.* 141. SERV. *ad Virgil. Aen.* L. V. v. 863. et TZETZES *ad Lycophron.* v. 653.
x) *Met.* L. V. v. 552.
y) HYGIN. ibid.
z) *Odyss.* M. v. 166.

911.) Chal-

911.) **Chalcedonier.** Eine Eule, mit dem Kopfe der Minerva. Sie trägt Schild und Lanze. Causeus *a*) bringt zween solche Steine vor, die er als Symbola der Weisheit erkläret. Und dieß läßt sich auch ziemlich hören, wenn er nur nicht in der Aufschrift den erstern ein Amulet, und den andern Chimära nennte. Winkelmann hingegen hält in der Beschreibung des stoschischen Cabinets diese Bildung für eine von den stymphalischen Vögeln, welche Herkules erlegte. Und auch diese Erläuterung will mir hier nicht gefallen. Man weis ja schon, daß auf den athenienſischen Münzen die Eule stund, welche, wenn ich so reden darf, das Stadtzeichen war, und die Minerva vorstellen sollte. Wenn aber die Künstler der Eule noch darzu den Kopf der Minerva aufsetzten, so zeiget es die Weisheit der Athenienser an. Denn diese Göttinn war ihre Beschützerinn, und sie schrieben derselben das Glück ihrer Stadt zu. Daher hat man viele Symplegmata, wo ihr Kopf entweder mit einem Weltweisen, oder mit einem Thiere, das wegen des Verstandes und der Klugheit symbolisch war, vereinigt ist. Von solchen Vorstellungen wird man im zweyten Tausend viele finden. Diesen Stein beschreibet auch Maffei *b*). Mill. III. P. 1. n. 364.

a) *Muſ. Roman.* t. 46. *Gemm. figurat.* t. 180.

b) *Gemm.* T. II. p. 47.

912.) **Carneol.** Mill. II. P. 1. n. 403.

913.) **Sardonych.** Auf beyden Steinen sind die Harpyjä, die Töchter des Thaumas und der Electra, und die Schwestern der Iris *c*). Andere geben ihnen den Pontus, oder den Neptun, zum Vater. Die Beschreibung ihrer Gestalt ist verschieden, nachdem die Phantasie der Dichter sie schuf. Alle aber geben ihnen doch menschliche Gesichter, Leiber von Geyern, Flügel, mit welchen sie ein großes Geräusch machten, und große Klauen. Sie sahen vor Hunger ganz bleich, und doch, sobald sie etwas verschluckt hatten, schmeißeten sie es wieder weg. Daher wurden sie auch dem Phineus zur Strafe zugegeben *d*). Virgilius beschreibet ihre Gestalt *e*): Mill. II. P. 1. n. 404.

Virginei volucrum vultus, foediſſima ventris
Proluuies, vncaeque manus, et pallida ſemper
Ora fame.

d. i. Das Antlitz dieser Vögel war das Antlitz einer Jungfrau. Aber aus ihrem Leibe floß schändlicher Unflath; ihre Hände waren Klauen, und ihr Angesicht war allezeit von Hunger bleich.

Und noch weiter redet er auch von ihnen:

At subitae horrifico lapsu de montibus adsunt
Harpyiae, et magnis quatiunt clangoribus alas.
Deripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo: tum vox tetrum dira inter odorem &c.

d. i. Aber plötzlich schoßen im schröcklichen Fluge die Harpyien von den Bergen herab, und ihre Flügel schlugen mit großem Geräusche die Luft. Sie beraubten unsere großen Tafeln, und besudelten alles durch ihre unreine Berührung. Und dann hörete man bey dem abscheulichen Geruch eine fürchterliche Stimme ꝛc.

c) HESIOD. *Theog.* v. 265.

d) APOLLODOR. L. I. c. 9. APOLLON. *Argonaut.*

e) *Aen.* L. III. v. 216. et 225.

Mill. III. P. 1. n. 365. 914.) **Carneol.** War sonst dem Professor Christ. Wieder eine Harpyia, oder einer von den stymphalischen Vögeln, welche auf einem Altar stehet. Auf der Seite gehet ein Spieß in die Höhe, der wie eine Feder gefiedert ist: dieses bemerket, daß diese Vögel ihre Federn von sich schießen konnten, mit welchen sie, als mit Pfeilen, verletzten. Schon oben beym Herkules habe ich von ihnen das Nöthige gesagt. Man kann aber noch untenstehende Stellen *f*) nachsehen.

f) HYGIN. *Fab.* 30. APOLLON. L. II. v. 384. et v. 1048.

Mill. II. P. 1. n. 409. 915.) **Achatonyx.** Eine ägyptische Sphinx, mit geschleyertem Kopfe. Ueber der Stirne ist die Lotusblume; über ihr selbst aber, ein Delphin. Dieses symbolische Thier, das aus den beyden himmlischen Zeichen des Löwen und der Jungfrau zusammengesetzet ist, bezeichnete den Anwachs und die Höhe des Nils im Julius und im August, in welchem letztern Monate das Wasser zur größten

ten Höhe anstieg. Man hatte in Aegypten viele Sphinxe; besonders war nicht weit von den Pyramiden eine Sphinx, deren Kopf, nach dem Plinius, in der Runde über hundert Fuß hielt; ihre Höhe vom Bauche an war zwey und sechzig Fuß, und die Länge ihres Leibes, hundert und drey und vierzig Fuß. Sie wurde für das Grab des Amasis gehalten *g*). Heut zu Tage ist von dieser Sphinx nichts mehr, als der Kopf zu sehen, weil das Uebrige mit Erde und Sand bedecket ist. Thevenot giebt dem Kopfe zur ganzen Höhe nur sechs und zwanzig Fuß, und vom Kinn bis ans Ohr funfzehen Fuß, welches Maaß von des Plinius Rechnung, nach dem äußern Umfange, sich nicht sonderlich entfernet *h*). Diese colossische Figur ist aus einem Stücke Felsen gehauen. Ihre Bedeutung hatte sich in spätern Zeiten bey den Aegyptern gänzlich verlohren, daß sie diese Vorstellung selbst für ein Räzel hielten *i*). Wenn die Aegypter diese Figur auf ein Gebäude seßten, so zeigete sie bis an einen gewissen Punkt die Höhe des Nils an, die sein Wachsthum zur Fruchtbarkeit Aegyptens zu erreichen hatte. Wenn das Wasser drüber stieg, so mußte auch die Zeit des Ablaufs darnach bestimmet werden können. Die heutigen Bildhauer und Baumeister bedienen sich dieser Sphinxe zur Verzierung der Häuser und Gärten, und es sieht ganz artig aus, wenn sie an Treppen, Geländern, Wassertrögen und andern bequemlichen Stellen angebracht werden. Es ist aber höchst lächerlich, wenn diese Sphinxe oben auf das Dach geseßt werden, und es zeiget die Unwissenheit dieser Leute an, welche den Ursprung dieses räzelhaften Thiers nicht kennen.

g) *Hist. Nat.* L. XXXVI. c. 12.

h) *Voyag.* Part. I. c. 5.

i) PLVTARCH *de Isid. et Osirid.* et HORAPOLL. L. I. c. 21.

916.) **Carneol.** Die griechische, oder sogenannte thebanische Sphinx, mit Flügeln. Mill. I. P. 1. n. 411.

917.) **Sardonych.** Im kaiserlichen Cabinet in Wien. Eben dieselbe. Sie sißet aufgerichtet, und hat in einer Klaue einen Todenkopf. Mill. I. P. 1. n. 410.

918.) **Carneol.** Mit dem Rade der Nemesis. Mill. I. P. 1 n. 412.

919.) **Carneol.** Des römischen Kaisers. Mit dem Caduceus. Mill. I. P. 1. n. 413.

Mill. I. P. 1. n. 414. 920.) **Carneol.** Vor der Sphinx ist eine gekrümmte Schlange, mit einem monströsen Kopf, welcher Hörner hat.

Mill. II. P. 1. n. 406. 921.) **Carneol.** Dieser sehr schöne Stein gehöret dem Fürsten Strozzi.

Mill. II. P. 1. n. 407. 922.) **Carneol.** Eben dieselbe. Obgleich die Griechen ihre meisten Götter von den Aegyptern hatten, so dichteten sie doch, daß bey ihnen alle diese Gottheiten gebohren wären. Eben so gieng es mit den übrigen Hieroglyphen. Wenn sie auch den wahren Verstand derselben nicht hatten, so machten sie doch eine Menge von Fabeln, welche oft wenig Wahrscheinlichkeit haben konnten, weil sie aus lauter natürlichen, und oft schlecht zusammenhangenden Dingen bestunden. Eben so behandelten sie die ägyptische Sphinx. Nach ihrer Erzählung waren die Eltern derselben Typhon und Echidna, zwey Ungeheuer *k*). Sphinx hatte von den Musen verschiedene Räthsel erlernet; Juno aber hatte wider die Thebaner einen großen Haß. Sie schickte also zu denselben die Sphinx, um sie zu plagen. Sphinx gab ihnen ein Räthsel auf, und diejenigen, welche es nicht auflöseten, wurden von ihr zerrissen und gefressen. Die Thebaner, ließen endlich, um sich von diesem Ungeheuer zu befreyen, bekannt machen, daß derjenige, welcher das Räthsel auflösen wird, das thebanische Reich, nebst der Jocaste, der zurückgelassenen Gemahlinn des Königs Creons, eines Sohns des Aemons, erhalten sollte. Oedipus, ihr unerkannter leiblicher Sohn, errieth das aufgegebene Räthsel, und heyrathete also unwissend seine Mutter. Das übrige dieser Geschichte werde ich im zweyten Tausend beym Oedipus erzählen. Sphinx stürzte sich vor Verdruß vom Berge Phiceus zu tode. Das Räthsel ist nach dem griechischen des Asklepiades also lateinisch übersetzet *l*):

Est bipes et quadrupes in terris, solaque vox huic,
Atque tripes. Mutat vocem solum, omnia campis
Inter quae serpunt, quae caelo, et fluctibus errant:
Ast vbi contendit pedibus iam pluribus, illi
Deficiunt vires, et lentis robora neruis.

d. i. Es ist auf Erden ein zweyfüssiges und vierfüssiges, auch dreyfüssiges Geschöpf, welches nur eine Stimme hat. Dieses verändert seine Stimme allein unter allen Geschöpfen, welche auf der Erde, in der Luft und im Wasser leben. Dann aber, wenn es auf mehrern Füssen gehet, verschwinden in seinen schlaffen Nerven die Kraft und Stärke.

Sonst wurde auch die Sphinx für ein Symbolum der Weisheit gehalten. Daher hatte sie Augustus in seinem Siegelringe. Und aus eben der Ursache findet man die Sphinx auf den Steinen mit dem Rade der Nemesis, als dem Zeichen der Gerechtigkeit; mit dem Caduceus, dem Sinnbilde des Friedens; und auch mit der Schlange, welche die Klugheit bedeutet.

k) APOLLODOR. L. III. c. 5.

l) NATAL. COMES *Mythol.* L. IX. c. 18.

923.) **Carneol.** Dem Herzoge von Leeds. Mill. III. P. 1. n. 368.

924.) **Carneol.** Ein Werk des Thamiris, welches dem Baron von Albrecht in Wien gehörete *m*). Sphinx kratzet sich am Kopfe. Wenn der Gedanke nicht zu gemein wäre, so würde ich sagen, aus Verdruß, weil nunmehr ihr Rätzel ist aufgelöset worden. Der letztere Stein ist nach dem griechischen guten Stil gearbeitet. Mill. II. P. 1. n. 405.

m) STOSCH *Gemm.* t. 69.

925.) **Achatonyx.** War dem Baron von Stosch. Mill. III. P. 1. n. 366.

926.) **Carneol.** Ein schönes Werk. Die Chimära, ein anderes Ungeheuer, von dem Typhon und der Echidna gezeuget *n*). Sie hatte den Kopf eines Löwen, in der Mitte den Leib einer Ziege, und den Schwanz eines Drachen, oder einer Schlange, blies aus ihrem Rachen ganze Ströme von Feuer, und verwüstete Lycien. Endlich erlegte Bellerophon dieses Ungeheuer, wie ich weitläuftiger im zweyten Tausend erzählen werde. Mill. I. P. 2. n. 526.

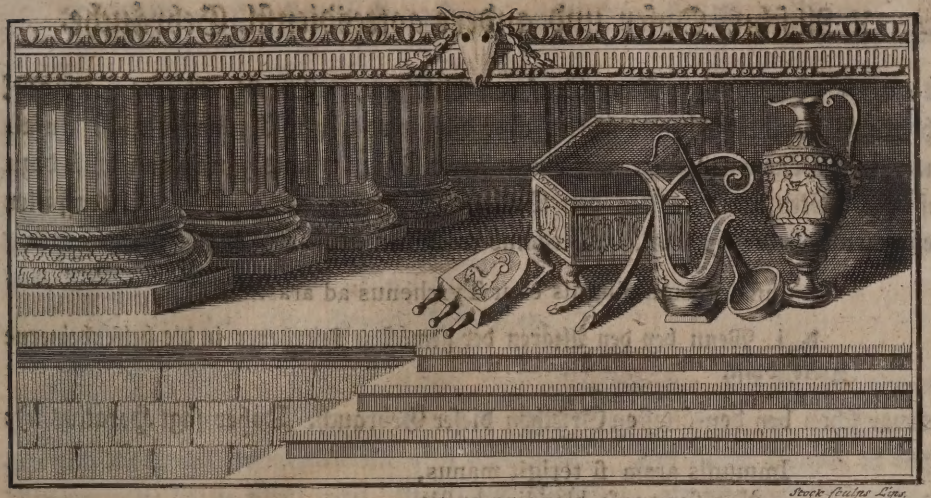
n) HESIOD. *Theogon.* v. 319. APOLLODOR. L. II. c. 3.

927.) Car-

Mill. II. P. 1. n. 401. 927.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *o*). Dieses Stück von sehr guter Arbeit, wird man so leicht nicht erklären. Christ macht aus der Figur eine Muse, vielleicht weil sie mit Lorbern gekrönet ist. Winkelmann, in der Beschreibung des stoschischen Cabinets, erkläret einen andern Stein, der in allen dem gegenwärtigen gleich und ähnlich ist, nur daß auf jenem die Charaktere fehlen, die ein Mischmasch von griechischen, lateinischen und barbarischen Buchstaben sind. Auf demselben glaubt er die Andromeda zu sehen. Wenn Mariette diesen Stein einen Talismann nennet, so kann es mir gleichgültig seyn. Es ist aber doch eine schöne halbnackende Figur, die mit Vergnügen einen griechischen Schild betrachtet, auf welchem der Kopf der Medusa getrieben ist.

o) MARIETTE T. I, t. 67.

Zehnte



Stock fculps Lips.

Zehnte Abtheilung.

Opfer und andere gottesdienſtliche Gebräuche.

928.) **Carneol.** Am Rande ein wenig ausgeſprungen. War dem Graf von Wackerbarth-Salmour. Ein Opfer des Pans. Ein alter Hirt ſitzet auf einem Hügel, und ſpielet auf der Leyer; ein anderer hinter ihm bläſt zugleich auf zwo Pfeifen. Unter einem Baume hat ein dritter zwiſchen den Beinen eine Ziege, deren Kopf er in die Höhe richtet, und die er opfern wird. Eine alte Gewohnheit, von der ſchon Homerus redet *p*), nach welcher man, wenn man den obern Göttern im Himmel opferte, den Kopf der Opferthiere in die Höhe richtete; welches bey den Opfern der alten Helden und der unterirdiſchen Götter nicht geſchah, da man die Köpfe der Opferthiere nach der Erde beugete. Da ich ſchon oben vom Pan geredet habe, ſo iſt mir jetzt nichts übrig zu ſagen, als daß ſein Dienſt ſehr alt, und ſchon in Aegypten bey den Mendeſiern gebräuchlich war, wie Herodotus erzählet *q*). Evander brachte zuerſt dieſen Gott nach Italien. Unter dem Namen Lupercalia wurde ſein Feſt zu Rom den funfzehnten Februarius gefeyert. Seine Prieſter hießen Luperci *r*). Hiervon rede ich weiter unten. Mill. I. P. t. 2. n. 445.

p) *Iliad.* A. v. 458. *q*) L. II. c. 46. *r*) OVID. *Faſt.* L. II. v. 267. et 279. PLVTARCH. *in Romulo.*

Mill. II. P. 1. n. 428

929.) **Carneol.** Dem Graf von Vitzthum. Ein sehr kleines Steingen. Christ will hier den Silenus sehen; aber dieß wird keinem Kenner so leicht einfallen. Ein Hirtenweib opfert auf einem Altar Früchte, und ihr Mann bläst dazu auf zwo Flöten, wie es bey den Opfern gewöhnlich war. Diese Flötenspieler hießen sonst Βωμολόχοι *s*). Virgilius redet von denselben *t*):

Inflauit cum pinguis ebur Tyrrhenus ad aras.

d. i. Wenn bey den Altären der gemästete Tyrrhener in die helfenbeinerne Flöte bläst.

Es war schon bey den ältesten Griechen dieser Gebrauch. Daher sagt Horatius *u*):

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumtuosa blandior hostia
Mollibit aduersos penates
Farre pio et saliente mica.

d. i. Wenn eine unschuldige Hand den Altar berühret, nicht wenn eine freygebigere Hand ein kostbares Opferthier bringt, wird sie durch Mehl und Salzkörngen, aus Frömmigkeit dargebracht, die zornigen Schutzgötter besänftigen.

Ich habe schon oben beym Pan aus dem Apollonius von Smyrna *v*) die Stelle angeführt, welche dieß beweiset.

s) SVIDAS *in voce* Βωμολόχος. *t*) *Georg.* L. II. v. 194.
u) *Carm.* L. III. Od. 23. v. 17. *v*) *Epigr.* L. IV.

Mill. III. P. 1. n. 387.

930.) **Carneol.** Ein Hirt stehet vor einer Aedicula des Pans, und bläst auf zwo Flöten. Unten ist ein Altar von Rosen, oder von Erde errichtet, auf welchem ein Gefäß stehet, welches vielleicht, wie ich gleich jetzt gesagt habe, mit Most gefüllet ist, und, wie ich muthmaße, eine Libation vorstellen soll.

Mill. I. P. 1. n. 432.

931.) **Achat.** Dem Könige von Preußen *x*). Beger zeigt sehr gelehrt, daß es ein Opfer für die Gesundheit sey; aber anstatt des Pans ist ein Ochsenkopf gestochen, von welchem er doch in seiner Erklärung nichts saget. Wir wissen nicht, ob man auch wegen der Gesundheit des Viehes zugleich dem Aeskulapius geopfert hat. Daß aber, nach dem Arnobius, die Schlange den Genius der Gesundheit und des Wohls vorstellet, dieß kann gar wohl seyn. Aber diese Schlange trifft man auch bey den Opfern der Minerva und des Bacchus, auch wohl manchmal bey den Opfern des Apollo an. Hier hängt auch an dem Aste eines Baumes ein Widderkopf herunter, welcher dem Aeskulapius eben sowohl, als an einem andern Orte in Griechenland der Minerva geopfert wurde, wie ich

weiter

weiter unten beweisen werde. Auf dem Steine sieht man einen Mann, der kniend eine Schlange über das auf einem gekrönten Altar brennende Feuer hält. Hinter ihm ist ein Weib, welches mit den Fingern auf die Hermensäule des Pans und auf den Widderkopf zeiget. Es ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, ein Opfer, das für sich und ihre Heerde der Hirt und sein Weib dem Pan eben sowohl, als dem Aeskulapius, bringen.

x) BEGER. *Thes. Brand.* T. I. p. 69.

932.) **Carneol.** War sonst dem Herrn Masson *y*). Es ist das schönste Werk, welches man je gesehen hat. Die Zeichnung der Figuren, die Handlungen und die ganze Zusammensetzung ist vortrefflich. Vor einem Tempel, in dessen Inneres man hinein sehen kann, sind sieben Personen, als vier weibliche und drey männliche, versammlet, welche dem Pan ein Opfer bringen, dessen hölzerne Hermensäule mit seinem Kopfe außer dem Tempel stehet, und vor welcher ein gekrönter Altar ist. Die vorangehende junge Mannsperson trägt auf der Schulter ein Schaf, und in den Händen ein Gefäß. Zwischen seinen Beinen ist ein umgestürzter Krug, welcher sonst ein Präfericulum genennet wird. Eine von den vier Weibspersonen, welche bey der Hermensäule stehet, hat in der Hand einen Zweig, der vielleicht von einer Tanne, welche sonst dem Pan heilig war, genommen ist. Hinten am Rande ist eine Fackel angelehnet, und unten im Abschnitte sind zwo geschränkte Fackeln. Die Frau Le Hay, sonst Cheron genannt, hatte zuerst von diesem Steine ein Kupfer radiret, welches aber durch eine Menge von Nebendingen, die nicht auf dem Steine zu sehen sind, verunstaltet ist. Mill. III. P. 1. n. 382.

y) CHERON *Pierr. antiques.*

933.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich *z*). Mariette will, daß dieses den Anfang der Lupercalien vorstellen soll, und vielleicht hat er es darum geglaubet, weil ein Nackender hier den Bock, oder die Ziege, auf den Altar leget, damit der dabey stehende Haruspex die Eingeweide besehen könne, und weil die Priester des Pans auch nackend giengen, und Luperci genennet wurden. Ovidius glaubt, diese Gewohnheit käme daher, weil ihr Gott selbst nakend gebildet wurde *a*). Mill. I. P. 1. n. 422.

Ipse Deus nudus nudos iubet esse ministros:
Nec satis ad cursum commoda vestis erat.

d. i. Der nackende Gott selbst befahl, daß seine Priester nackend seyn sollten. Zum Laufen war ihnen auch ein Kleid nicht bequem genug.

Aber dieß ist noch kein hinlänglicher Beweis. Dieses Opfer von kleinem Viehe wurde vielen Göttern gewidmet, und hieß Hostia, so wie die Stiere, welche geopfert wurden, Victimä hießen. Es ist bey dem Altar auch wahrzunehmen, daß er so eingerichtet ist, daß in demselben Feuer gemacht werden kann. Denn unten ist eine Oeffnung, in welche vielleicht das Holz, das Geopferte zu verbrennen, eingelegt wurde. Wenigstens wird dadurch das Aschenloch bezeichnet. Dieses kleine Steingen ist doch vortrefflich geschnitten, und die Zeichnung des Schlächters, oder des Priesters, des Harusper, und der Person, welche das Opfer giebt, ist sehr rein, und nach dem guten griechischen Stil.

z) MARIETTE T. I. t. 64. a) OVID. *Fast.* L. II. v. 287.

Mill. I. P. I. n. 438. 934.) **Carneol.** Gehöret dem König von Frankreich *b*). Es hat zwar dieses Opfer, in Ansehung der Zeichnung des Priesters, welcher das Opfer schlachtet, und des Harusper, mit dem vorigen eine Aehnlichkeit; aber hier ist es dem Bacchus heilig. Es geschah dieses Opfer im freyen Felde, und gewöhnlichermaaßen vor der Weinlese. Noch etwas können die Künstler besonders bemerken, welches man nicht allzuoft sieht; nämlich die zween Altäre. Auf dem hohen Altare wird der Bock geschlachtet, wo der Schlächter demselben das Opfermesser an die Kehle setzet, der Alte aber die Schale unterhält, um das Blut aufzufangen. Auch ist unten zwischen den Beinen ein Gefäß, welches man Guttus nennete, aus welchem man auf das Opfer Wein oder Milch tröpfelte. Gleich bey dem großen Altare ist auch ein kleinerer, auf welchem Feuer brennet. Jener hieß Altare, der kleine aber Ara, welchen Unterschied schon viel Gelehrte bemerket haben. Der Bacchant, der bey dem Opfer auf der Flöte spielet, hat um den linken Arm die Schlange gewunden, die man so oft bey dem Bacchusfeste sieht, und ist mit einem Bocks- oder Ziegenfelle bekleidet. Christ tadelt dieses schöne Werk, aber ich weis nicht, warum. Es ist wohl gezeichnet und gearbeitet, und ich beklage nur, daß ich einen stumpfen Abdruck hatte, über welchen ichs formete. Der französische Steinschneider Gay hat diese Vorstellung etwas kleiner nachgeschnitten, und die Copie ist Mill. II. P. I. n. 415. zu finden.

b) MARIETTE T. I. t. 43.

Mill. I. P. I. n. 435. 935.) **Carneol.** Dieses unvergleichliche Werk besitzet der König von Frankreich. Christ machet eine wunderliche Beschreibung, wenn er fünf Götter sehen will, welche opfern sollen. Er nennet auch nur drey derselben, als die Venus, den Cupido und den Apollo; aber da bin ich noch nicht befriediget. Ich muß also versuchen, ob ich etwas wahrscheinlichers sagen kann. Erst will ich kürzlich beschreiben,

schreiben, was ich auf dem Steine sehe. Eine edelgestaltete Weibsperson, mit einem königlichen Mantel bekleidet, stehet bey einem Altar, auf welchem Feuer brennet, und hält in der Hand eine Opferschale. Neben ihr stehet das Opferthier, welches ein Rind ist. Hinter derselben stehet eine andere Weibsperson, und hat im Arme etwas liegen, welches einer Fackel gleichet; dieser folget noch ein Knabe, der in einer lustigen Stellung ist. Der andern Seite des Altars gegen über ist ein Leyerspieler, hinter welchen sich eine andere Mannsperson zu verstecken scheinet, indem er sich an des Leyerspielers Schulter hält. Ich glaube, der Künstler hat hier die Dido gezeichnet, wie sie der Juno, der Ehestifterinn, eine weiße Kuh opfert, um von ihr Glück zu ihren Liebesangelegenheiten mit dem Aeneas zu erbitten. Die andere Weibsperson also wird ihre Schwester Anna seyn; der kleine Knabe, Cupido, der sich in der Gestalt des Julus bey der Dido einschmeichelte, und in ihr die Liebe gegen den Aeneas erregete; der Leyerspieler aber, Jopas, welchen Virgilius so sehr lobet *c*), und die hinter demselben versteckte Person, Aeneas selbst, der dem Opfer beywohnen will. Von diesem Opfer redet Virgilius selbst *d*):

Principio delubra adeunt, pacemque per aras
Exquirunt: mactant lectas de more bidentes
Legiferae Cereri, Phoeboque, patrique Lyaeo:
Iunoni ante omnes, cui vincla iugalia curae.
Ipsa tenens dextra pateram pulcherrima Dido,
Candentis vaccae media inter cornua fundit.

d. i. Erst giengen sie in die Tempel herum, und erforschten in den geschlachteten Opfern den Beyfall der Götter. Hier schlachteten sie, denn dieß forderte der Dienst der Götter, auserlesene Schafe der Ceres, der Erfinderinn der Gesetze, und dem Apollo, und dem Vater Lyäus; aber vor allen Gottheiten besonders der Juno, welche die Bande der ehelichen Liebe besorget. Sie selbst, die reizende Dido, hielt in der rechten Hand die Opferschale, welche sie zwischen die Hörner der weißen Kuh ausgoß.

c) *Aen.* L. I. v. 744. *d*) Ibid. L. IV. v. 56.

936.) **Carneol.** Christ nennet diesen Stein ein Sacrificium Salutis. Aber dieses ist es nicht, obgleich Maffei einen ähnlichen Stein eben so bemerket *e*). Ich halte es vielmehr für ein Opfer der Minerva, welche den Beynamen Alalcomenäa führete, und zwar vom Alalcomeneus, und der Praxidice, einer Tochter des Ogyges, Königs zu Athen, die auch diesen Beynamen hatte. Diese beyde sollen nach der Fabel die Minerva erzogen, und jener in dem Flecken, der von ihm auch den Namen erhielt, der Minerva einen Tempel erbauet, und ihre Bild-

Mill. I. P. 1. n. 428.

säule von Helfenbein hineingesetzt haben. Dieser Minerva wurden nur die Köpfe von den Thieren geopfert *f*).

e) *Gemm.* T. II. t. 58.

f) STEPHAN. BYZANT. in Ἀλαλκομενίον, et SVIDAS *in voc.* Πραξιδίκη. PAVS. *Boeot.* c. 33. HVMPHREY PRIDEAVX *Marmor. Arundel.*

Mill. I. P. 1. n. 424. 937.) **Carneol.** Dem Graf Moszynski. Die Bildsäule der Minerva, oder der Pallas, mit dem Schilde am linken Arme. Mit der rechten schwinget sie ihren Spieß, und stehet auf einem hohen Postament, oder einem attischen Pfeiler, hinter welchem der ihr geheiligte Oelbaum zu sehen ist. Am nächsten stehet ein kleiner Altar, auf welchem Feuer brennet, den eine geschleyerte Weibsperson berühret; auf der andern Seite aber gegenüber ein Pfeifer, der auf zwo Flöten bläst, und vom Professor Christ für einen Satyr angesehen wird. Man findet sehr oft auf Münzen und geschnittenen Steinen die Minerva in dieser Stellung.

Mill. I. P. 1. n. 450. 938.) **Carneol.** Dieser gehöret dem König von Frankreich *g*). Ich bin weder mit der Auslegung des Professor Christ, noch mit des Mariette Erklärung zufrieden. Jener hält es wieder für ein Sacrificium Salutis, der andere aber für eine Incantation oder Beschwörung. Eine Erklärung, welche vollends allzuweit hergeholet ist, und am wenigsten den Stein erkläret. Alle Figuren, die auf dem Steine zu sehen sind, geben zu erkennen, daß es ein Bacchusfest vorstellen soll, es mag auch benennet werden, wie es will, da wir von allen dabey gebrauchten Ceremonien nicht völlig von den Alten sind unterrichtet worden. Hier ist ein Altar mit brennendem Feuer, vor welchem eine Mannsperson kniet, die eine Schlange in Händen hat, ein Thier, das man so sehr oft bey den Bacchusfesten sieht. Hinter dieser Person ist ein Weib, welches auf der Leyer spielet. Ein Satyr mit Bocksfüssen, ein poetisches Geschöpf, welches man nebst seines gleichen nicht allein zu Gefährten des Bacchus, sondern auch zu seinen Priestern gemacht hat, stehet mit dem einen Fusse auf dem Altar, und hält über denselben einen Kranz, aus einem Zweige geflochten, der vielleicht ein Myrthenzweig ist: denn der Myrthus war unter andern Bäumen auch dem Bacchus eben so, wie der Venus, heilig. Hinter dem Satyr ist ein Bock, welcher mit dem Kopfe hervor sieht. Auf dem Kupfer ist er falsch gezeichnet: denn er machet daselbst nur ein Bocksfell zur Bekleidung des Satyrs aus. Auf dem Steine aber ist er von dem Satyr sehr deutlich unterschieden. Es ist ja allzubekannt, daß der Bock dem Bacchus geopfert wurde, weil er die Weinberge verderbete. Daher sagt Ovidius *h*):

Vite

Vite caper morsa Bacchi mactandus ad aras
Ducitur vltoris.

d. i. Nur der Bock, der Verheerer des Weinstocks, wurde zum Altar seines Rächers, des Bacchus, als ein Schlachtopfer geführet.

Und Virgilius *i*):

Et ductus cornu stabit sacer hircus ad aram:
Pinguiaque in verubus torrebimus exta colurnis.

d. i. Auch wollen wir vor den Altar des Bacchus zum Opfer einen Bock am Horne herzuführen; und dann werden wir an häselnen Spießen die fetten Eingeweide braten.

Neben dem Satyr ist eine Bacchantinn in einer bacchischen Bewegung, welche eine Handpauke, ganz herum mit Schellen behänget, in die Höhe hält, dergleichen Instrument man auch sonst Tympanum leue heißet. Hinter dem Satyr raget ein hoher Pfeiler hervor, an welchen ein Zweig gebunden, und mit einem Gefäße, welches vermuthlich mit Wein gefüllet war, besetzet ist. Dieses Werk ist in Ansehung des guten Contrasts und der Zusammensetzung vortrefflich.

g) MARIETTE T. I. t. 66. *h*) *Met.* L. XV. v. 114.
i) *Georg.* L. II. v. 395.

939.) **Carneol.** Dem ehemaligen Graf Poniatowski, itzigem Könige von Pohlen. Auf dem Sturz eines Baums sitzet eine junge Mannsperson in einer kurzen Tonsur, und mit dem Pallium bekleidet. Sie berühret mit einem Stabe in der linken Hand einen gekrönten Altar, welcher vor ihr stehet, und auf welchem Feuer brennet. Eine an dem Altar stehende Weibsperson schüttet in das Feuer Weihrauch; vermuthlich soll sie eine Priesterinn vorstellen. Ein jedes Auge wird leicht die Schönheit der Zeichnung und der Ausführung erkennen. Dennoch scheinet mir dieses kein altes Werk zu seyn, und ich werde mich gewiß nicht leicht irren, wenn ich es dem Valerio Vincentini, einem neuern italienischen Steinschneider, zuschreibe, welcher sehr viele solcher Arbeiten verfertiget hat, die der Kunst nach unvergleichlich, aber nach der Wissenschaft der Alterthümer ungelehrt, und ganz und gar ungereimt sind. Dieser Künstler studirte zwar nach Antiken, aber er ahmte das Gute nach, ohne die Sache jemals zu verstehen, was sie vorstellen sollte. Er hat besonders sehr viele Opfer geschnitten, von welchen ich selbst hier eine Menge beygebracht habe, weil sie so vortrefflich gearbeitet sind; aber sie sind alle wider die historische Wahrheit, und wider die Gebräuche, welche bey den Opfern der Alten üblich waren. Ueberdieß unterrichtet uns die Geschichte der Kunst, Mill. III. P. 1. n. 375.

Kunst, wie groß sein Stolz auf seine Geschicklichkeit gewesen ist. Seine Werke wurden häufig gekaufet, und theuer bezahlet. Er hatte eine kostbare Sammlung von Kupferstichen und andern Kunstwerken, nebst sehr vielen Alterthümern, welche aber alle nach seinem Tode zerstreuet wurden.

Mill. II. P. 1. n. 423.

940.) **Carneol.** War dem Herrn Masson *k*). Es sitzet hier eben dieselbe Mannsperson, und in gleicher Stellung, wie auf dem vorigen Steine; aber sie hat eine Leyer auf das linke Bein gestellet. Bey dieser Figur stehet auch eben dasselbe Weib, sehr wenig verändert, und mit derselben Bekleidung, und darneben eine Säule mit einer Schlange umwunden. Dahinter sind noch zwo andere Figuren, welche den Raum ausfüllen. Im Schnitte ist eben dieselbe Behandlung und Zusammensetzung. Aber der Künstler hat nichts dabey gedacht, obgleich sein Werk, der Kunst nach, schön ist. Vermuthlich ist es wiederum ein Werk des Valerio Vincentini, und er hat den Apollo, und eine Priesterinn, welche dem Aesculapius opfern will, vorstellen wollen.

k) CHERON *Pierr.* t. 22.

Mill. I. P. 1. n. 430.

941.) **Crystall.** Des Fürst Strozzi *l*). Vincentini hat hier seine sitzende Lieblingsfigur in eine Weibsperson verwandelt, dieselche aber, wie auf den vorigen beyden Steinen, bekleidet, und ihr in die Hand eine Schlange gegeben. Die zwote weibliche Figur ist auch sehr wenig verändert, nur daß sie bey dem Altare stehet, und ihr Gewand so hält, daß es scheinet, als wenn sie in demselben etwas trüge. Zwischen diesen beyden Figuren stehet hinten eine schöngearbeitete Mannsperson, die einen Kranz hält, und einem Marmor nachgeahmet ist. Hier hat Vincentini seinen Namen drunter gesetzt.

l) MAFFEI *Gemm.* T. IV. t. 99. et *Suite de Sujets du C. de Caylus* n. 18.

Mill. II. P. 1. n. 424.

942.) **Chalcedonier.** Dieses Werk giebt man für einen Tempel des Apollo aus — Aber wie will man dieß beweisen? Es sind in und bey dem Tempel fünf zwar gut gezeichnete, aber nicht schön ausgeführte Figuren. Rechter Hand am Tempel stehet eine Weibsperson, welche am linken Arm einen Schild trägt; hinter ihr aber im Tempel ist ein junger Mensch in einem kurzen Kriegskleide, der einen Stab in Händen hat. Bey dem Eingange stehet eine gebärtete Mannsperson, mit dem Pallium bekleidet, die eben einen solchen Stab oder Scepter, wie der vorige, hält. Seitwärts ist ein Leyerspieler, welcher auf einen kleinen Altar den linken Fuß gesetzt hat, und auf der Leyer spielet, die auf das Knie gestellet ist. Hinter derselben am Tempel ist eine andere Weibsperson, in

einer

einer Bewegung, von welcher man nicht leicht sagen wird, was sie bedeutet. Da dieses ein neues Werk ist, so erinnere ich mich, daß ich es auf einer Münze, welche man Gavini oder Parmesani nennet, gesehen habe; und also ist es dieser Münze nachgeahmet.

943.) **Sapphir.** Ist in Engelland, und sehr pünktlich nach einem von den acht Medaillons copirt, welche über den kleinen Pforten des Triumphbogens des Constantins, aber nicht, wie Christ will, auf des Trajanus Prachtsäule, stehen sollen. Dieser Bogen wurde aus dem Bogen des Trajanus zusammen gesetzt: daher auch alle diejenigen Tafeln, welche an diesem Bogen zu sehen sind, und die vornehmste Zierde desselben ausmachen, die Geschichte dieses Kaisers vorstellen. Von diesem Werke kann man nichts mehr sagen, als daß es ein Opfer des Trajanus dem Apollo zu Ehren vorstellet. Die Bildsäule dieses Gottes stehet auf einem hohen Postament, und neben ihm der Dreyfuß, auf welchen er die Leyer gesetzt hat. Vor der Säule stehet ein Altar, auf welchem Feuer brennt, und hinter derselben ein Lorberbaum, dessen Aeste sich weit ausbreiten. Trajanus in einem Kriegskleide, und mit einem Spieß in der Hand, ruffet den Gott an. Einer von seinen Kriegsbefehlshabern stehet hinter ihm. Auf der andern Seite hält ein Soldat das Reitpferd des Kaisers. Ich halte diesen Stein für alt, aber von römischem Geschmacke. Man muß sich nicht wundern, wenn man auf geschnittenen Steinen so oft eben dasselbe sieht, was man auch auf Marmorn antrifft. Die Alten haben einander eben so nachgeahmet, wie es noch unsere Neuern thun. Es stund auch nicht allemal in ihrer Willkühr, ob sie die Bildnisse ihrer Götter anders vorstellen wollten, als die Bildnisse derselben aussahen, die man gottesdienstlich verehrete. Daher kömmt es auch, daß die verschiedenen Abbildungen, ob sie gleich von so verschiedenen Zeiten sind, doch meistens mit einander übereinkommen. Von des Constantinus Triumphbogen kann man Io. Iac. de Rubeis Vet. Arc. Augustor. Triumph. Insign. welche von Petr. Sanct. Bartoli gestochen sind, T. 37. nachsehen. Mill. I. P. 1. n. 437.

944.) **Carneol.** Vor einem prächtigen Tempel, der mit Fruchtschmuren gezieret ist, sind eine Menge Manns- und Weibspersonen, Satyrn u. s. w. versammlet, welche dem Bacchus ein Opfer bringen. Viele blasen auf Instrumenten, andere schlagen die Handpauke, oder sind sonst in einer bacchischen Stellung. Auf dem hohen Altar opfert ein Weib Früchte, und vermuthlich Feigen, die sie aus einem Körbgen nimmt, das sie auf der linken Hand trägt. Noch einige andere tanzen und springen. Auch stehet bey der Person, die hier opfert, ein klei- Mill. III. P. 1. n. 374.

ner Knabe, welches der Genius des Bacchus, der Akratus ist, und den man sehr selten bey den Festen des Bacchus vermisset. Unten ist der Name des griechischen Steinschneiders Aetion zu lesen. Ich erhielt einen sehr stumpfen Abdruck, und ohne den Besitzer zu wissen. Ich habe ihn aber doch abformen wollen, damit ich eines so hübschen Werks nicht beraubet wäre, wo die Zusammensetzung und die Verhältnisse zum Ganzen sehr gut sind. Der Abdruck war dem Herrn von Wengler.

Mill. I. P. 1. n. 443. 442.

945.) Und 946.) **Beyde rother Jaspis.** Der letztere Stein gehöret dem König in Frankreich, von welchem mir der erstere nur eine Copie zu seyn scheinet. Mariette hat bey Erklärung des Steins sein Ingenium allein gebraucht *m*), wenn er behauptet, daß er das Fest Lanuvium einer alten italienischen Stadt gleiches Namens vorstellen soll, welches Propertius beschrieben hat *n*). In dieser Stadt wohnete eine alte Schlange, die alle Frühjahre kam, und von den Einwohnern ihre Nahrung forderte, und diese mußten eine reine Jungfrau ihr reichen. Diejenigen nun, welche glücklich zu ihren Verwandten zurück kamen, wurden mit vielen Ehrenbezeugungen und Liebkosungen empfangen, und man versprach sich aus dieser günstigen Vorbedeutung ein fruchtbares Jahr. Diese Erklärung würde vielen Reiz haben, wenn sie nur auf die Handlungen passen wollte, welche die Figuren auf dem Steine haben. Die vorne auf den Beinen sitzende Mannsperson hat vor sich einen ganz kleinen Altar, worauf Feuer brennet. Diese Altäre wurden bey den Festen des Bacchus mit herum getragen. Sie hält eine Schlange in Händen, die man auch den Bacchus gar oft halten sieht, wie ich schon öfters oben bey dem Bacchus gezeiget habe; eine Handlung, welche überhaupt bey den Festen des Bacchus, und bey den Opfern der Minerva, des Apollo und des Aesculapius gebräuchlich war. Das vorangehende Weib hat in der Hand eine Opferschüssel, nebst einem Apfel, oder einer Feige, welches Früchte waren, die, wie die Trauben, dem Bacchus heilig waren, weil er zuerst den Weinstock, den Feigenbaum und andere fruchttragende Bäume gepflanzet hatte. Das andere Weib trägt einen Zweig, oder einen jungen Baum; wieder eine andere Gewohnheit bey diesen Festen. Aus eben der Ursache hält auch der Satyr, welcher zuletzt folget, einen solchen Zweig. Auf dem zweyten Steine, den eigentlich Mariette erkläret, ists noch weniger zu erkennen, daß es das obige Fest vorstellen könnte. Denn was soll hier Cupido mit der Fackel, und mit dem anhangenden Köcher? Dieser findet sich zwar sehr oft bey den Bacchusfesten, wo er wegen der dabey vorgehenden Ausschweifungen zu thun hatte; aber hierher würde

er

er sich am wenigsten schicken, da eine keusche und reine Jungfrau die Hauptperson des Festes war. Und was will der Satyr mit dem Kranze hier? Das andere Weib trägt auch eine Fackel, die vorangehende aber einen Widderkopf und eine Opferschale; wieder Merkmaale eines Festes des Bacchus. Denn weil man dasselbe des Nachts feyerte, so brauchte man Fackeln, und der Widder wurde, wie die Böcke und die Ziegen, dem Bacchus geopfert. Die auf den Beinen sitzende Figur hat eben die Verrichtung, wie auf vorigen Steinen, und vor sich den kleinen Altar, und eine Schlange in den Händen. Nach meiner Muthmaßung stellet der erste Stein ein Fest des Bacchus bey Tage, und der andere eben dasselbe zur Nacht vor.

m) MARIETTE T. I. t. 65. *n*) L. IV. eleg. 8.

947.) **Carneol.** Der Besitzer ist in Bern. Acht Personen sind unter einem Baume bey einem Altare versammlet, welche dem Bacchus ein Opfer bringen. Die Früchte liegen schon auf dem Altare, vor welchem ein Weib stehet, das auf zwo Pfeifen bläst. Dabey tanzen ein Mann und ein Weib, bey welchen sich auch ein Kind freudig bezeiget. Noch ein andres Weib bläst auf einer Pfeife, und hat zugleich in der Hand eine Handpauke. Hinter ihr hüpfet ein Satyr über die zu seinen Füssen stehende Cista Bacchi, oder den geheiligten Korb, in welchem die Geheimnisse des Bacchus lagen. Die Schlange, welche allezeit in diesem Korbe war, sieht man hier deutlich. Noch ein ander Weib, in bacchischer Bewegung, schlägt die Becken, und zuletzt folget Akratus, der auf einem Löwen reitet. Die Stellung und der gute Contrast der Figuren belebet eine Leichtigkeit, die des Kenners Auge sehr leicht empfinden wird. Mill. III. P. 1. n. 371.

948.) **Carneol.** Der Stein war dem verstorbenen Oberstallmeister Graf von Brühl, und ist itzt bey der Familie. Vor einem Tempel sind hier neun Personen, welche ein Fest des Bacchus feyern, und wo ein Altar stehet, auf welchem die geopferten Früchte liegen. Ein Weib bläst auf zwey Krummhörnern, die sonst Tubae heißen, und rechter Hand, ihr gegen über, spielet ein Mann auf Schalmeyen. (buxus) Eine andere weibliche Figur schlägt die Handpauke, woran man die angehefteten Schellen erkennen kann. Neben derselben ist eine kleine Figur, wie der Priapus gestaltet, welche eine Hippe in die Höhe hält, und noch darhinter eine Person, welche den Thyrsus schwinget, nebst einem tanzenden Satyr mit einem Schäferstocke; (pedum) zuletzt aber ein Weib, welches mit verwendetem Leibe die Becken schlägt. Zur rechten Hand des Altars sind noch zwo Weibspersonen, deren eine in einer heftigen Wendung eine Handpauke in die Mill. I. P. 1. n. 440.

Höhe hält. Bey diesem Werke ist der Contrast an den Figuren gut, und allezeit abwechselnd; die Bewegungen sind leicht, und sehr lebhaft.

Mill. III. P. 1. n. 373. 949.) **Carneol.** Den Stein hatte ehemals der Herr von Ebermayer *o*), dessen ganze Sammlung nach der Zeit der König von Portugall kaufete, und zu welcher der so bekannte Steinschneider Dorsch das allermeiste geschnitten hat. Ich habe diesen Stein auch nur deswegen beygebracht, weil er an Figuren reich ist, und die Gebräuche bey den Bacchusfesten auf demselben so wohl sind beobachtet worden, daß er ein gutes Muster zum Erfinden für die Künstler seyn kann. Es ist bey einem Tempel ein Schwarm Bacchanten, welche ein Fest des Bacchus zu der Zeit der Weinlese begehen, und diesem Gott ein solennes Opfer bringen wollen. Voran gehet ein Faun, der die Becken schlägt, und ein anderer, welcher den Thyrsus schwinget; neben diesem aber eine Weibsperson, die auf dem Kopfe einen mit Trauben und Früchten gefüllten Korb trägt. Ein Knabe führet ein Schwein vorher, ein Thier, welches, wie der Bock und die Ziege, dem Bacchus geopfert wurde, weil diese Thiere die Weinberge verderben. Diesem folget ein springender Bock, unter welchem ein trunkner Knabe auf der Erde lieget; auf dem Bocke aber sitzet ein anderer, welchen zween Faunen halten, damit er nicht herunter fällt. Diesem folget noch einer, der auf einem Löwen reitet, und sich an dessen Schweif hält, und zunächst noch einer, der auf einer Schalmey bläst; hinter diesem gehen noch ein Paar Knaben und Pfeifer, nebst andern Figuren, welche in den Händen Thyrsusstäbe haben. Im Abschnitte ist ein Tanz von kleinen Figuren und Satyrn, zu welchem andere Satyrn auf Instrumenten blasen. Die Zusammensetzung und der Contrast der Figuren, nebst dem Mannichfaltigen in den Bewegungen und Wendungen ist sehr gut; und wenn es auch eben nicht der wahre Charakter des Alterthums ist, so sind doch dabey die guten Regeln angewendet worden.

o) EBERMAYER. *Gemmar. Thesaur.* T. II. t. 14.

Mill. II. P. 1. n. 437. 950.) **Carneol.** Christ hat sich gewiß sehr geirret, wenn er diesen Stein für ein Opfer des Priapus hält, da bey der Vorstellung der Figuren auch nicht die geringste Aehnlichkeit zu sehen ist. Es ist ein Opfer, welches dem indischen Bacchus zu Ehren gefeyert wurde. Er wird hier gebärtet, und in einem langen Kleide, mit dem Thyrsus in der Hand, gebildet, und er stehet auf einer attischen Säule unter einem Weinstocke. In dieser Bekleidung hat er den Beynamen Bassareus. Pausanias sagt auch, daß man in Griechenland den Bacchus in dieser Gestalt verehret habe *p*). Eine Weibsperson opfert auf einem Tische

Früchte,

Früchte, und hält in der linken eine Acerra, oder ein Kästgen, in welchem das Räuchwerk war. Eine andere, welche hinter ihr stehet, bläst auf zwo langen Pfeifen. Es ist ein altes Werk, und nach dem ersten griechischen Stil gebildet.

p) *In Eliac.*

951.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Sicilien. Dieser Stein bildet das Fest der Flora, welches dieser Göttinn zu Ehren die Römer im 513. Jahre der Stadt also anordneten, daß es am 28. April seinen Anfang nahm, und bis zum Anfange des Mays währete. Es wurden zugleich auch Spiele gehalten, durch welche man die Fruchtbarkeit des Jahres zu erlangen hoffete *q*). Lactantius Firmianus behauptet, diese Göttinn wäre nichts, als eine unzüchtige Weibsperson gewesen, welche sich durch ihr Gewerbe viel Geld erworben, das sie hernach dem römischen Volke unter der Bedingung vermachet, daß ihr zu Ehren jährlich Spiele gehalten werden sollten *r*). Aber viele andere zweifeln an der Wahrheit dieser Erzählung. Ovidius giebt ihrem Namen und ihrem Geburtsort einen griechischen Ursprung *s*). Mill. I. P. 1. n. 423.

Chloris eram, quae Flora vocor. Corrupta Latino
Nominis est nostri littera Graeca sono.
Chloris eram Nymphe campi felicis, vbi audis
Rem fortunatis ante fuisse viris.

d. i. Sonst war ich Chloris, aber itzt nennt man mich Flora. Ein einziger griechischer Buchstabe ist in unserm Namen durch die lateinische Mundart verändert. Ich war eine Nymphe in jenem seligen Gefilde, welches glückliche Männer bewohneten.

Ihre Bildsäule stehet hier auf einem Postament vor einem schönen Tempel, dessen Gebälke von Säulen, und auf den Seiten von Caryatiden unterstützet wird; sie hält in der rechten einen Blumenkranz. Siebenzehen Weibspersonen sind dabey beschäfftiget. Einige tragen auf den Köpfen Körbe mit Blumen gefüllet herzu, andere reichen sie in einer demüthigen Stellung der Göttinn dar, und eine liegt sogar auf ihrem Angesichte, bey dem dargebrachten Korbe. Noch eine andere hat ein Gefäß, um vielleicht eine Libation zu machen. Und wieder eine andere spielet auf der Leyer. Das merkwürdigste ist, daß auch dabey nackende Weibspersonen tanzen. Aber das war eine Gewohnheit, daß an diesem Feste die Huren nackend tanzeten *t*). Ich kann nicht muthmaßen, was Christ gedacht hat, da er dieses Werk für ein dem Genius geheiligtes Opfer gehalten hat.

Man gab diese Göttinn für eine Gemahlinn des Zephyrs aus. Eine artige Allegorie *u*).

q) OVID. *Fast.* L. V. v. 327.
r) *Epit. diuin. Instit.* c. 20.
s) *Fastor.* L. V. v. 195.
t) VALER. MAXIM. L. II. c. 10. n. 8.
u) *Fastor.* L. V. v. 201 - - 206.

Mill. III. P. 1. n. 952.) **Carneol.** Die Bildsäulen der Venus und des Cupido stehen auf einem vielseitigen Altare, vor einem prächtigen Tempel. Acht Manns- und Weibspersonen bringen zum Opfer Blumen und andere Gaben, welche einige andächtig darlegen. Die Zusammensetzung hat mit dem vorigen Steine einige Aehnlichkeit.

Mill. III. P. 1. n. 372. 953.) **Carneol.** Ist in Frankreich. Die Gelehrten, und auch Christ, halten die Vorstellung dieses Steins für ein Opfer des Vertumnus. Aber diese Erläuterung gefällt mir nicht. Warum? Es sieht erstlich alles bacchisch aus, und noch ein Faun mit einem Satyr, der auf einem Horne bläst, helfen das Fest feyern. Die Bildsäule, welche auf dem Postament stehet, hat auch nicht das geringste Merkmaal, daran man etwa sehen könnte, welche Gottheit sie vorstellen sollte. Das Kind, welches auf der Erde an einem Postament lieget, auf welchem ein großes Gefäß stehet, wird noch mit mehrerer Schwierigkeit zu erklären seyn. Der vor einem Altar kniende Mann, welcher Räuchwerk opfert, und beyde Weiber vor der Bildsäule des Gottes sind in einer andächtigen Stellung. Zuletzt kömmt endlich noch ein Knabe, mit einer Fackel. Und dieses alles geschieht unter einem Baume, der seine Aeste weit ausbreitet. Eine Stelle aus dem Tibullus, welche ein Opfer, dem Genius zu Ehren, beschreibet *v*), scheint sich einigermaaßen darauf zu schicken:

Dicamus bona verba, venit Natalis, ad aras:
Quisquis ades, lingua vir mulierque faue.
Vrantur pia thura focis, vrantur odores,
Quos tener e terra diuite mittit Arabs.
Ipse suos Genius adsit visurus honores,
Cui decorent sanctas mollia serta comas.
Illius puro distillent tempora nardo,
Atque satur libo sit, madeatque mero.

d. i. Nur glückliche Worte sollen bey den Altären erschallen! Seyd stille, ihr alle, männlichen und weiblichen Geschlechts, die ihr dem Opfer beywohnet! Dankbarer Weihrauch soll itzt auf den Altären brennen, und Räuchwerk, welches uns aus seinem reichen Lande der zärtliche Araber schicket. Er selbst, der Genius, sey günstig bey uns zugegen! Sein heiliges Haar müssen sanfte Kränze schmücken; von seinen Schläfen müsse köstliches Nardenwasser herabträufeln. Süsse Opferkuchen sollen ihn sättigen, und köstliche Weine ihm zufließen.

Es könnte seyn, daß dieß der Künstler nach dem Geschmacke der Griechen vorgestellet hat, bey welchen man, nach dem Pausanias, auch den Genius verehrete. Zween ähnliche Steine, die aber von dem gegenwärtigen Steine Nachahmungen sind, findet man in meiner Dactyliothek Mill. II. P. I. n. 411. et 412. unter welchen der erstere dem Graf Moritz von Brühl von Martinskirchen gehöret, der zweyte aber in Holland ist.

v) L. II. eleg. 2.

954.) **Gebrannter Carneol.** War dem Professor Christ. Ein Landmann bringet dem Bacchus ein nächtliches Opfer: denn der Mond und die Sterne sind zu sehen. Er berühret mit der rechten Hand den gekrönten Altar, auf welchem Feuer brennet; in der linken hat er das symbolische Thier, die Schlange. Ein Bock aber, der geopfert werden soll, springet an dem Altar in die Höhe. Eben dieß saget Martialis *x*): Mill. II. P. 2. n. 413.

Vite nocens rosa stabat moriturus ad aras
Hircus, Bacche, tuis victima grata sacris.

d. i. Der wegen des angefressenen Weinstocks schuldige Bock stund am Altar, und sollte an deinem Feste, Bacchus, als ein angenehmes Opfer sterben.

x) L. III. epigr. 24.

955.) **Armenischer Stein, oder Lapis Lazuli.** Ein ganz runder und schildförmirer Stein. Dieses sonst sehr schöne Werk, welches ein Opfer vorstellen soll, ist neu, und vermuthlich vom Valerio Vincentini: denn man sieht wieder das Weib, seine Lieblingsfigur, welche er allemal angebracht hat. Aber was kann man sonst von der Vorstellung für Gebrauch machen, da alles so wenig mit den alten Opfergebräuchen übereinkömmt? Doch die Figuren sind alle gut bekleidet, und vermuthlich hat er aus andern guten alten Sachen alles zusammengesetzt. Diesen Stein hat auch Maffei beschrieben *y*). Mill. I. P. 2. n. 431.

y) *Gemm.* T. IV. t. 97.

956.) Car-

Mill. III. P. 1. n. 384. 956.) **Carneol.** Ein Mann, welcher leicht bekleidet ist, stehet mit dem rechten Fuß auf einem Altar, mit einer Schlange in der Hand. Die Figur ist sonst gut gezeichnet. Vielleicht soll es ein Opfer des Aeskulapius, oder der Göttinn Salus, vorstellen.

Mill. II. P. 1. n. 417. 957.) **Sardonych.** Mit einem hohen Rande. Ein sehr schöner Stein. Dem Grafen Moszynski. Auf einem Berge sitzet ein gebärteter Mann, dessen Kopf durch den untergestemmten Arm, in welchem ein Stab lieget, gestützet wird. Vor ihm ist eine Stange, um welche eine Schlange gewunden ist. Man hält dieses Werk für ein Opfer der Hygea; Christ aber meynet, es sey Orestes, vermuthlich weil diesen, nach der Erzählung des Lycophrons, eine Schlange stach, daß er sterben mußte.

Mill. I. P. 1. n. 426. 958.) **Vielfärbiger Achatonych.** Gehöret dem geheimen Secretär Tallon. Ein Mann sitzet auf einem Altar, vor welchem ein anderer, über den er eine Schlange hält, mit brennendem Feuer stehet. Gemeiniglich heißet es bey diesen Vorstellungen: Saluti sacrum.

Mill. II. P. 1. n. 420. 959.) **Jaspis.** Des Königs von Frankreich z). Christ ist mehr geneigt, aus diesem Werke ein Opfer für die Gesundheit zu machen. Und ich will es nicht entscheiden, obgleich die Gedanken des Herrn Mariette bey diesem Steine auch nicht zu verwerfen sind, da er wegen der Schlange es wohl für ein Opfer des Bacchus halten kann. Und die Geberde mit der linken Hand, da man die Finger also bewegete, daß sie Hörner vorstelleten, ist doch auch eine Anspielung auf den gehörnten Bacchus. Es ist auch die Anmerkung, daß es ein töpferner Altar sey, nicht übel gemacht, weil man zum Gebrauche in Häusern dergleichen Altäre hatte.

z) MARIETTE T. I. t. 44.

Mill. I. P. 1. n. 429. 960.) **Carneol.** Ein Mann, in einem kurzen Kleide, und mit dem Kopfe verhüllet. Er hat eine Schlange und eine Opferschüssel in Händen. Hinter ihm ist ein Weib, welche nach römischer Art lang bekleidet ist. (stolata) Beyde scheinen dem Aeskulapius, oder der Göttinn Salus, ein Opfer zu bringen. Denn vor ihnen stehet ein kleiner gekrönter Altar, auf welchem Feuer brennet.

Mill. III. P. 1. n. 380. 961.) **Sapphir-Achat.** War dem kaiserlichen Obristen von Feretti.

Mill. I. P. 1. n. 425. 962.) **Carneol.** Gravelle hat diesen Stein erkläret a), und will, daß es ein Opfer des Aeskulapius, oder für die Gesundheit seyn soll. Ich will diese beyden

beyden Steine zugleich beschreiben: denn sie sind von einerley Vorstellung. Ein junger und wohlgezeichneter Mann sitzet auf einem Postament, oder Cippus, auf welchem eine Cälatur ist. Er hat in der linken Hand eine Keule, und zwischen seinen Füssen liegt ein Helm. Vor ihm stehet ein gekrönter Altar, auf welchem ein Widderkopf lieget, und neben demselben ein Pfahl, um welchen sich eine Schlange windet. Zur Seite ist ein anderer junger Mann, der seine rechte Hand auf den Kopf geleget hat, und mit der linken sein leichtes Gewand, das ihm über die Schulter hänget, ausbreitet. Die Schlange um einen Stock gekrümmet, ist allerdings ein Symbolum des Aesculapius, und es ist auch bekannt, daß man diesem Gott Widder opferte. Der witzige Gedanke, daß dieses auch wohl ein Aussöhnungsopfer des Theseus (expiatio) seyn könne, ist nicht unrecht. Denn überhaupt war diese Expiation eine gottesdienstliche Handlung, wo einer, der einen Mord, oder eine andere sträfliche That begangen hatte, von einem andern ausgesöhnet werden mußte. Man lese hierüber den Seruius ad Virgil. Aen. L. IV. v. 636. et L. IV. v. 653. et Kipping. Ant. Rom. L. II. c. 11.

a) GRAVELLE *Recueil* T. I. t. 76.

963.) **Erhaben geschnitten.** Gehöret dem Connetable Colonna. Ein altes Werk, welches ein Opfer des Mars vorstellet. Man sieht im Tempel die Bildsäule des Kriegsgotts, welchem drey Personen einen Widder opfern wollen, von welchen die erste das Thier führet, und in der Hand das Opfermesser hat; die andere aber, so ein junger Mensch ist, eine Schüssel (lanx) über das Haupt erhoben auf der Hand trägt, welchem noch ein Alter folget. Mill. I. P. 1. n. 449.

964.) **Carneol.** Ein zum Opfer bestimmter Stier wird am Stricke von dem Schlächter geführet, vor welchem ein kleiner Altar stehet; auf demselben aber wird vielleicht die Mola salsa liegen, weil dasjenige, was man drauf sieht, keinem Feuer gleichet. Neben dem Stiere gehet in seinem feyerlichen Habit der Opferpriester, welcher auf das Haupt des Stiers die rechte Hand geleget hat. Ein anderer in einem Kriegskleide, welcher das Opfer widmet, folget demselben nach. Ein Opfer von großem Vieh wurde Victima genennet, welches bey den Römern gemeiniglich nach erhaltenem Siege geschah. Ein solches Opferthier wurde sehr aufgepußt: denn man vergoldetete demselben die Hörner, oder legte Bänder um dieselbe, welche Vittä hießen, oder man zierete sie auch mit Kränzen, welche man von den Zweigen eines Baumes machte, der besonders der Gottheit heilig war, welcher man das Opfer brachte. Dem Opferthiere wurde auch zwischen den Hörnern einiges Haar abgeschnitten *b*), und auf den Kopf Mehl und Salz gestreuet, Mill. I. P. 1. n. 436.

welches man immolare hieß *c*). Der Stier wurde dem Jupiter, dem Neptunus, und auch dem Apollo geopfert *d*).

Sic fatus, meritos aris mactauit honores,
Taurum Neptuno, taurum tibi pulcher Apollo.

d. i. So sprach er, und opferte auf den Altären würdige Opfer, einen Stier dem Neptun, und noch einen Stier dir, göttlicher Apollo.

b) HOMER. *Iliad.* L. III. v. 273. VIRGIL. *Aen.* L. VI. v. 245. PLIN. *Hist. Nat.* L. XVI. c. 4. TIBVLL. L. IV. eleg. 1.
c) CICERO *de diuinat.* L. I. c. 52. OVID. *Fastor.* L. I. v. 338.
d) VIRGIL. *Aen.* L. III. v. 119.

Mill. I. P. 1. n. 433. 965.) **Lapis Lazuli**, oder **armenischer Stein.** Gehöret dem Cardinal Albani *e*). Fünf Personen, unter welchen die letzte eine weibliche Figur ist, werden eben itzt ein solennes Opfer verrichten. Der Stier stehet bey einem gekrönten Altar, auf welchem Feuer brennet; der Schlächter gehet vorher, und ein anderer folget mit einer breiten Schüssel, in welcher auch sonst die Mola salsa, nämlich geröstetes Mehl mit Salz vermischet, war. Diesen begleiten noch zwo andere Mannspersonen, und eine Weibsperson. Das Haupt der einen Mannsperson ist mit einem Schleyer verhüllet. Hinter diesen allen ist ein schöner Tempel, in welchem ein Lictor stehet, der die Fasces hält. Daher man leicht sieht, daß es ein solennes Opfer seyn soll, welches eine Person von consularischer Würde giebt. So schön auch bey diesem Werke die Arbeit, nebst der Zeichnung und der Zusammensetzung, ist, so verräth doch das Weib, daß es von dem Valerio Vincentini sey, welcher fast allezeit ganz ohne Ursache dasselbe mit anbringt. Es ist aber auch eine Copie vom folgenden Steine, wie ich gleich sagen werde.

e) MAFFEI *Gemm.* T. IV. t. 97.

Mill. I. P. 1. n. 434. 966.) **Grüner Jaspis.** Man sieht hier eben dieselben Personen, welche auf dem vorigen Steine sind, aber weit edler gezeichnet. Derjenige, der die Schüssel trägt, hat auch in derselben das kleine Gefäß stehen, welches man Guttus nennete, und der vorangehende Priester, oder Schlächter, hat das Opfermesser und die Opferschale. Der Tempel mit seinem Frontispicium stehet dahinter. Und dieses Werk halte ich in Ansehung der Behandlung und der Zeichnung für das Original zum vorigen Steine.

Mill. III. P. 1. n. 370. 967.) Die Schönheit und Einfalt dieses Werks ist sehr vorzüglich. Bey einem zum Opfer bestimmten Stiere stehet ein Tisch, auf welchem, nach gottesdienstlichem Gebrauche, die schon genannte Mola salsa lag. Es war auch eine

Gewohn-

Gewohnheit, daß der Priester erst um das Opferthier herumgieng, welches bey dem Altar gestellet war. Und dieß geschieht hier auch, da er über den Kopf desselben den Augurstab schwinget. Ein Pfeifer sitzt auf einem Altar unter einem Baume, und bläst darzu auf zwo Flöten.

968.) **Chalcedonier.** Eine Weibsperson sitzet auf einem Altar, oder, nach der Benennung anderer, auf einem Cippus, an welchem Schild und Spieße liegen, und opfert auf einem andern kleinen Altare, indem sie aus der Opferschale in das auf demselben brennende Feuer den Weihrauch schüttet. Diese Vorstellung wird vielleicht die Gottesfurcht eines Helden oder Soldaten bilden sollen, welcher nach erlangtem Siege, oder nach glücklicher Heimkunft, den Göttern ein Privatopfer bringet. Und also ist dieses Werk symbolisch, und braucht keiner weitern Erklärung. Es ist sehr wohl gezeichnet und ausgeführet. Aehnliche und wenig veränderte Steine findet man in Licet. Gemm. annul. p. 379. und im Mus. Flor. T. I. t. 68. Mill. II. P. 1. n. 421.

969.) **Carneol.** Gehöret dem Graf Moritz von Brühl von Martinskirchen. Zwo Weibspersonen stehen bey einem Altare, auf welchem Feuer brennet. Zu ihren Füssen liegen Waffen, nebst einem Lorberkranze, und hinter ihnen sind Spieße und ein Schild, an einen Baum angelehnet. Auf einer Säule bey dem Altar, an welche eine von den weiblichen Figuren ein Schwerd bindet, ist ein Helm gesetzet. Die voranstehende Weibsperson zündet auf dem Altar eine Fackel an, womit sie die Waffen verbrennen wird. Diese Vorstellung findet man, obgleich ein wenig verändert, auf sehr vielen Münzen. Sie stellet die Tugend und den Frieden vor. Mill. III. P. 1. n. 383.

970.) **Carneol.** War dem Professor Christ. Ein Weib sitzet vor einem Altare, und schüttet aus der Opferschale in das auf demselben brennende Feuer den Weihrauch. Es ist bekannt, daß man auch zu Hause einen heiligen Heerd, oder einen Altar, hatte, auf welchem man täglich den Hausgöttern zu Ehren Opfer brachte; und dieses kleine und sehr einfältige Werk könnte wohl denselben vorstellen. Mill. II. P. 1. n. 422.

971.) Vier Personen bringen dem Apis ein Opfer, welcher mit seinen Vorderfüssen auf einem kleinen Altar stehet. Die auf der rechten Hand voranstehende Person hat in der Hand eine Patera, und eine andere leicht bekleidete trägt einen Korb mit Früchten herzu. Es ist allzubekannt *f*), daß man in Aegypten den Osiris unter der Gestalt eines Ochsen angebetet, der besondere Zeichen an seinem Mill. I. P. 1. n. 441.

leibe haben mußte; und diesen Ochsen nennte man Apis, welcher zu Memphis verehret wurde.

f) HERODOT. L. III. c. 17. DIODOR. SIC. L. I. PLVTARCH. *in Osir. et Isid.* c. 37. PLIN. *Hist. Nat.* L. VIII. c. 46.

Mill. I. P. 1. n. 444. 972.) Dieser große Stein gehöret dem römischen Kaiser. Er bildet ein solennes Opfer, welches drey Weibs- und drey Mannspersonen verrichten. Eine von den Weibspersonen berühret mit der Hand den hohen Altar, der mit Fruchtschnuren gekrönet ist. Eine andere trägt in einem Gefäße Feuer herzu. Die dritte hat im rechten Arme ein Horn des Ueberflusses, nebst einem Zweige, liegen, und hält in der linken Hand eine Opferschale. Von den Mannspersonen ist eine etwas gebärtet, und spielet auf der Leyer. Der andere trägt eine hohe Fackel, mit Bändern gezieret. Der dritte hält sich an eine Säule des dahinter stehenden prächtigen Tempels, dessen Gebälke mit Fruchtschnuren gezieret sind; an derselben Säule ist auch ein Zweig angebunden. So schön auch immer an diesem Werke die Zeichnung und Arbeit seyn mag, daß man es gewissermaaßen, theils wegen der richtigen Zeichnung der Figuren, theils wegen der Behandlung des Gewandes, und wegen der Haltung in der Fläche des Schnittes, als ein Muster des guten Geschmacks ansehen kann: so ist doch in der Zusammensetzung kein Verstand, daraus man erkennen könnte, was es eigentlich für ein Opfer seyn sollte. Man hat also in Italien dem Valerio Vincentini, als dem Meister des Werks, zu viel Ehre angethan, wenn man behauptet hat, als habe er ein Opfer der Vesta im Hause des Augustus vorstellen wollen: denn diesem sieht es am wenigsten ähnlich. Es ist vielmehr ein Werk seiner Phantasie, und ganz ohne Gelehrsamkeit.

Mill. II. P. 1. n. 430. 973.) **Carneol.** Der Stein ist in der Schweiz, und gehöret dem Herrn Lesler in Bern. Ich bin mit dieser Vorstellung des Steins, auf welchem man doch wegen seiner Einfalt so viel Sonderbares sieht, sehr zufrieden. Ein Held sitzet auf einem Altar, mit seinem Schwerd in der linken Hand. Vor ihm stehet auf einem felsigten Orte ein kleiner Altar, auf welchen er aus einem feindlichen Helm in solchem Ueberflusse Weihrauch schüttet, daß die Funken in die Höhe fliegen. Ich glaube, daß diese Vorstellung eine Begebenheit zum Grunde haben muß, und keinesweges von der Phantasie des Künstlers herkommen kann. Als Alexander der Große noch als ein junger Prinz bey einem Opfer den Weihrauch sehr reichlich ins Feuer warf, bekam er deswegen von seinem Hofmeister Leonidas einen Verweis, indem dieser sagte: Er könne alsdann so verschwenderisch mit dem Weihrauch umgehen, wenn er die Länder, in welchen derselbe wüchse, würde

erobert

erobert haben. Diese Rede hatte Alexander nicht vergessen. Als er von der zu Gaza gemachten Beute den Leonidas mit fünfhundert Centner Weihrauch, und mit hundert Centner Myrrhen beschenkte, so schrieb er also an ihn: Ich übersende dir einen guten Vorrath von Weihrauch und von Myrrhen, damit du gegen die Götter nicht so sparsam seyn darfst. Sollte dieses Werk nicht vielleicht den Alexander vorstellen, wie er allzureichlich den Göttern Weihrauch streuet?

974.) **Gebrannter Carneol.** War dem Baron von Stosch. Mill. II. P. 1. n. 431.

975.) **Eine alte Paste.** Gehörte auch demselben. Drey hetrurische Soldaten wollen einen Stier opfern, von welchen der vorstehende und gebärtete Alte in der Hand eine Patera hat. Auf der Paste ist auch noch ein gekrönter Altar zu sehen. Beyde Werke sind sehr alt, und haben noch die ersten Züge der Steinschneiderkunst. Mill. I. P. 1. n. 448.

976.) **Chalcedonier.** So gut auch immer alle Figuren, welche dieses Opfer machen, gezeichnet sind, so ist doch alles einförmig, und wider die Natur der gemischten Handlungen, und einer guten Zusammensetzung. Jede Figur ist in ihrer Art schön, aber nicht zu dem Zwecke bestimmt, worzu sie doch Vincentini, welcher wieder der Meister dieses Werks ist, gebrauchet hat. Sieben Personen, unter welchen zwo männliche sind, wollen vor einem prächtigen Tempel ein Opfer verrichten. Derjenige, welcher eine Operschüssel, in welcher die Gaben liegen, auf dem Kopfe getragen hat, nimmt dieselbe herunter, indem zugleich das vorne stehende Weib ihr Gewand ablegen will, um sich zum Opfer zuzubereiten. Mill. III. P. 1. n. 376.

977.) **Eine Paste.** Des Grafen von Vitzthum. Drey Weiber gehen zu einem Opfer. Die vorderste hat in der Hand eine Patera, und zu ihren Füssen liegt ein Schild; die letztere aber trägt einen Oelzweig. Vielleicht sind es die drey Schwestern des Caligula, die Drusilla, die Livia und die Agrippina. Man findet sie auch auf einem Steine im Maffei, wo sie ein Opfer des Priapus verrichten. Mill. III. P. 1. n. 385.

978.) **Carneol.** Vor einer Hermensäule des Priapus, an welcher eine Fackel gebunden ist, stehet ein Altar, auf welchem eine weibliche Figur ganz nackend opfert, indem sie aus einem Gefäß auf den kleinen Altar ausgießet. Davon saget Virgilius *g*): Mill. I. P. 1. n. 325.

Sinum lactis et haec te liba, Priape, quotannis
Expectare sat est.

d. i. Nur eine Schale mit Milch, und diese Kuchen, kannst du, Priapus, jährlich von uns erwarten.

Auf der Seite ist ein Thyrsus mit Bändern gezieret, auf welchem oben ein Papilion sitzet, welches ein Merkmaal ist, daß man sowohl dem Bacchus, als seinem mit der Venus gezeugten Sohne, dem Priapus, geopfert hat, daß beyde den Weinstock und die Baumfrüchte bewahren sollten. Ueberdieß wird Priapus auch für einen Beschützer der Weinberge angegeben. Daher sagt er von sich selbst beym Catullus *h*):

— — — Haec neceſſe Priapo
Praeſtare, et domini hortulum vineamque tueri.

d. i. Alles dieß muß der Priapus leisten, und diesen kleinen Garten und den Weinberg des Besitzers beschützen.

Man mag auch noch den Diodorus Siculus, den Pausan. in Boeot. und den Tibull. L. I. eleg. 4. nachsehen. Gravelle *i*) hat schon diesen Stein beschrieben.

g) *Eclog.* VII. *h*) *Carm.* XIX. v. 15. *i*) *Recueil* Vol. I. t. 82.

Mill. II. P. 1. n. 434. 979.) **Carneol.** Dieses kleine Steingen gehöret dem Graf von Vitzthum. Vor einer Herma des Priapus stehet ein hoher Altar. Auf demselben opfert ein Weib, die in der linken Hand auf einer Schüssel die Opfergaben trägt, und ein Landmann spielet dabey auf zwo Pfeifen. Ein Baum überschattet sie, welches man oft auf den Steinen sieht, und von welchem Umstande ich gleich im Anfange geredet habe.

Mill. I. P. 1. n. 324. 980.) **Carneol.** Ein hoher und schildförmiger Stein, welcher im Churfürstlichen Museum ist. Die Hermensäule des Priapus stehet hier auf einem hohen gekrönten Altare, an welchem unten ein kleiner stehet, auf welchem Feuer angezündet ist. Ein Weib, das in der Hand einen Thyrsus trägt, opfert in einem Gefäße mit Handhaben Milch. Hinter ihr ist ein anderes Weib mit dem Thyrsus, welches auf dem Kopfe ein Canistrum hat, worinnen die Kuchen und der Phallus lagen. Auf einem Berge stehet ein Opferkrug, oder, wie es sonst heißet, ein Präfericulum.

Mill. I. P. 1. n. 327. 981.) **Carneol.** Dieses vortreffliche Werk, das sogleich wegen der guten Zeichnung und der reinen Arbeit das Auge rühret, ist nach dem besten griechischen Stil, und allegorisch. Aber ich hoffe, daß man von mir keine ausführliche Erklärung fordern wird, da es so zweydeutig ist. Priapus ist hier jung vorgestellet, vor dessen Hermensäule ein gekrönter Altar stehet, auf welchem Feuer brennet. Venus, Cupido und ein Faun opfern demselben. Venus trägt in einer Schüssel Aepfel, und Cupido, der gleichfalls einen Apfel opfert, hält zugleich in der rechten Hand eine Schlange. Zu diesem Opfer bläst ein Satyr auf einer langen Pfeife. Der Apfel war

war der Venus, dem Cupido, dem Pan und dem Priapus heilig. Von dem letztern sagt auch Tibullus *k*):

Et quodcunque mihi pomum nouus educat annus,
Libatum agricolae ponitur ante Deo.

d. i. Und jedes Obst, welches ein neues Jahr mir zeuget, wird dem Gott des Landmanns zuerst zum Opfer dargebracht.

Und an einem andern Orte *l*):

Pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
Terreat vt saeua falce Priapus aues.

d. i. In den Obstgärten will ich die rothe Säule des Priapus zum Hüther setzen, daß er mit der drohenden Sichel die Vögel verscheuche.

k) L. I. eleg. 1. v. 17. *l*) Ibid. v. 21.

982.) **Chalcedonier.** Ein sehr altes Werk, an welchem man die ersten Züge der Kunst sieht. Die Hermensäule des Priapus stehet hier auf einer Säule, oder, wenn man lieber will, auf einem Cippus, unter einem Baume, der seine Aeste ausbreitet. Ein Hirt, der in der Hand einen Schäferstock hat, machet mit der Hand die Geberden, welche bey dieser Verehrung üblich waren. Ein Paar Weiber sind zugleich gegenwärtig, eine mit einem Thyrsus und einem kleinen Gefäße, die andere aber mit einer großen Schüssel, in welcher Früchte und der Phallus liegen. Mill. I. P. 1. n. 329.

983.) **Carneol.** Gehöret dem Könige von Frankreich. Ein Opfer des Priapus, welches sehr schön gezeichnet, und nach dem großen Stil der griechischen Kunst gearbeitet ist. Oben bey N. 978. habe ich vom Priapus erinnert, daß er eben so, wie Bacchus, auch ein Beschützer der Weinberge war. Ob wir gleich, in Ansehung der Gebräuche bey diesen Opfern, so sehr wenig zusammenhängende Nachrichten haben, und alle unsere Kenntniß nur größtentheils Muthmaßungen sind, die wir von ohngefähr auf den geschnittenen Steinen errathen können: so sieht man doch so viel, daß die Gebräuche bey den Festen des Bacchus und des Priapus einige Aehnlichkeit mit einander müssen gehabt haben. Die Bacchuspriester waren gemeiniglich bey den Opfern des Priapus gegenwärtig, und man trug den Phallus in der Cista des Bacchus, in welcher die Geheimnisse desselben lagen, eben auch bey den Opfern des Priapus herum, welche Gewohnheit eigentlich aus Aegypten ihren Ursprung hatte. Eben sowohl läßt sich aus vielen Stellen der Alten schließen, daß sein Dienst an verschiedenen Orten auch verschieden, und in Griechenland ganz anders, als in Italien gewesen ist; wie die geschnittenen Steine ziemlich deutlich beweisen, und der gegenwärtige Stein ein Beyspiel abgiebt. Bey einer Hermensäule des Priapus, welche unter einem Weinstocke, der seine Reben weit ausbreitet, stehet, Mill. II. P. 1. n. 436.

ist

ist ein Mann, der eine hohe Fackel, wie sie sonst bey Bacchusfesten gebraucht wurden, und die mit einigen Absätzen verzieret, und caneliret ist, in die Höhe richten will. In dieser Beschäfftigung, dieselbe zu befestigen, hilft ihm eine Weibsperson. Darneben aber stehet eine andere, die auf der rechten Hand eine Schüssel mit den Opfergaben trägt, und in der linken eine Pfeife hat. Auf einem etwas erhabenen Orte stehet ein Faun, oder ein Hirte, mit einem Ziegenfell um den Arm gewickelt, und mit dem Pedum in der Hand. Mit der rechten hält er den Korb, oder das Canistrum, welches er auf dem Kopfe trägt, und aus welchem eine Schlange herunter hänget. Die ganze Vorstellung ist mit einem Perlenrande eingefasset.

Mill. I. P. 1. n. 328. 984.) **Gebrannter Carneol.** Des Grafen Moszynski. Noch ein Opfer des Priapus, welches vortrefflich geschnitten ist. Alle fünf Personen, unter welchen zwo weibliche sind, machen mit dem Zeigefinger einerley Bewegung, welche zu denjenigen Geberden, die man bey diesem Opfer in Acht zu nehmen hatte, sich schickete. Eben so sieht man auch unter den dresdnischen Marmorn eine Priesterinn des Priapus, oder vielmehr eine Römerinn, die mit dem Finger eben dieselbe Bewegung machet. Diesen Stein besaß erstlich der Graf von Wackerbarth, welcher mich versichert hat, daß ihm derselbe über funfzehn hundert Thaler gekostet habe.

Mill. I. P. 1. n. 326. 985.) **Chalcedonier.** Dieser große Stein ist in Engelland. Der erste Anblick wird vielleicht machen, daß man dieses Werk für ein Opfer des Priapus halten wird. Eine Weibsperson sitzet auf einem Cippus, in einer müden oder abgematteten Sellung, welche Cupido, der neben ihr stehet, noch zu reizen scheinet. Seitwärts ist eine Hermensäule mit einem Ziegenfelle bekleidet, die einen Priapus vorstellet; darhinter aber ein hoher Altar, auf welchem Feuer brennet, und eine junge Mannsperson, welche diese Hermensäule krönet. Alles, was Christ von der Venus und dem Anchises oder Adonis saget, ist angenehm und gelehrt. Ich habe ihm aber doch gezeiget, daß es eine Satyre auf die Julia, die Tochter des Augustus ist, deren berüchtigte Ausschweifungen, welche Plinius, und aus diesem Lipsius *m*) erzählen, so bekannt sind. Dieselbe wollüstige Prinzessinn ließ sich auf öffentlichem römischen Markte des Nachts misbrauchen, und ihre Liebhaber mußten nach genossener Gunstbezeigung der Hermensäule des Marsyas einen Kranz aufsetzen. Das römische Volk fand öfters des Morgens diese Hermensäule mit vielen Kränzen gezieret. Es war sonst bey den römischen Advokaten eine Gewohnheit, daß, wenn sie einen Proceß gewonnen hatten, sie die Hermensäule des Marsyas kröneten.

Hier

Hier aber ist dieselbe als ein Priapus gebildet, obgleich das Uebrige dem Marsyas, welchen man mit einem Ziegenfelle bekleidete, ähnlich ist.

m) LIPSIVS *Antiquar. Lection.* L. III.

986.) **Prag.** Gehöret dem Rath zu Leipzig. Ein halb bekleidetes und sehr schön gezeichnetes Weib sitzet auf einem großen und mit Fruchtschnuren gezierten Altare, (wenn es nicht vielleicht besser eine steinerne Todenkiste seyn soll,) und hält auf ihrem Schooße ein großes Gefäß. Es kann auch wohl die Electra, des Agamemnons Tochter, vorstellen sollen, wie sie in dem Gefäße ihres Vaters Asche trägt. Agamemnon hatte die Clytämnestra *n*), die Schwester der Helena, zur Gemahlinn. Diese lebte unterdessen, da er vor Troja war, mit dem Aegysthus in allzugroßer Vertraulichkeit. Bey der Rückkehr desselben, tödete sie ihn verrätherischer Weise, zugleich mit der Cassandra, welche als Sclavinn dem Agamemnon zu Theil geworden war. Ihr Grab sah man noch lange Zeit hernach, als Mycene schon ruiniret war. Mill. II. P. t. n. 439.

n) HOMER. *Odyss.* A. v. 408. LYCOPHR. v. 1099. SENEC. *in Agamemn.* SOPHOCL. *Electra.*

987.) **Chalcedonier.** Ein Weib, welches bey einem Grabmaale aus einer Amphora Wasser ausgießet. Vielleicht ists wieder Electra, welche dieses Opfer auf ihres Vaters, des Agamemnons, Grabe verrichtet. Die Zeichnung an diesem Werke ist schön, und die Behandlung sanft und weich, und gewiß von griechischem Stil. Mill. II. P. 2. n. 45.

988.) **Carneol.** Des Marchio Verospi. Mill. III. P. 1. n. 388. 389.

989.) **Sardonych.** Des Herrn Molinari. Eben ein solcher Stein ist auch im ersten Tausend meiner lateinischen Dactyliothek aus dem Mus. Florent. T. II. t. 73. Gorius und Christ benennen die Figur eine Priesterinn, und sehen das Grabmaal für einen Altar an. Herr Winkelmann aber setzet in der Beschreibung des stoschischen Cabinets durch seine deutliche Erklärung dieses in ein besseres Licht, und zeiget ganz ungezwungen, daß es Weibspersonen sind, welche ein Todenopfer verrichten, wo man über dem Grabe der Verstorbenen Wasser ausgoß. Bey den Mannspersonen verrichteten es Männer, hingegen bey dem andern Geschlechte Weiber, welche Oblation aber den jung verstorbenen Kindern nicht geschah. Die opfernden Weibspersonen hießen Ἐγχύτριαι, oder Ἐγχυτρίστριαι. Es können auch die Künstler hier lernen, wie die alten Grabmaale oder Leichensteine, bey welchen hier die Weibspersonen stehen, gestaltet waren. Sie hatten

Inschriften, von welchen noch eine große Menge vorhanden sind, und Plutarch *o*) gedenket auch einer Verordnung, die gegeben worden, um bey Errichtung derselben die übermäßige Pracht einzuschränken.

o) *In Solon.*

Mill. III. P. 1. n. 335. 990.) **Achat.** Dem König in Frankreich.

Mill. III. P. 1. n. 337. 991.) **Carneol.** Dem Herrn Zanetti in Rom. Wie man sagt, so sollen diese Figuren beyde Sibyllen vorstellen. Die letztere hat auf dem Kopfe eine assyrische Mütze. Mit ihrer fabelhaften Geschichte sind alle Schriften der Alten angefüllet, und Boissardus hat mit ihrer Beschreibung einen großen Theil seines Werkes, welches Deor. fatidicor. Synopf. Hiſtor. heißt, angefüllet, wo er alles zusammen getragen, was die Alten von der Sibylle erzählen. Die Sibylla von Cumä war die berühmteſte, von welcher Virgilius den Aeneas in die Hölle führen läßt.

Mill. II. P. 1. n. 438. 992.) **Amethyst.** Gehöret dem Könige von Frankreich. Ich weis nicht, was das Auge eines Christ gesehen hat, wenn er sagt, daß es eine Larve, und noch darzu des Priapus sey. Mariette hat Recht, wenn er dieses Werk einen Priester benennet. Auf der Stirne sieht man die heilige Binde, (Vitta) welche von Wolle war. Mit solchen Binden wurden auch die Tempel und Opferthiere gezieret. Virgilius giebt sie den Seelen tugendhafter und verdienstvoller Verstorbenen *p*):

Hic manus, ob patriam pugnando vulnera paſſi:
Quique ſacerdotes caſti, cum vita manebat:
Quique pii vates, et Phoebo digna locuti:
Inuentas aut qui vitam excoluere per artes:
Quique ſui memores alios fecere merendo.
Omnibus his niuea cinguntur tempora vitta.

d. i. Hier sind diejenigen versammlet, welche für ihr Vaterland streitend umkamen, und die Priester, welche ihr Leben unsträflich vollendet, und die heiligen Dichter, welche zur Ehre des Apollo Lieder sangen, und diejenigen, welche durch neuerfundene Künste das menschliche Leben verbesserten, und welche durch ihre Verdienste um andere Menschen sich einen Namen stifteten. — Diese alle sind um die Schläfe mit einer weißen Binde umwunden.

Ihre Farbe war weiß, und auch von Purpur. Daher sagt auch Silius Italicus *q*):

Atque

Atque hic Elysio tendentem limite cernens
Effigiem iuuenis casti, cui vitta ligabat
Purpurea effusos per colla nitentia crines.

d. i. Und hier erschien der Schatten eines unschuldigen Jünglings, der nach den elysischen Wohnungen eilete; eine rothe Binde umwand sein Haar, welches in den weißen Nacken hinab wallete.

p) *Aen.* L. VI. v. 661. *q*) L. XIII.

993.) **Chalcedonier.** Ein phrygischer Priester. Dieß giebt die Kleidung, als die Mütze, der Mantel, das Wamms und die Hosen, zu erkennen. Eben dieselben Vorstellungen sieht man bey den Figuren des Attys und des Ganymedes, auch noch bey vielen andern. Der Priester berühret hier einen Altar, welches eine Gewohnheit war, die man genau bey den Opfern in Acht nahm. Virgilius erwähnet an verschiedenen Orten seiner Aeneis *r*) eben dieselbe Gewohnheit. Mill. III. P. 1. n. 391.

Talibus orantem dictis, arasque tenentem
Audiit omnipotens.

d. i. So betete er, und berührte den Altar; und ihn erhörete der Allmächtige.

Ferner:

Talibus orabat dictis, arasque tenebat.

d. i. So bat er, und berührte den Altar.

Und:

Tango aras, mediosque ignes ac Numina testor.

d. i. Ich berühre die Altäre, und schwöre bey dem flammenden Feuer und bey den Göttern.

Auf diesem Altar ist eine kleine Bildsäule, welche trinket; ob es Bacchus oder Herkules seyn soll, dieß mird man nicht sogleich erkennen. Der Marchio Venuti hat einen ähnlichen Stein; aber er macht aus dem Priester einen italienischen Bauer *s*). Es ist doch wunderbar, daß die Gelehrten oft auf Dinge verfallen, welche ein sonst gesundes Auge viel leichter zu unterscheiden weis, wenn es nur ein wenig die Bilder kennet. Vergeblich raffen sie auch eine Menge Beweise zu-

sammen, durch welche sie glauben, ihre abentheuerliche Erklärungen wahrscheinlich zu machen. Von dieser phrygischen Mütze redet auch Juvenalis *t*):

— — Et Phrygia vestitur bucca Tiara.

d. i. Und die Wangen bekleidet eine phrygische Mütze.

Lubinus erkläret aus dem Scholiasten des Juvenalis diese Stelle sehr deutlich:

Et Phrygia) Cui summo Sacerdoti vel Antistiti mentum vel os Phrygio pileo, galero, vel Infula Troianis olim vsitata tegitur et operitur.

d. i Dem obersten Priester oder Vorsteher wird das Kinn, oder der Mund, mit einem phrygischen Hut, oder mit einem Bunde, der bey den Trojanern sonst üblich war, bedecket und verhüllet.

Tiara) Galea Sacerdotis, quae per malas veniens, mento subligatur.

d. i. Eine Art eines Helms des Priesters, welcher bis an die Wangen gieng, und unter dem Kinne zugebunden wurde.

r) *Aen.* L. IV. v. 219. L. VI. v. 124. L. XII. v. 201.

s) *Musf. Cortonenf.* t. 64.

t) IVVENAL. *Sat.* VI. v. 515. edit. Lubini p. 285. et 286.

Mill. I. P. 1. n. 447. 994.) **Eine alte Paste.** War sonst dem Baron von Stosch. Ein Priester, in seinem ganzen Ornat, mit geschleyertem Haupte, und in der Toga, einem langen Rocke, vor einem Altar. In der rechten Hand hat er die Opferschale, und in der linken etwas, das man nicht wohl unterscheiden kann, ob es ein kleines Gefäß, welches man Guttus nennete, oder ein Messer in der Scheide seyn soll. Chifletius bringet eine ähnliche Figur von Bronze bey *u*). Von ähnlichen Münzen sind eine Menge im Beger, im Vaillant, beym de Bie, und bey andern.

u) *Descript. Vesont.* P. I. c. 25. et KIPPING. *Ant. Rom.* Lugd. Bat. 1713.

Mill. I. P. 1. n. 191. 995.) **Carneol.** Eine schöne Weibsperson, leicht bekleidet, und mit zierlichen Haarlocken, stehet vor einem künstlichen Dreyfuß, oder einem hohen Leuchter, bey welchem ein Stab, oder eine Ruthe ist, welche Ferula hieß. Sie hat in der Hand einen Zettel, und lehnet sich an einen Weinstock, der mit Trauben reich

reich behangen ist. Christ hält diese Figur für eine Muse, aber diese Erklärung gefällt mir nicht. Ich erkenne in derselben eine Priesterinn, welche Orakel giebt. Es war an vielen Orten gewöhnlich, daß man an das Orakel seine Anfragen in Zetteln schickte, auf welche auch der Gott schriftliche Antwort gab. Ob in dem Tempel des Apollo unter andern Geschenken auch ein künstlich verfertigter Weinstock gewesen ist, weis ich nicht eigentlich zu beweisen. Macrobius aber erzählet doch, daß, als Trajanus durch einen Zettel das Orakel zu Heliopolis gefragt hatte, ob er nach Endigung des Krieges, den er in Parthien zu führen gedachte, nach Rom zurück kommen würde? ihm, anstatt der Antwort, ein abgebrochnes Stück von dem Weinstocke, welcher dem Gott gewidmet war, überschickt wurde; welches man auf seinen kurz darauf erfolgten Tod gedeutet hat.

996.) **Carneol.** Eine Priesterinn, und vermuthlich die Pythia, stehet vor einem Dreyfuße, den sie mit der linken Hand berühret, und hält in der rechten einen Lorberzweig. Gegen ihr über stehet auf einem Berge ein kleiner Tempel, welchen Apollo vorher zu Delphi hatte, und der eigentlich nun der dritte war, welchen man ihm erbauete. Pausanias *v*) weis schon nicht, wo dieser Tempel hingekommen ist, und ob er durch ein Erdbeben, oder durch einen Brand ist verwüstet worden. Mill. III. P. 1. n. 390.

v) *In Phocic.*

997.) **Carneol.** Des römischen Kaisers *x*). Ich weis die Ursache nicht, warum Gorius diesen Stein zum Narcissus machen will, da ich hier nicht das geringste sehe, welches sich zu seiner Geschichte schicket. Die nackende Figur legt ihr Gewand ab, oder breitet es aus einander. Sie hält einen Zweig in den Händen, und unter einem Baume, an welchem ein kleiner Schild hänget, den Gorius für einen Jagdhut ansieht, ist das Bild der Ceres mit zwo Fackeln in den Händen, so auf einer Säule stehet. Gegenüber aber ist ein Berg. Das Geschlechtsregister der Cybele ist so ungewiß, daß sie die Alten sehr oft mit der Rhea, oder der Ops, verwechseln, da sie viele zu des Saturnus Gemahlinn, und zur Mutter der Ceres machen. Oft wird auch der Dienst beyder Gottheiten mit einander verwechselt. Ich halte es also vielmehr für einen von den Priestern der Cybele, welche Verschnittene waren, und dieß wird man auch bey dieser Figur wahrnehmen. Sie bedienten sich kleiner Schilder, und wurden in verschiedene Arten eingetheilt. Diese sind die Curetes, die Corybantes, die Telchines, die Cabiri, die Idäi, die Dactyli, und die Galli, welche einen Oberpriester, der Mill. I. P. 2. n. 63.

Archigallus hieß, hatten. Er legt sein Gewand ab, und will ins Heiligthum dieser Göttinn gehen.

x) *Mus. Flor.* T. II. t. 36. n. 2.

Mill. III. P. t. n. 202.

998.) **Weißer Achat.** Diesen Stein schenkte Ficoroni kurz vor seinem Ende dem Baron von Stosch, und erklärete ihn in seinem Werke, das er von den Larven schrieb *y*). Er hielt ihn für eine von denjenigen spielenden Personen, welche in der Comödie, die man die atelanische nennete, unter der Gestalt der Satyrn, Faunen und Silenen vorkommen; und er suchet seine Meynung durch eine Stelle des Juvenals *z*) zu beweisen. Winkelmann aber zeiget in der Beschreibung des stoschischen Cabinets ganz ungezwungen, daß es ein Lupercus, oder Priester des Pans, sey *a*). Diese Priester liefen nackend herum, und waren mit einem Widderfelle bedecket, mit welchem sie nur die Schamtheile verbargen. Sie schlugen diejenigen, welche ihnen bey dem Feste begegneten, mit Riemen von Ziegenleder. Die Weiber zu Rom glaubeten, daß diese Schläge eine glückliche Empfängniß und Niederkunft zuwege brächten. Daher sagt auch Ovidius *b*):

Nupta quid expectas? non tu pollentibus herbis,
Nec prece, nec magico carmine mater eris.
Excipe foecundae patienter verbera dextrae:
Iam socer optati nomen habebit aui.

d. i. Was erwartest du wohl noch, du Unfruchtbare! Nicht werden dich mächtige Kräuter, noch Gebethe, noch magische Künste zur Mutter machen. Aber leide nur geduldig die Streiche des fruchtbaren rechten Arms; bald wird der Schwiegervater den erwünschten Namen des Großvaters führen.

Dieses Fest war sehr wenig von den Orgien des Bacchus unterschieden, an welchen auch theatralische Spiele gehalten wurden. Und wenn gleich die Alten davon nichts gesagt haben, daß die Luperci Larven vor dem Gesichte gehabt haben, so kann es doch wohl geschehen seyn, da diese Figur eine Larve vor das Gesicht setzet. Der Stab, den sie führet, ist auch kein Thyrsus, sondern, anstatt des gewöhnlichen Fichtenapfels, mit einem Püschel Früchte oder Beeren gezieret. Natter zeiget die große Kunst dieses Werks im Durchschnitt *c*), und er hat auch selbst sehr glücklich diesen Stein nachgeschnitten. Der Graf von Einsiedel hat seinen

seinen Stein gekauft, von welchem der Abdruck in meiner lateinischen Dactyliothek gleich neben diesem stehet.

y) *Mascher. Scen.* t. 13. p. 57.

z) *Satyr.* VI. v. 71.

a) *Descript. des Pierr. grav. du Baron* STOSCH p. 256.

b) *Fastor.* L. II. v. 425.

c) *Pierr. grav.* t. 21.

999.) **Carneol.** Ein Held, mit einem Mantel bekleidet, hält mit der rechten Hand einen Spieß, und in der linken eine Opferschale; zur Seite ist Schild und Helm. Ein wohlgezeichnetes Werk. Mill. I. P. 1. n. 452.

1000.) **Carneol.** Dieses Werk stellet die Gelübde *d*) des Peleus vor, wie der darauf stehende Name zeiget. (ΠΕΛΕ) Durch dasselbe versprach Peleus dem Flußgott Spercheos, daß, wenn sein Sohn Achilles glücklich von Troja zurück kommen würde, er demselben sein Haar opfern wollte. Er wäscht hier an einem Brunnen sein Haar. Man kann sogar die Tropfen sehen, wie sie von demselben herunter fallen. Das Werk soll, wie man mir saget, dem Herzog von Bedfort in Engelland gehören.

d) HOM. *Iliad.* Ψ. v. 144. PAVSAN. *in Attic.*

1001.) **Carneol.** War sonst dem Baron von Stosch. Ein runder Tempel des Jupiters. Seine Bildsäule in demselben stehet mit dem linken Fuß auf einem Schiffsschnabel, und hält den Scepter und den Donnerkeil in den Händen. Auf dem Kranze des Tempels, der auf vier Säulen ruhet, sind zween Widderköpfe, und auf der Kuppel ein Donnerkeil. Zu beyden Seiten ist der Name M. VAL. — AEQVAL. Dieß war vermuthlich der ehemalige Besitzer dieses Steins. Mill. III. P. 1. n. 393.

1002.) **Carneol.** Gehörete dem Baron Stosch. Ein runder Tempel von vier Säulen unterstützet, mit einer Kuppel. Im Tempel stehet die Bildsäule der ephesischen Diana, die oben mit zween Sternen, welche die Sonne und den Mond bedeuten, begleitet ist. Mill. II. P. 1. n. 432.

1003.) **Carneol.** Dem Fürst Strozzi. Ein runder Tempel, mit einer spitzig zugehenden Kuppel, in welchem die Bildsäule des Harpocrates stehet; Christ Mill. II. P. 1. n. 433.

sieht

sieht sie für den Apollo Citharödus an. In Borioni Collection. Ant. t. 30. ist dieses Werk sehr sauber und richtig gestochen.

1004.) **Carneol.** Gehöret dem Herzog von Bedfort in Engelland. Dieses schöne und sonderbare Werk zeiget das Innere von einem Tempel des Merkurius, dessen rundgewölbte Kuppel auf beyden Seiten von einer Reihe Säulen unterstützet wird. Diese Säulen, welches das seltsamste ist, laufen hinten spitzig zu, daß sie eine angenehme Perspective machen. Hinten am Ende des Tempels stehet auf einem Postament die Bildsäule des Merkurius, mit dem Caduceus in der Hand. Ich glaube gewiß, dieses Werk ist das einzige in seiner Art. Denn unter so vielen Tausenden, die ich gesehen, habe ich nichts ähnliches angetroffen, wo die Regeln der Perspective so wären beobachtet worden.

Mill. III. P. 1. n. 392.

1005.) **Amethyst.** Sonst war der Stein dem Herrn von Ebermeyer; itzt aber gehöret er dem Könige von Portugall. Dieses kleine Steingen zeiget die Instrumente der Wahrsager und Priester, den Wahrsagerstab, (lituus) den Opferkrug, (praefericulum) den Sprengwedel, (aspergillum) und das kleine Gefäß zum Ausschöpfen. (simpulum) Diese Instrumente findet man auf den römischen Münzen so häufig, daß es überflüssig wäre, Beyspiele anzuführen.

Ukerts Bibl. 5/IX. 57.

3b R^c X